# BERNARD CORNWELL



# Starbuck

## Der Gegner

Roman



# *Starbuck. Der Gegner*

Roman

Aus dem Englischen von
Karolina Fell



Die Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel
***«Battle Flag»***
bei HarperCollins Publishers, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, März 2015

Redaktion Jan Henrik Möller
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
Umschlagabbildung Jeff Cottenden

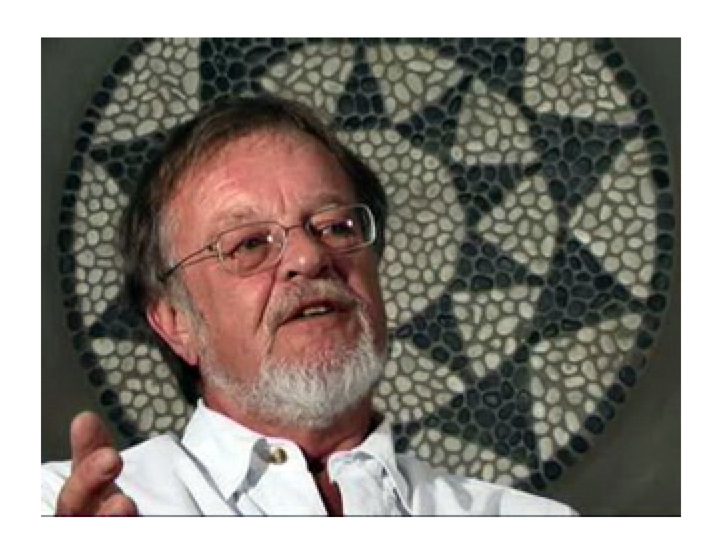
ISBN Printausgabe 978-3-499-25750-5 (1. Auflage 2015)
ISBN E-Book 978-3-644-50391-5
www.rowohlt.de

«Der beste Roman über den Amerikanischen Bürgerkrieg» (Washington Times)

Captain Nate Starbuck mag noch so sehr durch Wagemut in der Schlacht glänzen, sein größter Gegner steht ihm nicht im Feld gegenüber. Es ist ein Feind im eigenen Lager. So kämpft Starbuck im glühend heißen Sommer 1862 nicht nur gegen die Yankees, die auf die Hauptstadt der Konföderation marschieren, sondern ebenso gegen einen missgünstigen Vorgesetzten, General Washington Faulconer, der seinem besten Mann nichts weniger wünscht als Degradierung – und den Tod.

Der dritte Band von BERNARD CORNWELLS großem Epos über Nathaniel Starbuck.

# Der Autor



*Bernard Cornwell*, geboren 1944, machte nach dem Studium Karriere bei der BBC, doch nach Übersiedlung in die USA entschloss er sich, einem langgehegten Wunsch nachzugeben, dem Schreiben. Im englischen Sprachraum gilt er als unangefochtener König des historischen Abenteuerromans. Seine Werke wurden in über 20 Sprachen übersetzt – Gesamtauflage: weit über 20 Millionen.

**Weitere Veröffentlichungen:**

*Die Uhtred-Serie:*

Band 1: Das letzte Königreich

Band 2: Der weiße Reiter

Band 3: Die Herren des Nordens

Band 4: Schwertgesang

Band 5: Das brennende Land

Band 6: Der sterbende König

Band 7: Der Heidenfürst

*Die Artus-Chroniken:*

Band 1: Der Winterkönig

Band 2: Der Schattenfürst

Band 3: Arthurs letzter Schwur

*Die Bücher vom Heiligen Gral:*

Band 1: Der Bogenschütze

Band 2: Der Wanderer

Band 3: Der Erzfeind

*Die Starbuck-Chroniken:*

Band 1: Der Rebell

Band 2: Der Verräter

*Sowie*

Das Zeichen des Sieges

Stonehenge

Das Fort

1356

Gemeinsam mit seiner Frau Judy hat Bernard Cornwell unter dem Pseudonym «Susannah Kells» zwei weitere historische Romane verfasst:

Das Hexen-Amulett

Die dunklen Engel

*Der Gegner* ist für meinen Vater, in Liebe.



DIE ZWEITE SCHLACHT
VON MANASSAS
AUGUST 1862
Washington D.C.
Alexandria
MARYLAND
VIRGINIA
Chesapeake Bay
Potomac River
Rappahannock River
North Anna River
Rapidan River
James River
Blue Ridge Mountains
Bull Run Mountains
MANASSAS GAP RAILROAD
THOROUGHFARE GAP
ORANGE & ALEXANDRIA RAILROAD
VIRGINIA CENTRAL RAILROAD
2. Schlacht von Manassas
Verlauf von Jacksons Flankenmarsch
Strasburg
Salem
Centreville
Gainesville
Manassas Junction
Warrenton
Bristoe Station
Warrenton Junction
Rappahannock Sta.
Culpeper Court House
Cedar Mountain
Aquia Landing
Fredericksburg
Gordonsville
Charlottesville
Hanover Jc.
Urbana
West Point
Richmond
McClellans Truppenverband
(auf dem Rückzug nach Aquia Landing)
Williamsburg
Gloucester
Petersburg
N
0
10
20 Meilen

Captain Nathaniel Starbuck sah seinen neuen Kommandogeneral zum ersten Mal, als die Legion Faulconer an einer Furt den Rapidan überquerte. Thomas Jackson war auf dem Nordufer des Flusses und anscheinend in Trance verfallen, denn er saß vollkommen unbeweglich im Sattel, die linke Hand hoch erhoben und den Blick seiner blauen Augen vorwurfsvoll auf die leeren, trüben Tiefen des Flusses gerichtet. Seine düstere Erstarrung war so unheimlich, dass die Marschkolonne lieber an den äußersten Rand der Furt auswich, als dicht an einem Mann vorbeigehen zu müssen, dessen Haltung ein so klares Vorzeichen des Todes schien. Die äußere Erscheinung des Generals wirkte ebenso wenig vertrauenerweckend. Jackson trug einen struppigen Bart, einen schlichten Mantel und auf dem Kopf eine verdreckte Kappe, und sein Pferd sah aus, als hätte man es schon längst ins Schlachthaus bringen sollen. Es war schwer zu glauben, dass dies der umstrittenste General des Südens sein sollte, der Mann, der dem Norden schlaflose Nächte

und unruhige Tage bereitete, doch Lieutenant Franklin Coffman, sechzehn Jahre alt und neu in die Legion Faulconer aufgenommen, versicherte, diese merkwürdige Erscheinung sei tatsächlich der berühmte Stonewall Jackson. Coffman war einst von Professor Thomas Jackson unterrichtet worden. «Allerdings», vertraute Lieutenant Coffman Starbuck an, «glaube ich nicht, dass Generäle in der Schlacht einen großen Unterschied machen.»

«So jung und schon so weise», sagte Starbuck, der zweiundzwanzig Jahre alt war.

«Es sind die Soldaten, die eine Schlacht gewinnen, nicht die Generäle», sagte Coffman, ohne auf die Spötterei seines Captains einzugehen. Lieutenant Coffman hatte eine einjährige Ausbildung an der Militärakademie von Virginia absolviert, an der Thomas Jackson ihn recht wirkungslos in Artillerie und Naturphilosophie unterwiesen hatte. Nun schaute Coffman zu der starren Gestalt hinüber, die reglos auf ihrem schäbigen Sattel saß. «Ich kann mir die alte Quadratlatsche überhaupt nicht als General vorstellen», sagte Coffman verächtlich. «Er könnte nicht mal in einem Klassenzimmer für Ordnung sorgen, geschweige denn in einer Armee!»

«Quadratlatsche?», fragte Starbuck. General Jackson hatte zahlreiche Spitznamen. Die Presse nannte ihn Stonewall, seine Soldaten nannten ihn Old Jack oder sogar

Old Mad Jack – alter, verrückter Jack –, während viele seiner ehemaligen Studenten den Namen Tom Fool Jack – der Narr – bevorzugten, aber Quadratlatsche hatte Starbuck noch nicht gehört.

«Er hat die größten Füße der Welt», erklärte Coffman. «Die sind riesig! Und die einzigen Schuhe, die ihm passen, sind Quadratlatschen.»

«Was für eine Quelle nützlicher Informationen Sie doch sind, Lieutenant», sagte Starbuck leichthin. Die Legion war noch zu weit vom Fluss entfernt, als dass Starbuck die Füße des Generals hätte sehen können, aber er nahm sich vor, auf diese erstaunlichen Exemplare zu achten, wenn er endlich den Rapidan erreichte. Die Legion bewegte sich im Moment überhaupt nicht, ihr Vormarsch wurde von den Männern weiter vorne gebremst, die ihre ramponierten Stiefel ausziehen wollten, bevor sie durch den Fluss wateten. Mad Jack Stonewall Quadratlatsche Jackson hasste solche Verzögerungen bekanntermaßen, doch diesen Stillstand schien er nicht wahrzunehmen. Stattdessen saß er einfach im Sattel, die Hand gehoben und den Blick auf den Fluss gerichtet, während sich direkt ihm gegenüber die Kolonne zusammenschob und zum Stillstand kam. Die Männer hinter dem Hindernis waren dankbar für den erzwungenen Halt, denn der Tag war glühend heiß, die Luft stand, und die Hitze war feucht wie der Wasserdampf über

einem Kochtopf. «Sie waren gerade bei der Unzulänglichkeit von Generälen?», forderte Starbuck seinen neuen untergebenen Offizier heraus.

«Wenn Sie einmal darüber nachdenken, Sir», sagte Coffman mit jugendlicher Leidenschaft, «haben wir überhaupt keine richtigen Generäle, nicht wie die Yankees, aber trotzdem gewinnen wir Schlachten. Ich vermute, das liegt daran, dass der Südstaatler unbesiegbar ist.»

«Und was ist mit Robert Lee?», fragte Starbuck. «Ist er auch kein richtiger General?»

«Lee ist alt! Er ist vorsintflutlich!», sagte Coffman, schockiert darüber, dass Starbuck den Namen des neuen Kommandanten der Armee von Nordvirginia überhaupt ins Spiel gebracht hatte. «Er muss mindestens fünfundfünfzig sein!»

«Aber Jackson ist nicht alt», hielt Starbuck ihm entgegen. «Er ist noch nicht einmal vierzig.»

«Aber er ist verrückt, Sir. Im Ernst! Wir haben ihn immer Tom Fool genannt.»

«Dann muss er ja verrückt sein», foppte Starbuck Coffman. «Und warum gewinnen wir dann Schlachten, obwohl wir verrückte Generäle, uralte Generäle oder überhaupt keine Generäle haben?»

«Weil den Südstaatlern der Kampf im Blut liegt, Sir. Deswegen!» Coffman war ein lebhafter junger Mann und

entschlossen, ein Held zu werden. Sein Vater war an der Schwindsucht gestorben und hatte seine Mutter mit vier jungen Söhnen und zwei kleinen Töchtern allein zurückgelassen. Der Tod seines Vaters hatte Coffman gezwungen, nach dem ersten Jahr von der Militärakademie Virginia abzugehen, aber dieses eine Jahr Militärausbildung hatte ihn mit einer Fülle martialischer Theorien versorgt. «Die Nordstaatler», erklärte er nun Starbuck, «haben verwässertes Blut. Im Norden gibt es zu viele Einwanderer, Sir. Aber der Süden hat reines Blut, Sir. Echtes Amerikanerblut.»

«Sie halten die Yankees für eine minderwertige Rasse?»

«Das ist eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache, Sir. Sie haben ihren reinrassigen Stamm verloren, Sir.»

«Sie wissen schon, dass ich ein Yankee bin, Coffman, oder?», fragte Starbuck.

Augenblicklich stand Verwirrung in Coffmans Miene, doch bevor er sich noch eine Entgegnung zurechtlegen konnte, wurde er von Colonel Thaddeus Bird unterbrochen, dem Kommandooffizier der Legion, der mit langen Schritten vom hinteren Teil der ins Stocken geratenen Kolonne herankam. «Ist das wirklich Jackson?», fragte Bird, den Blick über den Fluss gerichtet.

«Lieutenant Coffman hier teilt mir gerade mit, dass der eigentliche Name des Generals Old Mad Tom Fool

Quadratlatsche Jackson ist, und das dort ist er in der Tat höchstpersönlich», antwortete Starbuck.

«Ah, Coffman», sagte Bird und spähte auf den viel kleineren Lieutenant hinunter, als wäre dieser der Vertreter einer seltenen Spezies und von wissenschaftlichem Interesse. «Ich weiß noch, wie du nichts weiter warst als ein piepsendes Küken, das die minderen Perlen meiner strahlenden Weisheit in sich aufgesogen hat.» Bird war, bevor er zum Soldaten wurde, Lehrer in der Stadt Faulconer Court House gewesen, wo Coffmans Familie wohnte.

«Lieutenant Coffman hat nicht aufgehört, Weisheiten in sich aufzusaugen», klärte Starbuck Bird mit ernster Miene auf, «und auch nicht, sie mit anderen zu teilen, denn gerade eben hat er mich darüber in Kenntnis gesetzt, dass wir Yankees eine minderwertige Rasse sind, deren Blut von den Geschlechtern der Einwanderer verdorben, verunreinigt und verwässert wurde.»

«Und damit hat er auch recht!», sagte Bird energisch; dann legte der Colonel dem zierlichen Coffman seinen mageren Arm um die Schultern. «‹Wär mir’s nicht untersagt, junger Coffman, so höb ich eine Kunde an, von der das kleinste Wort die Seele dir zermalmte, dein junges Blut erstarrte, deine Augen wie Stern’ aus ihren Kreisen schießen machte.›» Dann beugte er sich vertraulich dicht

ans Ohr des erstaunten Lieutenants. «Wusstest du, Coffman, dass in demselben Augenblick, in dem ein Einwandererschiff an den Docks von Boston anlegt, sämtliche Familien vom Beacon Hill ihre Frauen zum Hafen hinunterschicken, damit sie sich schwängern lassen? Ist das nicht die unbestreitbare Wahrheit, Starbuck?»

«In der Tat, Sir, und wenn das Schiff an einem Sonntag ankommt, schicken sie auch noch ihre Töchter.»

«Boston ist ein äußerst unzüchtiges Pflaster, Coffman», sagte Bird todernst, während er wieder einen Schritt von dem Lieutenant wegtrat, der ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrte, «und wenn ich dir auf dieser schlimmen, schlechten Welt nur einen einzigen Rat geben dürfte, wäre es, diesen Ort zu meiden. Mach einen Bogen darum, Coffman! Betrachte Boston, wie du Sodom und Gomorrha betrachten würdest. Streich es von der Liste deiner Reiseziele. Hast du mich verstanden, Coffman?»

«Ja, Sir», sagte Coffman vollkommen ernst.

Starbuck lachte über die Miene seines Lieutenants. Coffman war am Tag zuvor mit einem Kommando neuer Rekruten angekommen, um die Ausfälle von Gaines' Mill und Malvern Hill auszugleichen. Die meisten dieser Rekruten waren in den Gassen von Richmond angeworben worden und wirkten auf Starbuck wie eine Bande dürrer und durchtriebener Kerle von zweifelhafter Verlässlichkeit,

aber Franklin Coffman war, wie die ursprünglichen Mitglieder der Legion, ein Freiwilliger aus Faulconer County und voller Begeisterung für die Sache des Südens.

Colonel Bird hörte auf, den Lieutenant zu necken, und zupfte an Starbucks Ärmel. «Nate», sagte er, «auf ein Wort.» Die beiden Männer gingen von der Straße weg, überquerten einen seichten Graben und kamen auf eine Wiese, die unter der sommerlichen Hitzewelle fahl und bräunlich geworden war. Starbuck hinkte, nicht weil er verletzt gewesen wäre, sondern weil sich die Sohle seines rechten Stiefels teilweise vom Oberleder gelöst hatte. «Liegt es an mir?», fragte Bird, als die beiden Männer über das vertrocknete Gras schritten. «Werde ich immer klüger oder werden die Jungen immer dümmer? Und der junge Coffman, das können Sie glauben oder nicht, war schlauer als die meisten der Kinder, die ich das Unglück hatte unterrichten zu müssen. Ich erinnere mich, dass er die Bildung des Gerundiums schon nach einem einzigen Vormittag beherrschte!»

«Ich bin nicht sicher, ob ich das Gerundium jemals beherrscht habe», sagte Starbuck.

«Das ist keine große Kunst», sagte Bird, «man muss sich nur bewusst machen, dass es Substantive sind, die …»

«Und ich bin auch nicht sicher, dass ich das verdammte Zeugs jemals beherrschen will», unterbrach ihn Starbuck.

«Dann suhlen Sie sich weiter in Ihrer Unwissenheit», sagte Bird großspurig. «Aber Sie müssen auch auf den jungen Coffman aufpassen. Ich könnte es nicht ertragen, seiner Mutter von seinem Tod schreiben zu müssen, und ich habe das schreckliche Gefühl, dass er eine alberne Tapferkeit an den Tag legen wird. Er ist wie ein Hundewelpe. Schwanz hoch, Nase feucht und kann es kaum erwarten, mit den Yankees Krieg zu spielen.»

«Ich passe auf ihn auf, Pecker.»

«Aber auf sich selbst müssen Sie auch aufpassen», erwiderte Bird bedeutsam. Er blieb stehen und sah Starbuck in die Augen. «Es gibt da so ein Gerücht, es ist nur ein Gerücht, und Gott weiß, dass ich nur sehr ungern Gerüchte weiterverbreite, aber dieses hat einen unangenehmen Beiklang. Man hat Swynyard sagen hören, dass Sie die nächste Schlacht nicht überleben werden.»

Starbuck tat diese Prophezeiung mit einem Grinsen ab. «Swynyard ist ein Säufer, kein Hellseher.» Dennoch überlief ihn ein Schauder. Er war nun lange genug Soldat, um unmäßig abergläubisch zu sein, und kein Mann hört gern die Vorhersage seines eigenen Todes.

«Angenommen», sagte Bird und nahm zwei Zigarren aus seinem Hutband, «dass Swynyard beschlossen hat, es zu arrangieren?»

Starbuck sah seinen Colonel ungläubig an. «Meinen Tod zu arrangieren?», fragte er schließlich.

Bird strich ein Zündholz an und beugte sich über die Flamme. «Colonel Swynyard», verkündete er theatralisch, als seine Zigarre richtig zog, «ist ein besoffenes Schwein, ein Tier, ein teiggesichtiger Schwachkopf, ein Sklave der Natur und ein Höllensohn, aber er ist auch, Nate, ein überaus bösartiger Gauner, und falls er einmal nicht betrunken ist, muss ihm klar werden, dass er dabei ist, das Vertrauen unseres großen und verehrten Anführers zu verlieren. Weshalb er nun versuchen muss, etwas zu tun, was unserem hochgeschätzten Herrn und Meister gefällt. Sie loswerden.» Die letzten beiden Worte stieß er grob hervor.

Starbuck setzte sich mit einem Lachen über sie hinweg. «Glauben Sie, dass mir Swynyard eine Kugel in den Rücken jagt?»

«Ich weiß nicht, wie er Sie umbringen will. Ich weiß nur, dass er es gerne tun würde und dass es Faulconer gefallen würde, wenn er Sie tötet, und nach allem, was ich außerdem weiß, ist der General bereit, Swynyard mit einer ansehnlichen Summe in bar zu belohnen, wenn es ihm gelingt, Sie umzubringen. Also seien Sie vorsichtig, Nate, oder gehen Sie zu einem anderen Regiment.»

«Nein», sagte Starbuck sofort. Die Legion Faulconer war sein Zuhause. Er war Bostoner, ein Nordstaatler, ein Fremder in einem fremden Land, der in der Legion eine Zuflucht in seinem Exil gefunden hatte. Die Legion versorgte Starbuck mit zwangloser Freundlichkeit und einem ganzen Schwarm von Freunden, und diese Bande der Zuneigung waren viel stärker als die kühle Feindseligkeit Washington Faulconers. Diese Feindseligkeit hatte sich verstärkt, als Faulconers Sohn Adam aus der Südstaatenarmee desertiert war, um für die Yankees zu kämpfen, eine Untreue, für die Brigadegeneral Faulconer Captain Starbuck verantwortlich machte. Doch nicht einmal ihr Rangunterschied konnte Starbuck dazu bringen, seinen Kampf gegen den Mann aufzugeben, der die Legion gegründet hatte und die inzwischen fünf Regimenter der Brigade Faulconer befehligte, einschließlich der Legion. «Und ich muss auch gar nicht weglaufen», erklärte er Bird. «Faulconer wird nämlich nicht länger als Swynyard durchhalten. Faulconer ist ein Feigling und Swynyard ein Säufer, und noch bevor der Sommer zu Ende ist, Pecker, werden Sie der Brigadekommandant sein und ich der Befehlshaber der Legion.»

Bird johlte entzückt. «Sie sind unverbesserlich selbstgefällig, Nate. Sie! Die Legion befehligen? Ich könnte mir vorstellen, dass Major Hinton und das Dutzend weiterer

Männer, die im Rang über Ihnen stehen, da eine andere Meinung vertreten würden.»

«Die haben vielleicht einen höheren Rang, aber ich bin der Beste.»

«Oho, leiden Sie denn immer noch unter dem Irrglauben, dass auf dieser Welt Verdienste belohnt werden? Ich vermute, diese Ansicht haben Sie mit all dem anderen Unsinn angenommen, mit dem Sie in Yale vollgestopft wurden, wo man daran gescheitert ist, Ihnen die Beherrschung des Gerundiums beizubringen.» Bird, dem es gelungen war, auf diese Weise eine Spitze auf Starbucks Alma Mater loszulassen, lachte hämisch. Sein Kopf ruckte dabei vor und zurück, und das war die zuckende Bewegung, die ihm seinen Spitznamen Pecker – der Specht – eingebracht hatte. Starbuck stimmte in das Lachen ein, denn wie alle anderen in der Legion mochte er Bird enorm. Der Schulmeister war exzentrisch, eigensinnig, widerspenstig und einer der menschlichsten Zeitgenossen, die man sich vorstellen konnte. Zudem hatte sich herausgestellt, dass er ein unerwartetes Talent für das Kriegshandwerk besaß. «Endlich geht es weiter», sagte Bird nun und deutete auf die ins Stocken geratene Marschkolonne, die sich jetzt näher an die Furt heranbewegte, wo die merkwürdige einsame Gestalt Jacksons bewegungslos über seinem schäbigen Gaul

abwartete. «Sie schulden mir zwei Dollar», tat Bird kund, als er Starbuck voraus wieder zur Straße ging.

«Zwei Dollar!»

«Major Hintons fünfzigster Geburtstag droht. Lieutenant Pine hat mir versichert, dass er einen Schinken besorgen kann, und ich werde bei unserem geliebten Anführer etwas Wein herausschlagen. Wir müssen eine Feier bezahlen.»

«Ist Hinton wirklich schon so alt?»

«Das ist er in der Tat, und falls Sie so lange leben, werden wir Ihnen zu Ehren zweifellos ein Besäufnis ausrichten. Haben Sie zwei Piepen?»

«Ich habe nicht mal zwei Cent», sagte Starbuck. Er hatte etwas Geld in Richmond, aber dieses Geld war sein Polster für schlechte Zeiten und nicht dazu gedacht, für Schinken und Wein vergeudet zu werden.

«Ich werde Ihnen das Geld leihen», sagte Bird mit einem recht verzweifelten Seufzer. Die meisten Offiziere der Legion hatten private Mittel, doch Colonel Bird musste ebenso wie Starbuck mit dem spärlichen Sold eines Offiziers der Konföderierten auskommen.

Die Männer der Kompanie H standen auf, als Starbuck und Bird auf die Straße zukamen, doch einer der neu angekommenen Rekruten blieb auf dem Gras am Straßenrand liegen und jammerte, dass er nicht einen einzigen Schritt weiterkönne. Seine Belohnung war ein

Tritt in die Rippen von Sergeant Truslow. «Das können Sie nicht mit mir machen!», protestierte der Mann und krabbelte zur Seite, um Truslow zu entkommen.

Truslow packte den Mann an der Jacke und zog sein Gesicht dicht an sein eigenes. «Pass mal auf, du Hundesohn, ich kann dir sogar deinen dreckigen Bauch aufschlitzen und deine Eingeweide als Schweinefutter an die Yankees verkaufen, wenn ich will, und nicht weil ich ein Sergeant bin und du ein einfacher Soldat, sondern weil ich ein gemeiner Hundesohn bin und du eine feige Laus. Und jetzt steh auf, verdammt noch mal, und marschier weiter.»

«Welch anheimelnde Worte von unserem guten Sergeant», sagte Bird, als er über den Graben zurücksprang. Er zog an seiner Zigarre. «Also kann ich Sie nicht dazu bringen, in ein anderes Regiment einzutreten, Nate?»

«Nein, Sir.»

Pecker Bird schüttelte betrübt den Kopf. «Sie sind ein Narr, Nate, aber seien Sie um Gottes willen ein vorsichtiger Narr. Aus irgendwelchen unerklärlichen Gründen würde es mir leidtun, Sie zu verlieren.»

«Einreihen!», rief Truslow.

«Ich werde vorsichtig sein», versprach Starbuck und schloss sich wieder seiner Kompanie an. Seine sechsunddreißig Veteranen waren schlank, braungebrannt

und zerlumpt. Ihre Stiefel fielen auseinander, ihre grauen Uniformröcke waren mit gewöhnlichen braunen Stoffstücken geflickt, und ihre weltlichen Besitztümer beschränkten sich auf das, was ein Mann an seinen Gürtelstrick hängen oder in die Decke stecken konnte, die er zusammengerollt über der Schulter trug. Die zwanzig Rekruten bildeten dazu einen misslichen Kontrast mit ihren neuen Uniformen, ihren Brogans – klobigen Lederstiefeln – und den steifen Tornistern. Ihre Gesichter waren blass und die Mündungen ihrer Gewehre noch nicht vom Schießpulver geschwärzt. Sie wussten, dass dieser Marsch nordwärts durch die zentralen Countys von Virginia vermutlich eine unmittelbar bevorstehende Schlacht bedeutete, aber was diese Schlacht bringen würde, war ihnen ein Rätsel, während die Veteranen nur allzu gut wussten, dass ein Kampf Schreie und Blut und Verwundungen und Schmerz und Durst verhieß, aber vielleicht auch einen Haufen erbeutete Yankee-Dollars oder einen Beutel echten Kaffee, den man einer faulenden, von Maden wimmelnden Nordstaatenleiche abnehmen konnte. «Weitermarschieren!», rief Starbuck und reihte sich neben Lieutenant Franklin Coffman an der Spitze der Kompanie ein.

«Sie werden schon noch sehen, ob ich recht habe, Sir», sagte Coffman. «Old Mad Jack hat größere Hufe als ein Ackergaul.»

Als Starbuck in die Furt kam, schaute er dem General auf die Füße. Sie waren tatsächlich riesig. Ebenso wie Jacksons Hände. Aber das Ungewöhnlichste an allem war, dass der General noch immer seine Hand mitten in die Luft hob wie ein Kind, das um die Erlaubnis ersucht, das Klassenzimmer zu verlassen. Starbuck wollte Coffman gerade nach einer Erklärung fragen, als sich der General überraschend bewegte. Er wandte den Blick vom Wasser ab und richtete ihn auf Starbucks Kompanie. «Coffman!», rief er unvermittelt mit schriller Stimme. «Kommen Sie her, Junge.»

Coffman stolperte aus der Furt und rannte beinahe zu dem General. «Sir?»

Jackson mit dem struppigen Bart sah stirnrunzelnd aus dem Sattel herunter. «Erinnern Sie sich noch an mich, Coffman?»

«Ja, Sir, selbstverständlich, Sir.»

Jackson ließ langsam seine linke Hand sinken, als befürchtete er, sich durch eine zu schnelle Bewegung den Arm zu verletzen. «Es hat mir leidgetan, dass Sie vorzeitig von der Akademie abgehen mussten, Coffman. Es war nach Ihrem Kadettenjahr, nicht wahr?»

«Ja, Sir. So war es, Sir.»

«Weil Ihr Vater gestorben ist?»

«Ja, Sir.»

«Und Ihre Mutter, Coffman? Geht es ihr gut?»

«Allerdings, Sir. Ja, Sir, danke, Sir.»

«Ein Todesfall in der Familie ist ein schrecklicher Kummer, Coffman», tat der General kund, dann änderte er langsam seine steife Haltung und beugte sich zu dem schlanken, blonden Lieutenant vor, «ganz besonders für diejenigen, die sich nicht im Stand der Gnade befinden. Befinden Sie sich im Stand der Gnade, Coffman?»

Coffman errötete, runzelte die Stirn, dann brachte er ein Nicken zustande. «Ja, Sir. Ich glaube, schon, Sir.»

Jackson richtete sich wieder so steif auf, als hätte er einen Stock verschluckt, und so langsam er die linke Hand gesenkt hatte, so langsam hob er sie wieder in die Luft. Er wandte den Blick von Coffman ab und starrte in die vor Hitze wabernde Ferne. «Sie werden es äußerst schwierig finden, Ihrem Schöpfer zu begegnen, wenn Sie sich Seiner Gnade nicht sicher sind», sagte der General freundlich, «also lesen Sie Ihre Bibel und sagen Sie Ihre Gebete auf, Junge.»

«Ja, Sir, das werde ich, Sir», sagte Coffman. Er stand unbehaglich da und wartete darauf, dass der General weitersprach, doch Jackson schien wieder in seine Trance verfallen, und so drehte sich der Lieutenant um und ging zu Starbuck zurück. Die Legion marschierte weiter, und der Lieutenant blieb schweigsam, während die Straße zwischen

kleinen Weideflächen, vereinzelten Wäldchen und bescheidenen Bauerngehöften anstieg. Erst nach gut zwei Meilen brach Coffman sein Schweigen. «Er ist ein großer Mann», sagte der Lieutenant, «nicht wahr, Sir? Ist er nicht ein großer Mann?»

«Tom Fool?», mokierte sich Starbuck.

«Ein großer Mann, Sir», rügte Coffman Starbuck.

«Wenn Sie es sagen», erwiderte Starbuck, obwohl alles, was er wusste, war, dass Old Mad Jack einen großen Ruf als Marschierer genoss und dass Männer starben, wenn Old Mad Jack zu einem Marsch aufbrach. Und sie marschierten nun, marschierten Richtung Norden, und nach Norden zu gehen bedeutete nur eins: Yankees voraus. Was wiederum hieß, dass es bald eine Schlacht geben würde, und dieses Mal, sofern Pecker recht hatte, würden Starbucks Feinde nicht nur vor ihm sein, sondern auch hinter ihm. Starbuck marschierte weiter. Ein Narr auf dem Weg in den Kampf.

Mit rumpelnden Waggons, zischendem Dampf und dem Läuten der Lokomotivglocke hielt der Mittagszug beim Eisenbahnknotenpunkt Manassas Junction. Sergeants erhoben ihre Stimme über das mechanische Getöse und scheuchten Truppenangehörige aus den Waggons und auf den Sandplatz, der sich zwischen den Gleisen und den Lagerhäusern erstreckte. Die Soldaten sprangen vom Zug,

froh, den engen Waggons zu entkommen, und begeistert darüber, in Virginia zu sein. Manassas Junction lag zwar nicht an der Frontlinie, war aber immerhin Teil eines Rebellenstaates, und so sahen sie sich genau um, als sei die Landschaft so wundersam und fremdartig wie die nebelverhangenen Berge des geheimnisvollen Japans oder des fernen Cathays.

Die ankommenden Soldaten waren zumeist siebzehn- oder achtzehnjährige Burschen aus New Jersey und Wisconsin, aus Maine und Illinois, aus Rhode Island und Vermont. Es waren Freiwillige, frisch eingekleidet und ungeduldig darauf aus, an diesem neuen Angriff auf die Konföderation teilzunehmen. Sie brüsteten sich damit, dass sie Jefferson Davis, den Präsidenten der Südstaaten, an einem Apfelbaum aufknüpfen würden, und prahlten, sie würden durch Richmond marschieren und die Rebellennester ausräuchern wie einen rattenverseuchten Kornspeicher. Sie waren jung und unverwüstlich, strotzend vor Selbstbewusstsein, doch auch ein wenig eingeschüchtert von der Wildheit dieser fremden Umgebung.

Denn Manassas Junction war wenig einladend. Das Eisenbahndepot war einmal von den Truppen des Nordens geplündert, beim Rückzug der Konföderierten erneut zerstört und dann hastig von Bauunternehmern aus dem

Norden wiederaufgebaut worden, sodass nun zwischen Abstellgleisen und von Unkraut überwucherten Wiesen weit und breit nur schäbige Lagerhäuser aus rohen Balken standen, die vollgestellt waren mit Kanonen und Protzen und Munitionskisten und tragbaren Schmieden und Lazarettwagen und Fuhrwerken. Stündlich kamen weitere Vorräte und Waffen an, denn dies war das Versorgungsdepot, das den Nachschub für den Sommerfeldzug von 1862 liefern sollte, mit dem der Rebellion ein Ende gesetzt und die Vereinigten Staaten von Amerika wiederhergestellt würden. Die weit verteilten Gebäude wurden immerzu von über ihnen hängendem schmierigem Rauch beschattet, der aus den Schmieden, den Lokschuppen und den Feuerbüchsen der Lokomotiven aufstieg, die Güterwaggons und Personenwagen nach Manassas Junction zogen.

Zwei Kavallerieoffiziere warteten bei dem Depot. Sie hatten offenkundig einige Anstrengungen unternommen, um sich präsentabel herzurichten, denn ihre Uniformröcke waren makellos sauber gebürstet, ihre Sporenstiefel glänzten, und ihr ledernes Gurtzeug war gewichst. Der Ältere von ihnen hatte die Lebensmitte erreicht und wurde langsam kahl. Er hatte ein freundliches Gesicht und bauschige Koteletten. Sein Name lautete Major Joseph Galloway, und er hielt einen befiederten Hut in den nervösen Händen. Sein Begleiter war wesentlich jünger,

gutaussehend und blond, mit einem eckig gestutzten Vollbart, breiten Schultern und einem offenen Gesichtsausdruck, der vertrauenerweckend wirkte. Auf seinem Uniformrock prangten die Streifen eines Captains.

Beide Männer stammten aus Virginia, doch beide kämpften für den Norden. Joseph Galloway hatte ganz in der Nähe von Manassas Landbesitz, und sein Gutshof war nun das Basislager für ein Kavallerieregiment der Nordstaaten, für das er ausschließlich Südstaatler rekrutiert hatte, die Washington gegenüber loyal waren. Die meisten Kavalleristen aus Galloways Reiterregiment waren Freiwillige aus den Grenzstaaten, dem umstrittenen Gebiet Marylands und den westlichen Countys von Virginia, doch viele waren auch Flüchtlinge aus den Konföderierten Staaten selbst. Galloway hegte keinerlei Zweifel daran, dass einige seiner Männer vor allem vor der Justiz der Südstaaten auf der Flucht waren, aber die Mehrheit waren Idealisten, die für den Erhalt der Union kämpften, und es war Galloways Einfall gewesen, diese Männer für Aufklärungsmissionen weit hinter den Linien der Rebellen einzusetzen. Die Nordstaatler waren solide, tüchtige Reiter, aber sie bewegten sich in Virginia als Fremde, folglich waren sie ängstlich im Vergleich zu den Haudegen aus den Südstaaten, die darauf zählen konnten, dass es in Virginia in jedem Dorf und jedem Weiler Sympathisanten gab, die bereit waren, sie zu verstecken und mit Lebensmitteln zu

versorgen. Galloways Gedanke war es gewesen, ein Regiment aufzustellen, dessen Männer wie geborene Südstaatler durch die Rebellenstaaten reiten konnten, doch die Idee hatte in Washington nur halbherzige Unterstützung gefunden. Stellen Sie das Regiment auf, hatten die Bürokraten von der Regierung zu Major Galloway gesagt, dann lassen wir uns vielleicht dazu herab, es einzusetzen, aber nur, wenn es ordentlich mit Waffen, Pferden und Uniformen ausgestattet ist.

Und aus diesem Grund warteten nun Major Galloway und Captain Adam Faulconer auf einen Passagier, der mit dem gerade eingetroffenen Mittagszug ankommen sollte. Die beiden Kavallerieoffiziere kämpften sich in Gegenrichtung durch die Flut aufgeregter Soldaten zum letzten Waggon des Zuges, der für bedeutendere Passagiere reserviert worden war als das einfache Kanonenfutter. Ein Gepäckträger klappte die Treppe des Waggons herunter, und zwei Ladys, die sich mit ihren Reifröcken kaum durch die enge Türöffnung schieben konnten, wurde heruntergeholfen. Nach den Damen kam eine Gruppe hochrangiger Offiziere, die Schnurrbärte getrimmt, die Uniformen abgebürstet und die Gesichter gerötet von der Hitze des Sommertages und dem Genuss des Whiskeys der Eisenbahngesellschaft. Einer der Offiziere, der jünger war als die anderen, trat von der Gruppe weg und rief einer Ordonnanz zu, sie solle Pferde bringen. «Hopp, hopp!

Pferde für den General!», rief der Adjutant. Die beiden Sonnenschirme der Ladys schaukelten mit ihrem weißen Spitzenbesatz durch den Tabaksnebel und den Schwarm dunkler Uniformhüte.

Als Letzter tauchte aus dem Waggon ein dünner, großer und schon älterer Zivilist mit weißem Haar und Bart, grimmigem Blick und einem hageren, strengen Gesicht auf. Seine Wangen waren eingefallen, seine Römernase wirkte genauso herrisch wie sein Blick, er trug einen schwarzen Gehrock, einen Zylinder und trotz der Hitze eine bis oben zugeknöpfte Weste, über welche die gestärkten Enden eines weißen Beffchens herabhingen. In der einen Hand hielt er eine kastanienbraune Reisetasche, in der anderen einen Ebenholzstock, mit dem er einen schwarzen Bediensteten wegschob, der gerade die Kabinenkoffer der Damen auf einen Handkarren lud. Die Geste war resolut und gedankenlos, das Vorgehen eines Mannes, der autoritäres Verhalten gewohnt war.

«Das ist er», sagte Adam, denn er erkannte den Geistlichen, den er kurz vor Kriegsausbruch in Boston hatte predigen hören.

Major Galloway schob sich durch die Menge auf den weißhaarigen Mann zu. «Sir?», rief er dem Prediger entgegen. «Doctor Starbuck, Sir?»

Reverend Elial Joseph Starbuck, Doktor der Theologie, Verfasser von Streitschriften und der berühmteste aller Abolitionisten des Nordens, blickte seinem Empfangskomitee finster entgegen. «Sie müssen Galloway sein. Und Sie sind Faulconer? Gut. Meine Tasche.» Er drückte seine Reisetasche Adam in die zur Begrüßung ausgestreckte Hand.

«Hatten Sie eine angenehme Reise, Sir?», erkundigte sich Galloway, während er seinen Gast zur Straße führte.

«Sie wurde zusehends unangenehmer, Galloway, denn ich bin ja in den Süden gefahren. Ich musste zu dem Schluss kommen, dass die Ingenieurskunst ihren Höhepunkt in New England erreicht hat und dass die Beförderungsmittel, je weiter man sich von Boston entfernt, desto unbequemer werden.» Reverend Starbuck verkündete dieses Urteil mit einer Stimme, die darin geschult war, bis in die letzten Winkel der größten Kirchen und Vortragssäle Amerikas zu dringen. «Die Schienen des Südens, muss ich sagen, sind ausgesprochen holprig. Unzweifelhaft das minderwertige Produkt einer Sklavenhaltergesellschaft. Wird von mir erwartet, zu meinem Bestimmungsort zu laufen?», wollte der Reverend wissen und blieb unvermittelt stehen.

«Nein, Sir. Ich habe einen Pferdewagen.» Galloway wollte Adam bitten, die Kutsche zu holen, doch dann stellte er fest, wie sehr sich Adam mit der schweren Reisetasche des

Pfarrers mühen musste. «Ich hole sie sofort, Sir. Sie steht nicht weit weg.»

Reverend Starbuck entließ Galloway mit einer Geste, dann beäugte er mit leidenschaftlicher Neugier eine Gruppe Zivilisten, die darauf wartete, dass die Post aus dem Dienstabteil des neu eingetroffenen Zuges ausgeladen wurde. «Haben Sie Spurzheims Ausführungen zur Phrenologie gelesen?», wollte er von Adam wissen.

«Nein, Sir», gab Adam zurück, den diese ganz unvermittelt gestellte Frage überraschte.

«Die Wissenschaft hat uns viel zu lehren», verkündete Reverend Starbuck, «solange wir nicht vergessen, dass all ihre Schlussfolgerungen der Bestätigung und Korrektur des Allmächtigen unterliegen, aber es interessiert mich, diese Beweise für Spurzheims Abhandlung zu beobachten.» Er hob seinen Stock in Richtung der wartenden Zivilisten. «Der Einwohner New Englands besitzt im Allgemeinen edel geschwungene Augenbrauen. Sein Schädelumriss weist auf Intelligenz, Nächstenliebe, Klugheit und Standvermögen hin, doch schon in diesen oberen Regionen des Südens stelle ich fest, dass die Schädelformen Verdorbenheit, Streitlust, Zerstörungswut und eine klar ausgeprägte Veranlagung zum Schwachsinn verraten.»

Adams Gewissensqualen, ebenso wie sein tief verwurzelter Patriotismus, hatten ihn zwar dazu bringen

können, gegen das Land seines Vaters zu kämpfen, doch er war immer noch ein Sohn Virginias, und die Kritik des Predigers aus den Nordstaaten ließ ihn auffahren. «War nicht auch George Washington ein Südstaatler, Sir?», bemerkte er steif.

Doch Reverend Starbuck war ein zu erprobter Polemiker, um sich in Widerrufungen zu verstricken. «George Washington, junger Mann, war, ebenso wie Sie selbst, ein Produkt der Oberschicht. Meine Beobachtungen beschränken sich ausschließlich auf das gewöhnliche Volk. Der General dort, sehen Sie ihn?» Der herrische Stock verfehlte knapp einen Artilleriesergeant, als er auf einen korpulenten Offizier gerichtet wurde, der mit Reverend Starbuck im Passagierwaggon gereist war.

«Ich sehe ihn, Sir», sagte Adam und fragte sich, welche Charakterzüge der Schädel des Generals wohl verriet.

Doch Reverend Starbuck hatte das Thema der Phrenologie bereits hinter sich gelassen. «Das ist Pope», erklärte der Pfarrer. «Er war so freundlich, mir während der Fahrt seinen Respekt zu zollen. Ein wirklich gutaussehender Mann.»

Interessiert betrachtete Adam den neuen Befehlshaber der Armee von Nordvirginia. General John Pope hatte eine kräftige Gesichtsfarbe, einen buschigen Bart und war ein selbstbewusst wirkender Mann mit intelligentem Blick. Falls

die Phrenologie ein zuverlässiger Schlüssel zu den Eigenschaften eines Mannes war, dann wiesen Popes hohe Stirn und seine solide, kräftige Erscheinung darauf hin, dass er tatsächlich zu dem Retter werden könnte, den der Norden seit dem Ausbruch dieses traurigen Krieges suchte. John Pope hatte sich bei den Kämpfen am Mississippi bewiesen und war nun weiter in den Westen beordert worden, um seine Wunder in den unbeugsamen ländlichen Gebieten Virginias zu wirken, in denen ein Nordstaatengeneral nach dem anderen überlistet und dann von der zerlumpten Rebellenarmee besiegt worden war.

«Pope hat die richtigen Einfälle», fuhr Reverend Starbuck begeistert fort. «Es hat keinen Sinn, mit Aufständischen sanft umzugehen. Ungehorsam verlangt Strafe, und Trotz verlangt Vergeltung. Die Sklavenhaltergesellschaft muss besiegt werden, Faulconer, und ihr Land in Schutt und Asche gelegt. Pope wird handeln, das hat er mir versichert. Er ist der rechte Mann für Gottes Werk.» Und in der Tat hatte General Pope, kaum dass er zum Befehlshaber der Armee von Virginia ernannt worden war, verkündet, es habe nun eine Ende mit der alten Politik, nach der die Zivilisten in den Südstaaten mit Respekt behandelt wurden. Künftig würden sich die Soldaten der Nordstaaten von den Bewohnern des Südens nehmen, was sie brauchten, und jeder Südstaatler, der sich solchen Plünderungen widersetzte, würde bestraft werden. Reverend Starbuck

begrüßte diesen Pflichteifer Popes. «Der Südstaatler», belehrte der Pastor nun Adam, «versteht nur eine Sprache. Brutale Gewalt. Es ist die Sprache, die er benutzt hat, um die Schwarzen zu unterdrücken, und es ist die Sprache, die nun benutzt werden muss, um ihn selbst zu unterdrücken. Meinen Sie nicht auch?»

«Ich denke, Sir», sagte Adam diplomatisch, «dass der Norden sehr bald den Sieg erringen muss.»

«Ganz recht, ganz recht», sagte Reverend Starbuck, nicht ganz sicher, ob er nun eine Zustimmung gehört hatte oder nicht. Und diese Zustimmung verdiente er ganz gewiss, denn es war die Großzügigkeit Reverend Starbucks, von der sowohl die Zukunft Adams als auch die von Galloways Reiterregiment abhingen. Adam war ohne einen Penny aus dem Süden desertiert, aber es war sein Glück gewesen, dass er Major James Starbuck kannte, den ältesten Sohn des Pastors, und es war James gewesen, der Adam von Galloways Reitern erzählt und angedeutet hatte, sein berühmter Vater wäre möglicherweise in der Lage, Adam mit den notwendigen Mitteln auszustatten, um in das Regiment eintreten zu können.

Wie sich herausstellte, war Reverend Doctor Starbuck nur allzu bereit, das Geld vorzuschießen. Zu alt für den Kampf, aber zu leidenschaftlich, um das Kampfgeschehen nicht mitzuverfolgen, hatte er machtlos zugesehen, wie der

Norden in Virginia Niederlage um Niederlage erlitt. Diese Niederlagen hatten den Reverend dazu gebracht, eigenes Geld und Geld von seiner Kirche zur Aufstellung und Ausrüstung von Regimentern aus Massachusetts beizusteuern, nur um erleben zu müssen, wie diese Regimenter in die Katastrophe geführt wurden. Andere Männer, unbedeutendere Männer, hätten ihre Anstrengungen wohl eingestellt, doch die Niederlagen hatten den Eifer des Pastors nur noch angestachelt, und aus diesem Grund hatte sich der Reverend Starbuck schnell bereit erklärt, als sich die Gelegenheit bot, etwas zur Aufstellung von Galloways Reitern beizutragen. Er unterstützte nicht nur Adam, sondern spendete dem gesamten Regiment Waffen und Munition im Wert von fünfzehntausend Dollar. Das Geld war nicht sein eigenes, es war von gottesfürchtigen Sklavereigegnern in New England aufgebracht worden. «Früher», erklärte er Galloway und Adam, als sie in der Kutsche von Manassas aus westwärts fuhren, «haben wir solche wohltätigen Spenden für unsere Arbeit im Süden eingesetzt. Wir haben Traktate verteilt, Sonntagsschulen für Schwarze eingerichtet und natürlich Nachforschungen über die Sünden der Sklavenhaltergesellschaft angestellt, aber jetzt, wo wir von unseren Unternehmungen abgeschnitten sind, suchen wir nach anderen Investitionsmöglichkeiten für unsere Wohltätigkeit.»

«Es muss doch gewiss viel für das Wohl entflohener Sklaven aufgewendet werden?», fragte Adam und hoffte zugleich, dass er Galloway und sich selbst mit dieser Frage nicht um ihre Zuwendungen brachte.

«Die werden schon üppigst versorgt. Üppigst!» Der missbilligende Ton Reverend Starbucks legte nahe, dass die Sklaven, denen es gelungen war, in den Norden zu entkommen, mit Luxus verzärtelt wurden und nicht etwa in unhygienischen, notdürftig errichteten Lagern ums Überleben kämpften. «Wir müssen die Sklaverei an der Wurzel packen, nicht einige wenige kranke Blätter von den oberen Zweigen pflücken.» Adam, der den Zorn hinter diesen Worten wahrnahm, vermutete, dass Reverend Starbuck viel eifriger darauf aus war, die Sklavenhalter zu strafen, als tatsächlich die Sklaven zu befreien.

Die Kutsche fuhr die leichte Anhöhe von New Market hinauf, durchquerte dichten Wald, und dann ging es wieder hügelabwärts in Richtung einer Mautstraße namens Warrenton Turnpike. Beim Fahren wies Major Galloway auf die berühmten Wahrzeichen der Schlacht hin, die hier im Sommer zuvor geschlagen worden war. Da waren die Ruinen des Hauses, in dem die Witwe von Surgeon Henry, wie der Schiffsarzt der *USS Constitution* genannt wurde, im Granatenbeschuss umgekommen war, und das Haus der Matthews, das man als Lazarett benutzt hatte. Als die

Kutsche die Sudley Road nördlich des Turnpikes hinunterratterte, deutete Galloway zu der Stelle, an der vom gegenüberliegenden Flussufer aus ein Flankenangriff der Nordstaatler gestartet worden war, doch während seiner Schilderung der Ereignisse wurde ihm bewusst, dass der Bostoner Pastor nur sehr verhalten darauf reagierte. Reverend Doctor Elial Starbuck wollte keine Führung durch das Gelände der ersten Niederlage des Nordens; er wollte nur hören, dass der Norden siegen würde, und so erstarb das Gespräch, während Galloway die Kutsche auf einen Weg steuerte, der zu dem Gutshof führte, den er von seinem Vater geerbt hatte.

Major Galloway, ein sanftmütiger Mann, war nervös in der Gegenwart des berühmten Abolitionisten und erleichtert, als der Reverend verkündete, er habe nicht die Absicht, in dem behaglichen Gutshof zu übernachten, sondern wolle stattdessen den Abendzug nach Culpeper Court House nehmen. «Mein Freund Banks hatte die Liebenswürdigkeit, mich einzuladen», sagte der Pastor und bezog sich damit auf General Nathaniel Banks, der früher Gouverneur von Massachusetts gewesen, nun aber ein Unionsgeneral war und glaubte, dass ein Besuch seines alten Freundes den nachlassenden Kampfgeist seiner Truppen befeuern würde. Für den Kampfgeist des Pastors jedenfalls hatte diese Einladung Wunder gewirkt. Er hatte in Boston mit den Füßen gescharrt, sich aus Zeitungen und Briefen über den

Kriegsverlauf informieren müssen, doch nun konnte er persönlich mitverfolgen, was in Virginia vor sich ging, und deshalb hatte er es so eingerichtet, dass er den gesamten Monat August nicht auf seine Predigtkanzel steigen musste. Er betete inniglich darum, dass ein Monat ausreichen würde, um ihn zum ersten Geistlichen aus den Nordstaaten werden zu lassen, der von einer Richmonder Kanzel aus das Evangelium verkündete.

Doch bevor er zu Banks fuhr, hatte sich der Pastor zu einem Treffen mit Major Galloway und seinen Männern bereit erklärt. Er sprach auf der Wiese hinter dem Haus vor Galloways Männern, ermutigte sie dazu, sich für die gerechte Sache einzusetzen, doch seine abrupte Art machte klar, dass er es eilig damit hatte, die Pflichten dieses Tages hinter sich zu bringen und seine Fahrt fortzusetzen. Major Galloway verzichtete taktvoll auf die geplante Vorführung eines Säbelkampfes und führte seinen Gast stattdessen auf das Gutshaus zu, ein beeindruckendes Gebäude, das von großen Eichen beschattet und von weiten Rasenflächen umgeben war. «Mein Vater war ein renommierter Jurist», erklärte Galloway das luxuriöse Haus.

«Und ein Sklavenhalter?», erkundigte sich der Pastor grimmig und deutete mit seinem Ebenholzstock auf die kleinen Blockhäuser, die nördlich des Hauses standen.

«Ich habe alle freigelassen», sagte Galloway hastig. «Wenn ich sie verkauft hätte, Sir», fuhr er fort, «müsste ich kein Geld für das Regiment zusammenbetteln. Ich habe das Landgut mit einer Hypothek belastet, um Mittel aufzubringen, Sir, und das gesamte Geld eingesetzt, um die Pferde und Waffen zu kaufen, die Sie gerade gesehen haben, aber, freiheraus gesagt, Sir, ich habe keine Reserven mehr. Ich habe mich für die Sache der Freiheit an den Bettelstab gebracht.»

«Eine Sache, für die wir alle zu leiden bereit sein müssen, Galloway», erklärte Reverend Starbuck, als er dem Major über die Verandatreppen in die Eingangshalle folgte. Ihre Schritte hallten in dem Haus wie in einem leeren Gebäude, was es auch nahezu war, denn mit Ausnahme der notwendigsten Möbelstücke hatte Galloway all seine Bücher, Bilder, Draperien und Ziergegenstände zum Einlagern in den Norden geschickt, sodass sich seine Nachbarn, die den Aufstand unterstützten, nicht rächen konnten, indem sie seine Wertsachen stahlen. Und wenn die Sachen nicht von seinen Nachbarn gestohlen würden, erklärte er, dann würde es sein eigener Bruder tun. «Mein Bruder kämpft für den Süden, Gott sei's geklagt», erzählte Galloway dem Pastor, «und er würde nichts lieber tun, als mir das Haus samt Einrichtung abzunehmen.» Er hielt einen Moment inne. «Nichts ist bedauerlicher, Sir, als Familienmitglieder, die auf verfeindeten Seiten kämpfen,

nicht wahr?» Reverend Starbucks Antwort war ein grimmiges Knurren, und dieses übellaunige Geräusch hätte Major Galloway davor warnen sollen, das Thema weiterzuverfolgen, doch der Major war ein argloser Mann. «Gehe ich recht in der Annahme, Sir», fragte Galloway, «dass Sie einen Sohn haben, der bei den Rebellen kämpft?»

«Ich weiß nicht, von wem Sie reden», sagte der Pastor und drückte steif den Rücken durch.

«Aber Nate ist doch –», begann Adam, nur um wütend unterbrochen zu werden.

«Ich habe keinen Sohn namens Nathaniel», giftete der Pastor. «Einen Nathaniel Starbuck erkenne ich nicht an. Er ist verloren, er ist verstoßen, nicht nur aus meiner Familie, sondern auch aus der liebenden Gemeinschaft Christi! Er ist ein von Gott Verworfener!» Die letzte Verdammung wurde mit einer Lautstärke heraustrompetet, die auch noch bei starkem Gegenwind eine halbe Meile weit zu hören gewesen wäre.

Galloway erkannte seine Taktlosigkeit und begann hastig und unzusammenhängend von dem Haus und seinen Annehmlichkeiten zu sprechen, bis sie an der Flügeltür der Bibliothek angekommen waren, vor der sie ein großer, beleibter Captain erwartete. Der Captain hatte ein bereitwilliges Lächeln und eine zuvorkommende, freundliche Art. «Darf ich Ihnen meinen stellvertretenden

Kommandanten vorstellen?», sagte Galloway zu dem Pastor. «Captain William Blythe.»

«Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Reverend.» Blythe streckte die Hand aus.

«Captain Blythe war vor dem Krieg Pferdehändler», sagte Galloway.

«Das hätten Sie dem Herrn Pfarrer niemals erzählen dürfen, Joe!», sagte Blythe mit einem Lächeln. «Jeder weiß doch, dass wir Pferdehändler die betrügerischsten Kerle diesseits der ewigen Verdammnis sind, aber Gott steh mir bei, Sir» – er hatte sich wieder dem Pastor zugewandt –, «ich habe mich darum bemüht, ein so ehrlicher Pferdehändler zu sein, wie es einem Christenmenschen nur möglich ist.»

«Freut mich zu hören», sagte Reverend Starbuck steif.

«Hundert Cent für einen ehrlichen Dollar, Sir, das war immer mein Wahlspruch», sagte Blythe heiter, «und wenn ich je einen Mann betrogen haben sollte, Sir, ist es nie absichtlich geschehen. Und ich sage Ihnen noch etwas anderes, Sir.» Blythe senkte vertraulich die Stimme. «Wenn ein Geistlicher ein Pferd wollte, wahrhaftig, Sir, dann habe ich auf den Gewinn gepfiffen und manchmal auf noch einiges mehr. Ich gestehe, dass ich nie ein eifriger Kirchgänger war, Sir, sehr zu meinem Bedauern, aber mein Pa hat immer gesagt, eine Portion Gebete hat noch keinem

geschadet, und meine gute Ma, Gott hab sie selig, hat sich auf den Dielen des Kirchenbodens die Knie durchgewetzt. Und sie hätte Sie ganz bestimmt gern predigen hören, Sir, denn alle Welt sagt, dass Sie ganz gewaltige Predigten abhalten!»

Reverend Starbuck schien sich über Blythes unverblümte und herzliche Art zu freuen, und zwar so sehr, dass er keinerlei Abscheu zeigte, als der große Captain ihm den Arm um die Schultern legte, um ihn in die Bibliothek voll verwaister Regale zu führen. «Sie sagen, dass Sie kein Kirchgänger sind, Captain», befragte ihn der Pastor, «aber errettet sind Sie, wie ich hoffe?»

Blythe löste seinen Griff, sodass er Reverend Starbuck erstaunt ansehen konnte. «Mit dem Blut des Gotteslamms reingewaschen, Reverend», sagte Blythe in einem Ton, der ausdrückte, wie sehr es ihn schockierte, für einen Heiden gehalten zu werden. «Genau genommen wurde ich damit richtig überspült, Sir. Dafür hat meine teure Ma vor ihrem Tod gesorgt, gelobt sei der Herr, und Gott lasse ihre Seele in Frieden ruhen.»

«Und würde Ihre Mutter, Captain, es auch gutheißen, auf welche Seite Sie sich in diesem Krieg gestellt haben?», fragte Reverend Starbuck.

Captain William Blythe legte die Stirn in Falten, um zu zeigen, wie ernst es ihm war. «Meine teure Mutter, Gott

segne ihre schlichte Seele, pflegte immer zu sagen, vor den Augen Gottes ist eine Negerseele genauso viel wert wie die Seele eines Weißen. Solange der Neger ein Christ ist, natürlich. Und wenn das göttliche Reich da ist, sagte sie, werden wir alle weiß wie Schnee sein, sogar der schwärzeste Neger, Lob sei dem Herrn für seine Güte.» Blythe hob den Blick zur Decke, und dann sandte er Major Galloway über den Kopf des ahnungslosen Pastors hinweg ein unverschämtes Zwinkern.

Galloway bereitete den Schmeicheleien seines stellvertretenden Kommandanten ein Ende, indem er seinem Gast einen Platz an dem langen Bibliothekstisch anbot, auf dem sich die Rechnungsbücher stapelten. Galloway, Adam und Blythe setzten sich dem Pastor gegenüber, und der Major schilderte seine Vorhaben für das Kavallerieregiment; wie es mit einem Selbstvertrauen und einer Landeskenntnis durch den Süden reiten würde, auf die kein Nordstaatler hoffen konnte. Der Major äußerte sich bescheiden, betonte, wie sehr die Armee auf gute Aufklärungsarbeit angewiesen war und wie sehr er selbst sich um eine streng disziplinierte Ausbildung seines Kavallerieregiments bemüht hatte, doch seine Worte enttäuschten den Pastor aus Boston ganz offensichtlich. Reverend Starbuck wollte schnelle Ergebnisse und aufsehenerregende Siege, und es war der bombastische William Blythe, der diese Sehnsucht als Erster erkannte.

Blythe schaltete sich mit einem leisen Lachen ein. «Sie müssen es dem Major nachsehen, Reverend», sagte er, «dass er uns nicht allzu sehr anpreist, aber in Wahrheit werden wir Jeff Davis natürlich am Schwanz packen, und wir werden den Schwanz überbrühen und die Haut davon abziehen, und weiß der Kuckuck, ob wir das Ding nicht auch noch gleich abschneiden! Ich verspreche Ihnen, Reverend, dass wir die Rebellen kreischen lassen, und dieses Gekreisch werden Sie hören bis zum Boston Common. Stimmt's oder stimmt's nicht, Major?»

Galloway blickte ihn eher erstaunt an, während Adam auf das verschrammte Kopfende des Tisches starrte, Reverend Starbuck aber war entzückt von dem, was in Blythes Versprechen angedeutet wurde. «Haben Sie bestimmte Pläne?», fragte er eifrig.

Blythe wirkte einen Moment lang erschrocken. «Wir können nicht mal die verflixteste Kleinigkeit über Einzelheiten sagen, Sir, das wäre absolut unsoldatisches Verhalten, aber ich verspreche Ihnen, Reverend, dass es in den kommenden Wochen nicht Jeb Stuart sein wird, von dem Sie in den Bostoner Zeitungen lesen werden, nein, Sir, es wird Major Joseph Galloway und sein tapferes Reiterregiment sein! Ist es nicht so, Joe?»

Galloway, leicht außer Fassung, nickte. «Wir werden unser Bestes tun, ganz gewiss.»

«Aber wir können natürlich nicht das Geringste tun, Sir» – Blythe beugte sich mit ernster Miene vor –, «wenn wir dazu nicht die Kanonen, die Säbel und die Pferde haben. Wie meine hochverehrte Mutter zu sagen pflegte, Sir, Versprechen füllen keine Mägen. Und es erfordert ein hartes Stück Arbeit und einen ordentlichen Scheffel Geld, um den Magen eines Südstaatenburschen zu füllen, das können Sie mir glauben, Sir, und es schmerzt mich, es schmerzt mich wirklich, diese guten Südstaatenpatrioten nutzlos herumsitzen zu lassen, weil ein oder zwei Dollar fehlen.»

«Und was wollen Sie mit dem Geld erreichen?», fragte Reverend Starbuck.

«Die Frage lautet eher, was wir nicht erreichen können», gab Blythe zurück. «Mit Gott auf unserer Seite, Reverend, können wir den gesamten Süden umkrempeln. Wahrhaftig, Sir, ich sollte es Ihnen nicht sagen, aber ich halte Sie für einen verschwiegenen Mann, also gehe ich das Risiko ein; ich habe einen Stadtplan von Richmond in meinem Schlafzimmer, und wozu könnte ein Mann wohl einen Stadtplan von Richmond brauchen? Nun, ich werde es Ihnen nicht sagen, Sir, aber nur, weil es vollkommen unsoldatisch von mir wäre, dennoch glaube ich, dass ein kluger Mann wie Sie selbst darauf kommt, an welchem Ende die Schlange bissig ist.»

Adam sah erstaunt auf bei dieser Andeutung, das Regiment plane, die Hauptstadt der Aufständischen anzugreifen, und Galloway schien kurz davor, entschlossenen Widerspruch einzulegen, doch Reverend Starbuck war hingerissen von dem Coup, den Blythe in Aussicht gestellt hatte. «Sie gehen nach Richmond?», fragte er Blythe.

«Genau in diese Stadt, Sir. In diesen Pfuhl des Bösen, in diese Schlangengrube. Ich wünschte, ich könnte ausdrücken, wie ich diesen Ort hasse, Sir, aber mit Gottes Hilfe räuchern wir ihn aus, brennen ihn nieder und läutern ihn!»

Der Pferdehändler sprach nun die Sprache, nach der sich Reverend Starbuck gesehnt hatte. Der Bostoner Pastor wollte Versicherungen hören, dass der Süden gedemütigt würde und dass der Union strahlende Siege bevorstünden, die sich mit den dreisten Erfolgen des aufständischen Jeb Stuart vergleichen ließen. Er wollte nichts von langwierigen und gewissenhaften Erkundungsmissionen hören, sondern wilde Versprechen über die Siege des Nordens, und keine noch so großen Bedenken Major Galloways hätten den Pastor davon überzeugt, dass Blythes Zusagen übertrieben waren. Denn Reverend Starbuck hörte nur, was er hören wollte, und um diese Wünsche wahr werden zu lassen, zog er aus der Innentasche seines Gehrocks einen Scheck. Er

lieh sich Feder und Tintenfass von dem Major aus, und dann unterzeichnete er den Scheck mit gebührender Feierlichkeit.

«Gelobt sei der Herr», sagte William Blythe, als der Scheck unterschrieben war.

«Lob sei Ihm, wahrhaftig», wiederholte der Pastor fromm und schob Galloway den Scheck über den Tisch zu. «Dieses Geld, Major, kommt von einer Vereinigung abolitionistischer Gemeinden aus New England. Es verkörpert die schwer verdienten Dollars einfacher, ehrlicher Arbeiter, die es mit Freuden für eine heilige Sache gegeben haben. Nutzen Sie es gut.»

«Wir werden unser Möglichstes tun, Sir», sagte Galloway und war dann einen Moment sprachlos, als er sah, dass der Scheck nicht auf fünfzehntausend Dollar ausgestellt war, wie er erwartet hatte, sondern auf zwanzigtausend. Blythes Beredsamkeit hatte ein kleines Wunder bewirkt. «Ich danke Ihnen, Sir», brachte Galloway heraus.

«Und ich verlange als Gegenleistung nur eines», sagte der Pastor.

«Was Sie wollen, Sir!», sagte Blythe und breitete seine langen Arme aus, als wolle er die ganze Welt umfangen. «Alles, was Sie wollen!»

Der Pastor warf einen Blick auf die Wand oberhalb der weit geöffneten Terrassentür, wo ein polierter Stab mit

einer Lanzenspitze und einem verblassten Kavalleriewimpel den einzigen übrig gebliebenen Schmuck des Raumes darstellte. «Eine Flagge», sagte der Pastor, «ist wichtig für einen Soldaten, ist es nicht so?»

«So ist es, Sir», antwortete Galloway. Der kleine Wimpel über der Tür war das Banner gewesen, das er im Mexikanischen Krieg getragen hatte.

«Heilig, könnte man sogar sagen», fügte Blythe hinzu.

«Dann würde ich es als Ehre betrachten, wenn Sie mir eine Rebellenflagge beschaffen würden», sagte der Pastor, «die ich in Boston zum Beweis dafür zeigen kann, dass unsere Spenden für Gottes Werk eingesetzt werden.»

«Sie sollen Ihre Flagge haben, Sir!», versprach Blythe rasch. «Ich werde selbst dafür sorgen, dass Sie eine bekommen. Wann kehren Sie nach Boston zurück, Sir?»

«Ende des Monats, Captain.»

«Sie werden nicht mit leeren Händen heimkehren, Sir, nicht, solange ich Billy Blythe heiße. Ich verspreche Ihnen, beim Grab meiner teuren Mutter, Sir, dass Sie Ihre Kriegsflagge der Aufständischen bekommen.»

Galloway schüttelte den Kopf, doch das sah der Pastor nicht. Er sah nur die verhasste gegnerische Kriegsflagge an der Kanzel seiner Kirche hängen, wo sie zur Zielscheibe von Spott und Hohn werden würde. Reverend Starbuck

schob seinen Stuhl zurück und konsultierte seine Taschenuhr. «Ich muss zum Bahndepot zurück», sagte er.

«Adam wird Sie fahren, Sir», sagte Major Galloway. Der Major wartete, bis der Pastor weg war, dann schüttelte er betrübt den Kopf. «Sie haben ihm eine Menge Versprechungen gemacht, Billy.»

«Und es ging um eine Menge Geld», sagte Blythe unbekümmert, «und zum Teufel, mir hat es noch nie etwas ausgemacht, Versprechen abzugeben.»

Galloway durchquerte den Raum bis zu der offenstehenden Terrassentür und starrte auf den sonnenverbrannten Rasen hinaus. «Mir macht es auch nichts aus, wenn ein Mann Versprechungen abgibt, Billy, aber was mir etwas ausmacht, ist, wenn er sie anschließend vergisst.»

«Ich vergesse meine Versprechen nie, so viel ist sicher. Ich habe sie sogar ständig im Kopf, während ich überlege, wie ich sie brechen kann.» Blythe lachte. «Wollen Sie mir jetzt einen Eintrag ins Sündenregister machen, weil ich Ihnen das Geld besorgt habe? Zur Hölle, Joe, ich kriege schon genügend Frömmigkeit von dem jungen Faulconer ab.»

«Adam ist ein guter Mann.»

«Ich hab auch nicht gesagt, dass er kein guter Mann ist. Ich habe nur gesagt, dass er der frömmlerische Sohn einer

selbstgerechten Ziege ist, und nur Gott allein weiß, warum Sie ihn zum Captain befördert haben.»

«Weil er ein guter Mann ist», sagte Galloway entschieden, «und weil seine Familie in ganz Virginia bekannt ist und weil ich ihn mag. Und Sie mag ich auch, Billy, aber nicht mehr lange, wenn Sie die ganze Zeit mit Adam herumstreiten. So, und jetzt würde ich mich an Ihrer Stelle in Bewegung setzen! Sie haben eine Flagge zu erbeuten.»

Aber so eine Pflicht lehnte Blythe als unwürdig ab. «Habe ich das? Zum Teufel! Hier gibt es doch genügend roten, weißen und blauen Stoff, also lassen wir einfach Ihre Hausnigger eine Rebellenflagge zusammenschustern.»

Galloway seufzte. «Sie sind meine Bediensteten, Billy, Bedienstete.»

«Aber immer noch Nigger, oder? Und das Mädchen kann mit einer Nadel umgehen, stimmt's? Und der Reverend wird den Unterschied niemals bemerken. Sie kann uns eine Flagge machen, und ich zerreiße und verdrecke sie ein bisschen, und dieser alte Narr wird glauben, dass wir sie Jeff Davis persönlich aus den Händen gerissen haben.» Blythe grinste bei dieser Vorstellung, dann nahm er den Scheck in die Hand. Er pfiff anerkennend. «Schätze, da hab ich ihm einen ordentlichen Erlös für uns abgeschwatzt, Joe.»

«Das schätze ich auch. Und den geben Sie jetzt aus, Billy.» Galloway musste Adams Einheit mit Pferden und die meisten seiner Männer mit Säbeln und Schusswaffen ausrüsten, doch nun würden Galloways Reiter dank der Großzügigkeit von Reverend Starbucks Abolitionisten ebenso gut ausgerüstet und beritten sein wie jedes andere Kavallerieregiment der Nordstaatenarmee. «Geben Sie die Hälfte für Pferde und die andere Hälfte für Waffen und Sattelzeug aus», schlug Galloway vor.

«Pferde sind teuer, Joe», gab Blythe zu bedenken. «Durch den Krieg sind sie eine seltene Ware geworden.»

«Sie sind doch Pferdehändler, Billy, also sehen Sie zu, dass ein paar Pferdehändlerwunder geschehen. Oder wollen Sie lieber Adam losschicken? Er würde seine Pferde gern selbst einkaufen.»

«Man soll einen Jungen niemals Männerarbeit machen lassen, Joe», sagte Blythe. Er hob den Scheck des Pastors an die Lippen und küsste ihn theatralisch. «Lob sei dem Herrn», sagte Billy Blythe, «Lob sei Seinem heiligen Namen, Amen.»

Die Legion Faulconer schlug ihr Lager wenige Meilen nördlich des Flusses auf, an dem die Männer die unansehnliche Erscheinung ihres neuen Kommandogenerals zum ersten Mal erblickt hatten.

Niemand aus der Legion wusste, wo sie sich befanden oder wohin sie gingen oder warum sie dort marschierten, aber ein vorbeikommender Artilleriemajor, der ein Veteran aus den Schlachten unter Jackson war, sagte, so sei es immer bei Old Jack. «Sie werden wissen, dass Sie angekommen sind, sobald es der Feind weiß, und nicht früher», sagte der Major, dann bat er um einen Eimer Wasser für sein Pferd.

Für das Hauptquartier der Brigade wurden Zelte aufgestellt, doch keines der Regimenter hielt sich mit solchem Luxus auf. Die Legion Faulconer hatte den Krieg mit drei Wagenladungen voll Zelten angefangen, doch davon waren nur noch zwei Zelte übrig, und beide waren für Doctor Danson reserviert. Die Männer hatten einiges Geschick darin entwickelt, sich aus Ästen und Grassoden einen Unterschlupf zu bauen, doch an diesem warmen Abend brauchte niemand Schutz vor der Witterung. Arbeitstrupps suchten Holz für die Lagerfeuer, während andere Wasser von einem Bach holten, der eine Meile entfernt war. Einige Männer ließen ihre bloßen Füße in den Bach hängen, um die blutigen Blasen zu reinigen, die sie sich bei dem Tagesmarsch geholt hatten. Die vier Männer im Strafkommando der Legion tränkten die Zugpferde der Munitionsfuhrwerke, dann stapften sie mit frisch gefällten Stämmen auf der Schulter um das Lager. Die Männer taumelten unter dem Gewicht, während sie die zehn Runden um das Lager der Legion drehten, auf die ihr

abendliches Strafmaß festgelegt worden war. «Was haben sie getan?», erkundigte sich Lieutenant Coffman bei Starbuck.

Starbuck warf einen flüchtigen Blick auf die jämmerliche Prozession. «Lem Pierce hat sich betrunken. Matthews hat Patronen gegen einen halben Liter Whiskey getauscht, und Evans hat Captain Medlicott eine Abreibung angedroht.»

«Schade, dass er es nicht wahrgemacht hat», warf Sergeant Truslow ein. Daniel Medlicott hatte in Faulconer Court House eine Mühle betrieben und in dem Ruf gestanden, ein elender Knauser zu sein, aber vor den Wahlen der Feldoffiziere im Frühling hatte er sich mit genügend Versprechungen und Whiskey beliebt gemacht, um seine Beförderung vom Sergeant zum Captain zu erreichen.

«Und was Trent getan hat, weiß ich nicht», schloss Starbuck.

«Abram Trent ist einfach ein syphilitischer Hurensohn», sagte Truslow zu Coffman. «Er hat bei Sergeant Major Tolliver Essensvorräte gestohlen, aber deswegen ist er nicht bestraft worden. Er ist bestraft worden, Junge, weil er sich hat erwischen lassen.»

«Sie hören das Evangelium nach Sergeant Thomas Truslow», erklärte Starbuck dem Lieutenant. «Du sollst alles stehlen, was du kannst, aber du sollst dich nicht dabei

erwischen lassen.» Starbuck grinste, dann zischte er vor Schmerz, weil er sich die Nadel in den Daumen gestochen hatte. Er mühte sich darum, die Sohle seines rechten Stiefels wieder ans Oberleder zu nähen, zu welchem Zweck er sich eine der drei kostbaren Nadeln ausgeliehen hatte, die sich im Besitz der Kompanie befanden.

Sergeant Truslow, der den beiden Offizieren am Lagerfeuer gegenübersaß, spottete über die Anstrengungen seines Captains. «Du bist ein lausiger Schuster.»

«Ich habe auch nie das Gegenteil behauptet.»

«Du wirst die gottverdammte Nadel noch abbrechen, wenn du so weiterdrückst.»

«Wollen Sie es machen?», fragte Starbuck und hielt dem Sergeant die halbfertige Arbeit hin.

«Teufel, nein, ich werd nicht bezahlt, um dir die Stiefel zu flicken.»

«Dann halten Sie verdammt noch mal die Klappe», sagte Starbuck und versuchte, die Nadel durch eines der alten Nahtlöcher in der Sohle zu schieben.

«Das geht beim ersten Schritt wieder auf», sagte Truslow nach kurzem Schweigen.

«Nicht, wenn ich es ordentlich mache.»

«So jedenfalls nicht», sagte Truslow. Er brach ein Stück Kautabak ab und schob es sich in die Backentasche. «Du

musst den Faden schützen, klar? Damit er sich auf der Straße nicht durchscheuert.»

«Das tue ich doch gerade.»

«Nein, tust du nicht. Du zurrst bloß den Stiefel zusammen. Das würde ja sogar ein Blinder ohne Finger besser machen als du.»

Lieutenant Coffman hörte der Unterhaltung angespannt zu. Er hatte gehört, dass der Captain und der Sergeant Freunde seien – und sie waren tatsächlich Freunde, seit der Yankee Starbuck losgeschickt worden war, um den Yankee-Hasser Truslow dazu zu bringen, sein Blockhaus in den Bergen aufzugeben und stattdessen in die Legion Faulconer einzutreten –, doch es schien Coffman eine recht merkwürdige Art von Freundschaft zu sein, wenn sie sich in einer derartigen gegenseitigen Geringschätzung ausdrückte. Jetzt wandte sich der einschüchternde Sergeant an den Lieutenant. «Ein richtiger Offizier», vertraute Truslow Coffman an, «hätte einen Sklaven, der für ihn näht.»

«Ein richtiger Offizier», sagte Starbuck, «würde Sie mit einem Tritt Ihre verfaulten Zähne schlucken lassen.»

«Jederzeit, Captain», sagte Truslow lachend.

Starbuck verknotete den Faden und beäugte kritisch seine Handarbeit. «Perfekt ist es nicht», sagte er, «aber es wird gehen.»

«Es wird gehen», stimmte ihm Truslow zu, «solange du nicht damit herumläufst.»

Starbuck lachte. «Verdammt, wir haben in einem oder zwei Tagen eine Schlacht, dann besorge ich mir ein paar nagelneue Yankee-Stiefel.» Behutsam zog er sich den Stiefel über den Fuß und war angenehm überrascht, dass die Sohle nicht augenblicklich wieder abfiel. «So gut wie neu», sagte er, dann zuckte er zusammen, aber nicht wegen des Stiefels, sondern weil ein Aufschrei durchs Lager hallte. Der Schrei brach unvermittelt ab, kurze Stille folgte und dann ein trauriges Schluchzen.

Coffman stand das Entsetzen ins Gesicht geschrieben, denn das Geräusch hatte sich angehört, als würde irgendein Geschöpf gequält, und genauso war es auch. «Colonel Swynyard», erklärte Sergeant Truslow dem neuen Lieutenant, «schlägt einen von seinen Niggern.»

«Der Colonel trinkt», fügte Starbuck hinzu.

«Der Colonel ist ein Säufer», berichtigte Truslow.

«Und alle fragen sich, ob ihn der Alkohol umbringt, bevor es einer von seinen Sklaven tut», sagte Starbuck, «oder auch einer von uns.» Er spuckte ins Feuer. «Ich würde den Bastard mit Freuden umbringen.»

«Willkommen in der Brigade Faulconer», sagte Truslow zu Coffman.

Der Lieutenant wusste nicht, wie er auf diesen Zynismus reagieren sollte, also saß er einfach nur beunruhigt und angespannt da. Dann runzelte er die Stirn, als ihm ein Gedanke kam. «Kämpfen wir wirklich in einem oder zwei Tagen?», fragte er.

«Wahrscheinlich morgen.» Truslow hob das Kinn in Richtung Norden, wo die Wolken den rötlichen Abglanz der Lagerfeuer trugen. «Dafür wirst du doch bezahlt, Junge», fügte Truslow hinzu, als er Coffmans Unruhe bemerkte.

«Ich werde nicht bezahlt», sagte Coffman und errötete sofort aufgrund dieses Eingeständnisses.

Truslow und Starbuck wussten ein paar Sekunden lang nicht, was sie sagen sollten. Dann runzelte Starbuck die Stirn. «Was zum Teufel meinen Sie damit?», fragte er.

«Nun, ich werde zwar bezahlt», sagte Coffman, «aber ich bekomme das Geld nicht, verstehen Sie?»

«Nein, verstehe ich nicht.»

Der Lieutenant wand sich vor Verlegenheit. «Es liegt an meiner Mutter.»

«Sie bekommt das Geld, meinen Sie?», fragte Starbuck.

«Sie schuldet General Faulconer Geld», erklärte Coffman, «weil wir eines seiner Häuser an der Roskill Road gemietet haben und meine Mutter mit der Miete in Verzug gekommen ist. Also behält Faulconer meinen Sold.»

Ein weiteres langes Schweigen. «Gottverdammt.» Mit dieser Blasphemie unterbrach Truslow die Stille. «Du meinst, dieser elend reiche Bastard kassiert deine drei lausigen Mäuse pro Woche selber ein?»

«Das ist nur gerecht, oder?», fragte Coffman.

«Nein, das ist es ganz bestimmt nicht», sagte Starbuck. «Wenn Sie das Geld Ihrer Mutter schicken wollen, das ist gerecht, aber es ist nicht gerecht, Sie ohne Sold kämpfen zu lassen! Verdammt!» Er fluchte wütend.

«Ich brauche ja eigentlich gar kein Geld», verteidigte Coffman ängstlich das Übereinkommen.

«Klar brauchst du welches, Junge», sagte Truslow. «Wie willst du denn sonst für Huren und Whiskey bezahlen?»

«Haben Sie mit Pecker über diese Sache gesprochen?», wollte Starbuck wissen.

Coffman schüttelte den Kopf. «Nein.»

«Zum Teufel, dann werde ich es tun», sagte Starbuck. «Ich lasse hier nicht gratis auf Sie schießen.» Er rappelte sich hoch. «Ich bin in einer halben Stunde zurück. Oh, verdammt!» Das letzte Schimpfwort galt nicht Washington Faulconers Gier, sondern Starbucks rechter Stiefelsohle, die sich bei seinem ersten Schritt wieder gelöst hatte. «Gottverdammter Mist!», sagte er wütend, dann ging er mit langen Schritten davon, um Colonel Bird zu suchen.

Truslow grinste über Starbucks unbeholfenen Gang, dann spuckte er einen Strahl Tabaksaft an den Rand des Lagerfeuers. «Er sorgt dafür, dass du Bares bekommst, mein Sohn», sagte er.

«Wirklich?»

«Faulconer hat Angst vor Starbuck.»

«Angst? Der General hat Angst vor dem Captain?» Das erschien Coffman schwer zu glauben.

«Starbuck ist ein richtiger Soldat. Er ist ein Kämpfer, Faulconer ist bloß eine schöne Uniform auf einem kostspieligen Pferd. Auf lange Sicht gewinnt immer der Kämpfer.» Truslow bohrte einen Tabakkrümel zwischen seinen Zähnen heraus. «Es sei denn, er wird umgebracht, versteht sich.»

«Umgebracht?»

«Morgen wirst du den Yankees begegnen, mein Sohn», sagte Truslow, «und einige von uns werden umkommen, aber ich werde mein Bestes tun, um zu verhindern, dass du abgeschlachtet wirst. Und zwar ab sofort.» Und mit diesen Worten beugte er sich vor, riss dem Lieutenant die Rangabzeichen vom Kragen und warf die Stoffstreifen ins Feuer. «Scharfschützen benutzen Zielfernrohre, Junge, damit suchen sie nach Offizieren, die sie töten können, und es ist den Yankees egal, dass du noch nicht mal ganz ausgewachsen bist. Wenn sie so ein paar Streifen sehen,

dann schießen sie, und schon liegst du zwei Fuß unter der Erde mit einer Schaufel voll Sand in den Augen.» Truslow spuckte noch mehr Tabaksaft aus. «Oder schlimmer», fügte er unheilvoll hinzu.

«Schlimmer?», fragte Coffman ängstlich.

«Du könntest auch verwundet werden, Junge, und kreischen wie eine angestochene Sau, während ein halbbetrunkener Arzt in deinen Innereien rumwühlt. Oder schluchzen wie ein Säugling, während du draußen auf dem Feld liegst und sich die Ratten an deinen Gedärmen gütlich tun und kein Mensch weiß, wo zum Teufel du abgeblieben bist. Das ist nicht schön, und es gibt nur eine Art, um zu verhindern, dass es noch hässlicher wird: Du musst die Bastarde erwischen, bevor sie dich erwischen.» Er sah Coffman an und erkannte, dass der junge Mann versuchte, seine Furcht zu verstecken. «Es wird schon gutgehen», sagte Truslow. «Das Schlimmste ist das Warten. Und jetzt schlaf, Junge. Morgen hast du Männerarbeit zu tun.»

Hoch über ihnen zog eine Sternschnuppe einen weißen Feuerstreifen über den dunkler werdenden Himmel. Irgendwo sang ein Mann von seiner Geliebten, die er zurückgelassen hatte, und ein anderer spielte auf seiner Geige eine traurige Melodie. Colonel Swynyards ausgepeitschter Sklave versuchte sein Stöhnen zu

unterdrücken, Truslow schnarchte, und Coffman zitterte bei dem Gedanken an den nächsten Tag.

Die Kavalleriepatrouille der Yankees kam erst spätabends in General Banks' Hauptquartier an. Die Patrouille war bei dem Fluss Rapidan unter Beschuss geraten, und ihre Rückkehr nach Culpeper Court House war durch den Verlust eines ihrer Pferde verzögert worden, ebenso wie durch die notwendige Versorgung zweier Verwundeter. Ein Corporal aus New Hampshire war von einer Kugel in den Unterbauch getroffen worden und würde gewiss sterben, während der Befehlshaber der Patrouille, ein Captain, sich einen Streifschuss an den Rippen eingefangen hatte. Die Verwundung des Captains war kaum der Rede wert, aber er hatte so lange an dem Kratzer herumgezupft und herumgeschabt, bis eine befriedigende Menge Blut für heldenhafte Flecken auf seinem Hemd sorgte.

Major General Nathaniel Banks, Befehlshaber von General Popes Zweitem Korps, rauchte seine letzte Zigarette auf der Veranda des requirierten Hauses, als er hörte, dass die Patrouille mit der unheilverkündenden Nachricht zurückgekehrt war, gegnerische Einheiten würden den Rapidan überqueren. «Holt die Männer her! Hören wir uns an, was sie zu sagen haben! Bewegung!»

Banks war ein ruheloser Mann, der trotz aller Gegenbeweise von seinem eigenen militärischen Genie überzeugt war. Äußerlich verkörperte er die Rolle des erfolgreichen Soldaten ganz eindeutig, denn nur wenige Männer trugen die Uniform der Vereinigten Staaten mit größerer Souveränität. Er war schmuck, kurz angebunden und selbstsicher, doch vor dem Krieg war er nie Soldat gewesen, nur Politiker. Er war zum Sprecher des Repräsentantenhauses aufgestiegen, auch wenn es 133 Wahlgänge gebraucht hatte, um zu dieser Ehre zu kommen, und danach war er Gouverneur von Massachusetts geworden. In diesem Staat zahlten so viele Bürger bereitwillig ihre Steuern, dass es die Unionsregierung als Zeichen ihrer Dankbarkeit für notwendig erachtet hatte, seinem Gouverneur die Gelegenheit zum Erwerb unsterblichen Kriegsruhmes anzubieten. Gouverneur Banks, dessen Liebe zu seinem Land ebenso leidenschaftlich war wie sein Hass auf den Sklavenhandel, hatte diese Gelegenheit nur allzu gern ergriffen.

Nun wartete er in stocksteifer Haltung, während der Captain der Kavallerie – den Uniformrock wie ein Cape um die Schulter gelegt, damit sein blutiges Hemd besser zur Geltung kam – die Treppe zur Veranda hinaufstieg und Banks einen Salut entbot, bei dem er äußerst theatralisch

zusammenzuckte, als wäre ihm erneut ein heftiger Schmerz durch die Brust gefahren.

«Ihr Name?», fragte Banks gebieterisch.

«Thompson, General. John Hannibal Thompson. Aus Ithaca, New York. Vermute, dass Sie in Ihrer Zeit als Kongressabgeordneter einmal meinem Onkel begegnet sind, Michael Fane Thompson. Er saß als Vertreter für New York im Jahr –»

«Sie haben den Gegner gesichtet, Thompson?», fragte Banks eisig.

Thompson, von dieser rüden Unterbrechung brüskiert, zuckte mit den Schultern. «Jedenfalls bestimmt jemanden, der in feindseliger Stimmung war, General.»

«Wer?»

«Ich habe keinen blassen Dunst! Wir wurden beschossen.» Thompson berührte das verkrustete Blut auf seinem Hemd, das im Lampenlicht eher braun als rot aussah.

«Haben Sie das Feuer erwidert?», fragte Banks.

«Verdammt, General, keiner schießt auf mich, ohne dass es Vergeltung gibt, und ich schätze, ich und meine Männer haben ein paar von den Bastarden erledigt.»

«Wo war das?», fragte der Adjutant des Generals.

Captain Thompson ging zu einem Verandatisch, auf dem der Adjutant eine Landkarte Nordvirginias ausgebreitet

hatte, die von zwei flackernden Laternen erhellt wurde. Nachtfalter schwirrten wild um die Köpfe der drei Männer, als sie sich über die Landkarte beugten. Thompson zündete sich an einer der Laternen eine Zigarre an, dann tippte er auf die Karte. «Es war bei einer Furt hier in der Gegend, General.» Er hatte auf eine Stelle ein gutes Stück westlich der Hauptstraße gedeutet, die genau südlich von Culpeper Court House nach Gordonsville führte.

«Sind Sie auf die Südseite des Flusses gewechselt?», fragte Banks.

«Das war nicht so recht möglich, General, nachdem schon eine Bande Rebellen die Furt besetzt hatte.»

«Hier ist keine Furt eingezeichnet», warf der Adjutant ein. Schweiß tropfte von seinem Gesicht und befleckte die Blue Ridge Mountains, die in einiger Entfernung von dem Fluss lagen. Die Nacht hatte keine Linderung der brütenden Hitze gebracht.

«Ein Nigger aus der Gegend hat uns geführt», erklärte Thompson. «Er sagte, die Furt ist nicht sehr bekannt, weil sie nur im Sommer als Verbindung zu einer Getreidemühle benutzt wird, und ein paar von uns dachten, er würde vielleicht bloß lügen, aber dann war da tatsächlich eine Furt. Scheint so, als wäre der Nigger ehrlich.»

«Die korrekte Bezeichnung, Thompson, lautet Schwarzer», sagte Banks sehr kühl. Dann senkte er den

Blick wieder auf die Landkarte. Andere Patrouillen hatten berichtet, dass Infanterieeinheiten der Rebellen auf der Straße von Gordonsville nach Norden marschierten, und dieser neue Bericht schien ein Vorrücken der Konföderierten auf breiter Front und in beträchtlicher Stärke nahezulegen. Was hatten sie vor? Eine Aufklärung mit starkem Truppenaufgebot oder einen großangelegten Angriff, der sein Korps ausschalten sollte?

«Wie viel Mann haben auf Sie geschossen?», nahm Banks seine Befragung des eigensinnigen Thompson wieder auf.

«Hab die Kugeln nicht gezählt, General, waren viel zu beschäftigt damit zurückzuschießen. Aber ich schätze, dass mindestens ein Regiment auf dem Nordufer des Flusses war, und danach kamen noch mehr von diesen Teufeln.»

Banks starrte den Kavalleristen an und fragte sich, warum anscheinend alle verantwortlichen Posten an Schwachköpfe vergeben wurden. «Haben Sie versucht, Gefangene zu machen?»

«Ich schätze, ich war wohl zu beschäftigt damit, meine Haut zu retten, General.» Thompson lachte. «Verdammt, wir waren nur ein Dutzend, und sie waren mehr als tausend. Vielleicht sogar zweitausend.»

«Haben Sie ermittelt, welches Regiment auf Sie gefeuert hat?», fragte Banks mit eisiger Pedanterie.

«Ich habe garantiert ermittelt, dass es ein Rebellenregiment war, General», antwortete Thompson. «Sie haben diese neue Flagge geführt, die mit dem Kreuz.»

Banks schauderte angesichts der ungeheuren Dummheit des Mannes, und er überlegte, warum die Reiter der Nordstaaten so unfähig waren, neue Einblicke in das Vorgehen des Gegners zu gewinnen. Möglicherweise, dachte er, war es wohl das Brett vorm Kopf, das ihnen die Sicht versperrte. Wer waren diese Aufständischen, die Richtung Norden marschierten? Gerüchten zufolge war Stonewall Jackson nach Gordonsville gekommen, und Banks zuckte zusammen bei dem Gedanken an diesen bärtigen, zerlumpten Mann, dessen Truppen mit der Geschwindigkeit eines Buschfeuers marschierten und kämpften wie der Teufel.

Banks entließ den Kavalleristen. «Unbrauchbar», sagte er, als sich der Mann mit langen Schritten über die Hauptstraße von Culpeper Court House entfernte, wo Wachen an den Gasthäusern postiert worden waren. In den kleinen Holzhäusern der Stadt brannten gelbliche Lichter hinter den Musselinvorhängen, die als Insektenschutz dienten. Das Fuhrwerk eines Bestatters stand mit hochgeklappter Deichsel vor einer Kirche, in der, wie Banks in den Sinn kam, am Sonntagvormittag der berühmte Bostoner Prediger Elial Starbuck sprechen sollte. Die

Bevölkerung der Stadt hegte keinerlei angenehme Erwartungen, was diese Predigt anging, doch Banks, ein alter Freund des Pastors, freute sich auf Starbucks Worte und hatte gefordert, dass so viele seiner Offiziere wie möglich anwesend sein sollten. Nathaniel Banks pflegte die edle Vorstellung, Gott und das Land würden Hand in Hand zum Sieg schreiten.

Mit einem Stirnrunzeln widmete sich Banks wieder der Landkarte, während sein Schweiß monoton auf sie heruntertropfte. Angenommen, die Truppenbewegungen des Gegners waren eine Finte? Angenommen, es war nur eine Handvoll Aufständischer, die versuchte, ihn in Unruhe zu versetzen? Die Aufständischen waren bestimmt dahintergekommen, dass er Gordonsville im Sinn hatte, denn wenn er diese Stadt eroberte, wäre damit die Eisenbahnlinie unterbrochen, die Richmond mit dem üppigen Ackerland des Shenandoah Valley verband. Diese Verbindung zu kappen bedeutete, die gegnerischen Einheiten auszuhungern, und dieser Gedanke entfachte von neuem seine Hoffnung auf den verheißenen Kriegsruhm. Er sah eine Statue in Boston vor sich, Straßen und Städte in ganz New England, die nach ihm benannt werden würden, und er träumte sogar davon, dass in den rückständigen Gebieten im Westen ein neuer Bundesstaat gegründet werden würde, der seinen Namen trug. Banks Street, Banksville, der Bundesstaat Banks.

Diese hochfliegenden Vorstellungen wurden von mehr genährt als von bloßem Ehrgeiz. Sie wurden genährt von einem brennenden Verlangen nach Rache. Früher in demselben Jahr hatte Nathaniel Banks eine ausgezeichnete Einheit ins Shenandoah Valley geführt, war dort aber von Thomas Jackson ausgetrickst und zurückgeworfen worden. Selbst die Zeitungen der Nordstaaten hatten eingeräumt, dass Banks’ Einheiten von Jackson in alle Einzelteile zerlegt worden waren – tatsächlich hatten die Aufständischen von Banks so viele Kanonen und Vorräte erbeutet, dass sie ihm den Spitznamen «Proviantmeister Banks» verpassten. Sie hatten ihn mit Hohn und Spott übergossen, und ihre Verachtung schmerzte Nathaniel Banks noch immer. Er wollte Rache.

«Eine umsichtige Entscheidung, Sir, wäre möglicherweise ein Rückzug hinter den Rappahannock», murmelte der Adjutant. Der Adjutant war ein Absolvent der Militärakademie von West Point und sollte den Politiker-General mit soliden militärischen Ratschlägen versorgen.

«Möglicherweise ist es nichts weiter als eine Aufklärungsmission», sagte Banks, der auf Vergeltung sann.

«Möglicherweise, Sir», sagte der Adjutant zuvorkommend, «aber was würden wir bei einem Kampf gewinnen? Warum Gelände halten, das wir in einer Woche leicht

zurückgewinnen können? Warum nicht den Gegner marschieren lassen, damit er sich selbst erschöpft?»

Banks wischte Zigarrenasche von der Landkarte. Jetzt ein Rückzug? In der Woche, in der Bostons bekanntester Pastor einen Truppenbesuch machte? Was würde man in Massachusetts sagen, wenn Proviantmeister Banks vor ein paar Aufständischen die Flucht ergriff? «Wir bleiben», sagte Banks. Er legte seinen Zeigefinger auf die Umrisse des Höhenzugs, der wie ein Riegel vor der Straße südlich von Culpeper Court House lag. Wenn Jackson nach Norden marschieren ließ, weil er hoffte, seine Armee auf Kosten des Proviantmeisters Banks zu versorgen, dann würde er diesen Höhenzug überqueren müssen, der hinter dem dürftigen Schutz eines Flusses lag. Dieser Fluss hieß Cedar Run, und er befand sich am Fuße des Cedar Mountain. «Hier werden wir ihn stellen», sagte Banks, «und hier werden wir ihn besiegen.»

Der Adjutant sagte nichts. Er war ein gutaussehender, kluger junger Mann, der fand, dass er Besseres verdient hatte, als von diesem verbohrten Zwerghahn für seine Zwecke eingespannt zu werden. Der Adjutant suchte eine Erwiderung, Worte, mit denen er Banks von seiner Unbesonnenheit abbringen konnte, aber ihm fiel nichts ein. Stattdessen klangen von der mit Lampen erhellten Straße nur die Stimmen von Männern herüber, die von ihren

zurückgelassenen Familien sangen, von ihren Liebchen, die auf sie warteten, von der Heimat.

«Hier werden wir ihn stellen», wiederholte Banks und rammte seinen Zeigefinger auf die vom Schweiß fleckige Landkarte, «und hier werden wir ihn besiegen.»

Beim Cedar Mountain.

Die Legion zog an dem Tag, an dem sie den Rapidan überquerte, nicht viel weiter. Es herrschte ein merkwürdiger Mangel an Dringlichkeit bei diesem Vorstoß, beinahe, als würden sie nur die Stellung wechseln und nicht auf die Nordstaatler vorrücken, die in Virginia einmarschiert waren. Und obwohl sie am nächsten Tag lange vor der Morgendämmerung aufstanden und, noch bevor die Sonne über den hohen Bäumen im Osten auftauchte, zum Abrücken bereit waren, warteten sie drei Stunden, um eine Reihe anderer Regimenter langsam auf der staubigen Straße vorbeimarschieren zu lassen. Eine Batterie kleiner Sechspfünderkanonen und kurzläufiger Haubitzen wurde vorbeigezogen, gefolgt von einer Kolonne Infanteristen aus Virginia, die gutmütig über den hochtrabenden Namen der Legion Faulconer spotteten. Es war ein heißer Tag, und es versprach, noch heißer zu werden, und sie warteten noch immer, als die Sonne höher stieg. Weitere Einheiten zogen vorbei, bis die Legion

endlich kurz vor zwölf Uhr mittags die Brigade Faulconer auf die staubige Straße führte.

Nur Augenblicke später setzte der Kanonendonner ein. Das Geräusch kam von weit vorne, ein Grollen, das man mit Gewitterdonner hätte verwechseln können, wäre der Himmel nicht wolkenlos gewesen. Die Luft war stickig, feucht, kein Windhauch brachte Erleichterung, und die Gesichter von Starbucks Männern waren bleich vom Straßenstaub, durch den ihr Schweiß dunkle Linien zog. Bald, dachte Starbuck, wären einige dieser Rinnsale blutrot, von Fliegen bedeckt, und sie würden zucken, und bei dieser Vision der Schlacht wurde ihm schlecht, und die Muskeln in seinem rechten Oberschenkel begannen zu zittern. Er versuchte, das Gewehrfeuer vorauszuahnen, während er sich zugleich darin übte, Mut zu zeigen und nicht diese Angst, bei der sich sein Darminhalt verflüssigte, und die ganze Zeit hämmerten die Kanonen in der Ferne ihren dumpfen, seelenlosen Takt übers Land.
«Gottverdammte Artillerie», sagte Truslow schlecht gelaunt. «Da kriegen ein paar arme Bastarde schwer was aufs Dach.»

Lieutenant Coffman schien etwas sagen zu wollen, doch dann beschloss er, den Mund zu halten. Einer der Rekruten verließ die Reihe, um sich die Hose herunterzuziehen und sich an den Straßenrand zu hocken. Normalerweise hätten

die anderen ihn mit irgendeinem groben Scherz aufgezogen, aber der dumpfe Kanonenhall machte sämtliche Männer unruhig.

Am frühen Nachmittag hielt die Legion in einem flachen Tal. Die Straße vor ihnen wurde von einem Bataillon aus Georgia blockiert, hinter dem ein Höhenkamm zu sehen war, den dunkle Bäume unter einem vom Kanonenrauch weißen Himmel krönten. Einige der Männer aus Georgia lagen schlafend auf der Straße und sahen aus wie Tote. Andere schrieben ihre Namen und Heimatstädte auf Papierfetzen, die sie entweder an ihre Uniformröcke oder in Knopflöcher steckten, sodass, falls sie starben, ihre Leichen identifiziert und ihre Familien benachrichtigt würden. Einige von Starbucks Männern begannen, die gleiche düstere Vorsichtsmaßnahme zu treffen, und benutzten dazu die leeren Seiten ganz hinten in ihren Bibeln.

«Culpeper Court House», verkündete George Finney unvermittelt.

Starbuck, der neben der Straße saß, sah ihn abwartend an.

«Billy Sutton sagt, das hier ist die Straße nach Culpeper Court House», erklärte George Finney. «Sagt, er ist vor zwei Jahren mit seinem Dad hier entlanggekommen.»

«Wir waren zur Beerdigung meiner Großmutter unterwegs, Captain», schaltete sich Billy Sutton ein. Sutton war ein Corporal der Kompanie G. Davor war er in der Kompanie J gewesen, doch ein Jahr Kampf hatte die Legion Faulconer von zehn auf acht Kompanien schrumpfen lassen, und sogar diese Kompanien waren inzwischen unterbesetzt. Bei Kriegsbeginn war die Legion als eines der größten Regimenter der Rebellenarmee in die Schlacht gezogen, doch ein Jahr später hätte sie kaum noch die Bänke einer Dorfkirche füllen können.

Drei Reiter galoppierten über die trockenen Stoppeln eines abgeernteten Getreidefeldes Richtung Süden. Die Hufe ihrer Pferde wirbelten Staubwolken von der ausgedörrten Erde empor. Starbuck vermutete, dass es Stabsoffiziere waren, die Befehle brachten. Truslow warf einen Blick auf die drei Männer, dann schüttelte er den Kopf. «Gottverdammte Yankees in Culpeper Court House», sagte Truslow beleidigt. «Die haben in Culpeper Court House verdammt noch mal nichts zu suchen.»

«Wenn es Culpeper Court House ist», sagte Starbuck zweifelnd. Culpeper County musste wenigstens sechzig Meilen von der Heimat der Legion, dem Faulconer County, entfernt liegen, und kaum ein Mann aus der Legion war je im Leben mehr als zwanzig Meilen weit von zu Hause weg gewesen. Jedenfalls nicht, bevor sie dieser Krieg

gezwungen hatte, bis hinauf nach Manassas und hinüber nach Richmond zu marschieren, um Yankees zu töten. Darin waren sie gut geworden. Und im Sterben auch.

Mit einem Mal schwoll der Kanonenlärm zu einem dieser wilden Höhepunkte an, bei denen aus keinem ersichtlichen Grund sämtliche Kanonen auf einem Schlachtfeld gleichzeitig abgefeuert wurden. Starbuck spitzte die Ohren, lauschte auf das leisere Krachen von Musketen, doch er hörte nichts außer dem nicht enden wollenden Artilleriedonner. «Arme Schweine», sagte er.

«Bald sind wir an der Reihe», gab Truslow wenig hilfreich zurück.

«Bei dieser Frequenz haben sie bald keine Munition mehr», sagte Starbuck hoffnungsvoll.

Diesen Optimismus seines Captains kommentierte Truslow, indem er ausspuckte. Dann drehte er sich nach Hufschlägen um. «Der gottverdammte Swynyard», sagte er tonlos.

Sämtliche Männer der Kompanie gaben nun entweder vor zu schlafen oder hielten den Blick fest auf die staubige Straße gerichtet. Colonel Griffin Swynyard war ein Berufssoldat, dessen Talente sich längst im Alkohol aufgelöst hatten, dessen Karriere aber trotzdem von General Washington Faulconer gerettet worden war. Swynyards Cousin war der Herausgeber der

einflussreichsten Zeitung von Richmond, und Washington Faulconer, dem sehr wohl bewusst war, dass Renommee bequemer erkauft als erarbeitet ist, bezahlte für die Unterstützung durch den *Richmond Examiner*, indem er Swynyard in Dienst nahm. Einen Moment lang fragte sich Starbuck, ob Swynyard zu ihm wollte, doch der Colonel galoppierte, dicht gefolgt von Captain Moxey, an der Kompanie H vorbei und den Hang hinauf in Richtung der Kampfgeräusche. Starbuck bekam einen bitteren Geschmack in den Mund, als ihm bewusst wurde, dass Swynyard unterwegs war, um die Stelle festzulegen, an der die Legion aufmarschieren sollte, was bedeutete, dass nun jeden Augenblick der Befehl zum Vorrücken auf das Geschützfeuer folgen würde.

Weiter voraus, wo die Straße hinter dem Höhenkamm außer Sicht kam, waren die Einheiten aus Georgia schon dabei, auf die Füße zu kommen und zusammengerollte Decken und Waffen umzuschnallen. Der Kanonendonner setzte vorübergehend aus, doch nun hallte das knatternde Geräusch von Gewehrpatronen über die ausgetrocknete Landschaft. Dieses Geräusch verstärkte Starbucks Unruhe. Der letzte Kampf der Legion lag einen Monat zurück, doch ein Monat reichte nicht annähernd aus, um die Schrecken des Schlachtfeldes zu vergessen. Starbuck hatte heimlich gehofft, dass die Legion dieses Gefecht aussitzen konnte,

nun aber stapfte das Bataillon aus Georgia schon nordwärts und hinterließ nur einen Staubschleier über der Straße.

«Auf, Nate!» Captain Murphy übergab Birds Befehle an Starbuck.

Truslow brüllte den Männern der Kompanie H zu, sie sollten Aufstellung nehmen. Die Männer hängten sich die zusammengerollten Decken über die Schulter und klopften den Staub von ihren Gewehren. Hinter der Kompanie H erhoben sich langsam die Männer von Captain Medlicotts Kompanie G, aus ihren Uniformaufschlägen und dem Gurtzeug lugten hier und da die weißen Papierfetzen hervor, auf die sie ihre Namen geschrieben hatten.

«Halten Sie auf der Straße nach Swynyard Ausschau», erklärte Captain Murphy an Starbuck gewandt.

Starbuck fragte sich, wo Washington Faulconer war, dann kam er zu dem Schluss, dass der General seine Brigade vermutlich von hinten anführte. Swynyard, so viele Fehler er auch haben mochte, war jedenfalls kein Feigling. «Vorwärts!», rief Starbuck; dann nahm er, Gewehr und Deckenrolle umgehängt, seinen Platz an der Spitze der Kolonne ein. Staub, den die Stiefel der Männer aus Georgia aufgewirbelt hatten, brannte in seiner Kehle und seinen Augen. Die Straße war übersät mit dunklen Flecken von Tabaksaft, die auf unheimliche Weise aussahen wie

Blutspritzer aus Wunden. Das Gewehrfeuer war heftiger geworden.

Und es verstärkte sich weiter, während Starbuck die Legion durch den Wald auf der Kuppe des Höhenkamms führte, der den Gefechtslärm bisher gedämpft hatte; nun dröhnten die Schüsse vor Starbuck in einer wüsten Kakophonie. Auf der Strecke von einer Meile hinter dem Wald war alles nur noch Kanonenrauch, Flammen und Chaos. Die Felder links der Straße waren voller Verwundeter, und Feldärzte hackten halb abgerissene Gliedmaße ab, rechts befand sich ein Hügel, um den Geschützrauch waberte, und voraus ein weiterer Waldgürtel, der das eigentliche Kampfgeschehen verdeckte, jedoch weder die quellenden Rauchwolken zu beiden Seiten der Straße verhüllen noch den Geschützlärm mindern konnte.

«Ach du liebe Güte», sagte Coffman. Er war aufgeregt und angespannt.

«Bleiben Sie in Truslows Nähe», ermahnte Starbuck den jungen Lieutenant.

«Mir wird schon nichts passieren, Sir.»

«Das hat jeder verdammte Bursche gesagt, der in diesem Krieg gestorben ist, Coffman», gab Starbuck ärgerlich zurück, «und ich will, dass Sie sich rasieren, bevor Sie

angeschossen werden. Also halten Sie sich dicht bei Truslow.»

«Ja, Sir», sagte Coffman kleinlaut.

Ein Artilleriebolzen raste durch die Kiefernwipfel rechts der Straße, sodass die Äste vor- und zurückpeitschten und ein Nadelregen auf den Boden niederging. Verwundete, allesamt Aufständische, lagen an beiden Straßenrändern. Einige waren schon gestorben. Ein Mann taumelte vom Kampf zurück. Seine Brust war entblößt, und seine Hosenträger hingen lose neben seinen Beinen herunter. Er hielt sich den Bauch, wollte verhindern, dass seine Eingeweide in den Staub quollen. Seine Unterarme waren blutüberströmt. «Du liebe Güte», sagte Coffman erneut und wurde blass. Das Blut auf der staubigen Straße sah schwärzer aus als die Tabakflecken. Der Lärm des Gewehrfeuers zersplitterte den Nachmittag, und es roch nach Kiefernharz, Schwefel und Blut. Die Schatten waren lang, lang genug, um in Starbuck einen Moment lang die wilde Hoffnung aufschießen zu lassen, dass es dunkel werden könnte, bevor er kämpfen musste.

Starbuck führte die Kompanie weiter über offenes Gelände und dann in die Deckung des zweiten Waldgürtels. Das Laubwerk zuckte unter den heranjagenden Kugeln, und frische Narben im gelben Holz zeigten, wo den Bäumen von Artilleriebolzen Äste abgeschlagen worden

waren. Ein Munitionsfuhrwerk mit einem zerschmetterten Rad lag schräg gekippt neben der Straße. Ein schwarzer Fuhrmann mit blutüberströmtem Kopf saß an das aufgegebene Fuhrwerk gelehnt und beobachtete, wie Starbucks Männer vorbeimarschierten.

Nicht weit davon endete der Wald, und dahinter, auf dem rauchgeschwängerten Gelände, das wusste Starbuck, erwartete ihn die Schlacht. Der gesunde Menschenverstand riet ihm, langsamer zu gehen und so seinen Auftritt auf dieser Bühne im Kugelhagel hinauszuzögern, der Stolz dagegen trieb ihn zur Eile. Er sah den Kanonenrauch durch die letzten grünbelaubten Zweige ziehen wie Frühlingsnebel aus dem Boston Harbor. Er konnte den fauligen Gestank riechen, und er wusste, dass der Einsatz der Legion unmittelbar bevorstand. Sein Mund war trocken wie Schießpulver, sein Herzschlag unregelmäßig, seine Blase voll. Er kam an einem Mann vorbei, dessen Körper von einer Artilleriegranate aufgerissen worden war. Er hörte Coffmans trockenes Würgen. Fliegen summten in der drückenden Luft. Einer seiner Männer lachte über den ausgeweideten Körper. Starbuck nahm das Gewehr von der Schulter und überprüfte mit dem Zeigefinger, ob das Zündhütchen richtig saß. Er war ein Captain, aber er trug keine Rangabzeichen und das gleiche Gewehr wie seine Männer, und wie seine Männer zog er nun die Patronentasche am

Gürtel nach vorn, damit sie zum Nachladen griffbereit war. Beinahe stolperte er über die lose Sohle seines rechten Stiefels, als er aus dem Schatten des Waldes kam und vor sich ein flaches Tal ausmachte, das von der Schlacht vernarbt und mit ihren Zeichen übersät war. Das niedrige Gelände war mit Rauch verhangen und von lautem Kanonendonner erfüllt. Neben der Straße lag ein totes Pferd in einem trockenen Graben. Coffmans Gesicht war weiß wie ein Laken, doch er versuchte angestrengt, unbesorgt zu wirken und sich nicht bei jedem Geschoss zu ducken, das kreischend über sie hinwegjagte. Kugeln peitschten durch die schwüle Luft. Von einem Gegner war keine Spur zu sehen – tatsächlich war überhaupt kaum ein Mann in Sicht, mit Ausnahme einiger Rebellenkanoniere und Colonel Swynyards, der, mit Moxey an der Seite, auf einem Feld neben der Straße im Sattel saß.

«Starbuck!», rief Colonel Swynyard. «Hier rüber!» Starbuck führte die Kompanie über das spröde Stoppelfeld. «Dort Aufstellung nehmen!», rief Swynyard und deutete auf eine Stelle dicht hinter seinem Pferd; dann drehte er sich im Sattel um und musterte mit einem Feldstecher die Gegend im Norden. Captain Moxey befehligte die Kompanie H pingelig zur Aufstellung an seiner Markierung, also ließ ihn Starbuck machen und ging nach vorn zu Swynyard. Der Colonel senkte sein Fernglas und beobachtete eine Batterie Sechspfünderkanonen der

Aufständischen, die etwa hundert Schritt voraus in Stellung gebracht worden war. Der Rauch aus den kleinen Kanonen verhüllte den Kampf dahinter, doch immer wieder explodierte eine Granate der Yankees nahe der Batterie, und Swynyard lächelte beifällig. «Oh, gut gemacht! Guter Schuss!», rief Swynyard, als eine gegnerische Granate einem Gespannpferd den Bauch aufriss, das fünfzig Schritt hinter den Kanonen angepflockt war. Das Pferd schrie, als es mit schlagenden Hufen und blutüberströmt zu Boden ging, und versetzte die anderen Pferde in Panik, die verzweifelt versuchten, auf die Hinterbeine zu gehen und die Eisenstangen aus dem Boden zu ziehen, an die sie angepflockt waren. «Chaos!», sagte Swynyard freudig, dann sah er zu Starbuck hinunter. «Die Yankees sind verdammt lebhaft heute Nachmittag.»

«Schätze, sie haben uns erwartet», sagte Starbuck. «Wussten, dass wir kommen.»

«Schätze, jemand hat uns angekündigt. Ein Verräter, was?», sagte Swynyard lauernd. Der Colonel war ein Mann von abschreckender Hässlichkeit, die zum großen Teil auf Verwundungen zurückzuführen war, welche er sich im ehrenhaften Militärdienst für die alten Vereinigten Staaten zugezogen hatte, zum Teil aber auch auf den Whiskey, der ihn üblicherweise am frühen Abend in einen komatösen Zustand versinken ließ. Er hatte einen ungepflegten

schwarzen Bart mit grauen Strähnen, der mit getrocknetem Tabaksaft verkrustet war, eingesunkene Augen und ein unbeherrschbares Muskelzucken in der vernarbten rechten Wange. An seiner linken Hand fehlten drei Finger, und sein Mund war voll faulender, stinkender Zähne. «Vielleicht war der Verräter ja ein Nordstaatler, was?», deutete Swynyard plump an.

Starbuck lächelte. «Schon eher ein armseliger besoffener Hundesohn, der Bares für seinen Whiskey gebraucht hat …», er hielt kurz inne, «Colonel.»

Swynyards einzige Reaktion war sein gackerndes Lachen, das an einen Irrsinnigen denken ließ. Bemerkenswerterweise war er trotz des fortgeschrittenen Tages noch nüchtern, entweder hatte also Washington Faulconer seinen Whiskey versteckt, oder das letzte bisschen Selbstschutz, das Swynyard noch besaß, hatte ihn dazu gebracht zu erkennen, dass er an Kampftagen einsatzfähig sein musste, wenn er seinen Posten nicht verlieren wollte. Swynyard hob seinen Blick zu dem Kanonenrauch und senkte ihn dann wieder auf das Notizbuch, in das er schrieb. Auf dem rechten Ärmel trug er ein quadratisches, weißes Stoffstück, das mit einem roten Halbmond bestickt war. Das Symbol stammte aus Washington Faulconers Wappen, und der General hatte den schönen Einfall gehabt, das Erkennungszeichen an

sämtliche Männer seiner Brigade auszugeben, doch die Idee war nicht vollständig von Erfolg gekrönt gewesen. Einige Männer lehnten es ab, den Aufnäher zu tragen, und im Allgemeinen konnte man Faulconers Unterstützer von seinen Kritikern daran unterscheiden, ob sich der Aufnäher an ihrer Uniform befand oder nicht. Starbuck hatte das Halbmondzeichen selbstredend nie getragen, allerdings hatten einige seiner Männer das zweckmäßige Stoffstück benutzt, um ihren Hosenboden zu flicken.

Swynyard riss eine Seite aus seinem Notizbuch, steckte das Buch weg, und dann zog er seinen Revolver. Er begann damit, Zündhütchen auf die Pistons der geladenen Kammern zu setzen. Der Revolverlauf war direkt auf Starbucks Brust gerichtet. «Mir könnte ein Missgeschick passieren», sagte Swynyard verschlagen. «Kein Mensch könnte mir einen Vorwurf machen. Mir fehlen drei Finger an einer Hand, also kein Wunder, dass ich manchmal ungeschickt bin. Ein Schuss, Starbuck, und Sie liegen als Bussardfraß auf der Wiese. Ich schätze, General Faulconer würde das sehr begrüßen.» Swynyard begann, mit dem Daumen den Hahn zurückzuziehen.

Dann hörte Starbuck ein Klicken hinter sich, und der Colonel entspannte seinen Daumen. Sergeant Truslow zog den Hahn seines Gewehrs zurück. «Mir kann auch ein Missgeschick passieren», sagte Truslow.

Swynyard sagte nichts, sondern grinste einfach nur und wandte den Blick ab. Die nahe Geschützbatterie hatte das Feuer eingestellt, und die Kanoniere hängten die Geschütze an Protzen. Der Rauch der Batterie löste sich langsam in der windstillen Luft auf. Die Kanonen der Rebellen hatten sich ein Duell mit einer Batterie der Nordstaaten geliefert, ein Duell, das die Nordstaatler gewonnen hatten. «Die Yankees werden ihr Visier höher ausrichten», bemerkte Swynyard, der durch sein Fernglas sah. «Sie haben Viereinhalb-Zoll-Geschütze. Man kann nicht mit Sechspfünderkanonen gegen Viereinhalb-Zoll-Geschütze kämpfen. Da könnten wir ja gleich mit Steinen auf die Bastarde werfen.»

Starbuck sah zu, wie die Kanonen der Südstaatler schnell nach hinten gerollt wurden, und fragte sich, ob jetzt von ihm erwartet wurde, mit Gewehren gegen Viereinhalb-Zoll-Geschütze zu kämpfen. Sein Herz schien viel zu laut zu schlagen und seine Brust mit Paukenschlägen zu erfüllen. Er wollte sich über die Lippen lecken, aber sein Mund war zu trocken.

Der Lärm des Musketenfeuers verebbte und wurde vom Jubel der Nordstaatler abgelöst. Wenn Yankees jubelten, klang es viel tiefer als das Gekreisch angreifender Rebellen, das einem das Blut in den Adern gefrieren ließ. Der Kanonenrauch hatte sich nun so weit verzogen, dass

Starbuck eine halbe Meile voraus ein Waldstück sehen konnte, und dann sah er etwas, von dem er nicht im Traum gedacht hätte, es auf einem von Thomas Jacksons Schlachtfeldern zu erleben.

Er sah Panik.

Links voraus von Starbuck strömte eine Meute Südstaatensoldaten aus dem Wald und floh Richtung Süden durch das flache Tal. Sämtliche Disziplin hatte sich aufgelöst. Granaten explodierten zwischen den Soldaten in den grauen Uniformröcken und steigerten ihre Verzweiflung. Eine Rebellenflagge ging zu Boden, wurde wieder hochgerissen und verschwand in der nächsten flammendurchzuckten Rauchwolke einer Granatenexplosion. Reiter galoppierten durch die flüchtende Menschenmasse und versuchten, die Männer zum Umdrehen zu bringen, und hier und da in all der Panik bemühten sich ein paar Mann, eine Kampflinie aufzustellen, doch so kleine Verbände hatten keine Chance gegen die Flut der Angst, von der die Mehrheit weggeschwemmt wurde.

Swynyard mochte ein Trunkenbold und ein übellauniger Rohling sein, aber er war lange genug Berufssoldat gewesen, um eine Katastrophe zu erkennen. Er drehte sich um und sah, dass Captain Medlicotts Kompanie G neben Starbucks Männern Aufstellung genommen hatte.

«Medlicott!», rief Swynyard. «Rücken Sie mit diesen beiden Kompanien vor! Sie haben den Befehl!» Medlicott war zwar wesentlich älter als Starbuck, stand jedoch im Hinblick auf sein Dienstalter als Captain unter ihm, und Swynyard hatte Medlicott den Befehl über die beiden Kompanien gegeben, um Starbuck zu beleidigen. «Sehen Sie diese liegen gebliebene Protze?» Der Colonel deutete auf ein zerschmettertes Gefährt, das zweihundert Schritt voraus lag, wo ein Grasstreifen die Trennlinie zwischen einem abgeernteten Getreidefeld und einem größeren Weizenfeld bildete. «Stellen Sie Ihre Gefechtslinie dort auf! Ich bringe die Legion zur Unterstützung.» Swynyard wandte sich wieder an Starbuck. «Nehmen Sie das», sagte er, beugte sich aus dem Sattel und streckte Starbuck einen zusammengefalteten Zettel entgegen.

Starbuck schnappte sich das Papier, dann rief er seinen Männern zu, sie sollten neben der Kompanie G vorrücken. Eine Granate heulte über ihren Köpfen. Es war seltsam, dachte Starbuck, wie die lähmende Angst, die einen Mann vor der Schlacht ergriff, von der nahenden Gefahr gebannt werden konnte. Sogar die drückende Hitze des Tages schien jetzt erträglich, da er unter Beschuss stand. Er leckte sich über die Lippen, dann faltete er Swynyards Zettel auseinander. Er war davon ausgegangen, dass es sich um einen schriftlichen Befehl handelte, doch stattdessen erkannte er, dass das Papier der Identifizierung

eines Toten diente. *Starbuck* stand da, *Boston, Massachusetts*. Starbuck warf den Zettel wütend fort. Hinter ihm, wo die Legion hastig Aufstellung nahm, sah Swynyard seine Reaktion und lachte gackernd.

«Das ist Irrsinn!», protestierte Truslow. Zwei Schützenkompanien konnten sich nicht gegen die Flut der Angst stellen, die von den Yankee-Kanonen wegströmte.

«Die restliche Legion wird uns unterstützen», sagte Starbuck.

«Das sollten sie auch besser», sagte Truslow, «sonst sind wir nämlich Futter für die Geier.»

Die Kompanie G rückte auf Starbucks linker Seite vor. Medlicott schien die ungünstige Lage nicht zu kümmern, er marschierte einfach mit dem Gewehr in der Hand seinen Männern voraus. Oder vielleicht, dachte Starbuck, zeigte der Müller seine Angst bloß nicht. «Reihen dicht geschlossen halten!», rief Starbuck Coffman zu. «Sie sollen gleichmäßig vorrücken.» Er klopfte seine Taschen nach dem Zigarrenstummel ab, den er sich für die Schlacht aufgehoben hatte. Er lieh sich von einem der Männer in den Reihen eine angezündete Zigarre aus, zündete seine eigene daran an und sog den bitteren Rauch tief in die Lungen.

Lieutenant Coffman hatte sich vor die Kompanie H gesetzt und hielt ein Bajonett mit Messingheft empor wie ein

Schwert.

«Kommen Sie zurück, Mr. Coffman!», rief Starbuck.

«Aber Sir …»

«Ihr Platz ist hinter der Kompanie, Lieutenant! Gehen Sie dorthin! Und werfen Sie dieses Spielzeugschwert weg!»

Plötzlich tauchten die ersten Soldaten der Nordstaaten am Waldrand der gegenüberliegenden Talseite auf, und aus ihren Gewehren sprossen die kleinen, weißen Blumen des Schießpulverrauchs. Eine Granate explodierte ein Stück vor Starbuck, und die Splitter der Geschosshülse peitschten an ihm vorbei. Das Feld zu seiner Linken war zum Teil abgeerntet, sodass noch etwas Weizen stand, der größte Teil aber zu Garben aufgebunden trocknete. Kleine Feuer flackerten, wo der Granatenbeschuss das trockene Getreide entzündet hatte. Stoppelfeld und stehender Weizen wechselten sich ab, und hinter zwei Reihen mit Getreidegarben hatte eine Rebellengruppe Deckung genommen. Die langen, borstenartigen Fortsätze der Getreideähren zitterten jedes Mal, wenn eine Kugel oder eine Granate durch die Halme fegte. Eine Flagge der Nordstaaten tauchte am Waldrand gegenüber auf. Der Fahnenträger schwenkte sie von einer Seite zur anderen, sodass die Streifen leuchtend durch die Luft flatterten. Ein Horn wurde geblasen, und westlich flüchtete immer noch die Infanterie der Rebellen. Und immer noch galoppierten

Offiziere der Rebellen zwischen den Flüchtenden und versuchten, sie aufzuhalten und zum Umdrehen zu bringen. Auch General Jackson gehörte zu ihnen und schwenkte seinen Säbel über den panischen Männern. Noch mehr Nordstaatler waren am Waldrand aufgetaucht, einige direkt gegenüber von Starbuck.

Die nächste Granate ging dicht bei der Kompanie H nieder, und Starbuck fragte sich, warum Medlicott den beiden Kompanien nicht befahl, eine Schützenlinie zu bilden. Dann beschloss er, auf die militärischen Regeln zu pfeifen, und rief den Befehl selbst. Medlicott wiederholte den Befehl, sodass die beiden Kompanien in eine lose und auseinandergezogene Kampflinie aufrückten. Ihre Aufgabe bestand nun darin, die Schützen der Gegenseite unter Beschuss zu nehmen, die vor dem Hauptangriffsverband der Yankees vorrücken würden. «Ladung prüfen!», rief Starbuck. Die Kampflinie der Nordstaatler war zum Stillstand gekommen, vermutlich richteten sie nach dem Vormarsch durch den Wald ihre Linie neu aus. Die Flüchtlinge der Südstaatler waren hinter Starbucks linker Flanke verschwunden, und mit einem Mal schien eine unheimliche Stille und Einsamkeit über dem Schlachtfeld zu liegen.

Und es schien unheimlich gefährlich. Captain Medlicott kam zu Starbuck herüber. «Ist das richtig, was denken

Sie?», fragte er und deutete auf die einzelne Schützenlinie, die allein auf dem weiten Feld stand. Medlicott hatte Starbuck nie gemocht, und der weiße Aufnäher mit dem Halbmond auf dem Schulterstück seiner Uniform wies ihn als treuen Unterstützer General Faulconers aus, doch nun trieb die Unsicherheit Medlicott dazu, sich bei Faulconers erbittertstem Gegner Bestätigung zu suchen. Aus der Nähe erkannte Starbuck, dass Medlicott seine Furcht ganz und gar nicht versteckte; eine Wange zitterte unbeherrschbar, und Schweiß lief ihm übers Gesicht und tropfte aus seinem Bart. Er nahm seinen breitkrempigen Hut ab, um sich Kühlung zuzufächeln, und Starbuck sah, dass sogar auf dem glatten, kahlen, kalkweißen Schädel des Müllers Schweißperlen standen. «Wir sollten überhaupt nicht hier sein!», rief Medlicott gereizt aus.

«Gott weiß, was da vorgeht», sagte Starbuck. Eine Batterie der Nordstaaten war an jener Stelle aufgetaucht, an der die Straße in dem gegenüberliegenden Wald verschwand. Starbuck sah eine Staubwolke aufsteigen, als die Kanonen ruckartig umgeschwenkt wurden. Noch ein Moment, dachte er, dann hat uns ihre Artillerie im Visier. Gütiger Gott, dachte er, schenk mir einen sauberen, blitzschnellen Tod, ohne gequälte Zuckungen unter dem Messer eines Feldchirurgen und ohne fiebriges Siechtum in einem rattenverseuchten Lazarett. Er drehte sich um und sah die Brigade Faulconer von der Straße kommen und sich

zu Reihen formieren. «Gleich kommt Swynyard», versuchte er Medlicott zu beruhigen.

Die Infanterie der Nordstaaten nahm ihren Vormarsch wieder auf. Ein halbes Dutzend Flaggen wehte über den dunklen Reihen. Drei der Flaggen waren Old Glorys, das Banner der Vereinigten Staaten, die anderen waren Regimentsflaggen mit Staatswappen oder Feldzeichen. Sechs Flaggen, die drei Regimenter repräsentierten, und diese drei Regimenter griffen nun zwei leichte Kompanien an. Captain Medlicott ging zu seinen eigenen Männern zurück, und Sergeant Truslow schloss sich Starbuck an. «Nur wir und sie?», fragte er und nickte in Richtung der Yankees.

«Swynyard rückt mit dem Rest der Brigade vor», sagte Starbuck. Granaten von der neu aufgestellten Batterie, mit denen auf die Brigade Faulconer gezielt wurde, jaulten über sie hinweg. «Besser sie als wir, was?», sagte Starbuck mit der kaltschnäuzigen Gleichgültigkeit eines Mannes, dem die Aufmerksamkeit der gegnerischen Kanoniere erspart blieb. Er sah George Finney das Gewehr anlegen. «Munition sparen, George! Warten Sie, bis die Bastarde in Schussweite sind.»

Die Schützen der Nordstaatler rannten vor der Angriffslinie. Ihre Aufgabe war es, Starbucks Männer auszuschalten, aber bald, dachte Starbuck, würden die

übrigen Schützen der Brigade Faulconer vorrücken, um ihn zu unterstützen. Eine weitere Granatensalve donnerte über ihn hinweg, das Krachen ihrer Explosion erklang eine Sekunde nach dem dröhnenden Schlag, mit dem die Kanonen selbst abgefeuert wurden. Starbuck begann, unter den vorrückenden Schützen der Gegner nach Offizieren Ausschau zu halten. Yankee-Offiziere schienen etwas zögerlicher zu sein, wenn es darum ging, ihre Schwerter, ihre glitzernden Rangabzeichen und ihre leuchtenden Epauletten abzulegen.

Eine zweite Nordstaatenbatterie auf der Hügelkuppe gegenüber eröffnete das Feuer. Eine Granate raste nur ein paar Zoll über Starbucks Kopf hinweg. *O Gott, von dem wir alles haben*, dachte er, *wir danken Dir für Deine Gaben*. Er hörte den Takt der Trommeln von der gegnerischen Infanterie. War diese Schlacht der Durchbruch für den Norden? Würden sie die Konföderation schließlich doch noch in die Kapitulation bomben? Die meisten Einheiten der Aufständischen in Virginia befanden sich mit Robert Lee siebzig Meilen entfernt auf der anderen Seite von Richmond, doch es war hier, wo die Nordstaatler angriffen, und wenn sie hier einen Durchbruch erzielten, was sollte sie dann noch davon abhalten, Richtung Süden vorzurücken, immer weiter nach Süden, bis Richmond abgeschnitten und damit der gesamte obere Teil des Südens von der Konföderation abgespalten war? «Jetzt

Position halten!», rief Starbuck seinen Männern zu, während er langsam an seiner auseinandergezogenen Schützenlinie entlangging. Noch eine Minute, dachte er, und die Schützen der Yankees wären in Schussweite. «Sehen Sie diesen rothaarigen Hundesohn mit dem gebogenen Schwert, Will?», rief Starbuck Tolby zu, einem der besten Scharfschützen der Legion. «Er gehört Ihnen. Töten Sie den Bastard.»

«Ich kümmere mich um ihn, Captain!» Tolby schob den Hahn seines Gewehrs zurück.

Starbuck sah die gegnerischen Kanonen hinter aufquellendem grauweißem Rauch verschwinden und rechnete mit weiteren Granaten, die über seinen Kopf fliegen würden, doch stattdessen schlugen die Geschosse auf dem Feld um Starbucks Männer ein. Einer von Medlicotts Sergeants wurde nach hinten geschleudert, sein Blut hing einen Augenblick wie Nebel in der heißen Luft. Ein Granatsplitter raste in die zerschmetterte Protze, auf der in Schablonenschrift stand, dass dieses Fahrzeug im Besitz des 4th-U.S.-Artillerie-Kommandos war, was bewies, dass die Rebellen die Yankees auf die andere Talseite zurückgedrängt hatten, bevor sie ihrerseits aus dem Waldstück getrieben worden waren. Oder vielleicht, dachte Starbuck, war die Protze schon früher im Krieg erbeutet worden, denn es wirkte so, als käme wenigstens die Hälfte

der Südstaatenausrüstung ursprünglich aus dem Norden. Eine Kanonenkugel ging dicht bei Starbuck nieder und prallte vom Boden ab. Die Nähe des Schusses ließ ihn darüber nachdenken, warum die Kanoniere der Yankees auf eine auseinandergezogene Schützenlinie zielten, wenn sie doch auf die dichtgedrängten Reihen der Brigade Faulconer schießen konnten, und diese Frage brachte ihn dazu, sich nach der versprochenen Verstärkung Swynyards umzusehen.

Doch Swynyard war verschwunden und mit ihm die gesamte Brigade Faulconer, sodass Starbuck und Medlicott allein auf dem Feld zurückblieben. Starbuck drehte sich wieder um. Die Schützen der Nordstaaten waren inzwischen nahe herangekommen, sehr nahe, nahe genug für Starbuck, um erkennen zu können, wie adrett ihre Uniformen waren, ohne braune und graue Flicken wie die der Rebellen. Die Nordstaatler rückten in ordentlicher Aufmachung vor, die Sonne spiegelte sich in ihren Gürtelschnallen und Messingknöpfen. Hinter der Schützenlinie trampelte ein Bataillon eine Zeile Weizen nieder. Im hinteren Teil des Yankee-Verbands befand sich ein halbes Dutzend berittener Offiziere, was darauf hinwies, dass wenigstens eines der angreifenden Regimenter noch nicht gekämpft hatte. Erfahrene Offiziere zogen nicht die Aufmerksamkeit der Scharfschützen auf sich, indem sie hoch zu Ross saßen. Aber üblicherweise

würden sich zwei erfahrene Schützenkompanien auch nicht zum Kampf gegen eine ganze Yankee-Brigade aufstellen.

«Feuer!», rief Truslow, und die Schützen der Legion begannen ihren Kampf. Die Männer bildeten Paare. Einer feuerte und lud nach, während ihm der andere Deckung gab. Der rothaarige Yankee war schon zu Boden gegangen und drückte die Hände an seine Brust.

Truslow rannte zu Starbuck. «Ich war nie religiös», sagte der Sergeant, während er eine Kugel in den Lauf seines Gewehrs rammte, «aber gibt es in der Bibel nicht eine Geschichte über so einen Hundesohn von König, der einen Mann zum Sterben in die Schlacht geschickt hat, damit er die Frau des Mannes vögeln konnte?»

Starbuck spähte durch den Schleier aus Schießpulverrauch, sah einen Yankee auf ein Knie gehen und zielen, und er feuerte auf den Mann. Eine Nordstaatlerkugel peitschte ein paar Zoll links von ihm vorbei. Hinter der Schützenlinie rückte die Nordstaatenbrigade unter ihren leuchtenden Flaggen stetig weiter vor. Er hörte unter ihren Stiefeln trockene Getreidehalme brechen, und er wusste, dass die Schützenlinie, sobald sie das andere Ende des Weizenfeldes erreicht hatte, anhalten und zielen würde, und dann würde eine tödliche Salve über das Feld jagen, und jede einzelne Kugel wäre auf die beiden gestrandeten Kompanien der

Legion ausgerichtet. Es gab hier im offenen Gelände nichts, was die Yankees hätte aufhalten können. Es feuerten keine Kanonen der Rebellen, keine Granaten explodierten, und keine Kartätschenladungen breiteten sich fächerförmig aus, um das Weizenfeld mit roten Flecken zu übersäen. Tom Petty, ein Achtzehnjähriger aus Starbucks Kompanie, drehte sich mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen um. Er schüttelte ungläubig den Kopf, dann sank er in die Knie. Er sah Starbucks Blick auf sich ruhen und rang sich ein tapferes Lächeln ab. «Ich bin in Ordnung, Sir! Ist nur ein Kratzer!» Er schaffte es, wieder auf die Füße zu kommen und sich dem Feind gegenüberzustellen.

«König David», sagte Starbuck laut. König David hatte Uria den Hethiter an die Front geschickt, damit Bathseba zur Witwe wurde. «‹Stellt Uria an den Streit, da er am härtesten ist›», die Bibelstelle fiel Starbuck nun wieder ein, «‹und wendet euch hinter ihm ab, dass er erschlagen werde und sterbe.›» Verdammt sei Faulconer, der Swynyard dazu gebracht hatte, Starbuck in den Streit zu schicken, da er am härtesten war, damit er erschlagen werde und sterbe. «Wir ziehen uns zurück!», rief Starbuck zu Captain Medlicott hinüber.

Medlicott war, obwohl er offiziell den Befehl führte, dankbar für die Führung des jüngeren Mannes. «Zurück!», rief er der Kompanie G zu.

Die Yankees jubelten und johlten, als sie sahen, dass sich die paar Schützen zurückzogen. «Ein Genuss, euch eine Abreibung zu geben, Jungs!», brüllte einer der Nordstaatler. «Haut ruhig ab! Wir sind direkt hinter euch!», schrie ein anderer, während ein Dritter seine Grüße an Stonewall Jackson loswurde. «Und richtet ihm aus, dass wir ihn ganz behutsam aufknüpfen werden!»

«Gleichmäßig jetzt!», rief Starbuck seinen Männern zu. Er hatte dem Gegner den Rücken zugewandt, hielt seine ganze Aufmerksamkeit auf seine Kompanie gerichtet. «Zurück zum Wald! Gleichmäßig, nicht rennen!» Von der Brigade war niemand anders in Sicht. Swynyard oder Faulconer musste die gesamte Brigade in den Wald zurückgeführt und Starbuck und Medlicott dem Feind ausgeliefert haben. Aber warum hatte Bird keinen Widerspruch eingelegt? Eine Granate ging direkt hinter Starbuck nieder, und ein heißer Luftstoß traf ihn wie ein Schlag. Er drehte sich um und sah die Schützen der Yankees auf sich zustürmen. «Kehrtmachen und in den Wald!», rief er und erlöste damit seine Männer von dem langsamen, gleichmäßigen Rückzug. «Sammeln an der Straße, Sergeant!», schrie er Truslow zu.

Noch lauterer Jubel der Yankees und eine Handvoll Kugeln folgten dem hastigen Rückzug der Schützenlinie. Die Yankees waren in Hochstimmung. Sie hatten schon

lange darauf gewartet, Stonewall Jackson einen Denkzettel zu verpassen, und jetzt setzten sie mit aller Kraft nach. Zurück im Wald neben der Mautstraße, kauerten sich Starbucks Männer keuchend nieder und warfen unruhige Blicke auf ihren Offizier, der seinerseits die langen Schatten auf dem Weizenfeld musterte. Er musterte auch den gegenüberliegenden Waldrand, wo noch mehr Kanonen und Infanterie aufgetaucht waren. Die Yankees triumphierten, und die Rebellen waren geschlagen. «Wenn wir hierbleiben», Medlicott war wieder zu Starbuck gekommen, «werden wir vermutlich alle gefangen genommen.»

«Swynyard hat Ihnen das Kommando übertragen», sagte Starbuck betont.

Medlicott zögerte, wollte die Verantwortung nicht übernehmen, doch dann schlug er schüchtern vor, dass sich die beiden Kompanien tiefer in den Wald zurückziehen sollten. Östlich der Mautstraße dröhnte ein wildes Artilleriegefecht durch den heraufziehenden Abend. Rauch quoll von dem Hügel empor, auf dem die Stellung der Rebellenartillerie lag, aber diese Kanonen konnten die besiegten Männer westlich der Mautstraße nicht unterstützen, wo die Front der Yankees die Getreidegarben niedergetrampelt hatte, um Jacksons Infanterie in das Gehölz am südlichen Talhang zurückzudrängen. Die

Kanonen der Nordstaatler waren inzwischen in Schussweite zu den Bäumen in Stellung gebracht worden, und in dem sommerlich grünen Laubwald hallte die kreischende Bedrohung durch Granatsplitter wider. Starbuck fragte sich, wohin das Regiment aus Georgia verschwunden war und wo sich der Rest der Brigade versteckte.

«Ich sehe die Brigade nicht!», sagte Medlicott verzweifelt. Eine Granatensalve krachte vor den Schützen, heiße Metallfragmente rasten pfeifend durch den Wald. Die Männer, die den Rückzug angeführt hatten, waren einem gewundenen Pfad bis zu einer Senke gefolgt und hatten sich nun unwillkürlich niedergekauert, um diese spärliche Deckung nicht aufzugeben und in die Beschusszone zu geraten. Der ratlose Medlicott schien zufrieden damit. «Sollten wir vielleicht eine Patrouille losschicken, die nach der Brigade sucht?», schlug er Starbuck vor.

«Während die übrigen hierbleiben, um gefangen genommen zu werden?», fragte Starbuck sarkastisch.

«Ich weiß nicht», sagte Medlicott. Der Müller hatte mit einem Mal sämtliches Selbstvertrauen und alle Entschlossenheit verloren. Seine käsige Miene wirkte gekränkt, wie die eines Kindes, das für eine Übeltat bestraft wird, die es nicht begangen hat.

«Yankees!», kam da ein Warnruf von Truslow, und er deutete nach Westen, wo blaue Uniformen im Wald aufgetaucht waren.

«Niemand rührt sich!», rief Medlicott panisch. «In Deckung!»

Starbuck hätte den Rückzug fortgesetzt und darauf gehofft, sich den Reserveeinheiten der Rebellen anschließen zu können, aber Medlicott war von seiner Angst zu einer Entscheidung gezwungen worden, und die Männer duckten sich dankbar in die Schatten. Zwei aus Starbucks Kompanie legten einen Toten ab, den sie getragen hatten. «Sollen wir ihn begraben?», fragte einer der beiden Männer Starbuck.

«Wer ist es?» Es war dunkel unter den Bäumen, und langsam zog die Dämmerung auf.

«Tom Petty.»

«Oh, lieber Gott», sagte Starbuck. Er hatte gesehen, wie Petty verwundet worden war, aber er hatte geglaubt, er würde es überleben, und das hatte Petty gewiss verdient, denn er war noch ein Junge, kein Mann. Er hatte sich angewöhnt, sich jeden Morgen zu rasieren, aber ob er sich nun rasierte oder nicht, hatte für seine glatten Wangen keinen Unterschied gemacht. Er hatte mit der Rasierklinge nur gerechtfertigt, dass er keinen Bart hatte, aber er war ein guter Soldat gewesen, fröhlich und guten Willens.

Starbuck hatte vorgehabt, ihn zum Corporal zu befördern, doch jetzt würde es Mellors werden, der nicht annähernd so schnell von Begriff war. «Hebt ihm ein Grab aus», sagte er, «und holt Corporal Waggoner, damit er ein Gebet für ihn spricht.»

Rund um sie rückte das Gebrüll der Yankees näher. Der Wald war von Granatengeheul erfüllt, es waren so viele Geschosse, dass die zerfetzten Blätter an grünen Schnee erinnerten, der in der warmen Abendluft zu Boden sank. Mitleiderregende Schreie sterbender Männer hallten zwischen den Bäumen hindurch. Lieutenant Coffman hockte sich neben Starbuck, und sein Gesichtsausdruck war fassungslos, weil seine geliebten Südstaatler eine Niederlage erlitten, weil der Norden gewann und weil seine ganze Welt auf dem Kopf stand.

Reverend Elial Starbuck teilte die Freude, als im Hauptquartier der Yankees bekannt wurde, dass man einen Sieg errungen hatte. Und was für einen Sieg, wie sich erwies! Gefangene hatten bestätigt, dass der gegnerische Befehlshaber tatsächlich der berühmt-berüchtigte Stonewall Jackson war. «Der Schuft holt sich sein Abendessen heute Abend nicht aus meinen Proviantfuhrwerken!», jubelte General Banks. Es stimmte zwar, dass der Gegner immer noch seine Stellung auf den

Hängen des Cedar Mountain hielt, doch Banks' Stab brachte einen Bericht nach dem anderen, in dem ausgeführt wurde, wie der rechte Flügel der Union unter General Crawford die Rebellen durch das Tal und in den Wald auf der anderen Seite zurückdrängte. «Und jetzt rollen wir sie von der Flanke her auf!», rief Banks aus und beschrieb mit weit ausholenden Gesten, wie er den rechten Flügel seiner Truppe hinten um den Cedar Mountain herumzuführen gedachte, um so die Überbleibsel der konföderierten Einheiten zu umzingeln. «Vielleicht haben wir Jackson ja heute beim Abendessen zu Gast!»

«Ich bezweifle, dass er nach seiner Niederlage besonderen Appetit haben wird», bemerkte ein Artilleriemajor.

«Außerdem hat der Knabe anscheinend verdammt seltsame Essgewohnheiten», gab ein Adjutant zurück, dann errötete er, weil er vor Reverend Starbuck geflucht hatte. «Nichts als altbackenes Brot und gehackten Kohl, habe ich gehört.»

«Sie und ich könnten dem Gauner wohl ein bisschen Kohl hacken, was, Starbuck?» Damit zog General Banks seinen vornehmen Gast in die triumphierende Unterhaltung.

«Ich würde ihn essen lassen, was die Sklaven bekommen!», sagte Reverend Starbuck.

«Ich glaube, er isst schlechter als jeder Sklave!», scherzte Banks. «Wenn ein Sklave essen müsste, wovon sich Jackson ernährt, würde uns die ganze Welt Unmenschlichkeit vorwerfen. Sollten wir den Mann vielleicht bestrafen, indem wir ihm ein ordentliches Essen vorsetzen? Austern und Fasan, was meinen Sie?»

Banks' Adjutanten lachten, und ihr Vorgesetzter wandte den Blick zurück auf die Rauchwolken der Schlacht, die von der abendlichen Sonne schon leicht rosa überhaucht waren. In den schrägen Lichtstrahlen wirkte Banks geradezu superb: gerader Rücken, ernste Miene, das Idealbild eines Soldaten, und nach Monaten der Enttäuschungen fühlte sich der Politiker auch endlich wie ein Soldat. Er war, wie sich Banks in aller Bescheidenheit selbst zugestand, in seine Aufgabe hineingewachsen und nun für die Schlachten bereit, die noch kommen sollten. Denn trotz des glänzenden Sieges, den dieser Tag gebracht hatte, würde es weitere Schlachten geben. Wenn Stonewall Jackson geschlagen war, wäre General Robert Lee, der Richmond vor McClellans Armee schützte, gezwungen, weiter nach Norden zu rücken, auch wenn diese Truppenbewegung bedeutete, dass die Hauptstadt der Rebellen für die Einheiten McClellans geöffnet wurde. McClellan würde pflichtgemäß die Verteidigungsanlagen Richmonds einnehmen, Pope würde Lee schlagen, und dann wäre – abgesehen von einer Säuberungsaktion am

Mississippi und dem Widerstand, der im tiefsten Süden noch zu brechen war – der Krieg vorbei. Noch besser, er wäre gewonnen. Es lagen nur noch ein paar wenige Kämpfe vor ihnen, dann die Kapitulation der Rebellen, eine Siegesparade der Union, und am wichtigsten von allem: Präsident Lincoln und die Holzköpfe im Kongress der Vereinigten Staaten würden erkennen müssen, dass es Nathaniel Prentiss Banks gewesen war, der diesen ganzen Prozess ins Rollen gebracht hatte. Aber bei Gott, dachte Banks, nun würden andere versuchen, ihm den Ruhm streitig zu machen! John Pope würde zweifellos einen Anlauf nehmen, und George McClellan würde ganz sicher an jeden Zeitungsherausgeber der Welt schreiben, was es umso dringlicher machte, die Depesche über den Sieg dieses Abends klar und deutlich zu formulieren. Die Depesche über die Ereignisse dieses Abends, das wusste Banks, würde die Geschichtsbücher noch über Jahre hinaus prägen, und noch entscheidender, die Worte, die er an diesem Abend schrieb, würden ihm für den Rest seiner Karriere Wählerstimmen sichern.

Unionsoffiziere scharten sich um den General, um ihn zu beglückwünschen. Der Kommandant von Banks' Leibgarde, ein großer *Zuave* aus Pennsylvania, reichte dem General einen Silberbecher mit Brandy. «Einen Toast auf Ihren Triumph, Sir», verkündete der Zuave. Eine zerlumpte Reihe trostloser Gefangener stapfte hinter der Reitergruppe her.

Einer oder zwei der gefangenen Sezessionisten warfen dem Nordstaatengeneral mürrische Blicke zu, und ein Kerl spuckte sogar in seine Richtung, doch an diesem Abend, dachte Banks, würde er den wertvollsten Gefangenen beim Essen zu Gast haben. Er würde General Jackson höflich behandeln, wie es einem ritterlichen Soldaten anstand, und die Welt würde über die Bescheidenheit des Siegers staunen. Dann stellte sich Banks vor, wie er an einem anderen Dinner teilnahm, an einer wesentlich größeren Tafel in Washington, auf der das massive Silber des Präsidenten schimmern würde, und er sah in Gedanken die ausländischen Diplomaten und ihre juwelengeschmückten Gattinnen, die sich vorbeugten, um seinen Worten voller Bewunderung zu lauschen. Präsident Banks! Und warum auch nicht? George Washington mochte dieses Land geschaffen haben, doch Nathaniel Prentiss Banks hatte es retten müssen.

Eine Meile südlich von Banks, in einem Waldgürtel, in dem Brände vom Granatenbeschuss den Verwundeten zusetzten, schrien Männer und kämpften und starben. Der Gegenstoß der Yankees wurde durch das Unterholz gebremst und vom hartnäckigen Trotz der Schützen aus dem Süden, deren Mündungsfeuer hell durch die verrauchten Schattenzonen blitzte. Granaten fegten durch die Baumwipfel, hämmerten gegen die Äste und erfüllten den Himmel mit ihren Explosionen. Es stank nach Blut und

Qualm, ein Mann schrie mit kindlicher Stimme nach seiner Mutter, ein anderer verfluchte Gott, doch die Nordstaatler drängten immer noch weiter vor, Schritt für Schritt gingen sie auf der Suche nach Frieden durch die Hölle.

«Es ist nichts gewonnen», sagte General Washington Faulconer eisig, «wenn die Brigade in kleine Einheiten aufgesplittert wird. Wir werden gemeinsam in die Schlacht ziehen.»

«Wenn es noch eine Schlacht zu schlagen gibt», sagte Swynyard mit irrer Schadenfreude. Er schien die Panik zu genießen, die an der westlichen Flanke von Jacksons Einheiten herrschte.

«Hüten Sie Ihre Zunge, Colonel», zischte Faulconer. Sein ohnehin schon vorhandener Unmut gegenüber seinem stellvertretenden Befehlshaber hatte sich noch gesteigert, weil Swynyard ein Viertel der Legion verloren hatte statt nur Starbucks Kompanie, und was von der Brigade noch übrig war, musste sorgsam eingesetzt werden und nicht aufgerieben, indem es kleckerweise in den Kampf geschickt wurde. Faulconer lenkte sein Pferd etwas von Swynyard weg und musterte den von Qualm erfüllten Wald, der unter dem Artilleriebeschuss der Nordstaatler schwankte. Gott allein wusste, was in dem weiten Tal jenseits dieses Waldes vorging, doch sogar hier, weit weg vom eigentlichen

Kampfgeschehen, waren die Hinweise auf eine drohende Katastrophe grausam eindeutig. Verwundete taumelten aus dem Wald; einige wurden von Freunden gestützt, andere krochen oder hinkten unter Schmerzen zurück dorthin, wo die Feldchirurgen hackten und sägten und untersuchten. Viele andere, die flüchteten, waren nicht verletzt, sondern einfach nur verängstigte Männer, die versuchten, dem Vorstoß der Yankees zu entkommen.

Faulconer hatte nicht die Absicht zuzulassen, dass dieser Vorstoß seine Brigade umzingelte. «Ich will das 65th auf der rechten Flanke haben», rief er Swynyard zu und meinte damit das 65th Virginia, das nach der Legion das zweitgrößte Regiment seiner Brigade war, «die Männer aus Arkansas in der Mitte und das 12th Florida links. Alle anderen bilden zweihundert Schritt dahinter die Reserve.» Das bedeutete, dass die übrigen sechs Kompanien der Legion, die gegenwärtig die vorderste Linie der Brigade bildeten, nun Faulconers hinterste werden würden. Die Umgruppierung war im Grunde nicht notwendig, doch die Frontlinie nach hinten zu versetzen, verschaffte Faulconer wertvolle Zeit, in der er feststellen wollte, welche Katastrophe sich hinter dem Wald zutrug. «Und Colonel!», rief Faulconer hinter Swynyard her. «Schicken Sie Bird zur Aufklärung des Geländes los. Sagen Sie ihm, ich will innerhalb einer halben Stunde seinen Bericht haben!»

«Colonel Bird ist schon weg», sagte Swynyard. «Wollte seine Schützen zurückholen.»

«Ohne Befehl?», fragte Faulconer wütend. «Dann sagen Sie ihm, er soll mir augenblicklich Rechenschaft ablegen, wenn er zurück ist. Und jetzt gehen Sie!»

«Sir?», warf Captain Thomas Pryor, einer der neuen Adjutanten von Washington Faulconer, nervös ein.

«Captain?», lautete die Reaktion Faulconers.

«General Jacksons Befehle waren eindeutig, Sir. Wir sollten schnell vorrücken, Sir, mit sämtlichen Einheiten, die wir zur Verfügung haben. In den Wald, Sir.» Pryor deutete beunruhigt auf die Bäume.

Doch Faulconer wünschte nicht schnell vorzurücken. Der Wald war ein einziges Meer aus Rauch und Flammen, beinahe, als würde die Erde selbst in einem mythischen Kampf ringen. Gewehrschüsse knatterten, Männer schrien, Kanonen spien ihre dröhnenden Explosionen durch die feuchte Luft, und Faulconer hatte keinerlei Verlangen, sich in diesen Mahlstrom zu stürzen. Er wollte Ordnung und Vernunft und ein gewissen Maß an Sicherheit. «General Jackson», erklärte er Pryor, «verliert den Kopf. Es hat keinen Sinn, wenn wir uns dem Gegner häppchenweise präsentieren. Wir rücken in ordentlicher Aufstellung vor oder gar nicht.» Er drehte sich von dem Kampflärm weg und ritt zurück dorthin, wo seine zweite Linie aufgestellt

werden sollte. Diese Reserve bestand aus den sechs übrigen Kompanien der Legion und sämtlichen Kompanien des 13th Florida; zwei Regimenter, die Faulconer auf jeden Fall zurückhalten wollte, bis seine erste Linie vollständig in den Kampf eingetreten war. Nur wenn die erste Linie aufbrach und die Männer flüchteten, würde die zweite Linie kämpfen, und dann auch eher, um als Deckung für die flüchtende erste Linie zu dienen. Washington Faulconer sagte sich, dass er umsichtig war und dass solche Umsicht eine Schlappe davor bewahren konnte, zu einer vernichtenden Niederlage zu werden.

Er fragte sich, wo Starbuck war, und spürte den vertrauten Hass in sich aufsteigen. Faulconer gab Starbuck die Schuld für all seine Misserfolge. Es war Starbuck, der ihn bei Manassas gedemütigt hatte, Starbuck, der Adam zum Verrat angestiftet hatte, Starbuck, der ihn herausgefordert hatte, indem er bei der Legion blieb. Wenn er nur Starbuck loswerden würde, davon war Faulconer überzeugt, konnte er die Brigade zur schlagkräftigsten Einheit der Konföderierten Armee machen, und deshalb hatte er Swynyard Befehl gegeben, eine Kompanie Schützen weit vor der Position der Brigade aufzustellen. Er hatte Swynyard zugetraut, dass er genau wusste, welche Schützenkompanie auf diesem Weg geopfert werden sollte, aber dass der betrunkene Narr gleich beide Kompanien verschleudern würde, damit hatte er nicht gerechnet. Doch

selbst dieser Verlust würde sich lohnen, überlegte Faulconer, wenn Starbuck unter den Todesopfern war.

Zu Faulconers Linken rückte eine Kolonne Rebelleneinheiten im Sturmlauf vor, während eine andere, in ebenso schneller Bewegung, zu dem Wald auf der rechten Seite seiner Brigade lief. Offenkundig erhielten die Kämpfenden Unterstützung, und das bedeutete, so beschloss Faulconer, dass nun keine Notwendigkeit bestand, seine eigenen Männer in einen verzweifelten Vorstoß zu schicken. Ruhe und Bedacht würden den Sieg herbeiführen, und diese natürliche Vorsicht wurde verstärkt von dem Anblick eines reiterlosen Pferdes mit blutüberströmter Flanke, das südwärts die Mautstraße hinunterhinkte, die Zügel im Staub nachschleifend, die Steigbügel triefend vor Blut.

Die Brigade Faulconer stellte umständlich ihre neue Kampflinie auf. In der ersten Reihe standen das 65th Virginia, Haxalls Männer aus Arkansas und das 12th Florida. Die drei Regimenter hoben ihre staubigen Flaggen. Die leuchtenden Farben der Banner waren schon durch zu viel Sonne verblasst und von zu vielen Kugeln zerfetzt. Die Standarten hingen schlaff in der windstillen Luft. Colonel Swynyard übergab sein Pferd an einen seiner beiden eingeschüchterten Sklaven, dann nahm er seinen Platz in der Mitte der Linie ein, wo seine Gier schließlich doch über

seine Vorsicht siegte und ihn dazu brachte, den Flachmann aus einer Gürteltasche zu ziehen. «Wie ich sehe, impft sich unser edler Colonel gegen die Gefahren der Schlacht», sagte General Faulconer sarkastisch zu Captain Pryor.

«Indem er Wasser trinkt, Sir?», fragte Pryor erstaunt. Thomas Pryor war neu in der Brigade. Er war der jüngere Sohn eines Bankiers aus Richmond, der viele Geschäfte mit Washington Faulconer gemacht hatte, und dieser Bankier hatte Faulconer gebeten, seinen Sohn in die Brigade aufzunehmen. «Thomas ist ein gutmütiger Kerl», hatte der Bankier geschrieben, «vermutlich sogar zu gutmütig, also wird ihn ein Kriegszug vielleicht lehren, dass die Menschheit nicht von Natur aus rechtschaffen ist.»

Auf Pryors naive Annahme, Swynyard würde Wasser trinken, breitete sich erneutes Schweigen aus, dann hallte das Hauptquartier der Brigade vor Gelächter wider. «Swynyards Wasser», teilte Faulconer seinem jungen Captain mit, «gehört zu der Sorte, die sogar Holländer mutig macht, die Männer in den Schlaf wiegt und sie mit schwerem Schädel wieder aufwachen lässt.» Der General lächelte über seinen eigenen Esprit, dann drehte er sich unwillig um, weil ein Mann aus Richtung der Mautstraße auf ihn zugaloppierte.

«Sie sollen vorrücken, Sir!», rief der Offizier. Der Mann hatte ein gezogenes Schwert in der rechten Hand.

Faulconer rührte sich nicht. Stattdessen wartete er, bis der Offizier sein Pferd vor ihm zum Stehen gebracht hatte. Das Tier warf den Kopf zurück und stampfte unruhig auf. Es war fleckig vor Schweiß und rollte mit den Augen, sodass man das Weiße darin sehen konnte. «Sie haben Befehle für mich?», fragte Faulconer den aufgeregten Offizier.

«Von General Jackson, Sir. Sie sollen mit den anderen Brigaden vorrücken, Sir.» Der Adjutant deutete auf den Wald, doch Faulconer bewegte sich immer noch nicht und streckte bloß die Hand aus. Der Adjutant starrte ihn an. Niemand sonst im Kampfgebiet hatte schriftliche Befehle verlangt, denn niemand konnte die Dringlichkeit der Situation bezweifeln. Wenn die Yankees hier gewannen, dann würde sie nichts mehr davon abhalten, den Rapidan zu überqueren und die Eisenbahnverbindung zwischen Richmond und dem Shenandoah Valley zu unterbrechen, und nicht einmal davon, auf die Hauptstadt der Rebellen vorzurücken. Dies war nicht der Moment für schriftliche Befehle, es war der Moment für die Männer aus dem Süden, wie Helden zu kämpfen, um ihr Land zu schützen. «General Jackson schickt seine Empfehlungen, Sir», sagte der Adjutant in einem Ton, der sich gefährlich nah an der Grenze zwischen Höflichkeit und Anmaßung bewegte, «und drückt sein Bedauern darüber aus, dass er keine Zeit hat, seine Befehle schriftlich niederzulegen, aber er wäre Ihnen

außerordentlich verbunden, wenn Sie mit Ihrer Brigade in den Wald vorrücken und ihn dabei unterstützen würden, den Gegner abzudrängen.»

Faulconer sah zum Wald hinüber. Noch immer tauchten Flüchtende aus den Baumschatten auf, doch inzwischen waren die meisten davon Männer, die im Kampf verwundet worden waren, und keine verängstigten Soldaten, die sich bloß in Sicherheit bringen wollten. Etwas näher zur Brigade hin wurden an der Straße zwei kleine Kanonen abgeprotzt, doch die Geschütze schienen ein kläglicher Widerstand gegenüber dem dröhnenden Angriff der Nordstaaten, der den ganzen schattigen Wald durchrüttelte. Und die Schatten waren lang geworden, denn im Westen ging bereits die Sonne unter und färbte den Himmel rot. Flammenzungen leckten tief im Wald empor, wo der Granatenbeschuss Brände ausgelöst hatte und wütendes Gewehrgeknatter zu hören war. «Soll ich General Jackson mitteilen, dass Sie nicht vorrücken werden, Sir?», fragte der berittene Offizier, und seine Stimme brach beinahe vor Verzweiflung. Er hatte weder seinen Namen noch seinen Rang genannt, aber sein drängender Ton und das Schwert in seiner Hand verliehen ihm die Autorität, die er brauchte. Faulconer zog sein Schwert. Er wollte nicht vorrücken, aber er wusste, dass er nun keine andere Wahl mehr hatte. Sein Ansehen und seine Ehre hingen davon ab, dass er in diesen grässlichen Wald

ging. «Colonel Swynyard!», rief er, und die Worte waren kaum mehr als ein Krächzen. «Colonel!», rief er erneut und dieses Mal lauter.

«Sir!», Swynyard schob den Flachmann mit dem Whiskey in seine Gürteltasche zurück.

«Mit der Brigade vorrücken!», rief Faulconer.

Swynyard zog sein eigenes Schwert, die Klinge blitzte in der hereinbrechenden Dämmerung. Vor ihm flackerten die Brände hell in dem dunklen Wald, in dem Männer kämpften und starben. «Vorwärts!», rief Swynyard.

Vorwärts in den Mahlstrom, wo der Wald brannte.

In die Schlacht.

Es ist Gottes Wille, Banks! Gottes Wille!» Reverend Elial Starbuck war außer sich vor Freude. Der Geruch der Schlacht hing in seiner Nase und belebte ihn, als sei ihm der Heilige Geist eingeflößt worden. Der Pastor war zweiundfünfzig Jahre alt, und nie hatte er ein Hochgefühl wie diesen Siegesrausch erlebt. Er bezeugte das Wirken der göttlichen Hand und erlebte den Triumph der Gerechtigkeit über die Sklavenhaltergesellschaft. «Vorwärts, vorwärts!», rief er der frischen Batterie der Nordstaatenartillerie zu, die sich auf den Qualm der Schlacht zubewegte. Er war nach Culpeper Court House gekommen, um vor den Truppen zu predigen, doch stattdessen feuerte er sie auf ihrem Weg zum Ruhm an.

Reverend Elial Starbucks Jubel entsprach General Banks' Begeisterung. Der zum General gewordene Politiker begriff, dass er gewonnen hatte. Er verpasste dem erbärmlichen und niederträchtigen Jackson, der ihn früher im Jahr in derartige Schwierigkeiten gebracht hatte, nun tatsächlich eine Abreibung. Die Glocken Bostons würden läuten, um diesen Erfolg eines Sohnes der Stadt zu feiern, und mit einem Mal schien die Erfüllung der ehrgeizigsten Ziele des Gouverneurs in greifbare Nähe gerückt.

Nathaniel Prentiss Banks, siebzehnter Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Er murmelte den Satz vor sich hin, genoss ihn, doch dann wurde Banks ganz schwindlig von all der Herrlichkeit dieses Sieges, und um seine Fassung wiederzugewinnen, drehte er sich im Sattel nach Reverend Starbuck um. «Wie geht es Ihrem Sohn, Starbuck?», fragte Banks und versuchte, den Eindruck eines Mannes von derartiger Bescheidenheit und Zuversicht zu machen, dass er selbst im Augenblick des Triumphes noch höfliche Konversation betreiben konnte.

«James geht es gut, danke, Gouverneur», gab der Pastor zurück. «Er ist bei McClellans Einheiten vor Richmond. Er hatte vergangenen Monat etwas Fieber, schreibt aber, dass er sich vollkommen erholt hat.»

«Ich meinte den jungen Mann, den Sie nach mir getauft haben», sagte Banks. «Wie geht es ihm?»

«Nathaniel geht es gut, soweit ich weiß», sagte Reverend Starbuck kurz angebunden, und dann wurde er vor weiteren Fragen nach seinem Verrätersohn gerettet, weil ein Adjutant auf ihn zugeritten kam; das Pferd hatte eine ganz weiße Mähne vor Staub, und seine Flanken waren mit schaumigen Schweißflocken bedeckt. Der Adjutant grüßte knapp und übergab Banks eine Mitteilung von Brigadegeneral Crawford. Die Mitteilung war hastig im

Sattel niedergeschrieben worden, und es fiel Banks schwer, die Schrift zu entziffern.

«Neuigkeiten vom Sieg, hoffe ich?», sagte Banks zu dem frisch eingetroffenen Adjutanten.

«Der General fordert Verstärkung an, Sir», sagte der Adjutant respektvoll. Sein Pferd fing an zu zittern, als eine Granate der Rebellen jaulend über ihre Köpfe hinwegflog.

«Verstärkung?», fragte Banks. In der Pause nach seiner Frage explodierte die Granate der Rebellen harmlos hinter ihnen und schleuderte dabei einen Sandregen über die Straße. «Verstärkung?», sagte Banks erneut, wobei er die Stirn runzelte, als würde er das Wort nicht verstehen. Dann zog er seinen ohnehin schon makellos sitzenden Uniformrock gerade. «Verstärkung?», fragte er ein drittes Mal. «Aber ich dachte, er würde den Gegner von dem Feld treiben.»

«Wir müssen sie vollständig ausschalten, Sir.» Der Adjutant klang begeistert. «Noch eine Brigade, und sie sind besiegt.»

«Ich hatte gehofft, sie wären schon erledigt», sagte Banks und zerknüllte Crawfords Mitteilung in der Hand.

«Sie haben sich in einem Wald versteckt, Sir. Unsere Männer machen kräftig Druck, aber sie brauchen noch Hilfe.»

«Es gibt keine Hilfe!», sagte Banks so aufgebracht, als würde ihm der Adjutant seinen Augenblick des Ruhms verderben. «Ich habe ihm schon Gordons Brigade geschickt, genügt das nicht?»

Der Adjutant warf einen Blick auf die farbenprächtig uniformierten Zuaven, die General Banks Leibwache bildeten. «Vielleicht sollten wir jeden verfügbaren Mann schicken, um sie zu schlagen, Sir, bevor sie sich retten können, weil es dunkel wird?» Sein Ton war äußerst respektvoll, wie es sich geziemte für einen Captain, der einem Major General taktische Ratschläge erteilte.

«Wir haben keine Reserven, Captain», sagte Banks gereizt. «Wir sind in voller Stärke im Einsatz! Also machen Sie weiter Druck. Starken Druck. Sagen Sie Crawford, das ist jetzt seine Verantwortung. Ich verbitte es mir, dass Männer um Hilfe rufen, wenn wir kurz vor dem Sieg stehen. Gehen Sie zurück, und sagen Sie ihm, er soll Druck machen, haben Sie verstanden? Druck machen und nicht nachlassen, bis es dunkel ist.» Diese lange Rede hatte Banks' Zuversicht wiederhergestellt. Er war dabei zu siegen. Es war Gottes Wille, dass der vielgepriesene Stonewall Jackson gedemütigt werden sollte. «Das ist nur die Aufregung, die reine Aufregung», erklärte General Banks den Männern, die ihn umringten, Crawfords Bitte um Unterstützung. «Da steht so ein Kerl auf der Gewinnerseite

und kann sein Glück nicht fassen, also fordert er im letzten Moment Hilfe an!»

«Ich hoffe, Sie werden in Ihren Memoiren gnädig mit Crawford umgehen, Sir», bemerkte der Befehlshaber der Zuaven.

«Selbstverständlich, selbstverständlich», sagte Banks, der bis zu diesem Augenblick nie daran gedacht hatte, seine Memoiren zu schreiben, aber sogleich von einem dreibändigen Werk zu träumen begann, dessen Arbeitstitel *Banks' Krieg* sein würde. Er beschloss, seine früheren Niederlagen als notwendige Täuschung darzustellen, mit der er den Kohlfresser Jackson zu seiner Niederlage bei Cedar Mountain gelockt hatte. «Ich mag verunglimpft worden sein» – der General ließ sich probehalber den ersten Satz durch den Kopf gehen –, «aber ich habe vorausschauender gehandelt, als es meine Kritiker ahnten, ganz besonders diejenigen Schreiberlinge, die es gewagt haben, mir Ratschläge zu erteilen, obwohl sie nicht einmal imstande sind, ein Parrott-Geschütz von einem Vogelschnabel zu unterscheiden.»

Reverend Elial Starbuck unterbrach diese wohltuende Träumerei, indem er Banks' Erlaubnis erbat, weiter vorreiten zu dürfen, um die Verfolgung und die endgültige Demütigung des Feindes beobachten zu können. «Ihr Triumph ist die Erhörung meiner Gebete, Gouverneur»,

sagte der Pastor, «und ich würde liebend gern mit ansehen, wie ihre Früchte reifen.»

«Gewiss, mein lieber Starbuck, reiten Sie nach vorn. Captain Hetherington?», rief Banks einen seiner jüngeren Adjutanten, um den Pastor zu begleiten, doch er wies den Adjutanten ebenfalls an, Reverend Starbuck keinerlei Gefahren auszusetzen. Diese Warnung sprach er aus, um sicherzugehen, dass der Reverend überlebte, damit er von seiner einflussreichen Kanzel aus über Banks' Ruhm predigen konnte. «Ein verletzter Köter kann immer noch beißen», ermahnte Banks den Pastor, «also halten Sie sich so weit von dem sterbenden Vieh entfernt, dass es nicht nach Ihnen schnappen kann.»

«Gott wird mich behüten, Gouverneur», versicherte Reverend Starbuck. «Er ist mein starker Schild und Beschützer.»

Dieserart behütet setzte sich Reverend Starbuck gemeinsam mit Hetherington in Bewegung. Zuerst nahmen sie einen Weg zwischen Reihen weiß bespannter Armeeplanwagen, dann kamen sie an einem Feldlazarett vorbei, bei dem Reverend Starbuck anhielt, um die Gesichter der verwundeten Südstaaten-Gefangenen zu mustern, die nach ihrer Behandlung auf dem Gras vor dem Lazarettzelt lagen. Einige waren noch benommen vom Chloroform, andere schliefen aus reiner Erschöpfung, doch

die Mehrheit lag einfach nur blass und verängstigt da. Einige notdürftig verbundene Verletzte warteten auf das Skalpell der Chirurgen, und für jeden, der keine Feldschlachten kannte, war der Anblick dieser schwerverletzten Männer mehr, als der stärkste Magen vertragen konnte, doch Reverend Starbuck wirkte von dem grauenvollen Spektakel geradezu belebt. Tatsächlich beugte er sich sogar aus seinem Sattel, um einen genaueren Blick auf die zerfleischten Glieder und den blutüberströmten Kopf eines Mannes zu werfen. «Sind Ihnen der flache Schädel und die vorstehenden Zähne aufgefallen?», bemerkte er zu Hetherington.

«Sir?», fragte Hetherington verwirrt.

«Sehen Sie sich sein Gesicht an, Mann! Sehen Sie sich irgendeines dieser Gesichter an! Erkennen Sie nicht den deutlichen Unterschied zwischen ihnen und den Gesichtern der Nordstaatler?»

Captain Hetherington dachte, dass die Südstaatler nicht viel anders aussahen als die Nordstaatler, nur dass sie generell dünner und viel schäbiger uniformiert waren, doch er wollte dem angesehenen Pastor nicht widersprechen, und so stimmte er zu, dass die gefangenen Rebellen in der Tat niedrige Stirnen und krumme Zähne hätten.

«Solche Merkmale sind klassische Anzeichen für Schwachsinnigkeit und moralischen Verfall», verkündete

Reverend Starbuck heiter, dann jedoch kam ihm wieder die Christenpflicht in den Sinn, die selbst solch gestrauchelten Seelen geschuldet wurde, wie es diese Rebellen waren. «Mögt ihr euch auch mit den schwärzesten Sünden befleckt haben», rief er über sie hinweg, «so könnt ihr doch wieder reiner werden als Schnee! Doch ihr müsst bereuen! Ihr müsst bereuen!» Er hatte sich für die Reise mit Exemplaren seines Traktats *Die Befreiung der Unterdrückten* ausgestattet, in dem erklärt wurde, warum Christenmenschen darauf vorbereitet sein sollten, für die heilige Sache der Abschaffung der Sklaverei zu sterben, und nun warf Reverend Starbuck den Verwundeten einige Exemplare hin. «Damit ihr in eurer Gefangenschaft etwas zu lesen habt», erklärte er ihnen, «etwas, das euch über eure Irrtümer aufklären wird.» Dann ließ er sein Pferd weitertraben, beflügelt davon, dass er diese Gelegenheit zur Verkündigung der frohen Botschaft gefunden hatte. «Wir waren nachlässig, Captain», erklärte der Pastor seinem Begleiter Hetherington, als sie das Feldlazarett hinter sich ließen, «weil wir unsere Missionsarbeit auf die Länder der Heiden und die Sklaven der Südstaaten beschränkt haben. Wir hätten mehr gute Männer in die aufständischen Gebiete schicken müssen, um mit den Dämonen zu ringen, die in der Seele des weißen Mannes hausen.»

«Es gibt aber doch zahlreiche Kirchen in den sezessionistischen Staaten, nicht wahr?», erkundigte sich Captain Hetherington respektvoll, nachdem er den Pastor um ein Gewirr aus Telegraphendrähten geführt hatte, das neben einen Graben geworfen worden war.

«Es gibt in der Tat Kirchen im Süden», sagte Reverend Starbuck, und seine Abneigung war deutlich hörbar, «und auch Pastoren, wage ich zu behaupten, aber ihre Existenz darf uns nicht irreleiten. Die Heilige Schrift warnt uns vor solch falschen Propheten, die in den letzten Tagen ihr Unwesen treiben. Und solchen Propheten fällt es nicht schwer, die geistig Armen von den Lehren des Teufels zu überzeugen. Doch der zweite Petrusbrief verspricht uns, dass die falschen Propheten über sich selbst eine schnelle Verdammnis herbeiführen werden. Ich glaube, wir bezeugen gerade den Beginn dieser Weissagung. ‹Denn dies ist der Tag, den der Herr macht›», deklamierte Reverend Doctor Starbuck freudig und deutete dabei auf zwei Hunde, die dicht bei einem Granatentrichter um die Eingeweide eines Toten kämpften, «‹also lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!›» Eine weniger fromme Regung brachte den Reverend zu der Überlegung, worauf nun wohl das Geld verschwendet werden würde, das er noch an diesem Morgen für das Reiterregiment Galloways ausgegeben hatte. War der Krieg vielleicht schon ohne Galloways Männer gewonnen? Dann schob er diese Sorgen

beiseite und freute sich an den guten Nachrichten des Tages.

Captain Hetherington wollte die Hunde von den Innereien wegtreiben, doch Reverend Starbuck galoppierte weiter, und der Adjutant war verpflichtet, an der Seite des Pastors zu bleiben, also gab er seinem Pferd die Sporen, um aufzuholen. «Meinen Sie damit, Sir», fragte Hetherington ehrerbietig, «dass keiner der Aufständischen ein Christ ist?»

«Wie könnten sie das sein?», gab der Pastor aus Boston zurück. «Unsere Religion hat nie den Aufstand gegen die rechtmäßigen und gottesfürchtigen Autoritäten des Staates gepredigt, also befindet sich der Süden im besten Falle in einem schmerzlichen Irrtum und hat demzufolge dringend Reue und Vergebung nötig. Und im schlechtesten Falle?» Reverend Starbuck schüttelte lieber den Kopf, statt eine solche Frage überhaupt ernsthaft zu erwägen, doch schon die Frage ließ ihn an seinen zweiten Sohn denken und daran, dass Nate nun rettungslos zum Fegefeuer verdammt war. Nate würde im ewigen Feuer brennen, bis in alle Ewigkeit unendliche Qualen erleiden. «Und er hat es verdient!», stieß Reverend Starbuck laut aus.

«Wie bitte, Sir?», fragte Hetherington, der glaubte, einen an ihn gerichteten Kommentar missverstanden zu haben.

«Nichts, Captain, nichts. Sind Sie selbst errettet?»

«Allerdings, Sir. Ich habe vor drei Jahren zu Gott gefunden und preise den Herrn seither für seine Gnade.»

«Wahrhaftig, gepriesen sei Er», gab Reverend Starbuck zurück, doch in Wahrheit war er heimlich enttäuscht, dass sich seine Eskorte als Wiedergeborener Christ entpuppte, denn es gab weniges, was Elial Starbuck so sehr genoss wie das, was er ein Gerangel mit einem Sünder nannte. Er konnte sich brüsten, so manchen starken Mann nach einer Stunde rechten Streits zum Weinen gebracht zu haben.

Die beiden Männer erreichten eine Nordstaatenbatterie mit Zwölfpfünder-Napoleons. Die vier Kanonen schwiegen, die Kanoniere lehnten in Hemdsärmeln an den Geschützrädern und blickten über das Tal auf eine Baumgruppe, die lange Schatten warf und über der Qualmwolken schwebten. «Keine Ziele, Sir», antwortete der Geschützkommandant auf Reverend Starbucks Frage, warum er nicht feuere. «Unsere Kameraden sind da drüben im Wald, Sir, oder vielleicht eine halbe Meile dahinter, was bedeutet, dass unsere Aufgabe für heute beendet ist.» Er nahm einen Schluck aus seinem Flachmann mit Brandy. «Diese explodierenden Granaten kommen von Rebellengeschützen mit großer Reichweite, Sir», fügte er hinzu und deutete auf weiße Rauchwolken, die am oberen Rand der gegenüberliegenden Talseite auftauchten. Dem Geräusch jeder Explosion folgte ein paar Sekunden später

ein leises Donnergrollen. «Nur ihre Nachhut», sagte der Artillerist selbstbewusst, «und wir können es dem Fußvolk überlassen, sich um sie zu kümmern.»

«Dem Fußvolk?», fragte Reverend Starbuck nach.

«Der Infanterie, Sir. Allerunterste Stufe, verstehen Sie, was ich meine, Sir?»

Reverend Starbuck verstand es ganz und gar nicht, doch er beschloss, seine Verwirrung nicht hochzuspielen. «Und die Rebellen?», fragte er stattdessen. «Wo sind sie?»

Der Artilleriemajor bemerkte das Beffchen des älteren Mannes und straffte sich respektvoll. «Sie können ein paar von den toten sehen, Sir, entschuldigen Sie meine Grobheit, und die übrigen sind inzwischen vermutlich schon halb in Richmond. Ich habe länger als ein Jahr darauf gewartet, diese Halunken türmen zu sehen, und es ist ein schöner Anblick. Unsere jungen Damen haben sie würdig verabschiedet.» Der Major klopfte auf das immer noch warme Rohr der nächsten Kanone, auf deren Lafette, wie beim Rest der Napoleons in der Batterie, ein Mädchenname gepinselt worden war. Diese Kanone hieß Maud, während ihre Gefährtinnen Eliza, Louise und Anna getauft worden waren.

«Das ist das Werk des Herrn, das Werk des Herrn!», murmelte Reverend Starbuck selig.

«Die Sezessionisten da drüben sind immer noch recht munter.» Captain Hetherington deutete zum entfernten Cedar Mountain, wo weiterhin Kanonenrauch aus den Batterien der Rebellen quoll.

«Aber nicht mehr lange.» Der Artilleriemajor klang zuversichtlich. «Wir umgehen sie bis zu ihrer Nachhut und nehmen sie bis auf den letzten Mann gefangen. Solange uns die Dunkelheit nicht dazwischenkommt», fügte er hinzu. Die Sonne stand schon sehr niedrig, und das Licht färbte sich rötlich.

Reverend Starbuck zog ein Taschenteleskop heraus und richtete es auf den Wald, den er vor sich hatte. Er konnte sehr wenig sehen, abgesehen von Qualm, Laubwerk und brennenden Granatentrichtern, doch etwas näher, im offenen Gelände, erkannte er die zusammengesunkenen Umrisse der Toten, die auf dem zerstörten Weizenfeld lagen. «Wir reiten in den Wald», verkündete er seinem Begleiter.

«Ich weiß nicht recht, ob wir das tun sollten, Sir», wandte Captain Hetherington höflich ein. «Es gehen immer noch Granaten nieder.»

«Es wird uns kein Leid geschehen, Captain. ‹Und ob wir schon wandern im finstersten Tal, wir fürchten kein Unglück.› Kommen Sie!» In Wahrheit wollte Reverend Starbuck näher zu diesen explodierenden Granaten reiten.

Er war zu dem Schluss gekommen, in seinem Hochgefühl zeige sich seine natürliche Neigung zum Kampf, und dass er vielleicht gerade ein gottgegebenes Talent für das Kriegshandwerk an sich entdeckte, und mit einem Mal erstaunte es ihn nicht mehr, dass der Herr Zebaoth Israel so oft zum Kampf gedrängt hatte. Blut und Schlacht waren der Weg, auf dem Gottes Werk vollendet wurde. Das Predigen und die Missionsarbeit waren gut und schön, und zweifellos erhörte Gott die Gebete all dieser verwelkten Frauen mit den verblassten seidenen Lesezeichen in ihren abgegriffenen Bibeln, aber dieses Hämmern der Schlacht war eine zuverlässigere Methode, Sein Reich herbeizurufen. Die Sünder wurden mit dem heiligen Flegel aus Schwert, Stahl und Schießpulver gepeitscht, und Reverend Doctor Starbuck frohlockte dabei. «Vorwärts, Captain», ermutigte er Hetherington. «Der Feind ist geschlagen, es gibt nichts zu fürchten!»

Hetherington zögerte, doch der Artilleriemajor war vollkommen einer Meinung mit dem Pastor. «Allerdings, sie sind geschlagen, Sir, Amen dafür», erklärte der Major, und diese Ermutigung genügte, um Reverend Starbuck dazu zu bringen, den erschöpften Kanonieren einige Exemplare von *Die Befreiung der Unterdrückten* herunterzureichen. Dann gab er voller Hochgefühl seinem Pferd die Sporen und galoppierte an den fächerförmig abgeflammten Grasstellen

vorbei, die zeigten, wo Eliza, Louise, Maud und Anna Flammen und Rauch gegen den Feind gespien hatten.

Captain Hetherington folgte ihm besorgt. «Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob sich die Rebellen aus dem Wald zurückgezogen haben, Sir.»

«Dann werden wir es jetzt herausfinden, Captain!», erwiderte Reverend Starbuck vergnügt. Er trabte an den Überresten eines Nordstaatlers vorbei, den ein direkter Granatentreffer auseinandergerissen hatte und der nur noch eine Masse aus gesplitterten Knochen, blauen Därmen, zerfetztem Fleisch und Uniformfragmenten war, auf der die Fliegen wimmelten. Der Reverend fand diesen Anblick keineswegs quälend, vielmehr erfüllte ihn Befriedigung, weil der Tote als Held vor seinen Schöpfer getreten war, nachdem er sein Leben einer Sache geopfert hatte, die so edel war wie nur irgendeine, für die Männer jemals auf das Schlachtfeld gezogen waren. Ein paar Schritte nach dem toten Unionisten lag der Leichnam eines Südstaatlers, dem ein Granatsplitter die Kehle durchgeschnitten hatte. Der Schuft war mit löchrigen Schuhen, zerrissenen Hosen und einem abgewetzten grauen Mantel angetan, von dem sich braune Flicken abhoben, doch das Abstoßendste war der verlangende Ausdruck auf seinem Gesicht. Der Pastor glaubte, dieselbe Verdorbenheit bei den meisten toten Rebellen zu erkennen,

und auf den Gesichtern der verwundeten Südstaatler, die um Hilfe riefen, als die beiden Reiter an ihnen vorbeiritten. Diese Rebellen, befand Reverend Starbuck, waren nachweislich geistesschwach und zweifellos moralisch unreif. Die Ärzteschaft von Boston glaubte fest daran, dass derartige geistige Schwächen ererbte Merkmale waren, und je mehr Reverend Elial Starbuck von diesen Südstaatlern sah, desto mehr überzeugte ihn diese medizinische Erkenntnis. Hatte es hier Mischehen gegeben? Hatte sich die weiße Rasse derartig mit ihren eigenen Sklaven entehrt, dass sie nun den Preis in Form eines Erbfehlers bezahlte? Dieser Gedanke widerte den Reverend solchermaßen an, dass er zusammenzuckte, doch dann kam ihm ein noch schrecklicherer Gedanke. War auch die moralische Schwäche seines Sohnes Nathaniel ererbt? Doch dann verwarf Reverend Starbuck diese Vermutung. Nathaniel war ein Abtrünniger und trug damit doppelte Schuld. Nathaniels Sünden konnten seinen Eltern nicht zur Last gelegt werden, er hatte sie nur seiner eigenen Verdorbenheit zuzuschreiben.

Solcherart sinnierte Reverend Elial Starbuck über Vererbungslehre, Sklaverei und Geistesschwäche, während er über das frische Schlachtfeld ritt, dennoch ließ er die Schreie der durstenden, leidenden Männer, die nach dem Kampf hilflos auf dem Feld zurückgeblieben waren, nicht ganz außer Acht. Die verwundeten Rebellen bettelten um

Wasser, um einen Arzt oder um Hilfe auf dem Weg bis zu einem der Feldlazarette, und Reverend Starbuck bot ihnen allen Trost, den er zu geben hatte, indem er ihnen versicherte, sie könnten errettet werden, wenn sie ernsthafte Reue zeigten. Ein Mann mit dunklem Bart, der sich unter einen vom Kugelhagel zernarbten Baum zurückgezogen und um sein halb abgerissenes Bein einen Gewehrgurt als Aderpresse geschlungen hatte, verfluchte den Pastor und verlangte Brandy anstelle einer Predigt, doch Reverend Starbuck warf dem Mann nur ein Traktat hin und ritt betrübt weiter. «Wenn dieser Aufstand erst einmal beendet ist, Captain», bemerkte er, «haben wir im Süden eine wahrhaft große Aufgabe vor uns. Wir müssen einem Volk die reine Lehre predigen, das von falschen Lehrern in die Irre geleitet wurde.»

Hetherington wollte dieser frommen Äußerung gerade zustimmen, als ihn ein plötzliches Geräusch aus westlicher Richtung am Sprechen hinderte. Für Reverend Starbuck, der nicht an die Geräusche der Schlacht gewöhnt war, hörte es sich an, als würden riesenhafte, gestärkte Leintücher zerrissen, oder vielleicht wie die leidigen Bengel, die bei ihm in Boston den Bacon Hill hinunterrannten und dabei Stöcke über die eisernen Geländerstreben zogen. Das Geräusch kam so unvermittelt und war so bedrängend, dass er unwillkürlich sein Pferd zum Stehen brachte, doch dann, weil er annahm, das

seltsame Geräusch kündige das Ende der Rebellion an, drückte er dem Tier wieder die Fersen in die Flanken und murmelte ein Dankgebet für die Weitsicht Gottes, die dem Norden den Sieg verliehen hatte. Captain Hetherington jedoch war weniger optimistisch und hielt das Pferd des Pastors wieder an. «Ich hatte nicht gedacht, dass die Rebellen so weit westlich sind», sagte er mehr zu sich selbst.

«Westlich?», fragte der Pastor verständnislos.

«Das sind Gewehrsalven, Sir», antwortete Hetherington und erklärte damit das merkwürdige Geräusch. Der Captain starrte in Richtung der untergehenden Sonne, wo ein bebender Rauchschleier über den Bäumen auftauchte.

«Dieses Geräusch!», rief Reverend Starbuck aus. «Hören Sie! Hören Sie dieses Geräusch? Was ist das?» Seine Aufgeregtheit war durch einen neuen Ton hervorgerufen worden, der mit einem Mal die Gewehrsalven begleitete. Es war ein hoher Ton, in dem sich gellender Triumph und schadenfrohes Geheul vermischten, und es hörte sich so an, als wären die Geschöpfe, die den Ton hervorbrachten, bereitwillig und sogar freudig unterwegs zu diesem Schlachtfeld. «Wissen Sie, was Sie da hören?», fragte Reverend Starbuck begeistert. «Das ist der *Paian*! Ich hätte nie gedacht, dass ich ihn jemals hören würde!»

Hetherington warf dem Pastor einen Blick zu. «Der *Pavian*, Sir?», fragte er verwirrt.

«Sie haben doch gewiss Aristophanes gelesen, nicht wahr?», erkundigte sich der Pastor ungeduldig. «Erinnern Sie sich daran, wie er den Kriegsschrei der griechischen Infanterie beschreibt? Den *Paian*?» Vielleicht, dachte der Pastor, hatte sich ein humanistisch gebildeter Offizier aus Yale oder Harvard die erfreuliche Marotte geleistet, seinen Nordstaatensoldaten einen Kriegsruf aus der Antike beizubringen. «Hören Sie, Mann», sagte er aufgeregt, «das ist der Klang der Phalanx! Der Klang der Spartaner! Der Klang von Homers Helden!»

Captain Hetherington hörte den Klang nur allzu deutlich. «Das ist nicht der *Paian*, Sir. Das ist der Rebellenschrei!»

«Sie meinen …», begann Reverend Starbuck, dann verfiel er abrupt in Schweigen. Er hatte in den Zeitungen von Boston über den Rebellenschrei gelesen, doch nun hörte er ihn mit eigenen Ohren, und plötzlich erschien ihm der Ton alles andere als humanistisch. Stattdessen schien nun das reine Böse darin zu liegen; ein Geräusch, das einem das Blut in den Adern gefrieren ließ, als würde eine Meute wilder Tiere jaulen oder als würde hinter den rauchenden Höllentoren eine Horde Dämonen brüllen, um losgelassen zu werden. «Warum schreien sie?», fragte der Pastor.

«Weil sie nicht geschlagen sind, deshalb», sagte Hetherington, griff nach den Zügeln des Pastors und zog sein Pferd herum. Reverend Starbuck protestierte gegen die Umkehr, denn sie waren schon sehr dicht bei dem Wald, und er wollte sehen, was hinter den Bäumen vor sich ging, doch er konnte den Captain nicht dazu bringen weiterzureiten. «Die Schlacht ist nicht gewonnen, Sir», sagte Hetherington ruhig, «sie könnte sogar verloren sein.»

Weil der Rebellenschrei nur eine einzige Bedeutung hatte: einen Rebellenangriff.

Die Schufte waren ganz und gar nicht besiegt.

Captain Nathaniel Starbuck hockte im Unterholz des Waldes bei der Mautstraße und hörte den Schrei, der einen Gegenangriff der Rebellen ankündigte. «Wurde auch verdammt noch mal Zeit», murmelte er, ohne irgendjemanden im Besonderen anzusprechen. Das Geschützfeuer im Wald war in den letzten Minuten nur sehr unregelmäßig gewesen, und Starbuck hatte zu fürchten begonnen, dass die gestrandeten Schützen der Legion weit hinter einer siegreichen Einheit der Nordstaatler in der Falle saßen. Bisher hatte sämtlicher Widerstand gegen den Angriff des Nordens ungeordnet und nutzlos gewirkt, nun aber schwoll das Gewehrfeuer zu der vollen Stärke einer Schlacht an, und die Schreie der angreifenden Südstaatler

fügten einen schaurigen Diskant hinzu. Für Starbuck bestand die Schlacht in diesem Moment nur aus ihren Klängen, denn er konnte durch das mit Rauch verhangene, verschattete Unterholz nichts sehen, doch was er vernahm, deutete darauf hin, dass die angreifenden Nordstaatler aufgehalten wurden und sogar ein Gegenangriff erfolgte. «Ich schätze, wir sollten uns beteiligen», sagte Starbuck zu Captain Medlicott.

«Nein», sagte Medlicott. «Auf keinen Fall!» Die Antwort kam zu heftig, sie verriet Medlicotts Angst. Der Müller, der sich in einen Soldaten verwandelt hatte, war so weiß, als wäre er gerade von einer langen Schicht bei seinen alten Mahlsteinen zurückgekehrt. Schweiß rann ihm übers Gesicht und glitzerte in seinem Bart, während sein Blick unruhig über die Zuflucht huschte, die seine Männer zufällig im Wald entdeckt hatten. Die Zuflucht war eine kleine Senke, die von jedem heftigeren Regenschauer überflutet worden wäre, doch sie war von so dichtem Unterholz umgeben, dass eine ganze Einheit direkt dahinter über die Straße marschieren konnte, ohne die Männer zu bemerken, die sich nur wenige Schritt entfernt versteckten. «Wir warten einfach hier ab, bis sich alles beruhigt hat», bekräftige Medlicott.

Starbuck gefiel der Gedanke nicht, sich feige ins Unterholz zu verkriechen. Bis jetzt hatten die beiden

Kompanien jede Begegnung mit Nordstaatlern vermeiden können, und diese Glückssträhne konnte jederzeit enden, doch Medlicott wollte nicht auf die Vorschläge des jüngeren Mannes hören. Medlicott hatte die Führung Starbucks gern in Anspruch genommen, als sie dem gegnerischen Beschuss ausgesetzt waren, doch nun, wo sie ein relativ sicheres Versteck gefunden hatten, fiel Medlicott wieder ein, dass ihm Colonel Swynyard den Befehl übertragen hatte. «Wir bleiben hier», betonte er erneut, «das ist ein Befehl, Starbuck.»

Starbuck ging zu seiner Kompanie zurück. Am Rand der kleinen Senke streckte er sich und äugte durch das Blattwerk in Richtung der Kampfgeräusche. Die Zweige der Bäume bildeten ein dunkles Spitzenmuster gegen den dämmrigen Himmel, über den Schichten rot getönter Qualmwolken zogen. Der Rebellenschrei wurde lauter und verklang wieder, deutete auf Vorstöße angreifender Regimenter hin, deren Männer stürmten und sich dann zu Boden warfen, um gleich darauf weiter vorzurücken. Salven peitschten durch den Wald, dann trampelten Schritte durch das Unterholz ganz in der Nähe, doch das Laub war so dicht, dass Starbuck niemanden sehen konnte. Dennoch fürchtete er das plötzliche Hereinbrechen einer Kompanie nervöser Yankees, und deshalb drehte er sich um und zischte seinen Männern zu, sie sollten ihre Bajonette

aufstecken. Wenn die Yankees kamen, wollte Starbuck auf sie vorbereitet sein.

Er zog seine eigene Klinge und schob sie über den Gewehrlauf. Eichhörnchen schnatterten unruhig im Astgewirr über ihnen, und das Aufblitzen roter Federn zeigte, wo ein Kardinalsfink zwischen den Bäumen flog. Hinter Starbuck, jenseits der verlassenen Mautstraße, lag Kanonenrauch in Schichten über einem Flickenteppich aus Weizen- und Maisfeldern. Dort war keine Infanterie zu sehen. Es war beinahe, als würde die Straße das Schlachtfeld in zwei unterschiedliche Hälften teilen, von denen die eine voller Geschützqualm und die andere voller kämpfender Männer war.

Truslow, der ebenfalls sein Bajonett auf sein Gewehr gesteckt hatte, ging neben Starbuck in die Hocke. «Was stimmt denn nicht mit Medlicott?»

«Hat Angst.»

«Der war noch nie zu was gut, verdammt. Sein Vater war genauso.» Truslow spuckte einen üblen Strahl Tabaksaft auf den Blättermulch. «Ich hab den alten Medlicott sogar mal vor zwei Pferdedieben davonlaufen sehen, die keinen Tag älter als fünfzehn Jahre waren.»

«Waren Sie einer von ihnen?», fragte Starbuck raffiniert.

Truslow grinste, doch bevor er antworten konnte, rauschte es mit einem Mal im Laubwerk, und ein einzelner

Soldat der Nordstaatler brach durch das Gebüsch vor ihnen. Der Yankee nahm die beiden Kompanien der Rebellen erst wahr, als er nur noch ein paar Schritt von ihnen entfernt war, und dann rutschte er vor Schreck beinahe aus, bevor er stehen blieb. Sein Unterkiefer klappte herunter. Er drehte sich um, wollte anscheinend seinen Kameraden eine Warnung zurufen, doch Starbuck war auf die Füße gekommen und rammte dem Nordstaatler das messingbeschlagene Ende seines Gewehrs an den Kopf, bevor Truslow dem Mann den Bruchteil einer Sekunde später die Beine unter dem Körper wegzog. Der Yankee fiel um wie ein betäubter Ochse. Truslow und Starbuck zogen ihn zurück zu den Kompanien und entwaffneten ihn. «Halt dein gottverdammtes Maul», zischte Starbuck dem Mann zu, der angefangen hatte, sich zu bewegen.

«Aber ich ...»

«Der Officer hat dir gesagt, du sollst dein verfluchtes Maul halten, du Hurensohn, also hältst du dein verfluchtes Maul oder ich reiß dir deine verdammte Zunge raus», knurrte Truslow, und der Nordstaatler wurde vollkommen ruhig. Die Schnalle seines Ledergürtels zeigte, dass er aus Pennsylvania kam. Von dem blonden Haaransatz oberhalb seines Ohrs lief ein dünnes Rinnsal Blut herunter. «Die Beule, die du da kriegst, wird so groß wie ein Pfirsich, du Bastard», sagte Truslow heiter. Er durchsuchte die Taschen

und Beutel des Mannes. Die Gewehrpatronen, die er dabei fand, warf er den Männern der Kompanie zu, dann entdeckte er ein hellbraunes Päckchen auf dem der Markenname *John Anderson’s Honeydew Fine-Cut Tobacco* aus New York stand. «Ist kein Virginia-Tabak, aber irgendeiner wird’s trotzdem rauchen», sagte Truslow und steckte das Päckchen ein.

«Lassen Sie mir ein bisschen davon», bat der Mann aus Pennsylvania. «Ich habe seit Stunden nicht geraucht.»

«Dann wärst du besser in Pennsylvania geblieben, du Hurensohn, statt bei uns die Ernte zu zertrampeln. Kein Mensch hat dich hergerufen. Wenn du bekommen hättest, was du verdienst, würdest du jetzt durch ein Loch in deinem Brustkasten atmen.» Truslow zerrte eine Rolle Nordstaaten-Dollarscheine aus der obersten Rocktasche des Mannes. «Hast wohl Glück im Spiel, was?»

«Und bei den Frauen.» Der Pennsylvanier hatte einen frechen Charme.

«Lieg ruhig und halt die Klappe, Bursche, oder es hat hier und jetzt ein Ende mit deinem Glück.» Truslow schnallte die Feldflasche des jungen Mannes ab und stellte fest, dass sie noch einen halben Zoll Wasser enthielt, den er Starbuck anbot. Starbuck lehnte ab, obwohl er Durst hatte, und so trank Truslow die Feldflasche selbst leer.

Starbuck stand auf, um über das Unterholz hinwegzuspähen. Captain Medlicott zischte ihm zu, er solle sich ducken, aber Starbuck beachtete den Müller nicht. Erneutes Kampfgeschrei verkündete den nächsten Sturmlauf der Rebellen, und dieses Mal tauchte eine Gruppe von etwa zwei Dutzend Yankees nur zwanzig Schritt jenseits von Starbucks Versteck auf. Ein paar der Nordstaatler gingen auf ein Knie hinunter und feuerten ihre Gewehre in den Wald ab, bevor sie sich wieder zurückzogen. Zwei der Yankees wurden beim Rückzug von Kugeln der Rebellen getroffen und stürzten, und die übrigen wären sicher weitergerannt, wäre nicht die Flaggeneinheit zwischen den Bäumen herangekommen, um die Männer zu sammeln. Ein großer, weißhaariger Offizier schwenkte sein Schwert in Richtung der Rebellen. *«Vorwärts! Vorwärts!»*, rief der Offizier, und die flüchtenden Männer drehten um, jubelten und feuerten eine Salve auf ihre Verfolger ab. Die beiden Flaggen waren leuchtende Seidenquadrate in den rauchverhangenen Schatten. Eine war die Old Glory, zerfetzt und fleckig vom Kampf, während die zweite, blaue Flagge mit einem Adler und einem Schriftzug bestickt war, den Starbuck nicht entziffern konnte. *«Vorwärts!»*, rief der weißhaarige Offizier erneut.

«Sind das gottverdammte Deutsche?», fragte Truslow. Der Sergeant hegte eine irrationale Abneigung gegen deutsche

Immigranten, die er für viele der Regeln und Vorschriften verantwortlich machte, die mittlerweile sein Land überschwemmten. «Amerikaner waren immer freie Menschen», erklärte er oft. «Dann sind die verdammten Preußen gekommen, um uns ihre Ordnung aufzuzwingen.»

«Wir sind Pennsylvania-Deutsche», sagte der Gefangene.

«Dann seid ihr gottverlassene Söhne einer Bastardhündin», sagte Truslow. Starbuck konnte nun die Frakturschrift auf der zweiten Flagge lesen. *Gott und die Vereinigten Staaten* stand da auf Deutsch, und es kam Starbuck in den Sinn, dass eine solche Flagge eine schöne Trophäe wäre.

*«Feuer!»*, rief der weißhaarige Offizier, und die nächste Salve der Nordstaatler traf die Angriffslinie der Rebellen. Die Deutschen jubelten. Sie spürten, dass ihr unvermittelter Widerstand die Angreifer überrascht hatte.

«Wir können diese Bastarde erledigen», sagte Starbuck zu Truslow.

Truslow warf einen Blick auf Medlicott. «Aber der feige Hund unterstützt uns nicht.»

«Dann machen wir es ohne seine Unterstützung», sagte Starbuck. Er spürte das Hochgefühl eines Soldaten in sich aufsteigen, der den unschätzbaren Vorteil eines Überraschungseffekts ausnutzen kann. Diese Auseinandersetzung konnte er nicht verlieren, also spannte

er den Hahn seines Gewehrs und drehte sich zu seiner Kompanie um. «Wir verpassen diesen deutschen Hundesöhnen eine Salve, und dann verjagen wir sie von unserem Terrain. Entschieden und schnell, Männer, die Scheißkerle werden sich wundern. Bereit?» Die Männer grinsten ihn an, zeigten ihm, dass sie zuverlässig und bereit waren. Starbuck erwiderte ihr Grinsen. Es gab Momente, in denen er sich fragte, ob sich bis in alle Ewigkeit noch jemals etwas so gut anfühlen würde wie diese Augenblicke des Kampfs. Die Unruhe der gespannten Erwartung war vollkommen verschwunden, ersetzt von einer wilden Begeisterung. Er warf einen Blick auf den Gefangenen. «Du bleibst hier, Yankee.»

«Ich rühre mich nicht vom Fleck!», versprach der Gefangene, doch in Wahrheit plante er zu fliehen, sobald er nicht mehr bewacht wurde.

«Aufstellung nehmen!», rief Starbuck. Die berauschende Mischung aus Angst und Erregung raste durch seine Adern. Er kannte die Versuchung, sich Medlicotts Führung zu unterstellen und im sicheren Versteck zu bleiben, doch andererseits wollte er Medlicott demütigen. Starbuck wollte beweisen, dass er der beste Mann auf dem Schlachtfeld war, und diese Anmaßung konnte niemand demonstrieren, der sich ins Unterholz duckte. «Zielen!», rief er, und einige der Yankees, die sich gesammelt hatten,

hörten den Befehl und sahen sich besorgt um, aber sie waren zu spät. Starbucks Männer waren auf den Füßen, die Gewehre an den Schultern.

Dann begann es schiefzulaufen.

«Stopp!», rief Medlicott. «Runter! Das ist ein Befehl! Runter!» Der Müller war kopflos vor Panik. Er rannte durch die Senke und brüllte Starbucks Männer an, stieß sogar einige von ihnen zu Boden. Andere kauerten sich hin. Verwirrung breitete sich aus.

«Feuer!», rief Starbuck, und ein paar mickrige Zündflammen schossen in die Schatten.

«Runter!» Medlicott wedelte außer sich mit der Hand.

«Aufstehen und feuern!», schrie Starbuck grimmig. «Auf! Feuer!» Die Männer standen wieder auf und zogen die Abzüge durch, sodass eine stotternde, schlecht abgestimmte Salve ins Dunkel ging. «Laden!», rief Starbuck und zog das Wort in die Länge wie einen Kriegsruf.

Der weißhaarige Offizier hatte die Pennsylvanier zu der unerwarteten Bedrohung auf ihrer Flanke umschwenken lassen. Medlicotts Einmischung hatte den Yankees einige wertvolle Sekunden verschafft, lange genug für eine halbe Kompanie, um im rechten Winkel zu ihrem übrigen Bataillon eine unregelmäßige Feuerlinie zu bilden. Diese halbe Kompanie stand nun Starbucks Überraschungsangriff gegenüber, und als er sah, wie die Yankees ihre Gewehre

an die Schulter hoben, spürte er, dass eine Katastrophe bevorstand. Selbst die Salve einer halben Kompanie würde aus so kurzer Entfernung seinen Angriff zum Erliegen bringen. Panik drohte ihn zu überwältigen. Er spürte die Versuchung, nach rechts auszubrechen und Schutz im Unterholz zu suchen, sogar die Versuchung, einfach zu flüchten, doch dann kam Rettung, denn das Regiment der Rebellen, das die Pennsylvanier von Süden her angriff, feuerte eine überwältigende Salve ab. Die hastig aufgestellte Kampflinie der Nordstaatler brach ein. Die Salve, die Starbuck hätte ausschalten sollen, wurde nicht abgeschossen. Stattdessen wankten die beiden Unionsflaggen und fielen zu Boden, als die besiegten Yankees ihren Rückzug begannen.

Pure Erleichterung verwandelte Starbucks Kriegsruf in ein schauriges Kreischen, mit dem er seine Männer auf die Lichtung führte. Ein blau uniformierter Soldat schwang einen Gewehrkolben nach ihm, doch Starbuck parierte den wilden Hieb ohne Schwierigkeiten und benutzte seinen eigenen Gewehrschaft, um den Mann auf den Blättermulch niederzurammen. Ein Gewehrschuss ließ ihn beinahe taub werden, der Nordstaatler, der ihn abgefeuert hatte, zog sich rückwärts gehend zurück und stolperte über einen Ast auf dem Boden. Robert Decker stürzte sich auf den Mann und schrie dabei genauso laut wie sein entsetztes Opfer. Allein Truslow rückte vor, ohne zu brüllen, stattdessen hielt

er nach Stellen Ausschau, an die sich der Gegner zu einem neuen Vorstoß zurückziehen könnte. Er sah, wie einer der neuen Rekruten aus der Legion, Isaiah Clarke, von einem riesenhaften Pennsylvanier niedergeschlagen wurde. Truslow hatte sein Jagdmesser gezogen. Er stieß zweimal damit zu, dann versetzte er dem sterbenden Pennsylvanier einen Tritt, damit er nicht auf Clarke fiel. «Steh auf, Junge», sagte er zu Clarke. «Du bist nicht schwer verletzt. Du hast nichts, was wir nicht mit einem Schluck Whiskey kurieren könnten.»

Die Pennsylvanier flüchteten nun. Die Streifen der Old Glory waren nordwärts in Sicherheit gebracht worden, doch die blaue Adlerflagge mit ihrem aufgestickten deutschen Wahlspruch wurde in der Nähe von einem hinkenden Sergeant getragen. Starbuck rannte zu dem Mann und schrie ihm zu, er solle sich ergeben. Ein Corporal der Yankees sah Starbuck und richtete einen Revolver auf ihn, den er einem toten Rebellenoffizier abgenommen hatte, doch die Schusskammer war nicht scharf gemacht, und der Revolver in seiner Hand gab nur ein Klicken von sich. Der Corporal fluchte auf Deutsch und versuchte sich wegzuducken, aber Starbucks Bajonett traf ihn in den Bauch, dann ging Esau Washbrooks Gewehrkolben auf seinen Schädel nieder, und der Mann brach zusammen. Eine Flut brüllender Rebellen schwappte aus Richtung Süden heran. Der weißhaarige Offizier entriss dem

hinkenden Sergeant die blaue Adlerflagge und schwang ihren Stab wie eine plumpe Streitaxt. Der Sergeant fiel zu Boden und schützte seinen Kopf mit den Händen, und der Offizier, der auf Deutsch Herausforderungen schrie, stolperte über den ausgestreckten Körper. Der gestürzte Offizier tastete an seinem Gürtel nach dem Halfter seines Revolvers, doch da stand Starbuck mit gespreizten Beinen über ihm und stieß ihm sein Bajonett zwischen die Rippen. Starbuck schrie, und sein Schrei, der halb erleichtert und halb unbewusst aus ihm herausbrach, übertönte den Schrei des sterbenden Pennsylvaniers. Starbuck drückte den Stahl mit aller Gewalt nach unten, bis es nicht mehr weiterging, dann lehnte er sich auf den Gewehrschaft, während Truslow die Adlerflagge aus den verkrümmten, fahrigen und mit einem Mal vollkommen kraftlosen Fingern des sterbenden Mannes zog, dessen langes weißes Haar nun blutrot im letzten Tageslicht schimmerte.

Starbuck, dessen Instinkte so primitiv waren wie die eines Wilden, nahm Truslow die Flagge ab und schwenkte sie, sodass von ihrem Fransensaum Blutstropfen durch die Luft sprühten. «Wir haben es geschafft!», sagte er zu Truslow. «Wir haben es geschafft!»

«Wir allein», sagte Truslow bedeutungsvoll und drehte sich dorthin um, wo sich Medlicott noch immer versteckte.

«Ich trete dem Bastard die Eingeweide zu Brei», sagte Starbuck. Er rollte die blutige Flagge um den lackierten Stab ein. «Coffman!», rief er, weil er dem Lieutenant die erbeutete Flagge übergeben wollte. «Coffman! Wo zum Teufel sind Sie, Coffman?»

«Hier, Sir.» Die Stimme des Lieutenants klang schwach hinter einem umgestürzten Baum hervor.

«O Gott!», fluchte Starbuck. Coffmans Stimme hatte sich sehr leise angehört, wie die Stimme eines Mannes, der kurz davor war, das Bewusstsein zu verlieren. Starbuck rannte über die Lichtung, sprang über den Baum und entdeckte den jungen Lieutenant, der blass und mit weit aufgerissenen Augen auf dem Boden kniete, doch es war nicht Coffman, der verwundet war. Coffman ging es gut, er stand nur unter Schock. Es war Thaddeus Bird, der freundliche Colonel Bird, der totenbleich und blutend neben dem umgestürzten Baum lag.

«O Gott, Nate, diese Schmerzen.» Bird konnte kaum sprechen. «Ich wollte Sie zurückholen, aber sie haben auf mich geschossen. Hab sogar meinen Revolver gezogen.» Er versuchte zu lächeln. «War nicht mal geladen, Nate. Ich vergesse immer, ihn zu laden.»

«Nicht Sie, Sir, nicht Sie!» Starbuck fiel auf die Knie, die erbeutete Flagge und Medlicotts Feigheit waren vergessen,

und mit einem Mal verschwamm Starbucks Blick vor Tränen. «Nicht Sie, Pecker, nicht Sie!»

Denn der beste Mann der Brigade war zu Boden gegangen.

Im Licht der untergehenden Sonne, die nun als große, blasse Feuerkugel hinter waberndem Kanonenrauch am Himmel hing, rückten die Rebellen über das gesamte Schlachtfeld vor, von den Hängen des Cedar Mountains bis zu dem niedergetrampelten Getreide westlich der Mautstraße. Schließlich war doch noch eine leichte Abendbrise aufgekommen, die den Schießpulverqualm von den Verwundeten und Toten wegblies.

Die vier Kanonen namens Eliza, Louisa, Maud und Anna bekamen plötzlich wieder Beschäftigung, als – wie Wolfsrudel – grau uniformierte Infanteristen an der Baumgrenze auftauchten. Die Kanoniere feuerten über die Köpfe ihrer eigenen Infanterie hinweg, die sich auf dem Rückzug befand, schossen in hohem Bogen Granaten ab, die vor dem dunklen Wald in hellgraue Rauchschwaden aufgingen. «Protzen herbringen! Beeilung!» Der Major, der noch einen Moment zuvor die zerlesenen Seiten des batterieeigenen Exemplars von *Träumereien eines Junggesellen* in die letzten Sonnenstrahlen gehalten hatte, erkannte, dass er seine Geschütze flott Richtung Norden

schaffen musste, wenn die Batterie nicht in die Hände der Rebellen fallen sollte. «Bringt mir mein Pferd!», rief er.

Die vier Kanonen feuerten weiter, während die Gespannpferde geholt wurden. Ein Lieutenant, frisch von der Militärakademie West Point, entdeckte am Waldrand eine Gruppe berittener Rebellenoffiziere. «Nach links schwenken!», rief er, und seine Geschützmannschaft hebelte mit einer Handspeiche, um Elizas Lafettenholm aus Weißeiche herumzudrehen. «Haltet sie dort! Etwas höher ausrichten. Granate laden!» Der Schießpulverbeutel wurde in das feucht ausgewischte Kanonenrohr geschoben, und der Sergeant der Geschützmannschaft rammte eine Ahle durch das Zündloch, um den Leinenbeutel anzubohren.

«Keine Granate mehr übrig, Sir!», rief einer der Artilleristen vom Munitionsvorrat herüber.

«Dann nehmt Vollkugeln. Nehmt irgendwas, aber macht schnell, zum Teufel!» Der Lieutenant behielt weiter das verlockende Ziel im Blick.

Die Ladung wurde ins Rohr gestopft und auf das Schießpulver gepresst. Der Sergeant schob seinen Reibungszünder in das Zündloch, dann trat er mit der Abreißleine in der Hand von der Kanone weg. «Geschütz bereit», rief er.

Hinter ihm wurde eilig Elizas Protze von sechs Gespannpferden herbeigeschafft, um das Geschütz

wegbringen zu können. «Feuer!», rief der Lieutenant.

Der Sergeant zog mit einem Ruck die Abreißleine zu sich, sodass der Reibungszünder im Rohr Funken schlug, die zu dem Leinenbeutel mit Schießpulver hinunterjagten. Das Schießpulver explodierte, und die Viereinhalb-Zoll-Eisenkugel pfiff über das rauchverhangene Feld. Der Rückstoß der Kanone hatte so viel Kraft wie eine Lokomotive unter Dampf, sie raste volle zehn Schritt zurück und zerquetschte den beiden Führungspferden des Protzengespanns die Vorderläufe. Die beiden Pferde brachen schreiend zusammen. Die anderen Pferde traten panisch aus und versuchten, sich auf die Hinterläufe zu stellen. Eines von ihnen zerschmetterte ein Ortscheit, ein anderes brach sich an der Protze ein Bein, und innerhalb von wenigen Sekunden hatte sich der geordnete Rückzug der Geschützbatterie in einen Albtraum aus schreienden, panischen Pferden verwandelt.

Ein Kanonier wollte die unverwundeten Pferde aus dem Geschirr schneiden, doch er kam nicht nahe genug heran, weil die verletzten Pferde im Todeskampf wild ausschlugen. «Erschießt sie, in Gottes Namen!», rief der Major vom Sattel aus. Eine Gewehrkugel peitschte über seinen Kopf hinweg. Der Kriegsschrei der Rebellen wirkte im schaurigen Licht der Abendsonne wie aus einer anderen Welt. Der Kanonier, der versuchte, die Pferde zu befreien,

bekam einen Tritt an den Oberschenkel ab. Er stürzte schreiend und mit gebrochenem Bein zu Boden. Dann ging eine Rebellengranate ein paar Schritt entfernt nieder, und die zerfetzten Fragmente ihrer Hülle rasten in die schreiende, von Entsetzen beherrschte Masse aus Männern und Pferden. Die anderen drei Kanonen waren inzwischen an ihre Protzen gekuppelt worden.

«Los!», sagte der Major. «Los, los, los!», und Louise, Maud und Anna mit den schwarz verschmauchten Mündungen wurden eilig weggezogen. Die Mannschaften hingen verzweifelt an den Metallgriffen der Protzen, während die Gespannführer über den verängstigten Pferden die Peitschen knallen ließen. Die Kanone namens Eliza stand qualmend und aufgegeben auf dem Feld, als eine zweite Rebellengranate mitten in dem Chaos aus Blut, zersplittertem Geschirr und um sich tretenden Pferden landete. Elizas Lieutenant übergab sich beim Anblick der unvermittelt emporschießenden Blutfontäne, dann hinkte er langsam Richtung Norden.

Captain Hetherington führte Reverend Doctor Elial Starbuck vorbei an der aufgegebenen Kanone und der zuckenden Masse, die von dem Gespann übrig geblieben war. Der Pastor hatte seinen Zylinder verloren und drehte sich ständig im Sattel um, weil er die Linie aus grau uniformierten Männern beobachten wollte, die unter ihren

widerwärtigen Bannern vorrückten. Einer der vorrückenden Rebellen trug den Zylinder des Bostoners, doch es war nicht dieser Affront, über den der Pastor die Stirn runzelte, sondern die rätselhafte Frage, warum Gott diese jüngste Niederlage zugelassen hatte. Warum wurde eine gerechte Sache, für die Gottes auserwählte Nation stritt, von andauernden Katastrophen heimgesucht? Wenn Gott die Vereinigten Staaten bevorzugte, dann musste das Land doch erfolgreich sein, aber der Misserfolg war beinahe mit Händen zu greifen, und das konnte nur bedeuten, dass die Sache, der sich das Land verschrieben hatte, gut, aber nicht gut genug war. Die Führer der Vereinigten Staaten mochten sich dem politischen Ziel der Erhaltung der Union verpflichtet haben, doch was die Befreiung der Sklaven anging, brachten sie allenfalls halbherzige Fürsprache auf, und solange dieser Schritt nicht getan war, würde Gott die Nation strafen. Und deshalb war die Abschaffung der Sklaverei wichtiger und drängender denn je. Solcherart beruhigt über das edle Ziel seiner Mission galoppierte Reverend Starbuck mit flatterndem weißem Haar in Sicherheit.

Eine Meile hinter Reverend Elial Starbuck, an dem bewaldeten Höhenzug, wo der Angriff des Nordens erfolgt war, sich gesteigert hatte und schließlich zurückgeschlagen wurde, saßen General Washington Faulconer und sein Stab im Sattel und blickten über das Schlachtfeld. Zwei

Brigaden Yankee-Infanterie zogen sich über das weite Weizenfeld zurück, und ihre Geschwindigkeit wurde nun von einigen neu angekommenen Rebellengeschützen gesteigert, die den Flüchtenden Granaten und Kanonenkugeln nachschickten. Nur eine Batterie der Nordstaaten erwiderte das Feuer. «Es bringt nichts, uns selbst zum Ziel zu machen», verkündete Faulconer seinen Adjutanten, dann trabte er in den Wald zurück, um sich vor den Kanonieren in Sicherheit zu bringen.

Allein Swynyard blieb im offenen Gelände. Er war zu Fuß, bereit, die vorderste Linie der Brigade den langen Hang hinunterzuführen. Weitere Truppen der Rebellen waren schon eine Viertelmeile unterhalb des Waldes, doch die Brigade Faulconer hatte ihren Vormarsch spät begonnen und musste die Baumgrenze erst noch überschreiten. Als Swynyard sah, dass Faulconer zwischen den Bäumen verschwunden war, zog er seinen Whiskey heraus und setzte die Flasche an. Er leerte den Flachmann, dann drehte er sich um, weil er den Männern der vorrückenden Linie zurufen wollte, dass sie sich beeilen sollten, doch im selben Moment, in dem er sich umdrehte, ertönte über ihm ein so gewaltiger Knall, dass er durchs ganze Firmament zu hallen schien. Die Luft wurde aus seiner Brust herausgesaugt. Er versuchte aufzuschreien, doch er konnte nicht sprechen und schreien erst recht nicht. Der Whiskey stieg ihm sauer in der Kehle auf, während seine Beine unter

ihm nachgaben. Er brach eine Sekunde vor einem Krachen zusammen, das klang, als wären dröhnend die Tore der Hölle hinter ihm zugeschlagen worden, und dann schien es Swynyard, als ob ein helles Licht, heller als ein Dutzend Mittagssonnen, seine Sicht ausfüllte, durchflutete und überschwemmte. Er lag auf dem Rücken, unfähig, sich zu bewegen, kaum imstande zu atmen, und dann flackerte das strahlende Licht ein paar goldene Sekunden lang vor seinem Blick, bevor sein alkoholbenebeltes Gehirn gnädigerweise alle Versuche aufgab zu begreifen, was passiert war.

Er verlor das Bewusstsein, und sein Schwert glitt ihm aus der Hand. Die Kanonenkugel, die aus der verlorenen Eliza abgefeuert worden war, hatte seinen Kopf um eine Handbreit verfehlt und war in eine Lebenseiche eingeschlagen, die dicht hinter ihm stand. Der Baumstamm war von der Kanonenkugel gespalten und auseinandergepresst worden wie ein Y, dessen innere Seiten so sauber und rein glänzten wie frischgeprägte Goldmünzen.

Die Brigade Faulconer rückte an dem Colonel vorbei weiter vor. Niemand blieb stehen, um ihm zu helfen, kein Einziger beugte sich zu ihm hinab, um festzustellen, ob der Colonel noch lebte oder tot war. Einige Männer spuckten auf ihn, und manch einer hätte gern seine Taschen

durchwühlt, doch die Offiziere hielten die Reihen in Bewegung, und so marschierte die Brigade Faulconer in einer geruhsamen Verfolgung des zurückweichenden Gegners weiter über das Weizenfeld.

Schließlich entdeckten Captain Starbuck und Sergeant Truslow Colonel Swynyard. Sie hatten Colonel Bird zu Doctor Dansons Feldlazarett getragen, wo sie so getan hatten, als würden sie Doc Billys Beteuerungen glauben, dass eine solche Brustverletzung nicht unbedingt tödlich sein müsse. «Ich habe schon andere mit schlimmeren Verwundungen überleben sehen», sagte Danson, der sich in seiner blutstarrenden Schürze über den flach atmenden Bird gebeugt hatte. «Und Pecker ist ein zäher alter Vogel», beharrte Danson, «also stehen seine Chancen gut.» Eine Zeitlang hatten Starbuck und Truslow abgewartet, während Danson die Verletzung genauer untersuchte, doch als ihnen klar wurde, dass sie nicht helfen konnten und das Warten ihre Anspannung nur verschlimmerte, waren sie gegangen, um den Spuren der vorrückenden Brigade zu folgen. Und so waren sie auf den hingestreckten Swynyard gestoßen. Die Sonne war untergegangen, und das ganze Schlachtfeld war in perlmuttfarbenes Abendlicht gehüllt, durch das Rauchwolken zogen, deren obere Ränder noch immer von der Sonne angestrahlt wurden. Kohlschwarze Aasvögel mit struppigem Gefieder flatterten in den Staub

herunter, wo sie ihre scharfen Krummschnäbel in die Toten hackten.

«Der Bastard ist tot», sagte Truslow, den Blick auf Swynyard gesenkt.

«Oder betrunken», sagte Starbuck. «Ich glaube, er ist betrunken.»

«Irgendwer hat dem Bastard ordentlich eins verpasst», bemerkte Truslow und deutete auf eine gelbbraune Beule, die an der einen Kopfseite des Colonels angeschwollen war. «Bist du sicher, dass er nicht tot ist?»

Starbuck ging in die Hocke. «Der Bastard atmet.»

Truslow ließ seinen Blick über das Schlachtfeld schweifen, das mit Granattrichtern und den dunklen, buckligen Formen toter Körper übersät war. «Und was hast du jetzt mit ihm vor?», fragte er. «Der Hundesohn hat versucht, uns umzubringen», fügte er hinzu, nur für den Fall, dass Starbuck eine Anwandlung von Mitleid bekam.

Starbuck richtete sich auf. Swynyard lag hilflos vor ihm, den Kopf zurückgebogen, sodass sein Bart zum Himmel emporragte. Der Bart war mit angetrocknetem Tabaksaft und Speichel verkrustet. Der Colonel atmete langsam, und bei jedem Einatmen drang ein leichtes Rasseln aus seiner Kehle. Starbuck nahm Swynyards Schwert und hielt seine schlanke Spitze unter Swynyards Bart, als hätte er vor, den Stahl in der mageren Kehle des Colonels zu versenken.

Swynyard rührte sich nicht, als ihn die Klinge berührte. Starbuck spürte die Versuchung zuzustechen; doch dann zog er das Schwert seitlich weg. «Er ist es nicht wert», sagte er, und dann rammte er das Schwert hinunter, um ein Flugblatt damit aufzuspießen, das von der leichten Abendbrise neben den Kopf des Colonels geweht worden war. «Lassen wir den Bastard unter seinen Kopfschmerzen leiden», sagte er, und die beiden Männer gingen weiter.

Hinten an der Mautstraße unternahmen die Nordstaatler eine letzte Anstrengung, um den Tag doch noch zu retten. Die Infanterie auf dem Rückzug tauschte Salven mit den vorrückenden Rebellen aus, die darüber hinaus unter dem Beschuss einer letzten, hartnäckigen Artilleriestellung der Yankees standen, welche in Position geblieben war, um den Rückzug des Nordens zu decken. Nun aber schien es, als müssten die Kanonen dieser Batterie bald erobert werden, denn die Kanoniere befanden sich inzwischen beinahe in Schussweite der Rebellengewehre und mussten fürchten, dass ihre Gespannpferde getötet wurden, bevor sie vor die Kanonen geschirrt werden konnten.

Um die Kanonen zu retten, wurde die Kavallerie des 1st Pennsylvania nach vorn befohlen. Die Männer ritten frische, gut gefütterte Pferde in drei Reihen zu jeweils fünfzig Reitern. Ein Horn blies zum Vorrücken, und die Pferde neigten die Köpfe, sodass ihre Mähnen im Abendlicht

flatterten, als die erste Reihe der Reiter an den Kanonen vorbeitrabte.

Die zweite Reihe rückte vor, dann die dritte, und jede ließ ausreichend Abstand zu der Reihe davor, damit einem toten oder sterbenden Pferd ausgewichen werden konnte. Säbel fuhren klingend aus den Scheiden und glitzerten im blutfarbenen Licht des Abendrots. Einige Männer ließen ihre Säbel stecken und hatten stattdessen Revolver in der Hand. Eine schwalbenschwänzige, blauweiße Standarte wurde an einer Lanze in der ersten Reihe getragen.

Die Kanonen wurden an die Protzen gehängt, und die Ausrüstung der Kanoniere wurde in Kisten verstaut oder an die Haken des Lafettenholms gehängt. Die Kanoniere beeilten sich, denn sie wussten, dass ihnen die Kavallerie wertvolle Zeit verschaffte, in der sie entkommen mussten. Die Kavalleriepferde gingen nun im schnellen Trab, mit dem sie winzige Staubwölkchen hinter ihren Hufen aufwirbeln ließen. Die drei Reihen erstreckten sich über die Felder zu beiden Seiten der Mautstraße, die an dieser Stelle durch offenes, bereits abgeerntetes Ackerland führte. Kandaren und Säbelscheiden klirrten, als die Reiter vorrückten.

Vor den Reitern hielt die konföderierte Infanterie an. Ein metallisches Rasseln war zu hören, als die Ladestöcke durch die Gewehrläufe fuhren, um die Kugeln auf die

Schießpulverladungen zu rammen. Vom Schießpulver schwarz verfleckte Finger setzten Zündhütchen aus Messing auf die vom Schießen geschwärzten Pistons. «Wartet, bis sie nahe genug sind, Männer! Wartet! Wartet!», rief ein Offizier.

«Zielt auf die Pferde, Jungs!», schrie ein Sergeant.

«Wartet!», rief der Offizier. Weitere Männer stellten sich in die Linie, und noch mehr kamen hinzu, um sich der Reihe anzuschließen.

Wieder wurde das Horn der Nordstaatler geblasen, dieses Mal klang es unregelmäßiger, und die Pferde wurden zu leichtem Galopp angetrieben. Die Standarte war gesenkt worden, sodass die Lanze nun direkt auf die wartende Infanterie ausgerichtet war, die sich als zerlumpte grauschwarze Linie über die Mautstraße zog. Lagerfeuer brannten auf dem etwas entfernten Höhenzug, ihr Rauch zog langsam in die Höhe und bildete ein makabres Leichentuch am Himmel, an dem der Abendstern schon als kalter, glitzernder Lichtpunkt über den rauchumhüllten Hängen des Cedar Mountains stand. Ein wachsbleicher Mond, hell und scharf geschnitten wie eine Klinge, stieg hinter diesen rauchverhangenen Wäldern auf. Weitere Infanteristen hasteten auf die Mautstraße zu, um ihren Beitrag zu der Salve zu leisten, die die herankommenden Reiter bedrohte.

Das Horn erklang ein letztes, trotziges Mal. «Angriff!», rief ein Offizier, und die Reiter brüllten ihre Herausforderung und stießen ihre Sporen zurück, um ihre großen Pferde in vollen Galopp zu versetzen. Sie waren Bauernburschen, stammten von den fruchtbaren Landstrichen Pennsylvanias. Ihre Vorfahren waren als Reiter in die Kriege des alten Europas und in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gezogen, und nun senkten ihre Nachkommen die Säbel, damit sich die Spitzen wie Speere in die Körper der Rebellen bohrten. Die trockenen Felder beiderseits der Mautstraße vibrierten unter den donnernden Hufen. «Angriff!», rief der Kavallerieoffizier erneut und zog das Wort in die Länge wie einen Kriegsschrei.

«Feuer!», kam der Antwortschrei von den Rebellen.

Fünfhundert Gewehre jagten ihre Mündungsflammen in die Dämmerung. Pferde schrien, stürzten, starben.

«Nachladen!»

Ladestöcke rasselten und schabten in heißen Gewehrläufen. Aus dem Sattel geschleuderte Männer stolperten von dem Gemetzel an der Mautstraße weg. Kein einziger Reiter der ersten Linie war im Sattel geblieben, und kein einziges Pferd war noch auf seinen Beinen. Auch die zweite Linie war schwer getroffen worden, doch genügend Männer hatten überlebt, um weiterzureiten, und

sie galoppierten mit aufgerissenen Mündern und blitzenden Säbeln auf die Überreste der ersten Reihe zu, wo Pferde schrien, Hufe ausschlugen und das Blut von den zuckenden, sterbenden Tieren strömte. Ein Reiter aus der zweiten Reihe setzte über einen blutigen Hügel aus sich windenden Körpern hinweg, nur um von zwei Kugeln getroffen zu werden. Die Rebellen brüllten nun ihre eigene Herausforderung, während sie sich immer weiter vorschoben, ladend und feuernd. Ein abgeworfener Kavallerist rannte ein paar Schritt zurück, dann krümmte er sich zusammen und erbrach Blut. Pferde wieherten kläglich, ihr Blut lief in schwarzen Rinnsalen auf die staubige Straße und sammelte sich in großen Pfützen.

Die dritte Reihe hielt hinter den durcheinanderlaufenden Überlebenden der zweiten Reihe an. Einige Kavalleristen schossen mit Revolvern über die grauenerregende Barrikade hinweg, die alles darstellte, was von ihren vorderen Reihen übrig war, doch dann blitzte und qualmte eine Salve der Rebellen, die überlebenden Reiter rissen hart die Zügel herum und drehten ab. Ihr Rückzug ließ ihre Gegner jubeln. Noch mehr Schüsse knatterten, und noch mehr Sättel wurden leer. Ein Pferd hinkte weg, ein anderes stürzte zwischen die Weizengarben, während ein drittes reiterlos Richtung Westen davonhetzte. Die überlebenden Reiter galoppierten nordwärts und schlossen sich dem Abzug der Artillerie an, deren Gespannpferde mit

Peitschenhieben zurück nach Culpeper Court House gejagt wurden.

Hundertvierundsechzig Kavalleristen hatten eine Armee angegriffen. Siebzig kehrten zurück.

Und dann wurde es, während ein warmer Wind Blutgestank verbreitete, endlich dunkel.

Auf den Feldern am Fuße des Cedar Mountains lag das Schlachtfeld dunkel unter den Rauchbänken, die den Himmel verschleierten. Hohe Wolken waren aufgezogen und hatten den Mond verdeckt, doch am nördlichen Teil des Himmels waren immer noch viele helle Sterne zu sehen.

Die Verwundeten schrien und riefen nach Wasser. Einige der Überlebenden suchten im Wald und auf den Getreidefeldern nach Verletzten, um ihnen zu helfen, so gut sie es vermochten, während andere Männer die Toten fledderten und die Verwundeten ausraubten. Waschbären suchten zwischen den Leichen nach Futter, und ein Skunk, der von einem verwundeten Pferd aufgeschreckt wurde, das durch den Wald stolperte, hinterließ seine beißende Geruchsmarke auf dem ohnehin schon stinkenden Schlachtfeld.

Die neue Frontlinie der Rebellen lag dort, wo die Yankees den Tag begonnen hatten, während die Yankees selbst sich nordwärts zurückgezogen und eine Verteidigungslinie über

die Straße nach Culpeper Court House aufgestellt hatten. Boten brachten General Banks Nachricht von weiteren Truppen der Nordstaaten, die von Manassas aus eilig nach Süden marschierten, denn der Angriff der Rebellen konnte ein Vorzeichen für einen Vorstoß nach Norden in voller Stärke sein. Culpeper Court House muss gehalten werden, lautete General Popes Befehl, doch diese Anordnung hielt einige verängstigte Yankees nicht davon ab, Fuhrwerke mit Beutegut aus verlassenen Häusern zu beladen und Richtung Norden zu fahren, für den Fall, dass die gefürchtete Kavallerie der Rebellen die Stadt schon von Osten und Westen her einschloss, um General Banks' Armee einzukesseln.

Andere Fuhrwerke brachten die ersten Gefangenen vom Schlachtfeld. Der Gerichtshof der Stadt, ein schönes, arkadengeschmücktes Gebäude mit einem Glockenturm, wurde in ein Lazarett umgewandelt, in dem die Ärzte die ganze Nacht beim trüben Licht von Kerzen und Öllampen arbeiteten. Sie wussten, dass ihnen der Tagesanbruch noch viel mehr Verletzte bringen würde, und vielleicht würde er ihnen auch rachgierige Rebellen bringen. Das kratzende Geräusch von Knochensägen drang in die Dunkelheit, in der Männer keuchten und schluchzten und beteten.

General Banks schrieb seine Depesche in einem requirierten Herrenhaus. Es war von Soldaten der

Nordstaaten geplündert worden, die General Popes Befehl, sich von dem zu ernähren, was das Land bot, als Freibrief angesehen hatten, sämtliche Anwesen in den Südstaaten auszurauben. Banks saß auf einem leeren Schießpulverfass und benutzte zwei weitere solche Fässer als Schreibtisch. Er tauchte die Stahlfeder in die Tinte und schrieb, er habe einen Sieg errungen. Es war, wie er im Vertrauen zugestand, nicht der große Sieg, auf den er gehofft hatte, aber ein Sieg war es dennoch, und seine Worte beschrieben, wie sich seine kleine Einheit einem gewaltigen, nach Norden gerichteten Vorstoß der Rebellen entgegengestellt, ihn bekämpft und aufgehalten hatte. Als guter Politiker schrieb er mit der Geschichte im Sinn und gestaltete die Beschreibung seines Kampfes als Saga von tollkühnem Widerstand, welcher sich mit dem der Spartaner vergleichen konnte, die Griechenland gegen die persischen Horden verteidigt hatten.

Sechs Meilen weiter südlich beanspruchte auch sein Gegner den Sieg für sich. Die Schlacht hatte nichts entschieden, doch Jackson hatte die Oberhand behalten, und so kniete der General zum Gebet nieder, um dem allmächtigen Gott für diesen erneuten Beweis seiner Gnade zu danken. Als der General sein Gebet beendet hatte, erteilte er in knappen Worten die Befehle für den Morgen: Die Verwundeten mussten gesammelt werden, die Toten beerdigt, und das Schlachtfeld musste nach Waffen

abgesucht werden, mit denen die Sache der Konföderation unterstützt werden konnte. Und dann, in eine abgenutzte Decke gewickelt, legte sich Jackson unter dem abziehenden Rauch auf die blanke Erde zum Schlafen hin.

Nervöse Kundschafter störten den Schlaf beider Armeen mit gelegentlichem Gewehrfeuer, und immer wieder schickte ein ängstlicher Kanonier der Nordstaaten eine Granate nach Süden in Richtung der Lagerfeuer, die anzeigten, wo die Südstaatler inmitten all der Schrecken eines Schlachtfeldes nach dem Kampf ein wenig Ruhe suchten. Die Lagerfeuer flackerten rot, doch als die Nacht voranschritt, sanken sie in sich zusammen, bis sich endlich eine unbehagliche Ruhe über die durchpflügten Felder senkte.

Und durch diese angespannte Dunkelheit bewegte sich lautlos eine Patrouille.

Die Patrouille bestand aus vier Männern, die alle ein weißes Abzeichen mit einem roten Halbmond trugen. Der Anführer der Patrouille war Captain Moxey, Faulconers bevorzugter Adjutant, während die anderen Männer aus Captain Medlicotts Kompanie stammten, in der Faulconer gegenüber die größte Loyalität herrschte. Medlicott hatte die drei Männer willig ausgeliehen, allerdings nicht die Genehmigung Major Paul Hintons eingeholt, der von dem verwundeten Thaddeus Bird den Befehl über die Legion

übernommen hatte. Hinton trug, ebenso wie Moxey und Medlicott, den roten Halbmond, doch er war so unsicher, was seine Loyalität anging, dass er das Abzeichen absichtlich beschmutzt und ausgefranst hatte, bis es kaum noch als der Halbmond Faulconers zu erkennen war, und hätte Hinton von Moxeys Mission gewusst, so hätte er dem Unsinn zweifellos ein Ende bereitet, noch bevor er begann.

Die vier Männer hatten Gewehre dabei, aber die Waffen waren nicht geladen. Den drei Gefreiten war eine Belohnung von fünf Dollar versprochen worden, in Münzen, nicht in Banknoten, wenn ihre Mission erfolgreich verlief. «Sie müssen vielleicht ein paar Kinnhaken verteilen», hatte Faulconer zu Moxey gesagt, «aber ich will kein Blutvergießen. Ich will keine Probleme mit dem Kriegsgericht, haben Sie verstanden?»

«Selbstverständlich, Sir.»

Doch die ganze Mission war, wie sich herausstellte, lächerlich einfach zu erfüllen. Die Patrouille schlich durch die Linien der Legion weit hinter dem Ring der Wachposten, deren Aufgabe es war, nach außen gegen den Feind, nicht aber nach innen zu den eigenen Leuten hin Wache zu halten. Moxey führte die anderen zwischen schlafenden Männern hindurch und umging die nur noch schwach brennenden Lagerfeuer. Sein Ziel war Starbucks Kompanie H, deren Männer unter freiem Himmel schliefen.

Als sie dicht herangekommen waren und darauf lauschten, ob einer der Hunde der Kompanie aufwachte und anfing zu bellen, hob Moxey die Hand.

Das Problem, das diese Mission notwendig machte, hatte sich früher am Abend ergeben, als die Männer der Brigade Faulconer damit beschäftigt waren, sich aus den paar Nahrungsmitteln, die sie erbeutet oder noch in ihren Tornistern gefunden hatten, etwas zu Essen zu kochen. Captain Pryor, General Washington Faulconers neuer Adjutant, war zu Starbuck gekommen und hatte die Herausgabe der erbeuteten pennsylvanischen Flagge verlangt.

«Warum?», hatte Starbuck gefragt.

«Der General will sie», hatte Pryor in aller Unschuld geantwortet. Thomas Pryor war noch nicht lange genug in der Brigade, um das ganze Ausmaß der Feindschaft zu kennen, die zwischen Starbuck und Faulconer herrschte. «Ich soll sie ihm bringen.»

«Sie meinen, Faulconer will behaupten, dass er sie selbst erbeutet hat?», erkundigte sich Starbuck.

Pryor errötete bei dieser unehrenhaften Unterstellung. «Ich bin sicher, so etwas würde der General niemals tun», sagte er.

Starbuck lachte über die Naivität des Adjutanten. «Gehen Sie und richten Sie General Faulconer mit meinen besten

Empfehlungen aus, dass er herkommen und selbst um die Flagge bitten kann.»

Pryor hatte insistieren wollen, doch für ihn war Nathaniel Starbuck eine etwas einschüchternde Erscheinung, sogar eine beängstigende Erscheinung, also überbrachte er Starbucks wenig hilfreiche Antwort, und es überraschte ihn, dass der General angesichts dieser Frechheit Starbucks keinerlei Entrüstung zeigte. Pryor schrieb dies der Seelengröße des Generals zu, doch in Wahrheit war Washington Faulconer rasend vor Zorn, verstand diesen Zorn aber zu verbergen. Er wollte die Flagge und fand sogar, dass er ein Anrecht darauf hatte, denn war sie nicht von Männern erobert worden, die unter seinem Befehl standen? Deshalb betrachtete er die Flagge als sein Eigentum, und er hatte vor, die Trophäe in der Eingangshalle seines Herrenhauses bei der Stadt Faulconer Court House aufzuhängen, und aus diesem Grund hielten sich um Viertel nach drei Uhr nachts Captain Moxey und drei Gefreite vor dem Lagerbereich von Starbucks Männern zum Einsatz bereit.

«Dort», flüsterte einer von Moxeys Männern und deutete auf Lieutenant Coffman, der mit dicht an den Körper gezogenen Beinen unter einer Decke lag.

«Sind Sie sicher, dass er sie hat?», flüsterte Moxey zurück.

«Ganz sicher.»

«Bleiben Sie hier», sagte Moxey, dann schlich er sich über das trockene Gras bis zu dem Lieutenant und sah die zusammengerollte Flagge halb unter Coffmans Decke hervorlugen. Moxey bückte sich und legte Coffman die Hand auf die Kehle. Der Griff weckte den jungen Mann. «Ein Wort», zischte Moxey, «und ich schneid dir deine verdammte Kehle durch.»

Coffman fuhr auf, wurde aber von Moxey mit der linken Hand heftig zurückgestoßen. Mit der anderen Hand griff Moxey nach der Flagge und begann an ihr zu ziehen. «Kein Laut», zischte er Coffman zu, «oder ich sorge dafür, dass deine Schwestern die Syphilis kriegen.»

«Moxey?» Coffman war in derselben Stadt wie Moxey aufgewachsen. «Sind Sie das?»

«Maul halten», sagte Moxey. Schließlich hatte er die Flagge ganz unter der Decke herausgezerrt und zog sich zurück. Halb bedauerte er die verpasste Gelegenheit, dem schlafenden Starbuck ein paar ordentliche Hiebe zu versetzen, halb war er erleichtert, dass er es nicht riskieren musste, den Nordstaatler zu wecken. Starbuck galt als streitlustig, genau wie der Rest seiner Kompanie, der draufgängerischsten in der Legion, aber die Männer der Kompanie H verschliefen Moxeys Beutezug allesamt. «Gehen wir!», sagte Moxey zu seinen eigenen Männern, und sie verschwanden unbehelligt mit der Trophäe.

Coffman zitterte im Dunkeln. Er fragte sich, ob er Starbuck oder Truslow wecken sollte, aber er war verstört. Er verstand nicht, weshalb Moxey die Flagge hatte stehlen müssen, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, Starbuck enttäuscht zu haben. Es war Captain Starbuck gewesen, der General Washington Faulconer so sehr beschämt hatte, dass dieser ihm nun seinen Sold zahlte, und Coffman fürchtete sich davor, dass Starbuck wütend auf ihn werden könnte, und deshalb lag er einfach nur reglos und ängstlich da und lauschte auf die fernen Schluchzer und Schreie, die aus den von Kerzen erhellten Zelten drangen, in denen Ärzte Glieder absägten und verformte Kugeln aus verletztem und blutigem Fleisch holten. Thaddeus Bird lag in einem von Doctor Dansons Zelten, noch immer atmend, aber sein Gesicht war so weiß wie das Segeltuch, unter dem er schlief.

Die Situation der Männer auf dem Schlachtfeld war noch wesentlich schlimmer. Von Schmerzen gequält glitten sie manchmal in den Schlaf, wurden jedoch von den Stimmen anderer Männer, die kläglich um Hilfe riefen, wieder geweckt, oder auch von den Geräuschen verwundeter Pferde, die über Nacht qualvoll verendeten. Die leichte nächtliche Brise wehte Richtung Norden, wo die verängstigten Yankees den nächsten Rebellenangriff erwarteten. Immer wieder feuerte ein nervöser Artillerist in der Kampflinie der Yankees eine Granate ab, und das

Geschoss ging in das heruntergetrampelte Getreidefeld nieder und explodierte. Erdklumpen wurden emporgeschleudert, und eine kleine, dicke Wolke aus bitter riechendem Schießpulverqualm zog Richtung Norden, während zugleich ein Chor verängstigter Stimmen laut wurde und dann wieder erstarb. Hier und da zeigte eine Laterne, wo Männer nach Freunden suchten oder versuchten, Verwundete zu bergen, doch es lagen zu viele Männer in ihrem Blut auf dem Feld, und es waren zu wenige, die ihnen halfen, und so litten die aufgegebenen Männer und starben in den trostlosen, frühen Morgenstunden.

Colonel Griffin Swynyard aber starb weder, noch rief er um Hilfe. Stattdessen schlief der Colonel, und in der Morgendämmerung, als die ersten Sonnenstrahlen über die Kuppe des Cedar Mountains fielen und das Feld vergoldeten, auf dem die Toten verwesten und die Verwundeten wimmerten, schlug er in vollkommener Klarheit die Augen auf.

Dreißig Meilen weiter nördlich, wo Zug nach Zug in das Bahndepot von Manassas Junction eingefahren war und die Nacht mit dem Gerumpel der Waggons, dem Zischen der Ventile und beißendem Rauch erfüllt hatte, überwachte Adam Faulconer, wie die Pferde, die mit Reverend Elial

Starbucks Geld gekauft worden waren, aus den Güterwaggons geführt wurden. Die Tiere waren von den Geräuschen und den stechenden Gerüchen dieses Ortes verängstigt, hatten die Ohren aufgestellt, rollten mit den Augen und wieherten jämmerlich, als sie zwischen zwei Reihen Männern zu einem notdürftigen Pferch aus leeren Armeefuhrwerken getrieben wurden. Captain Billy Blythe, der die Pferde gekauft und nach Manassas gebracht hatte, saß mit ausgestreckten Beinen auf dem hohen Kutschbock eines Fuhrwerkes und beobachtete Adams Beurteilung der Tiere. «Ganz besondere Pferde, Faulconer», rief Blythe. «Hab sie selber ausgesucht. Ich weiß, dass sie nicht besonders aussehen, aber sie haben nichts, was man nicht mit ordentlichem Futter in ein paar Tagen wieder in Ordnung bringen könnte.» Blythe zündete sich eine Zigarre an und wartete auf Adams Einschätzung.

Adam wagte kaum ein Wort zu sagen, weil er keinen Streit mit Blythe heraufbeschwören wollte. Die Pferde waren schauderhafte Klepper. Adam hatte sogar im Pferch des Schlachthofs schon bessere Tiere gesehen.

Tom Huxtable war Adams Truppensergeant. Er stammte aus Louisiana, hatte sich aber dazu entschlossen, lieber für den Norden zu kämpfen, als die Treue seiner New Yorker Ehefrau aufs Spiel zu setzen. Huxtable spuckte angesichts der neu eingetroffenen Pferde verächtlich aus. «Das sind

keine Pferde, Sir», sagte er zu Adam. «Verdammt, das sind keine Pferde. Verflucht, runtergekommene Schindmähren sind das, mehr nicht.» Er spuckte noch einmal aus. «Senkrücken, abgewrackt und verwurmt. Ich schätze, Blythe hat sich das halbe Geld in die eigene Tasche gesteckt.»

«Haben Sie etwas gesagt, Tom Huxtable?», rief Billy Blythe von seinem Kutschbock herunter und grinste.

Tom Huxtables Antwort war ein erneutes Ausspucken. Adam dagegen hielt seinen Ärger im Zaum, als er die zwanzig nervösen Tiere genauer in Augenschein nahm, um nach irgendwelchen ausgleichenden Eigenschaften an ihnen zu suchen, doch in dem spärlichen Licht einer Laterne boten die Tiere tatsächlich nur einen erbärmlichen Anblick. Sie hatten Hasenhacken, waren durchtrittig, und das Schlimmste war, dass sie beinahe alle unter Nasenausfluss litten. Ein Pferd mit kranken Lungen war ein Pferd, das zum Schlachter musste, und doch waren dies die Pferde, die man den Männern unter Adams Kommando zugeteilt hatte. Adam verfluchte sich, weil er die Pferde nicht selbst gekauft hatte, doch Major Galloway hatte darauf bestanden, dass Blythes Erfahrung im Pferdehandel zu den Aktivposten des Regiments gehöre.

«Und, was denken Sie, Faulconer?», fragte Blythe spöttisch.

«Was haben Sie für diese Pferde bezahlt?»

Blythe wedelte unbekümmert mit seiner Zigarre. «Ich habe reichlich bezahlt, Junge, reichlich.»

«Dann sind Sie betrogen worden.» Adam konnte seine Verbitterung nicht mehr unterdrücken.

«Zurzeit stehen einfach nicht so viele Pferde zur Verfügung, Junge.» Blythe reizte Adam absichtlich, indem er ihn «Junge» nannte, weil er einen Wutausbruch provozieren wollte. Blythe war sehr zufrieden mit seiner Position als Galloways stellvertretender Befehlshaber gewesen und sah keine Notwendigkeit dafür, dass der Major einen dritten Offizier in das Regiment geholt hatte. «Die Armee hat schon alle anständigen Pferde gekauft, also müssen wir Nachzügler mit dem vorliebnehmen, was noch übrig ist. Oder wollen Sie mir sagen, dass Sie mit diesen Pferden hier nicht zurechtkommen?»

«Ich schätze, das graue hier hat die Drusenkrankheit», sagte Corporal Kemp. Harlan Kemp war, ebenso wie Adam, ein Mann aus Virginia, der seine Loyalität den Vereinigten Staaten gegenüber nicht abschütteln konnte. Er und seine gesamte Familie hatten ihr Landgut aufgegeben, um in den Norden zu ziehen.

«Dann sollten wir das Tier wohl besser erschießen», sagte Blythe gut gelaunt.

«Aber nicht mit einem von Ihren Gewehren», fauchte Adam. «Nicht, wenn die genauso viel taugen wie Ihre Pferde.»

Blythe lachte erfreut, weil es ihm gelungen war, Adam aus der Ruhe zu bringen. «Ich habe Ihnen ein paar richtig gute Gewehre besorgt, Faulconer. Colt-Repetierbüchsen, nagelneu, sogar noch in der Originalverpackung aus Connecticut.» Das Colt-Repetiergewehr war kaum mehr als ein auf Armeslänge verlängerter Revolver, doch seine rotierende Trommel ermöglichte es einem Mann, sechs Schuss in derselben Zeit abzufeuern, die ein gegnerischer Gewehrschütze für einen Schuss brauchte. Die Waffe war nicht gerade für ihre Treffsicherheit berühmt, aber Major Galloway war der Ansicht, für einen kleinen Reiterverband sei die Schussfrequenz wichtiger als die Zielgenauigkeit, und er behauptete, vierzig Reiter, die sechs Schuss abfeuerten, seien mehr wert als zweihundert Mann mit einschüssigen Gewehren.

«Das ist keine zuverlässige Waffe», murmelte Sergeant Huxtable Adam zu. «Ich habe schon gesehen, dass die ganze Trommel explodiert ist und einem Mann die Hand abgerissen hat.»

«Und der Lauf ist zu lang», fügte Harlan Kemp hinzu. «Sehr schwer, den im Sattel auszurichten.»

«Haben Sie etwas anzumerken, Harlan Kemp?», forderte ihn Blythe heraus.

«Ich sage, dass dieser Colt keine Kavalleriewaffe ist», gab Kemp zurück. «Wir bräuchten Karabiner.»

Blythe lachte in sich hinein. «Sie können von Glück reden, dass Sie überhaupt Waffen haben. Was Waffen und Pferde angeht, sind wir wie Welpen, die nur noch an die magerste Zitze ganz hinten gekommen sind. Also müssen wir sie fest packen und mit aller Kraft saugen.»

Huxtable ignorierte Blythes Geschmacklosigkeit. «Was meinen Sie, Sir?», fragte er Adam. «Auf diesen Pferden kann niemand reiten. Die sind nur noch Würmerfutter.» Adam antwortete nicht, und Tom Huxtable schüttelte den Kopf. «Major Galloway wird uns nicht auf solchen Kleppern reiten lassen, Sir.»

«Das glaube ich auch nicht», sagte Adam. An diesem Abend holte Major Galloway Befehle von General Pope, und diese Befehle würden wohl lauten, dass die ersten Patrouillen seines Reiterregiments ihren Dienst aufnehmen sollten, doch Adam wusste, dass er mit diesen verbrauchten Tieren nichts ausrichten konnte.

«Und was tun wir jetzt?», fragte Harlan Kemp, und auch die anderen Männer aus Adams Truppe scharten sich um ihn, um die Antwort ihres Captains zu hören.

Adam betrachtete die jämmerlichen, zitternden, kranken Pferde. Ihre Rippen zeichneten sich ab, und ihr Fell war schäbig. Einen Moment lang war er versucht, seiner Verzweiflung freien Lauf zu lassen, und er fragte sich, warum jedes menschliche Streben von Eifersucht und Tücke vergällt werden musste, doch dann warf er einen Blick auf den grinsenden Billy Blythe, und seine aufkommende Verzweiflung wurde von wilder Entschlossenheit verdrängt. «Wir tauschen diese Pferde um», erklärte Adam seinen beunruhigten Männern. «Wir bringen diese Schindmähren nach Süden, und wir tauschen sie gegen die besten Pferde aus, die Virginia zu bieten hat. Wir tauschen sie gegen Pferde, die so schnell wie der Wind sind und so stark wie die Berge.» Er lachte, als er das Unverständnis in Blythes Miene sah. Adam war nicht geschlagen, denn er wusste, wo diese Pferde zu finden waren, die besten Pferde, und wenn er diese Pferde erst einmal hatte, würde er unter seinen Gegnern wüten. Billy Blythe oder nicht, Adam Faulconer würde kämpfen.

# Vier

Auch der Samstagmorgen, der Tag nach der Schlacht, begann heiß und schwül. Bleigraue Wolken drängten sich am Himmel und ließen die drückende Luft noch schwerer lasten, und dazu kam der üble Gestank, der über dem Schlachtfeld hing wie Morgennebel. Beim ersten Licht, als sich die Soldaten unwillig von ihrem notdürftigen Lagern erhoben, suchte Major Hinton Starbuck auf. «Tut mir leid, was gestern Abend passiert ist, Nate», sagte Hinton.

Starbuck gab dem neuen Befehlshaber der Legion kurz und knapp zu verstehen, was er von Washington Faulconers nächtlichem Flaggenraub hielt. Der Bostoner stand mit nacktem Oberkörper da und hatte sich Kinn und Wangen mit schäumender Rasierseife eingerieben. Starbuck streifte sein Rasiermesser an seinem Gürtel ab, beugte sich tief über seine Spiegelscherbe und zog die lange Klinge über seine Wange.

«Und was werden Sie jetzt tun?», fragte Hinton, dem deutlich anzumerken war, dass er eine unüberlegte Reaktion Starbucks befürchtete.

«Der Bastard kann den Lumpen behalten», sagte Starbuck. Im Grunde hatte er nicht gewusst, was er mit der

erbeuteten Flagge anfangen sollte; er hatte überlegt, ob er sie Thaddeus Bird schenken oder Sally Truslow nach Richmond schicken sollte. «In Wahrheit wollte ich das Sternenbanner», gestand er Hinton, «und die Adlerflagge war nur die Zweitbeste, also soll dieser Hundesohn Faulconer sie von mir aus behalten.»

«Es war trotzdem dumm von Moxey, das zu machen», sagte Hinton, außerstande, seine Erleichterung darüber zu verbergen, dass Starbuck die unsinnige Nachtaktion nicht noch verschlimmerte, indem er sie als Anlass für einen Rachefeldzug benutzte. «Warum lassen Sie sich keinen Bart wachsen?», fragte er.

«Weil es alle anderen machen», sagte Starbuck, obwohl die Wahrheit lautete, dass ihm einmal ein Mädchen gesagt hatte, er würde glatt rasiert besser aussehen. Er schabte mit dem Rasiermesser über der Oberlippe herum. «Ich werd den gottverdammten Medlicott umbringen.»

«Nein, das werden Sie nicht.»

«Ganz langsam. Damit es richtig weh tut.»

Major Hinton seufzte. «Er hat den Kopf verloren, Nate. Das kann jedem passieren. Das nächste Mal bin vielleicht ich derjenige.»

«Den Kopf verloren! Damit hat mich dieser Hundesohn beinahe umgebracht.»

Major Hinton nahm den Tiegel mit Roussel’s Rasiercreme auf, spielte mit dem Deckel herum und sah dann zu, wie Starbuck das Rasiermesser reinigte. «Um meinetwillen», bat er schließlich, «würden Sie das Ganze einfach vergessen? Die Männer sind schon betroffen genug wegen Pecker, und dass sich ihre Captains bekriegen, fehlt ihnen gerade noch. Bitte, Nate, tun Sie es für mich.»

Starbuck wischte sich das Gesicht mit einem Stück Sackleinen ab. «Geben Sie mir eine Zigarre, Paul, und ich vergesse, dass dieser kahlköpfige, feige, duckmäuserische Schlappschwanz überhaupt existiert.»

Hinton opferte eine Zigarre. «Pecker hält sich ganz gut», sagte er und klang nach diesem Themenwechsel wesentlich unbeschwerter, «jedenfalls so gut, wie man erwarten kann. Doc Billy glaubt sogar, er würde einen Fuhrwerkstransport bis zum Eisenbahndepot überleben.» Hinton fühlte sich als Ersatz für den beliebten Colonel ganz und gar nicht wohl, auch wenn er selbst ein recht beliebter Offizier war. Er war ein entspannter, stämmiger Mann, Landwirt von Beruf, Kirchgänger aus Überzeugung und ein Soldat durch die Launen der Geschichte. Hinton hatte darauf gehofft, ein einfaches Leben im fruchtbaren Faulconer County zubringen zu können, das Familienleben, seinen Gutsbesitz und seine Fuchsjagden zu genießen, doch dann hatte der Krieg Virginia bedroht, und Paul Hinton hatte in

patriotischer Pflichterfüllung sein Gewehr geschultert. Aber er liebte das Soldatenleben nicht, und er hielt es für seine vorrangige Pflicht, so viele Männer der Legion wie nur möglich gesund wieder nach Hause zu bringen, und die Männer der Legion erkannten diesen Ehrgeiz an und mochten Hinton dafür. «Wir sollen heute bleiben, wo wir sind», erklärte Hinton nun Starbuck. «Ich soll eine Kompanie abstellen, um das Schlachtfeld nach Kleinwaffen abzusuchen, und eine andere, um Verletzte zu bergen. Und wo wir gerade von Verletzten reden», fügte er nach kurzem Zögern hinzu, «haben Sie gestern Swynyard gesehen? Er wird vermisst.»

Starbuck zögerte ebenfalls, dann sagte er die Wahrheit. «Truslow und ich haben ihn gestern Abend gesehen.» Er deutete mit der Zigarre auf den Wald, in dem seine Kompanie gegen die Pennsylvanier gekämpft hatte. «Er lag kurz vor dem Wald. Truslow und ich dachten, man könnte nichts für ihn tun, also haben wir ihn einfach dort gelassen.»

Hinton war klug genug, um zu erraten, dass Starbuck den Colonel bewusst dem Tod überlassen hatte. «Ich schicke jemanden hin, damit er nach ihm sucht», sagte er. «Er muss beerdigt werden.»

«Warum?», fragte Starbuck streitlustig.

«Um die Brigade aufzuheitern, selbstverständlich», sagte Hinton, dann errötete er, weil er so etwas gesagt hatte. Er drehte sich nach dem dahinziehenden Rauch um, der von den Lagerfeuern der Nordstaatler jenseits des Waldes aufstieg. «Behalten Sie die Yankees gut im Auge, Nate. Sie sind noch nicht besiegt.»

Doch die Yankees unternahmen an diesem Vormittag keine Vorstöße. Ihre Spähtrupps pirschten sich näher heran, hielten jedoch sofort an, wenn einer der Vorposten auf der Rebellenseite feuerte, und so richteten sich die beiden Armeen in unbehaglicher Nähe ein. Dann begann es zu regnen, leicht zuerst, doch kurz nach der Mittagszeit mit zunehmender Heftigkeit. Starbucks Kompanie baute am Waldrand Unterstände aus Ästen, die mit Erdsoden bedeckt wurden. Dann legten sich die Männer unter diese Deckung und beobachteten einfach nur die graue, verregnete Landschaft.

Etwa um drei Uhr schwächte sich der Regen zu einem Nieseln ab, und Corporal Waggoner erbat Hintons Erlaubnis für ein Gebetstreffen. Seit dem Ende der Schlacht hatte es keine Gelegenheit für einen solchen Gottesdienst gegeben, und viele Soldaten in der Legion wollten ein Dankgebet sprechen. Hinton erteilte seine Erlaubnis gern, und fünfzig oder mehr Mitglieder der Legion versammelten sich unter ein paar zerschossenen

Zedern. Weitere Männer aus der Brigade schlossen sich ihnen an, sodass, als es aufhörte zu nieseln, beinahe hundert Mann unter den Bäumen saßen und sich Corporal Waggoners Lesung aus dem Buch Hiob anhörten. Waggoners Zwillingsbruder war in einer der Schlachten auf der anderen Seite Richmonds gefallen, und seitdem war Peter Waggoner immer fatalistischer geworden. Starbuck war nicht sicher, ob die düstere Frömmigkeit Waggoners gut für die Moral der Legion war, doch viele der Männer schienen die kurzentschlossen einberufenen Gebetstreffen und Bibelstunden des Corporals zu mögen. Starbuck schloss sich dem Kreis nicht an, blieb aber in der Nähe und hielt nach Norden Ausschau, wo sich die Verteidigungslinie der Yankees als frisch ausgehobener Erdwall zwischen den Bäumen zeigte, der von hastig errichteten Geschützstellungen unterbrochen wurde. Starbuck hätte es schwerlich zugegeben, aber die vertrauten Klänge von Gebet und Bibellesung wirkten seltsam beruhigend auf ihn.

Diese Beruhigung wurde jäh von einem gotteslästerlichen Fluch Sergeant Truslows unterbrochen. «Himmel Herrgott!», wütete der Sergeant.

«Was ist?», fragte Starbuck. Er war halb eingedöst, nun jedoch wieder ganz wach. Dann sah er, was Truslows Blasphemie ausgelöst hatte. «Allmächtiger», sagte er und spuckte aus.

Denn Colonel Swynyard war nicht tot. Tatsächlich schien der Colonel nicht einmal verletzt zu sein. Sein Gesicht wies Prellungen auf, doch sie lagen im Schatten eines breitkrempigen Hutes, den Swynyard irgendwo auf dem Schlachtfeld aufgesammelt haben musste, und nun ging der Colonel mit seinem üblichen wölfischen Grinsen durch das Lager der Brigade. «Er ist betrunken», sagte Truslow. «Wir hätten den Bastard gestern erschießen sollen.»

Peter Waggoners Stimme erstarb, als der Colonel auf das provisorische Gebetstreffen zukam. Am Rand der Versammlung blieb Swynyard stehen und starrte die Männer mit ihren aufgeschlagenen Bibeln und unbedeckten Köpfen einfach nur an, und jeder einzelne Mann schien von seinem unheilvollen Blick eingeschüchtert zu sein. Der Colonel hatte schon immer über diese schlichten Ausdrucksformen der Frömmigkeit gespottet, doch bisher hatte er sich mit seiner Geringschätzung im Hintergrund gehalten. Nun aber löste seine Bösartigkeit die Gebetsstimmung sofort auf. Waggoner unternahm einen oder zwei tapfere Versuche, die Lesung fortzusetzen, doch brach schließlich ganz ab.

«Weiter», sagte Swynyard mit seiner heiseren Stimme.

Stattdessen klappte Waggoner die Bibel zu. Sergeant Phillips, der zu dem schrumpfenden Arkansas-Bataillon Major Haxalls gehörte, stand auf und versuchte, Streit zu

vermeiden. «Möchten Sie sich vielleicht unserem Gebet anschließen, Colonel?», schlug der Sergeant nervös vor.

Swynyards nervöser Tick ließ seinen Wangenmuskel zucken, während er sich seine Antwort überlegte. Sergeant Phillips fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, während andere Männer im stillen Gebet die Augen schlossen. Dann, zum Erstaunen aller, die ihn beobachteten, nahm Colonel Swynyard den Hut ab und nickte Phillips zu. «Das würde ich gern tun, Sergeant, sogar sehr gern.» Sergeant Phillips war so verblüfft über die Zustimmung des Colonels, dass er kein Wort herausbrachte. Ein Murmeln ging durch die Bibelgruppe, doch niemand äußerte sich laut. Swynyard, dessen Prellungen im Gesicht nun gut zu sehen waren, wand sich beschämt in der Stille. «Wenn Sie mich dabeihaben wollen, meine ich», fügte er mit ungewöhnlicher Bescheidenheit hinzu.

«Jeder ist willkommen», brachte Sergeant Phillips heraus. Ein oder zwei Offiziere in der Gruppe murmelten zustimmend, doch niemand schien besonders glücklich mit der Einladung Swynyards zu sein. Alle in der Gruppe glaubten, der Colonel würde ein raffiniertes Spiel treiben, nur um sie zum Gespött zu machen, aber sie verstanden sein Spiel nicht, und es wusste auch niemand, wie man es beenden sollte, und so hießen sie ihn stattdessen zögernd willkommen.

«Lassen Sie mich vielleicht ein paar Worte sagen?», schlug Swynyard Phillips vor, der nun anscheinend die Leitung des Gebetstreffens übernommen hatte. Phillips nickte, und der Colonel knetete seine Hutkrempe, als er über die ängstliche Versammlung blickte. Der Colonel versuchte etwas zu sagen, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken. Er räusperte sich, atmete tief ein und versuchte es erneut. «Ich habe das Licht gesehen», erklärte er.

Ein weiteres Murmeln lief durch den Kreis der auf dem Boden sitzenden Männer. «Amen», sagte Phillips.

Swynyard drehte den Hut in seinen fahrigen Händen. «Ich war ein großer Sünder, Sergeant», sagte er, dann hielt er inne. Er hatte noch immer das verhasste Lächeln im Gesicht, aber ein paar von den Männern, die näher bei Swynyard saßen, nahmen wahr, dass dieses Lächeln nun eher Verlegenheit als Hohn ausdrückte. Die gleichen Männer konnten sogar Tränen in den Augen des Colonels sehen.

«Besoffen wie ein verdammter Kutscher am Unabhängigkeitstag», sagte Truslow erstaunt.

«Ich weiß nicht», sagte Starbuck. «Ich glaube, er ist nüchtern.»

«Dann hat er seinen verdammten Verstand verloren», lautete Truslows Urteil.

Sergeant Phillips war edelmütiger. «Wir alle waren Sünder, Colonel», sagte der Sergeant, «und waren der Gnade Gottes nicht würdig.»

«Ich noch mehr als die meisten.» Swynyard war offenkundig entschlossen, ein öffentliches Bekenntnis seiner Sünden und seines wiedergefundenen Glaubens abzulegen. Er blinzelte ein paar Tränen weg und fingerte so wild an dem Hut herum, dass er ihm aus den Händen fiel. Er ließ ihn liegen. «Ich wurde von meiner lieben Mutter als Christ erzogen», sagte er, «und ich habe den Herrn in einem Feldgottesdienst in mein Herz gelassen, als ich jung war, doch seitdem war ich ein Sünder. Ein großer Sünder.»

«Wir haben alle gesündigt», betonte Sergeant Phillips erneut.

«Aber gestern», sagte Swynyard, «bin ich zur Einsicht gekommen. Ich wurde beinahe getötet, und ich habe wahrhaftig den Flügelschlag des Todesengels um mich gespürt. Ich habe den Schwefel des Fegefeuers gerochen und die Hitze seiner Flammen gefühlt, und ich wusste, solange ich auf diesem Feld lag, dass ich nichts anderes verdiene als diese schreckliche Strafe.» Er unterbrach sich, überwältigt von der Erinnerung. «Doch dann, Lob sei Ihm, wurde ich vom Fegefeuer zurück und ins Licht gezogen.»

«Amen» und «Halleluja» erklang aus dem Kreis der Männer. Sie alle waren aufrechte Christen, und auch wenn

sie diesen Mann noch so sehr gehasst hatten, so hatten die Ernsthafteren unter ihnen auch für das Seelenheil des Colonels gebetet, und jetzt, wo ihre Gebete erhört worden waren, dankten sie Gott gern für die Gnade, die er einem Sünder erwiesen hatte.

Swynyards Wangen waren nun tränenüberströmt. «Ich weiß auch, Sergeant, dass ich in der Vergangenheit in meinem Umgang mit vielen Männern hier ungerecht gewesen bin. Diesen Männern biete ich meine Entschuldigung an und bitte um ihre Vergebung.» Diese entschuldigenden Worte waren gut gesprochen und wurden von der Gruppe ebenso gut aufgenommen. Dann drehte sich Swynyard von dem Kreis weg und hielt bei den Unterständen nach Starbuck Ausschau. «Ich schulde einem anderen Mann eine noch größere Entschuldigung», sagte der Colonel.

«O mein Gott», fluchte Starbuck und schob sich tiefer in den Schatten seines Unterstandes.

«Der Bastard hat Gehirnerweichung», sagte Truslow. «Als Nächstes kriegt er Schaum vor den Mund und pisst sich in die Hosen. Wir müssen ihn wegbringen und von seinem Elend erlösen.»

«Wir hätten den Bastard erschießen sollen, als wir die Gelegenheit dazu hatten», sagte Starbuck, und dann

schwieg er, denn Swynyard entfernte sich von dem Bibelkreis und kam auf seinen Unterstand zu.

«Captain Starbuck?», sagte Swynyard.

Starbuck hob den Kopf und blickte in das Gesicht seines Feindes. «Ich kann Sie gut hören, Colonel», sagte er ausdruckslos. Er sah jetzt, dass der Colonel einen Versuch gemacht hatte, seine äußere Erscheinung zu verbessern. Sein Bart war gewaschen, sein Haar gekämmt und seine Uniform abgebürstet. Der Tick ließ immer noch seine Wange zittern, und seine Hände zitterten ebenfalls, aber er bemühte sich offenkundig sehr, sich aufrecht und gerade zu halten.

«Kann ich mit Ihnen sprechen, Starbuck?», fragte der Colonel nach einem Moment der Stille. «Bitte?»

«Sind Sie betrunken?», erkundigte sich Starbuck brutal.

Swynyard lächelte, sodass man seine verrottenden, gelben Zähne sehen konnte. «Nur betrunken von Gottes Gnade, Starbuck, nur von Seiner himmlischen Gnade. Und mit Seiner Hilfe werde ich keinen Tropfen Alkohol mehr anrühren.»

Truslow spuckte aus, um seine Ungläubigkeit zu zeigen. Swynyard ignorierte diese Beleidigung und machte stattdessen mit einer Geste klar, dass er einen Spaziergang mit Starbuck unternehmen wollte.

Widerwillig kam Starbuck aus seinem Unterstand hervor, schulterte sein Gewehr und folgte dem Colonel. Starbuck trug inzwischen andere Stiefel, die er einem toten Pennsylvanier abgenommen hatte. Die Stiefel waren noch neu und das Leder steif, aber Starbuck ging davon aus, dass sie nach einem oder zwei Tagen gut eingelaufen sein würden. Doch in diesem Moment spürte er, dass sich eine Blase an seinem Fuß bildete, als er mit unbehaglichen Gefühlen neben Swynyard einherschritt. Die Neuigkeit von der Bekehrung des Colonels hatte sich schon in der Brigade verbreitet, und Männer schlenderten an die Postenkette, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen. Einige glaubten offensichtlich, dass die religiöse Erfahrung des Colonels nichts weiter war als eine weitere Episode im Alkoholrausch, und sie grinsten in Erwartung einer Darbietung volltrunkener Unzurechnungsfähigkeit, doch Swynyard schien die Aufmerksamkeit, die er auf sich zog, nicht zu bemerken. «Sie wissen, warum ich Ihre Kompanie gestern nach vorn geschickt habe?», fragte er Starbuck.

«Uria der Hethiter», sagte Starbuck kurzangebunden.

Swynyard dachte kurz nach; dann tauchte die Geschichte von David und Bathseba wieder aus seinen verstaubten Erinnerungen an die Sonntagsschulbesuche seiner Kindheit auf. «Ja», sagte er. «Und ich habe damit beabsichtigt, dass Sie getötet werden. Es tut mir leid, wirklich.»

Starbuck fragte sich, wie lange Swynyards demonstrative Aufrichtigkeit anhalten würde, und kam zu dem Schluss, dass sie zu Ende wäre, sobald der Durst des Colonels stärker wurde als seine Frömmigkeit, doch diese Zweifel behielt er für sich. «Ich vermute, Sie haben nur die Befehle eines anderen befolgt», sagte er stattdessen.

«Es war trotzdem eine Sünde», sagte Swynyard sehr ernst und bestätigte damit indirekt, dass es in der Tat Washington Faulconer gewesen war, der Starbucks Kompanie in die Gefahrenzone hatte schicken lassen, «und ich bitte Sie um Verzeihung.» Swynyard beschloss seine Beichte, indem er die Hand ausstreckte.

Starbuck, der sich beinahe wand vor Verlegenheit, schlug ein. «Reden wir nicht mehr darüber, Colonel», sagte er.

«Sie sind ein guter Soldat, Starbuck, ein guter Soldat, und ich habe Ihnen das Leben nicht gerade leicht gemacht. Und allen anderen auch nicht.» Dieses Eingeständnis brachte Swynyard in ruppigem Ton vor. Der Colonel hatte bei seiner holprigen Rede vor dem Gebetskreis offen geschluchzt, nun aber schien er eher kleinlaut. Er drehte sich nach Norden um, wo eine Gruppe Yankees auf einem Feld jenseits eines Wäldchens zu sehen war. Weder auf der einen noch auf der anderen Seite schien an diesem Tag ein einziger Mann in Kampflaune zu sein; sogar die Scharfschützen, die nur allzu gern auf weite Entfernung töteten, ließen ihre Gewehrläufe

kalt bleiben. «Haben Sie eine Bibel?», fragte Swynyard unvermittelt.

«Gewiss.» Starbuck tastete nach seiner Brusttasche, dem Platz der kleinen Bibel, die ihm sein Bruder geschickt hatte. James hatte Starbuck mit dieser Bibel zu einer Reue bewegen wollen, wie sie nun Swynyard erfüllte, doch Starbuck hatte die Heilige Schrift eher aus Gewohnheit denn aus einem inneren Bedürfnis heraus behalten. «Möchten Sie die Bibel haben?», fragte er und bot dem Colonel das Buch an.

«Ich werde eine andere finden», sagte Swynyard. «Ich wollte nur sicher sein, dass Sie eine Bibel besitzen, denn ich bin überzeugt, dass Sie eine nötig haben werden.» Swynyard lächelte über Starbucks misstrauischen Blick. Der Colonel hatte ganz sicher nur freundlich lächeln wollen, doch dieses anzügliche Grinsen mit faulen Zähnen erinnerte allzu sehr an die übliche Bösartigkeit des Colonels. «Ich wünschte, ich könnte beschreiben, was ich gestern Abend und heute Morgen erlebt habe», erklärte er Starbuck nun. «Es war, als würde ich von einem hellen Licht getroffen. Ich hatte dabei keine Schmerzen. Ich habe immer noch keine Schmerzen.» Er berührte die dunkelviolette Schwellung an seiner rechten Schläfe. «Ich weiß noch, dass ich auf dem Boden lag und Stimmen hörte. Ich konnte nicht sprechen. Die Stimmen redeten über

meinen Tod, und ich wusste, dass ich vor dem Richterstuhl angekommen war, und ich hatte Angst, unglaubliche Angst, dass ich zur Hölle geschickt werden würde. Ich hätte am liebsten geheult, Starbuck, und in meinem Schrecken habe ich den Herrn angerufen. Ich habe mich an die Gebete erinnert, die mir meine Mutter in meiner Kindheit beigebracht hat, und ich habe den Herrn angerufen, und er hat mich erhört.»

Starbuck hatte schon zu viele Berichte reuiger Sünder gehört, um gerührt oder gar von dem Sinneswandel des Colonels überzeugt zu sein. Zweifellos hatte Swynyard einen Schock erlitten, und zweifellos wollte er sein Leben ändern, aber Starbuck hatte auch keinen Zweifel daran, dass sich Swynyards Bekehrung noch vor Sonnenuntergang wieder in Alkohol auflösen würde. «Das freut mich für Sie», murmelte er widerwillig.

«Nein, nein, Sie verstehen es nicht.» Swynyards Ton erinnerte an seine alte Wildheit, und er legte Starbuck seine verkrüppelte Hand auf den Ellbogen, damit der jüngere Mann nicht wegging. «Als ich wieder zu Bewusstsein gekommen bin, Starbuck, habe ich entdeckt, dass mein Schwert neben meinem Kopf im Boden steckte, und das Schwert hatte eine Botschaft aufgespießt. Diese Botschaft.» Der Colonel zog ein zerknittertes und

eingerissenes Flugblatt aus der Tasche und drückte es Starbuck in die Hand.

Starbuck glättete das Flugblatt und sah, dass es mit *Die Befreiung der Unterdrückten* betitelt und in der Anne Street, Boston, gedruckt worden war. Die Vorderseite zeigte das Bild eines halbnackten schwarzen Mannes, der zerbrochene Handschellen hinter sich ließ und einem Kreuz entgegensprang, das in himmlischem Licht erstrahlte. Die zerbrochenen Handschellen waren an große Eisenblöcke geschmiedet, die mit «Sklavenhaltergesellschaft», «Unwissenheit» und «Sündhaftigkeit» beschriftet waren, und zwischen diesen Eisengewichten stand der Verfassername des Pamphlets: Reverend Doctor Elial Starbuck. Starbuck überkam der übliche Schauder der Ablehnung, wie bei jeder Erinnerung an die Existenz seines Vaters, dann gab er dem Colonel das Traktat zurück. «Und wie lautete die Botschaft, die Sie erhalten haben?», fragte er säuerlich. «Dass die Sklaverei eine Sünde gegen Gott ist? Dass die Schwarzen von Amerika nach Afrika zurückgebracht werden sollen? Werden Sie das mit Ihren Sklaven machen? Sie freilassen?» Und noch nie, ging es Starbuck durch den Kopf, hatten zwei Sklaven die Freilassung mehr verdient.

Swynyard schüttelte den Kopf, um zu zeigen, dass Starbuck ihn immer noch missverstand. «Ich weiß nicht,

was ich von der Sklaverei halten soll. Lieber Gott, Starbuck, in meinem Leben muss sich wirklich alles ändern, können Sie sich das vorstellen? Die Sklaverei, nun gut, das auch, aber das war nicht der Grund, aus dem Gott gestern Nacht dieses Traktat neben mir hinterlassen hat. Verstehen Sie es nicht? Er hat es dort hingelegt, um mir eine Aufgabe zu stellen!»

«Nein», sagte Starbuck, «ich verstehe es nicht.»

«Mein lieber Starbuck», sagte Swynyard mit tiefem Ernst. «Ich bin im letzten Moment vom Pfad der Sünde weggeführt worden. In diesem Moment stand ich schon am Rand des Fegefeuers, doch ich wurde gerettet. Der Weg zur Hölle ist ein schrecklicher Gang, Starbuck, doch am Anfang war die Reise sehr angenehm. Verstehen Sie jetzt, was ich meine?»

«Nein», sagte Starbuck, der fürchtete, nur allzu gut verstanden zu haben, was der Colonel meinte.

«Ich glaube, doch», sagte Swynyard hitzig. «Denn ich glaube, dass Sie dabei sind, die ersten Schritte auf diesem abschüssigen Pfad zu tun. Ich sehe Sie an, Starbuck, und ich sehe mich selbst vor dreißig Jahren, und deshalb hat mir Gott ein Flugblatt geschickt, auf dem Ihr Name steht. Es ist ein Zeichen, das mir befiehlt, Sie vor der Sünde und vor den Qualen der ewigen Verdammnis zu retten. Und das

werde ich auch tun, Starbuck. Statt Sie zu töten, wie es Faulconer wollte, werde ich Sie zum ewigen Leben führen!»

Starbuck schwieg, um sich eine Zigarre anzuzünden, die er dem weißhaarigen Offizier der Pennsylvanier abgenommen hatte, der im Kampf um seine beiden Flaggen gestorben war. Dann blies er seufzend Rauch an dem verschwollenen Gesicht Swynyards vorbei. «Wissen Sie, was, Colonel? Ich glaube wirklich, als Sünder haben Sie mir besser gefallen.»

Swynyard verzog das Gesicht. «Wie lange kenne ich Sie jetzt?»

Starbuck zuckte mit den Schultern. «Sechs Monate.»

«Und in dieser ganzen Zeit, Captain Starbuck, haben Sie mich da je ‹Sir› genannt?»

Starbuck sah den Colonel direkt an. «Nein, und das habe ich auch in Zukunft nicht vor.»

Swynyard lächelte. «Sie werden es tun, Starbuck, Sie werden es schon noch tun. Wir werden Freunde, Sie und ich, und ich werde Sie vom Pfad der Sünde abbringen.»

Starbuck blies eine weitere Rauchwolke in den feuchten Wind. «Was ich noch nie verstanden habe, Colonel, ist, warum irgendein Hundesohn sein ganzes Leben lang sündigen kann und dann, wenn er es auf einmal mit der Angst kriegt, eine Kehrtwende hinlegen und andere Leute davon abbringen darf, ihr Vergnügen zu haben.»

«Wollen Sie mir damit sagen, dass man auf dem rechten Weg kein Vergnügen hat?»

«Ich will Ihnen sagen, dass ich zu meiner Kompanie zurückmuss», sagte Starbuck. «Wir sehen uns, Colonel.» Er legte absichtlich herausfordernd die Hand an den Hut und ging anschließend zurück zu seinen Männern.

«Und?», lautete Sergeant Truslows Begrüßung, mit der er Starbuck aufforderte, vom Colonel zu berichten.

«Sie hatten recht», sagte Starbuck. «Er ist ein schwafelnder Irrer.»

«Dann hat sich ja nichts geändert.»

«Nur dass er jetzt von Gott besoffen ist», sagte Starbuck, «das hat sich geändert.» Er versuchte verächtlich über Swynyard zu reden, aber irgendwo in seinem Inneren spürte er die gleichen Höllenfeuer lodern, die den Colonel zu Gott geführt hatten. «Ich gebe ihm Zeit bis Sonnenuntergang», fuhr er fort. «Dann besäuft er sich wieder mit Whiskey.»

«Mit Whiskey klappt es auch schneller als mit Gott», sagte Truslow, aber er hatte einen sehnsüchtigen Unterton in der Stimme seines Captains gehört, also hielt er ihm ein flaches Zinnfläschchen hin. «Trink mal ein paar Schluck», befahl der Sergeant.

«Was ist das?»

«Der beste Hirnausputzer. Fünf Cent das Quart. Tom Canby hat ihn vor zwei Wochen gemacht.»

Starbuck nahm den Flachmann. «Wissen Sie nicht, dass es gegen die Dienstvorschriften der Armee ist, selbstgebrannten Whiskey zu trinken?»

«Vermutlich ist es auch gegen die Dienstvorschriften, den Frauen von Feldoffizieren nachzusteigen», sagte Truslow, «aber das hat dich noch nie davon abgehalten, es zu tun.»

«Stimmt auch wieder, Sergeant, stimmt auch wieder», sagte Starbuck. Er trank, und der starke Alkohol betäubte eine Zeitlang seine Angst vor dem Fegefeuer, und dann schlief er unter einem düsteren Himmel ein.

Die Bürokraten der Unionsregierung mochten damit gezögert haben, Major Galloways Kavallerieregiment zu finanzieren, aber General Pope erkannte sofort, welchen Wert Reiter aus dem Süden hinter der Frontlinie des Südens hatten, und so überhäufte er den Major derartig mit Aufgaben, dass sie auch eine zehnmal so große Kavallerie kaum in einem Monat hätte bewältigen können, geschweige denn in der einen Woche, die General Pope Galloway zubilligte.

Die Hauptaufgabe bestand darin festzustellen, ob General Robert Lee seine Truppen aus Richmond weg verlegte. Die Kommandozentrale des Nordens in Washington hatte Lees

Gegenspieler, McClellan, befohlen, seine Armee aus dem Lager in der Nähe der Rebellenhauptstadt abzuziehen, und Pope fürchtete, dass Lee, wenn er von diesem Befehl erfuhr, sofort aufbrechen könnte, um Jackson zu unterstützen. Er fürchtete außerdem, dass die Rebellen Truppen im Shenandoah Valley konzentrieren könnten, und hatte Galloway gebeten, einen Aufklärungstrupp über die Blue Ridge Mountains zu schicken. Und außerdem wollte Pope, als wären diese beiden Aufgaben noch nicht genug, mehr über Jacksons Stellungen wissen, sodass sich Galloway damit konfrontiert sah, Reiter nach Süden, Osten und nach Westen schicken zu müssen. Er suchte den bestmöglichen Kompromiss, indem er seine eigene Truppe Richtung Süden und Richmond schickte, während Billy Blythe den Befehl erhielt, die Blue Ridge Mountains zu überqueren und die Rebellenstellungen im Shenandoah Valley zu erkunden.

Adam musste unterdessen die Pferde ersetzen, die ihm Blythe zugemutet hatte. Major Galloway versuchte Adam davon zu überzeugen, dass sich Blythe bei dem Kauf dieser alten Klepper nichts weiter gedacht hatte. «Ich bin sicher, dass er sein Bestes getan hat», sagte der Major, der die Geschlossenheit in seiner Eskadron wiederherstellen wollte.

«Ich bin mir auch sicher, dass er das getan hat», stimmte ihm Adam zu, «und genau das macht mir Sorgen.» Doch

Adam wusste wenigstens, wo seine Männer mehr Pferde beschaffen konnten, und Galloway hatte Adam die Erlaubnis zu diesem Beutezug unter der Bedingung erteilt, dass Adam auf dem Rückweg die westliche Flanke von Jacksons Armee auskundschaftete. Den Befehl zur Ausführung dieser beiden Aufgaben erhielt Adam drei Tage nachdem das ferne Grollen der Schlacht bei Cedar Mountain durch die schwüle Sommerluft gehallt war.

Zwei Meilen hinter dem Landsitz bei Manassas, auf dem Galloway sein Hauptquartier hatte, traf Adam auf Billy Blythes Truppe. «Dachte, wir reiten mit Ihnen, Faulconer», sagte Blythe, «wo wir doch in die gleiche Richtung müssen.»

«Müssen wir das?», fragte Adam kühl.

«Na, wieso denn nicht?», sagte Blythe.

«Das Shenandoah Valley liegt dort», sagte Adam und deutete nach Westen, «während wir nach Süden reiten.»

«Also bitte», sagte Blythe mit seinem trägen Lächeln, «da, wo ich herkomme, belehrt ein Gentleman andere Gentlemen nicht darüber, wie man an einer Titte saugt. Ich entscheide selbst über meine Route zum Shenandoah Valley, wenn Sie nichts dagegen haben.»

Adam blieb keine andere Wahl, als Blythes Begleitung hinzunehmen. Sergeant Huxtable äußerte flüsternd den Verdacht, Blythe wolle Adam nur folgen, um aus den

Pferden, die Adam fände, selbst Profit zu schlagen, doch Adam konnte einen Offizierskollegen kaum daran hindern, mit ihm im Konvoi zu reiten. Und auf seinen erbärmlichen Pferden konnte Adam ihm auch nicht davonreiten, also waren die vierzig Kavalleristen zwei Tage lang im Schneckentempo unterwegs. Blythe schien es keineswegs eilig zu haben, und er hatte wohl auch nicht das Bedürfnis, sich einem der hochgelegenen Pässe durch die Blue Ridge Mountains zuzuwenden. Er ließ Chester Gap unbeachtet, dann Thornton's Gap, schließlich auch noch Powell's Gap, und deutete die ganze Zeit an, dass er weiter südlich einen besseren Weg über die Berge kannte. «Sie sind ein Narr, wenn sie Rockfish Gap nehmen», sagte Adam. «Ich weiß genau, dass die Rebellen diesen Pass überwachen.»

Blythe lächelte. «Vielleicht nehme ich ja überhaupt keinen Pass.»

«Anders kommen Sie nicht über die Berge.»

«Vielleicht muss ich ja nicht über die Berge.»

«Sie missachten Galloways Befehle?», fragte Adam.

Blythe runzelte die Stirn, als sei er von Adams Beschränktheit enttäuscht. «Ich schätze, Faulconer, unsere erste Pflicht besteht darin, unsere Männer zu schützen, ganz besonders, wenn man bedenkt, dass die Südstaatenarmee nicht gerade nett mit Südstaatenjungs umgehen wird, die in der blauen Yankee-Uniform

herumreiten. Also habe ich nicht vor, besonders große Risiken einzugehen. Deshalb hat Abe Lincoln doch die ganzen Männer aus Massachusetts und Pennsylvania geholt; wenn irgendwer den Konföderierten eine ordentliche Abreibung verpasst, sind sie es, nicht wir. Für uns, Faulconer, ist es das Wichtigste, den Krieg unbeschadet zu überstehen.» Blythe hielt in seiner langen Rede inne, um sich eine Zigarre anzuzünden. Vor den Kavalleristen lag ein sanftes Tal mit Weiden und Koppelzäunen, hinter denen eine gepflegte Farm stand. «Was mir Joe Galloway aufgetragen hat, Faulconer», fuhr Blythe fort, «ist, festzustellen, wie viele Rebellen im Shenandoah Valley herumschleichen, und ich schätze, diesen Auftrag kann ich bestens erfüllen, ohne die verdammten Berge zu überqueren. Ich kann nämlich einen Zug anhalten, der vom Rockfish Gap kommt, und die Passagiere befragen. Oder etwa nicht?»

«Und wenn die Passagiere lügen?», fragte Adam.

«Verflucht, die Frau, die mich anlügt, muss erst noch geboren werden», sagte Blythe mit einem Lächeln. Dann gluckste er in sich hinein und drehte sich im Sattel um. «Seth?»

«Billy?», antwortete Sergeant Seth Kelley.

«Schätze, wir sollten sicherstellen, dass kein Rebellengesindel auf dieser Farm rumhängt. Nehmen Sie

ein paar Männer. Überprüfen Sie das.»

Seth Kelley rief zwei Männer aus Maryland zu sich, dann führte er sie Richtung Süden durch den Wald, der an das Tal angrenzte. «Schätze, wir warten am besten hier», sagte Blythe zu den anderen Männern. «Macht es euch bequem.»

«Sie glauben also, unsere wichtigste Pflicht ist es, den Krieg zu überleben?», fragte Adam, als sich die Reiter behaglich im Schatten der dichtbelaubten Bäume niedergelassen hatten.

«Ja, weil ich glaube, dass unsere eigentliche Arbeit erst mit dem Kriegsende anfängt, Faulconer», sagte Blythe heiter. «Ich glaube sogar, dass es unsere Christenpflicht ist, den Krieg zu überleben. Der Norden wird gewinnen. Das ist sonnenklar. Verdammt, der Norden hat die Männer, die Waffen, die Schiffe, die Fabriken, die Eisenbahnen und das Geld, während der Süden nichts weiter hat als einen Haufen Baumwolle, einen Berg Reis, ein paar Blätter Tabak und mehr verdammt faule Neger als halb Afrika. Der Norden hat von allem bergeweise, und der Süden hat nichts weiter als eine närrische Hoffnung! Und deshalb Faulconer, haben wir es früher oder später mit einem besiegten Süden und einem so richtig zufriedenen Norden zu tun, und wenn dieser Tag kommt, werden wir dafür sorgen, dass wir loyalen Südstaatler unsere Belohnung erhalten, Faulconer, und wir werden diejenigen sein, die

unten im Süden die Macht übernehmen. Wir werden leben wie die Maden im Speck. Wir werden in Milch und Honig baden, die Frauen werden sich um uns reißen, und wir werden Geld machen wie Heu.» Blythe drehte sich um und musterte die Farm. «Und all das wollen Sie aufs Spiel setzen, indem Sie sich eine Kugel in den Bauch schießen lassen?»

Adam hörte das leise Lachen der Männer, die mit Blythe einer Meinung waren. Andere wirkten erbost, und Adam beschloss, für diese Idealisten zu sprechen. «Wir haben eine Aufgabe zu erfüllen. Dafür haben wir uns freiwillig gemeldet.»

Blythe nickte, als hätte Adam ein überaus stichhaltiges Argument vorgebracht. «Teufel auch, Faulconer, da ist keiner mehr Ihrer Meinung als ich! Wenn ich meine Aufklärungsmission bis runter zum Rappahannock führen könnte, wäre niemand glücklicher als Billy Blythe. Teufel, ich würde bis zum Pee Dee auf Kundschaft gehen, wenn ich könnte, oder ganz runter bis zum Swanee! Verdammt, ich würde für mein Land bis zum letzten verflixten Fluss auf Erden reiten, ja, das würde ich, aber ich kann es nicht! Ich kann es einfach nicht, Faulconer, und wissen Sie, warum?» An dieser Stelle legte Blythe Adam vertraulich die Hand an den Ellbogen und beugte sich so dicht zu ihm, dass der Rauch seiner Zigarre Adams Kopf einnebelte. «Wir können

überhaupt nichts tun, Faulconer, das ist die traurige Wahrheit. Wir können nicht einmal zum Bordell und zurück reiten, weil unsere Pferde elende altersschwache Klepper sind und zu nichts zu gebrauchen. Worin besteht die erste Pflicht des Kavalleristen?»

«Sich um sein Pferd zu kümmern, Billy», antwortete einer seiner Männer.

«Ist das etwa nicht Gottes gesegnete Wahrheit?», gab Blythe zurück. «Also schätze ich, dass wir um der Pferde willen langsam reiten und dafür sorgen, dass wir während des restlichen Krieges nicht durchlöchert werden. Verdammt noch eins, was in drei Teufels Namen war das?» Die Frage war Blythes Reaktion auf ein paar Gewehrschüsse, die in der Nähe der Farm abgefeuert worden waren. Für einen Mann, der gerade gepredigt hatte, dass man sich am besten aus sämtlichem Ärger heraushielt, wirkte er erstaunlich wenig beeindruckt von den Schüssen. «Schätze, wir reiten am besten mal rüber und stellen fest, ob der alte Seth noch heil ist, Jungs», rief er, und die Männer aus seiner Truppe zogen sich langsam in den Sattel und lösten die Schnallen an den Halftern ihrer Colt-Repetiergewehre.

«Schätze, Sie sollten mit Ihren Leuten hierbleiben und aufpassen», erklärte Blythe an Adam gewandt. «Ich sag nicht, dass wir irgendwelchen Ärger erwarten, aber man

weiß nie. Diese Wälder hier sind voll mit Aufständischen, und von denen ist ausnahmslos jeder so bösartig wie eine Schlange und doppelt so heimtückisch. Also halten Sie nach Partisanen Ausschau, während wir übrigen dafür sorgen, dass der alte Seth nicht vor seinen Schöpfer tritt.»

Adam beobachtete vom Wald aus, wie Blythe seinen Trupp zu der Farm hinunterführte, die für die Region Virginia Piedmont typisch war. Adam hatte oft davon geträumt, sich auf genau so einer Farm niederzulassen, meilenweit weg von den Ansprüchen und Reichtümern seines Vaters. Das zweistöckige Gebäude war mit weiß gestrichenen Holzplanken verschalt, besaß eine schöne, breite Veranda, die das Haus umlief und ihrerseits von einem bunten Blumengarten umgeben war. Ein großer Gemüsegarten erstreckte sich zwischen dem Haus und den zwei größten Scheunen, die zwei Seiten eines Hofes bildeten, der von einem Lattenzaun abgeschlossen wurde. Obstgärten reichten vom Haus den Hügel hinunter bis zu einem Fluss, der in der Ferne glitzerte. Der Anblick dieser Heimstatt erfüllte Adam mit Gewissensbissen und Nostalgie. Es schien frevelhaft, dass der Krieg einen solchen Ort heimsuchte.

Vor der Farm selbst wartete Sergeant Seth Kelley auf Captain Blythe. Kelley war ein großer, schlanker Mann mit einem schmalen Bart und braunen Augen. Mit einer Zigarre im Mund hatte er es sich in einem Korbsessel auf

der Veranda bequem gemacht und seine gespornten Stiefel auf dem Geländer abgestützt. Seine beiden Männer lehnten an den Pfosten, die eine kurze Verandatreppe flankierten. Als Captain Blythe auf dem ausgetrockneten Rasen vom Pferd stieg, nahm Kelley die Zigarre aus dem Mund. «Man hat auf uns geschossen, Billy», sagte er mit einem Grinsen. «Zwei Schüsse, aus dem Obergeschoss. Haben mich verdammt knapp verfehlt, sonst wäre ich jetzt tot.»

Blythe schnalzte kopfschüttelnd mit der Zunge. «Ist auch wirklich nichts passiert, Seth? Sie sind doch nicht verletzt, oder?»

«Sie haben danebengeschossen, Billy, danebengeschossen. Aber die Halunken hatten diese Flagge hier am Haus hängen.» Kelley hob eine kleine Rebellenflagge hoch.

«Üble Sache, Seth, üble Sache», sagte Blythe und grinste genauso breit wie sein Sergeant.

«Kann man wohl sagen, Billy. Übler geht's gar nicht.» Kelley steckte sich die Zigarre wieder in den Mund.

Blythe führte sein Pferd durch das Blumenbeet und band die Zügel am Verandageländer fest. Seine Männer stiegen ab, als Blythe auf die Veranda ging und sich Kelleys Zigarre auslieh, um sich selbst eine anzustecken. «Irgendwelche Leute da drin?», fragte Blythe den Sergeant.

«Zwei Frauen und ein Haufen Bälger», sagte Sergeant Kelley.

Blythe stieß die Tür auf und ging ins Haus. Der Fußboden der Eingangshalle bestand aus dunklen Holzdielen, auf denen ein paar Teppiche lagen. Neben der Treppe tickte eine hohe Standuhr, deren Zifferblatt verkündete, dass sie in Baltimore angefertigt worden war. An der Wand hingen einige Geweihe, die als Garderobenhaken dienten, ein Porträt George Washingtons, eines von Andrew Jackson und eine Holztafel mit Brandmalerei, auf der stand, dass Gott der unsichtbare Zuhörer bei jedem Gespräch in diesem Hause sei. Blythe klopfte anerkennend auf den Kasten der Standuhr, als er, gefolgt von Seth Kelley und zwei weiteren Männern, durch die Eingangshalle in die Küche ging, wo sich drei Kinder an die Röcke zweier Frauen klammerten. Eine der Frauen war weißhaarig, die andere jung und herausfordernd.

«Nun, nun», sagte Blythe und blieb an der Küchentür stehen. «Wen hätten wir denn hier?»

«Sie haben kein Recht, hier einzudringen», sagte die jüngere Frau. Sie war in den Dreißigern und offensichtlich die Mutter der drei kleinen Kinder. Sie hatte ein schweres Hackmesser in der Hand, das sie nervös höher hob, als Blythe die Küche betrat.

«Das Recht, mit dem wir hier eindringen, Ma'am, ist das Recht der Vereinigten Staaten von Amerika», sagte Billy Blythe heiter. Er ging an einer altertümlichen Kommode vorbei und nahm sich einen Apfel aus einer Porzellanschale. Er biss ab und lächelte die jüngere Frau an. «Richtig süß, Ma'am. Genau wie Sie.» Die Frau war dunkelhaarig, gutaussehend, und ihre Augen blitzten herausfordernd. «Mir gefallen mutige Frauen», sagte Blythe, «stimmt's, Seth?»

«Sie hatten schon immer eine Schwäche für solche, Billy.» Kelley lehnte sich mit seinem schlaksigen Körper an den Rahmen der Küchentür.

«Lassen Sie uns in Frieden!», sagte die ältere Frau, die Ärger heraufziehen sah.

«Es gibt nichts auf der Welt, was ich lieber tun würde, Ma'am», sagte Blythe. Er biss erneut in den Apfel. Zwei der Kinder hatten angefangen zu weinen, und das brachte Blythe dazu, den restlichen Apfel auf den sauber geschrubbten Küchentisch zu schleudern. Stücke der zerschmetterten Frucht flogen durch die Küche. «Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie Ihre wehleidigen Kinder ruhighalten könnten, Ma'am!», zischte Blythe. «Ich kann jammernde Kinder nicht ertragen! Jammernde Kinder sollte man auspeitschen. Auspeitschen!» Das letzte Wort wurde so laut gebrüllt, dass beide Kinder vor Schreck

aufhörten zu weinen. Blythe lächelte ihre Mutter an, mit Apfelresten zwischen den Zähnen. «Und wo ist der Herr des Hauses, Ma’am?»

«Er ist nicht hier», sagte die jüngere Frau aufsässig.

«Liegt das daran, dass er gegen seine rechtmäßige Regierung kämpft?», stichelte Blythe.

«Er ist nicht hier», wiederholte die Frau, und dann, nach kurzem Innehalten, fügte sie hinzu: «Es sind nur wir zwei Frauen und die Kinder hier. Sie haben keinen Streit mit Frauen und Kindern.»

«Mit wem ich Streit habe, ist meine Angelegenheit», sagte Blythe, «und es ist meine Angelegenheit herauszufinden, warum eine der Ladys hier auf meinen netten Sergeant geschossen hat.»

«Niemand hat auf ihn geschossen!», sagte die ältere Frau verächtlich. «Er hat seinen eigenen Revolver abgefeuert. Ich habe ihn dabei gesehen!»

Blythe schüttelte ungläubig den Kopf. «Da sagt Mr. Kelley aber etwas anderes, Ma’am, und er würde mich nicht belügen. Zum Teufel, er ist Sergeant in der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika! Wollen Sie behaupten, dass ein Sergeant aus der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika lügt?», fragte Blythe mit gespieltem Entsetzen. «Wollen Sie so etwas wirklich behaupten?»

«Niemand hat geschossen!», beharrte die jüngere Frau. Die Kinder waren beinahe in ihren Röcken verschwunden. Blythe trat einen Schritt näher auf die Frau zu, die drohend das Hackmesser hob.

«Wenn Sie das Ding benutzen, Ma’am», sagte Blythe gleichmütig, «werden Sie als Mörderin aufgeknüpft. Wie heißen Sie?»

«Sie haben kein Recht, nach meinem Namen zu fragen.»

«Dann erkläre ich Ihnen jetzt einmal, was mein Recht ist, Ma’am», sagte Blythe und nahm der Frau das Hackmesser aus der Hand, was sie widerstandslos geschehen ließ. Er hob es, und dann ließ er es niederfahren, sodass die Klinge in der Tischplatte stecken blieb. Er lächelte die jüngere Frau an und blies Zigarrenrauch in Richtung eines Kräuterbündels, das von einem Deckenbalken herabhing. «Mein Recht, Ma’am», sagte er, «ist durch die Generalorder Nummer fünf festgesetzt, die Major General John Pope von der Armee der Vereinigten Staaten herausgegeben hat, und durch diese Generalorder habe ich das gesetzliche Recht und sogar die heilige Pflicht, meine Männer mit allen Gegenständen und Lebensmitteln aus diesem Haus zu versorgen, die sie zu ihrem Wohlbefinden nötig haben könnten. Das ist ein Befehl, der mir vom Kommandogeneral meiner Armee erteilt wurde, und als guter, christlicher Soldat, Ma’am, bin ich verpflichtet, ihn zu befolgen.» Blythe

drehte sich um und richtete den Zeigefinger auf Sergeant Kelley. «Fangen Sie mit der Durchsuchung an, Seth! Nebengebäude, Keller, Scheunen. Wirbeln Sie alles ordentlich durcheinander! Sie bleiben hier, Corporal», fügte er hinzu, an einen der anderen Männer gewandt, die in die Küche gekommen waren.

«Wir haben nichts!», protestierte die ältere Frau.

«Das zu beurteilen überlassen Sie am besten uns, Ma'am», sagte Blythe. «Fangen Sie mit der Durchsuchung an, Seth! Machen Sie es gründlich!»

«Sie sind nichts weiter als gemeine Diebe», sagte die jüngere Frau.

«Im Gegenteil, Ma'am, im Gegenteil.» Blythe lächelte sie an, setzte sich ans Kopfende des Tisches und zog ein Formular aus einem Lederbeutel an seinem Gürtel. In einer Tasche seines Uniformrocks fand er einen Bleistiftstummel. Der Bleistift war stumpf, aber er probierte ihn auf der Tischplatte aus und war mit dem Ergebnis zufrieden. «Nein, Ma'am», fuhr er fort, «wir sind keine Diebe. Wir versuchen nur, Gottes eigenes Land wiederzuvereinen, und dazu brauchen wir Ihre Hilfe. Aber Diebstahl ist das nicht, Ma'am, weil unser Onkel Sam ein netter Onkel ist, ein guter Onkel, und er Leute wie Sie sehr gut für alles bezahlen wird, was Sie uns heute überlassen.» Er glättete das

Formular, leckte den Bleistift an und sah erwartungsvoll zu der jungen Frau hoch. «Ihr Name, Schätzchen?»

«Sag ich Ihnen nicht.»

Blythe sah die ältere Frau an. «Ohne Namen kann ich die Familie nicht bezahlen, Grandma. Also sagen Sie uns Ihren Namen.»

«Sag's ihm nicht, Mutter!», rief die jüngere Frau.

Die ältere Frau zögerte, dann kam sie zu dem Schluss, dass es wohl nichts schaden könne, den Familiennamen zu nennen. «Rothwell», sagte sie langsam.

«Ein mächtig schöner Name», sagte Blythe, während er ihn auf das Formular schrieb. «Ich kannte eine Familie Rothwell bei mir daheim unten in Blytheville. Gute Baptisten waren sie und gute Nachbarn auch. Sagen Sie, Ma'am, wissen Sie, welches Datum wir heute haben?» Das Haus hallte vom Lachen seiner Männer und schweren Stiefelschritten auf der Treppe wider; dann war Jubel zu hören, weil wohl in einem der vorderen Räume etwas Wertvolles entdeckt worden war. Noch mehr Getrampel auf der Treppe. Die junge Frau blickte zur Decke hinauf, und in ihrer Miene blitzte Verzweiflung auf. «Das heutige Datum, Ma'am?», beharrte Blythe.

Die ältere Frau dachte einen Moment lang nach. «Gestern war der Tag des Herrn», sagte sie, «also muss heute der elfte sein.»

«Meine Güte, der Sommer verfliegt nur so! Schon der elfte August.» Blythe schrieb es nieder. «Im Jahr des Herrn achtzehnhundertzweiundsechzig. Dieser verflixte Bleistift ist teuflisch hart.» Er vollendete das Datum, dann lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück. Schweiß lief ihm von seinem rundlichen Gesicht und hinterließ dunkle Flecken auf seinem Uniformkragen. «Nun, Ladys, der Zettel hier bestätigt, dass ich und meine Männer dabei sind, jedes gottverdammte Objekt auf diesem Besitz zu beschlagnahmen, das wir haben wollen. Ganz gleich, was! Und wenn wir es haben, werden Sie mir den Wert aller Lebensmittel und Ihrer sonstigen Habe mitteilen, und ich werde den Betrag auf dieses Papier schreiben und es mit meinem gottgegebenen Namen unterzeichnen. Und was Sie tun werden, Ladys, ist, dieses Papier aufzubewahren, als wäre es die Frohe Botschaft in Gottes eigener Handschrift, und wenn der Krieg zu Ende ist, wenn die Rebellen besiegt sind und der nette Onkel Sam Sie alle wieder an den Busen seiner Familie drückt, dann werden Sie dieses Papier der Regierung vorlegen, und die Regierung, in ihrer Gnade und Barmherzigkeit, wird Ihnen das Geld auszahlen. Jeden roten Heller. Da ist nur eine einzige Kleinigkeit, die Sie vorher wissen sollten.» Er hielt inne, um an seiner Zigarre zu ziehen, dann lächelte er die verängstigten Frauen an. «Wenn Sie dieses Papier vorlegen, müssen Sie beweisen, dass Sie den Vereinigten

Staaten von Amerika von dem Tag an, der auf diesem Formular steht, bis zum Ende des Krieges treu ergeben waren. Der geringste Hinweis darauf, dass irgendjemand aus der Familie Rothwell gegen uns gekämpft oder, Gott bewahre, auch nur irgendeinen Groll gegen die Vereinigten Staaten von Amerika gehegt hat, wird dieses Formular zu einem wertlosen Fetzen Papier machen. Und das wiederum bedeutet, dass Sie kein Geld bekommen werden, Schätzchen!» Er lachte.

«Sie verdammter Dieb», sagte die jüngere Frau.

«Wenn Sie ein braves Mädchen sind», sagte Blythe spöttisch, «dann bekommen Sie das Geld. Das regelt die Generalorder Nummer fünf, und wir werden der Generalorder Nummer fünf Folge leisten, so wahr uns Gott helfe.» Er stand auf. Er war ein hochgewachsener Mann, und die Feder auf seinem Hut strich an den Deckenbalken der Küche entlang, als er auf die eingeschüchterte Familie zuging. «Aber es gibt auch noch die Generalorder Nummer sieben. Habt ihr hier unten jemals von der Generalorder Nummer sieben gehört? Nein? Nun, die Generalorder Nummer sieben legt fest, mit welcher Strafe jeder Haushalt belegt werden muss, von dem aus auf die Truppen der Vereinigten Staaten von Amerika geschossen wird, und aus diesem Haus wurde ein Schuss auf einen meiner Männer abgefeuert!»

«Das ist eine Lüge!», widersprach die ältere Frau, und ihr leidenschaftlicher Ton führte dazu, dass die drei Kinder wieder anfingen zu weinen.

«Ruhe!», brüllte Blythe. Die Kinder wimmerten und bebten, blieben aber leise. Blythe lächelte. «Auf Befehl Major General Popes, der ordnungsgemäß vom Präsidenten und dem Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika bevollmächtigt wurde, ist es meine Pflicht, dieses Haus niederzubrennen, sodass von hier keine Schüsse mehr abgegeben werden können.»

«Nein!», protestierte die jüngere Frau.

«Doch», sagte Blythe immer noch lächelnd.

«Wir haben nicht geschossen!», sagte die junge Frau.

«Aber ich sage, Sie haben es getan, und wenn es darauf ankommt, Ma’am, wem, meinen Sie, werden der Präsident und der Kongress dann glauben? Mir, einem Offizier aus der Armee der Vereinigten Staaten, oder Ihnen, einer herummeckernden Sezessionistenschlampe?» Er zog ein Silberetui aus der Tasche und klappte es auf, sodass die weißen Phosphorköpfe von Streichhölzern sichtbar wurden.

«Nein!» Die jüngere Frau hatte angefangen zu weinen.

«Corporal Kemble!», schnauzte Blythe, und Kemble stieß sich von der Küchenwand ab. «In die Scheune bringen», befahl Blythe und deutete auf die jüngere Frau.

Die Frau machte eine Bewegung auf das Hackmesser zu, das immer noch im Küchentisch steckte, aber Blythe war viel zu schnell für sie. Er stieß das Hackmesser aus ihrer Reichweite, dann zog er seinen Revolver und richtete ihn auf ihren Kopf. «Ich bin nicht herzlos, Ma’am, nur ein bescheidener Pferdehändler, der Soldat geworden ist, und wie jeder gute Pferdehändler habe ich immer ein offenes Ohr für ein gutes Angebot. Warum besprechen wir die Angelegenheit also nicht unter vier Augen in der Scheune, Ma’am, und stellen fest, ob wir zu einer Einigung kommen?»

«Sie sind schlimmer als ein Dieb», sagte die Frau, «Sie sind ein Verräter.»

«Sir?» Blythes Befehl bereitete Kemble Unbehagen.

«Bringen Sie die Frau in die Scheune, Kemble», beharrte Blythe. «Aber erlauben Sie sich keine Freiheiten. Ich werde mich um sie kümmern, nicht Sie.» Blythe lächelte die Frau und ihre Kinder an. «Wahrhaftig, Ma’am, ich liebe den Krieg. Ich liebe das Kriegshandwerk, meiner Treu! Ich schätze, der Krieg liegt mir im Blut, weil ich so heißblütig bin.»

Kemble brachte die Frau weg, und ihre Kinder weinten, während sich Billy Blythe aussuchte, was er von dem Beutegut aus dem Haus für sich haben wollte, bevor er sich den eigentlichen Leckerbissen des Tages schnappte.

Am Samstag nach der Schlacht eröffnete Captain Anthony Murphy eine Wette darüber, wie lange es dauern würde, bis Swynyard wieder anfing zu trinken. Es war ein Wunder, darüber waren sich in der Legion alle einig, dass der Colonel schon zwei Abende durchgehalten hatte, selbst falls er am ersten noch mit seiner Gehirnerschütterung zu kämpfen hatte. Aber niemand glaubte, dass er es noch zwei Abende ohne den Beistand harter Getränke aushalten würde. Seit seiner angeblichen Bekehrung hatte der Colonel sichtbar gezittert, so stark litt er unter dem inneren Druck, und am Freitagabend hörte man ihn in seinem Zelt stöhnen, doch er hielt die Nacht durch, ebenso wie die nächste, und als er am Sonntag bei der Gebetsversammlung erschien, war sein ehemals zerzauster Bart gestutzt und sauber, seine Stiefel waren gewichst, und auf seinem ausgezehrten Gesicht lag ein entschlossenes Lächeln. Seine Stimme klang beim Gebet ernster als die der anderen, überzeugter beim Amen und lauter beim Singen. «Ach Herr, mich armen Sünder straf nicht in deinem Zorn, dein ernsten Grimm doch linder, sonst ist’s mit mir verlorn.» Swynyard sah Starbuck beim Singen direkt an und lächelte zuversichtlich.

Nach dem Feldgottesdienst nahm General Washington Faulconer seinen stellvertretenden Kommandanten

beiseite. «Sie machen einen verdammten Narren aus sich, Swynyard. Hören Sie damit auf.»

«Der Herr macht einen Narren aus mir, Sir, und ich preise ihn dafür.»

«Ich werde Sie unehrenhaft entlassen», drohte Faulconer.

«Ich bin sicher, General Jackson würde es interessieren, von einem Offizier zu hören, der in Unehren entlassen wurde, weil er sich Gott zugewandt hat, Sir», sagte Swynyard mit einer Spur seiner alten Durchtriebenheit.

«Hören Sie einfach auf, einen Narren aus sich zu machen», knurrte Faulconer und ging davon.

Swynyard dagegen suchte Captain Murphy auf. «Wie ich höre, haben Sie eine Wette auf mich abgeschlossen, Murphy?»

Der Ire errötete, gab es aber zu. «Aber ich weiß nicht, ob ich Sie selbst wetten lassen kann, Colonel, falls es das ist, was Sie wollen», sagte Murphy. «Immerhin könnte man Sie in dieser Angelegenheit ja als parteiisch bezeichnen, Sir, wenn Sie verstehen, was ich meine.»

«Ich wollte keine Wette abschließen», sagte Swynyard. «Wetten ist eine Sünde, Murphy.»

«Tatsächlich, Sir?», fragte Murphy unschuldig. «Dann muss es eine protestantische Sünde sein, Sir, das ist natürlich noch bedauerlicher für Sie.»

«Aber Sie sollten wissen, dass Gott auf meiner Seite ist, und deshalb wird kein Tropfen Alkohol mehr über meine Lippen kommen.»

«Ich bin überglücklich, das zu hören, Sir. Ein wandelnder Heiliger, wahrhaftig, das sind Sie.» Der Ire grinste und verabschiedete sich mit einer Verbeugung.

An diesem Abend, nachdem der Colonel bei dem freiwilligen Gebetstreffen der Legion Zeugnis abgelegt hatte, wurde er laut betend in seinem Zelt gehört. Der Mann machte Höllenqualen durch. Er gierte nach etwas zu trinken, kämpfte dagegen an und rief Gott in diesem Kampf zu Hilfe. Starbuck und Truslow lauschten diesem elenden Ringen, dann gingen sie zu Murphys Unterstand. «Noch ein Tag, Murph.» Starbuck hielt ihm die beiden Dollar hin, die er von seinem letzten Sold aufgespart hatte. «Zwei Piepen darauf, dass er morgen Abend um diese Zeit sternhagelvoll ist», sagte Starbuck.

«Ich setze auch zwei Dollar auf morgen Abend», fügte Truslow hinzu und legte sein Geld hin.

«Sie und zwanzig andere sagen genau das Gleiche», erklärte Murphy zweifelnd. Dann zeigte er den beiden eine Reisetasche voller Konföderierten-Geldscheine. «Die Hälfte dieses Geldes ist darauf gesetzt worden, dass er die heutige Nacht nicht durchhält, die andere gibt ihm Zeit bis morgen zum Sonnenuntergang. Ich kann Ihnen keine ordentliche

Quote anbieten, Nate. Ich schneide mir ins eigene Fleisch, wenn ich Ihnen etwas Besseres als zwei zu eins dagegen anbiete. Bei solchen Quoten lohnt sich der Einsatz nicht.»

«Hören Sie mal», sagte Starbuck. Die drei Männer lauschten und hörten den Colonel schluchzen. In Swynyards Zelt brannte Licht, und der verzerrte Riesenschatten des Colonels schaukelte vor und zurück, als würde er um Hilfe flehen. Seine beiden Sklaven, die angesichts der Verhaltensänderung ihres Herrn vollkommen durcheinander waren, schoben sich ratlos ins Freie.

«Der arme Hund», sagte Murphy. «Das könnte einen beinahe dazu bringen, selber mit dem Trinken aufzuhören.»

«Also gilt zwei zu eins?», fragte Starbuck. «Für morgen Abend?»

«Sind Sie sicher, dass Sie Ihr Geld nicht auf heute Abend setzen wollen?», fragte Murphy.

«Er hat es bis jetzt überstanden», sagte Truslow. «Bald schläft er ein.»

«Dann also auf morgen Abend», sagte Murphy, nahm Starbucks zwei Dollar und anschließend die beiden Dollar, die Truslow hingelegt hatte. Als die Einsätze in Murphys Buch eingetragen waren, ging Starbuck an dem Zelt des

Colonels vorbei zurück und sah Lieutenant Davies am Eingang knien.

«Was zum …», begann Starbuck, aber Davies drehte sich zu ihm um und legte den Zeigefinger auf die Lippen. Starbuck sah genauer hin und erkannte, dass der Lieutenant eine volle Whiskeyflasche unter die Zeltklappe schob.

Vorsichtig zog sich Davis zurück. «Ich habe dreißig Mäuse auf heute Abend gesetzt, Nate», flüsterte er, als er sich aufrichtete, «also dachte ich, da muss ich meinem Glück ein bisschen nachhelfen.»

«Dreißig Mäuse?»

«Die Chancen stehen fünfzig-fünfzig», sagte Davies und klopfte sich den Staub von der Hose. «Schätze, ich bin auf der sicheren Seite. Hören Sie doch bloß mal, was der Bastard da von sich gibt.»

«Es ist unfair, so etwas mit jemandem zu machen», sagte Starbuck brüsk. «Sie sollten sich schämen!» Er ging zu dem Zelt, bückte sich unter die Eingangsklappe und holte den Whiskey heraus.

«Legen Sie die Flasche zurück!», beharrte Davies.

«Lieutenant Davies», sagte Starbuck, «ich werde Ihnen persönlich das Fell über die Ohren ziehen und es Ihnen in Ihren stinkenden Hintern schieben, wenn ich Sie oder einen anderen noch einmal bei dem Versuch erwische, die

Umkehr dieses Mannes zu sabotieren. Haben Sie das verstanden?» Er trat einen Schritt dichter an den großen, blassen und Brille tragenden Lieutenant heran. «Das ist kein gottverdammter Witz, Davies. Dieser Mann versucht seine Ehre zu retten, und Ihnen fällt nichts Besseres ein, als sich über ihn lustig zu machen! Allmächtiger, das macht mich richtig wütend!»

«Schon gut! Schon gut!», sagte Davies, den Starbucks Heftigkeit erschreckte.

«Ich meine es ernst, Davies», sagte Starbuck, auch wenn der Lieutenant Starbucks Ernsthaftigkeit überhaupt nicht angezweifelt hatte. «Ich bringe Sie um, verdammt, wenn Sie das noch mal versuchen», sagte Starbuck. «Und jetzt gehen Sie.» Starbuck sah dem Lieutenant nach, bis er in der Dunkelheit verschwunden war, dann stieß er einen erleichterten Seufzer aus. «Das heben wir uns für morgen Abend auf, Sergeant», erklärte er Truslow und schwenkte die Whiskeyflasche, die Davies nicht zurückgefordert hatte.

«Und dann legen wir sie in Swynyards Zelt?»

«Genau. Soll Davies doch seine dreißig Piepen verlieren, verdammt noch mal. Ich brauche viel dringender Geld als er.»

Truslow ging neben seinem Captain. «Was der schwerleidende Bastard Swynyard wirklich mag, ist ein guter Brandy.»

«Dann finden wir vielleicht morgen welchen auf dem Schlachtfeld», sagte Starbuck, und ein solcher Fund schien tatsächlich möglich, denn seit der Schlacht waren drei Tage vergangen, und immer noch lagen Verwundete im Wald verborgen oder unter den zusammengebrochenen Getreidegarben. Es waren sogar so viele Tote und Verwundete, dass die Rebellen allein nicht alle Opfer bergen konnten, sodass ein Waffenstillstand vereinbart und den Truppen von General Banks angeboten worden war, ihre eigenen Männer zurückzuholen.

Der Tag des Waffenstillstandes begann mit einer schwülheißen Morgendämmerung. Die meisten Männer der Legion hatten den Befehl erhalten, sich an der Durchsuchung des Unterholzes in jenem Waldgürtel zu beteiligen, in dem der Yankee-Angriff aufgehalten worden war. Starbucks Kompanie aber war zum Baumfällen abgeordnet worden und zur Errichtung eines gewaltigen Scheiterhaufens, auf dem die toten Pferde der pennsylvanischen Kavallerie verbrannt werden sollten. Auf der Mautstraße hinter dem Scheiterhaufen transportierte eine Prozession gut gefederter Lazarettwagen aus dem Norden die Yankee-Verwundeten ab. Diese Fahrzeuge, die speziell zu diesem Zweck konstruiert worden waren, bildeten einen starken Gegensatz zu den Bauernfuhrwerken und erbeuteten Armeekarossen, die von den Rebellen als Krankenfahrzeuge benutzt wurden,

genauso wie die gut uniformierten und ausgerüsteten Nordstaaten-Soldaten viel schmucker aussahen als die Rebellentruppen. Ein Captain aus Pennsylvania, der das Einsatzkommando befehligte, das die Krankenfahrzeuge belud, schlenderte zu Starbucks Männern hinüber und musste nachfragen, welcher von den zerlumpten Kerlen ihr Offizier war. «Dick Levergood», stellte er sich Starbuck vor.

«Nate Starbuck.»

Levergood bot Starbuck leutselig eine Zigarre und Limonade an. «Sie ist nur angerührt», entschuldigte er sich für die Limonade, die aus in Wasser gelöstem Pulver bestand, «aber sie schmeckt nicht schlecht. Meine Mutter hat sie geschickt.»

«Möchten Sie vielleicht lieber Whiskey?» Starbuck hob eine Flasche hoch. «Das ist guter Nordstaaten-Alkohol», fügte er schalkhaft hinzu.

Weitere Pennsylvanier schlossen sich den Legionären an. Neuigkeiten wurden weitergegeben, Kautabakrollen gegen Kaffee getauscht, doch der lebhafteste Handel drehte sich um Konföderierten-Dollars. Jeder Nordstaatler wollte das Notgeld der Südstaatler als Souvenir kaufen, und der Preis der schlechtgedruckten Banknoten stieg von Minute zu Minute. Die Männer trieben ihren Handel neben dem großen Scheiterhaufen, der aus einem sechzig Fuß langen Hügel frisch geschlagener Kieferstämme bestand, auf den

eine Kompanie Kanoniere der Konföderation nun die Pferde hievten. Die Artilleristen benutzten dazu einen Hubkarren, auf dessen Ladefläche ein Heberahmen genietet war. Der eigentliche Zweck des Karrens war es, von Lafetten gestürzte Kanonenrohre zu bergen, doch nun hob sein Kranausleger die verfaulenden Pferde sechs Fuß hoch in die Luft und schwang sie von dort aus auf die Baumstämme, wo ein Trupp Männer, die sich wegen des Gestanks Tücher um Mund und Nase gebunden hatten, die aufgeblähten Tierkörper mit Handspaken zurechtzogen. Zwei weitere Männer mit vermummten Gesichtern verspritzten Kerosin auf dem Scheiterhaufen.

Captain Levergood musterte einen der Hubkarren. «Das ist einer von unseren.»

«Erbeutet», bestätigte Starbuck die Herkunft des Karrens aus dem Norden; in der Tat stand auf dem hinteren Querbrett des Gefährts immer noch USA in Schablonenschrift.

«Nein, nein», sagte Levergood. «Ich meine von unserer Familie. Wir bauen sie in Pittsburgh. Wir haben offene Einachser und Zweiachser, Kutschen und Gespannfahrzeuge hergestellt, jetzt sind es aber fast nur noch Armeefuhrwerke. Hundert Fuhrwerke pro Monat, und der Staat zahlt jeden Preis. Ich sage Ihnen, Starbuck, wenn Sie ein Vermögen machen wollen, dann arbeiten Sie für die

Regierung. Wir hätten nicht mal gewagt, für eine Achtspännerkutsche mit Ledersitzen, Ofen, Seidengardinen, türkischen Teppichen und versilberten Leuchtern zu verlangen, was wir jetzt für ein Sieben-Tonnen-Fuhrwerk bekommen.»

Starbuck zog an seiner Zigarre. «Und warum spielen Sie dann hier die Zielscheibe, statt in Pittsburgh Fuhrwerke zu bauen?»

Levergood zuckte mit den Schultern. «Wollte für mein Land kämpfen.» Er klang bei diesem Eingeständnis beinahe verlegen. «Wohlgemerkt hätte ich mir niemals träumen lassen, dass dieser Krieg länger als einen Sommer dauert.»

«Wir auch nicht», sagte Starbuck. «Wir haben mit einer ordentlichen Schlacht gerechnet, um Ihnen eine Lehre zu erteilen, und das sollte es dann gewesen sein.»

«Offenbar sind wir ein bisschen schwer von Begriff», sagte Levergood freundlich. «Jetzt wird es allerdings nicht mehr lange dauern.»

«Wird es nicht?», fragte Starbuck belustigt.

«McClellan zieht von der Halbinsel ab, haben wir gehört. Seine Männer segeln nordwärts, und in ein paar Wochen haben wir seine Armee an der Seite, und dann stürzen wir uns wie ein Rudel Wölfe auf Sie. Pope und McClellan legen ihre Truppen zusammen. Wir zerquetschen Sie wie eine

reife Traube. Ich hoffe nur, dass in Richmond genügend Betten auf uns warten, wenn wir ankommen.»

«Es gibt jedenfalls ausreichend Gefängnispritschen», sagte Starbuck, «allerdings liegt man auf ihren Matratzen nicht allzu weich.»

Levergood lachte, dann drehte er sich um, weil auf der Straße eine Stimme laut geworden war. «Lest das! Lest das! Lasst das Wort Gottes auf eure sündigen Seelen wirken. Hier! Nehmt das und lest, nehmt es und lest.» Ein älterer Mann in Priesterkleidung verteilte vom Pferderücken aus ein Flugblatt, streute die Blätter auf die Rebellensoldaten neben der Straße.

«Lieber Gott im Himmel!», sagte Starbuck verblüfft.

«Reverend Elial Starbuck», sagte Levergood mit sichtlichem Stolz darauf, dass ein solch berühmter Mann zugegen war. «Er hat gestern zu uns gepredigt. Was für ein Redner. Anscheinend hat er Verbindungen zu unserem Oberkommando, und sie haben ihm die Ehre der ersten Predigt im befreiten Richmond versprochen.» Levergood hielt inne, dann runzelte er die Stirn. «Sie heißen auch Starbuck. Sind Sie mit ihm verwandt?»

«Reiner Zufall», sagte Starbuck. Er ging um das Ende des Scheiterhaufens herum. Er hatte sich mit erkennbarem Mut der Schlacht gestellt, doch seinem Vater konnte er nicht gegenübertreten. Er ging zu Esau Washbrook, der als

einsamer Reiterposten über die aufgestapelten Waffen der Kompanie wachte. «Geben Sie mir Ihr Gewehr, Washbrook», sagte er.

Washbrook, der beste Schütze der Kompanie, hatte sich mit einem europäischen Scharfschützengewehr versorgt: ein schweres Tötungsgerät mit großer Reichweite und einem Zielfernrohr entlang des Laufs. «Sie werden den Mann doch nicht umbringen, oder?», fragte Levergood. Der Pennsylvanier war Starbuck von der Straße aus gefolgt.

«Nein.» Starbuck richtete das Gewehr auf seinen Vater und nahm ihn durch das Zielfernrohr in Augenschein. Die Kanoniere hatten den Scheiterhaufen mit den Pferden in Brand gesetzt, der Rauch begann in Starbucks Sichtfeld zu ziehen, und die Hitze des Feuers ließ das Bild wabern, das Starbuck ins Fadenkreuz genommen hatte. Sein Vater wirkte erstaunlicherweise glücklicher, als ihn Starbuck jemals erlebt hatte. Ganz offenkundig frohlockte er dort mitten im Gestank des Todes und den Überresten der Schlacht.

«Das Höllenfeuer wird heller brennen als diese Flammen!», rief der Priester den Rebellen zu. «Es wird für alle Ewigkeit brennen und euch mit unerträglichen Schmerzen heimsuchen! Das ist euer unausweichliches Schicksal, es sei denn, ihr zeigt nun Reue! Gott reicht euch Seine Hand! Bereut und ihr werdet errettet werden!»

Starbuck berührte ganz leicht den Abzug, dann schämte er sich für diese Anwandlung und senkte augenblicklich die Waffe. Eine Sekunde lang hatte er den Eindruck gehabt, sein Vater sehe ihn direkt an, doch zweifellos war auch die Sicht des Pastors von dem Wabern der rauchdurchzogenen Hitze gestört, denn er hatte den Blick von seinem Sohn abgewandt, ohne ihn zu erkennen, und war zurück zur Front der Union geritten.

Die Flammen aus dem Scheiterhaufen schlugen noch höher, als das Fett aus den Tierkadavern lief und auf den Baumstämmen zischte. Die letzten Lazarettwagen waren nach Norden abgefahren und mit ihnen die letzten Fuhrwerke, auf denen die Toten der Yankees lagen. Hornsignale riefen nun die lebenden Yankees zurück zu ihren eigenen Linien, und Captain Levergood streckte die Hand aus. «Schätze, wir sehen uns wieder, Nate.»

«Ich hoffe darauf», sagte Starbuck und schüttelte dem Nordstaatler die Hand.

«Verrückt, das alles», sagte Levergood mit kaum verhülltem Bedauern darüber, dass ein Gegner ihm so sympathisch sein konnte. Dann zuckte er mit den Schultern. «Aber geben Sie acht, wenn wir uns das nächste Mal begegnen. Wir werden von McClellan angeführt, und McClellan ist ein regelrechter Tiger. Er wird Sie im Handumdrehen besiegen.»

Starbuck war dem Tiger einmal begegnet und hatte zudem mit angesehen, wie er geschlagen wurde, doch er sagte weder etwas von der Begegnung noch von der Niederlage. «Passen Sie auf sich auf», sagte er zu Levergood.

«Sie auch, mein Freund.»

Die Nordstaatler rückten ab, verfolgt vom übelriechenden Rauch der brennenden Kadaver. «Wissen Sie, dass Ihr Vater hier ist?», erklang unvermittelt Colonel Swynyards ruppige Stimme hinter Starbuck.

Starbuck drehte sich um. «Ich habe ihn gesehen, ja.»

«Ich habe mit ihm gesprochen», sagte Swynyard, «ich habe ihm erzählt, dass ich die Ehre habe, seinen Sohn zu befehligen. Und wissen Sie, was er gesagt hat?» Swynyard hielt inne, um es spannender zu machen, dann grinste er. «Er sagte, er hat keinen Sohn namens Nathaniel. Sie existieren nicht, hat er gesagt. Sie sind aus seinem Leben gestrichen, getilgt, verdammt, enterbt. Ich habe gesagt, ich würde um Ihre Versöhnung beten.»

Starbuck zuckte mit den Schultern. «Mein Vater ist nicht gerade der versöhnliche Typ, Colonel.»

«Dann werden Sie ihm als Erster verzeihen müssen», sagte Swynyard. «Aber zuerst machen Sie Ihre Männer zum Abmarsch bereit. Wir ziehen uns über den Rapidan zurück.»

«Heute Abend noch?»

«Morgen vor dem Hellwerden. Wir müssen schnell marschieren, also sagen Sie Ihren Männern, sie sollen keinen unnötigen Ballast mitschleppen. Man darf nicht zulassen, dass sie sich mit so was hier belasten, was Starbuck?» Swynyard zog eine Flasche Brandy aus der Tasche. «Hab ich in meinem Zelt gefunden, Starbuck. Kurz nachdem Sie den Whiskey rausgeholt hatten. Ich habe gehört, wie Sie Davies zurechtgewiesen haben, und dafür bin ich Ihnen dankbar, aber dann haben mir trotzdem noch ein halbes Dutzend Leute Alkohol gebracht.»

Starbuck überkamen leichte Gewissensbisse, weil er selbst geplant hatte, den Whiskey von Davies an diesem Abend in Swynyards Zelt zurückzulegen. «Waren Sie in Versuchung?», fragte er den Colonel.

«Selbstverständlich war ich in Versuchung. Der Teufel hat seinen Anspruch auf mich noch nicht aufgegeben, aber ich werde ihn besiegen.» Swynyard schätzte die Entfernung zum Scheiterhaufen ab, dann schleuderte er den Brandy in die Flammen. Die Flasche landete mitten im Feuer, zersplitterte, und im Zentrum der lodernden Flammen schoss ein hellblaues Licht empor. «Ich bin gerettet, Starbuck», sagte Swynyard, «also sagen Sie Murphys Freunden, sie können ihren Alkohol für sich selbst behalten.»

«Ja, Colonel, das mache ich», sagte Starbuck, dann ging er zu Sergeant Truslow zurück. «Er ist gerettet, und wir sind arm, Sergeant», sagte Starbuck. «Ich schätze, wir haben gerade unser verdammtes Geld verloren.»

Truslow spuckte auf den Sandboden. «Vielleicht hält der Bastard ja nicht über Nacht durch», sagte er.

«Zwei Mäuse, dass er es schafft.»

Darüber dachte Truslow kurz nach. «Welche zwei Mäuse?», fragte er schließlich.

«Die zwei Mäuse, die ich morgen früh von Ihnen gewinne, wenn Swynyard über Nacht durchhält.»

«Vergiss es.»

Der Rauch trieb nach Norden, wo er mit dunklen Wolken verschmolz, die sich am Sommerhimmel zusammenballten. Irgendwo unter diesen Wolken sammelten sich die Truppen der Vereinigten Staaten, um Richtung Süden zu marschieren, und Jacksons Männer waren so stark in der Unterzahl, dass sie sich nur zurückziehen konnten.

Adam wartete mit seiner Truppe an einer Stelle, von der aus er einen Blick auf die fernen Blue Ridge Mountains hatte. Er hielt nach Partisanen Ausschau, während sich Sergeant Tom Huxtable nach der Farm umsah. «Recht hübsch», kommentierte der Sergeant schließlich.

«In so einem Haus kann ein Mann für alle Zeit zufrieden leben», stimmte Adam ihm zu.

«Aber nicht, nachdem Billy Blythe mit der Durchsuchung fertig ist.» Huxtable konnte seine Bedenken nicht länger für sich behalten. «Unsere Aufgabe besteht darin, Rebellen aufzuspüren», sagte er, «nicht Frauen zu schikanieren.»

Adam fühlte sich äußerst unwohl bei dieser unverhüllten Kritik seines Offizierskollegen. Er ahnte, dass die Kritik berechtigt sein könnte, doch Adam bemühte sich immer, allen Männern einen Vertrauensvorschuss zu geben, und deshalb suchte er nun nach einer günstigen Charaktereigenschaft Blythes. «Der Captain geht nur der Ursache für die Gewehrschüsse nach, Sergeant. Ich habe nicht gehört, dass etwas von Frauen gesagt wurde.»

«Gewehrschüsse, die Seth Kelley abgegeben hat», sagte Huxtable, «so wie es aussieht.»

Adam schwieg, während er weiter den Wald und die Felder in Richtung Süden musterte. Die Bäume standen unbewegt in der Windstille, als er den Feldstecher wieder zurück auf die Berge richtete.

«Ein Mann sollte Überzeugungen haben, wissen Sie», sagte Sergeant Huxtable. «Ein Mann ohne Überzeugungen, Captain, ist ein Mann ohne Lebenszweck. Wie ein Schiff ohne Kompass.»

Adam sagte immer noch nichts. Er richtete das Glas nach Norden. Er beobachtete die leere Straße, dann hob er die Linsen über einen bewaldeten Hügelkamm.

Huxtable ließ seinen Klumpen Kautabak von einer Backe in die andere gleiten. In seinem Geburtsland Louisiana war er Küfer gewesen, dann hatte er eine Tischlerlehre im Dorf seiner Frau, im Hinterland von New York, absolviert. Bei Kriegsausbruch war Tom Huxtable in die Dorfkirche mit dem weißen Turm gegangen, hatte sich zwanzig Minuten zum Gebet niedergekniet, war nach Hause zurückgekehrt und hatte sein Gewehr von der Halterung über dem Kamin genommen, eine Bibel aus der Schublade des Küchentischs und ein Messer aus seiner Werkstatt. Dann hatte er seiner Frau gesagt, sie solle die Kürbispflanzen immer ausreichend gießen, und war losgezogen, um sich der Nordstaatenarmee anzuschließen. Sein Großvater war beim Kampf um die Unabhängigkeit von den Engländern getötet worden, und Tom Huxtable hatte nicht vor zuzulassen, dass dieses Opfer umsonst gewesen war.

«Es steht mir vielleicht nicht zu, das zu sagen», fuhr Huxtable unerbittlich fort, «aber Captain Blythe besitzt keinerlei Überzeugungen, Sir. Er würde auch für den Teufel kämpfen, wenn die Bezahlung stimmt.» Adams Männer waren einer Meinung mit ihrem Sergeant und murmelten zustimmend. «Mister Blythe ist nicht aus freiem Willen im

Norden, Captain», setzte Huxtable beharrlich fort. «Er sagt, er kämpft für die Union, aber wir haben gehört, dass er seine Heimatstadt verlassen hat, bevor ihn ein Lynchmob in die Finger kriegen konnte. Es geht die Rede von einem Mädchen, Captain. Ein weißes Mädchen aus guter Familie. Das Mädchen sagt, Mister Blythe habe sie auf den Boden gedrückt und …»

«Ich will es nicht wissen!», sagte Adam unvermittelt. Dann, weil er glaubte, sein Ton sei zu heftig gewesen, drehte er sich entschuldigend zu seinem Sergeant um. «Ich bin sicher, dass Major Galloway all dies bedacht hat.»

«Major Galloway ist wie Sie selbst, Sir. Ein anständiger Mann, der nicht an das Böse glaubt.»

«Sie aber schon?», fragte Adam.

«Kennen Sie die Plantagen ganz unten im Süden, Sir?», fragte Huxtable. «Ja, Sir, ich glaube an das Böse.»

«Sir!» Das Gespräch wurde von einem der Männer Adams unterbrochen, der nach Norden deutete. Adam drehte sich um und hob den Feldstecher. Kurz sah er nur verschwommen durch die Linsen, dann stellte er die Schärfe ein und entdeckte berittene Männer auf einem Hügelkamm. Er zählte ein Dutzend Reiter, glaubte aber, dass es noch mehr waren. Sie waren nicht uniformiert, trugen aber Gewehre an Schulterriemen oder hatten sie in Sattelhalfter gesteckt. Eine zweite Reitergruppe kam in

Sicht. Es mussten Partisanen sein: die Südstaatenreiter, die auf Virginias geheimen Pfaden patrouillierten, um die Nordstaatentruppen aus der Ruhe zu bringen.

Huxtable starrte zu den Reitern. «Captain Blythe wird Fersengeld geben», sagte er angewidert.

«Er muss gewarnt werden. Los.» Adam führte seinen Trupp von dem Hügel herunter. Sie galoppierten ostwärts, und Adam wünschte, ihre Pferde wären nicht solche Klappergäule.

Der ausgedörrte Rasen vor dem Wohngebäude der Farm war nun ein bizarres Feld voller Möbel und Haushaltswaren, die Blythes Männer auf der Suche nach Beute durchstöberten. Da waren Eimer, Spucknäpfe, Bilder, Lampen und Stühle mit geflochtenen Sitzflächen. Da waren eine Nähmaschine, zwei Butterfässer, eine hohe Standuhr, ein Nachttopf und Mehlsiebe. Einige Männer probierten Anzüge an, während sich zwei weitere Schultertücher von Frauen umgelegt hatten. Ein Mann warf ein Bündel Kleidung aus einem Fenster des oberen Stocks, und der helle Stoffballen tanzte über das Verandadach und fiel dort herunter, wo die Pferde im Blumenbeet angepflockt waren. «Wo ist Captain Blythe?», erkundigte sich Adam bei einem der Männer mit den Schultertüchern.

«In der Scheune, Capt’n, aber er wird sich nicht freuen, wenn Sie ihn dort aufspüren», antwortete der Mann. Im

Haus schrien Kinder. Adam warf Sergeant Huxtable die Zügel seines Pferdes zu und rannte zu der Scheune, vor der Corporal Kemble Wache stand. «Sie können nicht rein, Sir», sagte der Corporal verlegen.

Adam drängte sich einfach an dem Corporal vorbei, zog das Tor auf und betrat die Scheune. Zur Rechten befanden sich zwei leere Pferdeboxen, mitten im Raum stand eine Mähmaschine, am anderen Ende der Scheune türmte sich ein Heuhaufen. Blythe lag im Heu und kämpfte mit einer weinenden Frau.

«Zicke!», sagte Blythe und schlug sie. «Gottverdammte Zicke!» Adam hörte Kleiderstoff reißen, dann bekam Blythe mit, dass das Scheunentor geöffnet worden war, und er drehte sich wütend um. «Was zum Teufel willst du?» Er konnte im Gegenlicht nicht erkennen, wer hereingekommen war.

«Lassen Sie die Frau in Ruhe, Blythe!», sagte Adam.

«Faulconer? Sie Hundesohn!» Blythe rappelte sich auf und klopfte sich Strohhalme von den Händen. «Ich bin gerade bei der Vernehmung dieser Lady, und was ich hier tue, geht Sie verdammt noch mal überhaupt nichts an.»

Die Frau hielt die Überreste ihres Kleides vor der Brust zusammen und schob sich weg von Blythe. «Er hat mich angegriffen, Mister!», rief sie Adam zu. «Er wollte mich –»

«Raus!», schrie Blythe Adam an.

Doch Adam wusste, dass der Moment gekommen war, in dem er Stellung beziehen musste. Er zog seinen Revolver, spannte ihn und richtete die Waffe auf Blythes Kopf. «Lassen Sie einfach die Frau in Ruhe.»

Blythe grinste kopfschüttelnd. «Sie sind ein unerfahrener Grünschnabel, Faulconer. Ich greife sie nicht an. Sie gehört zu den Rebellen. Sie hat auf uns geschossen!»

«Niemals!», rief die Frau.

«Gehen Sie von ihr weg!», sagte Adam. Er spürte seinen Herzschlag und erkannte daran seine eigene Angst, aber er wusste, dass er Blythe die Stirn bieten musste.

«Erschießen Sie diesen Hundesohn für seine Einmischung, Kemble!», rief Blythe an Adam vorbei dem Corporal zu.

«Wenn Sie den Abzug auch nur berühren, sind Sie ein toter Mann, Corporal», erklang Sergeant Huxtables Stimme von draußen.

Blythe schien diesen Patt belustigend zu finden, denn er grinste immer noch, während er sich Strohreste von der Uniform strich. «Sie ist eine Verräterin, Faulconer. Eine verdammte Rebellin. Wissen Sie, mit welcher Strafe es geahndet wird, auf einen Nordstaatensoldaten zu feuern? Sie kennen die Generalorder Nummer fünf, oder?» Er hatte die Silberschachtel mit Streichhölzern aus der Tasche gezogen.

«Gehen Sie einfach von ihr weg», wiederholte Adam.

«Ich wäre nie in ihre Nähe gekommen», sagte Blythe, «aber dieses Weib hat versucht, mich an der Ausübung meiner Pflicht zu hindern. Und meine Pflicht, Faulconer, ist es, dieses Haus niederzubrennen, wie es Major General John Pope befohlen hat.» Er strich das Zündholz an und ließ es in das Stroh fallen. Er lachte, als die Frau versuchte, mit bloßen Händen die Flammen auszuschlagen. Ihr zerrissenes Kleid klaffte auf, und Blythe deutete auf ihren Ausschnitt. «Hübsche Titten, Faulconer. Oder können Sie das nicht beurteilen, weil Sie noch nie welche gesehen haben?» Blythe lachte in sich hinein, während er noch mehr brennende Streichhölzer fallen ließ und damit noch mehr Brandherde schuf. «Also, warum erschießen Sie mich nicht, Faulconer? Hat Sie der Mut verlassen?»

«Weil ich nicht will, dass die Partisanen mitbekommen, dass wir hier sind. Eine Gruppe von ihnen befindet sich eine Meile nördlich von hier. Und sie kommen in diese Richtung.»

Blythe starrte Adam einen Moment lang an, dann lächelte er. «Netter Versuch, Grünschnabel.»

«Es sind ungefähr zwei Dutzend», sagte Sergeant Huxtable vor dem Scheunentor mit ausdrucksloser Stimme.

Hinter Blythe loderte das Strohfeuer nun hell empor. Die Frau zog sich weinend vor der Hitze zurück. Ihre Frisur

hatte sich aufgelöst, und das Haar hing ihr lose ums Gesicht. Sie hielt ihr Mieder zusammen, dann spuckte sie Blythe an, bevor sie aus der Scheune rannte. «Danke, Mister», sagte sie, als sie an Adam vorbeikam.

Blythe sah ihr nach, dann richtete er seinen Blick wieder auf Adam. «Lügen Sie mich an, Faulconer?»

«Wollen Sie hierbleiben und es selber herausfinden?», fragte Adam. «Wollen Sie das Risiko eingehen, dem Ehemann dieser Frau zu begegnen?»

«Gottverdammte Partisanen!», kam plötzlich ein Warnruf Sergeant Seth Kelleys aus der sonnendurchfluteten Helligkeit draußen. «Ungefähr eine Meile entfernt, Billy!»

«Beim Blute Christi!», fluchte Blythe, dann rannte er an Adam vorbei und rief nach seinem Pferd. «Los, Männer! Weg hier! Nehmt, was ihr könnt, alles andere lasst liegen! Beeilung jetzt! Beeilung!»

Das Stroh loderte, der Rauch quoll aus dem Scheunentor. «Wohin?», fragte Sergeant Kelley.

«Nach Süden! Los jetzt!» Blythe war verzweifelt darauf aus, von der Farm wegzukommen, bevor die Partisanen eintrafen. Er schnappte sich eine Tasche mit Beute, rammte die Sporen zurück und galoppierte südwärts Richtung Wald.

Seine Männer folgten ihm ungeordnet. Adam und sein Trupp kamen als Letzte. Sie fanden Blythe eine halbe Meile

tief im Wald, wo er sich an einer Weggabelung nicht recht zwischen Westen und Süden entscheiden konnte. In der Ferne waren Männerstimmen zu hören, und das genügte Blythe, um den Weg nach Süden zu wählen, der eine schnellere Flucht versprach, weil er hügelabwärts führte. Adams Pferde waren erschöpft, ihre Lungen pfiffen asthmatisch, und auf ihren Flanken standen weiße Schweißflocken, doch Blythe behielt das Tempo bei und hielt nicht an, bis sie gute sechs oder sieben Meilen von der Farm entfernt waren. Anscheinend wurden sie nicht verfolgt. «Die Bastarde sind wahrscheinlich dort geblieben, um das Feuer zu löschen, Billy», vermutete Seth Kelley.

«Kann man bei Partisanen nie wissen», sagte Blythe. «Sind hinterhältig wie die Schlangen. Könnten überall sein.» Nervös ließ er den Blick durch den Laubwald schweifen.

Die Reiter hatten neben einem Bach angehalten, der ostwärts durch sonnenbeschienenen Wald floss. Die Pferde waren vollkommen erledigt, und ein paar der Tiere lahmten. Falls ihnen die Partisanen gefolgt waren, das wusste Adam, würde jeder Mann aus Blythes Kommando entweder getötet oder gefangen genommen. «Was machen wir jetzt?», fragte einer der Männer Blythe.

«Wir stellen fest, wo zum Teufel wir sind», fauchte Blythe gereizt.

«Ich weiß, wo wir sind», sagte Adam, «und ich weiß, wohin wir jetzt reiten.»

Blythe, keuchend und mit rotem, schweißglänzendem Gesicht, sah seinen Offizierskollegen an. «Wohin?», fragte er knapp.

«Wir besorgen uns ein paar ordentliche Pferde», sagte Adam, «und dann kämpfen wir so, wie wir kämpfen sollten.»

«Amen», sagte Sergeant Huxtable.

Blythe richtete sich im Sattel auf. «Wollen Sie damit sagen, dass ich mich vor dem Kampf drücke, Faulconer?»

Eine Sekunde lang war Adam versucht, die Herausforderung anzunehmen, sodass Blythe entweder gegen ihn antreten oder vor seinen Männern einen Rückzieher machen müsste. Dann aber dachte er wieder an die Partisanen, und er wusste, dass er sich den Luxus eines Duells so weit hinter den feindlichen Linien nicht leisten konnte.

Blythe sah Adam zögern und deutete es als Feigheit. Er grinste. «Die Sprache verloren?»

«Ich gehe nach Süden, Blythe, und es kümmert mich nicht, ob Sie mitkommen oder hierbleiben.»

«Ich lasse Sie gehen, Grünschnabel», sagte Blythe, dann zog er die Zügel herum und ritt nach Westen. Er hatte vor, seine Männer zu den Ausläufern der Blue Ridge Mountains

zu bringen und dann der Hügelkette nordwärts zu folgen, bis er die Linien der Union erreicht hatte.

Adam sah Blythe nach und wusste, dass er ihre Auseinandersetzung nur aufgeschoben hatte. Dann, nach Einbruch der Dämmerung, als seine Pferde und Männer ausgeruht waren, führte Adam den Trupp südwärts dorthin, wo er einen Sieg erringen wollte.

# Zweiter Teil

## Fünf

Wie eine Schlange, die auf ihre Beute zugestoßen war und sie verletzt, aber nicht getötet hatte, zog sich Jackson mürrisch über den Rapidan zurück und gab so das Schlachtfeld am Fuße des Cedar Mountains auf, das Schlachtfeld mit seinen schwarz verkohlten Wiesenstücken und den langen, unregelmäßigen Erhebungen frisch aufgewühlter Gräber, auf denen Truthahngeier an Leichen fraßen, die wilde Hunde aus der Erde gescharrt hatten.

Den Yankees wurde Culpeper County überlassen, und sie zählten diese Stellung als Sieg, doch niemand glaubte ernsthaft, dass Jackson geschlagen war. Die Schlange besaß immer noch ihre Fangzähne, und das bedeutete, dass die Generäle der Nordstaaten einen neuen Versuch unternehmen mussten, sie zu erwürgen. Yankee-Einheiten rückten nach Süden vor und schlugen ihre Lager am Nordufer des Rapidans auf, während südlich des Flusses in Gordonsville die Eisenbahnwaggons frische Rebellentruppen aus Richmond brachten.

Auf beiden Flussufern herrschte die nervöse Spannung, die großen Ereignissen vorausgeht, und die unvermeidlichen Gerüchte nährten diese Erwartung. Die Rebellen fürchteten, dass sich McClellans Potomac-Armee mit Popes Armee aus Nordvirginia zusammengeschlossen hatte, und als wäre diese Vorstellung noch nicht beängstigend genug, deutete eine Zeitung der Nordstaaten an, dass die Yankees jedes Gefängnis zwischen Washington und der kanadischen Grenze geöffnet, die Sträflinge in Uniform gesteckt und ihnen Gewehre gegeben hätten, damit sie Virginia in Schutt und Asche legten. In einem anderen Artikel wurde behauptet, der Norden würde Söldner in Europa anwerben, Deutsche größtenteils, und dass sämtlichen Ausländern ein Morgen Land für jeden getöteten Rebellen versprochen worden war. «Ich wusste ja, dass wir am Ende gegen Hessen kämpfen müssen», lautete Truslows Kommentar, «aber wir haben die Dreckskerle ’76 besiegt, also besiegen wir die Dreckskerle auch ’62.» Das hartnäckigste Gerücht aber lautete, dass Abe Lincoln befreite Sklaven in seine Armee aufnahm. «Weil er sonst keinen findet, der bereit ist, gegen uns zu kämpfen», verkündete Lieutenant Coffman patriotisch.

Die meisten Männer taten das Gerücht von bewaffneten Sklaven als undenkbar ab, doch eine Woche nachdem sich die Legion vom Cedar Mountain zurückgezogen hatte, fand Captain Murphy die Meldung in einer zwei Wochen alten

Ausgabe der *Hartford Evening Press* bestätigt, die irgendwie ihren Weg in die Linien der Rebellen gefunden hatte. «Sehen Sie!», rief Murphy den Offizieren zu, mit denen er sich am Lagerfeuer einen Krug Whiskey teilte. «Es ist wahr!» Er hielt die Zeitung ins Licht des Lagerfeuers. «‹Der Kongress hat die Genehmigung für den Präsidenten verlängert, Farbige in die Armee aufzunehmen›», las Murphy laut vor. «‹Der Kongressabgeordnete Matteson aus New York verlautbart, dass die schwarzen Brüder Amerikas ihr Blutopfer auf diesem Kreuzzug mit glühender Leidenschaft beitragen wollen und dass es, solange sich ihre kindliche und erregbare Natur mit der militärischen Disziplin vereinbaren lässt, keinen Grund gibt, aus dem sie nicht wenigstens ebenso gut kämpfen sollten wie jeder landesverräterische Rebell.›» Ein Jubelchor folgte den letzten beiden Worten. Danach wurde lange über den Zeitungsartikel diskutiert, und Starbuck spürte eine gewisse Unruhe unter den Offizieren. Es war etwas äußerst Albtraumhaftes an der Vorstellung von schwarzen Truppen, die anrückten, um sich an ihren alten Herren zu rächen.

«Aber wie viele von uns haben überhaupt je einen Sklaven besessen?», fragte Lieutenant Davies gereizt.

«Ich habe ein paar», sagte Murphy milde, und dann, nach kurzem Innehalten: «Wohlgemerkt bezahle ich die Kerle

recht gut. Ich glaube nicht, dass wir Iren als Sklavenhalter besonders begabt sind.»

«Major Hinton hat ein Dutzend», fügte Lieutenant Pine von Murphys Kompanie D hinzu.

«Und Swynyard hat im Leben sogar eine ganze Menge gehabt», sagte Starbuck.

«Aber jetzt nicht mehr», bemerkte Lieutenant Davies verwundert, und in der Tat hatte der Colonel zu jedermanns Erstaunen seine beiden Sklaven freigelassen, als Jackson die Armee über den Fluss zurückgezogen hatte. Der Colonel hatte, obgleich er aus einer der bekanntesten Sklavenhändlerfamilien Virginias stammte, zwei erstklassige Schwarze im Wert von wenigstens eintausend Dollar gehen lassen, indem er die beiden Männer nach Norden zu den Linien der Union geschickt hatte. Irgendwie war es dieses Opfer, noch mehr als die erstaunliche Leistung des Colonels, die Finger vom Alkohol zu lassen, das die gesamte Brigade davon überzeugt hatte, dass ihr stellvertretender Kommandant tatsächlich bekehrt war. «Er hat sogar die Zigarren aufgegeben», fügte Davies hinzu.

Murphy übernahm den Tonkrug von Starbuck. «Gott allein weiß, warum ihr Protestanten so eine freudlose Religion habt.»

«Weil es die wahre Religion ist», behauptete Lieutenant Ezra Pine, «und unser Lohn ist das Himmelreich.»

«Und das Himmelreich», beharrte Murphy seinem Lieutenant gegenüber, «ist der Ort aller Freuden, nicht wahr? Was bedeutet, dass es dort Flüsse gibt, die randvoll sind mit den süffigsten Whiskeys, und dass an jeder Ecke Kisten voll mit erlesensten Zigarren auf einen warten, und wenn diese Freuden gut genug für die Engel sind, dann sind sie auch gut genug für mich. Gott segne Sie, Pine», setzte Murphy hinzu und hob den Tonkrug an die Lippen.

Ezra Pine wollte eine theologische Debatte über das Wesen des Himmels anfangen, doch er wurde niedergeschrien. Hinter ihnen in der Dunkelheit sang ein Mann ein Liebeslied, und sein Klang ließ die Offiziere in Schweigen verfallen. Starbuck vermutete, dass sie alle an die Horde von Sträflingen, hessischen Söldnern und rachsüchtigen befreiten Sklaven dachten, die sich anscheinend am jenseitigen Ufer des Rapidans sammelte.

«Wenn Lee hier wäre», unterbrach Murphy die Stille, «würde er uns allesamt Gräben ausheben lassen. Und wir hätten jetzt ganz bestimmt schon Blasen an den Händen.» Alle stimmten darin überein, dass Robert Lee eine Verteidigungsschlacht geschlagen hätte, doch keiner wusste, was Thomas Jackson tun würde. «Ich wünschte, Lee würde kommen», sagte Murphy sehnsüchtig, «denn es gibt nichts auf Gottes Welt, was eine Kugel so gut aufhält wie ein oder zwei Meter gute, saubere Dreckserde.»

Am nächsten Tag bestätigten erste Gerüchte, dass Lee tatsächlich kam, um den Befehl über die Rebelleneinheiten am Rapidan zu übernehmen. Starbuck hörte das Gerücht von einem alten Freund, der, zwei Flaschen guten französischen Wein schwenkend, ins Lager der Legion einritt. «Wir haben den Yankees drei Meilen hinter dem Rappahannock zehn Kisten davon abgenommen!» Der frohlockende Sprecher war ein Franzose, Colonel Lassan, angeblich ein ausländischer Militärbeobachter, der zurzeit jedoch aus schierer Freude am Kampf mit der Rebellenkavallerie ritt. Er war gerade von einem Beutezug weit hinter den Yankee-Linien zurückgekehrt und brachte Neuigkeiten von den Vorbereitungen der Gegenseite mit. «Planwagenreihen, so weit das Auge reicht, Nate! Meile um Meile von ihnen, und alle bis oben hin voll mit Proviant, Schießpulver und Munition.»

«Ist das McClellans Armee?», fragte Starbuck.

Lassan schüttelte den Kopf. «Das ist Popes Armee, aber McClellan ist im Anmarsch.» Der Franzose schien sich über ein solches Zusammentreffen der Armeen zu freuen, bedeutete es doch beinahe sicher eine Schlacht.

«Und wenn McClellan kommt», sagte Starbuck, «wird auch Lee kommen, und das heißt, dass wir Meile um Meile Gräben ausheben müssen.»

Der Franzose sah Starbuck überrascht an. «Gütiger Gott, nein. Lee kann sich keinen Verzug leisten. Er hat Gräben ausheben lassen, um Richmond zu schützen, aber hier werden Gräben nichts nützen» – er beschrieb eine weit ausholende Geste über die offene Landschaft –, «und Lee muss die Yankees ausschalten, bevor sie ihre Armeen vereinen können. Lee ist kein Narr, Nate. Er weiß, an welchem Ende die Sau scheißt.»

Starbuck lachte über den kuriosen Ausdruck. Lassan sprach perfekt Englisch, das Erbe seines britischen Vaters, doch gelegentlich übertrug er einen Bauernspruch aus der Normandie in die Sprache seines Vaters. Lassan selbst war kein Bauer, sondern ein Berufssoldat, der in Italien, auf der Krim und in Nordafrika gekämpft hatte und der die Narben dieser Kriege mitsamt einer Augenklappe in seinem Gesicht trug. Es waren grauenvolle Narben, Narben, die einem Kind Albträume verschaffen konnten, doch Lassan selbst war ein unbekümmerter Mann, für den das Kriegshandwerk und Frauengeschichten Gewohnheitslaster waren. «Beides sind gefährliche Betätigungen», pflegte er Starbuck zu erklären, «aber warum sollte man sich in dieser traurigen, schlechten Welt mit Eintönigkeit abfinden?»

Nachdem er sein Pferd angepflockt hatte, schlenderte der Franzose mit Starbuck durch das Lager der Legion. Das

Wetter war so gut, dass sich die Männer nicht die Mühe gemacht hatten, Unterstände aus Grassoden zu bauen, sondern lieber unter freiem Himmel schliefen, sodass es statt ausgerichteter Linien im Lager kaum mehr als aufgestapelte Habseligkeiten gab, die von den Überresten der Lagerfeuer unterbrochen wurden. Die Neuzugänge der Legion wurden von Sergeant Major Tolliver gedrillt, während die Veteranen, die keinen Wachdienst hatten, schliefen, Karten spielten oder lasen.

Lassan, der sich offenkundig dazu berufen fühlte, Starbuck in militärischen Angelegenheiten weiterzubilden, erklärte ihm, weshalb sich Lee keine Defensivstrategie leisten konnte. «Wenn Sie Gräben und Kanonenstellungen hinter diesem Fluss ausheben, mein Freund, wie wollen Sie die Yankees dann daran hindern, einfach um die Enden Ihrer Erdwälle herumzugehen? Sie haben nicht genügend Leute, um einen Graben zu bewachen, der von der Chesapeake Bay bis zu den Blue Ridge Mountains reicht, also müssen Sie vorrücken, statt zu graben, und den Gegner aus dem Gleichgewicht bringen. Es wird ein Bewegungskrieg werden, ein Krieg für Kavalleristen! Natürlich werden Sie Infanteristen den eigentlichen Kampf schlagen müssen und sterben, dazu hat Gott die Infanteristen schließlich erschaffen, aber wir Kavalleristen werden die Aufklärung für Sie übernehmen.» Lassan

kratzte sich unter seiner stockfleckigen Augenklappe. «Wenn Lee ankommt, wissen Sie, dass es bald losgeht.»

«Oder wenn die Yankees angreifen», sagte Starbuck.

«Das werden sie nicht. Sie sind zu schwerfällig. Der Norden ist wie ein Mann, der so fett geworden ist, dass er zu schnellen Bewegungen unfähig ist. Er will Sie einfach überrollen und zerquetschen, während Sie ihn in kleine Stücke zerlegen müssen.»

Schweigend ging Starbuck ein paar Schritte. Die beiden Männer hatten die Linien der Brigade hinter sich gelassen und bewegten sich nun auf eine Baumgruppe zu, die das Südufer des Rapidans verdeckte. «Können wir diesen Krieg gewinnen?», fragte Starbuck schließlich den Franzosen.

«O ja», sagte Lassan, ohne zu zögern, «aber es wird kostspielig. Wenn Sie genügend Yankees töten, denken sie vielleicht, die Sache lohnt nicht. Aber Glück brauchen Sie trotzdem.» Der Franzose hatte zuversichtlich geklungen, doch in Starbucks Ohren hörte sich dieses Rezept dennoch reichlich bedrückend an. «Allerdings», fuhr Lassan fort, «würde sich alles ändern, wenn Sie Unterstützung aus Europa bekommen könnten.»

«Und können wir das?», fragte Starbuck, als hätte es über diese Frage nicht schon endlose Debatten in der Konföderation gegeben.

Lassan schüttelte den Kopf. «Frankreich wird nichts tun, solange sich England nicht zuerst bewegt, und England hat sich an seinem letzten amerikanischen Abenteuer zu sehr die Finger verbrannt, also wird sich England nicht einschalten, bevor es nicht danach aussieht, dass der Süden imstande ist, diesen Krieg allein zu gewinnen, in welchem Falle Sie ihre Hilfe ohnehin nicht brauchen würden, und das alles bedeutet, *mon ami*, dass der Süden imstande sein muss, seinen eigenen Krieg zu führen und zu gewinnen.» Sie hatten jetzt den Waldrand erreicht, der schwer von den Äxten der Männer gezeichnet war, die Feuerholz gesucht hatten. Starbuck zögerte, doch Lassan winkte ihn weiter. «Ich möchte unter vier Augen mit Ihnen sprechen», sagte der Franzose und führte Starbuck einen schmalen Pfad entlang, der sich im Zickzack durchs Unterholz wand. Tauben flogen mit klatschendem Flügelschlag durch die Baumkronen, und ganz in der Nähe war plötzlich das Stakkato eines Spechts zu hören. «Ich muss Ihnen sagen» – Lassan drehte sich beim Sprechen halb zu Starbuck um –, «dass ich mich in einem Etablissement in Richmond eingerichtet habe.»

Dieses Geständnis wirkte auf Starbuck seltsam unnötig, vielleicht, weil er nicht ganz sicher war, was der Franzose mit einem «Etablissement» meinte. «In einer Firma, meinen Sie?», fragte er.

«Gütiger Gott, nein!» Lassan lachte bei der bloßen Vorstellung. «Mir liegt der Handel nicht, überhaupt nicht! Nein, ich meine, ich habe mich häuslich niedergelassen. In der Grace Street. Kennen Sie die Straße?»

«Sogar sehr gut.» Starbuck amüsierte sich bei dem Gedanken daran, wie Lassan sich mit Fragen der Haushaltsführung herumquälte.

«Es ist eine Wohnung», sagte Lassan. «Wir haben fünf Zimmer über einem Schneidergeschäft an der Ecke Fourth Street. Außerdem haben wir Quartiere für Sklaven unten im Hinterhaus, wo die Küche liegt, und dann gibt es da noch einen kleinen Kräutergarten, einen Pfirsichbaum und ein Stallgebäude aus Holz. Es ist natürlich nur gemietet, und der Küchenabzug qualmt, wenn der Wind von Westen kommt, aber davon abgesehen ist es sehr bequem.» Lassan, der mittleren Alters war, hatte Bequemlichkeit nie zu seinen Prioritäten gerechnet und sprach das Wort mit einer gewissen Ironie aus.

«Sie haben Sklaven?», fragte Starbuck überrascht.

Lassan zuckte mit den Schultern. «Andere Länder, andere Sitten, *mon ami*.» Er nahm eine Zigarre aus einer Tasche, rauchte sie an und reichte sie Starbuck, bevor er eine für sich selbst anzündete. «Ich kann nicht behaupten, dass ich mich mit diesem Arrangement besonders wohl fühle», fuhr er fort, «aber ich rede mir ein, dass die Sklaven mit mir

besser dran sind als mit irgendwem sonst. Ich habe einen Stallburschen, zwei Mädchen in der Küche, die auch putzen, und natürlich oben ein Mädchen, das sich um die Wäsche und all den übrigen Unsinn kümmert.»

Er klang peinlich berührt. Die beiden Männer hatten einen alten Karrenweg erreicht, der stark zugewuchert, aber so breit war, dass sie nebeneinandergehen konnten. «Das hört sich an, als hätten Sie sich eine Frau genommen», sagte Starbuck beiläufig.

Lassan blieb stehen und sah seinen Freund an. «Ich habe eine Gefährtin», sagte er sehr ernst. «Wir sind nicht verheiratet, und wir werden auch nicht heiraten, aber für den Augenblick zumindest passen wir gut zueinander.» Lassan hielt inne. «Sie selbst haben sie mir vorgestellt.»

«Oh», sagte Starbuck leicht errötend, als er daran dachte, dass ihn Lassan – nachdem er die Seiten gewechselt hatte, um sich den Rebellen anzuschließen – um eine Empfehlung für ein Freudenhaus in Richmond gebeten hatte. Starbuck hatte Lassan in das beste von allen Häusern geschickt, in das exklusivste Haus, in das Haus, in dem Sally Truslow arbeitete. «Ist es Sally?», fragte Starbuck.

«Allerdings», sagte Lassan. Sein eines Auge musterte Starbuck unruhig.

Starbuck schwieg einen Moment. Sally war die aufsässige Tochter Sergeant Truslows und ein Mädchen, das Starbuck

manchmal selbst zu lieben glaubte. Er hatte Sally früher im Jahr gefragt, ob sie ihn heiraten wollte, und bisweilen war Starbuck immer noch davon überzeugt, dass ihnen diese Ehe hätte glücken können. Er war begeistert gewesen, als sie das Bordell für die lukrativere Beschäftigung als spiritistisches Medium aufgegeben hatte, und Sallys Seancen waren in Richmond, einer Stadt, die geradezu besessen war von übernatürlichen Phänomenen, mittlerweile berühmt. Doch es bestand keinerlei Zweifel daran, dass ihr Erfolg mehr als nur ein klein wenig mit der Tatsache zu tun hatte, dass sich der abgedunkelte Schrein der Madame Royall, wie sich Sally nun nannte, im Anbau des berüchtigtsten Liebesnests von ganz Richmond befand, denn diese Nähe verlieh den Besuchen ihrer Klienten den Reiz des Verruchten. Starbuck hatte halb zu hoffen gewagt, dass Sally ihre Bekehrung zur Ehrenhaftigkeit vollkommen machte, indem sie sich einen Ehemann nahm, doch nun hatte sie sich stattdessen einen Geliebten genommen, und Starbuck begriff, dass er gerade auf die denkbar höflichste Art ermahnt wurde, sich von Sallys Bett fernzuhalten. «Gut für Sie», sagte er zu Lassan.

«Sie wollte es Ihnen selbst erzählen», sagte Lassan, «aber ich habe darauf bestanden, das zu übernehmen.»

«Danke», sagte Starbuck und fragte sich, weshalb er plötzlich so verdammt eifersüchtig war. Er neigte nicht zur

Eifersucht. Wahrhaftig, wenn er Sally so sehr liebte, warum schlich er sich dann nachts aus den Reihen der Brigade, um in die schäbige Spelunke südlich des Lagers zu gehen? Der Besuch von McComb’s Tavern war Militärangehörigen untersagt, aber dort arbeitete in einem der Zimmer des ersten Stocks ein rothaariges Mädchen, für das Starbuck gern Washington Faulconers Bestrafung riskierte. Er neigte nicht zur Eifersucht, sagte er sich erneut, dann ging er weiter den Karrenweg Richtung Norden entlang. «Sie können sich glücklich schätzen, Lassan.»

«Ja, das kann ich.»

«Und Sally kann sich auch glücklich schätzen», sagte Starbuck galant, obwohl er sich nicht des Gefühls erwehren konnte, betrogen worden zu sein.

«Ich glaube, schon», sagte der Franzose leichthin. «Ich lehre sie Französisch.»

Starbuck rang sich ein Lächeln ab beim Gedanken daran, dass Sally Truslow, ein Mädchen von einer kargen Farm in den Blue Ridge Mountains, nun Französisch lernte. Nur dass es gar nicht so seltsam war, denn Sally war weit gekommen, seit sie das dürftige Haus ihres Vaters verlassen hatte. Sie wusste sich nun in der besseren Gesellschaft zu bewegen, sich zu kleiden und Konversation zu treiben, und wieder überkam Starbuck bei der Erinnerung an Sallys überwältigende Schönheit die Eifersucht; dann wieder

dachte er, wie unangemessen dieser Neid von ihm war, denn sooft er an Sally dachte, so oft dachte er auch an Julia Gordon, Adam Faulconers sitzengelassene Verlobte, und er wusste nicht, welche der Frauen er bevorzugte oder ob er in Wahrheit einfach bei allen Frauen den Verstand verlor, sogar bei einer rothaarigen Hure in einem Provinzgasthof. «Ich freue mich für Sie, Lassan», sagte er mit gezwungenem Edelmut, «wirklich.»

«Danke», sagte Lassan einfach, und dann blieb er neben Starbuck dort stehen, wo der Karrenweg aus dem Wald und zum Fluss führte. Ein Haus hatte einmal an diesem Ufer gestanden, doch nun waren davon nur noch der bröckelnde Stumpf eines Backsteinrauchfangs und die Umrisse des Steinfundaments übrig, in dem dichtes Gestrüpp wucherte. Auf dem jenseitigen Ufer stand dunkler Wald, und die Äste der vordersten Bäume hingen tief über das strudelnde Wasser, doch dem Haus unmittelbar gegenüber führte ein Karrenweg zwischen zwei Uferweiden in den Wald. Lassan starrte auf den Karrenweg, dann runzelte er die Stirn. «Sehen Sie, was ich sehe, Nate?»

Starbuck hatte an Sallys aufsehenerregende Schönheit gedacht und an Julia Gordons ernsteres Antlitz, doch nun spürte er, dass er auf die Probe gestellt wurde, starrte auf die Landschaft und versuchte zu entdecken, was es da Besonderes gab. Die Ruine eines Hauses, ein Fluss, dichter

Wald am anderen Ufer, und dann sah er die Besonderheit so deutlich, wie sie Lassans geübter Blick gesehen hatte.

Der Weg, dem er und Lassan bis zu dieser Stelle gefolgt waren, endete nicht am Fluss, sondern ging auf dem anderen Ufer weiter. Was bedeutete, dass sich hier eine Furt befand. Und das war merkwürdig, denn jeder Übergang über den Rapidan sollte bewacht sein, um einen Überraschungsangriff des Nordens zu verhindern, doch hier gab es eine menschenleere, unbewachte Furt. «Weil kein Mensch weiß, dass es diese Furt gibt», sagte Starbuck. «Oder ist vielleicht die Fahrspur ausgeschwemmt worden?», fügte er hinzu.

«Das lässt sich leicht feststellen», sagte Lassan. Er besaß die instinktive Vorsicht jedes Soldaten, der an einen Fluss kommt, ganz besonders, wenn es ein Fluss ist, der zwei Armeen trennt, doch nun hatte er das jenseitige Ufer lange genug durch ein kleines Fernglas beobachtet und war zu dem Schluss gekommen, dass dort keine Yankees im Hinterhalt lagen, also trat er ins Sonnenlicht, zog seine Sporenstiefel aus und hob seinen Säbel hoch. Starbuck folgte dem Franzosen, watete in den Fluss, der hier schnell, klar und niedrig über ein feines Kiesbett strömte. Lange Wassergräser schwankten in der Strömung flussauf, und in den Schatten flussab schossen ein paar Fische herum, doch nichts störte Lassans und Starbucks Weg; tatsächlich

reichte das Wasser den Männern kaum bis zum Knie. Auf dem jenseitigen Ufer führte der Weg recht steil aus dem Wasser, aber nicht so steil, dass ein Pferdegespann Schwierigkeiten gehabt hätte, ein schweres Geschütz und eine Protze aus dem Fluss zu ziehen. «Wenn die Yankees von dieser Furt wissen», sagte Lassan, «könnten sie Ihnen im Handumdrehen in den Rücken fallen.»

«Ich dachte, Sie haben gesagt, dass uns die Yankees nicht angreifen werden», lautete Starbucks Kommentar, als er sich aufs nördliche Ufer zog.

«Und außerdem habe ich Ihnen Hunderte Male gesagt, dass Sie immer das Unerwartete von Ihrem Gegner erwarten müssen», sagte Lassan, während er sich in den Schatten einer Weide setzte und über den Fluss zurückblickte. «Welche Einheiten befinden sich in dieser Richtung?»

«Keine», sagte Starbuck. «Wir sind die westlichste Brigade der Armee.»

«Also könnten die Yankees tatsächlich einen Haken um Sie schlagen», sagte Lassan leise. Er rauchte ein paar Sekunden lang schweigend, dann wechselte er unvermittelt das Thema und kam wieder auf seinen neuen Haushalt zu sprechen. «Sally hofft, dass Sie uns besuchen, wenn Sie in Richmond sind. Und ich hoffe das auch.»

«Danke», sagte Starbuck unbehaglich.

Lassan grinste. «Ich werde gezähmt. Meine Mutter wäre höchst amüsiert. Die arme Mama. Ich bin ein Abenteurer, und meine Schwester lebt in England, also ist Mama dieser Tage recht einsam.»

«Sie haben eine Schwester?»

«Die Comtesse von Benfleet.» Lassan verzog leicht spöttisch das Gesicht bei diesem großartig klingenden Titel. «Dominique hat einen englischen Adeligen geheiratet, also hat sie jetzt ein Schloss, fünf erwachsene Kinder und vermutlich doppelt so viele Liebhaber. Jedenfalls hoffe ich das für sie.» Er warf seinen Zigarrenstummel ins Wasser. «Einer von Dominiques Söhnen will in diesem Krieg kämpfen, und sie hat mich gefragt, welcher Seite er sich anschließen soll. Ich habe gesagt, dem Norden, wenn er ehrenwert sein will, und dem Süden, wenn er Abenteuer erleben will.» Lassan zuckte mit den Schultern, wie um anzudeuten, dass ihm die Entscheidung gleich war. «Ich frage mich, ob diese Furt einen Namen hat», sagte er träge.

«Dead Mary’s Ford.» Diese Worte hatte ein Mann im Wald auf der anderen Seite des Weges gesprochen, und die Stimme erschreckte Starbuck so sehr, dass er nach seinem Revolver griff. «Schon gut, Massa! Silas ist vollkommen harmlos.» Der unsichtbare Sprecher kicherte in sich hinein; dann schwankte das Gebüsch, und Starbuck sah, dass sich

ein alter, schwarzer Mann nur ein paar Schritt entfernt hinter den Bäumen versteckt hatte. Der alte Mann musste sie schon lange beobachtet haben. «Silas ist ein freier Mann!», sagte der Schwarze, als er sich durchs Gebüsch auf den Weg schob, wobei er aus irgendeiner Tasche seiner schmuddeligen Kleidung einen Zettel zog, der längst unleserlich geworden war. «Frei! Massa Kemp hat Silas die Freiheit gegeben.» Er schwenkte den fettigen Zettel, der sich schon im Stadium der Auflösung befand. «Gott segne Massa Kemp.»

«Bist du Silas?», fragte Lassan.

«Silas.» Der alte Mann bestätigte seine Identität mit einem Nicken. «Der verrückte Silas», fügte er hinzu, als könne sich diese Qualifikation als nützlich erweisen. Er beäugte aufmerksam Starbucks Zigarrenstummel.

Lassan nahm eine frische Zigarre heraus, zündete sie an und gab sie dem alten Mann, der sich nun auf den Weg hockte. «Wohnst du hier, Silas?»

«Da drüben, Massa.» Silas deutete auf die Ruine. «Da drin legt Silas sich hin.» Er kicherte, dann fand er den Reim in dem Satz noch lustiger und rollte beinahe auf den Rücken, so sehr lachte er über sich selbst.

«Wie alt bist du, Silas?», fragte Lassan.

«Silas ist älter als Sie, Massa!» Wieder lachte er. «Aber Silas’ Vater, also der hat noch die Rotröcke gesehen!»

«Warum heißt die Furt hier Dead Mary’s Ford, Silas?», fragte Lassan.

Der alte Mann schob sich ein paar Schritt näher. Seine Kleidung schien so alt zu sein wie er selbst, sein Haar war weiß und schmutzverkrustet und sein Gesicht tief zerfurcht. Lassans Frage hatte die gute Laune aus diesem Gesicht vertrieben und sie durch Misstrauen ersetzt. «Weil Mary gestorben ist», sagte er schließlich.

«Hier?», fragte Starbuck sanft.

«Die Weißen sind gekommen. Haben Silas gesucht, aber Silas war nicht hier. Die Kleine von Mistress Pearce war verschwunden, verstehn Sie? Sie dachten, Silas hat sie genommen, also sind sie gekommen und haben Silas’ Haus verbrannt. Und Silas’ Frau verbrannt.» Der alte Mann war den Tränen nahe, als er zu dem Haus hinüberschaute, wo, wie Starbuck jetzt entdeckte, bei dem Gebüsch unter dem gemauerten Rauchfang eine Art Höhle ausgehoben worden war. «Aber die Kleine war gar nicht verschwunden.» Silas seufzte, als er die Geschichte zu Ende erzählte. «Ist jetzt erwachsen. Aber Silas’ Mary ist immer noch hier.»

Lassan zündete sich die nächste Zigarre an und rauchte eine Weile in kameradschaftlichem Schweigen, bevor er den alten Mann anlächelte. «Pass auf, Silas. Es werden noch mehr Weiße hierherkommen. Sie werden da drüben am Waldrand Gräben ausheben, oben an deiner Weide. Sie

wollen dir nichts Böses, aber wenn du irgendetwas im Haus hast, das dir etwas bedeutet, dann nimm es und versteck es. Hast du mich verstanden?»

«Silas versteht Sie, Massa», sagte Silas mit Nachdruck.

Lassan gab dem alten Mann noch zwei Zigarren, dann klopfte er Starbuck auf die Schulter. «Zeit zurückzugehen, Nate.» Die beiden Männer wateten durch die Furt, zogen ihre Stiefel an und gingen durch den Wald zurück. Starbuck suchte nach Major Hinton, doch der Major war nicht im Lager, und so ging Starbuck von Lassan begleitet zu dem großen Gutshaus, das Washington Faulconer als Hauptquartier requiriert hatte.

Washington Faulconer war nach Gordonsville unterwegs und hatte Colonel Swynyard das Kommando über die Brigade übertragen. Der Colonel saß im Salon des Gutshauses unter den gekreuzten Flaggen der Legion Faulconer, die Faulconer ausgerollt und an der Wand des Salons drapiert hatte. Eine der beiden Flaggen war das Banner der Legion Faulconer, das vom Familienwappen der Faulconers abgeleitet war. Es zeigte drei rote Halbmonde auf weißem Grund, und das Familienmotto «Leidenschaft allezeit» wand sich um den unteren Halbmond. Die Flagge maß sechsunddreißig Quadratfuß und besaß einen gelben Fransenrand, ebenso wie die zweite Flagge, die neue Flagge der Konföderierten Staaten von Amerika.

Die ursprüngliche Flagge der Konföderation hatte drei Streifen gehabt, zwei rote und einen weißen, und dazu ein sternengeschmücktes Feld in der oberen Ecke, doch wenn kein Wind wehte und die Flagge schlaff herunterhing, war sie zu leicht mit dem Sternenbanner der Union zu verwechseln gewesen, sodass eine neue Flagge entworfen worden war, ein scharlachrotes Banner mit einem blauen Andreaskreuz, dessen diagonale, weiß umrandete Balken dreizehn weiße Sterne zierten. Die alte Flagge mit dem Sternenfeld und den drei Streifen war immer noch die offizielle Flagge der Konföderation, wenn nun aber Soldaten der Konföderation in die Schlacht zogen, marschierten sie unter ihrer neuen Kriegsflagge.

Das Kriegsministerium der Konföderation hatte verfügt, dass Infanterieregimenter eine Flagge von vier Quadratfuß führen sollten, doch eine solche Flagge war nicht einmal annähernd groß genug für Brigadegeneral Washington Faulconer, der auf ein Banner von sechs mal sechs Fuß bestanden hatte, das aus feinster Seide genäht und mit einem Rand aus goldfarbenen Fransen geschmückt sein musste. Der General hatte gewollt, dass die beiden Flaggen seiner Legion die edelsten Kriegsbanner der gesamten Konföderation sein sollten, und so hatte er sie bei derselben kostspieligen französischen Fertigungsstätte bestellt, die auch die unglückseligen Halbmondabzeichen hergestellt hatte, welche seine Anhänger am Ärmel trugen.

«Was bedeutet», sagte Colonel Griffin Swynyard, als er die Bewunderung des Franzosen für die prächtigen Flaggen bemerkte, «dass jeder Scharfschütze der Nordstaatler auf sie zielen wird.»

«Könnten Sie Faulconer vielleicht dazu bringen, darunter Aufstellung zu nehmen?», schlug Starbuck vor.

«Wirklich, Nate. Wir sollten nachsichtig sein», sagte Swynyard. Der Colonel hatte gerade versucht, die Konten der Brigade abzugleichen, und schien froh, von Besuchern unterbrochen zu werden. Er stand auf, gab Colonel Lassan die Hand, entschuldigte sich dafür, dass General Faulconer nicht im Hauptquartier war, und bestand darauf zu erfahren, welche Umstände den narbentragenden französischen Kavallerieoffizier zur konföderierten Armee gebracht hatten. «Darf ich Ihnen eine Limonade anbieten, Colonel?», sagte Swynyard, als die Geschichte erzählt war, und deutete auf einen Krug mit einer blassgelben Flüssigkeit, die mit einem perlenbestickten Musselintuch vor den Wespen geschützt wurde.

«Ich habe Wein, Colonel.» Lassan zog eine der Flaschen heraus, die er erbeutet hatte.

Swynyard verzog das Gesicht. «Captain Starbuck wird Ihnen berichten, dass ich allen alkoholischen Getränken abgeschworen habe, Colonel. Es sind jetzt schon über zwei Wochen!», fügte er stolz hinzu, und es war erstaunlich,

welche Veränderung die Abstinenz bei dem Colonel bewirkt hatte. Der fahle Ton seiner Haut war verschwunden, seine Fieberschauer hatten abgenommen, und das Zucken in seiner Wange, das sein Gesicht früher zu einer grotesken Grimasse verzerrt hatte, war bis auf einen schwachen Tick zurückgegangen. Sein Blick war klar und aufmerksam, er stand aufrechter, und er trug jeden Tag frische Wäsche. «Ich bin ein neuer Mensch», tönte er, «auch wenn mir meine Wiedergeburt leider keine Begabung für die Mathematik gebracht hat.» Er deutete auf die Kontenbücher der Brigade. «Ich brauche jemanden, der etwas von Abrechnungen versteht, jemanden mit Bildung; jemanden wie Sie, Starbuck.»

«Ich nicht, Colonel», sagte Starbuck. «Ich war in Yale.»

«Das muss doch auch zu irgendetwas nütze sein», beharrte Swynyard.

«Aber zu verdammt wenig», sagte Starbuck, «außer vielleicht zum Entdecken unkartierter Furten.» Er ging zu einer handgezeichneten Landkarte hinüber, die auf einem klauenfüßigen Tisch lag. «Und zwar hier», sagte er, «kaum einen Gewehrschuss von der Frontlinie entfernt.»

Einen Moment lang dachte Swynyard, Starbuck hätte einen Scherz gemacht; dann ging er zu ihm an den Tisch. «Wirklich?», fragte er.

«Wirklich», bestätigte Lassan.

«Genau hier.» Starbuck deutete auf die Bleistiftzeichnung der Landkarte. «Dead Mary’s Ford heißt sie.»

«Wir sind durchgewatet, Colonel», setzte Lassan den Bericht fort, «nur knietief, geeignet für die Artillerie und so weit offen wie der Puff in einer Kasernenstadt am Samstagabend.»

Swynyard rief nach seinem Pferd. Nun, nachdem er seine Sklaven freigelassen hatte, setzte er Hiram Ketley, Colonel Birds schwachsinnigen Adjutanten, als Bediensteten ein. Bird selbst war auf dem Heimweg nach Faulconer Court House und würde wohl überleben, wenn seine Verwundung sauber gehalten wurde. «Sie haben kein Pferd, Starbuck?», fragte Swynyard, als seine eigene Stute vor das Haus geführt wurde.

«Nein, Colonel. Kann ich mir nicht leisten.»

Swynyard ließ ein weiteres gesatteltes Pferd bringen, dann ritten die drei Männer Richtung Norden durch den Wald zu der Ruine am Fluss. Swynyard ritt durch die Furt und dann wieder zurück. «Unser Herr und Meister», sagte er zu Starbuck, «hat mir befohlen, ohne seine Genehmigung keinen Stellungswechsel der Brigade durchzuführen, aber ich schätze, selbst Faulconer wäre damit einverstanden, dass wir hier einen Posten aufstellen.» Er hörte auf zu reden, abgelenkt von der gebeugten, zerlumpten Gestalt des verrückten Silas, der plötzlich aus

dem Gebüsch in seinem eingestürzten Haus aufgetaucht war, wie ein Tier, das aus seinem Bau gekrochen kommt. «Wer ist das?», fragte Swynyard.

«Ein armer, alter, verrückter Schwarzer», sagte Lassan. «Er wohnt hier.»

«Ist das ein Schädel, den er da hat?», fragte Swynyard entsetzt.

Starbuck sah hin und erschrak, als er erkannte, dass der Gegenstand in Silas' Hand tatsächlich ein alter, gelblicher Schädel war. «Mein Gott», sagte er mit schwacher Stimme.

«Es scheint sich mir mehr um die tote Mary zu handeln», bemerkte Lassan trocken.

«Ich gehe davon aus, dass er weiß, was er tut», sagte Swynyard, als Silas den Fluss überquerte und im Wald auf der anderen Uferseite verschwand, «und das ist mehr, als ich von uns behaupten kann.» Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Furt. «Wenn wir nichts von diesem Übergang gehört haben, kann ich mir nicht vorstellen, dass die Yankees etwas davon wissen, aber selbst in diesem Fall können wir kein Risiko eingehen. Warum bringen Sie nicht Ihre Kompanie hierher, Starbuck? Und die Kompanien B und E auch? Ich mache ein Spezialkommando aus Ihnen, was bedeutet, dass Sie Ihr Lager hier aufschlagen. Sie müssen sich natürlich

eingraben, und heute Abend bei Sonnenuntergang inspiziere ich Ihre Schützengräben.»

Eine Sekunde lang verstand Starbuck nicht genau, welche Auswirkungen die Worte des Colonels hatten. «Soll das bedeuten, dass ich den Befehl habe?», fragte er.

«Wer denn sonst? Die Zahnfee?» Swynyards Bekehrung hatte ihn nicht ganz von seiner Grobheit befreit. «Natürlich werden Sie den Befehl führen. Die Kompanien B und E werden von Lieutenants kommandiert, falls Ihnen das entgangen sein sollte. Allerdings», fügte er hinzu, «wenn Sie sich der Befehlsverantwortung nicht gewachsen fühlen …» Er ließ den Satz in der Luft hängen.

«Ich bin ihr gewachsen, Sir, und danke», sagte Starbuck, und dann sah er Swynyards triumphierendes Grinsen, und ihm wurde klar, dass er den Colonel tatsächlich «Sir» genannt hatte. Doch es war eine besondere Situation, nämlich das erste Mal, dass Captain Nathaniel Starbuck die Verantwortung für ein unabhängiges Kommando erhielt.

«Ich gehe davon aus, dass die Furt jetzt sicher ist», sagte Swynyard, erkennbar sehr zufrieden mit sich. «Also, Colonel», er drehte sich zu Lassan um, «Sie haben offensichtlich mehr Abenteuer hinter sich als die meisten anderen. Wie ich!» Er hielt die linke Hand hoch, an der ihm einige Finger fehlten. «Also tauschen wir unsere Kriegsgeschichten aus. Und Sie setzen sich in Bewegung,

Starbuck! Holen Sie Ihre Männer. Lassen Sie das Pferd bei Ketley.»

«Ja, Sir», sagte Starbuck und spürte einen inneren Höhenflug. Er hatte eine Furt zu bewachen.

Priscilla Bird hatte die Verantwortlichkeiten ihres Ehemannes in der kleinen Schule der Stadt Faulconer Court House übernommen, wo sie Tag für Tag dreiundfünfzig Kinder zwischen fünf und sechzehn Jahren unterrichtete. Sie war eine gute Lehrerin, geduldig bei den Langsamen, fordernd bei den Schnellen, und sie sorgte entschlossen für Disziplin, doch seit Kriegsbeginn gab es zwei Geräusche, die garantiert jede Ordnung in ihrem Klassenzimmer zunichtemachten. Das eine war das Geräusch marschierender Füße, das andere das Klappern vieler Pferdehufe auf der Straße vor der Schule, und trotz aller Strenge Priscillas reagierten die älteren Kinder auf diese Geräusche unweigerlich, indem sie zuerst aus ihren Bänken rutschten, um aus den Fenstern zu schauen, und wenn sie dann Soldaten entdeckten, achteten sie nicht auf Priscillas Protest, sondern hängten sich über die Fensterbretter und jubelten den vorbeiziehenden Helden zu.

Doch als die Temperaturen im August auf Rekordhöhen stiegen, lauschte Priscilla genauso aufmerksam auf das

Geklapper von Pferdehufen wie jedes der Kinder. Sie erwartete die Rückkehr ihres verwundeten Ehemannes, und diese Erwartung war durchsetzt mit Besorgnis, Liebe, Erleichterung und Angst, und deshalb legte sie keinen Widerspruch mehr ein, wenn sich die Kinder an den Fenstern drängten, denn sie war genauso darauf aus, jedem ungewöhnlichen Geräusch auf den Grund zu gehen, das von der Straße kam. Nicht, dass häufig Truppen vorbeizogen, denn seit die Legion Faulconer vor einem Jahr ausgerückt war, hatte man kaum noch einen Soldaten in der Stadt gesehen. Die Bevölkerung las über die Schlachten in der *Faulconer County Gazette*, doch das wechselnde Kriegsgeschehen hatte sich weit weg von Faulconer Court House abgespielt. Tatsächlich war im Sommer 1862 kaum noch eine Uniform in der Stadt aufgetaucht, bis die Kinder am heißesten Augusttag seit Menschengedenken von den Geräuschen einer Kavallerieeinheit an die Fenster gelockt wurden. Priscilla schloss sich ihnen an, suchte auf der Straße nach einem Fuhrwerk, das vielleicht ihren Mann bringen könnte, doch alles, was sie sah, war ein müder Trupp Reiter, die sich die Gewehre über die Schulter gehängt hatten. Die Schulkinder jubelten ihnen zu, während Priscilla das Herz schwer wurde und sie Mitleid mit den erschöpft wirkenden Männern und ihren armen, klapprigen Pferden bekam.

Einer oder zwei der Soldaten lächelten die jubelnden Kinder an, aber die meisten ritten mit grimmigen Gesichtern an der Schule vorbei. Es waren nur zwanzig Reiter, aber ihre Ankunft wurde in der Stadt mit Begeisterung aufgenommen und in der Erwartung, dass die Männer Neuigkeiten mitbrachten. «Gehören Sie zu Jeb Stuart?», rief ihnen ein Junge wiederholt vom Schulgebäude aus zu. In der Konföderation amüsierte man sich immer noch über Stuarts Finte, bei der er mehrfach um die gesamte Armee George McClellans im Kreis gegangen war, um eine größere Truppenstärke vorzutäuschen. «Sind Sie einer von Jeb Stuarts Männern, Mister?», rief der Junge wieder.

«Stuart soll der Teufel holen, du kleiner Bastard», rief einer der staubbedeckten Reiter.

Priscilla runzelte die Stirn und wagte kaum den Gedanken zu fassen, der ihr in den Sinn kam. Diese Männer trugen blaue Uniformröcke, keine grauen oder braunen, und mit einem Mal erkannte sie, unter der Maske aus Staub, die über seinem Gesicht lag, den Anführer des Trupps. Es war Adam Faulconer.

«Geht da weg!», rief Priscilla den Kindern zu, und in ihrer Stimme lagen solche Angst und Wut, dass ihr bis auf die widerspenstigsten ihrer Schüler alle gehorchten.

Denn es waren Yankees in Faulconer Court House.

Adam hatte gewusst, dass es leichtsinnig war, seine Männer mitten durch das Zentrum seiner Heimatstadt zu führen, aber nachdem er den Einfall gehabt hatte, wurde er ihn nicht mehr los. Er wollte seine neue Zugehörigkeit offen vor den Nachbarn seines Vaters zur Schau stellen, und die Wunden, die er mit diesem illoyalen Akt aufreißen würde, machten ihn nur noch verlockender. Mit einem Mal fühlte er sich frei von seinem Vater und auch von dessen Geld, und diese neu gewonnene Freiheit hatte ihn alle Vorsicht in den Wind schlagen und seine blau uniformierten Kavalleristen ins Herz seiner Heimatstadt führen lassen. «Sergeant Huxtable!», rief er, als er sah, wie sich Priscilla Bird vom offenen Fenster des Klassenzimmers zurückzog.

«Sir?», rief Huxtable.

«Zeigen Sie Flagge, Huxtable. Tun wir nicht so schüchtern!»

«Ja, Sir.» Huxtable grinste, dann befahl er Corporal Kemp, die Tuchhülle von dem Sternenbanner zu ziehen. Kemp entrollte das Banner, dann hob er es an seinem Stab hoch empor. Ein letztes Kind hatte noch am Schulfenster gejubelt, doch es verstummte schlagartig, als sich unter der hellen Sonne Virginias die alte Flagge entrollte. Beim Anblick dieser Flagge wurde Adam wieder einmal die Kehle eng.

Es war ein wundervoller Moment für Adam, unter seiner eigenen Flagge durch Faulconer Court House zu reiten. Er ritt mit Stolz und trug eine fremde Uniform, und er genoss die erstaunten Blicke der Städter. «Guten Morgen, Mrs. Cobb!», rief er fröhlich. «Geht es Ihrem Mann gut? Sie hoffen zweifellos auf etwas Regen für Ihren Gemüsegarten.» Er winkte Grandma Mallory zu, die auf der Zugangstreppe des Bankhauses stand, dann grüßte er den Schmied, Matthew Tunney, der zu einer Gruppe Trinker gehörte, die sich aus Greeley's Tavern drängten, um die seltsamen Reiter vorbeikommen zu sehen. «Hände weg von der Waffe, Southerly!», ermahnte Adam einen älteren Mann, dessen Gesicht vor Empörung rot angelaufen war. Adams eigene Männer hatten ihre Gewehre von der Schulter genommen.

«Verräter!», rief Southerly, hielt aber seine Hände gut sichtbar von der Waffe weg, als die staubigen Reiter mit starren Mienen vorbeiritten. Die Pferde waren, wie einigen Leuten auffiel, schäbig und schlecht gepflegt. «Sie sollten sich schämen, Faulconer, auf solchen Kleppern zu reiten», kommentierte Matthew Tunney.

Adam führte die Klepper an Sparrow's Dry Good Store vorbei, dann an der Episkopalkirche und der Baptistenkirche, dem Gerichtsgebäude und dem Mietstall. Schlafende Hunde wurden geweckt und schlichen sich von

der Straße, als die Pferde vorbeitrappelten. Adam hielt bei dem Mietstall und legte die Hand an den Hut, um eine bleiche, magere Frau zu grüßen. «Es hat mir so leidgetan, das von Joseph zu hören, Mrs. May», sagte er, «wirklich sehr leid.» Mrs. May starrte ihn nur mit offenkundigem Schrecken an. Ein paar Städter folgten den Pferden, doch nachdem Adam an Medlicotts Wassermühle vorbei war, die das östliche Ende von Faulconer Court House bildete, beschleunigte er das Tempo seines Trupps und ließ die Leute hinter sich. «Sie werden Hilfe rufen», sagte Sergeant Huxtable warnend zu Adam.

«Es gibt erst in Rosskill Hilfe», versicherte Adam dem Sergeant, «und wir sind längst weg, bevor irgendjemand bis dorthin und zurück kommen kann. Und niemand in Rosskill wird diesen Lärm hören!», fügte er hinzu, weil sich jemand in der Stadt an das Seil der Glocke auf dem Gerichtsgebäude gehängt hatte. Die Glocke läutete immer noch Alarm, als Adam mit seinem Trupp durch ein weißes Gatter ritt, das sich auf eine Allee ausgewachsener Lebenseichen öffnete. Hinter den Eichen lagen weite, üppige Weiden, auf denen Kühe bis zum Bauch in kühlen Teichen standen, während am Ende der Allee ein mächtiges, einladend wirkendes Herrenhaus stand, an dem Rankpflanzen über die Schindelverkleidung wuchsen und bis zu den steilen Giebeldächern reichten. Eine Wetterfahne in Gestalt eines galoppierenden Pferdes krönte

den Glockenturm über dem Eingang zu den Stallungen. Der einzige kriegerische Aspekt, den das Haus bot, waren ein paar Sechspfünder-Kanonen, die den Haupteingang flankierten. Die Zwillingsgeschütze waren zu Kriegsbeginn von Washington Faulconer gekauft worden, der damit gerechnet hatte, dass die Legion Faulconer ihre eigene Artillerie brauchen würde, doch in der Eile, mit der die Legion in die erste Schlacht geführt worden war, waren die Geschütze zurückgelassen worden, und nun fand es Faulconer einfacher, die beiden Kanonen als Gartenzierde zu betrachten.

Adam wies Huxtable die Richtung zu den Stallungen. «Dort drin finden Sie vermutlich ein halbes Dutzend ordentliche Pferde», sagte er, «die übrigen stehen wohl auf den unteren Weiden. Ich treffe Sie dort, wenn ich im Haus fertig bin.»

Huxtable hielt noch einen Moment inne. «Schön hier», sagte er und sah an dem Haus empor.

«Trautes Heim», sagte Adam mit einem Grinsen, «Glück allein.»

Das traute Heim war Seven Springs, das Landgut von Adams Vater, wo Washington Faulconer das Gestüt Faulconer unterhielt, das in dem Ruf stand, die besten Pferde von ganz Virginia zu züchten. Hier würde Adam die Remonten für seine Kavalleristen finden, und es wären

nicht irgendwelche Ersatzpferde, sondern Pferde mit einer Herkunft aus edelstem arabischem Geblüt, die mit kräftigeren amerikanischen Rassen gekreuzt worden waren, um ein schnelles, bereitwilliges und ausdauerndes Pferd zu züchten, mit dem man einen ganzen langen Wintertag in den niedrigen Hügeln und den bewaldeten Tälern Virginias auf die Jagd gehen konnte oder das sich auf der letzten Achtelmeile eines atemraubenden, schweißtreibenden Hindernisrennens in einen Siegergalopp treiben ließ. Adam hatte es riskiert, so weit nach Süden zu kommen, um seine Männer mit den besten Pferden Amerikas auszurüsten – Pferde, die sogar die berühmte Kavallerie der Südstaaten an Schnelligkeit und Ausdauer übertrafen. In der Tat waren es Pferde, die eigentlich der Kavallerie der Südstaaten gehören sollten, denn die Regierung in Richmond hatte angeordnet, dass sämtliche Sattelpferde an die Armee abzugeben waren, doch wie Adam wusste, hatte es sein Vater vorgezogen, diese Order zu ignorieren. Faulconer-Pferde waren Washington Faulconer zufolge zu wertvoll, um im Krieg verschwendet zu werden, und deshalb existierte das Gestüt immer noch.

Adam öffnete die Eingangstür und betrat das Haus. Er wusste nicht, ob seine Mutter ihn sehen wollte oder nicht, doch er hatte vor, ihr auf jeden Fall seine Aufwartung zu machen, aber als er die Eingangshalle mit den vier Porträts

von Washington, Jefferson, Madison und Washington Faulconer durchquerte, war der erste Mensch, dem er begegnete, Nelson, der persönliche Bedienstete seines Vaters. Adam blieb überrascht stehen. «Ist mein Vater hier?» Diese Frage stellte er mit einer gewissen Beklemmung, denn obwohl er fand, dass er ein kühnes Zeichen offenen Ungehorsams setzte, indem er ein Dutzend Pferde von Seven Springs stahl, war er nicht besonders darauf aus, währenddessen seinem Vater zu begegnen.

Nelson schüttelte den Kopf, legte den Finger auf die Lippen und warf einen Blick die Treppe hinauf, als wolle er Adam vor einer Gefahr warnen. Dann winkte Nelson Adam den Flur entlang, der zu Washington Faulconers Arbeitszimmer führte. Adam folgte dem Schwarzen. «Die Herrin hat John nach Rockville geschickt, Mister Adam», sagte Nelson, als er sicher war, dass niemand mithören konnte. «Der junge Master Finney ist von der Stadt hierhergerannt und hat gesagt, Sie wären mit Soldaten angekommen, also hat die Herrin den jungen John losgeschickt, um Hilfe zu holen.»

Adam lächelte. «Dann wird mindestens anderthalb Stunden lang niemand hier eintreffen.»

«Möglicherweise», stimmte ihm Nelson zu, «aber die Herrin hat gesagt, Sie sollen hier festgehalten werden. Sie sagt, Sie wären geisteskrank, Mister Adam. Sie sagt, Sie

müssen eingesperrt werden, bis der Doktor nach Ihnen sehen kann.» Die beiden Männer hatten das Arbeitszimmer erreicht, und nun zog Nelson die Tür hinter ihnen zu, sodass sie ungestört waren. «Es heißt, Sie wären glattwegs verrückt geworden, Mister Adam», sagte der Bedienstete.

«Kein Wunder, dass sie so etwas sagen», räumte Adam traurig ein. Er wusste, dass seine Eltern seinen Verrat Virginias nicht verdauen konnten und auch niemals Adams Überzeugung akzeptieren würden, dass Virginia mit einem Festhalten an der Union am besten beraten wäre. Er blickte aus dem Fenster und sah ein paar Stallburschen panisch vor Sergeant Huxtables Männern davonlaufen. «Was machst du hier, Nelson?», fragte er den Bediensteten.

«Der General hat mich geschickt, damit ich etwas abliefere», sagte Nelson ausweichend. Er genoss Vertrauen als Bediensteter, war viel älter als sein Herr und für die drei jüngeren Schwarzen verantwortlich, die für den General als Hausdiener und Köche arbeiteten. Nelson war, wie alle Bediensteten Washington Faulconers, ein freier Mann, doch die Freiheit allein holte nach Adams Erfahrung keinen Schwarzen aus der Armut oder entließ ihn aus der Notwendigkeit, allen Weißen gegenüber unterwürfigen Respekt zu zeigen, und Adam vermutete, dass der nach außen hin demütige Nelson weiterhin die heimliche Feindseligkeit der meisten Sklaven hegte. Washington

Faulconer glaubte dagegen ohne jeden Zweifel an Nelsons Loyalität und hatte ihn mit einem Pass ausgestattet, der es ihm ermöglichte, sich frei durch das konföderierte Virginia zu bewegen.

Adam ging zu der riesenhaften Landkarte Virginias hinüber, die an einer Wand des Arbeitszimmers hing. «Denkst du auch, ich bin verrückt, Nelson?»

«Sie wissen, dass ich das nicht denke, Mister Adam.»

«Und denkst du, ich tue etwas Falsches?»

Nelson hielt inne, dann zuckte er mit den Schultern. Irgendwo in den Tiefen des Hauses erhob sich eine Frauenstimme in einer scharfen Zurechtweisung, und eine Glocke wurde geläutet. «Die Herrin verlangt wohl nach mir», sagte Nelson.

«Wo ist mein Vater?», fragte Adam. «Hier?» Er legte den Zeigefinger auf die Halbinsel östlich von Richmond, wo er die Legion zuletzt gesehen hatte.

Wieder hielt Nelson inne, dann überschritt er offenbar den Rubikon der Loyalität, der ihn zurückgehalten hatte, und ging durch den Raum zu Adam. «Der General ist hier», sagte er und legte einen Finger auf das Ufer des Rapidans westlich der Straße, die von Gordonsville aus Richtung Norden nach Culpeper Court House führte. «Hier oben haben sie gegen General Banks gekämpft» – Nelsons Finger bewegte sich die Straße nach Culpeper entlang –,

«dann haben sie sich wieder zurückgezogen. Ich glaube, sie warten einfach.»

«Und auf was? Auf einen Angriff der Nordstaaten?»

«Ich weiß nicht, Sir. Aber auf meinem Weg hierher, Sir, habe ich eine Menge Truppen nordwärts marschieren sehen. Ich schätze, es gibt bald wieder Kämpfe.»

Adam starrte die Landkarte an. «Wie geht es meinem Freund Starbuck?», fragte er halb ironisch, doch auch an dem Schicksal des Mannes interessiert, der einmal sein engster Freund gewesen war.

«Deswegen hat mich der General hergeschickt, Sir», sagte Nelson geheimnisvoll, und dann, als Adam fragend die Stirn runzelte, deutete der Bedienstete quer durch das Arbeitszimmer zum Schreibtisch des Generals, über den eine Flagge drapiert war. «Mister Starbuck hat diese Flagge erobert, Sir, von den Yankees. Der General hat sie ihm abgenommen und mir aufgetragen, sie hierher in Sicherheit zu bringen. Es ist eine pennsylvanische Flagge, Sir.»

Adam ging zum Schreibtisch hinüber und hob die mit Schießpulverflecken überzogene, angesengte, durchlöcherte Flagge aus purpurnem Stoff hoch. Er fuhr mit der flachen Hand über den eingestickten Adler, der mit seinen langen Schwingen den deutschen Wahlspruch beschirmte: *«Gott und die Vereinigten Staaten»*, las Adam

laut, und beim Anblick der erbeuteten Nordstaatenflagge kam ihm plötzlich eine aufregende Idee. Er ging zurück zu der Landkarte und bat Nelson, die Stellung der Brigade Faulconer zu beschreiben, und je länger er zuhörte, desto machbarer erschien ihm sein Plan. Er hatte sich an den glühenden Wunsch Reverend Elias Starbucks erinnert, eine Rebellenflagge zu bekommen, und mit einem Mal erkannte Adam, wie er diesen Wunsch möglicherweise erfüllen konnte.

Für den Augenblick allerdings begnügte er sich damit, das Banner aus Pennsylvania zu konfiszieren. «Ich gebe es seinen rechtmäßigen Besitzern zurück», erklärte er Nelson, «aber zuerst sollte ich meiner Mutter einen Besuch abstatten.»

«Und Ihrer Schwester», sagte Nelson. «Sie ist ebenfalls oben. Aber bleiben Sie nicht zu lange, Master. Der junge John reitet sehr schnell.»

«Ich bleibe nicht lange.» Vor dem Fenster des Arbeitszimmers sattelten Sergeant Huxtables Männer gerade ihre prachtvollen neuen Pferde. Adam lächelte bei diesem Anblick, dann ging er zur Zimmertür. So Gott will, dachte er, würden ihn diese Pferde zu einem Husarenstück tragen, das im Norden Triumphgeheul auslösen musste, während der Süden sich vor Beschämung winden würde.

Dann, während die Glocke seiner Mutter hell durchs Haus schrillte, stieg er die Treppe hinauf und wappnete sich für die Schlacht.

Bei Sonnenuntergang stand Dead Mary’s Ford unter ordentlicher Bewachung. Am Waldrand hatte Starbuck eine Reihe von fünfzehn Schützenlöchern ausheben lassen, die vom anderen Flussufer aus unsichtbar waren. Die ausgehobene, rote Erde war hinter ihnen ins Unterholz geschleudert worden, und die Wälle der Schützenlöcher waren mit Gebüsch und Totholz getarnt, sodass es der Feind, falls er eine Flussüberquerung versuchte, mit heftigem Gewehrfeuer von einem scheinbar menschenleeren Waldrand aus zu tun bekommen würde. Der Vorposten versteckte sich in Silas’ Ruine, von der aus vier Mann den Wald am anderen Ufer gut im Blick hatten, doch die Mehrheit von Starbucks hundertdreißig Mann biwakierte zweihundert Schritt hinter den Schützenlöchern. Dort hatten sie ihr Lager aufgeschlagen, und dort hielten sie sich für den Fall bereit, dass sie zur Verstärkung der wachhabenden Männer in der Ruine oder den Schützenlöchern gebraucht würden.

Colonel Swynyard billigte alles, was er vorfand. «Haben Sie jemanden auf die andere Flussseite geschickt?», fragte er.

«Sergeant Truslow!», rief Starbuck, und Truslow kam und berichtete dem Colonel, was er auf dem anderen Ufer entdeckt hatte.

«Nichts», sagte Truslow. Er spuckte Tabaksaft aus, zog seine Hose höher, und dann erklärte er, dass er ein Dutzend Männer über den Weg auf der anderen Seite geführt hatte, bis sie das Ende des Waldes erreichten. «Ist ein ordentlicher Weg, ungefähr eine gute Meile lang. Dahinter ist eine Farm. Eine Familie Kemp hat dort gewohnt, aber sie sind weg.» Er spuckte erneut aus. «Yankee-Freunde», erklärte er sowohl sein Ausspucken als auch die Abwesenheit der Familie Kemp. «Bin auf der Farm einer Nachbarin begegnet. Sie wohnt noch eine halbe Meile weiter nördlich und meinte, sie hätte seit Wochen keinen Yankee zu Gesicht bekommen.»

«Also können sich Ihre Leute vermutlich auf ruhige Zeiten einstellen, Captain», sagte Swynyard. «Haben Sie darüber nachgedacht, auf dem anderen Ufer Posten aufzustellen?»

«Das würde ich lieber nicht machen», sagte Starbuck. «Ich will nicht, dass irgendwer irrtümlich auf meine Männer schießt.»

«Ich habe der Frau auf der Farm gesagt, sie soll vom Fluss wegbleiben», sagte Truslow. «Und der Captain hat das Gleiche zu dem alten Nigger gesagt.»

«Aber ein Wachposten hundert Schritt den Weg rauf würde Ihnen mehr Zeit verschaffen, um Ihre Reserven aufzustellen», gab Swynyard zu bedenken.

Truslow antwortete für seinen Captain. «Ich habe ein Dutzend Bäume fällen und sie über den Weg legen lassen, Colonel. Ist noch kein Yankee geboren worden, der diesen Weg runterkommen könnte, ohne die Toten aufzuwecken.»

Swynyard nickte beifällig, dann drehte er sich nach Westen um, wo ein weiterer Weg am Flussufer verlief. «Wohin führt der?», fragte er.

«Zu Lieutenant Davies und zwölf Mann», antwortete Starbuck. «Knapp außer Sichtweite liegt eine aufgegebene Farm. Das ist unser westlicher Vorposten.»

«Sie haben anscheinend an alles gedacht!», sagte Swynyard anerkennend. «Einschließlich daran, hoffe ich jedenfalls, dass die Männer etwas zum Abendessen brauchen. Und danach, Captain, erlauben Sie mir bestimmt, eine kleine Gebetsgruppe für diejenigen Männer einzuberufen, die etwas für ihr Seelenheil tun wollen, oder?»

Starbuck zuckte mit den Schultern. «Wir haben ziemlich wenig zu essen, Colonel. Nicht dass Sie nicht willkommen wären, aber die Abendration besteht aus ungeschältem Reis, geschmortem Eichhörnchen und Erbsenkaffee, wenn wir Glück haben. Aber ich bleibe hier.» Er wollte sehen, wie

es über dem Fluss dunkel wurde, damit er wusste, was ihn erwartete, wenn er die letzte Wache übernahm.

«Vergessen Sie nicht zu schlafen», riet ihm Swynyard; dann ging er zurück dorthin, wo der Rauch der Kochfeuer ins Laubwerk der Bäume zog. Starbuck blieb am Waldrand und sah zu, wie die Dunkelheit hereinbrach und wie über dem Wald auf der anderen Flussseite der Mond aufstieg, dessen Licht das seichte, schnell über das Kiesbett fließende Wasser versilberte. Er ging an der Reihe der Schützenlöcher entlang, stolzerfüllt, weil dies sein erstes unabhängiges Kommando war. Sollte eine Kavalleriepatrouille der Yankees nach Süden kommen und töricht genug sein, sich einen Weg an den gefällten Bäumen vorbei zu suchen, würde Starbuck seine eigene Schlacht schlagen, und wenn er ehrlich war, dann wollte er diese Schlacht, denn er wusste, dass er gewinnen würde. Er würde die silberne Furt blutrot färben und der ruhelosen Seele der armen toten Mary eine Bande Yankee-Geister zur Gesellschaft geben.

Der Fluss strömte schnell dahin, der Mond warf schwarze Schatten, und Starbuck betete darum, dass ihm Gott seine eigene, seine ureigene kleine Schlacht schickte.

# Sechs

Es gab Zeiten, in denen General Washington Faulconer die Probleme der Brigade hinter sich lassen musste. Solche Zeiten verschafften ihm, wie er zu sagen pflegte, die Gelegenheit, seine Brigade mit einem gewissen Abstand zu beurteilen, auch wenn die meisten seiner Offiziere argwöhnten, dieser gewisse Abstand diene hauptsächlich dazu, die Abneigung des Generals gegen die Unbequemlichkeiten eines Feldzugs zu mildern. Washington Faulconer war im Luxus aufgewachsen und hatte seine Vorliebe für Komfort nie verloren, und ein Monat Feldlager und Armeeproviant trieben ihn unweigerlich auf die Suche nach einem Hotel, in dem saubere Laken glatt auf eine ordentlich gestopfte Matratze gezogen waren, wo auf einen Zug an der Glockenschnur heißes Wasser zur Verfügung stand und wo das Essen nicht Hartkeks, verwurmt oder ranzig war. Der General war sogar davon überzeugt, ein Recht auf diese kleinen Annehmlichkeiten zu haben, denn war es nicht er selbst gewesen, der die Legion mit seinem eigenen Geld ins Leben gerufen hatte? Andere Männer waren nur begeistert in den Krieg gezogen, Washington Faulconer aber hatte zu dieser bloßen Begeisterung noch eine offene Börse beigesteuert.

Wahrhaftig, wenige Männer in der Konföderation hatten so viel für ein Regiment ausgegeben wie Washington Faulconer, warum sollte er sich also nicht von Zeit zu Zeit mit ein paar Annehmlichkeiten der Zivilisation belohnen?

Und daher fand General Faulconer, bald nachdem seine Brigade ordentlich in ihrem Feldlager auf der westlichen Flanke von Jacksons Armee eingerichtet war, dass er Grund habe, sich eine komfortable Nacht in Gordonsville zu gönnen. Er sollte seine Brigade ohne die Genehmigung General Jacksons eigentlich nicht verlassen, doch in dem sicheren Wissen, dass er eine solche Genehmigung nicht so schnell erhalten würde, fand Faulconer seine eigene Rechtfertigung. «Ich brauche eine Brille», erklärte er Swynyard leichthin. «Sehe dieser Tage die kleinen Einzelheiten auf der Landkarte nicht mehr.» Und mit dieser gesundheitlichen Ausrede stieg er auf sein Pferd und ritt in Begleitung Captain Moxeys Richtung Osten. Die Stadt lag nicht viel weiter als einen dreistündigen Ritt entfernt, sodass man kaum von einem ernsten Pflichtversäumnis sprechen konnte, und Swynyard war mit der allerstrengsten Weisung zurückgeblieben, ohne die Genehmigung Faulconers nichts zu unternehmen und dass er im Ernstfall unverzüglich einen Boten nach Gordonsville schicken sollte. Der General ging davon aus, dass selbst ein Schwachkopf diese simplen Befehle verstehen konnte, und in den Augen des Generals war Swynyard ein Schwachkopf.

Der Mann hatte sich schon zum Narren gemacht, als er an der Flasche hing, doch nun machte er einen noch größeren Narren aus sich mit seiner grotesken Hingabe an den Heiligen Geist.

Die Lebensgeister des Generals dagegen hoben sich in demselben Moment, in dem er aus dem Lager ritt. Er verspürte jedes Mal eine unglaubliche Erleichterung, wenn er die kleingeistigen Ärgernisse der Brigade hinter sich lassen konnte, in der niemals etwas glattging und der einfachste Befehl einen Sturm von Fragen, Blockaden, Missverständnissen und sogar regelrechter Befehlsverweigerung zur Folge hatte, und je länger er über diese Widerstände nachdachte, desto überzeugter war er davon, dass die Wurzel all seiner Probleme in der Gegnerschaft von Männern wie Thaddeus Bird, Colonel Swynyard und Nathaniel Starbuck lag. Ganz besonders Captain Nathaniel Starbuck. Man musste nur einmal die simple Angelegenheit mit den Halbmondabzeichen nehmen. Es war kein geringer Erfolg gewesen, die Stoffabzeichen herstellen zu lassen, denn in der kriegsbedingten Mangelwirtschaft der Konföderation galten solche Zierden als Luxus, doch Faulconer war es gelungen, die Abzeichen in Frankreich in Auftrag zu geben und sie dann durch einen schnellen Blockadebrecher nach Wilmington schmuggeln zu lassen. Allein die Kosten für die Abzeichen forderten Respekt! Und ganz gewiss war die vorgesehene Funktion

der Abzeichen nur zu bewundern, denn der rote Halbmond sollte zugleich den Stolz der Brigade Faulconer fördern und als Erkennungszeichen im dunstigen Chaos der Schlacht dienen.

Aber was war passiert? Grinsende Soldaten hatten die Aufnäher als Spielmarken benutzt oder sie ihren Freundinnen geschenkt. Andere hatten mit den Abzeichen ihre Gewehre gereinigt oder ihren Hosenboden geflickt – eine Beleidigung, die den General dazu getrieben hatte, allen Männern, die das Abzeichen nicht auf dem Uniformrock trugen, schwere Strafen anzudrohen. Darauf hatte sich ein religiöser Aufschrei der Entrüstung darüber erhoben, in einem christlichen Land mohammedanische Symbole tragen zu müssen! Briefe waren an die heimatlichen Zeitungsredaktionen geschickt worden, Gebetstreffen zur Rettung von Washington Faulconers heidnischer Seele waren einberufen worden, und sieben Armeekapläne hatten ihren Protest sogar im Kriegsministerium vorgebracht und Faulconer damit zu der Erklärung gezwungen, dass der Halbmond kein religiöses Symbol sein sollte, sondern lediglich ein Teil seines Familienwappens war, doch diese Erklärung hatte nur neue Beschwerden gegen die Wiedereinführung von Adelsprivilegien in Amerika herausgefordert. Die Kampagne gegen das Abzeichen war ein haarsträubendes Konglomerat aus lauter Lügen gewesen, und nun war die

Sache vollends verloren, denn jeder Mann, der etwas dagegen einzuwenden hatte, den roten Halbmond zu tragen, konnte glaubhaft versichern, das Abzeichen in der Schlacht verloren zu haben. Und all dies bedeutete, dass Washington Faulconer kaum etwas anderes übrig blieb, als seine Niederlage zu akzeptieren – eine umso hässlichere Niederlage, weil er davon überzeugt war, dass kein anderer als Nathaniel Starbuck die ganze Kontroverse inszeniert hatte. Nur Starbuck hatte sich so etwas einfallen lassen können wie diesen Widerspruch aus religiösen Gründen oder die unglaubliche Behauptung, das Abzeichen zu tragen setze die Brigade auf die Stufe europäischer Leibeigner herab.

Doch selbst die Erinnerung an diese Schmach verflog, als Washington Faulconer über die sommerlichen Straßen nach Gordonsville ritt. Er meditierte über die Freuden eines ausführlichen Bades, eines sauberen Bettes, eines üppig gedeckten Tisches, und seine Erwartungen wurden mehr als erfüllt, denn als er den Schankraum des Rapidan-House-Hotels betrat, wurde er mit der Anwesenheit von vier alten Freunden aus Richmond überrascht, deren Besuch in der Stadt durch einen glücklichen Zufall mit seinem zusammenfiel. Zwei der Männer waren konföderierte Kongressabgeordnete, und die anderen beiden saßen, wie Faulconer selbst, im Direktorium der Orange-and-Alexandria-Railroad-Gesellschaft. Die vier Männer bildeten

einen Ausschuss, der an das Kriegsministerium berichten sollte, wie die Versorgungsstruktur der Armee verbessert werden könnte, doch bis jetzt hatte sich keiner der vier Ausschussangehörigen weiter als bis zu dem Freudenhaus gewagt, das direkt neben dem Hotel lag. Erfreulicherweise hatten alle vier Männer den Artikel im *Richmond Examiner* gelesen und bewundert, der beschrieb, wie die Brigade Faulconer in der jüngsten Schlacht eine gegnerische Flagge erbeutet hatte, und nun bestanden sie darauf, dass der General und sein Adjutant sich ihnen anschlossen und noch einmal ihre Version dieses Triumphs erzählten.

Faulconer gab sich bescheiden, behauptete, für einen Moment schlechte Sicht gehabt zu haben, als die gegnerische Standarte fiel, doch diese Bescheidenheit war in bewundernswürdiger Weise daraufhin berechnet, dass seine Zuhörer den gegenteiligen Schluss zogen. «Der Standartenträger war so ein brutaler Deutscher, nicht wahr, Mox?», forderte der General die Unterstützung seines Adjutanten ein.

«Das war er in der Tat, Sir», sagte Moxey, «und ich war verdammt froh, dass Sie es mit dem Kerl zu tun hatten und nicht ich.»

«Der Kerl hat ein halbes Dutzend Kugeln abgekriegt», der General berührte leicht den Elfenbeingriff seines Revolvers, «und ist immer noch weitergestürmt. Ein paar von diesen

Nordstaatlern sind bemerkenswert tapfer, aber natürlich kann sich kein Einziger von diesen Halunken mit unseren großartigen Jungs messen.» Und dann zollte der General den Soldaten der Südstaaten einen bewegenden Tribut, beschrieb sie als das Salz der Erde, als Rohdiamanten und aufrechte Kämpfer, und er begleitete jedes Kompliment mit einem Trinkspruch, sodass schon bald die Bestellung einer weiteren Flasche Whiskey notwendig wurde.

«Nicht dass es besonders guter Whiskey wäre», sagte einer der Kongressabgeordneten, «aber sogar der schlechteste Whiskey ist besser als Wasser.»

«Genau wie bei den *Nymphs du monde* nebenan», meinte sein Politikerkollege. «Die Huren von Gordonsville sind nicht gerade verführerisch, aber die hässlichste ist noch besser als eine Ehefrau.»

Alle sechs Männer lachten. «Sofern Sie keine dringenden Verpflichtungen haben», sagte einer der Eisenbahndirektoren zu Faulconer, «möchten Sie sich da nicht vielleicht selbst bei einer oder zwei der Damen in den Sattel schwingen?»

«Es wäre mir ein Vergnügen», sagte Faulconer.

«Und mir wäre es ein Vergnügen, die Rechnung zu übernehmen», sagte der andere Direktor und bezog dann höflich auch Captain Moxey in die Einladung mit ein.

«Ich für meinen Teil habe heute Abend Lust auf das Mulattenmädchen», sagte der dickere der beiden Kongressmänner, während er sich das nächste Glas Whiskey einschenkte. «Und wir vergnügen uns besser heute Abend, denn morgen müssen wir alle sehr beschäftigt wirken. Können Bobby Lee schließlich nicht glauben lassen, dass wir faulenzen.»

«Lee?», fragte Faulconer und verbarg seine Fassungslosigkeit. «Lee ist hier?»

«Kommt morgen an», sagte einer der Männer von der Eisenbahn. «Der Zug wurde heute Morgen angefordert.»

«Nicht dass irgendwer von uns darüber Bescheid wissen sollte, für wen der Zug bestimmt ist», sagte der andere Eisenbahnvertreter gähnend, «aber es stimmt. Lee kommt, um den Befehl zu übernehmen.»

«Was halten Sie davon, Faulconer?», fragte einer der beiden Kongressabgeordneten beiläufig.

«Kenne den Mann kaum», sagte der General, und das war ein durchsichtiges Ausweichmanöver, denn die Familie Faulconer war in der besseren Gesellschaft Virginias ebenso prominent wie die Lees, und Washington Faulconer kannte Robert Lee schon beinahe sein gesamtes Leben lang, und doch war Faulconer über das gegenwärtige Ansehen Lees erstaunt. Lee hatte den Krieg mit einem beachtenswerten Ruf begonnen, aber keine seiner

bisherigen Leistungen hatte diesen Ruf gerechtfertigt, und doch war Lee mit einer Mühelosigkeit, die Faulconer nur bewundern konnte, zum Befehlshaber der Armee von Nordvirginia aufgestiegen. Faulconers einzige Erklärung für dieses Phänomen war, dass sich die Führungskräfte der Konföderation von Lees ernstem Wesen zu dem falschen Glauben verführen ließen, hinter dem würdevollen, vertrauenserweckenden Blick des Generals würden tiefgründige Gedanken gewälzt, doch so etwas konnte er vor zweien dieser Führungskräfte wohl kaum äußern. «Ich mache mir Sorgen, dass er zu vorsichtig ist», sagte Faulconer stattdessen, «allerdings könnte Vorsicht im Moment die richtige Taktik sein.»

«Den Gegner auf uns zukommen lassen, meinen Sie?», fragte der dickere Kongressabgeordnete.

«Im Moment ja», sagte Faulconer, «denn es hat wenig Sinn, uns selbst in eine schwierige Situation zu manövrieren. Sollen sie sich doch selbst den Hals an unseren Bastionen brechen, was?» Er lächelte, hatte selbstbewusst geklungen, doch insgeheim machte er sich Sorgen darüber, dass es in der Stadt, wenn Lee am nächsten Tag ankam, von hochrangigen Offizieren wimmeln würde, die ihn sicher missbilligend ansähen, wenn sie mitbekamen, dass sich Faulconer ohne Genehmigung von seiner Brigade entfernt hatte, und das Allerletzte, was

Washington Faulconer brauchte, war die Gegnerschaft Stonewall Jacksons. Jackson war ohnehin schon misstrauisch Faulconer gegenüber, weil er sich dem Gegenangriff bei Cedar Mountain erst mit Verzögerung angeschlossen hatte, doch glücklicherweise hatte die Erbeutung der gegnerischen Flagge viel dazu beitragen können, Faulconers Ruf zu schützen, ganz besonders, nachdem der *Richmond Examiner* über Stonewall Jackson ebenso positiv berichtet hatte wie über Washington Faulconer. Alles in allem, so beschloss Faulconer, war dies der Zeitpunkt für einen taktischen Rückzug. «Ich denke, diese Nachricht bedeutet, dass wir zu unserem Lager zurückkehren sollten, Mox», sagte Faulconer, der sich zu seinem Adjutanten umgedreht hatte. «Wenn Lee kommt, gibt es zweifellos Befehle für uns, und dann müssen wir bereit sein.»

Captain Moxey verbarg seine Überraschung über diesen plötzlichen Aufbruch und seine Enttäuschung darüber, dass ihm nun die Freuden in dem Bordell nebenan entgehen würden. «Ich lasse die Pferde bringen, Sir», sagte Moxey, und als die müden Tiere gesattelt waren, ritten die beiden Offiziere in der Dämmerung denselben Weg zurück, den sie gekommen waren, ohne auch nur ein Bad genommen zu haben, geschweige denn die exquisiteren Angebote zur Entspannung zu nutzen, die Gordonsville zu bieten hatte. Im Hotel ließ einer der Kongressabgeordneten eine

Bemerkung darüber fallen, dass sich das Land wahrhaftig glücklich schätzen konnte, so ergebene und disziplinierte Männer wie Washington Faulconer in seinem Dienst zu haben, und seine drei Kollegen stimmten ihm andächtig zu, bevor sie sich aus ihren Sesseln hievten und sich gemeinsam auf den Weg ins Haus nebenan machten.

Es war stockdunkel, bis Washington Faulconer das Gutshaus erreichte, in dem sich das Hauptquartier der Brigade befand. Colonel Swynyard war noch wach, saß im Kerzenlicht unter den gekreuzten Bannern der Legion Faulconer und mühte sich damit ab, das Durcheinander in den schlampig geführten Kontenbüchern der Brigade zu beseitigen. Er erhob sich, als Faulconer hereinkam, unterdrückte sein Erstaunen über die plötzliche Rückkehr des Generals und erstattete ihm Bericht über die Tagesereignisse. Zwei Männer waren wegen Trunkenheit in McComb's Tavern in Arrest genommen worden und erwarteten ihre Bestrafung am Morgen. «Ich dachte, ich hätte das Gasthaus zur Sperrzone erklärt», sagte Faulconer und streckte sein rechtes Bein aus, damit Moxey ihm den Reitstiefel ausziehen konnte.

«Das haben Sie auch, Sir», bestätigte Swynyard.

«Aber man kann einen Gauner nicht von seinem Alkohol fernhalten, wollten Sie das sagen, Colonel?», fragte Faulconer garstig.

«Ich wollte sagen, Sir, dass McComb ein paar Huren beschäftigt, und dafür riskieren viele Männer eine Strafe.»

«McComb hat Frauen dort?», knurrte Faulconer. «Dann lassen Sie die dreckigen Weiber verhaften! Gottverdammt. Ich will nicht, dass die halbe Brigade an der Syphilis krepiert.» Er zündete sich eine Zigarre an und hörte mit halbem Ohr zu, als Swynyard seinen Bericht fortsetzte, doch während er sich aufmerksam gab, dachte Faulconer in Wahrheit, wie sehr er diese neue Erscheinungsform von Swynyards Dummheit verabscheute. Der alte, betrunkene Swynyard war die meiste Zeit unsichtbar gewesen, eine Peinlichkeit, keine Frage, aber eine berechenbare Peinlichkeit, und ein geringer Preis für die Unterstützung durch seinen Cousin, den Herausgeber des *Richmond Examiner*. Der neue Swynyard aber war ein Mann, der seine Tugendhaftigkeit mit einem Eifer zur Schau stellte, der Faulconer auf die Nerven ging. Und Swynyard, zuvor blind für die Angelegenheiten der Brigade, war nun fortwährend beschäftigt, und fortwährend kam er mit Beschwerden und Vorschlägen zu Faulconer. An diesem Abend war es ein Problem mit einer Lieferung Zündhütchen aus dem Waffendepot von Richmond. Wenigstens die Hälfte der Zündhütchen hatte sich als schadhaft erwiesen. «Dann schicken Sie die verdammten Dinger zurück!», zischte Faulconer.

«Dazu brauche ich Ihre Unterschrift», sagte Swynyard.

«Können Sie die nicht fälschen?»

«Das kann ich, aber ich würde es lieber nicht tun.»

«Gottverdammte Skrupel, geben Sie schon her», sagte Faulconer.

«Und leider gab es drei weitere Fälle von Fahnenflucht, Sir», sagte Swynyard und legte die Berichtsformulare über die Deserteure neben das Dokument, auf dem Faulconer unterschreiben musste. Swynyards Hand zitterte, nicht, weil er nervös war, sondern weil die Nüchternheit seinen vom Alkohol gezeichneten Körper noch immer nicht ganz zur Ruhe gebracht hatte.

«Wer ist getürmt?», fragte Faulconer lauernd. Er hasste Fahnenflucht, weil er das Vergehen als Kritik an seiner Führung auffasste.

«Zwei Männer von Haxall», sagte Swynyard und bezog sich damit auf das Bataillon von Arkansas, «und Haxall vermutet, dass sie sich auf den Heimweg gemacht haben, und der Dritte ist einer von den Neuen aus Richmond, der glaubt, dass ihn seine Frau betrügt. Es ist derselbe, der vor zwei Wochen schon einmal weggelaufen ist.»

«Dann fangen Sie den Bastard ein, und dieses Mal erschießen Sie ihn», sagte Faulconer und schlug nach einer Motte, die ihn belästigte. «Und wie zum Teufel konnten sie davonkommen? Schlafen die Wachposten etwa?»

«Alle drei waren Mitglieder eines Arbeitstrupps, der Munition zu Starbucks Stellung getragen hat, Sir», sagte Swynyard.

Faulconer zog seinen linken Stiefel aus Moxeys Griff, dann sah er zu dem vernarbten, bärtigen Colonel auf. «Erklären Sie mir das», sagte Faulconer mit bedrohlichem Unterton.

Swynyard war sehr wohl bewusst, dass ihn die Erwähnung von Starbucks Namen in eine riskante Position brachte, doch der Colonel besaß sowohl den Mut seiner militärischen Überzeugungen als auch die Stärke seines neugefundenen Glaubens, und so berichtete er selbstbewusst von der Entdeckung der Furt und erklärte, wie Starbuck vorgeschlagen hatte, den Übergang über den Fluss zu besetzen. «Ich habe ihm drei Kompanien gegeben, Sir, und bei Sonnenuntergang eine Inspektion durchgeführt. Er hat sich gut verschanzt und kann nicht auf der Flanke umgangen werden.»

«Gottverdammt!», brüllte Faulconer und ließ die Faust auf den Tisch neben seinem Stuhl niederfahren. «Welche Befehle hatte ich Ihnen gegeben?» Er hielt inne, aber nicht, weil er auf eine Antwort wartete. In der Tat hätte der General auf keine Antwort hören können, denn all der angestaute Ärger der letzten Monate entlud sich nun in einer unaufhaltbaren Explosion. Wie ein geschmolzener Vulkankern, der zu lange unter einer Kappe aus kaltem,

hartem Gestein geschmort hat, brach sich Faulconers schlechte Laune in einem glühenden Zornesausbruch Bahn, der nicht das Geringste mit der strittigen Frage zu tun hatte. Wahrhaftig, hätte Swynyard einfach nur berichtet, dass eine unbewachte Furt auf der ungedeckten Flanke der Brigade entdeckt worden war, hätte der General zweifellos zwei oder drei Schützenkompanien dorthin befohlen, um den Übergang zu bewachen, doch die Erwähnung von Starbucks Namen hatte Faulconers Mürrischkeit in Zorn umschlagen lassen.

Ein paar Sekunden lang war dieser Zorn so heftig, dass Faulconer außerstande war zu sprechen, doch dann sprudelten die Worte nur so aus seinem Mund, und noch in fünfzig Schritt Entfernung von dem Gutshaus hörten Soldaten ehrfürchtig zu, während Männer, die weiter weg biwakierten, eilig heranliefen, um die Tirade zu belauschen. Swynyard, schrie Faulconer, sei ein schmerbäuchiger Schwächling, der sich, falls er nicht gerade an seiner gottverdammten Flasche hinge, an die Titten seiner neuen Religion klammere. «Herrgott, Sie Narr, Sie müssen auf Ihren eigenen verdammten Füßen stehen!» Das war unfair, denn der offensichtliche Grund für Faulconers Wut war die Tatsache, dass es Swynyard gewagt hatte, die Verantwortung für eine Truppenbewegung der Brigade zu übernehmen, ohne von Faulconer eine ausdrückliche Genehmigung erhalten zu haben. Doch in diesen ersten

Augenblicken war der weiß glühende Zornausbruch nicht gesteuert, sondern richtete sich gegen alles, was Faulconer in den Sinn kam, angefangen von Swynyards Atmung über seine hässliche Erscheinung bis hin zu der Beteiligung seiner Familie am Sklavenhandel. Anschließend wütete Washington Faulconer über Swynyards vermeintliche Bekehrung, verspottete die Frömmigkeit des Colonels als heuchlerisch und seine neue Tüchtigkeit als Verstellung.

Es war ein spektakulärer Ausbruch. Washington Faulconer hatte sich ohnehin schon um seinen Aufenthalt in Gordonsville betrogen gefühlt, doch nun brachten die Verbitterung über seinen verräterischen Sohn, sein Groll gegen Starbuck und die Störrigkeit, mit der die Brigade auf seine einfachsten Befehle reagierte, das Fass zum Überlaufen. Zwei Jahrzehnte der Verachtung durch seine Ehefrau und der Verhöhnung durch ihren verdammten Schulmeister von einem Bruder ließen einen Strom hässlicher Beleidigungen aus Faulconers Mund quellen und auf Swynyard niedergehen, und schließlich, als nur die Atemlosigkeit seine Stimme von ohrenbetäubendem Gebrüll auf bloße Lautstärke reduzierte, suspendierte er Swynyard vom Dienst. «Sie stehen ab jetzt unter Arrest!», schloss der General.

Im Raum herrschte Stille. Moxey, blass vor Angst, stand mit dem Rücken zu den Fahnen an der Wand, während von

der verblüfften Zuhörerschaft draußen kein Laut hereindrang. Der Tick hatte angefangen, Swynyards Wange zittern zu lassen, und er umschloss mit der gesunden Hand wiederholt seine verstümmelte, nur um sie dann wieder loszulassen, aber als er schließlich etwas sagte, schlug er einen überaus sanften Ton an. «Ich muss Protest einlegen, Sir», begann er.

«Sie können Protest einlegen, soviel Sie wollen, verflucht noch mal, aber es wird nichts bringen! Ich habe zu viel ertragen! Zu viel! Sie sind entweder betrunken, oder Sie beten, entweder liegen Sie platt auf dem Rücken oder auf den Knien, und in keiner der beiden Positionen sind Sie mir zu mehr nutze als eine altersschwache Hündin. Sie stehen unter Arrest, Swynyard, also gehen Sie mir aus den Augen, zum Teufel. Gehen Sie!» Faulconer schrie den Befehl, unfähig, den Anblick dieses Mannes noch einen Augenblick länger zu ertragen. Dann stürmte er in seinem einzelnen Stiefel auf die Veranda. «Major Hinton!», rief er in die Dunkelheit, überzeugt davon, dass die Vorladung weitergegeben und prompt befolgt würde. «Major Hinton! Kommen Sie her!»

Der General übernahm endlich den Befehl.

Starbuck aß im Feldlager zu Abend, wo er mit Truslow und Coffman an einem kleinen Feuer saß. Die Nacht war warm

und feucht und wurde immer dunkler, als sich Wolken höher und höher über den Blue Ridge Mountains türmten. Eine Zeitlang versilberte der Mond die Bäume; dann zogen Wolken auf und verhüllten schließlich sein Licht. Das Abendessen bestand aus einem Stück Maisbrot und fettem Schinken. Der Mais war schlecht gemahlen worden, und Starbuck brach sich ein Stück Zahn am harten Rückstand eines Maiskolbens ab, der sich ins Mehl verirrt hatte. Er fluchte. «Ist das Lieblingsbrot der Zahnärzte», sagte Truslow, während Starbuck das Zahnfragment zusammen mit dem Stückchen Maiskolben ausspuckte. Dann präsentierte der Sergeant ein scheußliches Grinsen, um zu zeigen, wie viele seiner eigenen Zähne schon fehlten. «Hab mir die Hälfte selber gezogen, die übrigen hat der alte McIlvanney rausgerissen. War ein Brunnengräber, der sich als Zahnarzt was dazuverdient hat.»

Beim nächsten Bissen zuckte Starbuck vor Schmerz zusammen. «Ich weiß nicht, warum Gott die Zähne erfunden hat», sagte er.

«Und ich weiß nicht, warum Gott die Yankees erfunden hat», fügte Truslow hinzu.

«Weil die Christen sonst bloß Indianer und Mexikaner zum Erschießen hätten», steuerte Lieutenant Coffman überraschend bei.

«Ich weiß jedenfalls, warum Gott Nachwuchslieutenants erfunden hat», bemerkte Truslow. «Für Zielübungen nämlich.» Er stand auf, reckte sich und nahm sein Gewehr, um die Wachen in den Schützenlöchern oberhalb des Flusses abzulösen. «Ich wünschte, es würde regnen», sagte er.

Starbuck führte die Ablöseeinheit durch den Wald zum Fluss, der in der Schwärze der Nacht weißlich schimmerte. Die Dunkelheit am gegenüberliegenden Ufer wirkte vollkommen und undurchdringlich, das einzige Licht dort kam von dem flüchtigen weißen Aufschimmern der winzigen Glühwürmchen. Dann zuckte im Westen, wo sich die Wolken auftürmten, ein Blitz durch das Dunkel über den Bergen, und sein unvermitteltes blauweißes Licht ließ die Umrisse der halb eingestürzten Scheune hervortreten, bei der die Vorposten den Uferweg bewachten. Sergeant Mallory war jetzt für diesen Vorposten verantwortlich, und er schickte Edward Hunt am Fluss entlang zurück, um nach Starbuck zu suchen. «Captain! Captain!», rief Hunt.

«Was gibt’s?»

«Bob glaubt, dass sich irgendein Hundesohn auf dem Weg herumtreibt, Captain.»

Starbuck kam auf die Füße. «Truslow!», rief er. «Ich bin unten bei der Scheune.»

Ein Grunzen bestätigte, dass die Mitteilung angekommen war. Dann folgte Starbuck Hunt am Fluss entlang. «Es war dieser Blitz», erklärte Hunt.

«Sie haben den Mann gesehen?»

«Einen Mann und ein Pferd», sagte Hunt. «Klar und deutlich.»

Starbuck war skeptisch. Er hatte im vorangegangenen Jahr gelernt, wie trügerisch die Dunkelheit sein konnte. Ein Busch, der bei Tageslicht keinen zweiten Blick auf sich ziehen würde, konnte von der Dunkelheit in eine schreckliche Bedrohung verwandelt werden. Eine Kuhherde konnte zu einem wilden Trupp feindlicher Kavalleristen werden, während ein ganzes Bataillon gegnerischer Truppen wiederum wie ein gewöhnliches Maisfeld wirken mochte. Die Nacht nährte die Phantasie, und die Phantasie fürchtete sich vor Feinden oder sehnte sich nach Sicherheit und passte die Dunkelheit ihren Vorstellungen an. Nun tastete sich Starbuck seinen Weg durchs Dunkel bis zur Stellung des Vorpostens hinter der eingestürzten Scheunenmauer. Sergeant Mallory war nervös. «Da ist jemand, Sir», sagte er. «Wir haben ihn alle gesehen.»

Starbuck sah überhaupt nichts, abgesehen von der Dunkelheit und dem zarten, beweglichen Schimmern des

Flusses. «Haben Sie gerufen, damit er Meldung gibt?», fragte er.

«Nein, Sir», antwortete Mallory.

Starbuck legte sein Gewehr auf die notdürftige Brustwehr, dann formte er die Hände vor seinem Mund zu einem Trichter. «Wer da?», rief er, so laut er konnte.

Keine Antwort, abgesehen von einem leichten Windhauch und dem Murmeln des Flusses.

«Wir haben etwas gesehen, Sir», beharrte Mallory.

«Wirklich, das haben wir, Sir», warf einer der anderen Männer ein.

«Und Sie sind sicher, dass es nicht der alte, schwarze Knabe war?», fragte Starbuck.

«Es waren ein Mann und ein Pferd, Sir», sagte Mallory.

Starbuck rief erneut und erhielt wieder keine Antwort. «Vielleicht haben sie sich aus dem Staub gemacht», überlegte Starbuck laut, und noch während er sprach, fuhr ein weiterer Gabelblitz auf die Berge nieder und ließ den bewaldeten Hügelkamm hell aufleuchten, doch näher, viel näher, streifte das Licht eine Gestalt, die keine fünfzig Schritt entfernt neben einem Pferd stand – so jedenfalls schien es Starbuck, der kaum eine Sekunde hatte, um seinen Blick zu fokussieren und sich auf den plötzlichen, extremen Kontrast zwischen gleißender Helligkeit und pechschwarzer Dunkelheit einzustellen. «Wer sind Sie?»,

rief er, als das Licht verging und nichts als ein Abbild auf der Netzhaut zurückließ, das darauf hinzuweisen schien, dass der Mann eine Säbelscheide und einen Karabiner trug.

Niemand antwortete. Starbuck spannte sein Gewehr und hörte befriedigt das solide Gewicht des gefederten Hahns. Er prüfte mit einem tastenden Finger, ob das Zündhütchen in Position war, dann richtete er das Gewehr etwas über die Stelle, an der er den Mann vermutete. Er zog den Abzug durch.

Der Schuss brach sich im Flusstal, echote vom Wald auf dem anderen Ufer zurück, dann verhallte er wie das Donnergrollen über den fernen Bergen. Das Mündungsfeuer erleuchtete ein paar Schritt Gelände vor der Scheune, reichte aber nicht bis zu dem einzelnen, schweigenden, reglosen Mann, den Starbuck ganz sicher im Licht des Blitzes gesehen hatte.

«Hufschläge, Sir!», sagte Mallory aufgeregt. «Hören Sie?» Da waren unverkennbar die Geräusche von Pferdehufen und das Klirren von Kandarenketten über dem unaufhörlichen Rauschen des Flusses.

«Kavallerie im Anmarsch!», rief Starbuck, um die Männer in den Schützenlöchern weiter hinten zu warnen. Er begann sein Gewehr nachzuladen, während Mallorys Männer ihre Gewehrläufe über die bröckelnde Mauer

schoben. «Wir verpassen den Bastarden eine Salve», sagte Starbuck, dann unterbrach er sich, denn die Hufschläge kamen nicht von Westen, sondern von hinter ihm, aus der Richtung der Brigade. Er drehte sich um und sah ein Licht, das sich zwischen den Bäumen oberhalb der Furt bewegte, und nach ein paar Sekunden erkannte er, dass dieses Licht eine Laterne war, die ein Reiter in der Hand hielt.

«Starbuck!», rief der Reiter. Es war Major Hinton. «Starbuck!»

«Gefechtsbereitschaft einstellen», sagte Starbuck zu den Vorposten. «Major?»

Ein zweiter Reiter tauchte aus dem Wald auf. «Starbuck!», rief der Neuankömmling, und im Laternenlicht sah Starbuck, dass es General Washington Faulconer war, der gerufen hatte. Als Nächstes tauchte Moxeys Rattengesicht auf; dann ritten die drei in leichtem Galopp auf das offene Gelände bei der Hausruine des verrückten Silas. «Starbuck!», rief Faulconer noch einmal.

«Sir?» Starbuck schulterte sein halb geladenes Gewehr und ging seinem Brigadekommandanten entgegen.

Faulconers Pferd war durch das Gewitter unruhig geworden und tänzelte seitwärts, als ein Donnerschlag über die Berge hallte. Faulconer versetzte dem Tier einen kräftigen Schlag mit der Reitpeitsche. «Ich habe Befehl gegeben, Mister Starbuck, dass ohne meine ausdrückliche

Genehmigung kein Stellungswechsel durchgeführt wird. Sie haben diesen Befehl missachtet!»

«Sir!», protestierte Major Hinton, der darauf hinweisen wollte, dass Starbuck nur die Anweisungen Swynyards befolgt hatte. Hinton selbst war den ganzen Tag mit einer Kriegsgerichtsverhandlung einer anderen Brigade beschäftigt gewesen, andernfalls hätte er Colonel Swynyards Anweisungen selbst bekräftigt. «Captain Starbuck hat Befehle erhalten, Sir», begann Hinton.

«Ruhe!», schnauzte Faulconer ihn an. «Hier ist ein Komplott im Gange, um die Autorität in dieser Brigade zu untergraben. Dieses Komplott hat nun ein Ende. Major Hinton, Sie werden diese drei Kompanien unverzüglich zurückführen und wieder in die Legion eingliedern. Captain Moxey, Sie werden Starbuck zum Hauptquartier eskortieren. Sie stehen unter Arrest, Mister Starbuck.»

«Sir –», setzte Starbuck nun selbst zum Protest an.

«Ruhe!», schrie Faulconer. Sein Pferd stellte die Ohren auf und warf den Kopf zurück.

«Da ist ein Reiter auf dem Weg –», versuchte es Starbuck erneut.

«Ruhe, habe ich gesagt!», rief Faulconer. «Darauf pfeife ich, Mister Starbuck, und wenn der Erzengel Gabriel persönlich auf diesem verdammten Weg wäre. Sie haben meine Befehle missachtet, und jetzt stehen Sie unter

Arrest. Übergeben Sie dieses Gewehr an Major Hinton, und folgen Sie Captain Moxey.» Faulconer wartete darauf, dass Starbuck gehorchte, doch der Nordstaatler rührte sich nicht von der Stelle. «Oder beabsichtigen Sie, auch diese Befehle zu missachten?», fragte Faulconer und unterstrich seine unausgesprochene Drohung, indem er die Klappe seines Revolverhalfters aufschnallte. Truslow und Coffman, die Gesichter matt vom Laternenlicht erhellt, verfolgten das Geschehen vom Waldrand aus.

In Starbuck stieg ein wahnsinniges Verlangen danach auf, gegen Faulconer zu kämpfen, doch dann beugte sich Paul Hinton aus dem Sattel und nahm Starbuck das Gewehr ab. «Schon gut, Nate», murmelte er beruhigend.

«Nein, nichts ist gut!» Faulconer frohlockte innerlich. Sein Abend, der mit der überstürzten Flucht aus Gordonsville so schlecht begonnen hatte, verwandelte sich in einen Triumph. «Disziplin ist die wichtigste Tugend des Soldaten, Major», fuhr Faulconer fort, «und Starbucks Anmaßung hat dieses Regiment korrumpiert. Damit hat es jetzt ein Ende, bei Gott! Es wird sich einiges ändern!» Blitze zuckten im Westen auf, durchbrachen die Dunkelheit über den Bergen, und die unvermittelte Helligkeit enthüllte den glückseligen Ausdruck auf Washington Faulconers Gesicht. Er hatte sich seinen Feinden entgegengestellt und sie beide geschlagen, und der General fühlte sich zum ersten Mal, seit er die

Uniform seines Landes angelegt hatte, als siegreicher Soldat.

Und Starbuck stand unter Arrest.

Starbuck wurde in Colonel Swynyards Zelt gebracht. Ein verlegener Gefreiter aus der Kompanie A stand davor Wache, während Starbuck im Inneren Swynyard entdeckte, der zusammengesunken auf seinem Feldbett saß und irgendetwas in den Händen wiegte, möglicherweise eine Bibel, vermutete Starbuck. Eine Wachskerze brannte auf einem Klapptisch und verbreitete ein schwaches, fahles Licht. Der Colonel hatte den Kopf gesenkt, sodass sein Haar strähnig um sein hageres Gesicht hing. Starbuck setzte sich auf das andere Ende des Feldbetts und machte mit einem Fluch auf sich aufmerksam.

«Eine Pest», murmelte Swynyard geheimnisvoll, ohne seinen Mitgefangenen weiter zu begrüßen, «das bin ich, Starbuck, eine Pest. Eine ansteckende Krankheit. Eine Infektion. Eine Seuche. Unrein. Neben der Spur. Haben Sie sich je gefühlt, als wären Sie nicht im Gleichgewicht mit sich und der Welt?» Bei dieser Frage hob der Colonel den Kopf. Seine Augen waren gerötet. «Ich sage Ihnen, Starbuck, ohne mich wäre die Menschheit besser dran.»

Alarmiert von diesen Worten, warf Starbuck einen genaueren Blick auf den Gegenstand in den Händen des

Colonels. Er hatte angenommen, es sei eine Bibel, und nun fürchtete er, einen Revolver zu entdecken, doch stattdessen sah er, dass es eine entkorkte Flasche war. «O nein», sagte Starbuck, erstaunt über seine eigene Enttäuschung. «Sind Sie etwa dabei, sich zu betrinken?»

Swynyard antwortete nicht. Er starrte einfach nur die Flasche an, drehte sie in seinen Händen, als hätte er einen solchen Gegenstand nie zuvor gesehen. «Was hat Faulconer zu Ihnen gesagt?», fragte der Colonel schließlich.

«Nicht viel», sagte Starbuck in gleichgültigem Ton, um Hartgesottenheit zu demonstrieren. «Er hat gesagt, ich hätte Befehle missachtet.»

«Sie haben meine Befehle befolgt, aber das macht für Faulconer keinen Unterschied. Er hasst Sie. Mich hasst er auch, aber Sie noch mehr. Er denkt, Sie hätten ihm seinen Sohn abspenstig gemacht.» Der Colonel betrachtete weiter die Flasche, dann schüttelte er müde den Kopf. «Ich trinke nicht. Ich habe nur einen Schluck genommen und ihn wieder ausgespuckt. Aber ich war kurz davor. Dann sind Sie hereingekommen.» Er hielt die Flasche dicht an die tropfende, zischende Kerze, sodass das schwache Licht durch das grüne Glas und die bernsteinfarbene Flüssigkeit gebrochen wurde. «Faulconer hat sie mir gegeben. Meinte, ich hätte sie verdient. Ist der beste Whiskey von Amerika, sagt er, aus Bourbon County, Kentucky. Kein Kopfzudröhner

heute Abend, Starbuck. Kein Rachenputzer oder Hirnerweicher, keine Absturzgarantie, kein Fusel, der einen blind macht, kein Schädelspalter, kein Unkrautvernichter heute Abend.» Letzterer rief offensichtlich einige Erinnerungen wach, bei denen der Colonel gequält die Augen schloss. «Nein, Sir», fuhr er traurig fort, «nur der beste Bourbon County Whiskey für Griffin Swynyard. So klar wie ein Tautropfen, sehen Sie?» Er hielt die Flasche erneut gegen das Kerzenlicht. «Ist das nicht wunderschön?»

«Den brauchen Sie nicht, Colonel», sagte Starbuck sanft.

«Doch, Starbuck. Ich brauche entweder Gott oder den Whiskey, und Whiskey, muss ich Ihnen sagen, ist sehr viel bequemer als Gott. Er ist zugänglicher als Gott, und er ist berechenbarer als Gott. Whiskey, Starbuck, stellt keine Forderungen wie Gott, und die Erlösung, die er verspricht, ist ganz genau so sicher wie die göttliche Erlösung, und selbst wenn diese Erlösung nicht so lange währt wie die Erlösung durch Gott, ist sie immer noch ein zuverlässiges und erprobtes Mittel gegen die Kümmernisse des Lebens. Whiskey ist ein Trost, Starbuck, und eine sehr gegenwärtige Hilfe in schweren Zeiten, und umso mehr, wenn er aus Bourbon County, Kentucky kommt.» Er schwenkte die Flasche leicht herum und betrachtete

ehrfürchtig ihren Inhalt. «Wollen Sie mir etwa eine Predigt halten, Starbuck?»

«Nein, Sir. Mir wurde mein ganzes verdammtes Leben lang gepredigt, und es hat nie zu etwas Gutem geführt, weder für mich noch für den Prediger.»

Swynyard hob den Flaschenhals an die Nase und roch an der Öffnung. Er atmete den Geruch ein und schloss die Augen, dann berührte er den Rand der Öffnung mit den Lippen. Eine Sekunde lang war Starbuck davon überzeugt, dass sich der Colonel den Whiskey in die Kehle kippen würde; doch dann senkte Swynyard die Flasche langsam wieder. «Ich schätze, die Predigten haben für Sie zu nichts Gutem geführt, Starbuck, weil Sie der Sohn eines Predigers sind. Hat Ihnen wahrscheinlich eher geschadet, als Ihnen zu nützen. Wenn Ihnen ein Mann an jedem einzelnen Tag, den der Herr werden lässt, erklärt, Sie sollen die Finger von Frauen und Whiskey lassen, nach was werden Sie sich dann wohl umsehen, wenn Sie eines Tages von der Leine gelassen werden?»

«Sprechen Sie aus eigener Erfahrung?», fragte Starbuck.

Der Colonel schüttelte den Kopf. «Mein Vater war kein Prediger. Er ist zur Kirche gegangen, das schon, aber ein Prediger war er nicht. Er war ein Sklavenhändler, Starbuck. So steht es an unserer Hauswand. In scharlachroten, drei Fuß hohen Buchstaben. ‹Jos Swynyard,

Sklavenhändler›.» Der Colonel zuckte mit den Schultern. «Respektable Leute haben keinen Umgang mit uns gepflegt, Starbuck, nicht mit einem Sklavenhändler. Sie haben ihre Aufseher und Verwalter geschickt, um das Menschenfleisch zu kaufen. Nicht dass es meinem Vater etwas ausgemacht hätte; er glaubte, er wäre genauso respektabel wie jeder andere Bürger von Charles City County. Er führte einen respektablen Haushalt, das gestehe ich ihm zu. Keiner von uns hat es gewagt, ihn zu verärgern. Er war ein Auspeitscher, wissen Sie? Er hat seine Sklaven, seine Frau und seine Kinder ausgepeitscht.» Swynyard verfiel in Schweigen, den Blick auf die Flasche gerichtet. Der Wachposten vor dem Zelt trat von einem Fuß auf den anderen, und Töpfe klapperten in der Küche des Gutshauses, in der die Bediensteten nach Washington Faulconers spätem Abendessen Ordnung machten. Swynyard schüttelte betrübt den Kopf. «Ich habe meine Sklaven schlecht behandelt.»

«Ja, das haben Sie», sagte Starbuck.

«Aber Hunde hat er nie gepeitscht.» Swynyard dachte wieder an seinen Vater. «Kein einziges Mal, sein ganzes Leben lang nicht.» Er lächelte kläglich, dann hob er die Flasche an die Nase und roch erneut daran. «Dieser Whiskey ist wirklich nicht schlecht, dem Geruch nach zu

schließen», sagte er. «Haben Sie schon einmal schottischen Whisky getrunken?»

«Ein- oder zweimal.»

«Ich auch.» Swynyard schwieg ein paar Augenblicke. «Vermutlich habe ich alles getrunken, was man sich nur in die Kehle schütten kann, aber ich kannte mal einen Mann, der sich selbst als Whiskeykenner bezeichnet hat. Ein echter Connaisseur», Swynyard ließ das Wort langsam über seine Zunge rollen, «und dieser Connaisseur hat mir erklärt, es gäbe nichts auf der ganzen Welt, was er nicht über Whiskey wüsste, und wissen Sie, welcher Whiskey seiner Meinung nach der beste war?»

«Der Unkrautvernichter?», riet Starbuck.

Swynyard lachte. «Unkrautvernichter, ha! Tja, er wirkt, das muss man ihm lassen. Es wirkt wie ein Maultiertritt an den Kopf, so ist das mit dem Unkrautvernichter, aber das ist nicht der beste Whiskey, den man sich vorstellen kann, nicht, wenn man gern will, dass der Maultiertritt besser schmeckt als Pferdepisse. Nein, dieser Mann glaubte, schon jeden Whiskey getrunken zu haben, den uns dieses Tal der Tränen zu bieten hat, und der beste, der allerbeste, das absolute Wahnsinnszeug, Starbuck, war für ihn irischer Whiskey. Ist das nicht merkwürdig?»

«War er vielleicht betrunken, als er ihn probiert hat?», sagte Starbuck.

Darüber dachte Swynyard kurz nach, dann schüttelte er den Kopf. «Nein, ich schätze, er wusste schon, wovon er redet. Er war reich, und reiche Leute werden nicht reich, weil sie Narren sind. Nun ja, manchmal vielleicht schon, aber wenn sie Narren sind, dann bleiben sie nicht lange reich, und dieser Mann ist reich geblieben. Und viel getrunken hat er auch nicht. Er mochte einfach den Geschmack, verstehen Sie? Er mochte seinen Whiskey, und er hat einen Reiche-Leute-Preis für irischen Whiskey bezahlt, aber das Gesöff, das er von allem am liebsten hatte, war der Champagner der Witwe. *Clicqout*!» Er hob die Whiskeyflasche in Anerkennung für Madame Clicquots Champagner. «Haben Sie jemals *Veuve Clicquot* getrunken?»

«Ja.»

«Schön für Sie. Wäre doch ein Trauerspiel zu sterben, ohne den Champagner der Witwe probiert zu haben. Aber noch trauriger wäre es, ohne Erlösung zu sterben, was?», fragte Swynyard, war dann aber offenkundig von seiner eigenen Frage verwirrt. Er starrte die Flasche an, und wieder schien er kurz davor, aus ihr zu trinken, dann, in letzter Sekunde, ließ er es bleiben. «Es gab eine Zeit, Starbuck, da konnte ich mir den Champagner der Witwe morgens, mittags und abends leisten. Hätte mein Pferd

damit tränken können! Hätte meine sämtlichen Pferde damit tränken können! Ich war reich!»

Starbuck lächelte, sagte jedoch nichts.

«Sie glauben mir doch, oder?», sagte Swynyard. «Und es gab eine Zeit, Starbuck, da hätte ich Faulconer kaufen können.»

«Wirklich?»

«Wirklich», wiederholte Swynyard als Parodie auf Starbucks Nordstaatlerakzent. «Ich bin nicht die ganze Zeit über Soldat gewesen. Gehörte zum Abschlussjahrgang 1829 der Militärakademie von West Point, da haben sechsundvierzig andere mit mir zusammen den Abschluss gemacht. Und jetzt raten Sie mal, wie viel Mann insgesamt im Jahrgang ’29 waren.»

«Sechsundvierzig?»

Swynyard richtete den Zeigefinger wie einen Pistolenlauf auf Starbuck und schnalzte zur Bestätigung mit der Zunge. «Sechsundvierzig von sechsundvierzig haben den Abschluss geschafft. Ich habe nicht gerade aus der Masse herausgestochen. Tatsache ist, dass ich zwanzig Jahre später immer noch nicht mehr als ein Captain war, und ich wusste, dass ich nicht weiter aufsteigen würde und dass ich keinen gefährlicheren Feind der Republik töten würde als einen Komantschen oder einen Mexikaner. Ich hatte immer gedacht, ich könnte ein guter Soldat werden, aber der

Whiskey hat dafür gesorgt, dass ich es nie wurde. Dann hab ich mich eines Abends Anno 50 betrunken und meinen Abschied eingereicht, und das war das Ende meiner Karriere.»

«Was haben Sie dann gemacht?»

«Ich habe gemacht, was jeder vernünftige Soldat machen wollte. Ich bin zum Feather. Schon mal vom Fluss Feather gehört?»

«Nein.»

«Kalifornien», sagte Swynyard. «Die Goldfelder. Feather, Goodyear's Bar und Three Snake Run. Dort bin ich reich geworden. Ich habe einen Goldklumpen gefunden, der so groß war wie ein Hund. Gold», sagte der Colonel und starrte auf den bernsteinfarbenen Whiskey in der Flasche, «richtiges, massives Gold, weich wie Butter, rein wie die Liebe und so groß wie ein Jagdhund. An einem einzigen Tag, Starbuck, habe ich dreißigtausend Dollar gemacht, und das noch vor dem Frühstück. Das war, bevor sie die Geräte zum Goldschürfen entwickelt haben. Heutzutage, Starbuck, waschen sie das Gold mit Wasserstrahlen aus dem Kies. Der Strahl ist so hart, dass man mit so einem Schlauch ein Regiment Yankees umbringen könnte, nur dass man selbst ein Regiment bräuchte, um all die Kanäle und Dämme zu bauen, und nicht mal die Yankees sind dumm genug, einfach abzuwarten, bis man damit fertig ist.

Aber ich hatte Glück. Ich war früh dort, als man nichts weiter tun musste, als auf ein Felsmassiv raufzusteigen und ein paar Steine wegzurollen.» Er hielt inne.

«Und Sie haben alles verloren?»

Swynyard nickte. «Jeden Cent. Ist alles die Kehle runtergeflossen oder über den Tisch gegangen. Poker. Frauen. Whiskey. Dummheit. Drei Finger habe ich auch verloren.» Er hielt seine linke Hand hoch, an der drei Finger fehlten.

«Ich dachte, das war ein mexikanischer Säbelhieb», sagte Starbuck.

«Das erzähle ich den Leuten», sagte Swynyard, «oder ich habe es ihnen erzählt, bevor ich unseren Herrn Jesus Christus erkannt habe, aber es stimmt nicht. In Wahrheit, Starbuck, sind sie mir abgerissen worden, als ich und ein deutscher Goldsucher über dem Shirt Tail Creek Schwarzpulver eingesetzt haben. Otto hieß er, und er war nicht ganz richtig im Kopf. Er glaubte, oben auf dem Shirt Tail wären massenhaft Nuggets zu finden, und wir haben eine Woche gebraucht, um unsere ganze Ausrüstung dort raufzuschleppen, und dann haben wir ein Riesenloch gesprengt, und es gab nichts weiter zu entdecken als Sand und Quartz. Nur hat Otto die Sprengung verfrüht ausgelöst, denn er dachte, wenn er mich zur Hölle sprengt, kann er all das Gold allein behalten.»

«Und was ist mit Otto passiert?», fragte Starbuck vorsichtig.

Swynyard blinzelte mehrmals schnell hintereinander. Seine Hände umklammerten die Whiskeyflasche so fest, dass Starbuck befürchtete, er könnte das Glas zum Splittern bringen. «Ich habe viele Sünden auf dem Gewissen», sagte Swynyard nach einer Weile, «sehr viele. Ich habe Otto umgebracht. Hat lange zum Sterben gebraucht, und ich habe ihn die ganze Zeit über verspottet. Gott möge mir vergeben.»

Starbuck wartete ein paar Sekunden ab und hoffte inständig, dass der Colonel die Flasche nicht an den Mund setzen würde. «Und als der Krieg ausgebrochen ist?», fragte Starbuck schließlich.

«Bin ich zurück in den Osten gekommen. Dachte, ich könnte einen Neuanfang machen. Hab mir irgendwie eingeredet, ich könnte ohne den Whiskey auskommen, wenn ich nur wieder ordentlicher Soldat wäre. Ich wollte mich reinwaschen, verstehen Sie? Ein neues Land, eine neue Armee, ein neuer Anfang. Aber ich habe mich geirrt.»

«Nein», sagte Starbuck, «haben Sie nicht. Sie haben jetzt schon seit Tagen keinen Whiskey mehr getrunken.»

Darauf sagte Swynyard nichts, sondern schaute nur in die goldfarbenen Tiefen des kostspieligen Kentucky-Whiskeys.

«Sie wollen ihn nicht, Colonel», sagte Starbuck.

«Doch, Starbuck, und das ist die schlichte Wahrheit. Ich will so dringend etwas davon trinken, dass es weh tut.»

«Stellen Sie die Flasche weg», sagte Starbuck.

Swynyard beachtete ihn nicht. «Ich hätte nie gedacht, dass ich den Alkohol aufgeben könnte, aber dann hat mir schließlich Gott dabei geholfen, und gerade jetzt, wo sich alles wieder zum Guten zu wenden scheint, muss Faulconer uns das antun. Was hätte ich denn tun sollen? Die Furt unbewacht lassen?»

«Colonel», sagte Starbuck und streckte die Hand nach der Whiskeyflasche aus. «Sie haben das Richtige getan. Und das wissen Sie. Und wissen Sie auch, warum Ihnen Faulconer heute Abend diese Flasche gegeben hat?»

Swynyard wollte den Whiskey nicht hergeben und hielt ihn knapp außerhalb von Starbucks Reichweite. «Er hat sie mir gegeben», sagte der Colonel, «weil er mich demütigen will. Deshalb.»

«Nein», sagte Starbuck. «Er hat es getan, damit sie nicht imstande sind, vor einem Kriegsgericht auszusagen. Er will, dass Sie betrunken sind, Colonel, weil dieser Hundesohn weiß, dass er im Unrecht ist, aber er weiß auch, dass kein Gericht einem torkelnden Säufer glaubt. Wenn Sie allerdings nüchtern bleiben, Colonel, wird er kneifen, und es wird keine Verhandlung vor dem Kriegsgericht geben.»

Swynyard dachte über Starbucks Worte nach, dann schüttelte er den Kopf. «Aber ich habe seine Befehle wirklich missachtet. Nicht dass es eine Rolle spielen würde, denn was an Dead Mary’s Ford läuft, kümmert Faulconer so oder so nicht. Er will mich einfach loswerden. Verstehen Sie das nicht? Es liegt nicht an dem, was ich getan habe oder nicht getan habe, es liegt daran, dass ich ihn mir zum Feind gemacht habe. Und Sie genauso. Wir werden von einem Mann fertiggemacht, der sich das erlauben kann, weil er reich ist, und es gibt nichts, was wir dagegen tun können.»

«Doch, verdammt, das gibt es!», widersprach Starbuck. «Faulconer führt nicht den Befehl über diese verdammte Armee, das tut Jackson, und wenn Jackson sagt, Sie haben recht und Faulconer nicht, dann könnten wir selbst die Befehle George Washingtons missachtet haben und es würde keine Rolle spielen. Und auch all das Geld von Faulconer kann daran nichts ändern, aber eines sage ich Ihnen: Wenn Sie vor Old Mad Jack mit einem Kater auftauchen oder mit einer Whiskeyfahne oder so, wie Sie ausgesehen haben, bevor Sie Gott erkannt haben, dann hat Sie Old Mad Jack schneller aus seiner Armee hinausbefördert, als Sie ausspucken können.» Starbuck machte eine Pause und streckte erneut die Hand aus. «Gottverdammt, Colonel, jetzt geben Sie mir schon den Whiskey.»

Swynyard runzelte die Stirn. «Warum sollte es Jackson kümmern, was mit uns passiert?»

«Weil wir dafür sorgen werden, dass es ihn kümmert. Wir erzählen ihm die Wahrheit. Und jetzt geben Sie mir die Flasche.» Er hielt noch immer die Hand ausgestreckt. «Los! Ich habe Durst!»

Swynyard hielt die Flasche von sich weg, doch statt sie Starbuck zu geben, drehte er sie um, sodass der Alkohol gurgelnd und plätschernd auf die Kieferholzplanken des Bodens floss und durch die Spalten in die Erde sickerte. Als die Flasche leer war, ließ Swynyard sie fallen. «Wir haben eine Schlacht zu schlagen, Starbuck», sagte der Colonel, «also bleiben wir lieber alle beide nüchtern.»

«Hundesohn», sagte Starbuck. Der Geruch des Whiskeys hing verlockend im Zelt. «Ich hatte Durst.»

«Und morgen werden Sie nüchtern sein», sagte Swynyard. In der Ferne grollte der Donner. Der Wachposten nieste, und der Colonel schloss betend die Augen. Er hatte der Versuchung widerstanden und die Verzweiflung ausgehalten. Und jetzt würde er anfangen zu kämpfen, wie der Soldat, der er nach seiner Überzeugung sein konnte.

Der verrückte Silas begann damit, die gefällten Bäume von dem Waldweg nach Norden herunterzuziehen. Es war

schwere Arbeit, ganz besonders, weil er sich den Schädel seiner geliebten Mary in einem Beutel um den Hals gehängt hatte und nicht wollte, dass er irgendwo anprallte, für den Fall, das es Mary wehtun könnte. Er sprach zu ihr, während er arbeitete, erklärte ihr, dass er den Weg freihielt, weil ihn der Mann im blauen Uniformrock darum gebeten hatte, und der Mann im blauen Uniformrock hatte gesagt, dass alle schwarzen Menschen besser dran wären, wenn die Blauen die Grauen besiegten, und auch wenn die Weißen in den grauen Uniformröcken freundlich zum verrückten Silas gewesen waren und ihm sogar ein paar Zigarren geschenkt hatten, glaubte er trotzdem an das, was der blaue Reitersoldat gesagt hatte, weil der blaue junge Mann der junge Master Harlan Kemp gewesen war, der Sohn des alten Master Kemp, der Silas die Freiheit geschenkt hatte.

Beim ersten Morgenlicht hatte Silas den gesamten Weg freigeräumt. Dann schlich er sich vorsichtig zum Flussufer hinunter und stellte überrascht fest, dass die grauen Soldaten allesamt verschwunden waren. Ihre Lagerfeuer waren nur noch kalte Asche, und ihre Schützenlöcher waren leer. Silas nahm den verkohlten Schädel in die Arme und erörterte mit ihm, was die Abwesenheit der Soldaten wohl zu bedeuten hatte, doch er fand keine sinnvolle Erklärung. Allerdings fühlte er sich durch die Abwesenheit der Soldaten wieder sicher, und so legte er seine Mary

zurück in das Loch in dem bröckelnden Kaminsims, in dem sie jetzt wohnte. Glücklich, wieder mit ihr zu Hause zu sein, ging er dann langsam zum Fluss hinunter, vorbei an der eingestürzten Scheune und zu dem Baum und dem Busch, die nachts so sehr nach einem Mann und einem Pferd aussahen. Er hatte dort eine Schlinge ausgelegt, um Kaninchen zu fangen, die zum Fluss hinunterwollten.

Als er gerade die Zweige des Busches auseinanderbog, hörte er die Hufschläge. Er ließ sich in das hohe Gras am Ufer hinunterrollen und lag ganz still. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, daher war das Licht noch grau und trübe, und das Flusswasser glitzerte nicht, aber Silas konnte deutlich das gegenüberliegende Ufer sehen, und nach einer Weile tauchten dort Männer auf. Es waren weiße Männer in blauen Uniformröcken. Es waren drei, alle waren zu Fuß und alle hatten ein langes Gewehr, einen Säbel und einen Revolver. Sie verbrachten viel Zeit damit, über den Fluss zu starren; dann rannte einer von ihnen durch die Furt, und das Wasser spritzte unter seinen Reitstiefeln mit den glänzenden Sporen hoch auf. Der Mann verschwand aus Silas’ Blickfeld, aber nach einer Minute oder zwei rief er über den Fluss: «Die Bastarde waren hier, so viel ist klar, Major, aber jetzt sind sie weg.»

Dann tauchte eine ganze Kolonne blauer Reitersoldaten an der Furt auf. Ihre Sporen, Säbelscheiden und

Kandarenketten klirrten, als sie ihre Pferde durch die Furt trieben. Die drei Männer, die als Kundschafter an die Furt gekommen waren, nahmen ihre Zügel und zogen sich in die Sättel. Silas sah ihnen nach, bis sie verschwunden waren, dann lauschte er auf die Hufschläge ihrer Pferde, die in Richtung Süden verhallten, und danach lauschte er immer noch weiter, bis nichts mehr zu hören war als das Rauschen des Flusses und das Gezwitscher der Vögel.

Und dann ging er mit einem toten Kaninchen in der Hand zurück, um seiner Mary zu erzählen, was an diesem Morgen für aufregende Dinge an ihrer Furt geschahen, während sich ein gutes Stück weiter südlich die Yankee-Reiter unauffällig und ungesehen versteckten und abwarteten.

Die Frühlingsoffensive der Yankees hätte scheitern können, wenn McClellans Potomac-Armee an den schlammigen Ufern des James River unterhalb von Richmond gestrandet wäre, doch nun wurde sie von John Popes Virginia-Armee unterstützt, die sich in den nördlichen Countys von Virginia sammelte. Mehr und mehr Nachschub kam über die Brücken des Potomacs und wurde in den kargen Lagerhäusern bei Manassas Junction gestapelt, während auf den glitzernden Gewässern von Virginias Tideflüssen ein Schiff nach dem anderen McClellans Veteranen vom James River nordwärts zum Aquia Creek am Potomac brachte. Die beiden Unionsarmeen vereinigten ihre Kräfte, und auch wenn dieser Zusammenschluss unerträglich langsam vor sich ging, würden die Virginia-Armee und die Potomac-Armee, wenn sie erst einmal vereint waren, Robert Lees Rebellenarmee von Nordvirginia zahlenmäßig weit überlegen sein.

«Also müssen wir als Erste zuschlagen», murmelte Lee mehr zu sich selbst. Der General blickte Richtung Norden in die Morgendämmerung und spähte von seinem hohen Aussichtspunkt auf dem Clark Mountain, der auf dem

Südufer des Rapidans lag, nach seinem Gegner. Lees eigene Veteranen, die McClellan zuerst aufgehalten und dann von Richmond vertrieben hatten, waren nun alle in den Norden gekommen, um sich Popes drohendem Angriff entgegenzustellen. Stonewall Jackson hatte gute Dienste geleistet, indem er Popes Kampflust beinahe einen Monat lang in Schach hielt, doch nun war die Rebellenarmee wieder unter Robert Lee vereint, und damit war der Moment gekommen, um Pope zurückzudrängen und ihm die endgültige Niederlage beizubringen.

Und aus ebendiesem Grund war Lee zum Clark Mountain gekommen. Er war von berittenen Adjutanten umgeben, Lee selbst aber war abgestiegen und nutzte den Rücken seines geduldigen grauen Pferdes namens Traveller als Auflage für sein Fernrohr. Das Morgenlicht hatte einen matten Perlmuttschimmer. Graue Regenschwaden zogen im Westen über die Landschaft, im Norden aber war es trocken, und dort sah Lee Hügelfalten, kleine Felder, weiß gestrichene Bauernhäuser, langgezogene, dunkle Wälder und, wohin er auch blickte, Yankees. Die weiß bespannten Planwagen des Gegners standen überall auf den Wiesen, ihre Kanonen waren an jeder Straße und jedem Sandweg abgestellt, und die Felder waren mit ihren Zelten übersät, während sich über alldem der Rauch ihrer Kochfeuer wie zarte Nebelschleier zu einem blaugrauen Dunst vermischte. In zehn Tagen, höchstens zwei Wochen, würde

sich die Truppenstärke dieser Armee verdoppelt haben, und Lee wusste, dass es dann kaum mehr Hoffnung gäbe, sie jemals aus seinem Geburtsland Virginia zu vertreiben.

Doch jetzt, während McClellans Männer noch in ihren requirierten Flussdampfern und den schnittigen Transatlantik-Paketschiffen nordwärts dampften, bestand die Möglichkeit zum Sieg. Diese Möglichkeit ergab sich, weil John Pope sich in eine Falle manövriert hatte. Er hatte den Hauptteil seiner Armee dicht an den Rapidan herangeführt, sodass er zum Vorstoß in den Süden bereit war, aber hinter Popes neuer Position verlief der breite Zufluss des Rapidans, der Rappahannock, und wenn es Lee gelang, Popes rechte Flanke umzudrehen, bestand die Chance, dass er die Unionsarmee bis dicht an die Einmündungsstelle drängen konnte, wo Pope zwischen einer Horde kreischender Rebellen und dem tiefen, reißenden Zusammenfluss von Rapidan und Rapahannock in der Falle sitzen würde. Doch zur Durchführung dieses Manövers brauchte Lee Kavallerie, um seinen Vormarsch zu decken, und noch mehr Kavallerie, um den Gegner zu täuschen, und noch mehr Kavallerie, um einen Bogen um den Gegner zu schlagen und die Brücken über den Rappahannock zu besetzen, sodass den Yankees kein Ausweg mehr von ihrem wasserumgrenzten Schlachthof blieb.

«General Stuart sagt, es tut ihm wirklich leid, Sir, aber die Pferde sind einfach noch nicht bereit», erklärte ein Adjutant nun Lee in der Morgendämmerung auf dem Clark Mountain.

Lee nickte abrupt, um zu zeigen, dass er die unerfreuliche Nachricht gehört hatte, zeigte davon abgesehen jedoch keine Reaktion. Stattdessen warf er einen langen, letzten Blick auf das Feldlager des Gegners. Lee war kein rachsüchtiger Mann – in der Tat hatte er schon vor langer Zeit gelernt, seine Gefühle im Zaum zu halten, damit der gesunde Menschenverstand nicht von Leidenschaft überwältigt wurde –, aber dennoch hatte er in den vergangenen Wochen ein tiefes Verlangen danach entwickelt, Major General John Pope eine Demütigung zuzufügen. Der Nordstaatengeneral war nach Virginia einmarschiert, hatte seinen Männern befohlen, sich von dem zu verpflegen, was das Land zu bieten hatte, und die Häuser loyaler Bürger Virginias niederzubrennen, und Lee verabscheute solche Barbarei. Er verabscheute sie nicht nur, er hasste sie. Den Krieg in die Zivilbevölkerung zu tragen passte zu Wilden und Heiden, nicht zu Berufssoldaten, doch wenn John Pope gegen Frauen und Kinder kämpfen wollte, dann würde Robert Lee gegen John Pope kämpfen und, so es Gott gefiele, die Karriere seines Gegners zerstören. Aber es war noch nicht alles bereit, um die Falle endgültig zuschnappen zu lassen, und Lee musste

sich gegen die Versuchung wehren, sie ohne die Unterstützung der Reiter zu schließen. «Wie lange dauert es noch, bis die Kavallerie bereit ist?», fragte Lee den Adjutanten, während er das Fernrohr zusammenschob.

«Einen Tag, Sir.» Der größte Teil der Südstaaten-Kavallerie war gerade erst nach Norden gekommen, nachdem sie zuvor McClellans Armee hinter Richmond abgeschirmt hatte, und die Pferde waren nach dem langen Ritt über trockene, harte Straßen vollkommen erschöpft.

«Morgen in der Frühe?» Lee wollte es genau wissen.

Der Adjutant nickte. «General Stuart sagt: mit Sicherheit, Sir.»

Lee zeigte keine Enttäuschung bei dieser erzwungenen Verzögerung, sondern blickte nur zu den langen Rauchschlieren, die weit voraus über den Wäldern und Feldern hingen. Er spürte zwar einen Anflug von Bedauern, weil er nicht an diesem Morgen angreifen konnte, andererseits wusste er, dass es ihn beinahe einen Tag kosten würde, seine schwerfälligen Geschütze und langen Infanteriekolonnen über den Rapidan zu bringen, und Jeb Stuarts Reiter würden die Yankees beschäftigen und täuschen müssen, bis Infanteristen und Kanonen in Stellung gebracht waren. Also musste er einen vollen Tag warten und hoffen, dass John Pope die Gefahr nicht

erkannte. «Wir greifen morgen an», sagte Lee und stieg auf Travellers Rücken.

Und betete, dass die Yankees weiterschliefen.

Major Galloway traf kurz nach Sonnenaufgang ein. Corporal Harlan Kemp hatte ihn zu der Stelle geführt, wo Adams Männer in einem dichten Wäldchen zwei Meilen südlich des Rapidans warteten. Galloways Einheit wurde begleitet von Captain Billy Blythe und seinen Männern, die von ihrer enttäuschenden Aufklärungsmission zurückgekehrt waren. Blythe behauptete, der Gegner hielte sämtliche Bergpässe durch die Blue Ridge Mountains, weshalb es ihm unmöglich gewesen wäre, ins Shenandoah Valley hinüberzuwechseln, doch Galloways eigener Vorstoß über den Rapidan hatte ihn davon überzeugt, dass die Rebellen das Shenandoah Valley nicht nutzten, um Popes Armee zu bedrohen. Stattdessen lagerten ihre Regimenter am Südufer des Flusses, und es war dort, mitten in Virginia, wo die Bedrohung lauerte, und dort war es auch, wo Galloway, dank Adams rechtzeitiger Information, dem Gegner einen Schlag versetzen konnte, um damit zugleich den Ruf seines frischgebackenen Kavallerieregiments als einer Einheit verwegener Teufelskerle zu begründen. Und aus diesem Grund versteckten sich nun sämtliche achtundsechzig Reiter

Galloways in einem dichten Wald drei Meilen entfernt von Lees westlicher Flanke. Achtundsechzig Mann gegen eine ganze Armee klang nach schlechten Chancen, sogar für einen Optimisten wie Galloway, doch er hatte sowohl den Überraschungseffekt als auch die Natur auf seiner Seite.

Am Morgen war das Wetter umgeschlagen. Eine Stunde nach Tagesanbruch war von den Bergen her ein Unwetter aufgezogen und über dem Feldlager der Rebellen im Westen niedergegangen. Die Straßen hatten sich sofort in rote Schlammwege verwandelt. Der Regen war von Dächern geflossen, durch Rinnsteine geströmt, hatte Straßengräben überlaufen lassen und war in den Pflugfurchen niedrig gelegener Felder stehen geblieben. Donner krachte über ihnen, und manchmal, weit weg in der vom Regen versilberten Ferne, zuckte ein Blitz Richtung Erde. «Perfekt», sagte Galloway, der am Waldrand stand und zusah, wie der Regen auf die leeren Felder prasselte. «Einfach perfekt. Es gibt doch nichts Besseres, als einen ordentlichen Regenguss, damit ein Wachposten den Kopf gesenkt hält.» Er duckte sich unter seinen Umhang, um sich eine Zigarre anzuzünden, und weil auch sein eigenes Pferd ausruhen musste, bat er anschließend um eines von Adams neu requirierten Tieren. «Werfen wir mal einen Blick auf die Rebellen Ihres Vaters», erklärte er Adam.

Galloway überließ Blythe die Verantwortung für die Kavalleristen, die im Wald in Deckung blieben, während er und Adam Richtung Westen ritten. Adam hatte Bedenken, weil Major Galloway diesen Erkundungsritt persönlich unternahm, aber Galloway spielte das Risiko einer Gefangennahme herunter. «Wenn es heute Abend einen Fehlschlag gibt, will ich nicht denken müssen, dass der Grund dafür ein Versäumnis meinerseits sein könnte», sagte der Major, dann ritt er einige Momente schweigend weiter, bevor er Adam einen scharfen Blick zuwarf. «Was ist zwischen Ihnen und Blythe vorgefallen?» Adam, von der Frage überrascht, stammelte eine unzureichende Antwort über unverträgliche Charaktere, aber Major Galloway war nicht in der Stimmung für Ausflüchte. «Sie haben ihn der versuchten Vergewaltigung beschuldigt?»

Adam fragte sich, woher Galloway das wusste, dann kam er zu dem Schluss, dass sich entweder Sergeant Huxtable oder Corporal Kemp über Blythe beschwert haben mussten. «Ich habe Blythe überhaupt nicht beschuldigt», sagte Adam. «Ich habe ihn nur davon abgehalten, eine Frau zu misshandeln, wenn es das ist, worauf Sie hinauswollen.»

Galloway zog an dem, was von seiner regenfeuchten Zigarre noch übrig war. Er duckte sich unter einem niedrigen Ast hindurch, dann hielt er sein Pferd an, sodass er in Ruhe die verregnete Landschaft mustern konnte, die

vor ihnen lag. «Billy hat mir erklärt, die Frau habe sich ihm selbst angeboten, weil sie Nordstaatendollars wollte», sagte der Major, nachdem er überzeugt war, dass kein Wachposten der Rebellen zwischen den Bäumen in der Ferne auf sie lauerte, «und weil sie ihr Haus retten wollte. Sergeant Kelley hat das Gleiche gesagt.»

«Sie lügen», sagte Adam empört.

Galloway zuckte mit den Schultern. «Billy ist ein guter Kerl, Adam. Ich behaupte nicht, dass er der ehrlichste Mann ist, den die Welt je gesehen hat, und ich meine, er ist bestimmt kein George Washington, aber wir sind ein Soldatentrupp und keine Heiligen.»

«Rechtfertigt das etwa Vergewaltigung?», fragte Adam.

«Zum Teufel, das ist Ihre Version der Geschichte, Adam, nicht seine», sagte Galloway müde, «und wenn es ums Geschichtenerzählen geht, dann sollten Sie wissen, dass Billy auch ein paar über Sie verbreitet.» Der Major ritt inzwischen vor Adam auf einem durchnässten Pfad, der an einem Wald entlangführte. Der Regen hatte schließlich seine Zigarre ausgehen lassen, und er warf sie in eine Pfütze. «Blythe behauptet, Sie würden mit dem Süden sympathisieren, Sie wären ein grauer Wolf in blauem Gewand. Tatsächlich sagt er, Sie wären ein Spion.» Galloway hielt eine Hand hoch. «Widersprechen Sie nicht, Adam. Ich glaube kein Wort davon, aber was erwarten Sie

von einem Mann, den Sie der Vergewaltigung beschuldigt haben?»

«Dass er die Wahrheit sagt», verkündete Adam entrüstet.

«Die Wahrheit!» Galloway lachte laut auf. «Im Krieg ist Wahrheit, was immer der Sieger zur Wahrheit erklärt, und die beste Methode für Sie zu beweisen, dass Blythe lügt, ist, heute Abend ein paar Rebellen den Schädel einzuschlagen.»

«Major», sagte Adam bestimmt, «alle meine Männer haben diese Frau gesehen. Sie hat sich nicht selbst die Kleidung zerrissen, das war Blythe, und –»

«Adam! Adam!» Ein flehender Ton lag in Galloways Stimme. Der Major war ein anständiger, ehrlicher Mann, der eine Vision davon hatte, wie sein regelwidriges Kavallerieregiment diesen Krieg abkürzen konnte, und nun wurde diese Vision von Streitigkeiten in seinen eigenen Reihen bedroht. Zudem wollte Galloway Adams Anschuldigungen im Grunde nicht glauben, denn er mochte Blythe. Blythe brachte ihn zum Lachen und belebte seine langweiligen Abende, und aus diesen Gründen, ebenso wie aus dem Wunsch heraus, Streit zu vermeiden, suchte Galloway nach mildernden Umständen für Blythe. «Wer kann wissen, ob die Frau Blythe nicht angegriffen hat, als er versuchte, die Scheune in Brand zu stecken? Wir wissen nicht, was passiert ist, aber ich weiß, dass wir eine Schlacht

zu schlagen haben und einen Krieg zu gewinnen, und wir sind besser beraten, wenn wir den Feind bekämpfen, statt uns gegenseitig anzugreifen. Vertrauen Sie mir. Ich behalte Billy im Auge, das verspreche ich, aber ich will, dass Sie ihn mir überlassen. Sie sind nicht für sein Verhalten verantwortlich, Adam, sondern ich. Sind Sie damit einverstanden?»

Gegen ein solch wohlbegründetes und ernstes Versprechen konnte Adam kaum etwas einwenden, und deshalb nickte er. «Ja, Sir.»

«Guter Mann», sagte Galloway erfreut, dann ließ er sein Pferd langsamer gehen, als sie sich dem Kamm eines niedrigen Hügels näherten. Ihre blauen Uniformen wurden von schwarzen Wachstuchumhängen verdeckt, die bis zu ihren Stiefeln herunterhingen, doch sie wussten alle beide, dass ihre Verkleidung kaum etwas nützen würde, wenn sie von einer Patrouille der Rebellen aufgegriffen wurden.

Aber das Wetter schien die Aufmerksamkeit der Rebellen stark gedämpft zu haben, denn Galloway und Adam konnten die Stellungen der Brigade Faulconer ausspähen, ohne von einem Vorposten oder einer Wache bemerkt zu werden. Sie kartographierten die mit Grassoden abgedeckten Unterstände, zwischen denen die Gewehre zu Pyramiden zusammengestellt waren und um die der Rauch der wenigen Lagerfeuer zog, die sich Wind und Regen noch

nicht ergeben hatten. Dann vermerkten sie das ansehnliche Gutshaus inmitten der Zelte, von denen Adam wusste, dass sie zum Hauptquartier der Brigade Faulconer gehörten. Von Zeit zu Zeit rannte ein Soldat von einem Unterstand zum anderen oder verließ mit eingezogenem Kopf das Gutshaus, doch davon abgesehen wirkte das Lager verlassen. Weiter im Süden lag eine Wiese, auf der die Versorgungswagen und in trostlosen Reihen angepflockte Pferde standen. Adam zeigte Galloway die weiß gestrichenen Munitionskarren, dann richtete er seinen Feldstecher auf ein paar unbekannte Fuhrwerke und sah, dass sie zu einer Artilleriebatterie gehörten, die ihr Lager neben der Brigade seines Vaters aufgeschlagen hatte. «Wie viele Wachen würden Sie auf den Planwagen vermuten?», fragte Galloway, der durch seinen eigenen Feldstecher spähte.

«Üblicherweise sind es ein Dutzend Mann», sagte Adam, «aber ich sehe nur einen.»

«Da müssen noch mehr sein.»

«Haben vielleicht Unterschlupf im Innern der Wagen gesucht?», lautete Adams Vermutung.

«Kann schon sein, und das würde bedeuten, dass die Saukerle uns nicht kommen sehen.» Galloway klang begeistert bei der Aussicht auf den Kampf. Er wusste, dass er Jacksons Armee keinen ernsthaften Schaden zufügen

konnte – wahrhaftig, der Angriff am Abend wäre kaum mehr als ein winziger Nadelstich –, aber Galloway hatte auch nicht vor, schwere Verluste zu verursachen. Stattdessen hoffte er darauf, dem Süden die gleiche Art von Kränkung zuzufügen, die Jeb Stuart dem Norden zugefügt hatte, als er seine Kavallerie dreist um die gesamte Armee McClellans geführt hatte. Bei dieser Aktion waren nur wenige Männer gestorben, doch sie hatte den Norden trotzdem in der ganzen Welt zum Gespött gemacht. Galloway wollte den Beweis liefern, dass Kavalleristen aus dem Norden ganz genauso kühn und effektiv agieren konnten wie jeder beliebige Reiter aus dem Süden.

Adam führte einen anderen Kampf: einen Kampf gegen sein eigenes Gewissen. Diesem strengen Gewissen war er gefolgt, als er den Süden aufgegeben hatte, um für den Norden zu kämpfen, aber die Konsequenz aus dieser Entscheidung bedeutete nicht nur, nun gegen Südstaatler kämpfen zu müssen, sondern gegen seinen eigenen Vater, und ein Leben in Liebe und kindlichem Gehorsam ließ ihn mit der Unausweichlichkeit dieser Konsequenz ringen. Aber, so fragte er sich, während er Galloway auf Waldwegen weiter südwärts folgte, was hatte er anderes erwartet, als er die Seiten gewechselt und in den Vereinigten Staaten den Fahneneid abgelegt hatte? Adam hatte monatelang über die moralischen Fragen des Krieges gegrübelt, und am Ende all dieses Kopfzerbrechens und

der Selbstzweifel hatte er ein sicheres Urteil gewonnen, das nur von der Sohnespflicht seinem Vater gegenüber eingeschränkt wurde. Aber an diesem Abend, unter diesem verregneten Himmel, würde Adam diese Sohnespflicht aus seinem Leben verbannen und sich dadurch befreien, um einer höheren Pflicht dienen zu können: der Wiedervereinigung seines Landes.

Galloway hielt sein Pferd an, stieg aus dem Sattel und nahm durch seinen Feldstecher das Gelände weiter südlich in Augenschein. Adam gesellte sich zu ihm und sah, dass der Major ein halbes Dutzend Blockhäuser, eine Holzkirche und ein wackliges zweistöckiges Gebäude musterte, die um eine kleine Kreuzung standen. «‹McComb’s Tavern›», las Galloway laut die Aufschrift ab, die mit Teerfarbe an die Gebäudewand gemalt war. ‹Gute Drinks, Saubre Betten, Grose Porzionen.› Aber schlechte Rechtschreibung. Sehen Sie dort irgendwelche Soldaten?»

«Keinen einzigen.»

«Sperrzone für die Truppen, schätze ich», sagte Galloway. Er wischte die Linsen seines Feldstechers ab, beobachtete den Gasthof noch ein paar Sekunden, dann ging er zurück dorthin, wo er sein Pferd angebunden hatte, und schwang sich in den Sattel. «Kommen Sie.»

Am frühen Nachmittag hatte sich der Wind gelegt, und der Regen hatte sich zu einem hartnäckigen,

deprimierenden Nieseln abgeschwächt. Galloways Männer saßen oder lagen in dem dürftigen Schutz, den sie im Wald hatten finden können, und ihre Pferde standen bewegungslos zwischen den Bäumen. Die Posten hielten am Waldrand Wache, entdeckten aber keinerlei Bewegung des Gegners. Am späten Nachmittag, als das Licht trüb und bleiern wurde, erteilte Galloway seine letzten Anweisungen. Er beschrieb, was die Kavalleristen beim Angriff vorfinden würden, und betonte, dass ihr Hauptziel der Fuhrpark mit dem Nachschub war. «Die Rebellen sind ständig knapp mit Munition», sagte er, «und mit Gewehren, also verbrennt alles, was ihr finden könnt.»

Galloway teilte seinen Verband in drei Einheiten. Adams Trupp würde als Deckung zwischen den Angreifern und dem Hauptteil der Brigade Faulconer dienen, während Galloways Trupp, verstärkt mit der Hälfte von Blythes Männern, die Versorgungswagen angreifen würde. Billy Blythe würde sich mit der anderen Hälfte seiner Männer bei McComb’s Tavern bereithalten, um den Angreifern beim Rückzug als Nachhut Deckung zu geben. «Es muss alles ganz schnell gehen», ermahnte Galloway seine Männer, «nur so lange, bis sich die Mistkerle von ihrer Überraschung erholt haben.» Er ließ seinen Trompeter das Rückzugssignal nachahmen. «Wenn ihr hört, wie dieses Signal auf dem Horn geblasen wird, Männer, dann reitet, als wär euch der Leibhaftige auf den Fersen. Geradeaus die

Straße hinunter zu der Kreuzung, an der Captain Blythe auf uns warten wird.»

«Mit einem ordentlichen Schluck Whiskey für jeden Einzelnen von euch», fügte Blythe hinzu, und die nervösen Männer lachten.

Galloway klappte seine Taschenuhr auf. «Noch zwei Stunden, bis es losgeht, Männer, also müsst ihr noch Geduld haben.»

Allmählich setzte die Dämmerung ein. Die Kleidung der Kavalleristen war klamm von der schweren, schwülen Feuchtigkeit, die in der Luft hing. Galloway hatte Lagerfeuer untersagt, damit sie nicht durch den Rauch entdeckt wurden, und so mussten sie die Feuchtigkeit ertragen, während langsam die Minuten verstrichen. Die Männer bereiteten sich penibel auf den Kampf vor, weil sie davon überzeugt waren, dass jede noch so kleine Sorgfalt zu ihrem Überleben beitragen konnte. Sie benutzten Umhänge und Satteldecken, um ihre Repetiergewehre und Revolver vor dem Regen zu schützen, während sie die Kammern der Waffen mit Schießpulver, Schusspflastern und Minié-Kugeln luden. Auf jede Kugel drückten sie einen Pfropfen aus Fett, der verhindern sollte, dass die Zündflamme aus der abgefeuerten Kammer die benachbarten Ladungen erreichte und so den ganzen Zylinder zur Explosion brachte. Sie wetzten ihre Säbel, die

Wetzsteine fuhren mit einem durchdringenden Geräusch über die gebogenen Klingen. Die Männer, deren Klingen in den Metallscheiden klapperten, drückten Dellen in die Scheiden, damit die Waffen fest und geräuschlos zwischen dem zusammengepressten Metall saßen. Dann übernahm Corporal Harlan Kemp für etwa zwanzig Männer die Rolle des Vorbeters. Er ließ sich auf dem feuchten Boden auf ein Knie hinab, legte eine Hand auf den Griff seines Schwertes und hob die freie Hand zu Gott, während er darum betete, dass der Herr das Vorhaben dieses Abends mit einem gewaltigen Erfolg bedenken und Seine Diener vor allem Leid durch den Gegner bewahren mochte.

Auch Adam gehörte zu dem Kreis der Betenden. Er fühlte sich seinen Männern sehr nahe, als er sich mit ihnen hinkniete, und schon der bloße Akt des Betens verlieh dem kommenden Gefecht eine heilige Aura, die es von einem einfachen Abenteuer in die höheren Sphären der Pflichterfüllung hob. «Ich will nicht hier sein», betete Adam still für sich, «aber da ich nun einmal hier bin, Herr, dann sei auch du mit mir hier und lass mich dazu beitragen, diesen Krieg zu einem schnellen und gerechten Ende zu führen.» Als Harlan Kemp den Segen gesprochen hatte, stand Adam auf und sah Billy Blythe neben der Stute stehen, die Adam aus der Faulconer-Zucht für sich mitgenommen hatte. Blythe fuhr mit einer Hand an den Beinen der Stute hinab, dann klopfte er ihr auf die Kruppe.

«Sie haben sich ein paar gute Pferde besorgt, Faulconer», sagte Blythe, als Adam näher kam.

«Sie stehen mir im Weg», sagte Adam schroff, dann schob er den großen Blythe zur Seite, sodass er eine Satteldecke über den Rücken der Stute werfen konnte.

«Ein wirklich schönes Stück Pferdefleisch.» Blythe schob die Lippen der Stute zurück, um ihre Zähne in Augenschein zu nehmen, dann trat er einen Schritt zurück und sah das Pferd bewundernd an. «Wette, sie rennt wie eine läufige Hündin. Vor allem, wenn man sie ein bisschen mit der Peitsche streichelt. Finden Sie nicht auch, dass sich weibliche Wesen mit einer Peitsche so richtig schön anheizen lassen, Faulconer?» Blythe lachte in sich hinein, als Adam keine Antwort gab. «Schätze, ein Pferd wie dieses würde sehr gut zu mir passen», fuhr er fort.

«Es ist nicht zu verkaufen», sagte Adam kühl. Er hievte den Sattel auf den Rücken der Stute, dann bückte er sich, um nach dem Sattelgurt zu greifen.

«Hab auch nicht gemeint, dass ich es von Ihnen kaufen würde», sagte Blythe, dann spuckte er einen Strahl Tabaksaft knapp an Adams Gesicht vorbei, «weil es im Krieg keinen Sinn hat, etwas zu kaufen, nicht, wenn einem alles auch so in den Schoß fällt. Genau das ist es, was mir am Krieg so gefällt, Faulconer, wie leicht man etwas bekommt, ohne dafür zu zahlen. Das halte ich für außerordentlich

praktisch. Erspart einem Mann eine Menge lästiger Anstrengungen.» Er lächelte bei diesem Gedanken, dann hob er einen Finger an die tropfende Krempe seines Hutes. «Und jetzt sollten Sie auf sich aufpassen», sagte er. Dann schlenderte er davon, grinste seinen engsten Vertrauten zu und ließ Adam mit einem elenden Gefühl zurück.

Major Galloway stieg als Erster aufs Pferd. Er schob seine Füße in die Steigbügel und sein Gewehr in das Sattelhalfter, zog seinen Säbel einen Zoll oder zwei aus der Scheide und überprüfte, dass seine beiden Revolver griffbereit waren. «Raucht eine letzte Zigarre oder Pfeife, Männer», sagte der Major, «wenn wir nämlich aus diesem Wald raus sind, wird kein Tabak mehr angezündet, bis wir die Saukerle wecken.» Seine Brandstifter kontrollierten ihre Ausrüstung: Streichhölzer, Flintsteine, Stahl, Zunder und Lunten. Ihre Aufgabe war es, die Munition zu verbrennen, während andere Äxte mit sich führten, um Radspeichen zu zerhacken, und Hämmer und Nägel, um die Kanonen der Rebellen zu vernageln.

Einer nach dem anderen zogen sich die Männer in die Sättel. Ein Pferd wieherte leise, während ein anderes unruhig zur Seite tänzelte. Wasser tropfte von den Bäumen, doch Adam spürte, dass über dem immer dunkler werdenden Dach der Baumkronen der Regen aufgehört

hatte. Es war früher Abend, durch die vielen Wolken aber wirkte es wie mitten in der Nacht.

«Für die Union, Männer», sagte Galloway, und die idealistischeren unter seinen Männern wiederholten den Satz. Sie kämpften für ihr geliebtes Land, für Gottes Land, für das beste aller Länder.

«Vorwärts, Männer», sagte Galloway, und die Kolonne machte sich auf den Weg.

In die Schlacht.

Captain Medlicott und Captain Moxey saßen auf der Veranda des Gutshauses, das General Washington Faulconer als Hauptquartier diente, und starrten in den abendlichen Regen. Am westlichen Horizont, wo es um diese Tageszeit am dunkelsten hätte sein müssen, bemerkte Medlicott ein helleres Wolkenband; anscheinend war das Gewitter dort zum Stillstand gekommen. Doch diese Verheißung trockeneren Wetters schien nicht weiter nach Osten ziehen zu wollen. «Aber morgen gibt es schönes Wetter», knurrte Medlicott. Ihm tropfte der Schweiß aus dem Bart. «Ich kenne diese Sommergewitter.» Er drehte sich auf seinem bequemen Verandastuhl um und schaute durch die offene Tür in den Salon, wo der General an einem klauenfüßigen Tisch saß. «Morgen gibt es schönes Wetter, General!»

Faulconer reagierte nicht auf Medlicotts Optimismus. Der Abend war schwül, und der General saß in Hemdsärmeln da. Sein Uniformrock mit den schweren Epauletten und dem kostspieligen Litzenbesatz hing zusammen mit seinem guten, englischen Revolver und dem eleganten Säbel, den General Lafayette seinem Großvater geschenkt hatte, in der Eingangshalle des Gutshauses. Der General blickte auf einige Papiere, die auf dem Tisch vor ihm lagen. Er hatte über diese Papiere schon den größten Teil des Tages nachgedacht, und nun, statt sie abzuzeichnen, schob er sie zur Seite. «Ich muss sicher sein, dass ich das Richtige tue», sagte Faulconer, womit er meinte, dass er sicher sein musste, keinen Fehler zu machen, der sich als Rückschlag für seine eigene Karriere erweisen könnte. «Gottverdammt noch mal, sie sollten wirklich vors Kriegsgericht!»

Captain Moxey spuckte Tabaksaft über das Verandageländer. «Sie sollten für Befehlsverweigerung hinter Schloss und Riegel, Sir», sagte Moxey, der sich ermutigt fühlte durch das Privileg, in Bezug auf das weitere Schicksal Colonel Swynyards und Captain Starbucks um Rat gefragt zu werden.

«Aber sie werden behaupten, einfach nur ihre Pflicht getan zu haben», sagte Faulconer, der auf dem Problem herumkaute wie ein Hund auf einem Knochen. «Unser Befehl lautet, die Übergänge über den Fluss zu bewachen,

richtig? Und was haben sie getan? Sie haben eine Furt bewacht. Wie sollen wir das Gericht vom Gegenteil überzeugen?»

Captain Medlicott tat den Einwand mit einer Geste ab. «Das ist keine Furt, Sir, keine richtige jedenfalls. Ist immerhin auf keiner Landkarte verzeichnet. Es liegt nur daran, dass der Flusspegel dieses Jahr ungewöhnlich niedrig ist.» Er klang ganz und gar nicht überzeugend, sogar für seine eigenen Ohren.

«Und wenn ich sie entlasse» – Faulconer überdachte nun die Alternative zu einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht –, «was sollte sie dann daran hindern, Beschwerde einzulegen? Bei Gott, Sie wissen ja, wie gut die beiden lügen können!»

«Aber wer würde ihnen glauben?», fragte Moxey. «Einem frömmlerischen Saufbold und einem unruhestiftenden Yankee?»

Zu viele würden ihnen glauben, dachte Faulconer, und das war das Problem. Swynyards Cousin war sehr einflussreich, und Starbuck hatte Freunde, und folglich fühlte sich Faulconer, als säße er in der Falle wie ein Mann, der einen großartigen Vorstoß tief in die gegnerischen Linien geführt hatte, nur um feststellen zu müssen, dass er seine Einheiten nicht mehr aus der Gefahrenzone herausbringen konnte. Am Abend zuvor war er siegestrunken gewesen, doch

schon ein einziger Tag des Nachdenkens über diesen ersten Erfolg hatte ausgereicht, um zwei Dutzend Hindernisse aufzuzeigen, die zur Vollendung seines Triumphs zu überwinden waren, und keineswegs das kleinste davon war, dass Swynyard sich stur geweigert hatte, sich zu betrinken. Ein betrunkener Colonel wäre viel einfacher vors Kriegsgericht zu bringen gewesen als ein nüchterner und reumütiger Colonel, und es war Faulconers innigster Wunsch, zu sehen, wie sowohl Swynyard als auch Starbuck vors Kriegsgericht gezerrt und anschließend vor ausgestrecktem Gewehrlauf zum Militärgefängnis der Konföderation in Richmond eskortiert wurden. Aber er entdeckte keine Möglichkeit, die Anklage unanfechtbar wirken zu lassen. «Das Problem ist», sagte er und änderte erneut seine Argumentation, «dass es in dieser Brigade zu viele Leute gibt, die für Starbuck aussagen würden.»

Medlicott nippte an seinem Brandy. «Beliebtheit kommt und geht», sagte er vage. «Wenn Sie die beiden Hundesöhne erst mal losgeworden sind, wird in ein paar Wochen kein Hahn mehr nach ihnen krähen.» In Wahrheit fragte sich Medlicott, weshalb Faulconer die beiden Männer nicht einfach zum Fluss hinunterführte und ihnen ein paar Kugeln in den Kopf jagte.

«Der Regen lässt nach», sagte Moxey.

Medlicott drehte sich zu dem General um. Er war sich noch stärker als Moxey bewusst, was für ein Privileg es war, einer der Berater des Generals zu sein. Moxey konnte immerhin gewisse Ansprüche auf eine vornehme Herkunft geltend machen; seine Familie hielt Pferde und jagte mit Faulconers Meute. Medlicott dagegen war nie etwas anderes gewesen als ein Lohndiener, wenn auch ein sachkundiger, und es gefiel ihm, von dem General ins Vertrauen gezogen zu werden, und dieses Privileg wollte er sich erhalten, indem er dafür sorgte, dass der General diese Unruhestifter tatsächlich loswurde. «Warum schicken Sie die beiden Hundesöhne nicht einfach zurück nach Richmond», schlug er vor, «und zwar zusammen mit einem Bericht, in dem steht, dass sie zum Felddienst untauglich sind? Und dann könnten Sie noch empfehlen, dass sie zur Küstenverteidigung nach South Carolina geschickt werden.»

Faulconer glättete die Papiere auf seinem Schreibtisch. «South Carolina?»

«Das hieße nämlich», sagte Medlicott grimmig, «dass sie nächstes Jahr um diese Zeit alle beide an Malaria gestorben sind.»

Faulconer schraubte den Deckel vom Tintenfass seines Reisesets. «Untauglich für den Felddienst?», fragte er zögernd.

«Der eine ist ein Säufer, der andere ein Nordstaatler! Verflucht, das nenne ich wahrhaftig untauglich.» Medlicott war nach dem guten Brandy des Generals so kühn geworden, dass er nun unverblümt seine bevorzugte Lösung des Problems vorbrachte. «Aber warum überhaupt so förmlich, Sir? Warum schaffen Sie sich die Bastarde nicht einfach vom Hals? Erschießen Sie die zwei.»

Moxey runzelte über diesen Vorschlag die Stirn, während Faulconer sich dafür entschied, ihn zu ignorieren – nicht, weil er die Idee missbilligte, sondern weil er sich nicht vorstellen konnte, dass er mit Mord davonkommen würde. «Glauben Sie nicht, ich müsste einen Grund für ihre Entlassung nennen?», fragte der General.

«Welchen Grund braucht man denn noch, abgesehen von allgemeiner Dienstuntauglichkeit? Verflucht, schreiben Sie noch Disziplinlosigkeit und Pflichtverletzung dazu.» Medlicott wedelte jedes Wort mit einer achtlosen Geste in die Dunkelheit hinaus. «Das Kriegsministerium ist bestimmt verzweifelt auf der Suche nach Männern für die Sumpfstellungen in den Carolinas.»

Faulconer tauchte seine Feder in die Tinte, dann strich er den Tropfen an der Schreibspitze sorgsam am Rand des Tintenfasses ab. Er zögerte eine Sekunde, immer noch besorgt, dass sein Vorgehen unvorhergesehene Auswirkungen haben könnte, dann raffte er seinen Mut

zusammen und unterzeichnete die beiden Papiere, mit denen Swynyard und Starbuck aus der Brigade entlassen werden sollten. Er bedauerte es, kein Kriegsgerichtsverfahren für sie beantragen zu können, aber Zweckmäßigkeit und gesunder Menschenverstand geboten die leichtere Strafe. Das Wetter hatte alles klamm werden lassen, sodass die Tinte dick in die Papierfasern sickerte, als Faulconer seinen Namen hinkratzte. Er vermerkte seinen Rang neben seinem Namen, dann legte er die Feder weg, verschraubte das Tintenfass und blies auf die feuchten Unterschriften, damit sie trockneten. «Holen Sie Hinton», befahl er Moxey.

Moxey schnitt eine Grimasse bei dem Gedanken an den Schlamm und den Fußmarsch von einer Viertelmeile, doch dann kam er aus seinem Stuhl hoch und machte sich durch die Dämmerung auf den Weg zur Stellung der Legion. Es hatte aufgehört zu regnen, und Lagerfeuer blinkten im Dunst, als die Männer aus ihren Unterständen auftauchten und das Anmachholz zum Brennen brachten.

Faulconer blickte zufrieden auf die beiden Entlassungsbefehle. «Und ich gebe ihnen Passierscheine nach Richmond?»

«Aber sie sollten nur morgen gültig sein», schlug Medlicott durchtrieben vor. «Wenn die Bastarde dann

irgendwo rumtrödeln, können Sie die beiden wieder verhaften lassen.»

Faulconer füllte die beiden Passierscheine aus, dann, nach getaner Arbeit, ging er über die Veranda und hinunter auf das Stück schlammigen Rasen, das zwischen dem Haus und einem Obstgarten mit Pfirsichbäumen lag. Er streckte seine verspannten Arme. Die Wolken hatten für eine verfrühte Dämmerung gesorgt, die graue Düsternis über das warf, was ein lieblicher Sommerabend hätte werden können. «Man sollte doch denken, der Regen würde die Feuchtigkeit aus der Luft waschen», sagte Medlicott, der Faulconer die Verandatreppe hinunter folgte.

«Dazu bräuchten wir vermutlich noch ein weiteres Gewitter», sagte Faulconer. Er bot Medlicott eine Zigarre an, und eine Weile rauchten die beiden Männer schweigend. Es war nicht gerade ein kameradschaftliches Schweigen, aber Medlicott hatte nichts zu sagen, und der General dachte offenkundig angestrengt nach. Schließlich räusperte sich Faulconer. «Sie wissen selbstverständlich, dass ich in Richmond Freunde habe.»

«Selbstverständlich», sagte Medlicott knapp.

Faulconer schwieg erneut ein paar Sekunden. «Ich habe nachgedacht, wissen Sie», sagte er schließlich, «und es will mir so scheinen, als hätten wir seit Kriegsbeginn schon

mehr als unseren gerechten Teil beim Kampf geleistet. Sind Sie nicht auch dieser Meinung?»

«Und wie», sagte Medlicott mit Inbrunst.

«Also habe ich gehofft, wir könnten die Brigade nach Richmond abstellen», sagte Faulconer. «Vielleicht könnten wir uns ja als Sachverständige für die Verteidigungsanlagen der Stadt anbieten.»

Medlicott nickte ernst. Er war nicht sicher, wie sachkundig eine Brigade sein musste, um die Sternbastionen und Gräben zu bemannen, die Richmond ringförmig umgaben, aber alles, was einen Mann von den Schlachtfeldern wegbrachte und näher zu heißen Bädern, ordentlichem Essen und regelmäßigen Tagesabläufen, klang äußerst verlockend. «Sachverständige», sagte Medlicott, «allerdings.»

«Und einige meiner Freunde in der Hauptstadt sind überzeugt davon, dass es eine gute Idee ist», sagte Faulconer. «Glauben Sie, das wird den Männern gefallen?», fügte er unaufrichtig hinzu.

«Da bin ich sicher, ganz sicher», sagte Medlicott.

Faulconer musterte die glühende Spitze seiner Zigarre. «Wir müssen natürlich diplomatisch vorgehen und nicht zu eifrig erscheinen. Es darf nicht dazu kommen, dass irgendwer sagt, wir hätten gekniffen, folglich muss ich zunächst so tun, als wollte ich die Aufgabe ablehnen, aber

es würde mir helfen, wenn mich meine Regimentskommandeure dazu drängen, sie anzunehmen.»

«Gewiss, gewiss», sagte Medlicott. Der Müller verstand diese Tatsachenverdrehungen nicht so recht, erklärte sich aber sehr gern mit allem einverstanden, was die Brigade zu der relativen Bequemlichkeit der Verteidigungsanlagen von Richmond zurückbringen konnte.

«Ich habe daran gedacht, Paul Hinton zu meinem stellvertretenden Befehlshaber zu machen», fuhr Faulconer fort, «demzufolge wird die Legion einen neuen kommandierenden Offizier brauchen.»

Medlicotts Herz machte einen Sprung vor Erwartung, aber er war klug genug, weder Überraschung noch Freude zu zeigen. «Bestimmt wird Ihr Schwager doch bald zurückkommen», sagte er stattdessen.

«Pecker will vielleicht gar nicht zurückkommen», sagte Faulconer und meinte damit, dass er hoffte, Bird davon überzeugen zu können, dass er nicht zurückkam, «aber selbst wenn, wird es noch lange nicht so weit sein, und die Legion kommt ohne einen neuen kommandierenden Offizier nicht aus, oder?»

«In der Tat nicht, Sir», sagte Medlicott.

«Manch einer wird natürlich sagen, der Posten sollte an einen Berufsoldaten gehen», hielt Faulconer den eifrigen

Medlicott noch etwas länger hin, «aber ich glaube, dieser Krieg braucht einen frischen Blick und neue Ideen.»

«Sie sagen es, Sir, Sie sagen es.»

«Und Sie haben doch in der Mühle einer recht großen Anzahl von Männern vorgestanden, nicht wahr?»

In Medlicotts Getreidemühle waren nie mehr als zwei freie Männer gleichzeitig beschäftigt gewesen, und einer davon war für gewöhnlich ein Schwachkopf, aber der Müller nickte weise, als wäre er es gewohnt, Hunderten von Angestellten Anweisungen zu erteilen. «Ein paar waren es schon», sagte er vorsichtig, dann runzelte er die Stirn, weil Captain Moxey zurückkehrte. Er war bis zu den Knien mit Schlamm verschmiert. Nur noch ein paar Sekunden, dachte Medlicott, und er wäre der neue Kommandooffizier der Legion gewesen, nun aber forderte ein aufgeregter Moxey Faulconers Aufmerksamkeit.

«Moxey?», mit diesem Gruß drehte sich Faulconer zu seinem Adjutanten um.

«Major Hinton ist nicht dort, Sir. Nicht im Lager», sagte Moxey eifrig.

«Was soll das heißen, nicht im Lager?»

Moxey genoss seine Enthüllungen sichtlich. «Er ist zu McComb’s Tavern gegangen, Sir», sagte er. «Anscheinend ist heute sein fünfzigster Geburtstag, Sir, und die meisten Offiziere der Legion haben ihn begleitet.»

«Gottverdammte Kerle!», sagte Faulconer. Sie planten eine Verschwörung. Das hatten sie vor, eine Verschwörung! Er glaubte die Geschichte mit dem Geburtstag keinen Augenblick lang; sie konspirierten hinter seinem Rücken! «Wissen sie denn nicht, dass dieses Wirtshaus für sie tabu ist?»

«Sie wissen es», schaltete sich Captain Medlicott ein. «Natürlich wissen sie es. Das ist glatte Gehorsamsverweigerung, Sir», fügte er hinzu und fragte sich, ob er nicht am Ende sogar noch stellvertretender Kommandant der gesamten Brigade werden könnte.

«Holen Sie die Männer zurück, Captain», befahl Faulconer an Moxey gewandt. Gottverdammt, dachte Faulconer, dieser Major Hinton würde noch lernen müssen, dass in der Brigade Faulconer jetzt straffe Disziplin herrschte. «Erklären Sie ihnen, dass sie augenblicklich hierherkommen sollen», sagte Faulconer, dann hielt er inne, denn Captain Medlicott hatte warnend die Hand erhoben, und als sich der General umdrehte, sah er einen Reiter näher kommen. Der General erkannte in dem Reiter Captain Talliser, einen von Stonewall Jacksons Adjutanten.

Talliser salutierte vor Faulconer, indem er eine behandschuhte Hand an seine Hutkrempe legte, dann zog er einige Papiere aus seiner Satteltasche. «Marschbefehle, General. Schätze, Sie müssen heute Abend noch packen.»

«Marschbefehle?» Faulconer wiederholte das Wort, als würde er seine Bedeutung nicht kennen.

Talliser behielt die Befehle in der Hand und streckte Faulconer stattdessen ein Stück Papier und einen Bleistift hin. «Ich brauche zuerst Ihre Unterschrift, General. Oder es muss jemand anderes unterschreiben.»

Faulconer nahm das Stück Papier und kritzelte seinen Namen darauf, um zu bestätigen, dass er die Befehle General Jacksons auch wirklich erhalten hatte. «Wohin sollen wir?», fragte er, während er die Befehle entgegennahm.

«Nach Norden, Sir, über den Fluss», sagte Talliser und steckte die Empfangsbestätigung in eine Gürteltasche.

«Essen Sie mit uns, Talliser?», fragte Faulconer und wies mit einer einladenden Geste auf das Gutshaus, in dem seine Köche gerade das Abendessen vorbereiteten.

«Sehr freundlich von Ihnen, General», sagte Talliser, «aber ich sollte zurückreiten.»

«Ein Glas werden Sie aber trinken, bevor Sie aufbrechen, oder?»

«Ein Glas Wasser wäre wirklich sehr freundlich.» Talliser gehörte nicht ohne Grund zu Jacksons bevorzugten Adjutanten. Er schwang sich aus dem Sattel und zuckte zusammen, als er auf seinen schmerzenden Beinen landete. «War ein langer Tag, Sir, wirklich ein langer Tag.»

Faulconer drehte sich um und wollte nach Nelson rufen, seinem Bediensteten, dann aber fiel ihm wieder ein, dass der elende Kerl noch nicht von seinem Botengang nach Faulconer Court House zurückgekehrt war.

«Moxey», sagte er stattdessen, «bevor Sie zu McComb’s Tavern gehen, seien Sie so gut und bringen Sie ein Glas Wasser für Captain Talliser.»

Doch Moxey hörte nicht mehr zu. Moxey starrte mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen an dem Gutshaus vorbei. Langsam hob sich Moxeys Hand, um in die Richtung zu zeigen; dann versuchte er zu sprechen, doch er brachte nur ein unzusammenhängendes Gestammel heraus.

«Was zum Teufel?» Medlicott runzelte die Stirn über Moxeys jämmerliche Vorführung; dann drehte auch er sich um und blickte nach Süden. «Du lieber Gott!», stieß er blasphemisch hervor; und dann rannte er los.

Im selben Moment eröffneten die Yankees das Feuer.

Es begann alles viel einfacher, als es Major Galloway zu hoffen gewagt hatte. Die Angreifer, die in einer Zweierkolonne ritten, stahlen sich durch das feuchte Zwielicht bis zu der menschenleeren Straße, die zwischen dem Lager der Rebellen und jener Kreuzung verlief, wo hinter den Fenstern des Wirtshauses trübes Kerzenlicht

schimmerte. Kein einziger Mann entdeckte die Kavalleristen, die sich im Dämmerlicht bewegten, und kein Wachposten rief sie an, als sie ihre Pferde über die kleine Böschung auf die Straße trieben. Galloway lachte in sich hinein, als er Gesang aus dem Wirtshaus hörte. «Da amüsiert sich ja jemand prächtig», sagte der Major, dann drehte er sich zu Captain Blythe um. «Billy! Führen Sie Ihre Männer ein Stückchen weiter nach Süden. Und achten Sie auf unser Hornsignal.»

Blythe legte die Hand an die Hutkrempe und lenkte sein Pferd südwärts. «Seien Sie vorsichtig, Major», rief er leise, als er seine Männer wegführte.

Die übrigen Kavalleristen Galloways wandten sich nach Norden. Die Pferdehufe sanken tief in den Schlamm ein, doch es war weniger schwer voranzukommen, als Galloway befürchtet hatte. Im Winter, wenn erst einmal Schnee und Eis geschmolzen waren, konnten die unbefestigten Straßen zu unpassierbaren Wegen aus zähem Morast werden, während sie in der Sommerhitze hart genug gebrannt werden konnten, um ein gut beschlagenes Pferd zum Lahmen zu bringen, doch der Regen dieses Tages hatte nur die obersten paar Zoll Erde aufgeweicht. Ein kleines, qualmendes Lagerfeuer brannte unter einer Baumgruppe etwa fünfzig Schritt voraus, und Galloway vermutete, dass es sich um den südlichsten Vorposten der Brigade

Faulconer handelte. Der Major lockerte seinen Säbel in der Scheide, leckte sich über die Lippen und bemerkte, wie die Wolken schon den breiten Streifen aus Lagerfeuern reflektierten, die im Osten und Norden brannten. Die Lagerfeuer im Osten gehörten zu den Rebellen, die auf der anderen Seite des Flusses zu Popes Armee. In wenigen Stunden, dachte Galloway, wären seine Männer wohlbehalten zurück hinter dieser Linie der Nordstaatenarmee.

«Wer zum Teufel ist da?», rief sie eine Stimme aus den Schatten kurz vor dem Lagerfeuer an.

Galloway zügelte mit klopfendem Herzen sein Pferd. «Ich kann, verdammt noch mal, überhaupt nichts erkennen», antwortete er ebenso unkonventionell, wie der Posten ihn angerufen hatte. «Wer in drei Teufels Namen sind Sie?»

Man hörte das unverwechselbare Geräusch eines Gewehrhahns, der gespannt wurde; dann trat ein Mann im Grau der Rebellen aus seiner Deckung zwischen den Bäumen. «Wer sind Sie, Mister?», gab der Mann Galloways Frage zurück. Der Posten sah aus, als wäre er kaum einen Tag älter als sechzehn. Sein Uniformrock hing lose um seine Schultern, seine Hose wurde von einem ausgefransten Strick gehalten, und die Sohlen seiner Stiefel hatten sich vom Oberleder gelöst.

«Mein Name ist Major Hearn, zweites Kavallerieregiment Georgia», antwortete Galloway mit dem Namen eines Phantasieregiments, «und ich bin wirklich froh, dass ihr Jungs Südstaatler seid, sonst wären wir hier nämlich in was reingeraten, was verdammt nach Ärger gerochen hätte.» Er lachte leise. «Hast du Feuer, Junge? Meine Zigarre ist komplett ausgegangen.»

«Haben Sie hier zu tun, Sir?», fragte der ängstliche Wachposten.

«Entschuldige, Junge, das hätte ich dir sagen sollen. Wir sind mit Depeschen für General Faulconer unterwegs. Ist er hier irgendwo?»

«Gerade ist schon jemand mit Depeschen durchgekommen», sagte der Posten misstrauisch.

Galloway lachte. «Du kennst doch die Armee, Junge. Schick niemals einen einzelnen Mann, der es ordentlich macht, wenn es zwanzig Mann schlechter machen können. Verflucht, würde mich nicht wundern, wenn unsere Befehle die anderen widerrufen. Wir lassen euch Jungs die ganze Woche im Kreis marschieren. Also, wo finde ich den General, Junge?»

«Er ist dort die Straße rauf, Sir.» Das Misstrauen des Postens war durch die Leutseligkeit Galloways völlig eingeschläfert worden. Es gab eine Pause, als der Posten sein Gewehr sicherte und es über seine Schulter hängte.

«Sind Sie mit Jeb Stuart geritten, Sir?» Die Stimme des Postens klang ehrfürchtig.

«Das sind wir wohl, Junge», sagte Galloway, «einmal rund um die Yankees. Also, hast du jetzt Feuer für meine Zigarre?»

«Klar, hab ich, Sir.» Der Posten rannte zurück zum Lagerfeuer und zog ein Stück Holz heraus. Das Feuer flammte auf und zeigte zwei weitere Männer, die dort in der Dunkelheit kauerten.

«Sergeant Darrow?», rief Galloway leise.

«Sir?»

«Kümmern Sie sich um sie, wenn wir vorbei sind. Aber kein Lärm.»

«Ja, Sir.»

Der Posten brachte Galloway den brennenden Ast, und der Major beugte sich aus dem Sattel, um seine Zigarre daran anzuzünden. Wie alle seine Männer hatte Galloway einen Umhang eng um seine Uniform gezogen. «Danke, mein Sohn», sagte er, als seine Zigarre zog. «Einfach geradeaus die Straße rauf, sagst du?»

«Ja, Sir. Da steht ein Gutshaus.»

«Halt dich schön trocken heute Nacht, mein Sohn, hörst du?», sagte Galloway, dann ritt er weiter. Er drehte sich nicht um, als Darrow und seine Männer die Wachposten ausschalteten. Es war kein Schuss zu hören, nur eine

widerwärtige Abfolge von dumpfen Schlägen, und dann Stille. Zu Galloways Rechten befand sich der Fuhrpark, in dem die Munition der Brigade Faulconer lagerte, während er weiter voraus, hinter einer tropfenden Baumgruppe, das Gutshaus und die Zelte sehen konnte, die das Hauptquartier der Brigade Faulconer bildeten. Galloway ließ sein Pferd anhalten, damit Adams Trupp zu ihm aufholen konnte. «Sie reiten weiter», erklärte er Adam, «und brennen das Gutshaus nieder.»

«Muss dass sein?», fragte Adam.

Galloway seufzte. «Wenn es vom Gegner benutzt wird, ja, Adam. Wenn es voller Frauen und Kinder ist, nein. Verdammt, Mann, wir sind im Krieg!»

«Ja, Sir», sagte Adam und ritt weiter.

Galloway zog an seiner Zigarre und lenkte sein Pferd zwischen die Versorgungswagen, wo ein Dutzend schwarze Fuhrmänner unter einem notdürftigen Schutz aus einer Wagenplane saßen, die über zwei Deichseln gespannt war. Ein kleines Lagerfeuer flackerte an der Öffnung des Unterstandes. «Wie geht's euch da drin, Jungs?», fragte Galloway und spähte an dem qualmenden Feuer vorbei. «Und wo finde ich die Munition?»

«Die weißen Karren, Master, dort drüben.» Der Mann, der antwortete, schnitzte ein Stück Holz zu einem Frauenkopf. «Haben Sie einen Befehl vom Quartiermeister, Sir?»

«Schöne Schnitzerei, wirklich. Ich selber konnte noch nie schnitzen. Schätze, ich halte die Klingen nicht scharf genug. Klar habe ich Befehle, Mann, jeden Befehl, den man sich nur wünschen kann. Mein Sergeant gibt sie euch.» Galloway winkte den Fuhrmännern zu, dann ritt er zum nächsten Munitionskarren, der weiß angestrichen und mit schmutzigem Segeltuch überspannt war. Im Reiten nahm Galloway eine Länge Zündschnur aus seiner Satteltasche und ein Leinensäckchen mit Schießpulver aus einem Beutel. Er schob ein Ende der Zündschnur in das Schießpulver, dann zog er die feuchte Klappe des Segeltuchs hinten am Karren zur Seite und hatte aufgestapelte Munitionskisten vor sich. Er steckte das Leinensäckchen zwischen zwei der Holzkisten und hielt anschließend die glühende Spitze seiner Zigarre an das Ende der Zündschnur. Er wartete ein Sekunde ab, um sicher zu sein, dass die Lunte brannte, dann ließ er die Segeltuchklappe wieder fallen.

Das Feuer fraß sich zischend durch die Schwarzpulverseele der Lunte und hinterließ einen kleinen grauweißen Rauchfaden. Galloway bereitete schon eine weitere kleine Ladung vor, um sie in den nächsten Wagen zu legen, während einige seiner Männer auf dem Weg zum Artilleriepark waren, den eine Handvoll nichtsahnender Kanoniere bewachte, die mit Karabinern bewaffnet waren. Galloway machte den zweiten Sprengsatz fertig, und dann

schlug er seinen Umhang zurück, damit seine Uniform zu sehen war. Er zog seinen Säbel und drehte sich zu den Fuhrleuten unter der Plane um. «Haut ab hier, Jungs», rief er ihnen zu. «Los jetzt. Rennt! Wir sind Yankees!»

Der erste Schießpulverbeutel explodierte. Die Explosion war nicht laut, eher ein dumpfer Knall, der das Innere des Planwagens kurz mit einem grellen, roten Schimmer erfüllte. Das Segeltuch blähte sich eine oder zwei Sekunden lang; dann begann zwischen den Holzkisten ein Feuer zu flackern. Die Fuhrleute flüchteten. Einer von Galloways Männern nahm einen brennenden Ast aus ihrem Lagerfeuer und warf ihn in einen dritten Munitionswagen. Die erste Ladung Munition explodierte in einer Abfolge kurzer, scharfer Knacklaute, die so rasch aufeinanderfolgten wie bei den Feuerwerksketten, die am vierten Juli abgebrannt wurden, und dann schien der ganze Planwagen in einem Feuerball zu verschwinden. Die feuchte Plane flog empor, und ihre Leinwandzipfel flatterten in der Luft wie eine gewaltige Fledermaus mit funkenstiebenden Flügeln. Einer von Galloways Männern jubelte begeistert und warf eine Brandfackel auf einen Stapel Musketen.

«Haltet das Feuer in Gang, Jungs!», rief Galloway denjenigen seiner Männer zu, die als Brandstifter eingeteilt worden waren; dann führte er den Rest seiner Truppe zum

Angriff auf die erschrockenen Kanoniere. Der Säbel des Majors blitzte im Licht der Flammen. Ein Artilleriesergeant versuchte immer noch, seinen Karabiner scharf zu machen, als ihm der Säbel das Gesicht zerschlitzte. Der Mann schrie, doch alles, was Galloway von dem Hieb mitbekam, war ein leichter Stoß, der seinen rechten Arm hinauffuhr, und die vibrierende Erschütterung von Stahl, der über Knochen kratzt; dann war der Säbel wieder frei, und Galloway schwang ihn nach vorn, um einem flüchtenden Mann die Spitze in den Nacken zu rammen. Zwei von Galloways Kavalleristen waren schon abgesessen und hatten begonnen, die Zündlöcher der Kanonen mit weichen Nägeln zu vernageln, andere legten Feuer an Protzen, die mit Munition vollgeladen waren, während wieder andere angepflockte Gespannpferde losschnitten und sie in die Dunkelheit jagten. Sattelpferde dagegen wurden eingefangen und zur Straße geführt. Eine Schießpulverladung explodierte, und eine Funkengarbe schoss weit hinauf in den abendlichen Himmel. Männerrufe klangen durch die Dunkelheit. Eine Kugel pfiff hoch über Galloways Kopf hinweg. «Trompeter!», rief der Major.

«Hier, Sir!» Der Mann setzte sein Instrument an die Lippen.

«Noch nicht!», sagte Galloway. Er wollte nur sicherstellen, dass der Trompeter in der Nähe war, denn er wusste, dass

er bald zum Rückzug blasen lassen musste. Er schob seinen Säbel in die Scheide, zog das Repetiergewehr aus dem Halfter und feuerte auf die Schatten der Männer hinter den Geschützen. Der Fuhrpark war ein Inferno, der Himmel darüber hell von Flammen erleuchtet und durchzogen von Rauchschwaden. Ein Hund bellte, und ein verletztes Pferd schrie. Im Licht der Brände sah Galloway einige Kanoniere der Rebellen, die sich in der Dunkelheit zusammenscharten, und er wusste, dass jeden Augenblick ein Gegenangriff über den Artilleriepark schwärmen konnte. Er drehte sich zu seinem Trompeter um. «Jetzt!», rief Galloway. «Jetzt!» Und das Signal klang deutlich vernehmbar durch das nächtliche Flammenchaos. Der Major lenkte sein Pferd zurück zu der Geschützreihe, wo inzwischen alle Kanonen vernagelt waren und sämtliche Protzen brannten.

«Zurück, Männer! Zurück!», rief Galloway seinen Leuten zu. «Zurück!»

Adam befand sich in dem Gutshaus, als er das Hornsignal hörte. Er hatte das Gebäude leer vorgefunden, bis auf zwei Köche seines Vaters, denen er befahl wegzulaufen. Unterdessen hatte Sergeant Huxtable eine Gruppe Offiziere in die Flucht gejagt, die auf dem Rasen vor dem Haus gestanden hatten, hatte einen Captain in Reitstiefeln und Sporen getötet, und nun ließ er Adams Einheit den

Graben am Ende des Gartens besetzen, von wo aus sie Gewehrsalven in Richtung der dunklen Linien der Brigade abgaben. Die Repetiergewehre ließen es klingen, als würde eine ganze Kompanie Infanterie über den Graben hinweg angreifen.

Corporal Kemp kam zu Adam ins Gutshaus. «Das Gebäude niederbrennen, Sir?», fragte er.

«Noch nicht», sagte Adam. Er hatte den wertvollen Revolver und den unbezahlbaren Säbel seines Vaters in der Eingangshalle hängen sehen. Von draußen waren Explosionen zu hören, dann das knatternde Geräusch von Gewehrfeuer.

«Sir!», rief Sergeant Huxtable. «Wir können hier nicht mehr lange bleiben, Sir!» Die Brigade Faulconer hatte begonnen, das Feuer zu erwidern, und die Gewehrkugeln peitschten dicht über den Vorplatz und durch den Obstgarten des Gutshauses. Adam griff nach dem Schwert und dem Revolver seines Vaters, dann drehte er sich auf einen Zuruf Kemps zum Salon um.

«Sehen Sie sich das an! Das müssen Sie sich ansehen!» Kemp hatte die Zwillingsstandarten der Legion Faulconer an der Wand des Salons entdeckt.

Erneut rief Huxtable aus der Dunkelheit draußen zu ihnen herein. «Beeilung, Sir! Um Gottes willen, Beeilung!» Wieder kam das Hornsignal aus dem Fuhrpark der

Artillerie, ein süßer und reiner Klang zwischen all den wütenden Salven der Nacht.

Adam und Kemp zogen die beiden gekreuzten Flaggenstangen von ihren Nägeln. «Kommen Sie!», befahl Adam.

«Wir sollen das Haus in Brand setzen, Sir, Sie haben den Major gehört», beharrte Kemp. Er sah Adam zögern. «Gehört einer Familie Pearce, Sir», fuhr Kemp fort, «Rebellen durch und durch.»

Adam hatte vergessen, dass Corporal Kemp aus dieser Gegend stammte. Eine Kugel schlug im Obergeschoss ein und ließ Holz splittern. «Gehen Sie! Nehmen Sie die Flaggen mit!», trug Adam ihm auf, dann raffte er ein paar Papiere zusammen, die auf einem klauenfüßigen Tisch lagen, und hielt ihre Ecken an eine flackernde Kerzenflamme. Er hielt die Dokumente so lange in die Flamme, bis sie richtig Feuer gefangen hatten, dann ließ er sie auf die vielen anderen Papiere fallen. Auf dem Tisch stand eine offene Flasche Brandy, und Adam spritzte den Alkohol über die Schilfmatten, die auf dem Boden lagen, und warf anschließend ein brennendes Papier darauf. Flammen züngelten empor.

Adam rannte hinaus. Eine Kugel pfiff an seinem Kopf vorbei und zerschmetterte ein Fenster. Er sprang über das Verandageländer auf den Rasen. Die beiden erbeuteten

Rebellenflaggen hingen groß und leuchtend über den Flanken von Corporal Kemps Pferd. Sergeant Huxtable hielt Adams Stute am Zügel. «Hier, Sir!»

«Rückzug!», rief Adam, als er sich in den Sattel schwang.

Die Reiter zogen sich hinter das Gutshaus zurück, auf dessen Salonfenstern schon ein greller Schimmer lag. Inzwischen war es Kemp gelungen, die erbeuteten Flaggen einzurollen, und er reichte sie einem der Kavalleristen, dann zog er seinen Säbel, um die Spannleinen der nächstgelegenen Zelte zu kappen. Eine Stimme rief nach Wasser. Eine andere rief Adams Namen, doch Adam hörte nicht darauf, sondern galoppierte auf den Fuhrpark zu, der aussah wie ein Winkel der Hölle. Flammen loderten sechzig Fuß hoch, während die explodierende Munition Rauchstreifen in sämtliche Richtungen schoss. Erneut wurde die Trompete geblasen, und Adam und seine Männer galoppierten die Straße hinunter auf Major Galloways Einheit zu. «Durchzählen!», rief Adam.

«Eins!» Das war Sergeant Huxtable.

«Zwei!» Corporal Kemp.

«Drei!», rief der nächste Mann, und so weiter durch die gesamte Einheit. Sämtliche Männer waren da.

«Jemand verletzt?», fragte Adam. Nicht ein einziger Mann war verletzt, und in Adam kam Hochstimmung auf.

«Gut gemacht, Adam!», lautete Galloways Begrüßung kurz hinter der Baumgruppe. «Alle in Ordnung?»

«Es sind alle da, Sir! Niemand ist verletzt.»

«Bei uns auch nicht!» Galloway triumphierte. Eine weitere Protze mit Munition explodierte, sodass ein roter Feuerstoß über den zerstörten Fuhrpark hinwegging. Dann kam aus der Dunkelheit in südlicher Richtung so unvermitteltes und heftiges Gewehrfeuer, dass Galloway augenblicklich alarmiert war. Er fürchtete, seine Männer könnten abgeschnitten werden, dann aber wurde ihm klar, dass die Geräusche von dem Gasthof an der Kreuzung kamen, also waren Billy Blythe und seine Männer in einen Kampf verwickelt. «Mir nach!», rief er, rammte die Sporen zurück und galoppierte los, um ihnen zu Hilfe zu kommen.

«Ich fühle mich nicht wie fünfzig», erklärte Major Hinton an Captain Murphy gewandt. «Ich fühle mich nicht mal wie vierzig. Aber ich bin fünfzig! Ein alter Mann!»

«Unsinn!», sagte Murphy. «Fünfzig ist nicht alt.»

«Uralt», jammerte Hinton. «Ich kann einfach nicht glauben, dass ich schon fünfzig bin.»

«Morgen früh glauben Sie es bestimmt, so Gott will», gab Murphy zurück. «Trinken Sie noch was.»

Ein Dutzend Offiziere war in McComb’s Tavern gegangen, um das halbe Jahrhundert des Majors zu feiern. McComb’s

Tavern war weniger ein Gasthof als ein riesiger Saal, in dem Bier und selbstgebrannter Whiskey ausgeschenkt wurden und in dessen erstem Stock zwei Huren arbeiteten, während im Gastraum zwei Küchensklaven riesenhafte Platten mit Knödeln, Schinken und Maisbrot auftrugen. Major Hintons privates Geburtstagsessen fand in einem Hinterzimmer statt, in dem das Tagesmenü, soweit vorhanden, mit groben Buchstaben direkt auf die Holzwand geschrieben worden war. Nicht dass der Major die Speisekarte lesen musste, denn seine Offiziere hatten großzügig für einen seltenen und teuren Schinken gespendet, den Liam McCombs Köchinnen für das Abendessen zubereitet hatten. Captain Murphy bat um irische Kartoffeln als Beilage, doch das musste McComb mit der Bemerkung ablehnen, dass er sich freuen würde, wenn er in seinem restlichen Leben überhaupt noch einmal eine verdammte Kartoffel zu Gesicht bekäme. «Abgesehen von ihrer flüssigen Form, wenn Sie verstehen, was ich meine, Captain», sagte er. McComb war ein Hüne von Mann, über sechzig Jahre alt, und sein Bauch erinnerte an eines seiner Bierfässer.

«Sie meinen *Potcheen*?», fragte Murphy. «Bei Gott, ich habe seit sieben Jahren keinen Tropfen *Potcheen* gehabt.»

«Sie werden feststellen, dass sich das Warten gelohnt hat, Captain», sagte McComb, und als das Essen beendet war

und die Offiziere sich eine Flasche guten französischen Brandy teilten, die bei Cedar Mountain erbeutet worden war, brachte der Gastwirt einen Gallonenkrug aus Steingut die Treppe herunter. «Ein paar Schlückchen davon, Captain», erklärte er Murphy, «und Sie werden schwören, Sie sind zurück in Ballinalea.»

«Schön wär's», sagte Murphy sehnsüchtig.

«Meine Frau hat ihn gemacht», sagte McComb, als er den Krug auf den Tisch stellte, «bevor es sie so übel erwischt hat.»

«Aber nichts Tödliches, hoffe ich?», erkundigte sich Hinton höflich.

«Gott bewahre, nein, Major. Sie liegt mit einem Fieber oben, mehr nicht. Das ist diese Hitze. Die sind nicht normal, diese Sommer, einfach nicht normal.»

«Wir werden natürlich für den *Potcheen* zahlen, das ist klar», sagte Murphy, und seine Aussprache klang so irisch wie seit Jahren nicht mehr.

«Sie zahlen mir nicht mal einen Halfpenny, Captain», sagte McComb. «Roisin und ich haben zwei Jungs, die im 6th Virginia dienen, und sie würden wollen, dass sie ihn kostenlos probieren dürfen. Also genießen Sie es! Aber nicht zu viel, jedenfalls nicht, wenn Sie sich hinterher noch oben amüsieren wollen!» Begeisterte Rufe folgten auf diese Bemerkung, denn ein Teil des abendlichen

Unterhaltungsprogramms würde sich bestimmt in den beiden Räumen im ersten Stock abspielen.

«Aber ohne mich!», sagte Hinton, als McComb gegangen war. «Ich bin ein verheirateter Mann. Ich kann mir keine Syphilis leisten.»

«Starbuck hat auch keine Syphilis bekommen», sagte Murphy, «und er muss sich wenigstens ein Dutzend Mal hierhergeschlichen haben.»

«Das hat er ganz gewiss nicht getan!», sagte Hinton, schockiert von dieser Neuigkeit.

«Starbuck und Frauen?», fragte Murphy. «Bei Gott, Major, das ist wie mit Whiskey und Priestern, die zwei können Sie nicht mal mit der Brechstange voneinander trennen. Gott weiß, mit was sie ihn da oben in Boston hochgepäppelt haben, damit er so eine Energie bekommt, aber ich hätte nichts dagegen, selber ein Fläschchen oder zwei davon zu trinken. Und jetzt probieren Sie den *Potcheen*.»

Der *Potcheen* wurde um den Tisch gereicht. Es waren sämtliche Captains der Legion anwesend, mit Ausnahme von Daniel Medlicott, der zu Faulconers Hauptquartier befohlen worden war, und Starbuck, der in Colonel Swynyards Zelt unter Arrest stand. Niemand, nicht einmal Major Hinton, wusste genau, was der General Starbuck anhängen wollte, aber Lieutenant Davies war sicher, dass es Faulconer auf ein Kriegsgerichtsverfahren abgesehen

hatte. Hinton behauptete, ein Verfahren vor dem Kriegsgericht sei unmöglich. «Vielleicht hat Swynyard die Befehle Faulconers verweigert, aber Nate hat nur getan, was ihm Swynyard befohlen hat.» Hinton hob den *Potcheen*-Krug an seine Nase und schnupperte misstrauisch. «Es wird sich alles in Luft auflösen», sagte er und meinte eher die Klemme, in der Starbuck saß, als den Alkohol. «Faulconer wird eine Nacht darüber schlafen und dann die ganze Geschichte vergessen. Er geht nicht gerne auf Konfrontationskurs, so wie sein Vater. Trinkt man dieses Zeug oder benutzt man es als Einreibemittel?»

«Trinken Sie es», sagte Murphy, «und Sie fühlen sich wie fünfzehn statt wie fünfzig.»

«Was um alles in der Welt ist das?», fragte Hinton, während er ein paar Tropfen der Flüssigkeit in einen winzigen Becher goss.

«Kartoffelwhiskey», erklärte ihm Murphy, «aus Irland. Wenn Sie das richtige Rezept dafür haben, Major, ist es ein himmlisches Getränk, aber wenn er falsch gemacht ist, werden Sie für den Rest Ihres Lebens blind, und als Zugabe reißt es Ihnen die Eingeweide auseinander.»

Hinton zuckte mit den Schultern, zögerte, dann kam er zu dem Schluss, dass ein Fünfzigjähriger nichts mehr zu verlieren hatte, und stürzte den farblosen Alkohol in einem Schluck hinunter. Dann atmete er tief ein, schüttelte den

Kopf und stieß anschließend ein heiseres Geräusch aus, das vermutlich Anerkennung ausdrücken sollte. Er schenkte sich nach.

«Was war das?», fragte Captain Pirie, der Quartiermeister der Legion, der neben einem Fenster saß.

«Das war verblüffend», sagte Hinton. «Das Zeug verschlägt einem glatt den Atem!»

«Gewehrfeuer», sagte Pirie und zog den Musselinvorhang beiseite, der die Insekten vom Kerzenlicht abhielt.

Das Geräusch einer Explosion hallte über die regennasse Landschaft, gefolgt von dem splitternden Knattern mehrerer Gewehrschüsse. Eine große rote Lichtblase ging im Norden auf und ließ die Umrisse der Bäume hervortreten, die zwischen der Kreuzung und der Stellung der Brigade standen. «Mein Gott», murmelte Murphy leise, dann zog er seinen Revolver aus dem Halfter, das er an einen Nagel an der Wand gehängt hatte, und ging in den Hauptraum des Gasthofes, der wiederum auf eine klapprige Veranda hinausführte. Die anderen Offiziere folgten ihm und gesellten sich zu McComb und dreien seiner Gäste unter das Holzdach der Veranda, von dem zwei Laternen herabhingen. Eine zweite Explosion breitete einen Lichtschein über dem Himmel im Norden aus, und dieses Mal beleuchtete die enorme Helligkeit eine Gruppe Reiter

auf der Straße, die sich in ihre Umhänge gehüllt hatten. «Wer da?», rief Hinton.

«Viertes Kavallerieregiment Louisiana!», rief eine Südstaatlerstimme zurück. Der Horizont war feuerrot, und im Lager hallten noch mehr Gewehrschüsse.

«Das ist ein Überfall!», rief Hinton, während er mit dem Revolver im Anschlag die Verandatreppe hinunterrannte.

«Feuer!», rief die Südstaatlerstimme, und eine Gewehrsalve aus der rot überglänzten Dunkelheit traf den Gasthof. Hinton wurde von einem gewaltigen Schlag gegen die Schulter zu Boden geworfen. Er rollte sich im Schlamm auf die dunkle Zone unter der Veranda zu, als eine Kugel eine der Laternen zerschmetterte und ein Regen aus Glassplittern auf die bestürzten Offiziere niederging. Captain Murphy feuerte seinen Revolver zweimal ab, doch die schiere Übermacht des Gegenfeuers brachte ihn dazu, sich zu ducken und im Gasthof in Deckung zu gehen. Lieutenant Davies war Hinton die Treppe hinunter gefolgt und hatte es irgendwie unverletzt über die Straße und in den Schutz einer kleinen Kirche geschafft, doch keinem der anderen Offiziere gelang es, die Veranda zu verlassen. Pirie hing über dem Geländer, Blut tropfte von seinen baumelnden Händen herab. Noch mehr Blut lief zwischen den Bodenplanken hindurch auf Major Hinton, der unter der Veranda vor Schmerz keuchte. Liam McComb hatte

eine Schrotflinte, mit der er die Straße hinunterschoss; dann traf eine Kugel den dicken Bauch des Gastwirts, und er brach mit einem erstaunten Ausdruck im Gesicht auf der Veranda zusammen. Sein Atem ging in langgezogenen, bebenden Stößen, während sich Blut über sein Hemd und seine Hose ausbreitete.

Murphy rannte zu einem Seitenfenster, doch eine Sekunde bevor er sein Ziel erreichte, schlug eine Kugel den Musselinvorhang zur Seite, und dann fuhr eine zweite Kugel glatt durch die Bretterwand und riss einen Splitter aus der Theke des Gastraumes. In der Küche jammerten die Sklaven, und McCombs bettlägerige Frau rief herzergreifend nach ihrem Mann. Die anderen Frauen im ersten Stock schrien vor Entsetzen. Murphy legte die Hände trichterförmig um den Mund. «Hier sind Frauen! Nicht schießen! Nicht mehr schießen!»

Eine Stimme auf der Veranda nahm den Ruf auf. «Feuer einstellen! Feuer einstellen! Hier sind Frauen!»

«Weiterschießen!», rief ein Mann aus der flammenden Dunkelheit. «Die Bastarde lügen! Weiterschießen!»

Murphy duckte sich, als noch mehr Kugeln die Bretterwand durchsiebten. Die Schwere des Beschusses ließ auf Dutzende Gegner schließen. John Torrance, der Captain der Kompanie C, lag offenbar tödlich getroffen an der Tür zur Veranda. Einer der Lieutenants der Legion

kroch über den Boden, aus seinem Bart lief das Blut. Dann brach er über einem vollen Spucknapf zusammen, und der widerwärtige Inhalt verteilte sich über den Boden. In der Küche hatte es angefangen zu brennen, und die Flammen fauchten gierig, als sie sich in das trockene Holz des alten Gebäudes fraßen. Zwei von McCombs Kunden rannten nach oben, um zu versuchen, die Frauen zu retten, während Murphy ins Hinterzimmer hastete, wo die Überreste des Festmahls auf dem Tisch standen. Er schnappte sich seinen Umhang von dem Nagel, packte seine Patronentasche und sprang direkt durch den Musselinvorhang in die Dunkelheit hinaus. Der Vorhang wickelte sich um ihn und brachte ihn zum Stolpern, sodass er ein paar Sekunden lang hilflos im Morast herumrollte. Er hatte gedacht, er könnte die Reiter vielleicht von der Vorderseite des Gasthofes vertreiben, wenn er sie von der dunklen Hinterseite des Gebäudes aus unter Beschuss nahm, doch als er noch kämpfte, um sich aus dem Musselinvorhang zu befreien, hörte er das Klicken eines gespannten Gewehrhahns, und als er aufsah, hatte er den dunklen Umriss eines Reiters vor sich. Murphy versuchte, seinen Revolver zu heben, doch der Reiter drückte zuerst ab, und dann noch einmal. Murphy spürte, dass ihn etwas mit einer Gewalt traf, als hätte ihn ein Pferd getreten; dann raste ein grausamer Schmerz von seiner Hüfte aufwärts. Er hörte sich selbst schreien, dann verlor er das Bewusstsein, als der Reiter erneut schoss.

Das Feuer griff von der Küche aus um sich. Mrs. McComb schrie, als die Flammen die Treppen hinaufleckten und dichter Rauch ins Schlafzimmer quoll. Die zwei Männer, die versucht hatten, die Frauen zu retten, gaben ihren Vorstoß auf und stiegen stattdessen aus einem Schlafzimmerfenster auf das Verandadach, um sich vor dem Feuer in Sicherheit zu bringen. «Schießt sie nieder!», befahl Billy Blythe erregt. «Schießt die Bastarde nieder!» Ein halbes Dutzend Kugeln traf die beiden Männer, die zusammenbrachen, zuckend über das Schindeldach rollten und dann auf den Boden stürzten. Blythe jubelte siegestrunken, während seine Männer das brennende Gebäude immer weiter unter ihrem vernichtenden Beschuss hielten.

Weiter nördlich wurde ein Hornsignal geblasen, das die Angreifer zum Rückzug rief, doch Blythe hatte seine Feinde wie Ratten in einem brennenden Fass gefangen, und wie Ratten, beschloss er, sollten sie sterben. Er schoss wieder und wieder, während sich das Feuer im Gasthof ausbreitete, an den Musselinvorhängen emporsprang, die alten Holzböden verschlang, Fässer mit Alkohol sprengte und zischte, wenn es auf das Blut traf, das dick auf den Holzdielen stand.

Ein Mann mit brennender Kleidung kroch über die Veranda und brach dann, von Kugeln zerrissen, zuckend zusammen. Ein Dachbalken brach, sodass eine

Funkengarbe in die Nacht stob, und Billy Blythe sah wie verzaubert mit offenem Mund und glänzenden Augen zu.

Major Galloway tauchte an der Spitze seiner Einheit auf. «Kommen Sie, Billy! Haben Sie das Signal nicht gehört?»

«Zu beschäftigt», sagte Blythe, ohne den Blick von seinem prachtvollen Zerstörungswerk abzuwenden. Flammen schlugen aus gesprengten Bierfässern und brannten hell auf, wenn sie das Haar eines Toten erfassten. Munition knatterte in dem brennenden Haus, jede Patrone verursachte einen weißen Blitz, wie ein kleiner Feuerwerkskörper.

«Was ist passiert?» Galloway sah betroffen zu dem lodernden Haus hinüber.

«Die Hundesöhne haben auf uns geschossen», sagte Blythe, der immer noch fasziniert auf das Grauen starrte, das er angerichtet hatte, «also haben wir den Hundesöhnen ein Lektion erteilt.»

«Gehen wir, Billy», sagte Galloway, dann nahm er Blythes Zügel und zog seinen stellvertretenden Kommandanten von dem Brand weg. «Kommen Sie schon, Billy!»

Eine Gestalt regte sich unter der Veranda, und zwei Reiter entleerten ihre Revolverkammern in den Mann. Eine Frau schrie hinten im Gasthof; dann stürzte das Dach der Küche ein, und der Schrei wurde unvermittelt abgeschnitten. «Das war ein Pferd», versicherte Blythe Galloway, der die Stirn

gerunzelt hatte, als er die verzweifelte Frau hörte. «Bloß ein sterbendes Pferd, Joe, und sterbende Pferde können sich unglaublich nach einer schreienden Frau anhören.»

«Gehen wir», sagte Galloway. Der Geruch nach röstendem Fleisch wehte vom Gasthof herüber, und grässliche Dinge zuckten in der Backofenhitze, und Galloway wandte sich ab, wollte nicht wissen, vor welchen Gräueln er die Augen verschloss.

Die Reiter verschwanden Richtung Westen, ließen himmelwärts wirbelnde Funken hinter sich und eine ganze geschlagene Brigade.

Starbuck hatte die Angreifer herausfordern wollen, doch Swynyard hinderte ihn daran, das Zelt zu verlassen. «Die schlachten Sie ab wie einen Hund. Schon mal von einem Kavalleristen gejagt worden?»

«Nein.»

«Da werden Sie von Säbelhieben in Streifen geschnitten. Verhalten Sie sich ruhig.»

«Wir müssen doch etwas tun!»

«Manchmal ist es am besten, nichts zu tun. Sie werden nicht lange bleiben.»

Doch die Wartezeit schien Starbuck unendlich lange, während er in dem Zelt kauerte; dann hörte er endlich ein Hornsignal und Stimmen, die Befehl zum Rückzug erteilten.

Hufe stampften nah am Zelt vorbei, das mit einem Mal erschüttert wurde und dann in sich zusammenfiel, weil die Spannseile gekappt worden waren. Starbuck wand sich unter der schweren, feuchten Leinwand heraus und sah keine fünf Schritt entfernt Adam auf einem Pferd sitzen. «Adam!», rief Starbuck, der seinen Augen kaum traute.

Doch Adam galoppierte schon Richtung Süden, sein Pferd wirbelte große Schlammklumpen und Wasser empor, als er verschwand. Starbuck sah das Haus des Hauptquartiers brennen, und noch mehr Brände flackerten bei den Versorgungsfahrzeugen. Der Posten, der Swynyards Zelt bewacht hatte, war nicht mehr da.

«Und wie sind sie wohl über den Fluss gekommen?», fragte Colonel Swynyard, als er unter dem Zelt herausgekrochen war.

«Auf demselben Weg, auf dem sie sich zurückziehen», sagte Starbuck. Die Reiter mochten sich Richtung Süden zurückgezogen haben, doch er hatte keinen Zweifel daran, dass sie einen Halbkreis reiten würden, um zu der unbewachten Furt zurückzukehren, was bedeutete, dass ein Mann zu Fuß womöglich imstande wäre, ihnen den Weg abzuschneiden. General Faulconer rief nach Wasser, aber Starbuck beachtete den Befehl nicht. Er sprang über den Graben, der das Hauptquartier von dem Feldlager trennte, und rief nach Sergeant Truslow. «Rausgetreten! Beeilung!»

Die Kompanie H nahm in Reihen Aufstellung. «Laden!», befahl Starbuck.

Truslow hatte Starbucks Gewehr gerettet und warf es ihm nun zusammen mit einem Munitionsbeutel zu. «Der General hat Anweisung erteilt, dass wir keine Befehle von dir annehmen sollen», sagte der Sergeant.

«Der General kann von mir aus zur Hölle fahren!» Starbuck biss eine Patrone auf und schüttete das Schwarzpulver in den Gewehrlauf.

«Das hab ich mir auch gedacht», sagte Truslow.

Keuchend hastete Swynyard zu den beiden Männern. «Wohin gehen Sie?»

Starbuck spuckte die Kugel in die Mündung des Laufs. «Wir gehen zu Dead Mary's Ford», sagte er, dann rammte er die Kugel fest im Lauf hinunter und hängte sich das Gewehr über die Schulter.

«Warum Dead Mary's Ford?», fragte Swynyard erstaunt.

«Weil wir, verdammt noch mal, gestern Abend einen von den Bastarden dort gesehen haben. Stimmt das oder nicht, Sergeant Mallory?»

«Hab ihn so deutlich gesehen wie am helllichten Tag», bestätigte Mallory.

«Davon abgesehen», fuhr Starbuck fort, «wo sollten sie sonst den Fluss überqueren? Alle anderen Furten werden bewacht. Mir nach!», rief Starbuck, und die Männer

rannten durch die Nacht, die hell erleuchtet war von den Bränden, die unbeherrschbar in der Stellung der Brigade wüteten. Das Dach des Gutshauses brach ein und jagte einen Flammenstoß zum Himmel hinauf, doch die aufschießende Feuersbrunst wurde von den gewaltigen Bränden im Fuhrpark noch übertroffen. Alle paar Sekunden explodierte ein Pulverfass, und ein Feuerball raste zu den niedrigen Wolken empor. Granaten wurden gesprengt, Gewehrmunition knatterte, und Hunde jaulten vor Angst. Das Inferno beleuchtete Starbucks Weg über die durchnässte Wiese und zwischen die Bäume, doch je tiefer er in den Wald kam, umso dunkler wurde es und umso schwerer, den Weg zu finden. Er musste das Tempo verlangsamen und sich vorantasten.

Sergeant Truslow wollte wissen, was beim Hauptquartier passiert war. Colonel Swynyard erzählte ihm von dem Überfall der Nordstaatler, und Starbuck fügte hinzu, dass er Adam Faulconer unter den gegnerischen Reitern gesehen hatte. «Sind Sie sicher?», fragte Colonel Swynyard.

«Verdammt sicher.»

Truslow spuckte in der Dunkelheit aus. «Ich habe ja gesagt, wir hätten den Bastard erschießen sollen, als er die Seiten gewechselt hat. Hier lang.»

Sie stolperten weiter durch den Wald. Dann, als sie immer noch eine Viertelmeile vom Fluss entfernt waren, hörte Starbuck Hufschläge und sah den Widerschein von Flammen durch das schwarze Astgewirr der Bäume blitzen. «Rennt!», rief er. Er fürchtete, dass seine Kompanie zu spät kommen könnte und die Nordstaatenreiter entkommen würden, bevor er die Reihe Schützenlöcher am Waldrand erreicht hatte.

Dann sah er die Reiter am diesseitigen Flussufer. Jemand hatte eine Fackel improvisiert, indem er tote Zweige um ein Kantholz gebunden hatte, und die Fackel beleuchtete den Weg der Reiter durch die Furt, die durch den Gewitterregen gefährlich tief geworden war. Starbuck vermutete, dass die meisten Reiter längst über den Fluss waren, aber ein Dutzend Kavalleristen wartete immer noch auf dem Südufer, während Starbuck schlitternd und rutschend in einem überfluteten Schützenloch landete. Er hielt seine Waffe hoch, damit sie nicht nass wurde, und sah, wie sich der nächste Reiter beim Geräusch seines Falls alarmiert umdrehte. «Verteilen», rief Starbuck seinen Männern zu, «und Feuer eröffnen!» Drei Pferde waren mitten in der Furt, und das Wasser reichte ihnen bis zum Bauch. Einer der Kavalleristen schlug mit der Peitsche zu, um sein Pferd anzutreiben. «Feuer!», rief Starbuck wieder, dann richtete er seine eigene Waffe auf den nächsten Gegner. Er zog den Abzug durch, und Erleichterung

durchflutete ihn, weil sie schließlich doch noch Widerstand leisteten.

Jemand schoss auf Starbucks rechter Seite. Überall im Wald waren trampelnde Schritte zu hören, und plötzlich war der Rand der Wiese schwarz vor Rebelleninfanterie. Das eingestürzte Haus, in dem der verrückte Silas wohnte, lag als schwarzer Schatten mitten auf der Wiese, dahinter hielt der Yankee seine lodernde Fackel hoch; dann begriff der Mann plötzlich, dass er sich selbst als Ziel beleuchtete, und schleuderte die Fackel in den Fluss, sodass mit einem Mal wieder pechschwarze Nacht herrschte. Ein Pferd wieherte in der Dunkelheit. Noch mehr Gewehrschüsse krachten und jagten Zündflammen in die unvermittelt hereingebrochene Schwärze.

Die Yankees erwiderten das Feuer. Zündflammen blitzten auf dem gegenüberliegenden Ufer. Männer schrien in Panik, riefen sich gegenseitig zu, verdammt noch mal übers Wasser zu kommen. Nordstaatlerkugeln pfiffen über Starbucks Kopf durchs Laub. Er stand in dem Schützenloch bis zu den Oberschenkeln im Wasser. Er rammte eine neue Kugel im Gewehrlauf hinunter, dann schoss er. Er konnte seine Ziele nicht sehen, weil ihn das Mündungsfeuer blendete. Die Nacht war ein Chaos aus Zündflammen, Schreien und platschenden Geräuschen. Etwas oder jemand strampelte im Wasser, und Starbuck hörte

verzweifelte Rufe, als die Reiter versuchten, ihren Kameraden zu retten. «Feuer einstellen!», rief er, nicht, weil er den Rettern helfen wollte, sondern weil es an der Zeit war, Gefangene zu machen. «Feuer einstellen!», rief er erneut und hörte Sergeant Truslow den Ruf aufnehmen. «Kompanie H», rief Starbuck, als die Gewehre schwiegen. «Vorwärts!»

Die Kompanie rückte aus dem Wald heraus vor und hastete die leicht abschüssige Wiese hinunter. Ein paar Yankee-Schüsse kamen über den Fluss, doch in der Dunkelheit zielten die Gegner viel zu hoch, und die Kugeln rasten nur durch das schwarze Laubdach. Starbuck rannte an der Ruine vorbei, wo der verrückte Silas seine tote Mary in den Armen wiegte. Die Kompanie stimmte den Rebellenschrei an, wollte die Männer erschrecken, die immer noch versuchten, ihren verwundeten Kameraden aus dem Fluss zu bergen. Starbuck erreichte die Furt als Erster, ließ sein Gewehr fallen und warf sich ins Wasser. Er keuchte in der starken Strömung, die das Gewitter verursacht hatte, dann griff er nach dem Schatten vor sich und stellte fest, dass er sich an eine nasse Uniform krallte. Ein Gewehr ging einen Fuß von seinem Gesicht entfernt los, doch die Kugel ging fehl; dann schrie ein Mann, als ihn Starbuck zurück zum südlichen Ufer zog. Weitere Rebellen liefen spritzend ins Wasser, um Starbuck zu helfen. Einer von ihnen feuerte auf die Yankees, und der Blitz aus seiner

Gewehrmündung zeigte eine Gruppe Nordstaatler, die zum Nordufer wateten, und ein Pferd und einen Reiter, die flussabwärts getrieben wurden.

Starbucks Gefangener rang um Atem, während das ertrinkende Pferd die Wasseroberfläche mit schlagenden Hufen aufwühlte. «Schickt ihnen einen Abschiedsgruß, Männer!», rief Colonel Swynyard, und eine Handvoll von Starbucks Männern feuerte über den Fluss.

«Komm schon, du Bastard!», knurrte Starbuck. Sein Gefangener kämpfte wie ein Dämon und versuchte, wild mit den Fäusten nach Starbuck zu schlagen. Starbuck verpasste dem Mann einen schweren Hieb mit der Rechten, trat ihn, und schließlich zerrte er ihn aufs südliche Ufer, wo eine ganze Gruppe Männer den Yankee überwältigte.

«Die anderen Bastarde sind entkommen», keuchte Truslow bedauernd, während sich auf der anderen Flussseite Hufschläge entfernten.

«Wir haben alles, was wir brauchen», sagte Starbuck. Er war triefend nass, hatte Prellungen und war außer Atem, aber er hatte den Sieg errungen, den er gewollt hatte. Er hatte den Beweis, dass die Furt hätte bewacht werden müssen, und es war Washington Faulconer gewesen, der die Wache abgezogen und so zugelassen hatte, dass die Angreifer aus dem Norden den Fluss überquerten. «Jetzt soll dieser Hundesohn uns mal vor Gericht stellen», erklärte

er Swynyard, «das soll dieser gottverdammte Hundesohn ruhig versuchen.»

# Acht

General Stuarts Adjutant erreichte Lees Hauptquartier vor der Morgendämmerung und traf den Armeekommandanten vor seinem Zelt an, wo er eine grobe Landkarte musterte, die er in den Sand gekratzt hatte. Die Landkarte zeigte die Flüsse Rapidan und Rappahannock, und die Furten über den zweiten Fluss waren mit Zweigen gekennzeichnet. Es waren diese Furten, die von der Kavallerie besetzt werden mussten, wenn Pope an der Flussmündung in die Falle gelockt werden sollte, doch es sah nicht danach aus, als würde der Tag eine Gelegenheit dazu bieten, denn der Adjutant brachte nur eine Wiederholung der schlechten Nachrichten des Vortages. «Die Kavallerie ist einfach noch nicht bereit, Sir. General Stuart bedauert das ausgesprochen, Sir.» Der Adjutant war äußerst kleinlaut und rechnete halb mit einer wütenden Tirade Lees. «Es liegt an den Pferden, Sir», fuhr er wenig überzeugend fort, «sie haben sich noch nicht erholt. Die Straßen sind verflucht schlecht, Sir, und General Stuart hat hier oben mit mehr Fourage gerechnet, und …» Der Adjutant ließ seine hoffnungslosen Erklärungsversuche versiegen.

In Lees ernster Miene zeichnete sich seine Enttäuschung kaum ab; in der Tat schien ihn der Geschmack des Kaffees viel mehr zu enttäuschen als das Versagen seiner Kavallerie. «Ist das wirklich der beste Kaffee, den wir haben, Hudson?», fragte er einen seiner jüngeren Stabsoffiziere.

«Bis wir welchen von den Yankees erbeuten können, ja, Sir.»

«Was wir ohne Kavallerie nicht schaffen werden. Meiner Seel', das schaffen wir nicht.» Er nippte wieder an seinem Kaffee, verzog das Gesicht und stellte den Zinnbecher auf ein Waschgestell, auf dem das Rasierzeug seines Adjutanten aufgereiht war. Auf dem Waschgestell des Generals, in seinem Zelt, lag eine Depesche, in der berichtet wurde, dass innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden hundertundacht Unionsschiffe den Potomac hinaufgedampft waren, und diese Zahl bedeutete, wie Lee wusste, dass McClellans Einheiten auf dem Weg waren, um Popes Armee zu verstärken. Die Schaufelräder und die Schiffsschrauben der Raddampfer wühlten auf ihrem Weg zur Vereinigung der gegnerischen Armeen den Potomac in weißer Gischt auf, und die Kavallerie der Konföderierten war unterdessen nicht einsatzbereit. Was bedeutete, dass sich Popes Armee noch einen Tag länger in Sicherheit wiegen konnte. Missmut stieg in Lee auf, nur um

augenblicklich unterdrückt zu werden. Es brachte nichts, seine Launen zur Schau zu stellen, ganz und gar nichts, und deshalb richtete der General seinen Blick bedächtig zurück auf die grob in den Sand gekratzte Landkarte. Es war immer noch Zeit, sagte er sich, immer noch Zeit. Es war eine Sache für die Nordstaatengeneräle, eine Armee per Schiff zu verlegen, aber eine ganz andere, die Truppen an Land zu setzen und mit ihren Fuhrwerken und Geschützen und Zelten und der Munition zusammenzuführen. Und McClellan war ein vorsichtiger Mann, übervorsichtig sogar, und das würde den Rebellen noch mehr Zeit geben, um John Pope eine Lektion in zivilisierter Kriegsführung zu erteilen. Betrübt verwischte Lee die Landkarte mit der Spitze seines Reitstiefels und ließ melden, dass die Armee nun doch nicht an diesem Morgen abmarschieren würde. Er griff wieder nach seinem Kaffeebecher. «Was genau tun sie diesem Kaffee eigentlich an?», fragte er.

«Mischen ihn mit gemahlenen Erdnüssen, Sir», antwortete Captain Hudson.

«Erdnussmehl!», Lee nippte erneut. «Gütiger Gott.»

«Der Kaffee reicht dann länger, Sir.»

«So viel ist sicher, absolut sicher.»

«Wir können natürlich in Richmond richtige Kaffeebohnen kaufen, Sir», sagte Hudson. «Wenn wir sagen, dass sie für

Sie bestimmt sind, bekommen wir bestimmt welche.»

«Nein, nein. Wir müssen trinken, was die Soldaten trinken. Zumindest, wenn es sich um Kaffee handelt.» Der General zwang sich zu einem weiteren Schluck der säuerlichen Flüssigkeit. «Werden die Pferde morgen bereit sein, was meinen Sie?», fragte er Stuarts Boten sehr höflich, beinahe, als bedaure er, den Kavalleristen zu einer Äußerung zu drängen.

«Da ist General Stuart zuversichtlich, Sir. Sehr zuversichtlich.»

Lee unterließ die Bemerkung, Stuart sei vierundzwanzig Stunden zuvor ebenso zuversichtlich gewesen, dass die Kavallerie bei Tagesanbruch bereit wäre, doch mit Schuldzuweisungen erreichte man nichts, und so schenkte Lee dem unbehaglich dastehenden Adjutanten ein ernstes Lächeln. «Meine Empfehlung an General Stuart», sagte er, «und ich stelle mich darauf ein, dass der Abmarsch stattdessen morgen stattfindet.»

Später an diesem Vormittag kehrte Lee nach Clark's Mountain zurück, um den Gegner auf dem anderen Ufer des Flusses in Augenschein zu nehmen. Als er den bewaldeten Hang hinaufritt, sah er Richtung Westen dunkle Rauchschlieren am Himmel hängen, doch niemand aus seinem Stab wusste, was der Rauch zu bedeuten hatte. Er kam von Jacksons Stellung, und zweifellos würde sich

Jackson um die Ursache des Feuers kümmern, was auch immer sie gewesen war. Lee machte sich größere Sorgen um das, was auf der anderen Seite des Flusses geschah, und deshalb stieg er, nachdem er den Gipfel erreicht hatte, vom Pferd und legte sein Fernrohr auf den Rücken des geduldigen Travellers.

Und wieder wurde die Anwesenheit der Yankees in den Hügeln Virginias von einer Myriade rauchender Lagerfeuer angezeigt, die das grüne Land wie mit einem Winternebel überzogen, doch dann fiel Lee auf, dass unter diesem Nebel etwas fehlte. Da waren reichlich Lagerfeuer, aber keine Zelte. Er ließ sein Fernrohr umherwandern. Keine Fuhrwerke, keine Pferde, keine Geschütze. Da war nichts außer den Überresten von Lagerfeuern, die über Nacht von den Yankees angezündet worden waren; dann hatten sie viel Holz darauf gestapelt und die Feuer brennen lassen, während sie sich heimlich davongemacht hatten. «Sie sind weg», sagte Lee.

«Sir?» Einer seiner Adjutanten trat einen Schritt näher, um besser hören zu können.

«Sie sind weg.» Lee schob das Fernrohr zusammen, musterte aber weiter die Landschaft im Norden. «Sie sind weg», sagte er erneut, beinahe als traue er seinen eigenen Augen nicht.

Pope hatte seine Männer aus der Falle geführt. Er hatte sich über den Rappahannock zurückgezogen. Er hatte seine gefährliche Lage erkannt und das Gelände zwischen den Flüssen aufgegeben, was bedeutete, dachte Lee, dass Pope innerhalb einer Woche die Unterstützung McClellans hätte, und damit wäre alles aus. Blau uniformierte Yankees würden über ganz Virginia herfallen, und John Pope, der elende John Pope, der die Südstaatler so leidenschaftlich hasste, wäre der Tyrann über alles hier.

Es sei denn, wohlgemerkt, die Konföderation riskierte alles in einem tolldreisten, verzweifelten Einsatz. Kein Manöver aus dem Lehrbuch, sondern etwas aus der Trickkiste des Teufels. Die Idee nahm vor Lee Gestalt an wie eine Versuchung. Plötzlich erkannte er, wie er John Pope aus dem Gleichgewicht bringen und ihn dann niedermachen konnte, und die Idee trieb in seinen Gedanken Blüten, obwohl der konventionelle Teil seiner Ausbildung die Vorstellung als zu gefährlich verwarf. Doch einen anderen Teil Lees reizte die Schönheit und das Ebenmaß des ungeheuerlichen Einfalls. Es war ein Manöver, das John Pope demütigen und sämtliche Yankees aus Virginia vertreiben würde, und als Lee den Nutzen und die Risiken seines Manövers gegeneinander abwog, überkam ihn die Erregung des Spielers, der alles auf eine Karte setzt. Es konnte gelingen! Doch seine Miene verriet nichts von dieser Erregung, als er wieder in den Sattel

stieg und seine Stiefel in die Steigbügel schob. «Meine Empfehlungen an General Jackson», sagte er ruhig, steckte dabei das Fernrohr zurück in seinen Kasten und nahm Travellers Zügel in die Hand, «und ich wäre ihm sehr verbunden, wenn er mich aufsuchen würde, sobald es ihm genehm ist.»

Und dann, dachte Lee, würde er Old Mad Jack von der Leine lassen.

Und dann mochte Gott John Pope beistehen.

Es passte Major General Thomas Jackson gerade nicht, General Robert Lee aufzusuchen. Das würde sich bald ändern, doch noch war es nicht so weit, denn General Jackson hatte zwei dringende Pflichten zu erledigen. Es waren keine angenehmen Pflichten – in der Tat wären weniger bedeutende Männer davor zurückgeschreckt –, doch Thomas Jackson betrachtete sie als seine Verantwortung und führte sie daher mit seiner üblichen beharrlichen Sorgfalt aus.

Es mussten Männer erschossen werden. Männer aus dem Süden. Nur dass sie für den General keine Männer waren, sondern Hundesöhne, Abschaum, der von seinen Pflichten desertiert war und deshalb nicht einmal mehr Verachtung verdiente. Ihre Kommandooffiziere hatten darum gebeten, sie am Leben zu lassen, doch Jackson hatte geantwortet,

dass Männer, die ihre Kameraden im Stich ließen, ein Erschießungskommando verdienten und Offiziere, die sich für solche Männer einsetzten, den Strang, und nach dieser knappen Bemerkung hatte es keine Gnadengesuche mehr gegeben. Nun hatte Jackson, unter einem aufklarenden Himmel auf einer Wiese, die immer noch von den Regenfällen des Vortages feucht war, sein gesamtes Korps versammelt. Drei Divisionen Soldaten, vierundzwanzigtausend Mann, waren Reihe um schäbig graue Reihe angetreten, um die drei Flanken eines offenen Vierecks zu bilden. Der Morgen war heiß und die Luft drückend.

Die Trommeln schlugen langsam, als eine Militärkapelle einen Trauermarsch anstimmte. Die Kapelle war einige Schritt hinter Jackson angetreten, der auf seinem kleinen, knochigen Pferd saß und mürrisch auf die drei Holzpfähle starrte, die neben drei groben Kiefernholzsärgen und drei frisch ausgehobenen Gräbern in die Erde gerammt worden waren. Hinter ihm saßen die Mitglieder seines Stabs schweigend in den Sätteln, und einige von ihnen waren unruhiger vor dieser morgendlichen Erschießung, als sie es jemals vor einer Schlacht gewesen waren. Captain Hudson, Lees Adjutant, der darauf wartete, General Jackson zu dem Treffen mit dem Armeekommandanten in Gordonsville zu begleiten, beobachtete die hagere, berühmte Gestalt und fragte sich, ob in der gesamten Geschichte der

Kriegsführung schon jemals ein Kommandant derart unansehnlich gewirkt hatte. Der Bart des Generals war ungekämmt, und seine Uniform war in schlechterem Zustand als die seiner Soldaten. Er trug einen alten Uniformrock, der zwar einen vage militärischem Schnitt aufwies, jedoch abgewetzt und ausgeblichen war, und als Kopfbedeckung bevorzugte Jackson ein schäbiges Kadetten-Képi mit einem geknickten Schirm, der tief über seine Augen gezogen war. Sein Pferd war ein x-beiniges, schwerfälliges Tier mit einem auffällig großen Kopf und scheckigem, kastanienbraunem Fell, und die enormen Stiefel des Generals steckten in rostigen Steigbügeln, die an geflickten Lederhalterungen hingen. Die beeindruckendste militärische Eigenschaft des Generals war, abgesehen von seinem Ruf, seine aufrechte Haltung, denn er saß mit durchgedrücktem Rücken und hoch erhobenem Haupt auf dem Pferd, doch dann, als wollte er diese kriegerische Pose verderben, hob er langsam und ohne erkennbaren Grund die linke Hand, bis er sie höher hielt als sein verschmutztes, zerdrücktes Képi. Dort verharrte die Hand reglos, als würde er den Allmächtigen um seinen Segen bitten.

Die drei Todeskandidaten wurden auf die Wiese geführt, jeder eskortiert von seiner eigenen Kompanie. Der General hatte darauf bestanden, dass die drei Straftäter von ihren eigenen Kameraden erschossen werden mussten, denn

diese Kameraden waren die Männer, die von den Deserteuren am unmittelbarsten verraten worden waren. Ein Armeekaplan erwartete die drei Verurteilten, die, als sie die Pfähle erreicht hatten, den Befehl erhielten, sich hinzuknien. Der Kaplan trat vor und begann zu beten.

Eine leichte Brise regte sich in der schwülen Luft. Im Westen zeigte eine dahinziehende Rauchwolke, wo die Angreifer der Yankees nachts zugeschlagen hatten, und Jackson, der von der Wolke an diesen dreisten Überfall erinnert wurde, schaute zur Brigade Faulconer hinüber und stellte fest, dass das Regiment ohne seine Flaggen angetreten war. Sie hatten ihre Flaggen verloren, genauso wie sie die meisten ihrer Offiziere verloren hatten, und Jackson packte beim Gedanken an den Coup der Yankees die Wut.

Das Gebet schien nicht enden zu wollen. Der Kaplan hielt die Augen fest geschlossen, und mit den Händen umklammerte er eine ramponierte Bibel, während er Gott die Seelen der drei Sünder empfahl, die ihm bald gegenüberstehen würden. Der Kaplan erinnerte Gott an die beiden Diebe, die mit seinem Sohn den Tod auf dem Kalvarienberg geteilt hatten, und flehte den Allmächtigen an, so nachsichtig auf diese drei Sünder zu blicken, wie Jesus auf den reuigen Dieb geblickt hatte. Einer der drei Männer war außerstande, seine Tränen zurückzuhalten. Er

war ein bartloser Bursche, der desertiert war, weil seine sechzehnjährige Frau mit seinem Onkel durchgebrannt war, und nun musste er auf einer grünen Wiese sterben, weil er sie zu sehr geliebt hatte. Er sah zu seinem Captain auf und wollte in letzter Minute noch einen Appell vorbringen, doch der Kaplan hob einfach die Stimme, sodass die sinnlose Bitte nicht gehört werden konnte. Die anderen beiden Männer zeigten keine Gefühle, nicht einmal, als die Kapelle den Trauermarsch zu Ende gespielt hatte und nach einem letzten, ungleichmäßigen Trommelwirbel plötzlich verstummte.

Auch der Kaplan kam zum Schluss. Er stolperte, als er von den Verurteilten wegtrat. Ein Stabsoffizier nahm den Platz des Kaplans ein und verlas langsam und mit lauter Stimme, die beinahe bis zu den letzten Reihen der vierundzwanzigtausend Zeugen trug, die Anklage gegen die drei Männer und die Urteile ihrer Kriegsgerichtsverfahren. Als er die trostlosen Sätze hinter sich hatte, trat er zurück und sah die drei Kompanieoffiziere an. «Weitermachen.»

«Nein, um der Liebe Christi willen, nein! Bitte, nein!» Der junge Mann versuchte sich zu wehren, doch zwei seiner Kameraden schleppten ihn zu dem Pfahl und fesselten ihn mit einem Seil daran. Die drei Männer trugen Hemd, Hose und ausgetretene Stiefel. Ein Sergeant legte dem

schluchzenden Jungen eine Augenbinde an und sagte ihm, er solle mit dem Lärm aufhören und wie ein Mann sterben. Die anderen beiden Deserteure lehnten die Augenbinde ab.

«Anlegen!», rief der Stabsoffizier, und über einhundert Gewehre wurden in Schussposition gehoben. Einige Männer richteten den Gewehrlauf nicht aufs Ziel, andere hatten den Hahn nicht gespannt, aber die meisten gehorchten dem Befehl.

«Zielen!», rief der Stabsoffizier, und zwei nervöse Männer zogen stattdessen den Abzug durch. Beide Kugeln gingen fehl.

«Befehl abwarten!», schnauzte ein Sergeant. Ein Kompanieoffizier hatte die Augen geschlossen, und seine Lippen bewegten sich im lautlosen Gebet, als er auf den Befehl zum Schießen wartete. Einer der todgeweihten Männer spuckte ins Gras. Für Lees Adjutanten, der nicht damit gerechnet hatte, an diesem Morgen dem Tod zu begegnen, hatte es den Anschein, als hielten drei ganze Divisionen gemeinsam den Atem an, während Jackson, die Linke hoch erhoben, wirkte wie aus Stein gemeißelt.

«Nein, bitte! Nein!», rief der junge Mann. Sein Kopf mit der Augenbinde zuckte wild von einer Seite zur anderen. «Nancy!», schrie er verzweifelt. «Meine Nancy!»

Der Stabsoffizier atmete tief ein. «Feuer!»

Rauch schoss aus den Gewehrläufen. Der gewaltige Knall der Salve rollte über die Felder und scheuchte Vögel aus weit entfernten Bäumen.

Die Körper der drei Männer zuckten unvermittelt, und das Blut färbte ihre Hemden rot. Die Kommandooffiziere gingen mit gezogenem Revolver zu den Pfählen, doch nur noch einer der drei Männer war am Leben. Der Atem des Mannes schlug in seinem zerfetzten Brustkörper Blasen, und sein bärtiger Kopf zuckte. Sein Kompanieoffizier spannte seinen Revolver, hielt die Luft an und versuchte, das Zittern seiner Hand zu unterdrücken. Eine Sekunde oder zwei sah es so aus, als wäre er unfähig, den *Coup de Grâce* auszuführen; dann gelang es ihm, den Abzug durchzuziehen, und der Kopf des Überlebenden wurde von der Kugel zerschmettert. Der Captain drehte sich weg und übergab sich in das offene Grab, während die Militärkapelle die Melodie von «Old Dan Tucker» anstimmte. Lees Adjutant atmete tief aus.

«Legt sie in ihre Särge!», rief ein Sergeant, und Männer rannten nach vorn, um die Toten von den Pfählen zu schneiden und sie in die offenen Särge zu heben, die dann schräg an die roten Erdhügel neben den Gräbern gelehnt wurden, damit man die Leichen im Vorübergehen deutlicher sehen konnte. «Nehmt dem jungen Kerl die

Binde ab», befahl der Sergeant und wartete, bis die Augenbinde des Gehörnten entfernt worden war.

Dann wurden die Regimenter eines nach dem anderen an den Toten vorbeigeführt. Männern aus Virginia und Georgia, aus den Carolinas und aus Tennessee, aus Alabama und Louisiana, allen wurden die drei Leichen gezeigt, und nach der Infanterie kamen die Artilleristen und Pioniere, und alle mussten den fliegenumschwirrten Toten in die Augen sehen, damit sie verstanden, welches Schicksal einen Deserteur erwartete. General Jackson war der Erste gewesen, der die drei Leichname betrachtet hatte, und er hatte eindringlich ihre Gesichter gemustert, als versuche er zu verstehen, was einen Mann zu der unverzeihlichen Sünde der Fahnenflucht treiben konnte.

Als Christ musste der General glauben, dass solchen Sündern die Erlösung zuteilwerden konnte, doch als Soldat konnte er sich nicht vorstellen, dass einer der drei Männer auch nur einen Augenblick des Friedens in der Ewigkeit finden würde, und seine Miene zeigte nichts als Abscheu, während er die Zügel seines Pferdes schnalzen ließ und zu dem Herrenhaus ritt, das ihm als Hauptquartier diente.

Und dort, in einem Salon, an dessen Wänden ein altes Porträt von Präsident George Washington und ein jüngeres von Präsident Jefferson Davis hingen, erfüllte der General seine zweite unerfreuliche Pflicht des Tages. Er stand mit

dem Rücken, der so gerade war wie ein Ladestock, zum Porträt Washingtons und beorderte, flankiert von drei hochrangigen Stabsoffizieren, General Washington Faulconer zu sich.

Der Salon war ein kleines Zimmer, das noch kleiner wurde durch einen Kartentisch, der beinahe den ganzen Platz zwischen den gekalkten Wänden ausfüllte. Als Washington Faulconer hereinkam, fand er sich auf engem Raum wieder, und hinter dem Kartentisch standen ihm aufrecht vier Männer gegenüber, die alle unbehaglich deutlich an Richter erinnerten. Er hatte halb erwartet, dem General gegenüber Platz nehmen zu dürfen, doch stattdessen sollte dieses Treffen offenkundig ganz formell abgewickelt werden, und bei dieser abschreckenden Aussicht fühlte sich Washington Faulconer noch unbehaglicher. Er trug ein geliehenes Schwert und eine geliehene Jacke, die ihm wenigstens eine Nummer zu groß war. Schweiß rann in seinen goldblonden Bart. Der kleine Salon stank nach ungewaschenen Körpern und schmutziger Kleidung. «General», lautete Faulconers zurückhaltende Begrüßung, als er vor seinem Kommandogeneral stand.

Jackson sagte zunächst nichts, sondern sah den blonden Faulconer einfach nur an. Die Miene des Generals hatte exakt denselben Ausdruck wie in dem Moment, als er auf die offenen Münder und zerschmetterten Brustkörbe der

drei Deserteure in ihren billigen Kiefernsärgen herabgesehen hatte, und Faulconer, nicht fähig, dem intensiven Blick aus diesen blauen Augen standzuhalten, sah schuldbewusst weg. «Ich hatte Befehl gegeben», sagte Jackson schließlich mit seiner harten, hohen Stimme, «dass alle Übergänge über den Rapidan bewacht werden sollen.»

«Ich –», begann Faulconer, wurde aber sofort zum Schweigen gebracht.

«Ruhe!» Selbst Jacksons drei Stabsoffiziere überlief ein Angstschauder bei der Vehemenz dieser Anordnung, und Washington Faulconer zitterte sichtbar. «Ich hatte Befehl gegeben», begann Jackson erneut, «dass alle Übergänge über den Rapidan bewacht werden sollen. Männer aus Ihrer Brigade, General, haben eine unkartierte Furt entdeckt und waren klug genug, meinem Befehl zu gehorchen. Während Sie meinen Befehl …» – und hier hielt der General gerade lange genug inne, dass ein Zucken seinen Körper durchlaufen konnte – «widerrufen haben.»

«Ich –», begann Faulconer erneut und wurde dieses Mal nicht durch ein Wort, sondern einfach nur durch den Blick aus den blauen Augen des Generals gestoppt.

«Die Verluste?» Jackson wandte sich unvermittelt an einen seiner vertrautesten Adjutanten, Major Hotchkiss, einen gelehrten und gewissenhaften Mann, der damit beauftragt worden war, die Wahrheit über den nächtlichen Übergriff

herauszufinden. Hotchkiss war im Morgengrauen bei den Überresten des Hauptquartiers der Brigade Faulconer eingetroffen, hatte die folgenden beiden Stunden mit der Befragung Überlebender verbracht, und nun trug er in trockenem, neutralem Ton seine grauenhafte Liste vor.

«Vierzehn Tote, Sir», sagte Hotchkiss, «und vierundzwanzig Schwerverwundete. Das sind die Soldaten, aber es wurden mindestens sechs Zivilisten getötet, und drei davon, vielleicht auch mehr, waren Frauen. Das werden wir erst dann genau wissen, wenn die Ruine des Gasthofes so weit abgekühlt ist, dass wir sie durchsuchen können.» Hotchkiss' Informationen waren umso vernichtender, als er sie mit solcher Ruhe vortrug. Unter den Toten war Major Hinton, während Captain Murphy so schwer verwundet war, dass niemand wusste, ob sein Name nicht auch bald noch zu der traurigen Liste hinzugefügt werden würde.

«Und unter den Toten ist auch Captain Talliser, mein Adjutant», ergänzte Jackson mit drohender Stimme.

Niemand reagierte.

«Captain Talliser war der Sohn eines guten Freundes», führte Jackson den Nachruf auf seinen Adjutanten aus, «und ein treuer Diener Christi. Er hatte etwas Besseres verdient, als von einem nächtlichen Überfallkommando zerfleischt zu werden.»

Hinten im Haus begann unvermittelt jemand «Oh süßer Herre Jesu Christ» zu singen. Töpfe klapperten in dem entfernt liegenden Raum; dann wurde das Kirchenlied von Gelächter unterbrochen. Das Töpfeklappern weckte eine getigerte Katze, die auf dem Fensterbrett des Salons geschlafen hatte. Die Katze wölbte den Rücken, gähnte, streckte grazil zuerst die eine, dann die andere Vorderpfote von sich und begann schließlich, sich das Gesicht zu putzen. Major Hotchkiss senkte den Blick wieder auf seine Liste. «Was die Materialverluste angeht, Sir», sagte er, «gehe ich in einer vorläufigen Schätzung davon aus, dass bei den Bränden sechzehntausend Gewehrpatronen verlorengegangen sind, dazu sechsundachtzig Chargen Schießpulver und achtunddreißig Ladungen üblicher Granaten. Zwei Protzen, vier Munitionskarren und drei Planwagen sind ausgebrannt und wenigstens sechs Pferde mitgenommen worden.» Hotchkiss faltete die Liste zusammen, dann hob er den Kopf und sah Faulconer verächtlich an. «Der Gegner hat auch zwei Kriegsflaggen mitgenommen.»

Darauf folgte erneut quälende Stille. Sie schien eine Ewigkeit zu dauern, doch schließlich ergriff Jackson wieder das Wort. «Und wie sind die Angreifer über den Fluss gekommen?»

«An einer Stelle namens Dead Mary’s Ford», antwortete Hotchkiss, «die bis zur Nacht davor ordentlich bewacht war. Das Überfallkommando wurde bei seinem Rückzug angegriffen, und es wurde ein Gefangener gemacht. Die Nordstaatler haben auch ein Pferd verloren.» Hotchkiss, ein nüchterner, ernster Mann, der früher in der Schule unterrichtet hatte, verlieh seiner Stimme einen sarkastischen Tonfall, als er den Tod des Pferdes meldete. Faulconer errötete.

«Und es ist Ihren Befehlen geschuldet, General», sagte Jackson, ohne auf Hotchkiss’ Sarkasmus einzugehen, «dass die Furt ungesichert war.»

Dieses Mal versuchte Faulconer nicht, sich zu verteidigen. Er sah kurz auf, doch er konnte Jacksons Blick noch immer nicht standhalten, also senkte er den Kopf wieder. Er wollte sagen, dass er nur versucht hatte, in seiner Brigade Disziplin durchzusetzen, und dass er in dieser Nacht seinen kostbaren Säbel verloren hatte und dass – am schlimmsten von allem – die ganze Demütigung durch die Hand seines eigenen Sohnes geschehen war. Und es war nicht nur diese eine Demütigung, denn sein Diener Nelson war an ebendiesem Morgen mit dem grauenvollen Bericht von Adams Überfall auf Seven Springs zurückgekehrt, was bedeutete, dass Adam sowohl seine Mutter als auch seinen Vater angegriffen hatte, und die Erkenntnis dieses

entsetzlichen, doppelten Verrats trieb Faulconer die Tränen in die Augen.

«Sie müssen doch etwas dazu zu sagen haben, Faulconer», kam es von Jackson.

Faulconer räusperte sich. «Es gibt eben manchmal unglückliche Zufälle», begann er seine schwache Verteidigung. «Die Furt», er zuckte mit den Schultern, «war nicht auf der Karte verzeichnet, Sir, es war nur eine seichte Stelle. Weil es zu wenig geregnet hatte, deshalb.» Er wusste, dass er wie ein Narr daherstammelte, und versuchte sich zusammenzunehmen. Gottverdammt! War er nicht der reichste Mann Virginias? Ein Grundbesitzer, der sich diesen Einfaltspinsel von General eine Million Mal kaufen konnte? Und Faulconer versuchte, sich all die lächerlichen Geschichten über Jackson ins Gedächtnis zu rufen: wie der General in einer Sonntagsschule Neger unterrichtete und wie er ein Zehntel seines Einkommens an die Kirche abgab und wie er jeden Morgen um sechs Uhr ein kaltes Bad nahm, sommers wie winters, und wie er seine linke Hand hoch in die Luft hielt, damit sich nicht das Blut darin staute und so eine alte Verletzung zur Entzündung brachte, doch irgendwie führte die Liste der exzentrischen Angewohnheiten Jacksons nicht dazu, dass Faulconer mehr Selbstvertrauen gewann. «Ich habe diese Furt als unwichtig erachtet», brachte er heraus.

«Und als was haben Sie meine Befehle erachtet?»

Faulconer runzelte die Stirn. Er verstand die Frage nicht.

«Ich habe Befehl gegeben, sämtliche Furten, ungeachtet ihrer Bedeutung, zu bewachen», sagte Jackson. «Haben Sie gedacht, ich mache einen Scherz, wenn ich solch einen Befehl erteile?»

Faulconer war geschlagen und konnte nur noch mit den Schultern zucken.

Jackson hielt einen Moment inne, dann verkündete er sein Urteil. «Sie sind von Ihrem Kommando entbunden, General.» Jacksons Stimme klang schroffer denn je, nicht nur aufgrund der Pflichtverletzung Faulconers, sondern auch aufgrund der Tränen, die er in Faulconers Augen sah. General Jackson hatte nichts gegen Tränen am rechten Ort einzuwenden: an einem Sterbebett etwa oder bei besinnlichen Gedanken an das wundertätige Erlösungswerk Christi. Aber nicht hier, wo es um männliche Pflichterfüllung ging. «Sie werden diesen Armeeverband unverzüglich verlassen», fuhr Jackson fort, «und sich beim Kriegsministerium in Richmond melden, um weitere Befehle entgegenzunehmen. Sofern es noch irgendwelche weiteren Befehle für Sie gibt, was, wie ich inbrünstig hoffe, nicht der Fall sein wird. Wegtreten!»

Faulconer sah auf. Er blinzelte seine Tränen zurück. Eine Sekunde lang wirkte es so, als könnte er versuchen, gegen

diese harte Strafe zu protestieren, doch dann drehte er sich ohne jegliche Rückmeldung um und verließ den Raum.

Jackson wartete ab, bis sich die Tür geschlossen hatte. «Politikergeneräle», sagte er verbittert, «taugen für das Kriegshandwerk ebenso gut wie Schoßhündchen für die Jagd.» Er griff nach Major Hotchkiss' Liste und las die deprimierende Aufstellung ohne jedes Zeichen des Bedauerns oder der Überraschung. «Treffen Sie die Vorkehrungen für Faulconers Ersetzung», sagte er, als er dem Stabsoffizier das Papier zurückgab. Dann nahm er sein schäbiges Képi, bereit für den Aufbruch zu Lees Hauptquartier. Als er an die Tür kam, fiel ihm noch etwas ein, und er hielt stirnrunzelnd inne. «Der Gegner hat seine Sache gut gemacht», sagte Jackson offenbar mehr zu sich selbst, «also müssen wir unsere Sache noch besser machen.»

Es war Mittag, bis die Ruinen von McComb's Tavern so weit abgekühlt waren, dass ein Einsatztrupp die Leichen aus den Trümmern holen konnte, und selbst dann mussten die Bergungsarbeiten von Männern ausgeführt werden, die sich wassergetränkte Sackleinwandstreifen um Stiefel und Hände geknotet hatten. Die Toten waren in der Gluthitze zu schwarzen, porösen Körpern von Kindergröße zusammengeschrumpft, die verstörend nach gegrilltem

Schweinefleisch rochen. Starbuck überwachte den Einsatz. Offiziell stand er immer noch unter Arrest, doch niemand anderes schien willens, die Bergungsleitung zu übernehmen, und so nahm Starbuck ein Dutzend Mann aus seiner eigenen Kompanie und leitete ihren Einsatz, während die restliche Brigade zu den Exekutionen befohlen wurde und General Washington Faulconer auf seinen Termin in General Jacksons Hauptquartier wartete.

«Und was passiert jetzt?», hatte Truslow Starbuck im Morgengrauen gefragt, als das erste Tageslicht den schwarz verkohlten, qualmenden Trümmerberg zum Vorschein brachte.

«Keine Ahnung.»

«Stehst du unter Arrest?»

«Keine Ahnung.»

«Wer hat den Befehl über die Legion?»

«Medlicott», sagte Starbuck. Diese Ernennung hatte Faulconer in der Nacht ausgesprochen.

«Dan Medlicott!», sagte Truslow erbost. «Warum zum Teufel sollte man ausgerechnet ihn ernennen?»

Starbuck antwortete nicht. Er fühlte sich durch diese Ernennung bewusst übergangen, denn er war schon lange Captain gewesen, bevor Daniel Medlicott sich den Rang bei der Wahl im Frühling durch Bestechung erkauft hatte, doch Starbuck wusste auch, dass Washington Faulconer das

Kommando über die Legion niemals ihm übertragen hätte. «Ich habe eine Aufgabe für Sie», erklärte Starbuck Truslow stattdessen. «Der Gefangene war nicht sehr auskunftsfreudig.» Der Mann, den sie gefangen hatten, hieß Sparrow und kam aus dem Pendleton County von Virginia, einem der abtrünnigen Countys, die sich zum eigenständigen Staat erklärt hatten und der Union Gefolgschaftstreue schworen.

«Ich bring den Scheißkerl schon zum Singen», sagte Truslow heiter.

Der Vormittag schritt voran. Die meisten Männer der Legion wohnten den Exekutionen bei, doch noch bei ihrer Rückkehr ins Lager wirkten sie wie vor den Kopf geschlagen von den katastrophalen Ereignissen der Nacht. Von den Captains der Legion waren nur Medlicott, Moxey und Starbuck lebend und unverwundet davongekommen, und von den Offizieren, die zu Major Hintons Geburtstagessen gegangen waren, hatte nur Lieutenant Davies ohne schwere Verletzung überlebt. Davies hatte einen Streifschuss am linken Unterarm abbekommen, das eigentliche Massaker aber überstanden, indem er hinter der kleinen Kirche in Deckung gegangen war. «Ich hätte mehr tun können», sagte er immer wieder zu Starbuck.

«Um zu sterben? Seien Sie kein Narr. Wenn Sie das Feuer eröffnet hätten, wären Sie wie ein Hund gejagt und getötet

worden.»

Davies zitterte bei der Erinnerung an die Nacht. Er war ein großer, schlanker, Brille tragender Mann, drei Jahre älter als Starbuck, und hatte immerzu einen besorgten Ausdruck im Gesicht. Vor dem Krieg hatte er in der Kanzlei seines Onkels eine Ausbildung als Rechtsanwalt begonnen, und er hatte Starbuck häufig seine Angst anvertraut, dass er die Feinheiten dieses Berufs womöglich niemals meistern werde. «Sie wussten, dass Frauen in dem Haus sind», sagte er nun zu Starbuck.

«Ich weiß. Das haben Sie mir schon gesagt.» Starbuck klang kaltschnäuzig und abweisend. Aus seiner Sicht hatte es keinen Zweck, in endlosen Diskussionen über die nächtliche Tragödie irgendeinen Trost zu suchen. Der Schlamassel musste aufgeräumt, gerächt und vergessen werden, und aus diesem Grund setzte er seine Kompanie ein, um die Toten aus dem ausgebrannten Gasthaus zu holen. Davies war gekommen, um der Bergung zuzusehen, möglicherweise wollte er sich noch einmal klarmachen, wie knapp er einem Ende als eingeschrumpfter, verkohlter Leiche entgangen war.

«Murphy hat ihnen gesagt, dass da Frauen drin waren», sagte Davies empört. «Ich habe es selbst gehört!»

«Das spielt keine Rolle mehr», sagte Starbuck. Er sah den Cobb-Zwillingen zu, die mitten in der Brandruine die Asche

durchstocherten. Izard Cobb hatte ein paar Münzen gefunden und ein Cribbage-Brett aus Elfenbein, das den Brand irgendwie unbeschädigt überstanden hatte. «Die Sachen gehen an Sergeant Waggoner!», rief ihnen Starbuck über die verkohlten Trümmer hinweg zu. Der frisch beförderte Sergeant Waggoner war mit der Sammlung der spärlichen Wertsachen beauftragt worden, die aus dem verbrannten Gasthaus gerettet wurden.

«Doch, es spielt eine Rolle!», protestierte Davies. «Sie haben Frauen getötet!»

«Herrgott noch mal!» Starbuck drehte sich zu dem blassen Brillenträger um. «Sie stehen vor der Beförderung zum Captain, und das heißt, dass Ihre Männer jetzt nicht hören wollen, was gestern Nacht schiefgelaufen ist. Sie wollen hören, wie Sie den Hundesohn zu finden gedenken, der uns das angetan hat, und wie Sie ihn umbringen werden.»

Davies sah ihn erschrocken an. «Beförderung zum Captain?»

«Ich denke, schon», sagte Starbuck. Die nächtliche Katastrophe hatte die Legion Faulconer praktisch geköpft, was bedeutete, dass entweder massenweise Beförderungen ausgesprochen oder neue Leute von anderen Regimentern herangezogen werden müssten.

«Vielleicht kommt ja Pecker zurück?», sagte Davies sehnsüchtig, als könnte Colonel Pecker alles in der Legion zum Guten wenden.

«Pecker kommt zurück, wenn er auskuriert ist», sagte Starbuck, «und das dauert noch ein paar Wochen.» Unvermittelt drehte er sich wieder zu der Brandruine um. «Cobb! Wenn Sie sich diese Münzen einstecken, lasse ich Sie aufknüpfen!»

«Ich hab überhaupt nichts eingesteckt! Wollen Sie mich durchsuchen?»

«Ich durchsuche Ihren Bruder», sagte Starbuck und sah, dass sein Verdacht, Izard Cobb könnte die Münzen seinem Bruder Ethan zugesteckt haben, genau richtig gewesen war. «Geben Sie das Geld Sergeant Waggoner», erklärte er Ethan Cobb, und anschließend sah er zu, wie sein Befehl ausgeführt wurde. «Und jetzt tragen Sie diese Leiche raus.» Er deutete auf die verkohlte Gestalt einer Köchin McCombs.

Darauf reagierte Izard Cobb mit großem Theater. «Sie ist eine Niggerin, Captain!», protestierte er.

«Wenn sie noch am Leben wäre, würden Sie, ohne zu zögern, mit ihr in die Federn gehen, also können Sie die Frau jetzt auch zu ihrem Grab tragen. Und zeigen Sie Respekt!» Starbuck wartete, bis sich die Brüder Cobb

bückten, dann drehte er sich wieder zu Davies um. «Das sind mir ein paar faule Hundesöhne.»

«Die Cobbs sind allesamt faul», sagte Davies, «und das war schon immer so. Die Familie hat bei Hankey's Run erstklassiges Schwemmland verdorben. Hat es einfach verlottern lassen. Eine Schande.» Seine Kenntnis solcher Dinge erinnerte daran, dass die Legion immer noch größtenteils aus Männern bestand, die aus der näheren Umgebung der Stadt Faulconer Court House stammten; Männer, die sich kannten, die wussten, aus welchen Familien die anderen kamen und welchen beruflichen Hintergrund sie hatten. Männer wie Starbuck, Außenseiter, bildeten die Ausnahme. Es war dieses enge, familiäre Verbundenheitsgefühl innerhalb der Legion, das die Trauer im Regiment noch vergrößerte. Mit Major Hinton verlor die Legion nicht nur einen Kommandooffizier, sondern einen Freund, einen Kollektensammler aus der Kirche, einen Schwager, einen Kreditgeber, einen Jagdgefährten und vor allem einen Nachbarn, und sollte Murphy noch sterben, würden sie einen weiteren Nachbarn verlieren. «Dennoch», sagte Davies, «Dan Medlicott ist ein anständiger Kerl.»

Starbuck hielt Daniel Medlicott für einen verschlagenen, schwerfälligen und feigen Trottel, doch er war klug genug, den einen Mann aus Faulconer Court House nicht vor dem anderen zu kritisieren. Stattdessen drehte er sich um und

sah Izard und Ethan Cobb zu, die den verkrümmten Leichnam aus der Asche hoben. Truslows Verhör des gefangenen Kavalleristen hatte ergeben, dass für dieses Massaker nicht Adam verantwortlich gewesen war, sondern ein Mann namens Blythe, und doch war Starbuck voller Bitterkeit gegenüber seinem einstigen Freund. Adam hatte sich so lange aufs hohe, moralische Ross gesetzt und über die Ehrenhaftigkeit der Sache des Nordens gepredigt, und nun ritt er mit Männern, die Frauen abschlachteten.

«Starbuck!», rief Colonel Swynyard von der Straße neben dem Fuhrpark aus.

Starbuck rief Truslow zu, er solle die Aufsicht übernehmen, dann ging er zu Swynyard. «Fünf tote Frauen.» Starbuck meldete die endgültige Zahl in schroffem Ton. «Zwei Köchinnen, McCombs Frau und die Mädchen aus dem ersten Stock.»

«Die Huren?»

«Sie waren ziemlich anständige Mädchen», sagte Starbuck. «Zumindest eine von ihnen.»

«Ich dachte, das Gasthaus wäre Sperrzone gewesen?»

«War es auch», sagte Starbuck.

«Und ich dachte, Sie hätten kein Geld.»

«Habe ich auch nicht, aber sie war eben ein süßes Mädchen.»

«Süß zu Ihnen, meinen Sie», erwiderte Swynyard spitz, dann seufzte er. «Ich bete für Sie, Starbuck. Das tue ich wirklich.»

«Fitzgerald hieß sie», sagte Starbuck, «aus Irland. Ihr Ehemann hat sie mit einem Haufen Schulden sitzen lassen, und sie hat einfach nur versucht, sie abzubezahlen.» Er unterbrach sich, mit einem Mal überwältigt von dem Elend eines solchen Lebens und Sterbens. «Arme Kath», sagte er. Er hatte gehofft, Sally Truslow könnte dem Mädchen helfen und ihm vielleicht in Richmond eine bessere Arbeit beschaffen, aber nun war Kath Fitzgerald eine eingeschrumpfte Leiche, die auf ihr flaches Grab wartete. «Ich brauche einen gottverdammten Drink», sagte Starbuck.

«Nein, brauchen Sie nicht», sagte Swynyard, «weil Sie und ich nämlich zum Hauptquartier beordert worden sind. Zu Jackson, und diesem Mann stattet man besser keinen Besuch ab, wenn man nach Whiskey stinkt.»

«Oh, Gott im Himmel», fluchte Starbuck blasphemisch. Er hatte gehofft, dass mit dem Überfall dieser Nacht seine Schwierigkeiten beendet wären, doch nun schien es so, als würde sich Jackson persönlich für seine Pflichtverletzungen interessieren. «Was will Mad Jack?»

«Woher soll ich das wissen?», sagte Swynynard. Er zog mit der Stiefelkante eine Furche in die Straße, auf der

immer noch die Hufabdrücke des nächtlichen Reiterkommandos zu sehen waren. «Im Moment spricht er mit Faulconer.»

«Der uns vor ihm schlecht machen wird.»

«Aber wir haben mit Dead Mary’s Ford recht gehabt», sagte Swynyard hoffnungsvoll. «Vielleicht erkennt Jackson das ja.»

«Vielleicht», sagte Starbuck, doch in Wahrheit rechnete er nicht damit, dass ihm Gerechtigkeit widerfahren würde. Man würde General Washington Faulconer zwar ein bisschen auf die Finger klopfen, aber Colonels und Captains gaben, besonders wenn sie arme Teufel waren, viel bessere Sündenböcke für jedwede Katastrophe ab. In der Nacht zuvor, als er bei der Furt den Gefangenen gemacht hatte, war Starbuck noch sicher gewesen, dass er Faulconers Niedertracht aufdecken konnte, doch in seiner Befragung durch Major Hotchkiss, Jacksons Adjutanten, hatte Starbuck keine Spur von Verständnis oder Sympathie wahrgenommen, sondern lediglich kühle Missbilligung. Gerechtigkeit war eben ein rares Gut. Er fluchte auf die Ungerechtigkeit des Lebens, dann wechselte er das Thema, indem er einen Zettel aus der Tasche holte. «Haben Sie je von einem Burschen namens Joe Galloway gehört?», fragte er den Colonel.

Swynyard dachte kurz nach, dann nickte er. «Kavallerist. Berufsheer. Habe ihn nie persönlich getroffen, aber den Namen kenne ich. Warum?»

«Er hat den Überfall letzte Nacht angeführt.» Starbuck berichtete, was er über Galloways Reiterregiment erfahren hatte; dass die Einheit aus übergelaufenen Südstaatlern bestand, die sich in Dixieland genauso gut auskannten wie die Reiter der Rebellen, und dass ein Captain Billy Blythe die Kommandoabteilung geleitet hatte, von der das Gasthaus eingekreist und mit Repetiergewehren erbarmungslos unter Feuer genommen worden war.

«Wie haben Sie das alles herausgefunden?», fragte Swynyard.

«Der Gefangene hat geredet», sagte Starbuck.

«Es wundert mich, dass er so viel preisgegeben hat», sagte Swynyard und starrte niedergeschlagen auf die verbrannte Wiese, auf der die Überreste der ausgebrannten Munitionswagen standen.

«Er hat so etwas wie eine enge Beziehung zu Truslow aufgebaut», sagte Starbuck. «Anscheinend hat Galloway in der Nähe von Manassas ein Gutshaus, das er als Basislager benutzt, und ich hatte gehofft, wir würden eines Tages dort vorbeikommen.»

«Um was zu tun?»

«Das», sagte Starbuck und deutete auf die Ruine des Gasthauses.

Swynyard zuckte mit den Schultern. «Ich bezweifle, dass wir dazu noch Gelegenheit bekommen werden. Der junge Moxey hat gesagt, wir sollen beide zur Küstenverteidigung in die Carolinas geschickt werden.»

«Moxey ist ein syphilitischer Rattenschiss», sagte Starbuck.

«Das haben Sie über mich garantiert auch schon mal gesagt», sagte der Colonel.

«O nein, Sir», Starbuck grinste. «So schmeichelhaft habe ich mich über Sie nie geäußert.»

Swynyard lächelte, dann schüttelte er betrübt den Kopf. «Halten Sie sich in einer Stunde zum Aufbruch bereit, Starbuck. Ich besorge Ihnen ein Pferd. Und bleiben Sie nüchtern, verstanden? Das ist ein Befehl.»

«Ich bleibe nüchtern, Sir, das verspreche ich.» Denn er hatte eine Hure zu beerdigen und vor einem General anzutreten.

Die Kavalleristen Major Galloways gingen nicht unbeschadet aus dem Einsatz. Der unglückselige Sparrow wurde gefangen genommen, ein Mann aus Maryland wurde vermisst, und Corporal Harlan Kemp, der aus Virginia stammte und das Überfallkommando daher zu Dead Mary’s

Ford hatte führen können, hatte einen Bauchschuss abbekommen. All diese Ausfälle waren bei dem kurzen und unerwarteten Kampf am Fluss entstanden, in dessen Folge Kemp grauenvolle Schmerzen litt. Auf dem Ritt zurück verlor er immer wieder kurzzeitig das Bewusstsein, und alle paar Minuten bat er einen der Männer, die ihn im Sattel festhielten, ihm dieselbe Gnade zu erweisen wie einem schwerverletzten Pferd. «Erschießt mich doch einfach, in Gottes Namen, bitte erschießt mich.»

Adam trug Kemps Gewehr und eine der erbeuteten Flaggen. Immer wieder suchte er nach einem Hinweis darauf, dass sie verfolgt wurden, doch kein Rebell tauchte auf, als sie den Fluss Robertson überquerten und danach die Hazel und den Aestham, und jeder Fluss führte durch das Gewitter höheres Wasser als der vorhergehende, bis sie schließlich den Rappahannock erreichten, der so weit über die Ufer getreten war, dass sie sechs Meilen stromaufwärts reiten mussten, um eine passierbare Furt zu finden. Dann, endlich in der Sicherheit des Nordufers, ritten sie nach Osten in Richtung des Bahndepots bei Bealeton.

Zwei Meilen vor der Stadt schrillte eine Granate über ihre Köpfe hinweg und explodierte in einer Fontäne aus Sand und Rauch nur hundert Schritt hinter den Reitern. Galloway befahl, das Sternenbanner zu entrollen. Eine zweite Granate heulte vorbei und raste in einen

Kiefernstamm, spaltete ihn mit lautem Krachen, das die erschöpften Pferde erschreckte, sodass die Kavalleristen mit den Zügeln kämpfen und den Tieren die Sporen in die Flanken rammen mussten. Sie konnten hinter den Bäumen die Dächer von Bealeton sehen und am Rand eines Waldstreifens vor ihnen den Rauch von Artilleriegeschützen. «Die Rebellen können diese Stadt nicht eingenommen haben!», sagte Galloway und befahl dem Standartenträger, die Flagge stärker zu schwenken.

Die Feldkanone feuerte nicht mehr. Stattdessen ritt ein Artillerieoffizier der Nordstaaten von der Batterie heran, entschuldigte sich, stellte fest, wer die Reiter waren, und erklärte, dass General Pope fürchtete, Kavallerieeinheiten der Rebellen könnten den neuen Stellungen der Unionsarmee auf dem Nordufer des Rappahannock auf den Zahn fühlen. «Wir haben keine Reiter der Sezessionisten gesehen», erklärte Galloway dem Artilleristen, dann spornte er sein Pferd an und ritt in eine Stadt voll konfusem Militär. Truppen, die sich in Alexandria und Manassas eingeschifft hatten, in der Erwartung, in Culpeper Court House anzukommen, warteten nun auf neue Befehle, und unterdessen wurden die Eisenbahnschienen südlich von Bealeton herausgerissen und nach Norden in Verwahrung gebracht, wobei die Züge, die man für diese Aufgabe eingesetzt hatte, von den angehaltenen Truppentransportzügen blockiert wurden, die auf dem Weg

nach Süden gewesen waren, sodass nun nicht weniger als acht Züge bei dem Depot festsaßen. Die Straßen der Stadt waren genauso verstopft. Da waren Männer, die den Anschluss an ihre Regimenter verloren hatten, Regimenter, die ihre Brigaden vermissten, und Brigaden auf der Suche nach ihren Divisionen. Schwitzende Stabsoffiziere brüllten widersprüchliche Befehle, während die Bewohner der Stadt, die größtenteils mit dem Süden sympathisierten, dem Treiben belustigt zusahen. Galloway und Adam beteiligten sich noch an dem Gelärme, als sie laut nach einem Arzt für Corporal Kemp riefen, während alle paar Augenblicke ein nervöser Nordstaaten-Kanonier seinen Beitrag zum allgemeinen Durcheinander leistete, indem er eine Granate über die schwüle Landschaft jagte, um ein paar nichtexistente Südstaatenreiter zu vertreiben.

«Da ist man doch stolz, ein Yankee zu sein, was?», sagte Galloway säuerlich, als er sich einen Weg durch das Chaos bahnte. «Ich dachte, die Jungs sollen die Hauptstraße von Richmond langmarschieren und nicht in die entgegengesetzte Richtung weglaufen.»

Es fand sich ein Arzt, und Harlan Kemp konnte endlich vom Pferd gehoben werden. Seine Hosen klebten durch Ströme von angetrocknetem Blut am Sattel fest und mussten weggeschnitten werden, bevor der stöhnende Mann in den als Lazarett dienenden Gemeindesaal der

Presbyterkirche getragen werden konnte. Der Arzt betäubte den Corporal mit Äther, dann holte er ihm die Kugel aus dem Körper, sagte aber, viel mehr könne man in Bealeton nicht für ihn tun. «Einer der Züge hat einen Lazarettwaggon», sagte der gehetzte Arzt, «und je früher der Mann nach Washington kommt, desto besser.» Er klang nicht sehr hoffnungsvoll.

Adam half, Kemp auf einer Trage zum Bahndepot zu bringen, wo ihn Krankenschwestern vom Christlichen Sanitätsdienst in ihre Obhut nahmen. Der Lazarettwaggon war ein requirierter Schlafwagen von der New York Central Railroad, der noch immer mit den Spucknäpfen, Fransenvorhängen und ornamentgeschmückten Lampenschirmen aus Friedenszeiten ausgestattet war, doch nun wurden die luxuriösen Schlafkabinen von vier Krankenschwestern und zwei Ärzten betreut. Sie wurden beschützt von einem Paar ausgeblichener roter Flaggen, die an beiden Enden des Waggondachs hingen, um anzuzeigen, dass dies ein Lazarettwaggon war. Perforierte Zinkbleche im Dach des Waggons sollten für Belüftung sorgen, doch es gab keinen Wind, und deshalb stank es nach Rizinusöl, Urin, Blut und Exkrementen. Major Galloway steckte Kemp ein Schildchen an den Kragen, auf dem sein Name, sein Rang und seine Einheit standen, schob ihm ein paar Münzen in eine Tasche seines Uniformrocks, und dann stiegen er und Adam aus dem

verpesteten Waggon und gingen langsam an aufeinandergestapelten Särgen vorbei, auf denen mit Schablonenschrift das Heimatziel ihrer Inhalte angegeben war. Tote wurden nach Pottstown, Pennsylvania, geschickt; nach Goshen, Connecticut; Watervliet, New York; Biddeford, Maine; Three Lakes, Wisconsin; Springfield, Massachusetts; Allentown, Pennsylvania; Lima, Ohio. Und als Adam die Städtenamen las, wurde ihm schmerzhaft bewusst, dass jeder von ihnen eine verzweifelte Familie und eine trauernde Stadt repräsentierte.

«Faulconer! Major Galloway!» Eine herrische Stimme brach in Adams Gedanken ein. Im ersten Moment sahen weder er selbst noch Major Galloway, wer sie gerufen hatte, dann aber entdeckten sie einen weißhaarigen Mann, der ihnen heftig von einem Fenster weiter vorn im Zug zuwinkte. «Warten Sie dort!», rief der Mann. «Warten Sie dort!»

Es war Reverend Elial Starbuck, der in Anbetracht der drückenden Hitze nur ein Leinenjackett über seinem Hemd mit dem Beffchen trug. Nachdem er ihre Aufmerksamkeit gewonnen hatte, drängte er sich durch den überfüllten Passagierwaggon und sprang zu den Gleisen hinunter, wo er einen ramponierten Strohhut aufsetzte, der ihm als Ersatz für den verlorenen Zylinder diente. «Haben Sie Neuigkeiten?», wollte er wissen. «Gute Neuigkeiten, hoffe

ich? Wir brauchen gute Neuigkeiten. Haben Sie bemerkt, dass wir uns wieder zurückziehen?» Der Pastor begann schon auf dem Weg zu den beiden Kavalleristen zu reden, während er die Menge vor sich mit Hilfe seines Ebenholzstocks teilte. «Dafür fehlt mir jedes Verständnis, wirklich jedes. Wir haben eine Armee aufgestellt, die größte, die Gott je auf dem Angesicht der Erde gesehen hat, aber bei jedem bösen Blick von einem Rebellen laufen wir weg wie herumstreunende Kinder vor einem Hausbesitzer.» Reverend Elial Starbuck übte seine bissige Kritik trotz der Anwesenheit einiger hochrangiger Unionsoffiziere, die bei seinen Worten die Stirn runzelten, doch der Reverend verströmte eine Autorität, die jeden Versuch, seinen Auffassungen zu widersprechen, im Keim erstickte. «Niemand ist mehr sicher, ob wir Richmond besetzen oder auch nur einfach den Rappahannock halten können. Es herrscht vollkommenes Durcheinander.» Dem ließ Reverend Starbuck eine düstere Anklage folgen. «Wenn ich meine Gemeinde so führen würde, wie diese Regierung eine Armee führt, dann wage ich zu sagen, dass der Satan Boston in einen Vorposten der Hölle verwandeln würde, ohne dass auch nur ein Schäfchen Widerstand leistet. Das ist schlimm, wirklich schlimm! Ich hatte gehofft, mit besseren Neuigkeiten nach Hause kommen zu können.»

«Nach Boston? Sie fahren so bald schon zurück?», fragte Major Galloway höflich.

«Ich habe mich verpflichtet, zum Monatsende wieder auf meiner Kanzel zu stehen. Wenn ich glauben könnte, dass die Einnahme Richmonds unmittelbar bevorstünde, würde ich meine Gemeinde um Geduld bitten und bei der Armee bleiben, aber daran kann ich nicht mehr glauben. Ich hatte gehofft, Ihre Reiter würden die Armee anspornen. Erinnere ich mich nicht an Gespräche über Einfälle in Richmond?» Dieser Vorwurf wurde von einem Stirnrunzeln des Pastors begleitet. «Wir sind wankelmütig, Major. Beim geringsten Hinweis auf den Gegner fangen wir an zu zittern. Wir lassen das Werk des Herrn ungetan, sind lieber feige als mutig. Das bekümmert mich, Major, das bekümmert mich wirklich. Aber ich mache mir Notizen, und ich werde den Leuten im Norden von meinen Feststellungen berichten!»

Major Galloway versuchte den Pastor damit zu beruhigen, dass der Rückzug Popes nur eine zeitweilige Vorsichtsmaßnahme war, um dem Norden Zeit zu verschaffen, in der er seine Armee zu unüberwindlicher Stärke aufbauen konnte, doch von solchem Räsonnement wollte Reverend Starbuck nichts hören. Er hatte von einem der Adjutanten Popes erfahren, dass der Rückzug hinter den Rappahannock darauf abzielte, den Vorteil zu nutzen, den das steile Nordufer des Flusses im Verteidigungsfall bot. «Wir sind in die Defensive gegangen!», rief Reverend Starbuck entrüstet aus. «Hätte es jemals ein Israel gegeben, wenn Joshua nur den Jordan verteidigt hätte?

Oder die Vereinigten Staaten, wenn George Washington nichts weiter getan hätte, als hinter dem Delaware Gräben auszuheben? Das Werk des Herrn, Major, ist nicht mit Graben und Zaudern getan, sondern indem man den Feind zerschmettert! ‹Wenn du dann wirst hören das Rauschen auf den Maulbeerbäumen oben einhergehen, so fahre heraus zum Streit; denn Gott ist da vor dir ausgezogen, zu schlagen der Philister Heer.› Gibt uns das Erste Buch der Chroniken nicht dieses Versprechen? Warum lauschen wir dann nicht auf die Maulbeerbäume und gehen voran?», fragte Reverend Starbuck gebieterisch.

«Ich bin sicher, dass wir bald vorrücken», sagte Galloway und fragte sich, was Maulbeerbäume mit der Kriegsführung zu tun hatten.

«Dann, Gott sei es geklagt, muss ich über Ihr Vorrücken im *Journal* lesen, statt es selbst mitzuerleben. Sofern ich es überhaupt jemals wieder nach Boston zurückschaffe.» Der letzte Satz war ein zorniger Vorwurf wegen des Durcheinanders an dem kleinen Bahndepot von Bealeton. Reverend Starbuck hatte einen vollen Tag warten müssen, bis er Manassas Junction verlassen konnte, doch dann war sein Zug in Bealeton aufgehalten worden, weil drei Züge mit Nachschub entladen werden mussten. Niemand wusste, wie lange diese Entladung dauern würde oder ob der abgeladene Nachschub in Vorbereitung eines weiteren

Rückzugs womöglich wieder aufgeladen werden musste. «Immerhin, wir müssen nicht ohne Annehmlichkeiten leben», bemerkte der Pastor sarkastisch, «also folgen Sie mir.» Er führte die beiden Kavalleristen zum Ende des Depots, wo ehrenamtliche Ladys vom Christlichen Sanitätsdienst aus Pulver angerührte Limonade, Buchweizenbrot und Ingwerkuchen servierten. Reverend Starbuck wischte sich mit einem enormen Taschentuch den Schweiß von der Stirn, dann bahnte er sich mit seinem Gehstock einen Weg zu der aufgebockten Tischplatte, wo er drei Portionen von den Erfrischungen verlangte. Eine der Ladys deutete ängstlich auf ein handgeschriebenes Schild, das verkündete, dass die Esswaren dem Verzehr durch uniformierte Männer vorbehalten waren, doch ein einziger grimmiger Blick des Pastors genügte, um ihren zaghaften Protest zu ersticken.

Nachdem Ingwerkuchen und Limonade gesichert waren und sie eine passende Stelle für ihren Verzehr gefunden hatten, versorgte Major Galloway den Reverend Starbuck mit den famosen Neuigkeiten. John Popes Armee mochte sich zurückziehen, doch Galloways Reiter hatten den Gegner empfindlich getroffen. Der Major übertrieb verzeihlicherweise den Schaden, den sein Überfallkommando den Rebellen zugefügt hatte, multiplizierte die Zahl der zerstörten Fuhrwerke und Munitionskisten wenigstens mit vier, und während er seine

eigenen Verluste korrekt angab, behauptete er, seine Männer müssten mindestens drei Dutzend Rebellen getötet haben. «Wir haben ihr Feldlager brennend und qualmend hinter uns gelassen, Sir», sagte Galloway, «und überall roch es nach Blut.»

Reverend Starbuck stellte seinen Limonadenbecher ab, sodass er seine Hände zum Gebet falten konnte. «‹Lobet den Herrn›», sagte er, «‹der viele Völker schlug und tötete mächtige Könige!›»

«Und es kommt noch besser, Sir», sagte Adam, denn während Kemp von dem Arzt unters Messer genommen worden war, hatte Adam Packpapier und ein Stück Kordel gesucht und dann ein Päckchen an Reverend Elial Starbuck, Walnut Street, Boston adressiert. Er hatte das Päckchen vom Eisenbahndepot aus abschicken wollen, doch nun konnte er die Beute persönlich übergeben.

Durch die Konsistenz des Päckchens war klar, dass es Stoff enthielt, und Reverend Starbuck, der mit dem Zeigefinger in das Päckchen drückte, wagte kaum zu glauben, was er vermutete. «Das ist doch nicht etwa …», begann er, und ohne seine Frage zu beenden, riss er Kordel und Papier gierig auf und hatte einen zusammengefalteten scharlachroten Seidenstoff vor sich, über den weißblaue Streifen verliefen. Der Pastor seufzte beglückt, als er den goldenen Fransensaum der Südstaaten-Kriegsflagge

anhob. «Gott segne Sie, mein lieber Junge», sagte er zu Adam. «Gott segne Sie.»

Adam hatte vor, die Faulconer-Flagge selbst zu behalten, ebenso wie den Säbel und den Revolver seines Vaters, doch die Kriegsflagge, die rote Seidenflagge mit den elf weißen Sternen auf dem blauen Andreaskreuz, war ein Geschenk für Reverend Elias Starbuck; eine Trophäe aus dem verdorbenen Herzen der Sezession, die der Pastor benutzen konnte, um seinen Spendengebern zu zeigen, dass ihr Geld nicht vergeudet wurde. «Ich bin nicht sicher, ob Sie das wissen wollen, Sir», fuhr Adam schüchtern fort, während der Blick des Pastors wie verzaubert an der wundervollen Seide hing, «aber diese Flagge stammt aus Nates Bataillon.»

Doch die Erwähnung von Nates Namen steigerte die Freude des Pastors nur noch. «Sie haben Nate diesen geschmacklosen Fetzen weggenommen? Gut gemacht!»

«Nehmen Sie die Flagge mit nach Boston, Sir?», fragte Major Galloway.

«Ganz gewiss. Wir werden sie ausstellen, Major. Wir werden sie aufhängen, damit jeder sie sehen kann, und vielleicht erlauben wir den Leuten gegen eine kleine Gebühr, sie mit Dreck zu bewerfen, um die Kriegskasse aufzubessern. Und am nächsten vierten Juli verbrennen wir sie.» Er senkte seinen Blick auf die strahlend rote Seide,

und ihn überlief ein Schauder, der gleichermaßen von Lust wie von Abscheu hervorgerufen wurde. «‹Und eure Altäre sollen verwüstet werden›», rezitierte er mit seiner wundervollen Stimme, «‹und eure Sonnensäulen zertrümmert werden; und eure Erschlagenen werde ich angesichts eurer Götzen hinwerfen. Wer fern ist, wird durch die Pest umkommen, und wer nahe ist, wird durch das Schwert fallen, und wer übrig geblieben und gerettet ist, wird durch den Hunger umkommen, und so will ich meinen Grimm an ihnen erschöpfen, dass ihr erfahren sollt, ich sei der HERR.›» Ein paar Sekunden lang herrschte ehrfürchtige Stille bei den Dutzenden von Menschen, die sich umgedreht hatten, um dem Pastor zuzuhören, der nun, zum Zeichen, dass seine Ausführungen beendet waren, seinen Limonadenbecher wieder aufnahm. «Der Prophet Hesekiel», fügte er zuvorkommend hinzu.

«Amen», sagte Major Galloway mit schwacher Stimme. «Amen.»

«Und was wird nun mit Ihnen, Major?», fragte Reverend Starbuck, während er die Flagge zusammenrollte. Er hatte das Packpapier in Fetzen gerissen, aber es gelang ihm, die schweren Seidenfalten mit der Kordel einigermaßen ordentlich zu verschnüren.

«Wir haben hier noch einiges vor, Sir. Versetzen dem Gegner wieder einen Schlag, hoffe ich.»

«Sie tun das Werk des Herrn», sagte der Pastor, «also tun Sie es gründlich! Verwüsten Sie das Land, Major, schlagen Sie den Feind nieder! Und Gott verleihe Ihnen zehnfache Kraft dafür. Werden Sie einen ausführlichen Bericht über Ihren Einsatz schreiben? Den ich für meine Spendengeber drucken lassen könnte?»

«Gewiss, Sir.»

«Dann auf zum Sieg! Auf zum Sieg!» Reverend Doctor Elial Starbuck drückte Adam seinen leeren Limonadenbecher in die Hand, und darauf ging er, die Rebellenflagge so stolz tragend, als hätte er sie höchstpersönlich erobert, zurück zu seinem Waggon, um auf die Abfahrt des Zuges zu warten.

Galloway seufzte und schüttelte bewundernd den Kopf angesichts solcher Energie, dann machte er sich auf die Suche nach jemandem, irgendjemandem, der Befehle für seine Kavallerie-Einheit haben könnte.

Colonel Swynyard und ein unruhiger Captain Starbuck warteten den ganzen Nachmittag darauf, zu General Thomas Jackson hereingerufen zu werden, und sie warteten immer noch, als es dunkel wurde und ein Adjutant des Generals zwei Laternen auf die Veranda des Hauses brachte, in dem sich Jacksons Hauptquartier befand. «Nicht, dass er hier schlafen würde», sagte der Adjutant,

der zum Tratschen aufgelegt war. «Er schläft lieber unter freiem Himmel.»

«Auch bei Regen?» Starbuck zwang sich zu ein wenig Konversation. Ihm war keineswegs nach einer Unterhaltung zumute angesichts der unerfreulichen Befragung, die ihm bevorstand, doch der Adjutant schien recht freundlich zu sein.

«Solange es nicht stürmt.» Der Adjutant genoss es offenkundig, Geschichten über die Verschrobenheiten seines Vorgesetzten zu erzählen. «Und er steht jeden Morgen um sechs Uhr auf, um ein kaltes Bad zu nehmen. Splitterfasernackt und bis zum Hals im Wasser. Hier draußen nimmt er dazu den alten Pferdetrog, und das ist an einem Sommermorgen vielleicht ganz angenehm, aber im Winter habe ich Old Jack schon das Eis von einer Wanne abschöpfen sehen, bevor er in sein Taufbad gestiegen ist.» Der Adjutant lächelte, dann drehte er sich um, weil an der Hausecke ein Schwarzer aufgetaucht war. «Jim!», rief er. «Erzählen Sie diesen Gentlemen, was der General gern isst.»

«Er isst gar nichts gern!», murrte der Schwarze. «Er isst schlechter als ein Heide. Es ist, als würde man für einen Kampfhahn kochen.»

«Mister Lewis ist der Bedienstete des Generals», sagte der Adjutant. «Nicht sein Sklave, sein Bediensteter.»

«Und er ist ein großer Mann.» Jim Lewis’ Bewunderung für den exzentrischen Jackson war genauso aufrichtig wie die des uniformierten Adjutanten. «Auf der ganzen weiten Welt gibt’s kein Dutzend Männer wie den General, das steht außer Frage, und auf der ganzen weiten Welt gibt es keinen Mann, der dem General das Wasser reichen kann, wenn’s um eine Abreibung für die Yankees geht, das lässt sich ebenfalls nicht leugnen, aber trotzdem isst er schlechter als eine Ziege.»

«Nichts als altbackenes Brot, ungewürztes Fleisch, Eigelb und Buttermilch», sagte der Adjutant, «und morgens Obst, aber nur morgens. Er glaubt, dass Obst am Nachmittag schlecht fürs Blut ist, verstehen Sie?»

«Aber für Yankee-Blut ist der General selber richtig schlecht!», sagte Lewis mit einem Lachen. «Er ist sogar garantiert tödlich für Yankee-Blut!» Lewis tauchte einen Kübel in die Badewanne des Generals und trug das Wasser zur Küche auf der Rückseite des Hauses, während der Adjutant seine zweite Laterne ans andere Ende der Veranda brachte. Aus dem Inneren des Hauses, wo hinter den Musselinvorhängen Kerzenlicht brannte, drangen Stimmen nach draußen.

«Wenn Sie Schlachten gewinnen, Starbuck, dann können Sie sein, was Sie wollen», sagte Swynyard verbittert. «Sie können verrückt sein, Sie können verschroben sein, Sie

können sogar reich und privilegiert sein wie Faulconer.» Der Colonel hielt inne, blickte zu den Wäldern hinüber, auf die sich die Dunkelheit senkte, und zu den Feldern, auf denen viele Lagerfeuer schimmerten. «Wissen Sie, was Faulconers Fehler ist?»

«Am Leben zu sein», sagte Starbuck.

«Er will gemocht werden.» Swynyard ignorierte Starbucks Gehässigkeit. «Er glaubt wirklich, dass er die Männer dazu bringen kann, ihn zu mögen, indem er sie nachsichtig behandelt, aber das funktioniert niemals. Männer mögen einen Offizier nicht dafür, dass er nett ist. Es macht ihnen nichts aus, wie Hunde behandelt zu werden, sogar wie Sklaven, solange man ihnen nur den Sieg bringt. Aber wenn man sie sanft behandelt und ihnen Niederlagen bringt, wird man für alle Zeiten verachtet. Es kommt nicht darauf an, was für eine Art Mann Sie sind, was für ein Gauner Sie sind, solange Sie die Männer nur zum Sieg führen.» Er hielt inne, und Starbuck vermutete, dass der Colonel eher Überlegungen zu seiner eigenen Karriere anstellte als zu der Faulconers.

«Colonel Swynyard? Captain Starbuck?» Ein anderer Adjutant tauchte in der Verandatür auf. Seine Stimme klang entschieden, und seine Art war die eines Mannes, der sich möglichst schnell einer unangenehmen Pflicht entledigen will. «Hier entlang.»

Starbuck zog seinen Uniformrock glatt, dann folgte er Swynyard durch die Eingangshalle in einen mit Kerzen erleuchteten Salon, der viel zu klein für den Kartentisch war, auf dem der General seine Landkarten ausgebreitet hatte. Nicht dass Starbuck Zeit gehabt hätte, die Einrichtung des Raumes näher in Augenschein zu nehmen, denn sobald er eingetreten war, spürte er den grimmigen, entmutigenden Blick der außergewöhnlichen Person auf sich, die sie von der anderen Seite des Tisches aus wütend anfunkelte.

Jackson sagte nichts, als die beiden Männer hereingeführt wurden. Der General wurde von Major Hotchkiss und einem anderen Stabsoffizier flankiert. Swynyard, den Hut in der Hand, nickte knapp zur Begrüßung, während Starbuck Haltung annahm und das hagere, zausbärtige Gesicht mit den hellen, blitzenden Augen und dem unwilligen Stirnrunzeln anstarrte. Ein Gesicht, wie Starbuck plötzlich auffiel, das den wilden Zügen Colonel Swynyards ungemein ähnelte. «Swynyard» – endlich nahm Jackson seine Besucher offiziell zur Kenntnis –, «früher viertes U.S.-Infanterieregiment. Allerdings mit unerfreulichen Einträgen in der Dienstakte. Angeklagt wegen Trunkenheit im Dienst, wie ich sehe.» Er hatte einen Stapel Papiere vor sich, auf die er wiederholt niederblickte. «Sie wurden vors Kriegsgericht gestellt und freigesprochen.»

«Zu Unrecht», sagte Swynyard, was Jackson dazu brachte, überrascht von den Papieren aufzusehen.

«Zu Unrecht?», fragte der General. Wie viele Artillerie-Offiziere war er schwerhörig, weil auf seine Trommelfelle zu viele Kanonenschüsse eingehämmert hatten. «Haben Sie gesagt, Sie wurden zu Unrecht freigesprochen?»

«Zu Unrecht, Sir!» Swynyard sprach lauter. «Ich hätte unehrenhaft entlassen werden sollen, Sir, denn ich war wirklich betrunken, Sir, häufig betrunken, Sir, im Vollrausch, Sir, unverzeihlich betrunken, Sir, aber dank der Gnade unseres Herrn Jesus Christus, Sir, werde ich nie mehr betrunken sein.»

Jackson wirkte angesichts dieses bereitwilligen Schuldeingeständnisses einigermaßen verblüfft. Er nahm ein Blatt Papier von dem Stapel und las es stirnrunzelnd. «Brigadegeneral Faulconer» – er sprach den Namen mit gequältem Widerwillen aus – «hat heute Morgen mit mir gesprochen. Danach hielt er es für angebracht, mir diesen Brief zu schreiben. Darin, Swynyard, bezeichnet er Sie als Säufer, während Sie, junger Mann, als unmoralischer Schürzenjäger und undankbarer Lügner beschrieben werden.» Der unbarmherzige Blick aus seinen blaugrauen Augen ruhte auf Starbuck.

«Und er ist auch ein guter Soldat, General», warf Swynyard ein.

«Auch?» Der General stürzte sich auf das Wort.

Mit einem Mal ärgerte sich Starbuck unglaublich über diese Befragung. Er hatte versucht, einen verdammten Krieg zu gewinnen, nicht, eine Sonntagsschule zu führen. «Auch», sagte er mit ausdrucksloser Stimme und fügte nach einer sehr langen Pause hinzu: «Sir.»

Hotchkiss sah angestrengt auf seine Füße hinunter. Zwei der Kerzen auf dem Kartentisch flackerten heftig, sodass rußige Rauchfäden zur vergilbten Decke aufstiegen. Hinten im Haus fing jemand an «Oh süßer Herre Jesu Christ» zu singen. Jackson wirkte kurz verärgert darüber, dann ließ er sich langsam auf einen Stuhl mit gerader Lehne nieder, besser gesagt, er setzte sich auf die Vorderkante des Rattanstuhls und hielt sich dabei so aufrecht, dass er die Rückenlehne nicht berührte. Starbuck vermutete, dass er mit seiner dummen Streitlust soeben die letzte Aussicht darauf vertan hatte, mit Nachsicht behandelt zu werden, aber jetzt war es zu spät, um nachzugeben.

Jackson richtete seinen Blick wieder auf Swynyard. «Wann haben Sie zu Gott gefunden, Colonel?», fragte er, und Swynyard antwortete mit einem leidenschaftlichen Zeugnis davon, wie er auf dem Schlachtfeld bei Cedar Mountain das Licht gesehen hatte. Einen Moment lang war er kein Soldat mehr, der zu seinem Vorgesetzten sprach, sondern nur ein einfacher Mann im Gespräch mit seinem Glaubensbruder.

Er erzählte von seinem früheren, sündhaften Leben und seiner andauernden Betrunkenheit, und er stellte dieses unwürdige Dasein seinem neuentdeckten Zustand der Gnade gegenüber. Es war ein Zeugnis der Seelenrettung, wie Starbuck es schon tausendfach gehört hatte, die gleiche Verwandlungsgeschichte, die in einem Gutteil des Lesestoffs seiner Jugend beschrieben worden war, und er vermutete, dass auch der General schon unzählige solcher Erzählungen gehört hatte, doch Jackson war von Swynyards Bericht offensichtlich mitgerissen.

«Und jetzt, Colonel?», fragte Jackson, als Swynyard fertig war. «Sehnen Sie sich immer noch nach Alkohol?»

«Jeden Tag, Sir», sagte Swynyard leidenschaftlich, «jede einzelne Minute, aber mit der Hilfe unseres Herrn Jesus Christus werde ich Enthaltsamkeit üben.»

«Die große Gefahr der Versuchung liegt darin», sagte Jackson etwas ratlos, «wie unglaublich verführerisch sie ist.» Er sah Starbuck an. «Und Sie, junger Mann, sind in einem christlichen Haushalt aufgewachsen, oder nicht?»

«Ja, Sir.» Eine getigerte Katze hatte angefangen, um Starbucks Beine zu streichen, sie rieb ihre Seiten an seinen ausgefransten Hosensäumen und spielte mit den Enden seiner Schnürsenkel.

«In diesem Schreiben wird behauptet, Sie wären Nordstaatler», sagte Jackson und deutete auf Faulconers

Brief, den er wieder auf den Tisch gelegt hatte.

«Aus Boston, Sir.»

«Und warum kämpfen Sie dann für den Süden?» Jackson runzelte die Stirn.

«Das ist durch meine Schürzenjägerei gekommen, Sir», sagte Starbuck trotzig. Er spürte, wie Swynyard neben ihm von einem Fuß auf den anderen trat, und erriet, dass ihm der Colonel klarzumachen versuchte, er solle seine Hitzköpfigkeit lieber unterdrücken, aber Starbuck ärgerte sich über die unausgesprochene Aufforderung, vor diesen Südstaatlern seine Loyalität zu beweisen. Die Katze schnurrte laut.

«Sprechen Sie weiter», sagte Jackson in gefährlich ausdruckslosem Ton.

Starbuck zuckte mit den Schultern. «Ich bin einer Frau in den Süden gefolgt, Sir, und nachdem die Geschichte mit ihr zu Ende war, bin ich geblieben, weil es mir gefallen hat.»

Jackson musterte Starbuck ein paar Sekunden lang. Der Anblick schien ihm nicht zu gefallen, und er sah wieder auf die Papiere hinunter. «Wir müssen entscheiden, was wir mit der Brigade machen. Sie ist in keinem besonders guten Zustand, was, Hotchkiss?»

Hotchkiss zuckte kaum merklich mit den Schultern. «Keine Munitionsreserven, kein Fuhrpark und ein Regiment buchstäblich ohne Offiziere.»

Jackson sah Swynyard an. «Nun?»

«Wir müssen uns die Munition einfach nur beim Gegner holen, Sir», sagte Swynyard.

Diese Antwort gefiel Jackson. Er sah wieder Starbuck an, dem plötzlich und verspätet aufging, dass diese Befragung keine disziplinarische Maßnahme war, sondern etwas vollkommen anderes. «Was ist die größte Schwäche dieser Armee?», fragte Jackson an Starbuck gewandt.

Starbuck dachte fieberhaft nach. Ihre größte Schwäche? Eine Sekunde lang war er bei dem Gedanken an die vormittäglichen Exekutionen versucht, Fahnenflucht zu sagen, doch bevor er es aussprechen konnte, kam ihm ein anderer Gedanke über die Lippen. «Die Nachzügler, Sir.» Einige Regimenter verloren ein Viertel ihrer Männer dadurch, dass diese bei den langwierigen Truppenbewegungen aus der Marschordnung fielen, und auch wenn viele dieser Nachzügler nach einem oder zwei Tagen wiederauftauchten, blieben einige für immer verschwunden. Er hatte dem General eine gute Antwort gegeben, trotzdem wünschte Starbuck, er hätte ein bisschen genauer nachgedacht und etwas Überlegteres gesagt.

Dann aber stellte er zu seinem Erstaunen fest, dass er richtig geantwortet hatte, denn Jackson nickte beifällig.

«Und wie haben Sie die Nachzügelei in Ihrer Einheit verhindert, Starbuck?»

«Ich sage den Hundesöhnen einfach, dass sie ja gehen können, wenn sie wollen, Sir.»

«Sie tun *was*?», bellte Jackson mit seiner hohen Stimme. Hotchkiss wirkte alarmiert, und der andere Stabsoffizier schüttelte den Kopf, als bemitleide er Starbuck für seine Dummheit.

«Ich sage ihnen einfach, dass sie das Regiment verlassen können, Sir, aber ich sage ihnen auch, dass sie kein Eigentum der konföderierten Regierung mitnehmen dürfen, nur für den Fall, dass sie bis nach Hause wollen oder dem Gegner in die Arme laufen. Also sage ich ihnen, sie können gehen, aber vorher müssen sich die Hundesöhne bis auf die Haut ausziehen, und ich konfisziere ihre Waffen. Anschließend verabschiede ich sie mit einem Tritt in den Hintern.»

Jackson starrte ihn an. «Das machen Sie? Wirklich?»

Es war schwer zu sagen, ob der General diese Maßnahme guthieß oder nicht, doch jetzt konnte Starbuck die Geschichte nicht mehr zurücknehmen. «Ich habe es erst ein Mal gemacht, Sir», räumte er ein, «nur ein einziges Mal. Aber ich musste es auch nur dieses eine Mal machen, Sir, weil wir seither keinen Nachzügler mehr hatten. Außer den Kranken, Sir, und das ist etwas anderes.»

Starbucks Stimme erstarb, denn mit einem Mal legte der General ein außerordentlich seltsames Gebaren an den Tag. Zuerst hob er ein knochiges Knie, dann umklammerte er das gehobene Knie mit seinen beiden riesenhaften Händen, und danach bog er seinen Körper so weit zurück, wie es sein hochlehniger Stuhl zuließ. Als Letztes legte er seinen Kopf zurück und riss den Mund auf, doch er stieß keinen einzigen Laut aus. Starbuck überlegte, ob der General einen Schlaganfall hatte, doch dann sah er die beiden Stabsoffiziere grinsen und erkannte, dass diese seltsame Vorführung Jacksons spezielle Art war, seine Belustigung zu zeigen.

Der General behielt seine merkwürdige Pose einige Sekunden lang bei, dann schaukelte er wieder nach vorn, ließ sein Knie los und schüttelte den Kopf. Er schwieg noch ein paar Sekunden länger, dann fragte er Swynyard: «Wie alt sind Sie, Colonel?»

«Vierundfünfzig, Sir», sagte Swynyard und klang beschämt. Vierundfünfzig war alt für einen Soldaten, es sei denn, er war, wie Lee, der Oberbefehlshaber. Jackson selbst war achtunddreißig, und die meisten Männer in den Kampfeinheiten waren junge Burschen unter einundzwanzig Jahren.

Aber Jackson wollte nicht auf das ideale Alter eines Soldaten hinaus, sondern auf eine theologische Bemerkung.

«Ich war selbst schon in gesetztem Alter, als ich zu Gott gefunden habe, Colonel. Ich sage nicht, dass die Bekehrung erst in reifen Jahren erfolgen sollte, aber wir sollten auch nicht die Jungen verurteilen, wenn sie an dem scheitern, was wir selbst nicht getan haben. Und was die Schürzenjägerei angeht», er sah Starbuck an, «das kuriert eine Ehe, falls die Selbstdisziplin dazu nicht ausreicht. Nach meiner Erfahrung helfen ein tägliches kaltes Tauchbad und regelmäßige körperliche Ertüchtigung. Hacken Sie Holz, junger Mann, oder machen Sie Klimmzüge an einem Ast. Hürdenspringen über Zäune. Ganz gleich, was, die körperliche Ertüchtigung zählt!» Unvermittelt stand er auf, griff sich Washington Faulconers Brief und hielt ihn so lange an eine Kerzenflamme, bis das Papier Feuer gefangen hatte, dann legte er es vorsichtig in den leeren Kamin und sah zu, wie es zu Asche verbrannte. «Der Krieg bringt Veränderung», sagte er, als er sich wieder zu seinen Besuchern umdrehte. «Er hat mich verändert, und er wird Sie verändern. Ich bestätige hiermit offiziell Ihre Ernennungen. Sie, Colonel Swynyard, werden die Brigade Faulconer übernehmen, und Sie, Major Starbuck, übernehmen das Kommando über seine Legion. Als Gegenleistung werden Sie für mich kämpfen, und zwar härter, als Sie je im Leben gekämpft haben. Wir sind nicht hier, um dem Gegner eine Schlappe beizubringen, wir sind hier, um ihn mit Gottes Hilfe zu vernichten, und ich zähle

bei diesem Vorhaben auf Ihre Unterstützung. Wenn ich diese Unterstützung erhalte, werde ich es als Pflichterfüllung Ihrerseits betrachten, erhalte ich sie jedoch nicht, schicke ich Sie beide Faulconer hinterher. Und jetzt einen guten Abend.»

Starbuck war wie erstarrt. Er hatte mit einer Bestrafung gerechnet, als er diesen Raum betreten hatte, und war stattdessen befördert worden, und nicht nur befördert, ihm war das Kommando über sein eigenes Regiment übertragen worden. Bei Gott! Er hatte den Befehl über die Legion, und plötzlich überfiel ihn die Angst vor dieser Verantwortung. Er war erst zweiundzwanzig Jahre alt, ganz gewiss zu jung, um ein Regiment zu kommandieren; doch dann fiel ihm Micah Jenkins ein, der Mann aus Georgia, der seine gesamte Brigade bei Seven Pines rasant und weit hinter die Frontlinie der Yankees geführt hatte, und Jenkins war nicht viel älter als Starbuck. Es gab noch andere Offiziere unter dreißig, die Regimenter und Brigaden führten, warum sollte Starbuck also nicht so weit sein?

«Guten Abend, Gentlemen!», sagte Jackson betont.

Starbuck und Swynyard waren vor Überraschung wie betäubt. Sie ließen sich von einem Adjutanten hinausführen, der ihnen auf der laternenbeschienenen Veranda zu ihrer Beförderung gratulierte. «Major Hotchkiss», sagte der Adjutant, «hat sie beide empfohlen.

Er hatte das Gefühl, die Brigade hätte schon genug gelitten, ohne dass man ihr auch noch einen Außenseiter vor die Nase setzt.»

«Richten Sie ihm unseren Dank aus», sagte Swynyard.

«Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, Gentlemen», sagte der Adjutant, «dann sollten Sie Ihre Männer so viele Rationen wie möglich vorkochen lassen und sie auf einen Abmarsch morgen in aller Frühe vorbereiten.» Er lächelte und ging zurück ins Haus.

«Mein Gott», sagte Swynyard mit schwacher Stimme, «eine Brigade.» Der Colonel schien den Tränen näher als dem Jubel. Er schwieg einige Sekunden lang, und Starbuck ahnte, dass er betete; dann drehte er sich um, und sie gingen zu ihren angepflockten Pferden. «Ich war vor dieser Unterredung nicht ganz ehrlich zu Ihnen», sagte der Colonel, als er sein Pferd losband. «Ich wusste, dass mir Hotchkiss auf den Zahn gefühlt hat, was den neuen Kommandooffizier der Legion angeht, aber ich habe es nicht gewagt, Ihnen Hoffnungen zu machen. Oder mir selbst, muss ich gestehen.»

Starbuck stieg unbeholfen auf das geliehene Pferd. «Medlicott wird nicht gerade glücklich sein.»

«Das Ziel dieses Krieges», sagte Colonel Swynyard scharf, «ist es, Abraham Lincolns politische Irrtümer zu korrigieren, nicht, Captain Medlicott glücklich zu machen.»

Er wartete, bis Starbuck richtig im Sattel saß. «Ich hatte damit gerechnet, dass Sie Jackson verstimmen würden.»

Starbuck grinste. «Man kann von Old Jack wohl kaum erwarten, dass er Frauengeschichten befürwortet, oder?»

Swynyard sah zum Himmel hinauf. Die letzten Wolken hatten sich verzogen, und am Himmel über ihren Köpfen funkelte die Sternenpracht. «Vermutlich sollte ich keine Gerüchte weitergeben», sagte der Colonel, «aber es heißt, Old Jack hat ein uneheliches Kind gehabt. Ist schon lange her. Die Geschichte stimmt vermutlich nicht, aber wer weiß? Vielleicht muss man die Sünde kennen, bevor man sie hassen kann. Vielleicht werden aus den schlimmsten Sündern die besten Christen?»

«Also besteht doch noch Hoffnung für mich?», fragte Starbuck schalkhaft.

«Nur, wenn Sie Schlachten gewinnen, Starbuck, nur wenn Sie Schlachten gewinnen.» Der Colonel sah den jüngeren Mann an. «Die Legion zu führen wird keine leichte Aufgabe, Starbuck.»

«Nein, Sir, aber ich bin der beste Mann dafür.» Starbuck lächelte den Colonel an. «Ich bin ein überheblicher Hundesohn, aber bei Gott, ich kann kämpfen.» Und nun hatte er ein ganzes Regiment hinter sich und konnte es kaum abwarten, sich in den Kampf zu stürzen.

General Thomas Jackson verdrängte die Unterredung mit Swynyard und Starbuck aus seinem Kopf, sobald die beiden den Raum verlassen hatten, und konzentrierte sich stattdessen auf die Landkarten, die Major Hotchkiss akribisch für ihn gezeichnet hatte. Diese Karten waren über den gesamten Tisch ausgebreitet und an den Rändern mit Kerzenständern beschwert, und sie zeigten die Gegend nördlich des Rappahannocks, die Gegend, in der Robert Lees dreister Vorschlag auf die Probe gestellt werden würde. Es war ein Vorschlag, der Jackson gefiel, denn er war anspruchsvoll, und er bot immense Möglichkeiten.

Was zugleich bedeutete, dass er enorme Risiken barg.

Der Gegner grub sich hinter dem steilen Nordufer des Rappahannocks ein, wollte die Rebellen dazu bringen, ihr Leben bei aussichtslosen Angriffen über den tiefen Fluss wegzuwerfen. Der Gegner hatte zweifellos vor, auf der anderen Seite des Flusses zu bleiben, während sich ihm immer weitere Regimenter McClellans anschlossen, bis sie schließlich eine so gewaltige Übermacht erreicht hätten, dass sie Lees zerlumpte Armee problemlos aus der Geschichtsschreibung tilgen konnten.

Und Lees Reaktion darauf war der Vorschlag, eine der Grundregeln der Kriegsführung zu brechen. Lee hatte vor, seine zahlenmäßig ohnehin schon unterlegene Armee in zwei kleinere Verbände aufzuteilen, die im Angriffsfall

äußerst verletzlich wären. Diese Verletzlichkeit war das Risiko, aber es gründete darauf, dass John Pope wohl nicht angreifen, sondern sich stattdessen hinter seinem steilen Flussufer verschanzen und auf die Verstärkung durch McClellans Regimenter warten würde.

Daher plante Lee, Popes Aufmerksamkeit durch bedrohliche Truppenbewegungen auf dem Südufer des Rappahannocks abzulenken, und während Pope abgelenkt war, würde Thomas Jackson mit dem kleineren Rebellenverband Richtung Westen marschieren. Jackson würde sich mit nur vierundzwanzigtausend Mann in Bewegung setzen, zuerst nach Westen, dann nach Norden und anschließend, mit Gottes Hilfe, nach Osten marschieren, bis sie weit im Rücken des Gegners standen, und einmal hinter Popes Linien, würde dieser kleine Rebellenverband losschlagen, brennen und zerstören, bis John Pope gezwungen war, seine Linie umzudrehen und gegen die Rebellen vorzugehen. Dann würde die kleine Armee, die verletzliche Armee, wie der Teufel kämpfen müssen, um Lee Zeit zu geben, damit er ihr zu Hilfe kam, aber wenigstens würden die Rebellen auf selbstgewähltem Terrain kämpfen und nicht über einen blutig rot gefärbten Fluss hinweg angreifen müssen. Jacksons kleine Armee war der Amboss und Lees größere Armee der Hammer, und mit Gottes Hilfe würde John Popes Armee dazwischen eingekesselt werden.

Wenn aber der Hammer und der Amboss nicht zueinanderfanden, dann würde es in den Geschichtsbüchern heißen, dass Lee und Jackson ein Land verspielt hatten, weil sie die Grundregeln der Kriegsführung brachen. Durch reine Narrheit.

Aber Narrheit war die einzige Waffe, die den Rebellen noch blieb. Und es konnte funktionieren.

Und deshalb würde am folgenden Tag in der Morgendämmerung Tom Fool Jackson, der Narr, marschieren.

Sie marschierten.

Sie marschierten, wie sie noch nie zuvor marschiert waren und wie sie hofften nie mehr marschieren zu müssen.

Sie marschierten, wie noch keine Truppe jemals marschiert war, und sie taten es an einem höllisch heißen und knochentrockenen Tag und in einer dicken Staubwolke, die von den Männern und Pferden vor ihnen aufgewirbelt wurde; Staub, der sich auf ihre Zungen legte und sich in ihren Kehlen festsetzte und ihnen in den Augen brannte.

Sie marschierten mit zerschlissenen Stiefeln oder ganz ohne Stiefel. Sie marschierten, weil Old Mad Jack ihnen gesagt hatte, dass er es von ihnen erwartete, doch niemand wusste, warum sie marschierten oder wohin. Zuerst marschierten sie westwärts in eine fruchtbare Gegend, in die noch keine Provianttrupps der beiden Kriegsparteien gekommen waren, und die Leute grüßten die ersten Regimenter mit Keksen, Käse und Milch, aber es gab nicht genügend für alle Männer, die vorbeistapften: Regiment nach Regiment, Brigade nach Brigade, die lange, leidende Reihe von Jacksons Fußsoldaten auf dem Weg nach Westen, mit Staub auf den Gesichtern und Blut in den Stiefeln und

Schweiß in den Bärten. «Wohin geht ihr, Jungs?», rief ein alter Mann den Männern zu.

«Die Yankees in die Pfanne hauen, Pa!» Ein Mann hatte noch genügend Energie zusammenraffen können, um eine Antwort zu rufen, doch außer dem General kannte niemand ihren Bestimmungsort.

«Dann macht es richtig, Jungs! Haut die Saukerle so richtig in die Pfanne!»

Die Männer der Legion waren um drei Uhr morgens von einem Hornsignal aus ihrem flachen Schlaf geweckt worden. Die Soldaten murrten und fluchten auf Old Jack, dann fachten sie ihre Lagerfeuer an und kochten sich ihren übelschmeckenden Kaffee.

Starbuck gab sämtliche Munition der Legion heraus. Jeder Mann trug dreißig Schuss, das war halb so viel wie üblich, aber alles, was noch an Patronen zur Verfügung stand. Die Männer würden ihre dreißig Schuss tragen, ihre Waffen, ihre Decke und einen Habersack mit so viel Hartkeksen und gekochtem Rindfleisch, wie sie zu schleppen vermochten, doch davon abgesehen konnten sie nichts mitnehmen. Sämtliche Tornister und schwere Ausrüstung mussten am Südufer des Rappahannocks zurückgelassen werden, unter der Bewachung eines Corporals und einiger verwundeter oder kranker Männer, die zu schwach zum Marschieren waren.

Daniel Medlicott, dessen Beförderung zum Major das letzte Geschenk Washington Faulconers an die Legion gewesen war, kam mit Sergeant Major Tolliver, um offiziell Beschwerde gegen Starbucks Befehle einzulegen. Wenn die Legion auf eine gegnerische Einheit träfe, sagten sie, dann könnten die Männer mit der halben Menge an Munition nicht ordentlich kämpfen. Starbuck, der bei dieser ersten Infragestellung seiner Autorität etwas nervös war, zögerte die Konfrontation hinaus, indem er sich zu seinem Lagerfeuer hinabbeugte und sich eine Zigarre anzündete. «Dann müssen wir eben doppelt so gut kämpfen», sagte er in einem Versuch, ihr Unbehagen leichthin abzutun.

«Das ist kein Scherz, Starbuck», sagte Medlicott.

«Allerdings ist das kein Scherz!» Starbuck blaffte die Erwiderung lauter, als er beabsichtigt hatte. «Das ist der Krieg! Man gibt den Kampf nicht auf, nur weil man nicht alles hat, was man will. Das machen die Yankees, nicht wir. Davon abgesehen werden wir nicht allein kämpfen. Sämtliche Einheiten Jacksons marschieren mit uns.»

Der Sergeant Major wirkte weiterhin unzufrieden, beharrte aber nicht auf der Sache. Starbuck vermutete, dass Medlicott den Sergeant Major dazu überredet hatte, sich dem Protest anzuschließen, der eher auf Medlicotts Gekränktheit gründete als auf echter Besorgnis, und Medlicott, das musste Starbuck zugeben, hatte Grund, sich

schlecht behandelt zu fühlen. Denn am einen Tag hatte sich der Müllerssohn schon als Befehlshaber der Legion gesehen, und am nächsten war ihm aus heiterem Himmel der Mann, den er im Regiment am wenigsten ausstehen konnte, vor die Nase gesetzt worden. Medlicott blieb bei seinem Protest, hatte noch ein edleres Ziel, als seinen verletzten Stolz zu retten. «Sie verstehen es nicht», sagte er zu Starbuck, «weil Sie nicht von hier sind. Aber ich komme von hier, und das sind meine Nachbarn» – er hob die Hand in Richtung der Legion –, «und es ist meine Pflicht, sie gesund wieder nach Hause zu ihren Frauen und Kindern zu bringen.»

«Da fragt man sich, warum wir überhaupt einen Krieg führen», sagte Starbuck.

Medlicott blinzelte den Bostoner an, unsicher, wie er diese Bemerkung auffassen sollte. «Ich denke, wir sollten nicht abrücken», wiederholte er seinen Einspruch laut. «Und es ist nicht meine Schuld, wenn es eine Katastrophe gibt.»

«Natürlich ist es nicht Ihre Schuld», sagte Starbuck ätzend. «Es wird allein meine Schuld sein, genauso wie es allein meine Schuld sein wird, wenn es keine Katastrophe gibt.» Er bemerkte amüsiert, wie sehr sich seine Bostoner Aussprache inzwischen abgeschliffen und seiner Loyalität gegenüber dem Süden angepasst hatte. «Und Ihre Pflicht, Major», fuhr er fort, «ist nicht, für die sichere Heimkehr

Ihrer Nachbarn zu sorgen, sondern dafür, dass die verdammten Yankees nach Hause gehen, und wenn die Saukerle nicht schlau genug sind, das von selbst zu tun, dann ist es Ihre Pflicht, sie in langen, schmalen Holzkisten zu ihren Frauen und Kindern zurückzuschicken. Das ist Ihre Pflicht. Und nun guten Morgen, die Herren.» Er drehte sich von den beiden unzufriedenen Männern weg. «Captain Truslow!»

Truslow schlenderte zu ihm. «Truslow genügt völlig», sagte er.

«Ihre Kompanie ist die letzte», sagte Starbuck, «und Sie wissen, was Sie zu tun haben, wenn Sie Nachzügler erwischen.» Er hielt inne. «Und das gilt auch für Offiziere.» Truslow nickte. Zusätzlich zu dem Kommando über die Kompanie H hatte Truslow auch den Befehl über die acht überlebenden Gespannpferde des Regiments, die zuvor die Munitionswagen und Versorgungsfahrzeuge gezogen hatten. Nun, wo es keine Fuhrwerke mehr zu ziehen gab, würden sie zum Transport derjenigen Männer dienen, die das Tempo beim besten Willen nicht halten konnten.

Die Legion rückte im Morgengrauen ab. Der Befehl, schwere Ausrüstung zurückzulassen, hatte den Männern zwar klargemacht, dass dies kein üblicher Marscheinsatz war, kein Spaziergang von einem Feldlager zum nächsten, doch auf einen so kräftezehrenden Marsch wie diesen war

trotzdem niemand vorbereitet. Üblicherweise gestattete Thomas Jackson seinen Männern pro Stunde eine zehnminütige Pause, aber nicht an diesem Tag. An diesem Tag marschierten sie ohne jegliche Erholungspausen, und am Straßenrand sorgten Stabsoffiziere dafür, dass niemand trödelte, und an der ersten Furt standen noch mehr Stabsoffiziere, um sicherzustellen, dass niemand stehen blieb, um seine Stiefel auszuziehen oder sich die Hosenbeine hochzukrempeln. «Weitermarschieren!», riefen die Stabsoffiziere. «Weitergehen! Los!» Die Truppen gehorchten, und in ihren Stiefeln schmatzte das Wasser, als sie auf der anderen Seite aus der Furt kamen und nasse Fußabdrücke hinterließen, die in der heißen Augustsonne schnell wieder trockneten.

Die Sonne stieg weiter. Es war einer der heißesten Sommer seit Menschengedenken gewesen, doch an diesem Tag schien die drückende Hitze noch einen ganz neuen Rekord zu erreichen. Schweiß zog Bahnen durch die staubbedeckten Gesichter der Männer. Manchmal, wenn die Straße über die Kuppe einer leichten Erhebung führte, sahen sie die Reihe der Infanteristen, die sich weit vor ihnen und weit hinter ihnen hinzog, und sie dachten, ein ganzes Korps wäre auf dem Marsch, aber wohin es marschierte, wussten nur der liebe Gott und Old Jack. Sie marschierten nicht im Gleichschritt, sondern in der lockeren Gangart erfahrener Infanteristen, die wussten,

dass sie diese Quälerei noch den ganzen restlichen Tag durchhalten mussten. «Aufschließen!», riefen die Sergeants jedes Mal, wenn sich eine Lücke in der Linie einer Kompanie bildete, und der Ruf echote die lange Reihe hinauf und hinunter. «Aufschließen! Aufschließen!» Sie kamen an verdorrten Feldern vorbei, ausgetrockneten Brunnen und leeren Scheunen. Hofhunde knurrten sie vom Straßenrand aus an, und manche stürzten sich auf die Hunde der Soldaten; solche Kämpfe waren gewöhnlich eine beliebte Abwechslung, doch an diesem Tag trennten Sergeants die Hunde mit Fußtritten voneinander und verpassten den Hofhunden einen Schlag mit dem Gewehrkolben, um sie zu verjagen. «Weitergehen! Aufschließen!» Etwa jede Stunde ritten die Kavalleriepatrouillen, die den Marsch vor den gegnerischen Reitern abschirmten, an der Legion vorbei, weil sie sich neue Aussichtsposten weit vor der langen Kolonne suchten, und auf die Fragen der Infanteristen antworteten sie, dass sie keinen Gegner gesichtet hatten. Bisher hatten die Yankees anscheinend nichts davon mitbekommen, dass Jacksons Männer durch die sommerliche Landschaft zogen.

Einige Männer begannen zu humpeln, als sich ihre Muskeln zunächst verhärteten und dann in einem Krampf erstarrten. Der Schmerz begann in den Waden, dann breitete er sich bis zu den Oberschenkeln aus. Manche Männer, wie Starbuck, trugen Stiefel, die sie bei Cedar

Mountain erbeutet hatten, und nach ein paar Meilen hatten diese neuen Stiefel den Männern die Fersen aufgescheuert und blutige Blasen an ihren Zehen entstehen lassen. Starbuck zog die Stiefel aus und hängte sie sich um den Hals, dann ging er barfuß weiter. Seine Füße schmerzten, seine Beine taten weh, er hatte Seitenstechen, seine Kehle brannte, in seinem schlechten Zahn pochte es, seine Lippen waren aufgesprungen, in seinen Augen juckten Schweiß und Staub, und das war erst der Beginn des Marsches.

Einige Offiziere saßen im Sattel. Swynyard war beritten, ebenso wie Major Medlicott und Captain Moxey. Moxey war wieder bei der Legion. Starbuck hatte ihn nicht gewollt, aber auch Swynyard hatte ihn nicht als Adjutanten behalten wollen, und deshalb war Moxey nun der Captain der Kompanie B. Der frischbeförderte Major Medlicott war zur Kompanie A gegangen, mit der tröstlichen Ehre, den Befehl über die vier Flankenkompanien der Legion zu erhalten. Moxey hatte die nächste Kompanie unter sich, Sergeant Patterson, nun Lieutenant Patterson, kommandierte die Kompanie C, während Murphys ehemaliger Lieutenant, Ezra Pine, nun Captain der Kompanie D war. Die übrigen vier Kompanien hatten Sergeant Howe, inzwischen ein Lieutenant, als Befehlshaber der Kompanie E, Captain Leighton, der vom Arkansas-Regiment Haxalls ausgeliehen worden war, für die Kompanie F, Captain Davies hatte Medlicotts alte Kompanie G übernommen, und Truslow, der

von Starbuck zum Captain befördert worden war, hatte Kompanie H unter sich.

Es war eine zusammengeschusterte Offiziersliste, nach der Katastrophe mehr schlecht als recht erstellt, und die Männer der Legion wussten, dass es eine Notlösung war, und das gefiel ihnen nicht. Starbuck verstand ihr Unbehagen. Die meisten Männer hatten keine Soldaten werden wollen. Sie hatten nicht von zu Hause weggehen, sich von ihren Frauen verabschieden und ihr Familienleben aufgeben wollen, und auch die Abenteuerlust des leichtsinnigsten jungen Mannes löste sich unter dem Beschuss von Minié-Kugeln oder Granaten aus Parrot-Kanonen recht schnell auf. Was diese unfreiwilligen Krieger bei der Stange hielt, waren Disziplin, Freundschaft und die Aussicht auf den Sieg. Wenn man ihnen das gab, das wusste Starbuck, würden sich die Männer der Legion Faulconer für die verdammt besten Soldaten auf der ganzen verdammten Welt halten und glauben, dass es keinen Mann gab, ob tot oder lebendig, gleichgültig in welcher Uniform, in welchem Land und aus welcher Zeit, der ihnen im Kampf etwas anhaben konnte.

Doch jetzt fehlten den Männern der Legion diese Überzeugungen. Ihr Kameradschaftsgeist war durch Galloways Überraschungsangriff und durch das Verschwinden Washington Faulconers erschüttert worden.

Die meisten Männer der Legion kannten Faulconer seit ihrer Kindheit; er hatte in ihrem Leben als Zivilisten eine ebenso große Rolle gespielt wie in ihrem militärischen Dasein, und welche Fehler er auch haben mochte, Unfreundlichkeit hatte nie dazugehört. Faulconer war ein angenehmer Dienstherr gewesen, weil er gemocht werden wollte, und sein Verschwinden hatte Beunruhigung in den Reihen ausgelöst. Zudem schämten sich die Männer, denn die Legion war das einzige Regiment, das ohne Flagge marschierte. Alle anderen Einheiten trugen Banner, doch die Legion hatte zu ihrer Schande keines.

Beim Marschieren verbrachte Starbuck Zeit mit jeder Kompanie. Er drängte sich den Männern nicht auf, sondern fing stattdessen damit an, ihnen Befehle zum Aufschließen oder zum Marschtempo zu geben, und dann marschierte er einfach neben ihnen und ertrug die verlegenen oder unfreundlichen Blicke, die ihm zeigten, dass ihn die meisten seiner Männer als Kommandooffizier für zu jung hielten. Wie er wusste, bedeuteten diese Blicke nicht, dass er unbeliebt war, denn im Frühling, als die Legion zum letzten Mal die Feldoffiziere gewählt hatte, war Starbucks Name gegen Washington Faulconers Willen von beinahe zwei Dritteln der Männer auf die Wahlzettel geschrieben worden, doch diese trotzige Reaktion im Frühling bedeutete nicht, dass sie den jungen Nordstaatenrebell auch als Kommandooffizier haben wollten. Nicht mit

zweiundzwanzig und nicht auf Kosten von Männern aus Virginia. Und so marschierte Starbuck mit ihnen und wartete darauf, dass ihm jemand eine erste Frage stellte. Die Unterhaltung, die sich in der Kompanie G entwickelte, war recht typisch. «Wohin gehen wir?», wollte Billy Sutton, neuerdings Sergeant, wissen.

«Das weiß nur Old Jack, und er sagt es nicht.»

«Werden wir Faulconer noch mal wiedersehen?» Diese Frage kam von einem Mann, der vor dem Krieg auf Washington Faulconers Ländereien gearbeitet hatte und zweifellos wissen wollte, ob er nach dem Krieg seine alte Arbeit wiederaufnehmen konnte.

«Ich denke, schon», antwortete Starbuck. «Er widmet sich einfach nur höheren Aufgaben. Man kann einen Mann wie General Faulconer nicht kleinhalten, das sollten Sie eigentlich wissen.»

«Und wohin ist er gegangen?» Die Frage klang feindselig.

«Richmond.»

Wieder breitete sich Stille aus, bis auf die Geräusche der Stiefel, die über die Straße schlurften, Gewehrläufe, die an Feldflaschen aus Zinn schlugen, und den heiseren Atem der Männer. Staub wehte von der Straße auf und legte sich als rotgrauer Schleier über die nächsten Büsche. «Es heißt, Old Jack hat Faulconer die kalte Schulter gezeigt», sagte Sergeant Berrigan. «Haben Sie das auch gehört, Major?»

Wie Starbuck registrierte, war er mit seinem neuen Rang angesprochen worden, und er schloss daraus, dass Berrigan wohl zu seinen Unterstützern gehörte. Er schüttelte den Kopf. «Nach dem, was ich gehört habe, fand Old Jack einfach, dass General Faulconer in Richmond besser eingesetzt werden kann. Faulconer hatte nie viel für diese Marschiererei und die unbequemen Feldbetten übrig, das wissen Sie alle. Er war nicht dazu geboren, und er hat nie Geschmack daran gefunden, und Old Jack hat das auch erkannt.» Das war eine recht gerissene Antwort, denn sie deutete an, dass Faulconer nicht so hart im Nehmen war wie seine Männer. Die meisten aus der Legion wollten im Grunde nicht glauben, dass ihr General aus dem Dienst entlassen worden war, denn das warf ein schlechtes Licht auf sie selbst, und deshalb waren sie nur allzu bereit, Starbucks freundlichere Erklärung für Faulconers plötzliches Verschwinden zu akzeptieren.

«Was ist mit Colonel Bird?», fragte ein Mann.

«Pecker kommt bald zurück», versicherte ihm Starbuck. «Und er übernimmt wieder seine alte Position.»

«Und Captain Murphy?», rief ein anderer Mann.

«Das Letzte, was ich gehört habe, war, dass er sich ganz gut macht. Er ist auch bald wieder da.»

Die Kompanie stapfte weiter. «Sind wir immer noch die Legion Faulconer?», fragte ein Corporal.

«Ich schätze, schon», sagte Starbuck. «Die meisten von uns kommen von ihr.» Mit dieser Antwort wich Starbuck der Frage aus, denn zu gegebener Zeit wollte er den Regimentsnamen ändern, ebenso wie Swynyard vorhatte, den Namen der Brigade zu ändern.

«Wird Tony Murphy auch zum Major ernannt? So wie Sie?» Diese mürrische Frage kam von einem großen, schlechtgelaunten Mann namens Abram Trent, der sich bewusst unfreundlich gab. Trents Frage ließ die Meinung durchblicken, dass Starbucks Beförderung zu schnell erfolgt sei und er Männern vorgezogen wurde, die in Faulconer County geboren waren.

Starbuck ging auf Konfrontation. «War nicht meine Entscheidung, Trent, aber wenn Sie finden, dass ich kein Major sein sollte, würde ich dieses Problem sehr gern mit Ihnen klären, sobald wir den Tagsmarsch hinter uns haben. Sie und ich, sonst keiner.»

Den Männern gefiel es, wenn ein Offizier bereit war, seine Fäuste einzusetzen. Starbucks Kampfangebot verschaffte ihm Respekt, und jeder Mann, der zögerte, diese Herausforderung anzunehmen, steigerte diesen Respekt nur noch. Starbuck wusste, dass Männer wie Abram Trent den Kern des Widerstandes gegen seine neue und gefährdete Autorität bildeten, und indem er sich ihnen entgegenstellte, verlor ihre Herausforderung an

Überzeugungskraft. Dann erzählte er der Kompanie G das Wenige, was er über ihr Ziel wusste. «Old Jack zwingt uns nicht umsonst so einen Gewaltmarsch auf, Männer. Wir sind unterwegs, um den Yankees einen Denkzettel zu verpassen, also spart euch den Atem und marschiert weiter.» Die Schlacht und vor allem der Sieg in der Schlacht, das war das Elixier, mit dem das Selbstvertrauen der Legion wiederhergestellt werden konnte.

Doch nicht alle Männer waren eifrig auf eine Schlacht aus. Am späten Vormittag, als nur noch wenige Männer genügend Atem hatten, um Fragen zu stellen oder Antworten zu geben, holte Captain Moxey zu Starbuck auf. Moxey war zuerst geritten, nun aber führte er sein Pferd am Zügel. «Ich kann nicht weiter», sagte er.

Starbuck warf dem teigigen Moxey einen unfreundlichen Blick zu. «Sie sehen noch recht frisch aus, Mox.»

«Es liegt nicht an mir, Starbuck, es ist das Pferd.»

Starbuck verschob den Riemen seines Gewehrs etwas auf seiner rechten Schulter, denn unter der Uniform war seine Haut schon ganz aufgescheuert von dem stetigen Druck, aber er wusste, dass der Riemen innerhalb von Sekunden wieder auf die alte Stelle rutschen würde. «Es ist nicht Ihr Pferd, Mox, das den Befehl über eine Kompanie hat, sondern Sie.»

«Es lahmt», beharrte Moxey.

Starbuck musterte die Stute, die auf dem rechten Hinterlauf tatsächlich etwas lahmte. «Dann lassen Sie es laufen», sagte er.

«Vermutlich muss es nur beschlagen werden», sagte Moxey, «wenn Sie mir einen Passierschein geben, suche ich mir in einem Dorf in der Nähe einen Schmied und hole dann wieder zu Ihnen auf.»

Starbuck schüttelte den Kopf. «Das kann ich nicht machen, Mox. Befehl von Old Jack. Niemand darf die Marschkolonne verlassen.»

«Es dauert doch nicht lange!», insistierte Moxey. «Verdammt, so haben wir es auf dem Marsch immer gemacht.» Er versuchte, lässig zu klingen, aber es hörte sich nur nörglerisch an. Seine Familie hatte Geld, aber, wie Bird immer zu sagen pflegte, nicht genug für ihre Ambitionen, so wie auch Moxey nicht genügend Haltung besaß, um ein Gentleman zu sein. Moxey wirkte, als habe er immer etwas zu jammern, als würde er es der ganzen Welt übelnehmen, dass sie seiner Familie unerklärlicherweise die letzten paar tausend Dollar versagt hatte, die ihr ein Dasein ohne finanzielle Sorgen beschert hätte, während Moxey selbst als ältester Sohn mit der grauenvollen Vorstellung lebte, dass er eines Tages womöglich noch für seinen Lebensunterhalt würde arbeiten müssen.

Starbuck verzog das Gesicht, als er auf einen spitzen Stein trat. Er ging barfuß, und einen oder zwei Schritte lang konnte er nicht sprechen vor Schmerz. Dann verging die Qual wieder. «Also, worum geht es wirklich, Mox?», fragte Starbuck. «Wollen Sie nicht kämpfen?»

Moxey fuhr auf. «Behaupten Sie etwa, ich wäre feige?»

«Ich habe Ihnen eine gottverdammte Frage gestellt», zischte Starbuck.

Sofort machte Moxey einen Rückzieher. «Mein Pferd lahmt! Das ist alles!»

Starbuck hängte sich das Gewehr zur Abwechslung über die linke Schulter, und augenblicklich begann der Riemen auch hier auf der wunden Stelle zu scheuern. «Die Befehle sind eindeutig, Mox. Wenn Ihr Pferd nicht mithalten kann, müssen Sie es zurücklassen. Führen Sie es auf ein Feld, damit es von einem Bauern gefunden wird.»

«Das ist eine wertvolle Stute!», protestierte Moxey. «Aus der Faulconer-Zucht.»

«Und wenn es ein gottverdammtes Einhorn aus dem Stall der Sonne wäre», sagte Starbuck kühl. «Wenn es nicht mithalten kann, muss es zurückgelassen werden.»

Moxey konnte seine Wut nicht mehr unterdrücken. «Das ist kein Bostoner Brauereigaul, Starbuck. Das ist ein echtes Rassepferd. Beinahe tausend Dollar wert.»

Starbuck hängte sich das Gewehr wieder über die rechte Schulter. «Halten Sie einfach mit uns Schritt, Mox, mit Pferd oder ohne.»

«Sie können sich Ihr schwachsinniges Hirn einkochen lassen», sagte Moxey und wandte sich zornig ab.

Mit einem Mal fühlte sich Starbuck von neuer Energie durchflutet. Er ging Moxey einen Schritt nach, nahm ihn am Ellbogen und steuerte den kleineren Mann kraftvoll in ein kleines Wäldchen neben der Straße. Dabei setzte Starbuck ein Lächeln auf, damit die Männer, die zusahen, nicht dachten, hier ginge es um einen Streit zwischen zwei Offizieren, doch sobald er mit Moxey und dem Pferd außer Sichtweite der Marschkolonne war, knipste er sein Lächeln wieder aus. «Jetzt hören Sie mir mal gut zu, Sie gottverdammter Hundesohn. Ob es Ihnen gefällt oder nicht, aber ich habe den Befehl über dieses gottverdammte Regiment, und Sie sind nichts weiter als ein Captain, und Sie werden tun, was jeder andere Mann in diesem Regiment auch tun muss. Es schert mich nicht, ob Sie Ihr verdammtes Pferd zuschanden reiten, und es schert mich nicht, ob Sie es hier zurücklassen und es verhungert, aber es schert mich, dass Sie die Kompanie B kommandieren, wenn wir vor den verdammten Yankees stehen. Also, Sie haben die Wahl, Moxey. Marschieren oder reiten?»

Moxey war blass geworden. «Ich werde mein Pferd nicht zurücklassen. Es ist zu wertvoll.»

Starbuck zog den Revolver. «Wirklich, Mox», sagte er, während er ein Zündhütchen auf eine der Kammern setzte, «man hätte Sie nach der Geburt ertränken und uns allen damit einen Haufen Probleme ersparen sollen.» Er drehte die Trommel des Revolvers, bis die scharfgemachte Kammer als nächste unter den Hahn rückte, dann drückte er der erschöpften Stute die Revolvermündung knapp über den Augen an den gesenkten Kopf.

«Was zum Teufel …», fing Moxey an.

Starbuck spannte den Hahn mit dem Daumen, während ihn die Stute aus ihren sanften braunen Augen ansah. «Sie sind ein ekelhafter Rattenschiss, Mox», sagte Starbuck ruhig, «nur brauche ich Sie zufällig trotzdem, und wenn diese Stute hier der Grund dafür ist, dass Sie Ihre Pflicht nicht tun, nun, dann muss ich sie wohl in den Himmel schicken.» Er spannte seinen Finger um den Abzug. «Nein!» Moxey zog die Stute von dem Revolver weg. «Sie schafft es!»

Starbuck sicherte seinen Revolver. «Sorgen Sie einfach dafür, dass Sie selbst es schaffen, Mox.»

«Gottverdammt noch mal! Sie sind ja verrückt!»

«Und außerdem bin ich Ihr Kommandooffizier, Mox, und ich schätze, es ist klug, seine Kommandooffiziere nicht

gegen sich aufzubringen, ganz besonders nicht, wenn diese Kommandooffiziere verrückt sind. Das nächste Mal ist es Ihr Kopf, nicht der von Ihrem Pferd.» Starbuck steckte den Revolver ins Halfter zurück und hob das Kinn Richtung Straße. «Und jetzt gehen Sie zu Ihrer Kompanie zurück.»

Starbuck folgte Moxey zurück zur Straße. Gerade kam Kompanie H vorbei, und Truslow spuckte in Richtung von Moxeys geknickter Gestalt aus. «Was war das gerade?», fragte er Starbuck.

«Mox und ich haben uns sein Pferd angesehen. Um zu entscheiden, ob es die Strecke bewältigt.»

«Es könnte bis in alle Ewigkeit weitertraben», sagte Truslow scharf, «wenn er ihm den verdammten Stein aus dem Huf holen würde.»

«Ist das wirklich alles?»

«Was zum Teufel hast du denn gedacht, woran es liegt?» Truslow schien weder von der Hitze noch von der Marschgeschwindigkeit beeinträchtigt zu sein. Er war einer der ältesten Männer in der Legion, aber auch der zäheste. Es war ihm reichlich egal, dass er nun zum Offizier ernannt worden war, denn Rang und Stellung waren Truslow schon seit jeher gleichgültig gewesen, doch Starbuck war ihm nicht egal, denn er hielt ihn für einen klugen Mann und einen gewieften Soldaten. «Du musst Moxey im Auge behalten», sagte er.

«Das habe ich mir auch schon gedacht», sagte Starbuck.

«Ich meine richtig beobachten.» Truslow ließ einen Streifen Kautabak von einer Backe in die andere gleiten. «Er ist Faulconers Schoßhündchen, und Faulconer will nicht, dass wir Erfolg haben.»

Starbuck zuckte mit den Schultern. «Was könnte Moxey da schon machen? Er will ja nicht mal hier sein, er würde am liebsten weglaufen.»

«Er ist verschlagen», sagte Truslow. «Und er ist wie ein Hund. Er braucht ein Herrchen, verstehst du? Und jetzt, wo Faulconer weg ist, wird er höchstwahrscheinlich Medlicott sonst wo reinkriechen.» Truslow schniefte. «Hast du das Gerücht gehört, das Medlicott verbreitet? Er behauptet, wenn er das Kommando über die Legion behalten hätte, würden wir nicht mit Jackson kämpfen, sondern in den Gräben um Richmond sitzen. Behauptet, das wär sicher.»

«Von wegen», sagte Starbuck und zuckte zusammen, als der Gurt mit dem schweren Gewehr wieder einmal über die wunde Stelle an seiner Schulter scheuerte.

«Aber es ist die Art Gerücht, die von den Männern gern geglaubt wird, wenn sie unzufrieden sind», sagte Truslow, «und es bringt nichts, so zu tun, als ob in der Legion jeder will, dass du das Kommando hast. Du vergisst, dass der Lebensunterhalt vieler Männer in diesem Regiment von Washington Faulconer abhängt. Sie fällen seine Bäume,

fischen in seinen Flüssen, bekommen von ihm ihren Lohn, bringen ihr Geld auf seine Bank und wohnen in seinen Häusern. Da muss man sich nur Will Patterson ansehen.» Truslow bezog sich auf den neu ernannten Befehlshaber der Kompanie C.

«Patterson hat schon seit dem Beginn der Kämpfe versucht, Offizier zu werden», sagte Starbuck. «Er sollte mir dankbar sein!»

«Diese Familie ist für gar nichts dankbar!», sagte Truslow. Sergeant Patterson, ein Maurersohn aus Faulconer Court House, hatte sich schon zweimal zu den Offizierswahlen aufstellen lassen, war jedoch beide Male gescheitert. Starbuck war nicht sicher, dass Patterson ein guter Offizier sein würde, aber es hatte niemand anderen gegeben, den er hätte befördern können. «Und mehr als die Hälfte ihrer Aufträge bekommen die Pattersons von Washington Faulconer», fuhr Truslow fort, «und da glaubst du, Will Patterson könnte es sich leisten, dich zu unterstützen?»

«Hauptsache, er kämpft», sagte Starbuck, «das ist alles, was zählt.»

«Aber Medlicott, Moxey und Patterson», sagte Truslow eindringlich, «haben den Befehl über deine drei rechten Flankenkompanien. Was glaubst du, wie entschlossen diese Burschen kämpfen werden, wenn es richtig zur Sache geht?»

Starbuck dachte über diese Bemerkung nach, und was ihm dazu einfiel, war nicht gerade erfreulich. Er behielt seine Schlussfolgerungen für sich und grinste Truslow stattdessen an. «Manche Männer mögen mich», sagte er.

«Wer?»

«Coffman.»

«Der ist ein Kind, der weiß es noch nicht besser.»

«Swynyard?»

«Verrückter als eine tollwütige Fledermaus.»

«Pecker?»

«Verrückter als zwei tollwütige Fledermäuse.»

«Murphy.»

«Murphy mag jeden. Abgesehen davon ist er Ire.»

«Sie?»

«Ich mag dich», sagte Truslow spöttisch, «aber was meinst du, was das für eine Empfehlung ist?»

Starbuck lachte. «Wie auch immer», sagte er nach ein paar Schritten. «Wir sind nicht hier, um gemocht zu werden. Wir sind hier, um Schlachten zu gewinnen.»

«Dann sorg dafür, dass du es auch tust», sagte Truslow. «Sorg gottverdammt noch mal dafür, dass du es auch tust.»

Die müden, verschwitzten Männer bekamen eine Erholungspause, als sie den Rappahannock erreichten. Bis

dahin war die Armee ein gutes Stück südlich des Flusses marschiert, nun aber wandten sie sich nordwärts, um an der Flanke der Yankees vorbeizuziehen. Auf der Nordseite hatte der Fluss ein Steilufer, zu dem die Straße stark anstieg, und eine von Jacksons achtzig Kanonen war auf der Schräge stecken geblieben. Die Gespannführer setzten die Peitsche ein, und die nächsten Infanteristen wurden gerufen, damit sie sich mit der Schulter gegen die Lafettenräder stemmten, doch die Verzögerung hielt die Kolonne zwangsläufig auf, und die dankbaren Männer ließen sich am Straßenrand fallen, um ihre schmerzenden Beine auszuruhen und wieder zu Atem zu kommen. Einige schliefen ein, und ihre staubbedeckten Gesichter ließen sie wie Leichen aussehen. Moxey entfernte verstohlen den Stein aus dem Huf seines Pferdes, dann setzte er sich neben einen mürrisch vor sich hinstarrenden Medlicott. Die meisten Offiziere der Legion scharten sich um Starbuck, weil sie auf weitere Informationen hofften, aber Starbuck versicherte ihnen, dass er selbst nicht wusste, wohin es ging.

«Vermutlich ins Shenandoah Valley», meinte Captain Davies, und als ihm niemand widersprach und ihn auch niemand fragte, wie er zu dieser Ansicht kam, erklärte er es trotzdem. «Das ist sozusagen Old Jack's Hinterhof, oder? Er ist der Schrecken des Shenandoah Valleys. Wenn nämlich

die Yankees wissen, dass wir dort sind, müssen sie ihre Armee aufteilen.»

«Nicht, wenn sie beschließen, uns im Shenandoah Valley versauern zu lassen», kommentierte der frisch beförderte Lieutenant Howes.

«Also werden wir dort nicht versauern, sondern über den Fluss nach Maryland gehen», schlug Davies vor. «Rauf durchs Shenandoah Valley, gradewegs über den Potomac und rüber nach Baltimore. Und wenn wir erst mal in Baltimore sind, können wir Washington angreifen. Ich schätze, heute in einem Monat könnten wir Abe Lincoln mit Schimpf und Schande aus dem Weißen Haus jagen.»

Davies’ Zuversicht wurde mit Schweigen aufgenommen. Jemand spuckte auf die Straße, während ein anderer Mann seine Feldflasche schräg an den Mund setzte und sie dort festhielt, in der Hoffnung, dass noch ein paar letzte Tropfen lauwarmes Wasser herauslaufen würden. «Das Shenandoah runter», sagte Truslow schließlich. «Nicht rauf.»

«Runter?», fragte Davies, verwirrt von diesem Widerspruch. «Warum sollten wir Richtung Süden marschieren?»

«Runter ist Norden und rauf ist Süden», sagte Truslow, «war schon immer so und wird auch immer so bleiben. Wenn einer in das Tal geht und nach dem Weg rauf fragt,

schicken sie ihn nach Süden. Also gehen wir das Shenandoah runter und nicht rauf.»

«Rauf oder runter», sagte Davies, gekränkt durch die Richtigstellung, «wen interessiert das? Wir gehen so oder so nach Norden. Bis zum Shenandoah ist es ein Zweitagesmarsch, bis zum Potomac ein weiterer, und dann brauchen wir noch eine Woche bis Baltimore.»

«Ich war mal in Baltimore», sagte Captain Pine träumerisch. Alle erwarteten, mehr darüber zu hören, doch es schien, als habe Pine dieser kurzen Äußerung nichts hinzuzufügen.

«Auf!» Starbuck sah, dass das Bataillon vor ihnen auf die Füße befohlen wurde. «Macht euch bereit.»

Sie überquerten den Fluss und wandten sich nach Norden. Sie folgten nicht der Straße, die Richtung Westen abbog, sondern nahmen durch Felder und Wälder, seichte Bachläufe und weitläufige Koppeln eine Abkürzung, die sie schließlich zu einer staubigen Landstraße Richtung Norden brachte. Starbuck hatte eine ungefähre Vorstellung von der Geographie Virginias, und er ahnte, dass sie nun parallel zu den Blue Ridge Mountains marschierten, was bedeutete, dass sie, sobald sie die Manassas Gap Railroad erreichten, nach Westen abbiegen und den Eisenbahngleisen über den Pass ins Shenandoah Valley folgen konnten. Und dieses Gebiet war wie ein Gewehr auf das Hinterland Washingtons

ausgerichtet, also lag der reizbare Davies vielleicht richtig. Starbuck versuchte, sich den Fall Washingtons vorzustellen. Er sah die zerlumpten Rebellen-Legionen durch den eroberten Festungsring marschieren, der die Hauptstadt der Yankees umgab, und dann, unter den Blicken der schweigenden Zuschauer, die schockiert die Straßen säumten, am besetzten Weißen Haus vorbeiparadieren. Er hörte den Siegesmarsch und sah in seiner lebhaften Phantasie das Sternenkreuz ihrer Kriegsflagge hoch über den weißen, wohlhabenden, selbstgefälligen Gebäuden wehen, und nach dem Ende der Siegesparade würden die Soldaten die besetzte Stadt übernehmen und ihren Triumph feiern. Colonel Lassan, der Franzose, hatte eine Woche in Washington verbracht und Starbuck die Hauptstadt des Nordens beschrieben. Es gab keine Industrie in Washington, keine Werften, keine Fabriken, keine dampfbetriebenen Walzwerke, die schrille Sirenentöne ausstießen und die Sonne hinter schmutzigen Rauchwolken verschwinden ließen. Es war, Lassan zufolge, eine kleine Stadt mit keinem anderen Zweck, als Gesetze und Regelungen zu erarbeiten; eine künstliche Stadt, in der Verschlagenheit als Intelligenz durchging und Bestechlichkeit die Industrie ersetzte. Sie war von bleichen Advokaten bevölkert, von fetten Politikern, reichen Huren und einer gesichtslosen Masse schwarzer Diener, und wenn die Rebellen einmarschierten, wären die Advokaten und

Politiker zweifellos längst verschwunden, was bedeutete, dass nur die guten Seelen zurückbleiben würden.

Mit dieser verlockenden Aussicht lenkte sich Starbuck von den Blasen an seinen Füßen und den Schmerzen in seinen Muskeln ab. Er träumte von einer behaglichen Stadt, von erbeutetem Champagner, von breiten Betten und gestärkten, weißen Laken. Er träumte von gebackenen Austern und Schildkrötensuppe und Roastbeef und Filetsteaks und Pfirsichtarte und davon, wie er all das in Gesellschaft der reichen Advokatenhuren von Washington essen würde, und diese verführerische Vorstellung erinnerte ihn plötzlich an die goldblonde Frau, die er bei der Schlacht von Bull Run hinter den Linien der Yankees in der offenen Kutsche ihres Ehemannes gesehen hatte. Sie wohnte in Washington und hatte Starbuck zu einem Besuch eingeladen, aber nun konnte er sich um nichts in der Welt an ihren Name erinnern. Ihr Mann war im Norden Kongressabgeordneter, ein aufgeblasener und geistloser Kerl, aber die Frau war strahlend und schön gewesen, eine Vision, bei der schon die Erinnerung genügte, um einen erschöpften Mann zu trösten, der jetzt durch die kleinen Städtchen Virginias marschierte, wo begeisterte Leute am Straßenrand klatschten, als ihre Soldaten vorbeizogen. Jahrealte Rebellenflaggen, die man versteckt hatte, während die Yankee-Truppen in der Nähe gewesen waren, hingen an Balkons und Dachtraufen, und kleine Buben

brachten den Truppen kübelweise lauwarmes Brunnenwasser zum Trinken.

Starbuck fühlte kaum noch die Schmerzen in seinen taub gewordenen Gliedern, als endlich die Sonne hinter den gezackten Gipfeln der Blue Ridge Mountains unterging. Vor sich sah er, wie die Soldaten ihre Hüte abnahmen, und er fragte sich, warum das so viele taten, und dann ritt ein Stabsoffizier in leichtem Galopp an der Marschkolonne entlang zurück und rief, dass die Männer nicht jubeln sollten. «Wir wollen nicht, dass uns irgendein Spähtrupp der Yankees hört», sagte der Stabsoffizier, «also kein Jubel.»

Jubel? Warum kein Jubel? Starbuck, aus seinen Träumen von den Schwelgereien in Washington gerissen und in die elende, verschwitzte Realität zurückgeholt, sah plötzlich eine steif aufgerichtete Gestalt auf einem hausgroßen Felsen neben der Straße stehen. Es war Jackson, der mit seinem Képi in der Hand den Vorbeimarsch seiner Truppen musterte. Unwillkürlich straffte Starbuck die Schultern und versuchte, lebhafter auszuschreiten. Er riss sich den ramponierten, fleckigen Hut von seinem langen, schwarzen Haar und starrte zu dem Mann mit der strengen Miene hinüber, der bei Starbucks Anblick kaum merklich nickte. Hinter Starbuck zogen die Männer der Legion die Hüte und fielen in Gleichschritt, um an dem legendären General

vorbeizuziehen. Niemand jubelte, niemand sagte ein einziges Wort, doch noch eine ganze Meile lang hatte Starbuck das Gefühl, dass jeder einzelne Mann kraftvoller marschierte.

Sie marschierten in den Abend. Der Himmel im Westen war in blendendes Karmesinrot getaucht, das von Goldstreifen durchzogen wurde, ein flammendes Abendrot, das langsam zu einem grauen Zwielicht verblasste. Die Schmerzen vom Marschieren kehrten zurück, etwas gemildert durch das langsame Nachlassen der Gluthitze, die tagsüber geherrscht hatte. Die Männer sahen sich nach Hinweisen auf Feldlager um, die ihnen verrieten, dass sie ihr Ziel erreicht hatten, doch keine Truppen lagerten an der Straße, und keine Lagerfeuer ließen Rauch in den Abendhimmel steigen; stattdessen ging der Marsch auch in der Dunkelheit immer weiter. Der Mond ging auf und ließ den Staub, der auf den Gewehren lag und die Haut der Männer überzog, weiß erscheinen. Keiner sang, keiner redete, sie marschierten einfach immer weiter, Meile um gottverdammte Meile unter einem Dreiviertelmond. Zu ihrer Rechten, weit weg, zeigte ein großer roter Schimmer, bis wohin die Yankee-Lagerfeuer in den nördlichen Countys von Virginia reichten, und Starbuck, der versuchte, wachsam zu bleiben, wurde klar, dass sich Jacksons Armee schon zum größten Teil nördlich dieses Schimmers befand, was gewiss hieß, dass die gegnerische Flanke umgangen

war. Und zum ersten Mal fragte er sich, ob sie tatsächlich vorhatten, Richtung Westen zum Shenandoah abzuschwenken. Vielleicht, dachte er, würden sie ja stattdessen nach Osten abschwenken, um wie ein Dolch in den Rücken der Yankees vorzustoßen.

«Hier rüber! Hier rüber! Keine Lagerfeuer!» Eine Stimme schreckte Starbuck aus seinen Gedanken auf, und er sah einen Reiter zu einer nachtdunklen Weide deuten. «Erholt euch ein bisschen.» Der Reiter war offenkundig ein Stabsoffizier. «Im Morgengrauen marschieren wir weiter. Keine Feuer! Unten am Hügel ist ein Fluss zum Wasserholen. Keine Feuer!»

Starbuck bestätigte die Befehle, dann stellte er sich an das Weidengatter und überwachte, wie die Legion vorbeistapfte. «Gut gemacht!», rief er jeder Kompanie zu. «Gut gemacht.» Die Männer bemerkten seine Anwesenheit kaum, sondern hinkten einfach nur auf die Weide, die auf der Kuppe eines kleinen Hügels lag. Moxey hielt sich auf der anderen Seite seiner Kompanie, damit er nicht einmal Starbucks Existenz zur Kenntnis nehmen musste.

Truslows Kompanie kam als Letzte vorbei. «Irgendwelche Nachzügler?», fragte Starbuck.

«Keine, von denen du wissen müsstest.»

Starbuck ging neben Truslow auf die Weide. «Ein höllischer Marsch», sagte er müde.

«Und morgen geht es vermutlich genauso weiter», sagte Truslow. «Soll ich eine Wache aufstellen?»

Starbuck war versucht, das Angebot anzunehmen, aber er wusste, dass die Männer der Kompanie H dann denken würden, er habe es auf sie abgesehen, weil sie zu seiner alten Kompanie gehörten, also entschied er sich stattdessen bewusst für Kompanie A. Major Medlicott war zu erschöpft, um sich zu beschweren.

Starbuck hinkte durchs Lager seiner Männer. Er wollte sicher sein, dass sie genügend Wasser hatten, aber die meisten waren schon eingeschlafen. Sie hatten sich einfach ins Gras gelegt und die Augen zugemacht, und nun lagen sie da wie Tote, die nach einer Schlacht zur Beerdigung eingesammelt worden waren. Einige gingen zum Fluss, um ihre Feldflaschen aufzufüllen, einige rauchten, einige kauten auf Hartkeksen herum, aber die meisten Männer lagen einfach schlafend im Mondlicht.

Starbuck blieb mit den Posten wach. Im Süden schien der Mond auf noch mehr Männer, die über die Straße zogen, doch ein Regiment nach dem anderen schwenkte auf die Felder ab, damit die Männer eine kurze Ruhepause bekamen. Es kamen immer noch Regimenter, als Starbuck Medlicott weckte, damit er ihn ablöste, und sie marschierten auch noch, als er sich zum Schlafen hinlegte. Er träumte vom Marschieren, von Schmerzen, von einem

sonnendurchglühten Tag, den er schwitzend auf einer steinharten Landstraße verbrachte, die nicht zu den Huren zwischen den weißen Laken einer wohlhabenden Stadt führte, sondern in die Schlacht.

An dem Morgen, als Jacksons Armee nach Westen marschierte, erhielt Major Galloway Befehl, sich bei General McDowell zu melden, dessen Truppen den rechten Flügel von Popes Armee bildeten. Ein seltsamer und beunruhigender Bericht war von dieser westlichen Flanke gekommen. Einer von General Banks' Stabsoffizieren hatte die gegnerischen Stellungen von einem Hügel nördlich des Rappahannocks ausgespäht und in der Ferne eine gemischte Kolonne aus Infanterie und Artillerie auf dem anderen Flussufer nach Westen ziehen sehen. Die Straße, der die Rebellen folgten, wand sich auf und ab durch hügeliges Land, sodass der Stabsoffizier jeweils nur Teile der Kolonne sehen konnte, doch er hatte die Zahl der Regimenter geschätzt, indem er ihre Flaggen zählte, und berichtet, dass der Rebellenverband wenigstens zwanzigtausend Mann umfassen musste. Schließlich war die Marschkolonne in dem Hitzeschleier verschwunden, der über dem Ackerland und den Wäldern in der Ferne hing.

General Banks leitete den Bericht an General McDowell weiter, der ihn seinerseits an General Pope schickte, mit

dem Kommentar, die Kolonne sei wohl auf dem Weg zu den Blue Ridge Mountains und würde von dort aus vermutlich Richtung Norden durch das Shenandoah Valley vorrücken. Möglicherweise, so mutmaßte McDowell, plante der Rebellenverband einen Angriff auf die Nordstaaten-Garnison bei Harpers Ferry, um dann über den Fluss zu setzen und Washington zu bedrohen.

Pope ergänzte den Bericht mit all den anderen besorgniserregenden Hinweisen auf die Umtriebe der Rebellen. Jeb Stuarts Reiter hatten eins der weiter vorn liegenden Versorgungsdepots der Armee bei Catlett’s Station überfallen. Die Rebellenkavallerie war aus der regnerischen Nacht aufgetaucht wie Dämonen aus der Hölle, und auch wenn durch den Überfall kein nennenswerter Schaden entstanden war, hatte er für Nervosität gesorgt. Es gab weitere Berichte über Aktivitäten der Rebellen auf Popes östlicher Flanke in der Nähe von Fredericksburg, während andere Beobachter klare Zeichen dafür sahen, dass die Rebellen einen direkten Angriff über den Rappahannock planten. General Pope fühlte sich wie ein Jongleur, dem man eine Keule zu viel zugeworfen hatte, und deshalb schickte er eine Flut von gebieterischen Telegrammen ans Kriegsministerium in Washington und forderte Informationen darüber, wann er mit dem Anschluss von McClellans Einheiten an seine eigenen Truppen rechnen konnte, dann rasselte er eine

Reihe von Befehlen herunter, mit denen sämtliche drohenden Angriffe unverzüglich abgewehrt werden sollten. Unionstruppen marschierten in der Sonnenhitze vor und zurück, und keine von ihnen wusste so recht, was sie eigentlich taten oder wo der Gegner sein sollte.

Es war die Aufgabe der Kavallerie, die Stellung des Gegners auszumachen, also erhielt Major Galloway Befehl, mit seinen Männern den menschenleeren Landstrich zwischen der Nordstaatenarmee und den Blue Ridge Mountains zu erkunden. In diesem Landstrich, über dem ein vibrierendes Hitzeflimmern lag, war die geheimnisvolle gegnerische Marschkolonne gesichtet worden, und McDowell wollte, dass Galloway nach ihr suchte, doch gerade als Galloway zum Losreiten bereit war, traf ein neuer Befehl aus General Popes Hauptquartier ein. Anscheinend hatte ein Reitertrupp der Rebellen vor kurzem Kelly’s Ford überquert, und nun erhielt Galloway Befehl, herauszufinden, wohin sich dieser gegnerische Trupp gewandt hatte.

Der Major verlangte eine Landkarte. Er brauchte eine ganze Weile, bis er Kelly’s Ford entdeckt hatte. Aus irgendeinem Grund hatte er erwartet, dass diese Furt in der Nähe von Warrenton lag, wo McDowells Einheiten ihr Basislager hatten, stattdessen aber fand er sie fünfzehn Meilen entfernt bei der Ostflanke der Armee. Er

protestierte gegen den Unsinn, dass ein einziges Kavallerieregiment zu zwei Stellen auf einmal befohlen wurde, erhielt jedoch den Bescheid, dass die meisten Kavallerieeinheiten der Armee nicht verlegt werden konnten, weil entweder Futter fehlte oder die Einheiten anderweitig im Einsatz waren. Galloway starrte auf die Landkarte. «Und was von beidem ist wichtiger?», fragte er.

Popes Stabsoffizier, ein Colonel, kratzte sich den Bart. «Ich schätze, wenn die Johnnys über Kelly’s Ford gehen, wollen sie uns von McClellans Männern abschneiden.» Er fuhr mit seinem fleckigen Zeigefinger von der Furt aufwärts, um zu zeigen, wie eine Rebelleneinheit Popes Männer von Aquia Creek abschneiden konnte, wo McClellans Armee an Land gesetzt wurde. «Sie wollen uns spalten. Und das wäre eine böse Sache. Richtig böse.»

«Und diese andere Kolonne?», fragte Galloway und deutete auf den Landstrich im Westen.

Der Colonel zerquetschte eine Laus zwischen zwei nikotingelben Fingernägeln. In Wahrheit hatte er keine Ahnung, welche Bedrohung die größere war, aber er wollte nicht seinen Vorgesetzten hinzuziehen, der ohnehin schon wütend war, weil die ständigen und widersprüchlichen Berichte der Späher all seine sorgfältig ausgearbeiteten Pläne durcheinanderbrachten. «Ich vermute», wagte sich der Colonel vor, «und das ist wohlgemerkt nur eine

Vermutung, dass die Sezessionisten eine falsche Spur legen. Sie wollen uns wahrscheinlich dazu bringen, uns selbst zu schwächen, indem wir Einheiten ins Shenandoah Valley schicken. Aber der Krieg wird nicht im Shenandoah entschieden werden, sondern hier, an den Stellungen beim Fluss.» Er klopfte auf den Bereich der Karte, wo sich die Flüsse mit den Straßen zwischen Washington und Richmond kreuzten. «Andererseits, Major», der Colonel war zu gewitzt, um seine Beurteilung nicht einzuschränken, «wollen wir natürlich wissen, was in drei Teufels Namen diese zwanzigtausend Johnnys treiben. Und es heißt, Ihre Jungs sind für so eine Aufgabe am besten geeignet. Es heißt, Sie können hinter die gegnerische Linie reiten, ist es nicht so?»

Also blieb Galloway nichts anderes übrig, als seinen kleinen Verband aufzuteilen. Wenn die Bedrohung bei Kelly's Ford die gefährlichere war, dann war es gerechtfertigt, mit zwei Trupps dorthin zu gehen, und daher entschied Galloway, selbst zu der Furt zu reiten und Adams Einheit mitzunehmen, während Billy Blythe mit seinen Männern die geheimnisvolle Marschkolonne im Westen auskundschaften würde. «Lassen Sie sich nicht in einen Kampf verwickeln, Billy», ermahnte ihn Galloway. «Finden Sie einfach nur heraus, wohin zum Teufel die Rebs wollen, und erstatten Sie Meldung an McDowell.»

Blythe schien mit seinem Einsatzbefehl zufrieden. Seine Pferde waren erschöpft und hungrig, aber er musste nicht so weit reiten wie Galloway, und nachdem sie aufgesessen waren, ritten seine Männer langsam voran. Sie bewegten sich in eine menschenleere Gegend, die von der sengenden Nachmittagssonne ausgetrocknet war. Blythe führte seinen Trupp vom letzten Posten der Unionsarmee noch ein paar Meilen weiter westlich, dann hielt er auf dem Gipfel eines niedrigen Hügels an und musterte die Gegend, die vor ihm lag. «Was zum Teufel tun wir eigentlich hier, Billy?», fragte ihn Sergeant Kelley.

«Jagen unsren Schwänzen nach, Seth. Jagen einfach unseren Schwänzen nach.»

Sergeant Kelley spuckte empört aus. «Und was ist, wenn der Feind hier draußen ist? Zum Teufel, Billy, unsere Pferde haben seit drei Tagen nichts Ordentliches zu fressen bekommen, und ordentlich ausgeruht sind sie auch nicht. Glauben Sie etwa, wir können auf diesen Kleppern Jeb Stuarts Jungs entkommen?» Die anderen Männer murmelten zustimmend.

Blythe beschrieb eine weit ausholende Geste über die vor Hitze flimmernde Landschaft unter klarem Himmel. «Welchem Feind wollen Sie denn entkommen, Sergeant? Sehen Sie hier irgendeinen Feind?»

Kelley runzelte die Stirn. In Richtung Nordwesten hing Staub in der Luft, aber das war so weit hinter dem Rappahannock, dass Truppen der Nordstaaten den Staub aufgewirbelt haben mussten, während im Westen, wo die geheimnisvolle Marschkolonne angeblich verschwunden war, nichts als Bäume, sonnenbeschienene Felder und sanfte Hügel zu sehen waren. «Und was zum Teufel tun wir dann hier?», fragte der Sergeant noch einmal.

Blythe lächelte. «Wie gesagt, Seth, wir jagen unseren Schwänzen nach. Also warum, verdammt noch mal, tun wir stattdessen nicht etwas Sinnvolleres? Zum Beispiel unseren Pferden richtiges Futter beschaffen?» Er nahm die Zügel kürzer, und sein Pferd wandte den Kopf Richtung Süden. «Ich glaube, mich an eine Farm nicht weit von hier zu erinnern. Eine echte Schlangengrube von Rebellennest, das kann man wohl sagen, aber es gab Futter dort, und vielleicht ist ja nicht alles verbrannt, und ich schätze, Sie und ich haben dort noch eine Angelegenheit zu Ende zu bringen.»

Kelley grinste. «Sie meinen dieses Rothwell-Weib und seine Gören?»

«Ich hasse Kinder», sagte Blythe, «und wie ich kleine Kinder hasse. Ihre Mütter dagegen?» Blythe lächelte. «Ah, wie ich so eine üppige junge Mutter liebe.»

Zwanzig Meilen weiter östlich stellte Galloway fest, dass Kelly’s Ford von einer starken Rebelleneinheit auf dem Südufer bewacht wurde. Von dieser Einheit erfolgten wirkungslose Schüsse auf Galloways Reiter, als sie das Nordufer des Flusses erkundeten, wo sie weder Hufabdrücke noch sonst einen Hinweis darauf entdeckten, dass die Rebellen über den Fluss gekommen waren. Die Schwarzen, die in der Gegend lebten und immer die beste Informationsquelle für Spähtrupps aus dem Norden darstellten, sagten, seit zwei Tagen hätten keine Konföderierten den Fluss überquert und davor seien die Männer nur gekommen, um Futter für ihre Pferde zu besorgen. Galloway erkundete pflichtbewusst den Uferbereich noch jeweils fünf Meilen Richtung Osten und Westen, doch weder er noch Adam stießen auf Rebellen. Das Gerücht war falsch gewesen, und Galloway ritt langsam zurück, im Wissen, dass seine Zeit verschwendet worden war.

Etwa zwölf Meilen von der Furt entfernt lag Warrenton Junction, wo die Eisenbahn-Nebenstrecke aus Warrenton mit der Hauptstrecke der Orange and Alexandria Railroad zusammenlief. An dem Eisenbahnknotenpunkt herrschte Durcheinander. Zwei Züge mit Kanonen und Munition sollten nach Süden zum Bahndepot von Bealeton, während ein anderer mit vierundzwanzig Güterwaggons voller Hartkekse, Uniformen, Zündhütchen und Granaten auf dem

Weg nach Warrenton war. Unterdessen warteten drei leere Züge und ein Lazarettzug unter der erbarmungslosen Sonne auf die Streckenfreigabe nach Norden. Über dem Depot lag der süßliche Geruch von Kiefernholz, der von den Stapeln aus Holzscheiten ausging, mit denen die Feuerbüchsen der Dampflokomotiven bestückt wurden.

Der Passagierwagen Reverend Elial Starbucks war an den Lazarettzug angehängt. Der Pastor war vor der erdrückenden Hitze im Waggoninneren geflüchtet und hatte begonnen, im langen Schatten des Zuges auf und ab zu gehen. Dabei sah er gezwungenermaßen mit an, wie eine ganze Reihe frisch verstorbener Männer aus den rot beflaggten Waggons getragen wurden. Die Männer waren nicht an ihren Verwundungen gestorben, sondern am Hitzschlag, und ihr Schicksal machte Reverend Elial Starbuck wütend. Das waren gute, anständige junge Amerikaner, die für ihr Land in den Krieg gezogen waren, und ihr Lohn bestand darin, neben einem Bahngleis entsorgt zu werden, wo ihre Leichen ganze Myriaden von Fliegen anzogen. Wenn sich der Lazarettzug nicht bald in Bewegung setzte, würde jeder Verwundete in den Waggons sterben, also wandte sich Reverend Starbuck an einen Colonel der Pioniereinheit, der eine gewisse Bestimmungsgewalt über die Eisenbahn zu haben schien, und verlangte von ihm Auskunft darüber, wann die Züge nach Norden losfahren würden. «In Boston», erklärte

Reverend Starbuck dem Colonel, «haben wir so etwas wie Fahrpläne. Wir finden sie sehr nützlich.»

«In Boston, Sir», gab der Colonel zurück, «haben Sie aber keinen Jeb Stuart.» Die Verzögerungen der Abfahrten waren durch den Überfall verursacht worden, den Stuart auf Catlett's Station unternommen hatte, das nächste Bahndepot auf der Strecke, wo die Rebellen Dutzende von Gefangenen gemacht, eine Soldkasse erbeutet und sich sogar General Popes besten Uniformrock gegriffen hatten. Strömender Regen hatte das Überfallkommando daran gehindert, die Eisenbahnbrücke über den Cedar Run zu verbrennen, doch auch wenn die Brücke unbeschädigt geblieben war, hatte der Überfall den Fahrplan durcheinandergebracht. «Aber Ihr Zug fährt morgen Nachmittag als erster», versprach der Colonel an Reverend Starbuck gewandt. «Am Mittwoch sind Sie in Washington, Sir.»

«Ich hatte gehofft, am Mittwoch schon längst in Richmond zu sein», sagte der Reverend sarkastisch.

Der Colonel verbiss sich jede Erwiderung und sorgte stattdessen dafür, dass der Lazarettzug in den Schatten eines Lagerhauses gefahren und Wasser für die überlebenden Verwundeten gebracht wurde. Ein paar entlaufene Sklaven, die nun als Arbeiter bei der Eisenbahn

beschäftigt waren, erhielten die Weisung, die Gräber für die Toten auszuheben.

Reverend Starbuck überlegte, ob er den arbeitenden Schwarzen zum Ruhme Gottes das Evangelium predigen sollte, doch dann entschied er, dass seine Stimmung zu trüb für wirkungsvolle Missionierungspredigten war. Sein Urteil über die Armee hatte sich schon die ganze Woche lang kontinuierlich verschlechtert, nun aber erreichte es den absoluten Tiefpunkt. Zeit seines Lebens hatte er niemals eine so chaotische, unfähige und schwerfällige Organisation erlebt. Da bewies man noch im kleinsten Bostoner Lebensmittelladen mehr Geschäftstüchtigkeit als diese uniformierten Stümper, und es war kein Wunder, dass die stumpfsinnigen Rebellen die Generäle der Nordstaaten so zum Narren hielten. Der Pastor setzte sich auf die offene Plattform am Ende seines Personenwagens, und als im Westen die Sonne unterging, wischte er sich den Schweiß von der Stirn und widmete sich der angenehmen Pflicht, in seinem Tagebuch einen bissigen Brief zu skizzieren, den er an die Kongressdelegation von Massachusetts zu schicken gedachte.

Fünf Meilen weiter, in Warrenton, erstattete Major Galloway im Armeehauptquartier Bericht. Er traf auf denselben Colonel, der ihn vormittags losgeschickt hatte und der nun beinahe enttäuscht darüber schien, dass kein

Gegner Kelly's Ford überquert hatte. «Sind Sie da ganz sicher?», fragte der Colonel.

«Absolut. Ich bin absolut sicher.»

Der Colonel kratzte sich den Bart, entdeckte eine Laus und zerquetschte sie zwischen seinen Daumennägeln. «Was ist mit den zwanzigtausend Johnnys im Westen?», fragte der Colonel.

«Ich habe meinen Stellvertreter dorthin geschickt, aber seinen Bericht noch nicht erhalten.»

Der Colonel gähnte, dann streckte er sich. «Keine Nachrichten sind gute Nachrichten, was? Wenn Ihr Bursche irgendetwas gefunden hätte, dann wüssten wir bestimmt schon davon. Zudem hat es keine weitere Meldung über zwanzigtausend Rebellen gegeben, also ist das Ganze vermutlich Unsinn, reiner Unsinn, und dieser Truppenverband war eine Sinnestäuschung. Und wo wir gerade bei Sinnestäuschungen sind.» Er drehte sich in seinem Sessel um und griff nach zwei Gläsern und einer Flasche Whiskey. «Leisten Sie mir Gesellschaft? Gut.» Er schenkte den Whiskey ein. «Und selbst wenn zwanzigtausend Johnnys unterwegs sind, welchen Schaden können sie schon anrichten?» Er hielt inne, um über seine Frage nachzudenken, dann lachte er bei dem Gedanken daran, dass die gesamte Armee der Vereinigten Staaten vor einem so winzigen Truppenverband zitterte.

«Zwanzigtausend Mann», sagte er geringschätzig, «was könnten die schon ausrichten?»

Captain Davies weckte Starbuck. «Reveille, Sir.»

Starbuck dachte, er müsse wohl träumen. Nein, schlimmer, ihm wurde bewusst, dass er nicht mehr träumte. Seine Muskeln waren Stränge aus Schmerz und seine Knochen vollkommen steif.

«Starbuck! Aufstehen!», sagte Davies.

Starbuck stöhnte. «Es ist dunkel.»

«Wir sollen in zwanzig Minuten abmarschieren.»

«O Gott, nein», murrte Starbuck. Er stöhnte noch einmal, dann drehte er sich auf die andere Seite. Schon sich umzudrehen tat weh. Alles tat weh. Er konnte gar nicht daran denken, sich auf seine von Blasen übersäten Füße zu stellen.

«Wasser.» Davies, der die Wache von Medlicott übernommen hatte, bot Starbuck eine Feldflasche an. Starbuck trank, dann tastete er nach einer Zigarre. Er hatte noch zwei übrig, beide hatte er in seinen Hut gelegt, um sie vor Beschädigungen zu schützen. Nun lieh er sich Davies' Zigarre aus, um eine von seinen eigenen daran anzuzünden, und hustete sich etwas Leben in die Lunge.

«O Gott», sagte er noch einmal, dann fiel ihm wieder ein, dass er ein Beispiel geben sollte, und er kämpfte sich auf

die Beine. Er fluchte noch einmal.

«Steif, was?», fragte Davies.

«Warum nur bin ich nicht in die Kavallerie eingetreten?», fragte Starbuck und ging ein paar torkelnde Schritte. Es war noch stockdunkel, und am Osthimmel war nicht der geringste helle Schimmer zu sehen. Über ihnen strahlten die Sterne, während der Mond niedrig über den Blue Ridge Mountains stand und ihre bewaldeten Höhenzüge tiefschwarz und fahlweiß hervorhob. Starbuck setzte sich, um seine Stiefel anzuziehen. Auch das schmerzte, denn das Leder schabte über seine aufgesprungenen Blasen.

«Wach?», fragte Colonel Swynyards Stimme.

«Ich dachte, ich wäre gestorben und zur Hölle gefahren», sagte Starbuck, während er sich zwang, wieder aufzustehen. «Vielleicht ist das auch so, Colonel. Vielleicht ist nichts von alldem hier Wirklichkeit. Wir sind alle in der Hölle.»

«Unsinn! Wir werden in den Himmel kommen, Lob sei dem Herrn.»

«Dann wünschte ich, Er würde sich ein bisschen beeilen», jammerte Starbuck. Um ihn herum auf der Weide stöhnten überall erwachende Männer, denen klar wurde, welche Tortur ihnen bevorstand. Starbuck kratzte sich an einem Läusestich, verstaute die übrig gebliebene Zigarre in einer Tasche, setzte den Hut auf, hängte sich seine

zusammengerollte Decke über die linke und das Gewehr über die rechte Schulter und war damit fertig zum Abmarsch.

Gefrühstückt wurde unterwegs. Für Starbuck gab es steinharten Zwieback, der an seinem schmerzenden Zahn schabte. Er versuchte sich an seine letzte ordentliche Mahlzeit zu erinnern. Der Gürtel seiner Uniformhose bestand nur noch aus einem Strick, der inzwischen wenigstens fünf Zoll mehr Stoff zusammenhielt als vor der ersten Schlacht. Dann begannen die Blasen an seinen Füßen wieder zu brennen, und die aufgescheuerte Stelle an seiner rechten Schulter rieb sich an dem Uniformstoff, und er vergaß das Essen und konzentrierte sich einfach nur darauf, den Schmerz durchzuhalten.

Die Kolonne marschierte immer noch nach Norden. Einmal, als die Straße anstieg und einen Blick über die mondbeschienenen Hügel im Westen bot, sah Starbuck die Lücke in der Bergkette, wo die Strecke der Manassas Gap Railroad durch die Blue Ridge Mountains in das fruchtbare Shenandoah Valley führte. Im Licht des Mondes schien der Engpass weit weg, und Starbucks Laune sank bei der Vorstellung, diesen weiten Weg marschieren zu müssen. Seine Muskeln lockerten sich nach und nach, aber dadurch schmerzten sie nur noch mehr. Die Legion ging zwischen Häusern hindurch, deren Fenster schwach von Kerzenlicht

erhellt waren. Ein angeketteter Hund bellte die vorbeiziehenden Soldaten an, und aus einem offenen Fenster drang die Stimme einer Frau, die den Soldaten alles Gute wünschte.

Dann stieg der Weg ganz unvermittelt ein paar Schritte steil an, und Starbuck stolperte beinahe über eine Stahlschiene. Er fing sich ab, stieg über das Metall und machte sich bewusst, dass die Legion endlich die Manassas Gap Railroad erreicht hatte. Hier teilte sich die Straße. Die eine Abzweigung stieg Richtung Westen zu den Blue Ridge Mountains an, und die andere führte ostwärts auf die Yankees zu. Ein berittener Stabsoffizier überwachte die Abzweigung, und er schickte die Truppen nach Osten. Also würden sie doch nicht ins Shenandoah Valley gehen, sondern in Richtung der Morgensonne, die langsam hinter einer enormen Rauchwolke aufstieg, dort, wo die Lagerfeuer einer erwachenden Armee brannten. Sie würden nach Osten in die Schlacht marschieren.

Die aufgehende Sonne erschien ihnen wie das Höllenfeuer. Sie blendete die Männer und warf ihre dahinstapfenden Schatten langgezogen auf die staubige Straße hinter ihnen. Immer wieder sah Starbuck die Gleise der Manassas Gap Railroad neben der Straße verlaufen, wie eine Zwillingsbahn aus gleißender Lichtreflexion, doch es fuhren keine Züge auf diesen schimmernden

Stahlsträngen. Sämtliche Lokomotiven und Waggons waren nach Süden verlegt oder von den Yankees requiriert worden, um ihren Nachschub von Alexandria durch Manassas Junction zu ihren Einheiten am Rappahannock zu bringen.

Und jetzt, wurde Starbuck klar, befand sich Stonewall Jackson hinter diesen Einheiten. Und vielleicht, dachte Starbuck, wussten die Yankees, dass er anrückte, denn wie konnten vierundzwanzigtausend Mann hoffen, von den Spähern der gegnerischen Armee übersehen zu werden? Vor der Marschkolonne lag ein niedriger Hügelzug, so niedrig, dass die Hügel in Friedenszeiten kaum bemerkenswert erschienen wären, aber Starbuck konnte sehen, dass die scheinbar harmlosen Abhänge mehr als steil genug waren, um einen Infanterieangriff aufzuhalten. Und wenn die Nordstaatler in den dunklen Wäldern auf den Hügelkuppen genügend Geschütze in Stellung gebracht hatten, würde Jacksons langer Marsch in einer blutigen Niederlage enden.

Die Straße und die verlassene Bahnstrecke führten pfeilgerade nebeneinander her auf einen Pass durch diese niedrigen Hügel zu. Jacksons Kavalleristen rückten zu beiden Seiten des Bahndamms vor, sie hatten die Hähne ihrer Karabiner gespannt und musterten unruhig jeden Zaun, jede Baumgruppe und jedes Haus. Der Übergang

durch die abgelegenen Hügel hieß Thoroughfare Gap, und wenn die Yankees Jacksons Marsch überwacht hatten, dann war Thoroughfare Gap die ideale Stelle für einen Hinterhalt. Als die steilen Wände des Passes enger zusammenrückten, ritten die Kavalleristen noch langsamer und vorsichtiger. Sie versuchten, nicht an versteckte Kanoniere zu denken, die sie mit der gespannten Abrissleine in der Hand erwarteten, oder an Reihen von Infanteristen, die mit geladenen Gewehren in Deckung lagen. Jedes Knarren des Sattelleders, jedes Rauschen des Windes und jedes Hufeisenklappern zehrte an den Nerven des berittenen Spähtrupps; dann hatten sie plötzlich die Passhöhe erreicht, und die ganze Landschaft östlich davon breitete sich vor ihnen aus, und diese Landschaft war menschenleer. Da waren keine Protzen, keine Kanonen, keine Munitionskisten, keine Nordstaatler. Da war nichts außer niedrigen Hügeln und dichten Wäldern, die sich bis in die weite, bläuliche Ferne erstreckten. Stonewall Jackson hatte mit seiner kleinen Armee sauber und unentdeckt einen Haken bis hinter die ungeschützte Linie der Yankees geschlagen.

Nun musste er nur noch mit dem Töten beginnen.

«Aufschließen!», riefen die Offiziere. «Aufschließen!»

Die Männer marschierten schweigend, zu müde zum Reden oder Singen. Von Zeit zu Zeit scherte ein Mann aus

der Reihe aus, um sich einen grünen Apfel von einem Baum zu holen oder eine unreife Getreideähre von einem der Felder zu beiden Seiten der Straße, und andere verschwanden hinter einer Hecke, weil ihnen schlecht war, aber alle hasteten bald wieder hinter ihren Kameraden her und reihten sich erneut in die Marschordnung ein. Die Gespannpferde vor den Geschützen quälten sich unter Peitschenhieben voran, und die Räder der Lafetten zogen Furchen in die Landstraße, in denen Männer umknickten, aber auch sie marschierten im selben mörderischen Tempo weiter hinter einer Kavallerie-Vorhut her, die am späten Vormittag in ein Städtchen ritt, wo mitten auf der Hauptstraße eine Militärkapelle der Union probte. Die Kapelle gehörte zu einem Regiment, das zu einem Tagesmarsch aufgebrochen war und seine Musiker zurückgelassen hatte, damit sie etwas zur Unterhaltung der missmutigen Einwohner des Städtchens taten. Diese missmutigen Leute begannen unvermittelt zu jubeln, während die Kapelle nach und nach verstummte. Die Musik endete mit einem letzten, erstaunten und froschartigen Quaken einer Tuba, als den Musikern bewusst wurde, dass die Reiter auf der Straße mit ihren Gewehren direkt auf ihre Köpfe zielten. Man hatte den Mitgliedern der Kapelle versichert, im Umkreis von mindestens zwanzig Meilen befände sich kein einziger Gegner, und nun sahen sie sich einer grau uniformierten Horde grinsender Männer auf

staubbedeckten, schwitzenden Pferden gegenüber. «Lasst mal ein bisschen Dixieland hören, Jungs», befahl der Kavalleriekommandant. Einige Mitglieder der Kapelle versuchten, sich davonzuschleichen, doch der Offizier spannte mit einer Hand seinen Gewehrhahn, und der Kapellmeister drehte sich hastig um, hob die Arme und dirigierte zu einer etwas unmelodischen Darbietung der Südstaaten-Hymne.

Um die Mitte des Nachmittags – die Musiker waren inzwischen zu stummen Gefangenen unter Bewachung geworden – zog General Jacksons Marschkolonne Richtung Südosten, auf einer breiten Landstraße, die zwischen abgeernteten Feldern und geplünderten Obstgärten hindurchführte. Die Männer konnten sich denken, wohin es nun ging, denn sie sahen eine große, dahinziehende Rauchwolke vor sich, die zeigte, wo die Orange and Alexandria Railroad den Nachschub der Yankees in den Süden brachte. Jede Kugel, jede Patrone, jede Scheibe Zwieback, jedes Zündhütchen, jede Granate, jedes Paar Stiefel, jedes Bajonett, jeder große und kleine Gegenstand, den eine Armee zum Kampf benötigte, wurde auf dieser einen Bahnstrecke transportiert, und Jacksons führende Infanterieeinheiten befanden sich nun in Hörweite der heulenden, an einen Schwalbenruf erinnernden Kadenz aus der Dampfpfeife der Lokomotiven. Sie konnten sogar das

ferne, rhythmische Rattern der Stahlräder über den Stoßlücken der Schienen hören.

Die Züge kamen aus Manassas Junction, das nur wenige Meilen weiter nordwärts lag. Eine Zeitlang war Jackson versucht gewesen, direkt bis zu dem Eisenbahnknotenpunkt durchzumarschieren, doch es schien undenkbar, dass die größte Versorgungsbasis der Nordstaaten in Virginia nicht von Erdwerken, Kanonen und schussbereiten Regimentern gesichert war, also plante der General stattdessen, die Bahnverbindung bei Bristoe Station etwa vier Meilen südlich des Bahndepots zu unterbrechen. Die Leute aus der Gegend sagten, Bristoe Station werde nur von einer Handvoll Kavalleristen und drei einsamen Kompanien Nordstaaten-Infanterie geschützt.

Es wurde schon langsam dämmrig, als die ersten Infanteristen der Rebellen auf eine leichte Anhöhe kamen und begannen, den langgezogenen Abhang nach Bristoe hinunterzugehen. Vor der Infanterie waren Kavalleristen geritten, doch sie waren nirgends zu sehen, und alles, was die ersten Infanterieeinheiten erkannten, waren die Zwillingsschienen, die im abnehmenden Tageslicht schimmerten, und ein paar Schindelhäuser, aus deren Kaminen Rauchfäden in den Himmel stiegen. Niemand aus der kleinen Garnison ahnte etwas von der drohenden

Gefahr. Ein Nordstaaten-Kavallerist mit nacktem Oberkörper und herunterhängenden Hosenträgern trug einen Segeltucheimer voll Wasser von einem Brunnen zu einer Pferdetränke. Ein anderer Mann spielte Fiedel und übte gewissenhaft immer wieder die gleiche Tonfolge. Männer rauchten Pfeife in der lauen Abendbrise oder lasen heimatliche Zeitungen im letzten Licht der untergehenden Sonne. Ein paar Männer sahen die Infanterie auf der Straße nach Westen, aber sie gingen davon aus, dass diese anrückenden Soldaten Unionstruppen sein mussten. Die Infanterie trug Flaggen, aber die sinkende Sonne stand riesenhaft und grellrot hinter der Rebellenkolonne, sodass die Yankees an den Flaggen oder Uniformen keine Einzelheiten erkennen konnten.

Das führende Rebellenregiment stammte aus Louisiana. Sein Colonel gab seinen Männern den Befehl, die Zündhütchen auf die Pistons der geladenen Gewehre zu setzen. Bis jetzt waren sie marschiert, ohne die Waffen scharf zu machen, damit kein stolpernder Mann versehentlich einen Schuss auslöste und so den Gegner alarmierte. «Ich schätze, wir sind vor der Kavallerie hier angekommen», sagte der Colonel zu seinem Adjutanten und zog mit einem hell klingenden Geräusch seinen Säbel aus der Scheide.

Dieser Ton von Stahl, der durch die Scheidenkehle fuhr, schien das Dorf der Hölle auszuliefern. Denn als der Colonel im feurigen Abendrot seinen Säbel zog, galoppierte die Reitereinheit der Rebellen, die sich nördlich der Siedlung in Deckung gehalten hatte, zum Angriff aus einem Waldgürtel. Hornsignale zerrissen die Luft, und Hufe trommelten über den Boden, als eine schreiende Linie Rebellenkavallerie aus der Deckung kam und in das Dorf hinunterstürmte.

Der Mann mit dem Wassereimer blieb einen Moment lang wie erstarrt stehen. Dann ließ er den Eimer fallen und rannte zu einem Haus. Auf halbem Weg überlegte er es sich anders und rannte zurück zu seinem angebundenen Pferd. Weitere Nordstaatler zogen sich in den Sattel, ließen bis auf ihre Waffen alles zurück und flüchteten Richtung Osten. Ein paar der Yankee-Reiter waren zu langsam und wurden in dem Dorf eingekesselt, als die Rebellenkavallerie auf die einzige Straße donnerte. Ein Nordstaatler riss sein Pferd herum und holte mit dem Säbel aus, doch bevor er seinen Hieb halb ausgeführt hatte, steckte eine Südstaatenklinge in seinem Bauch. Im Weiterreiten zog der Südstaatler seinen Säbel wieder aus dem Fleisch frei.

Gewehrschüsse krachten qualmend aus den Häusern, in denen die Nordstaateninfanterie in Deckung gegangen war. Ein Pferd ging samt Reiter zu Boden, ihr vermischtes Blut

spritzte über die staubige Straße. Die Südstaatenkavallerie feuerte mit Revolvern zurück, bis ihr Colonel seinen Männern zurief, sie sollten die Infanteristen in den Häusern vergessen und stattdessen das Bahndepot besetzen.

Eine weitere Salve knatterte aus den Häusern, und ein Reiter stürzte rücklings aus dem Sattel. Seine Kameraden galoppierten zu dem Depot, bei dem sich zerstreute Infanteristen der Nordstaaten unter dem Wasserturm sammelten und neben dem Treibstoffbunker, wo die Kiefernholzscheite aufgestapelt waren. Die größte Gruppe der Yankees scharte sich um einen grün gestrichenen Schuppen, in dem ein verängstigter Telegraphist unter dem Tisch Deckung gesucht hatte, statt eine Nachricht loszuschicken. Dort kauerte der Mann immer noch mit den Armen über dem Kopf, als die Reiter der Südstaaten die Infanteristen auseinandertrieben, die Schuppentür aufrissen und den Telegraphisten ins Freie befahlen. «Ich habe nichts getan!», rief der Mann verzweifelt. Er war zu ängstlich gewesen, um eine Nachricht abzusetzen, und deshalb wusste noch keine andere Nordstaateneinheit, dass die überlebenswichtige Eisenbahnverbindung der Armee unterbrochen war.

«Komm schon, Billy!» Der Reiter zog den Telegraphisten in die Dämmerung hinaus, wo die siegreiche Kavallerie der

Südstaaten die letzten Soldaten der Nordstaatengarnison auf die Felder jagte.

Hinter ihnen erklang Jubel, als die Infanterie aus Louisiana auf die einzige Straße von Bristoe strömte. Eine Salve traf splitternd auf ein Haus, in dem eine Gruppe Yankee-Infanteristen immer noch versuchte, die Angreifer abzuwehren, doch dann begannen die anderen Verteidiger des Dorfes zu rufen, sie würden sich ergeben. Die Männer aus Louisiana rannten von Haus zu Haus und zerrten blau uniformierte Soldaten auf die Straße. Ein letzter unbeugsamer Yankee feuerte von einem Schuppen hinter einem Gemischtwarenladen aus auf die Angreifer und erhielt als Lohn eine ganze Salve zurück, und danach erstarb der Schusswechsel im Dorf. Auf den Feldern hinter der Bahnstrecke waren noch einige wenige Schüsse zu hören, doch davon abgesehen war die Auseinandersetzung zu Ende, und Stonewall Jackson hatte sich hinter John Pope festgesetzt und seine achtzigtausend Mann von ihrem Nachschub abgeschnitten.

Diese Meisterleistung war von gerade einmal vierundzwanzigtausend Mann vollbracht worden, die nun mit blutenden Füßen, schmerzenden Muskeln, ausgetrockneten Mündern und leeren Mägen in Bristoe einmarschierten. Es war ein lauer Sommerabend, und das letzte Tageslicht löste sich in einer warmen, weichen

Dunkelheit auf. Sie waren mehr als fünfzig Meilen quer durchs Land marschiert, um die Nachschubverbindung der Yankees zu kappen, und bald, das wusste Jackson, würden sich die gereizten Nordstaatler wie die Wilden auf ihn stürzen. Was genau das war, wozu Lee die Nordstaatler provozieren wollte. Lee wollte, dass Popes Einheiten ihre perfekten Verteidigungsgräben hinter dem steilen Nordufer des Rappahannocks aufgaben, und Jacksons Aufgabe war es, sie dort herauszulocken. Nun waren Jacksons Männer der Köder: vierundzwanzigtausend angreifbare Männer in einem Meer aus Nordstaatentruppen.

Und all das zusammen, vermutete Jackson, würde zu einem ziemlich außergewöhnlichen Kampf führen.

Südlich des Bahndepots ertönte in der aufziehenden Dunkelheit der klagende Laut einer Zugpfeife. Rauch zog über den Himmel, dann tauchte hinter einer Kurve die Laterne einer Lok auf und warf einen schwankenden Schimmer auf die Schienen, die unter dem Dröhnen der anrollenden Räder angefangen hatten zu vibrieren. Der ahnungslose Lokführer ließ seinen Zug nordwärts dampfen, wo eine Rebellenarmee und der Albtraum eines jeden Yankees auf ihn warteten.

# Zehn

Die Legion marschierte im gleichen Moment in Bristoe ein, in dem der Zug um die Kurve südlich des Eisenbahndepots kam. Die Klappen der Feuerbüchse in der Lokomotive standen offen, sodass die Flammen einen hellen Widerschein auf die Unterseite der langgezogenen, quellenden Dampfwolke warfen. Der Zug fuhr so langsam, dass Starbuck zunächst glaubte, bei dem Bahndepot solle gehalten werden; dann aber stob ein Funkenwirbel empor, als die Lok beschleunigte. Es war für den Lokführer gerade noch hell genug, um die Truppen rund um die Bahnstation zu sehen, und weil er Ärger roch, zog er an der Schnur seiner Signalpfeife und riss den Kolbenschieber herum, damit sämtliche Dampfkraft der Lokomotive auf die großen Antriebsräder übertragen wurde. Der Widerschein aus der Feuerbüchse verschwand, als eilig die Klappen geschlossen wurden. Die Lokomotive zog nur leichte Last; lediglich zwei Schlafwaggons mit roten Flaggen, die anzeigten, dass es sich um einen Verwundetentransport handelte, einen Passagierwagen auf dem Weg nach Alexandria und einige offene und geschlossene Güterwaggons ohne Ladung, die in Manassas Junction abgehängt werden sollten, um mit

Waffen und Munition für die Fahrt Richtung Süden am kommenden Tag beladen zu werden.

Am Bahndepot herrschte aufgeregtes Durcheinander, als die Infanteristen jeden einigermaßen geeigneten Gegenstand in der Nähe der Gleise packten und auf die Schienen warfen. Das massivste Hindernis wurde aus einem Stapel Bahnschwellen und Schienen errichtet, die zu Reparaturarbeiten bereitgelegen hatten und nun eilig auf den Gleisweg des Zuges geschleppt wurden.

Die Zugpfeife schrillte erneut. Die Glocke wurde unaufhörlich geläutet, ein Alarmsignal in der Dunkelheit, während die Gleise unter dem Gewicht des herankommenden Zuges vibrierten. «Zurück! Geht zurück!», riefen Offiziere, und die Soldaten der Rebellen hasteten von den Schienen weg, die nun hell in dem Licht schimmerten, das die große Kerosinlampe der Lok vorauswarf. Aus den Fenstern des Passagierwagens fiel sanftes, gelbliches Licht auf die Brennstoffbunker und den Wasserturm. Zwei Rebellen ließen eine letzte Schiene auf die Gleise fallen und rannten dann um ihr Leben, als der Zug mit hoher Geschwindigkeit das Bahndepot erreichte. Die mit goldenen und roten Lackierungen verzierte Lok pflügte sich durch die niedrigeren Barrikaden, zerschmetterte einige Fässer und Balken von Koppelzäunen, ließ ein Bündel Feuerholz splittern, als wäre

es Reisig, und dann schoss die Maschine mit stampfenden Kolben und einem Schwall funkenstiebendem Rauch aus ihrem hohen Schornstein durch das laternenbeschienene Bahndepot hindurch. Der Lokführer riss an der Schnur seiner Signalpfeife, als das Licht der Kerosinlaterne die bedrohliche Barrikade aus Stahlschienen und massiven, hölzernen Bahnschwellen erfasste, die knapp hinter dem Bahndepot lag. Noch immer beschleunigte der Zug. Die Rebellen warteten mit angehaltenem Atem auf die spektakuläre Katastrophe, die sich nun ereignen musste, und jubelten, als der hölzerne Schienenräumer auf die Barriere traf, doch die schwere Barrikade löste sich vor dem immer schneller werdenden Zug einfach auf. Ein Funkenregen stob von den Vorderrädern weg, die aufgestapelten Bahnschwellen polterten, die Schienen kreischten schrill, und die Laterne der Lokomotive zersprang mit lautem Knall in Glas- und Metallsplitter, und dann erklang die trotzige Signalpfeife erneut, als der Zug durch die Überreste der notdürftigen Barrikade stampfte und dann nordwärts Richtung Manassas raste.

Ängstliche Passagiere hatten aus den Fenstern geschaut, als der Zug durch das Bahndepot ratterte und schwankte, doch als eine Handvoll Südstaatensoldaten das Feuer eröffnete, waren die Gesichter schnellstens verschwunden. Eine Kugel prallte an der Lokomotive ab, eine andere beschädigte eine Dampfleitung, und ein Dutzend Fenster in

den Lazarettwagen und dem Passagierwagen wurden zerschossen. Die meisten Kugeln wurden auf die Gepäckwaggons abgefeuert, in denen sich die Rebellen reiche Beute erhofft hatten, die ihnen nun verweigert wurde. Auch nachdem der Zug sicher durch die Barrikade war, betätigte der Lokführer noch unaufhörlich die Signalpfeife, um die Unionstruppen weiter vorne zu warnen, für die Rebellen allerdings hörte sich die Pfeife an wie ein höhnischer Siegesruf. Die Lokomotive rumpelte über die Brücke, die den Broad Run nördlich des Bahndepots überspannte, und dann verschwand sie im Wald, und das Letzte, was die Rebellen von dem Zug sahen, waren die roten Zwillingslaternen, die als Schlusslichter am Dienstwagen hingen. Die Männer schossen auf diese Laternen, bis Offiziere schrien, sie sollten das Feuer einstellen.

Das Singen der Gleise verstummte, aber dann schwoll es seltsamerweise erneut an. Ein Stabsoffizier war hundert Schritt nach Süden geritten, wo ein niedriger Hügel eine gewisse Aussicht bot, und legte nun die Hände um den Mund, um den Männern bei der Station zuzurufen: «Es kommt noch ein Zug!»

«Reißt die Schienen heraus!», befahl ein zweiter Stabsoffizier. Direkt nördlich des Bahndepots, wo die Gleise auf einem Schienendamm auf den Fluss zuführten, hatte

ein Offizier den truhenartigen Kasten entdeckt, in dem die Gleisarbeiter ihre Werkzeuge aufbewahrten, und augenblicklich wimmelte der Bahndamm von Männern mit Vorschlaghämmern und Brechstangen.

Der zweite Zug war noch eine Meile entfernt, doch sein rhythmisches Stampfen wurde immer lauter, während die ersten Schienenstücke angehoben und zur Seite geworfen wurden. Die Arbeit ging nun besser vonstatten, weil sie organisiert war; einige Trupps wurden damit beauftragt, die Spannklemmen wegzuhämmern, mit denen die Schienen auf den Schwellen gehalten wurden, während andere die gelockerten Schienen hochhievten und von dem Bahndamm hinunterwarfen. Stabsoffiziere befahlen den Männern, die nicht mit der Demontage von Schienen beschäftigt waren, jegliches Feuer einzustellen, damit in dem ankommenden Zug die drohende Gefahr nicht bemerkt wurde.

«Da kommen jetzt einige Züge durch», sagte ein älterer Zivilist zu Starbuck. Die Legion wurde zum Abbau der Bahnlinie nicht benötigt, also standen die Männer auf der Dorfstraße, von wo sie sich einen erstklassigen Blick auf die Zerstörung erhofften. «Um diese Zeit am Abend fahren die Züge leer nach Norden», fuhr der alte Mann fort. «Und über Nacht und am nächsten Tag fahren sie beladen zurück. Das ist hier so eine Art Einbahnverkehr, verstehen

Sie? Leer in diese Richtung, voll in die andere. Kommen Ihre Männer von weit weg?»

«Ziemlich.»

«Bin mächtig froh, Sie hier zu sehen. Die Yankees sind viel zu selbstgefällig für meinen Geschmack.» Der Mann grinste, als die Signalpfeife des neuen Zuges betätigt wurde, um seine Ankunft im Bahndepot anzukündigen. «Der erste muss jetzt gerade in Manassas einfahren. Schätze, die Burschen aus dem Norden werden sich in die Hose machen vor Angst. Sie haben uns erklärt, wir würden euch Jungs nie wiedersehen! Oder erst, wenn sie euch als Gefangene hier durchführen.»

Wieder pfiff die Lokomotive. Männer rannten vom Bahndamm weg, und Stabsoffiziere verscheuchten die Soldaten vom Depot, damit keine wartende Menge den Lokführer des herankommenden Zuges vor der Gefahr warnte. Die Lokomotive dampfte in Sicht. Sie zog eine Reihe Güterwaggons hinter sich her, die unter dem mondbeschienenen Dampf ratterten und schwankten.

Starbuck sah auf den alten Knaben hinunter, der mit ihm geredet hatte. «Sie meinen, der erste Zug müsste inzwischen schon in Manassas sein?»

«Ist nur eine Stunde zu Fuß in diese Richtung.» Der alte Mann deutete nach Nordosten. «Dafür braucht der Zug zehn Minuten!»

Zehn Minuten, dachte Starbuck. So nahe war er also bei dem Schlupfwinkel von Galloways Reitern. Bei Gott, dachte er, was wäre es für ein Fest, mit Galloways Haus das Gleiche zu machen, was Galloways Männer mit McComb's Tavern gemacht hatten. Dann schob er diesen Rachegedanken beiseite, weil der Zug in das Dorf donnerte. «Nicht feuern!», rief ein Offizier weiter vorne an der Strecke. «Nicht feuern!»

Starbuck sah einige seiner Männer die Gewehre heben. «Nicht schießen!», rief er. «Gewehre runter!»

Doch das Ziel war unwiderstehlich. Die Männer in Starbucks Nähe senkten ihre Waffen, aber zwei Dutzend andere schossen, und plötzlich war das ganze Dorf von Gewehrgeknatter erfüllt. Im Führerstand der Lokomotive war die erste Reaktion des Heizers, auf den Tender zu springen und die Handbremse herumzureißen, und eine Sekunde lang sprühte die Mechanik Funken, doch dann erkannte der Lokführer die Gefahr und rief, dass die Bremse wieder gelöst werden müsse und die Antriebsräder mehr Dampf bekommen sollten. Der Zug ruckte vorwärts, Dampf quoll aus Dutzenden Einschusslöchern im Kessel und umwallte die Lok mit einem lampenbeschienenen Dunstschleier, durch den die Gepäckwaggons Richtung Schienendamm gezogen wurden.

Der Lokführer duckte sich, um den Kugeln zu entgehen, und sah deshalb die Lücke in den Schienen vor seinem Zug nicht. Die Lok beschleunigte immer noch, als sie von den Schienen herunterraste. Ein paar Sekunden lang fuhr der Zug weiter geradeaus, während eine dunkle Bugwelle aus Erde und Steinen unter den Rädern der Lok wegspritzte, doch dann begannen die Gepäckwaggons sich zusammenzuschieben, die Lok scherte langsam seitwärts aus und spie Feuer, als sie den Bahndamm hinunterrutschte. Die Gepäckwaggons türmten sich zu einem Berg verbogener Rahmen und zersplitterter Holzplanken auf. Jacksons Männer jubelten, als die Zerstörung begann, und sie taten es noch, als sie vorbei war. Die Lok war ein paar Schritt vor der Brücke über den Broad Run stecken geblieben, während fünfzig Schritt weiter hinten das letzte Dutzend Güterwaggons noch aufrecht auf dem unbeschädigten Gleis stand. Der zerstörte Zug hatte keinen Dienstwagen; stattdessen leuchteten hinten am letzten Güterwaggon nur zwei Öllampen mit roten Glasscheiben. Einige Männer begannen die unbeschädigten Waggons zu öffnen. Sie waren auf der Suche nach den Luxuswaren der Yankees, mit denen sie ihre steinharten Kekse, die harten, grünen Äpfel und das unreif von den Feldern geholte Korn ersetzen wollten, von denen sie sich während der letzten beiden Tage ernährt hatten. Ob es nun der Wahrheit entsprach oder nicht, jeder

Südstaatler war der Überzeugung, dass kein Yankee ohne einen ganzen Vorratsschrank voller Delikatessen in den Krieg zog, und deshalb brachen die Rebellen die Waggons auf, um sich ein verschwenderisches Mahl zu sichern, doch die Waggons waren allesamt leer.

Ein Pfiff schrillte durch die Dunkelheit. «Noch ein Zug!» Diese Warnung kam wieder von dem Stabsoffizier auf dem Hügel südlich der Station.

«Geht zurück! Zurück!» Offiziere und Sergeants schoben die enttäuschten Plünderer von dem zerstörten Zug weg, während andere Männer die Feuer austraten, die sich durch den Funkenflug entzündet hatten, als die Lok über den Bahndamm gekippt war. Kavalleristen halfen, die Männer außer Sichtweite zu drängen, sodass die Mannschaft der Lokomotive keinen Verdacht schöpfte.

«Und dieses Mal nicht schießen!» Ein bärtiger Offizier ritt an der Reihe grinsender Soldaten entlang. «Nicht schießen!»

«Der Hundesohn fährt nicht bis hierher, wenn diese Lichter da brennen.» Truslow war neben Starbuck aufgetaucht und nickte in Richtung der stecken gebliebenen Güterwaggons, wo die roten Zwillingslaternen immer noch einen Schimmer auf die Stahlschienen warfen. Truslow wartete darauf, dass jemand anders das ebenfalls bemerkte, doch niemand schien auf die Laternen zu achten,

also nahm er die Sache selbst in die Hand, indem er über den Streifen Brachland rannte, der zwischen der Bahnlinie und den nächsten Häusern lag. Ein Kavallerist sah den dahinhastenden Mann und ließ sein Pferd umdrehen, um ihn aufzuhalten.

«Lassen Sie ihn!», rief Starbuck.

Truslow kam bei dem Zug an, zog sein Gewehr von der Schulter und schlug mit dessen messingbeschlagenem Kolben gegen die beiden Laternen. Glas klirrte, und die Zwillingslichter verschwanden, nur Sekunden bevor der neue Zug um die Kurve im Westen schwankte. Gespannte Stille legte sich über die zuschauenden Männer, während der Zug an dem kleinen Hügel vorbeidampfte, über eine Weiche ratterte, die zu einem unbenutzten Rangiergleis abzweigte, bevor er den Wasserturm in Dampf hüllte und dann in das schwache, gelbliche Licht der Laternen brauste, die bei dem Bahndepot brannten. Niemand feuerte sein Gewehr ab. Der Lokführer lehnte sich aus seinem Fenster, um wem auch immer im Depot einen Gruß zuzuwinken, doch er sah niemanden und ließ stattdessen die Signalpfeife ertönen. Der Lokführer freute sich schon auf die Annehmlichkeiten von Manassas, wo er sich mit seinem Heizer ein Abendessen zubereiten würde, indem er zwei Steaks auf einer eingefetteten Schaufel in die Feuerbüchse der Lok halten würde. Danach würden sie in

der Bretterbude der Lokführer Karten spielen und etwas trinken, bevor sie am frühen Morgen einen schwerbeladenen Munitionszug Richtung Süden fuhren. Beide Männer waren Berufseisenbahner aus Pennsylvania, die sich freiwillig zur U.S. Military Railroad gemeldet hatten, wo es gutes Geld gab, reichlich zu trinken, billige Huren und wo es – wie sie sich immer wieder gegenseitig versicherten – ziemlich ungefährlich war.

Der Lokführer dachte immer noch an Schaufel-Grillsteaks, als seine Lok in die Überreste des entgleisten Zuges fuhr. Der Schienenräumer hob den letzten Waggon an und katapultierte ihn so hoch, dass er an der Oberseite des Kessels entlangschrammte und die Laterne, den Schornstein, den Dampfdom und die Glocke glatt von der Lokomotive abriss. Der Aufprall des dritten Zuges ließ die noch stehenden Waggons des zweiten umkippen; dann drückte der Schub die Waggons des hinteren Zuges auf den Berg zerstörter Güterwaggons zu und zugleich die Lok noch tiefer in das Zugwrack. Schließlich sprangen die Räder der Lok aus den Schienen, und sie schlitterte zum Halt. Hinter dem Tender hing ein Passagierwagen, und Schreie hallten aus dem Chaos, als die Güterwaggons dahinter auffuhren. Die letzten Güterwaggons blieben aufrecht im Bahndepot stehen, während weit vorn an der Spitze des Zuges ein Brand aufloderte. Zu beiden Seiten

der Strecke, weit außerhalb der Gefahrenzone, waren jubelnde Männerstimmen zu hören.

«Noch ein Zug!», rief der Stabsoffizier auf dem Hügel, und wieder erklang eine Zugpfeife in der Dunkelheit.

«So machen wir die ganze Nacht weiter!» Truslow war ungewöhnlich lebhaft. Es lag ein rohes Vergnügen in dieser Freiheit von allen Vorsichtsmaßregeln des normalen Lebens.

Ein Trupp Männer rannte zum Bahndepot, um die Schlusslichter des aufgehaltenen Zuges zu löschen. Andere machten die Laternen des Bahndepots selbst aus, damit von dem ankommenden Zug aus die Güterwaggons zwischen den Gebäuden nicht gesehen wurden. Mitten in dem brennenden Wrack zischte Dampf aus der Lokomotive. Männer versuchten, die Zugmannschaft und die Passagiere aus dem Zug zu befreien und das Feuer zu ersticken, als der vierte Zug dieses Abends mit seiner hellen, gelbweiß leuchtenden Laterne in der immer noch zunehmenden Dunkelheit in Sicht schaukelte.

«Komm her, du Hundesohn!», knurrte Truslow.

Doch statt eines dritten Zusammenstoßes waren kreischende Bremsen zu hören, als der Lokführer witterte, dass weiter vorne irgendetwas nicht stimmte. Vielleicht war es das Bahndepot, das völlig im Dunklen lag, vielleicht waren es die Flammen, die immer noch in dem Wrack

brannten, doch irgendetwas brachte den Lokführer zum Bremsen. Die Räder blockierten und rutschten funkensprühend über die Schienen. Die Lok blieb kurz vor dem niedrigen Hügel stehen, und der Lokführer legte den Rückwärtsgang ein und öffnete die Dampfzufuhr. Rauch quoll aus dem Schornstein, als die Maschine arbeitete, um den großen Zug rückwärts zu schieben. Der Stabsoffizier auf dem Hügel zog seinen Revolver und galoppierte auf die Lokomotive zu, deren Räder jetzt durchdrehten. Das Pferd des Offiziers scheute vor einem Dampfstrahl; dann griffen die Räder wieder, und Tonnen von Stahl und Eisen und Holz krochen Richtung Süden. Der Offizier feuerte auf das Führerhaus und rief dem Lokführer zu, er solle halten, doch der hielt den Regler voll geöffnet, und die quietschenden Waggons gewannen Fahrt, und das rhythmische Stampfen der Lok wurde schneller und schneller, während der Zug rückwärts in Sicherheit fuhr. Der Stabsoffizier schoss erneut, doch nun fuhr der Zug schneller, als ein Pferd galoppieren konnte, und so gab der Offizier die Verfolgung auf und sah dem Zug nur nach, während dieser unter den schrillen Tönen seiner Signalpfeife in der Dunkelheit verschwand.

Es war klar, dass in dieser Nacht keine weiteren Züge mehr kommen würden, also befahl Jackson seine Männer zurück zum Bahndepot. Dort gab es einiges zu tun. Die Überlebenden mussten aus den beiden Zugwracks geholt

werden, die Brücke nördlich des Dorfes musste zerstört werden, und die Gefangenen mussten verhört werden. Die Laternen des Bahndepots wurden wieder entzündet, und der General ging in ihrem schwachen Licht auf und ab, während er seine Befehle erteilte.

Die Überlebenden aus den Zügen wurden ins Bahndepot gebracht. Konföderierte Chirurgen kümmerten sich um die Verwundeten, und aus den Häusern wurden Wasser und Lebensmittel geholt. Einer der Nordstaatler, ein korpulenter, weißhaariger Zivilist mit einem kostspieligen Anzug und einer mit Anhängern bestückten goldenen Uhrkette über der Weste, richtete sich auf einen Ellenbogen auf und sah angestrengt über das Bahngleis hinweg zu den Südstaatenoffizieren beim Depot. Der Zivilist trug einen frischen Verband um den Kopf und eine Schiene um das linke Bein. Er sah lange dorthin, schien kaum imstande, den Blick von dem hageren, bärtigen, ungekämmten und einfach uniformierten Mann abzuwenden, der mit hoher Stimme seine Befehle ausgab. Schließlich winkte der Nordstaatler einen Soldaten der Rebellen zu sich. «Sag mal, mein Sohn, wer ist das?»

«Das ist Stonewall, Sir», sagte der Soldat, und dann, als er sah, dass der Zivilist sehr schwach war und Schmerzen hatte, kniete er sich neben ihn und hielt dem Mann den Kopf hoch. «Das ist Old Jack, Sir, höchstpersönlich.»

Der Verwundete blickte auf die zerlumpte Gestalt, die keine Rangabzeichen trug und deren Kopfbedeckung nichts weiter war als eine schäbige Kadettenmütze. Der Nordstaatler war ein Beamter aus Washington, der von einer Inspektionsfahrt zurückkehrte, auf der die Nachschubprobleme General Popes besprochen worden waren. Er war an das hochfahrende, herrische Verhalten von Offizieren wie John Pope oder George McClellan gewöhnt, und deshalb fand er es unglaublich, dass diese unansehnliche Gestalt mit dem zerzausten Bart, dem fadenscheinigen Uniformrock und den löchrigen Stiefeln das Schreckgespenst sein sollte, das bei der gesamten Armee der Vereinigten Staaten für Albträume sorgte. «Bist du sicher, dass das Jackson ist, mein Sohn?», fragte der Beamte.

«Ja, da bin ich sicher, Sir, todsicher. Das ist er.»

Der Zivilist schüttelte betrübt den Kopf. «Lass uns in dem, was Du uns gibst», sagte er, «erkennen, Herr, dass Du uns liebst.» Eine Lachsalve erklang von den Soldaten in der Nähe.

Jackson, auf der anderen Seite der Bahnstrecke, runzelte die Stirn bei dem Gelächter. Der General hörte gerade einem Brigadier zu, der ihm versicherte, die Yankees hätten in den Lagerhäusern bei Manassas tonnenweise Munition, ein Schatzhaus voller Ausrüstung und eine Überfülle von

Proviant. «Aber zur Bewachung von alldem haben sie nur eine winzige Einheit abgestellt», behauptete der Brigadier, «und bis morgen früh, General, haben sie haufenweise Männer aus Washington geholt, um uns in Schach zu halten. Und die Hundesöhne, verzeihen Sie meine Ausdrucksweise, General, sind nur vier Meilen entfernt. Stellen Sie mir zwei Regimenter zur Verfügung, General, und ich übergebe Ihnen Manassas im Morgengrauen.»

«Mit nur zwei Regimentern?», fragt Jackson zweifelnd.

«Mit meinen beiden Regimentern, General, könnte ich sogar die Hölle im Sturm erobern, ganz zu schweigen von einem Versorgungsdepot.» Der Brigadier hielt inne. «Wollen Sie mit dem Mann reden?» Er wies mit dem Kopf zu dem gefangenen Lokführer, der gerade preisgegeben hatte, wie klein die Besatzung bei Manassas Junction war und wie groß die Beute.

Jackson schüttelte den Kopf und dachte eine Weile nach. «Gehen Sie», sagte er schließlich. «Gehen Sie.»

Denn die Nacht war noch jung, und sie fingen gerade erst damit an, Unheil zu stiften.

Reverend Elial Starbuck hatte als ungeduldiger Passagier in dem ersten Zug gesessen, der von Warrenton Junction Richtung Norden losgefahren war. Die Strecke war angeblich frei, doch der Zug machte trotzdem nur eine

jämmerlich langsame Fahrt. In New England, so setzte der Pastor seine Reisegefährten stolz in Kenntnis, erlaubten die guten Gleisanlagen durchgehende Hochgeschwindigkeitsfahrten, doch er vermute, die militärische Bahnverwaltung in Kombination mit der Konstruktionstechnik der Südstaaten habe dazu geführt, dass die Orange and Alexandria Railroad außerstande war, sich mit der Leistungsfähigkeit der Boston and Albany Railroad zu messen. «Sechzig Meilen die Stunde sind in New England durchaus nichts Ungewöhnliches», verkündete Reverend Starbuck.

Ein dienstfreier Maschinist spie in einen Spucknapf und erklärte, bei einer Lok mit Kohlebefeuerung von der Illinois Central Railroad seien mehr als siebzig Meilen pro Stunde gemessen worden. «Und zwar weit weg von New England», fügte er spitz hinzu.

«Da fuhr sie zweifellos gerade bergab», erwiderte der Pastor, «oder vielleicht kam die Stoppuhr aus einer Richmonder Fabrikation!» Diese Replik gefiel ihm so gut, dass er laut lachen musste. Es wurde dunkel, im Fenster des Waggons spiegelte sich das Laternenlicht. Der Pastor legte die zusammengefaltete Rebellenflagge bequemer auf seinem Schoß zurecht und mühte sich, etwas von der Landschaft draußen zu erkennen, doch im selben Moment,

als er sein Gesicht an die Fensterscheibe neigte, lief ein Ruck durch den Zug, und die Fahrt wurde schneller.

Der Maschinist zog seine Uhr heraus. «Noch zehn Minuten bis Manassas Junction», sagte er. Der Rhythmus der Dampfmaschine beschleunigte sich, der Waggon ratterte schneller und schneller über die Stoßlücken der Schienen, und der Spucknapf begann ebenso zu vibrieren wie die Gasflammen hinter ihren trüben Lampenschirmen. «Ich vermute, so etwas würden Sie in New England als Schneckentempo bezeichnen, nicht wahr, Reverend?», rief der Maschinist durch den Waggon. Die Laternen eines Eisenbahndepots rasten in der Dämmerung vorbei; dann, gerade als Reverend Starbuck auf die Stichelei des Maschinisten reagieren wollte, zersplitterte das Fenster neben ihm in einem Schauer aus Glasscherben. Ein paar schreckliche Sekunden lang war der Pastor sicher, dass der Zug entgleist war und zerschmettert würde. Ganz plötzlich schien die Ewigkeit bei ihm anklopfen zu wollen; dann hörte er draußen Männer jubeln, und da war der beunruhigende Anblick von grauen Uniformen und das bestürzende Aufblitzen von Mündungsfeuer im Dunkeln. Der Zug machte einen gewaltsamen Satz, fuhr aber irgendwie weiter. Eine Frau im Passagierwagen schrie vor Angst.

«Köpfe runter!», rief ein Artillerieoffizier im vorderen Teil des Waggons. Ein weiteres Fenster wurde getroffen, und eine Kugel riss die Polsterung des freien Platzes dem Pastor gegenüber auf, dann aber fuhr der Zug ungehindert weiter in die willkommene Dunkelheit jenseits des Depots. Die Räder donnerten über eine Brücke, die Pfeife und die Glocke der Lokomotive schrillten Alarm.

«Jemand verletzt?», rief der Artillerieoffizier, als die Köpfe der Passagiere langsam wieder über den Sitzlehnen auftauchten. Der Luftzug, der durch die zersplitterten Fenster hereinwehte, ließ die Lampen flackern und trieb die Seiten einer Zeitung durch den Mittelgang. «Jemand verletzt?», fragte der Offizier erneut. «Meldung bitte!»

«Durch Gottes Gnade nein», antwortete Reverend Starbuck, während er Scherben aus den Falten der Flagge schüttelte. Er pickte noch immer Glasscherben aus der kostbaren Seide, als die beschädigte Lokomotive dampfend und keuchend in Manassas Junction einfuhr.

«Alles aussteigen!», befahl eine herrische Stimme den Passagieren. «Alle raus! Nehmen Sie Ihr Gepäck mit! Alle raus!» Der Passagierwaggon, der den Hinterhalt überstanden hatte, war ein Kurswagen gewesen, der zum Eisenbahndepot von Alexandria fahren sollte, das in der Nähe Washingtons auf dem gegenüberliegenden Flussufer lag, und Reverend Starbuck hatte sich auf eine frühe

Abreise aus der Hauptstadt mit einem Zug der Baltimore and Ohio Railroad gefreut. In Baltimore wollte er mit einer Pferdebahn durch die Stadt zur Station der Philadelphia, Wilmington and Baltimore Railroad, wo er einen Zug nach New York finden würde. Einmal in New York, würde er nicht weiter mit der Bahn fahren, sondern eine Kabine auf einem der schnellen und bequemen Dampfer der Boston Steamships nehmen, nun aber sah es so aus, als würde sich seine Reise weiter verzögern. «Nehmt euer Gepäck mit, Leute!», rief der Mann, der alle aus dem Zug befohlen hatte.

Die Reisetasche Reverend Starbucks war nun erheblich schwerer als bei seiner Hinreise in den Süden. Wohl wahr, er hatte alle seine Flugblätter gegen die Sklaverei verteilt, doch an ihrer Stelle hatte er einige hochgeschätzte Kriegssouvenirs eingepackt. Davon war selbstverständlich keines so wertvoll wie das große Seidenbanner, aber er hatte trotzdem noch einige andere Gegenstände entdeckt, mit denen er die Schaulust der Bostoner zu erregen gedachte. In seiner Reisetasche befanden sich zwei Rebellenképis, davon eines mit einem Durchschussloch und das andere zufriedenstellend mit Blut befleckt, ein Zinkpfropf von einer nicht explodierten Granate, ein Revolver, dessen Lauf von einer Kanonenkugel zerfetzt worden war, das Knöchelbein eines toten Rebellen und eine rostige Gürtelschließe, in die gut sichtbar die Buchstaben

CSA für die Konföderierten Staaten von Amerika eingeprägt waren. Die schwersten Souvenirs aber waren Zeitungen aus den Südstaaten; schlecht gedruckt auf grobem Papier, brachten sie Leitartikel von einer solchen Bösartigkeit, dass es sogar Reverend Doctor Starbuck die Sprache verschlug. All das summierte sich zu einem hübschen Gewicht, das er aus dem Zug schleppte, bevor er den jungen Captain ansprach, der die Passagiere so entschieden aus dem Waggon befohlen hatte. «Sorgen Sie für einen anderen Zug?», fragte der Pastor.

«Wozu?», gab der Captain zurück, der vor dem Telegraphenamt an einem offenen Fenster stand, und drehte sich zu ihm um.

«Um nach Washington zu fahren, natürlich!»

«Nach Washington? Bei Gott, mein lieber Mann, da könnten Sie wirklich von Glück reden! Rechnen Sie lieber nicht damit, dass sich hier vor dem ersten Tageslicht irgendetwas rühren wird. Wenn es in Bristoe Partisanen gibt, die mit den Südstaaten sympathisieren, weiß niemand, wo sich diese Bushwhacker sonst noch überall versteckt haben.»

«Aber ich muss morgen früh in Washington sein!», protestierte der Pastor.

«Dann marschieren Sie am besten gleich los», sagte der Captain unhöflich. «Es sind bestimmt nicht mehr als

fünfundzwanzig Meilen, und heute Nacht fahren keine Züge mehr, guter Mann. Außerdem wage ich zu vermuten, dass es morgen früh eher Truppenverlegungen von Washington hier herunter geben wird.» Er hielt inne. «Sie können doch warten, bis einer von diesen Zügen wieder zurückfährt. Ihr Zug fährt jedenfalls nirgends mehr hin, bevor er nicht im Betriebshof instand gesetzt wurde.» Er drehte sich wieder zu dem Telegraphisten um. «Was sagen Sie?»

Der Telegraphist rückte ein Stück von seiner Apparatur ab, die weiter blechern vor sich hintickerte. «Sie wollen wissen, wie viele Angreifer es waren, Sir.»

«Nun?», fragte der Captain den Lokführer, der hinter dem Telegraphisten stand. «Wie viele Bushwhacker haben Sie gesehen?»

«Zweihundert oder dreihundert?», schätzte der Lokführer unsicher auf die Frage nach den Südstaaten-Partisanen.

Reverend Elial Starbuck räusperte sich. «Das waren keine Bushwhacker», sagte er fest, «sondern Rebellensoldaten. Ich habe sie genau gesehen.»

Der Captain sah den älteren Geistlichen erschöpft an. «Wenn das ordentliche Truppen gewesen wären, guter Mann, dann hätten sie die Telegraphenleitung gekappt. Aber das haben sie nicht, was mich dazu bringt, sie für Amateure zu halten. Aber wir haben der Armeeführung von

dem Geschehen berichtet, also besteht kein Grund zur Sorge.»

«Jetzt haben sie die Leitung unterbrochen, Sir», warf der Telegraphist ein. «Eben in diesem Moment, Sir.» Er drückte mehrfach schnell hintereinander auf die Morsetaste, doch es kam nichts zurück. «Nach Alexandria steht die Leitung noch, aber Richtung Süden ist alles tot, Sir.»

«Und was sollen wir jetzt machen?», jammerte einer der Reisenden, die aus dem Zug vertrieben worden waren.

Der Captain verzog das Gesicht. «Vielleicht bekommen Sie Zimmer in Micklewhite's Tavern hier, aber wenn bei Mick kein Platz mehr ist, müssen Sie zu Fuß ins Zentrum von Manassas. Es ist nicht weit am Gleis entlang, aber es gibt hinter dem Betriebsbahnhof auch eine Straße.»

Wenn Reverend Elial Erholung und eine Unterkunft gebraucht hätte, wäre er zu Major Galloways Haus gegangen, das nicht weit außerhalb der Stadt lag, doch in dieser Nacht stand ihm der Sinn nicht nach häuslicher Bequemlichkeit. Stattdessen machte er sich, mit seinem Ebenholzstock fest in der Rechten und der Flagge sowie der Reisetasche ungeschickt unter dem linken Arm, auf die Suche nach einem Offizier, der ihm mehr Aufmerksamkeit widmete als dieser gedankenlos daherredende junge Captain. Das Eisenbahndepot selbst gab ihm wenig Hoffnung, denn dort gab es nichts als große, dunkle

Gebäude, hastig errichtet auf den Fundamenten der Warenlager, die von den Rebellen niedergebrannt worden waren, als sie das Depot früher im Jahr aufgegeben hatten. Nur hier und da inmitten der finsteren Scheußlichkeiten kämpfte ein schwacher, rötlicher Schimmer aus der Kohlepfanne eines Spähpostens gegen die Finsternis. Zwischen den riesigen Lagerhäusern verliefen unkrautbewachsene Gleise, auf denen weiteres Material in Güterwaggons gelagert wurde und wo lange, offene Flachwagen mit nagelneuen Feldgeschützen standen. Der Mond versilberte die langen Kanonenrohre, und Reverend Starbuck fragte sich, weshalb die Kanonen hier standen, statt die Rebellen in die Unterwerfung zu hämmern. Der Krieg, schlussfolgerte er, wurde von Trotteln geführt.

Er ließ die Lagerhäuser hinter sich und stapfte durch einen Fuhrpark auf die Lichter der nahegelegenen Stadt zu. Ein geringerer Mann als der Reverend Elial Starbuck hätte wohl gezögert, bevor er die Hauptstraße der Stadt betrat, denn dort lärmten zahlreiche Betrunkene. Die meisten davon waren Eisenbahner, aber es waren auch viele Schwarze dabei, und ihr Anblick verärgerte Reverend Starbuck. Wo, fragte er sich, waren die Missionen? Und wo die christlichen Lehrer? Die Stadt war offiziell zum Asyl für geflohene Schwarze erklärt worden, aber bei dem, was Reverend Starbuck hier vor Augen hatte, schien es ihm, als wären die Schwarzen in der Sklaverei noch besser dran

gewesen als solcherart der Ausschweifung, der Unzucht und dem Alkohol ausgesetzt zu sein. Daran würde sich einiges ändern müssen!

Er fragte einen Soldaten, wo der Befehlshaber der Besatzungstruppe zu finden sei, und wurde zu einem Wachlokal geschickt, das an die Post angebaut war. Ein Lieutenant kam hastig auf die Füße, als Reverend Starbuck den Raum betrat, dann antwortete er auf die Erkundigung des Pastors, Captain Craig sei abwesend. «Er inspiziert unsere Verteidigungslinie, Sir. Anscheinend belagern Banditen die Bahnlinie weiter südlich, Sir.»

«Schlimmer als Banditen, Lieutenant. Die Angreifer sind Rebelleneinheiten. Ich habe sie mit eigenen Augen gesehen. Das war Infanterie, definitiv Südstaateninfanterie. Ich habe diesen Abschaum schon bei Cedar Mountain gesehen, also weiß ich, wovon ich rede.»

«Ich sorge dafür, dass Captain Craig erfährt, was Sie zu sagen haben, Sir.» Der Lieutenant zeigte sich respektvoll, insgeheim aber war er skeptisch, was den Bericht des Pastors anging. Es hatte seit zwei Wochen jede Nacht Gerüchte über Rebellenangriffe in der Nähe von Manassas gegeben, doch keines dieser Gerüchte hatte sich bewahrheitet, zudem zweifelte der Lieutenant daran, dass ein Diener Gottes zwischen Rebellensoldaten und Bushwhackern unterscheiden konnte, zumal sogar die

bestuniformierten Rebellen kaum anders aussahen als gesetzlose Halsabschneider. «Aber keine Sorge, Sir», fuhr der Lieutenant fort, «Captain Craig hat unsere Artillerie und Kavallerie aufmarschieren lassen und die gesamte Infanterie in Alarmbereitschaft versetzt.» Der Lieutenant kam zu dem Schluss, dass es möglicherweise klüger war, nicht hinzuzufügen, dass nur acht Kanonen zur Verteidigung vorhanden waren, die von kaum hundert Kavalleristen und einer einsamen Kompanie Infanteristen unterstützt wurden. Manassas wurde als sicheres Kommando betrachtet, so sicher wie Garnisonsdienst in Maine oder Kalifornien. «Ich glaube nicht, dass wir im Schlaf gestört werden, Sir», sagte der Lieutenant beruhigend.

Reverend Starbuck war freudig überrascht von der Feststellung, dass an diesem Abend wenigstens ein einziger Offizier seinen Dienst ordnungsgemäß versehen hatte. «Captain Craig? So heißt er doch, nicht wahr?» Reverend Starbuck hatte sein Tagebuch hervorgeholt und machte sich eine Notiz. «Er hat es gut gemacht, Lieutenant, und wenn ich von solch vorbildlichem Verhalten erfahre, erstatte ich gern Bericht darüber.»

«Sein Name ist Captain Samuel Craig, Sir, vom 105th Regiment aus Pennsylvania», sagte der Lieutenant, der sich zu fragen begann, wie bedeutend dieser autoritäre

Geistliche wohl war. «Berichten Sie vielleicht an die Regierung, Sir?»

«Ich berichte an die höchste Regierung, die jemals über diese Welt geherrscht hat, Lieutenant, oder auch über jede andere», sagte Reverend Starbuck, als er seine Notiz fertig geschrieben hatte.

«Wollen Sie dann vielleicht auch meinen Namen erwähnen, Sir?», sagte der Lieutenant eifrig. «Gilray, Lieutenant Ethan Gilray von der Militärpolizei. Nur ein L, Sir, und danke, dass Sie mich gefragt haben.» Gilray wartete ab, bis der Pastor seinen Namen geschrieben hatte. «Und brauchen Sie kein Quartier für diese Nacht, Sir? In der Main Street gibt es eine Mrs. Moss, eine überaus christliche Dame, die ihr Haus sehr sauber hält. Für eine Frau aus Virginia.»

Reverend Starbuck klappte sein Tagebuch zu. «Ich werde mich in den Wartesaal setzen, Lieutenant.» Sosehr ihn ein sauberes Bett auch verlockte, er wagte es nicht, möglicherweise einen Zug Richtung Norden zu verpassen. Doch bevor er zum Depot zurückkehrte, hatte er noch eine Christenpflicht zu erfüllen. «Die Militärpolizei ist für die Disziplin zuständig, nicht wahr?», fragte Reverend Starbuck.

«So ist es, Sir.»

«Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als aufgrund grober Pflichtversäumnis Meldung über Sie zu erstatten, Lieutenant, und zwar handelt es sich um eine Pflicht, die an erster Stelle eine christliche und erst an zweiter eine militärische ist. Es sind Neger in der Stadt, Lieutenant Gilray, denen Zugriff auf berauschenden Alkohol gestattet wurde. Würden fürsorgliche Eltern ihren Kindern alkoholische Getränke in Reichweite hinstellen? Selbstverständlich nicht! Die Neger sind aber mit einem solchen Fürsorgeversprechen nach Manassas gekommen, ein Versprechen, das unsere Regierung gegeben hat und das Sie, als Repräsentant dieser Regierung, gebrochen haben, indem Sie zuließen, dass diese Leute der Versuchung des Alkohols erlegen sind. Das ist eine Schande, Sir, eine elende Schande, und ich werde dafür sorgen, dass die Obrigkeit in Washington in vollem Umfang davon erfährt. Einen schönen Tag noch.» Reverend Starbuck verließ den sprachlosen Gilray und ging wieder hinaus in die Dunkelheit. Er fühlte sich besser, nachdem er sich dieser Pflicht entledigt hatte, denn er lebte in der glühenden Überzeugung, dass jeder Mann die Welt an jedem Tag ein klein wenig besser machen sollte.

Er ging zurück durch die Stadt, hörte die Gesänge der Betrunkenen und sah die sündigen Weiber, die in den stinkenden Gassen ihre Röcke hoben. Mit seinem Gehstock wehrte er einen Betrunkenen ab. Irgendwo im Dunkeln

winselte ein Hund, ein Kind weinte, ein Mann übergab sich, und eine Frau schrie, und diese traurigen Geräusche ließen Reverend Starbuck darüber nachsinnen, wie viel Sünde doch Gottes schöne Welt verdarb. Der Satan, dachte er, trieb in diesen trüben Tagen überall sein Unwesen, und er begann eine Predigt zu entwerfen, in der das christliche Leben mit einem Feldzug verglichen wurde. Vielleicht, dachte er, steckte in dieser Idee sogar mehr als eine Predigt, nämlich ein ganzes Buch, und diese angenehmen Gedanken leisteten ihm Gesellschaft, als er über die mondbeschienene Straße auf das Bahndepot zuging. Ein solches Buch käme gerade im rechten Moment, überlegte er, und würde ihm möglicherweise so viel einbringen, dass er eine neue Waschküche an das Haus in der Walnut Street anbauen konnte.

Er hatte seine Kapitelüberschriften schon fertig im Kopf und begann, sich die zu erwartenden hymnischen Kritiken vorzustellen, als plötzlich der Himmel grellrot aufblitzte, weil eine Kanone abgefeuert worden war. Die Schallwelle erreichte ihn in dem Moment, in dem eine weitere Kanone Flammen spuckte, die für einen Augenblick eine quellende Schießpulverwolke beleuchteten; dann hörte Reverend Starbuck das beängstigende, heulende Geräusch, das er bei Cedar Mountain mit Aristophanes' *Paian* verwechselt hatte. Er blieb stehen, wusste inzwischen, dass dieser teuflische Lärm einen Rebellenangriff begleitete, und sah

voller Abscheu mit an, wie ein Trupp blau uniformierter Soldaten aus den Schatten des Depots flüchtete. Kavalleristen der Nordstaaten galoppierten zwischen den dunklen Gebäuden, und fliehende Infanteristen rannten an den Gleisen entlang. Reverend Starbuck hörte, wie sich der grässliche *Paian* der Rebellen in Jubel verwandelte, und dann sah er, zu seinem Kummer, graue Uniformen im Mondlicht und wusste, dass der Teufel an diesem Sommerabend erneut einen schrecklichen Sieg errungen hatte. Eine Kohlepfanne wurde umgekippt, sodass zwischen zwei Lagerhäusern helle Flammen emporloderten, und in ihrem unvermittelten Licht sah Reverend Starbuck das satanische Banner der Südstaatenrebellen auf sich zukommen. Voll Grauen riss er die Augen auf, dann dachte er an das noch größere Grauen, das eine Gefangennahme durch solche Unmenschen bedeuten würde, und er versteckte die erbeutete Flagge unter seinem Gehrock und drehte sich, Stock und Reisetasche in der Hand, auf der Straße um und floh. Er würde in Galloways Gutshaus Zuflucht suchen, wo er, versteckt vor diesem tobenden und anscheinend unaufhaltbaren Gegner, um ein Wunder beten würde.

Die Legion marschierte im Morgengrauen ab. Die Männer waren hungrig und erschöpft, doch ihre Schritte wurden

von den Gerüchten beflügelt, dass die Lagerhäuser bei Manassas besetzt worden seien und sich an ihren Beständen sämtliche hungrigen Männer auf der ganzen Welt satt essen konnten.

Das letzte Mal hatte Starbuck das Depot von Manassas in Rauch gehüllt gesehen, als die Konföderierten den Eisenbahnknotenpunkt zerstört hatten. Die Legion war sogar das letzte Infanterieregiment der Rebellen gewesen, das aus Manassas abgezogen war und die Lagerhäuser zu Asche verwandelt hatte, doch als das Depot in Sicht kam, erkannte Starbuck, dass die Ausdehnung der Gebäude inzwischen größer war denn je. Die Regierung des Nordens hatte nicht nur die abgebrannten Lagerhäuser ersetzt, sondern neue hinzugefügt und auch neue Schienenstränge für die Hunderte von Güterwaggons verlegt, die darauf warteten, nach Süden gezogen zu werden, doch selbst die neuen Anlagen reichten nicht aus, um sämtlichen Nachschub der Nordstaatler aufzunehmen, und deshalb lagerten Tausende Tonnen Proviant und Material in Planwagen, die Rad an Rad auf den Feldern hinter den Lagerhäusern abgestellt worden waren.

Ein Stabsoffizier ritt in leichtem Galopp an der Marschkolonne entlang zurück. «Holt euch eure Rationen, Männer! Es gehört alles euch. Ein Geschenk von Onkel Abe. Ist alles für euch!»

Die Männer, angespornt von dem Gedanken an diese Beute, beschleunigten ihren Schritt. «Langsam!», rief Starbuck, als die ersten Kompanien begannen, sich von den anderen abzusetzen. «Major Medlicott!»

Der Kommandeur der Kompanie A drehte sich im Sattel um und sah Starbuck düster an.

«Wir nehmen das letzte Lagerhaus!» Starbuck deutete auf den östlichsten Bereich des Depots, in dem noch keine Rebelleneinheiten waren. Er fürchtete, dass Chaos ausbrechen würde, wenn sich sein Regiment zwischen den vielen Lagerhäusern verteilte und sich mit Zechern aus einem Dutzend anderer Brigaden vermischte. «Captain Truslow!», rief er zum Ende der Marschkolonne. «Ich verlasse mich darauf, dass Sie Munition finden! Lieutenant Howes! Ich will Posten um das Lagerhaus! Halten Sie unsere Männer drinnen! Coffman? Ich will, dass Sie ein paar Leute aus dem Ort hier suchen und feststellen, wo der Gutshof von Galloway ist.»

Doch im Augenblick war noch keine Zeit, eine Rache an Galloways Reiterregiment in Betracht zu ziehen, nur dazu, sich auf die Stapel von Schachteln und Fässern und Kisten zu stürzen, die in dem riesigen, dämmrigen Lagerhaus und in den Planwagen und Güterwaggons dahinter aufgetürmt waren. Es war ein Vorrat, von dem die schwer unter Druck stehende konföderierte Armee nur träumen konnte. Da

waren Uniformen, Gewehre, Munition, Tornister, Gürtel, Decken, Zelte, Sättel, Stiefel, Zaumzeug, Zündhütchen, gummierte Bodenmatten, Anpflockpfähle, Telegraphendraht, Signalflaggen und Zündhölzer. Da waren Kerzen, Laternen, Zeltausstattung, Trommeln, Notenblätter, Bibeln, Kübel, Ölzeugumhänge, Schraubgläser mit Chinin, Flaschen mit Kampfer, zusammenklappbare Fahnenmasten, Signalhörner, Ersatzsoldbücher, Reibungszünder und Artilleriegranaten. Da waren Spaten, Äxte, Erdbohrer, Sägen, Bajonette, Kochtöpfe, Säbel, Schwerter und Feldflaschen.

Und dann waren da Lebensmittel. Nicht einfach bloß Militärverpflegung aus Hartkeksen und Suppenflocken in Leinenbeuteln, sondern Köstlichkeiten aus den Wagen der Marketender, die ihr Geld damit verdienten, an die Truppenangehörigen der Nordstaatenarmee Delikatessen zu verkaufen. Da waren Fässer mit getrockneten Austern und eingelegtem Gemüse, Zuckerkuchen, Schachteln mit losem Tee, scheibenweise gepökeltes Rindfleisch, säckeweise Reis, Dosenfrüchte, Räucherschinken, Krüge mit Pfirsichen, Honigwaben, Flaschen mit Ketchup und Fläschchen mit Zitronenpulver. Und das Beste von allem war der Kaffee, echter Kaffee, fertig gesüßter Kaffee, geröstet, gemahlen, mit Zucker gemischt und in Säcke abgefüllt. Außerdem gab es Alkohol: Kisten über Kisten mit Wein und Spirituosen; flaschenweise Rum und Brandy,

Champagner und Wein, die in Sägespänen lagen und schnell in den Tornistern durstiger Männer verschwanden. Ein paar gewissenhafte Offiziere feuerten mit ihren Revolvern auf die Kisten mit Alkohol, um ihre Männer vor Trunkenheit zu bewahren, aber es waren einfach zu viele Flaschen, als dass diese Maßnahme Wirkung zeigen konnte.

«Hummersalat, Sir!» Der Gefreite Hunt, dessen schmutziges Gesicht von Ohr zu Ohr mit einer rosafarbenen Mischung verschmiert war, hielt Starbuck eine Messerklinge hin, die mit der Delikatesse aus einer frisch geöffneten Konservendose beladen war. «Von einem Marketender-Wagen.»

«Auf die Art wird Ihnen bloß schlecht, Hunt», sagte Starbuck.

«Das hoffe ich, Sir», sagte Hunt. Starbuck probierte den angebotenen Salat und fand ihn köstlich.

Starbuck wanderte ungläubig von einer Lagerbucht zur nächsten. Die Vorräte schienen ohne jedes System aufgestapelt und einfach in der Reihenfolge, in der sie aus dem Norden ankamen, in das Lagerhaus gebracht worden zu sein. Da waren Patronen aus Großbritannien, Lebensmittelkonserven aus Frankreich und Stockfisch aus Portugal. Da waren Lampenöl aus Nantucket, Käse aus Vermont und Trockenobst aus New York. Da waren Kerosin, Schwefel zur medizinischen Verwendung, Magnesiumoxid,

Bleizucker und Abführmittel aus pulverisiertem Rhabarber. Da waren so viele Bestände, dass, selbst wenn zwei Armeen von der Truppenstärke Jacksons die Lagerhäuser einen Monat lang geplündert hätten, noch nicht alle Schachteln geöffnet oder jeder verstaubte Kistenstapel in Augenschein genommen worden wäre.

«Was ihr nicht tragen könnt, müssen wir verbrennen», rief ein Stabsoffizier Starbuck zu, «also macht die Augen auf!» Und die Männer der Legion hackten wie kleine Jungen, die auf einen Spielzeugladen losgelassen wurden, Kisten auf und jubelten entzückt bei jeder neuen Entdeckung. Patrick Hogan von Kompanie C verteilte Offiziers-Schulterstücke, während sich Cyrus Matthews mit einer schwindelerregenden Mischung aus Dörräpfeln und gepökelten Rindfleischscheiben vollstopfte. Ein Mann hatte einen Kabinenkoffer gefunden, der nichts außer Schachspielen zu enthalten schien, und nun warf er verärgert Pferde, Türme und Läufer durcheinander, als er auf der Suche nach größeren Schätzen in die Tiefen des Koffers hinabtauchte. Kapellmeister Little hatte eine Schachtel mit Noten ausfindig gemacht, während Robert Decker, einer der besten Männer in Truslows Kompanie, einen Kasten mit einem Langstreckengewehr entdeckte, einer Präzisionswaffe für Scharfschützen, die mit einem Zielfernrohr über die gesamte Länge des Laufs, einem hochempfindlichen Abzug, einem gesonderten Hahn und

einem kleinen Ständer an der Mündung ausgestattet war, um das enorme Gewicht der Waffe zu tragen. «Das tötet ein Maultier auf fünfhundert Schritt Entfernung, Sir!», prahlte Decker.

«Das wird schwer zu tragen sein, Bob», warnte ihn Starbuck.

«Aber es wird den Vorteil der Scharfschützen ausgleichen, Sir», gab Decker zurück. Alle Rebellen hassten die Scharfschützen der Yankees, die mit solchen tödlichen Zielgewehren mit hoher Reichweite ausgerüstet waren.

Captain Truslow hatte zwei nagelneue Siebentonner-Planwagen requiriert, deren kleine Messingplaketten sie als Erzeugnisse der Kutschenfabrik Levergood in Pittsburgh, Pennsylvania, auswiesen. An den Seiten der Wagen hingen Kisten, die mit Werkzeugen, Laternen und Büchsen voll Achsfett gefüllt waren, und Truslow, der nur ungern zugab, dass irgendetwas im verhassten Norden gut gemacht sein könnte, räumte dennoch ein, dass das Unternehmen Levergood halbwegs akzeptable Vehikel zustande brachte. Die beiden grau gestrichenen Wagen würden die alten Munitionskarren ersetzen, die bei Galloways Überfall verbrannt waren, und Truslow ließ seine Männer Kisten voller Gewehrmunition und Kästen voller Zündhütchen auf die Ladeflächen der Wagen stapeln. Die Zugpferde wurden

mit nagelneuen Kummeten, Kummetbügeln und Strängen ausgestattet und dann vor die Deichsel gespannt.

Captain Pines Männer verteilten Stiefel, während Lieutenant Pattersons Kompanie Säcke mit Kaffee ausgab. Captain Davies' Kompanie war damit beschäftigt, die Scheunentore eines Lagerhauses abzubauen; die Tore wurden als Rampen benötigt, damit eine Artilleriebatterie aus Georgia ein paar nagelneue Nordstaatengeschütze von den flachen Güterwaggons heruntermanövrieren konnte. Die Batterie aus Georgia war bisher mit Zwölfpfünder-Napoleons ausgerüstet gewesen, die – mit den Worten ihres Batterieführers – «ermüdet» waren, doch nun war sie mit einem halben Dutzend Zwanzigpfünder-Parrott-Geschützen ausgestattet, die so neu waren, dass noch das Schmierfett aus der Gießerei an den Rohren klebte. Die Artilleristen zerstörten die Räder und vernagelten die Zündlöcher ihrer alten Kanonen, dann brachten sie ihre neuen Waffen weg, auf deren Lafetten in säuberlicher Schablonenschrift geschrieben stand: EIGENTUM DER USA.

Colonel Swynyard musterte die Beute vom Pferderücken aus. Er hatte sich einen nagelneuen Sattel besorgt und kaute auf einem Streifen Trockenfleisch. «Sechzehn Mann», sagte er vieldeutig zu Starbuck.

«Sir?»

«Mehr Nachzügler haben wir nicht. Aus der gesamten Brigade! Und die meisten werden noch auftauchen, da bin ich sicher. Andere Brigaden haben Hunderte verloren.» Swynyard verzog das Gesicht, als das Trockenfleisch an einem schmerzenden Zahn hängen blieb. «Ich schätze, über Gebisse sind Sie in den Lagerhäusern nicht gestolpert, oder?»

«Nein, Sir, aber ich kann die Augen danach offen halten.»

«Ich glaube, ich lass mir von Doc Billy sämtliche Zähne ziehen. Man hat nichts als Ärger damit. Ich muss gestehen, dass mein neues Vertrauen auf den allmächtigen Gott durch die Existenz von Zähnen einigermaßen erschüttert wird. Schmerzen Ihre Zähne auch?»

«Einer.»

«Vermutlich rauchen Sie zu viel», sagte Swynyard. «Tabakrauch mag vielleicht dazu gut sein, die Lunge offen zu halten, aber ich glaube schon lange, dass der Saft dieses Krauts die Zähne verfaulen lässt.» Er runzelte die Stirn, aber nicht, weil er über Tabaksaft nachdachte, sondern weil der Ton einer Zugpfeife durch den warmen Morgenwind gehallt war. Swynyard schaute nach Norden, wo sich über einem Wald in einiger Entfernung eine Rauchwolke zeigte. «Wir bekommen Gesellschaft, schätze ich», sagte er.

Der Gedanke an Nordstaatler erinnerte Starbuck daran, dass Stonewall Jackson vermutlich kaum fünfzig Meilen in

zwei Tagen marschiert war, bloß um die Munitionsvorräte und den Proviant seiner Armee aufzufüllen. «Weiß irgendjemand, was eigentlich geplant ist?» Starbuck stellte die Dauerfrage eines jeden Soldaten.

«Ich habe mir sagen lassen, dass General Jackson nicht dazu neigt, sich seinen Untergebenen anzuvertrauen», sagte Swynyard, «und seinen Vorgesetzten übrigens auch nicht, also kann ich nur raten, und ich rate, dass wir als Köder hierhergeschickt wurden.»

«Köder», wiederholte Starbuck mit ausdrucksloser Stimme. Das ließ nichts Gutes ahnen.

«Ich glaube, dass wir hier heraufgeschickt worden sind, um die Yankees aus ihrer Verteidigungsstellung am Rappahannock herauszulocken», sagte Swynyard, dann hielt er inne und sah einem Soldaten zu, der Elle um Elle Gazestoff für Moskitonetze aufschüttelte, «was bedeuten könnte, dass in ein paar Stunden jeder verflixte Yankee in Virginia versuchen wird, uns umzubringen.» Er unterbrach sich und richtete den Blick nach Norden, wo scharfes Gewehrgeknatter ertönt war. Der Salve folgte der dumpfere Klang von Artilleriegeschützen. «Da bekommt jemand eine Abreibung», sagte Swynyard mit blutdürstigem Genuss, dann drehte er sich im Sattel um, denn es kam eine traurige Prozession um die Ecke eines Lagerhauses. Eine Gruppe Rebellensoldaten eskortierte

eine lange Reihe schwarzer Männer und Frauen. Einige von ihnen weinten, die meisten aber gingen mit steifer Würde. «Entlaufene Sklaven», erklärte Swynyard knapp.

Eine Frau versuchte, aus der Kolonne auszubrechen, wurde aber von einem Soldaten an ihren Platz zurückgeschoben. Starbuck zählte beinahe zweihundert Sklaven, die nun Befehl erhielten, sich in einer Reihe neben einer erbeuteten Feldschmiede aufzustellen. «Sie hätten auf der Nordseite des Potomacs immer weiter davonrennen sollen», sagte Swynyard.

«Und warum haben sie es nicht getan?»

«Weil die Yankees Manassas zur sicheren Zuflucht für schwarze Flüchtlinge erklärt haben. Sie wollen sie hier unten halten, verstehen Sie, südlich der Mason-Dixon-Linie. Es ist eine Sache, die Befreiung zu predigen, aber etwas ganz anderes, die Leute in der eigenen Straße wohnen zu haben, oder etwa nicht?»

«Ich weiß nicht, Sir.» Starbuck schnitt eine Grimasse, als er sah, wie der Schmied mit der Lederschürze die Hitze in der Esse überprüfte. Die transportable Schmiede war auf der Ladefläche eines wuchtigen Pferdewagens eingerichtet worden, der im Tross mit der Armee zog, sodass Pferde beschlagen oder sofortige Reparaturen an Metall ausgeführt werden konnten. Der Schmied zog eine Kette

aus einem Fass, und Starbuck wusste sofort, was den wieder eingefangenen Sklaven bevorstand.

«Wie viele Schwarze wohnen denn in der Straße Ihres Vaters?», wollte Swynyard wissen.

«Keine, abgesehen von ein paar Bediensteten.»

«Und hat Ihr Vater jemals einen Schwarzen zum Dinner an seine Tafel gebeten?»

«Nicht, dass ich wüsste», sagte Starbuck. Ein Hammer fuhr auf den Amboss hinab. Der Schmied machte Fußschellen aus Fassreifen und schmiedete sie an die Kette. Hitzeglast stand über der kleinen Esse, deren Feuer von zwei Soldaten an ledernen Blasebälgen in Gang gehalten wurde. Etwa jede Minute wurde einer der gefangenen Sklaven gezwungen, an die Schmiede heranzutreten und sich eine der neuen Fußschellen um den Knöchel legen zu lassen. Ein dickwanstiger Captain mit einem borstigen schwarzen Bart überwachte die Maßnahme, verpasste den Sklaven Schläge, wenn sie Widerstand zeigten, und tönte, wie sehr sie jetzt leiden würden, nachdem sie wieder eingefangen worden waren. «Was passiert mit ihnen?», fragte Starbuck.

«Einem Schwarzen, der schon einmal weggelaufen ist, kann man nie mehr trauen», sagte Swynyard mit der Autorität eines Mannes, der in eine der ältesten Sklavenhändler-Familien Virginias hineingeboren war. «Es

spielt keine Rolle, wie wertvoll er ist, denn er ist für immer verdorben, wenn er einmal ein bisschen Freiheit geschnuppert hat, also werden sie alle flussabwärts verkauft.»

«Auch die Frauen?»

Der Colonel nickte. «Auch die Frauen. Und Kinder.»

«Dann sind sie in einem Jahr alle tot?»

«Es sei denn, sie haben richtig viel Glück», sagte Swynyard, «und sterben schon früher.» Flussabwärts verkauft zu werden bedeutete, in eine der Sträflingskolonnen eingegliedert zu werden, die auf den Baumwollplantagen im tiefsten Süden zu unmenschlicher Schinderei verurteilt waren. Swynyard wandte den Blick ab. «Ich glaube, meine zwei Boys waren schlau genug, nach Norden zu flüchten. Sie sind jedenfalls nicht hier, ich habe nach ihnen gesucht.» Er unterbrach sich, als das Gewehrfeuer im Norden zu einem knatternden Crescendo anstieg. Schießpulverrauch hing weiß vor dem Himmel und wies auf ein größeres Scharmützel hin, doch die Tatsache, dass kein Stabsoffizier Verstärkung von den Truppen verlangte, die in den Lagerhäusern Beute machten, ließ darauf schließen, dass der Gegner leicht unter Kontrolle gehalten werden konnte. «Für den Moment», sagte Swynyard, «glaube ich, dass wir nur von ein paar kleinen

Einheiten angegriffen werden. Der eigentliche Angriff wird nicht vor morgen kommen.»

«Da hat man ja wenigstens was, auf das man sich freuen kann», kommentierte Starbuck trocken. Der Colonel grinste und ritt weiter, sodass Starbuck zwischen seinen zufriedenen Männern herumschlendern konnte. Niemand murrte mehr über die verpasste Gelegenheit, sich der Garnison von Richmond anzuschließen; stattdessen genoss die Legion die Gelegenheit, Beute zu machen. Captain Moxey hatte ein paar Rüschenhemden gefunden und zog sie eines über das andere an, um sich die Mühe zu sparen, sie in seinen Tornister zu stopfen, der ohnehin mit Konservendosen voll Hühnchen in Aspik überfüllt war. Sergeant Major Tolliver hatte eine ganze Kiste langläufiger Whitney-Revolver ausgepackt und versuchte nun, möglichst viele davon in seine Uniformtaschen zu stecken, während Lieutenant Coffman einen schönen schwarzen Umhang mit einer blauen Seidenbordüre entdeckt hatte, den er theatralisch um seinen Körper schwang. Wenigstens zwei Mann waren schon sturztrunken.

Starbuck zog einen der Betrunkenen von einer Kiste mit der Aufschrift «Massachusetts Arms Co. Chicopee Falls» weg. Der Mann murrte, aber Starbuck schnauzte ihn an, damit er ruhig war, klappte die Kiste auf und fand eine Lieferung Adams-Revolver Kaliber .36. Die Waffen mit ihren

brünierten Läufen und kreuzgerippten Griffstücken aus schwarzbraunem Walnussholz sahen tödlich und schön aus. Starbuck legte den behäbigeren langläufigen Colt ab, den er einem toten New Yorker bei Gaines Mill abgenommen hatte, und nahm sich einen der neuen Revolver. Er lud gerade die letzte Patrone in die Fünf-Kammer-Trommel des Adams, als etwas weiter hinten im Lagerhaus Schüsse peitschten. Starbuck drehte sich um und sah einige seiner Männer aufgeregt hinter einer flinken schwarzen Gestalt herjagen, die einen Haken um den erstaunten Coffman schlug, über eine offene Lattenkiste mit Feldflaschen hinwegsetzte und vermutlich glatt entkommen wäre, hätte nicht der Betrunkene neben Starbuck unbewusst die Hand ausgestreckt und den Flüchtenden so unabsichtlich zu Fall gebracht. Der Junge – denn viel mehr als ein Junge war er kaum – landete im Dreck, und seine jubelnden Verfolger stürzten sich auf ihn.

«Bringt den Bastard her!» Major Medlicott kam mit einer Kutscherpeitsche durch das Lagerhaus.

Der Gefangene schrie auf, als Abram Trent ihn ins Gesicht schlug. «Gottverdammter Niggerdieb!» Trent hatte den Jungen am Ohr hochgerissen und schlug ihn mit der freien Hand. «Diebischer schwarzer Bastard.»

«Das reicht!» Starbuck schob einen Mann zur Seite. «Lassen Sie ihn los.»

«Er ist ein diebischer –»

«Ich sagte loslassen!»

Widerwillig ließ Trent das Ohr des Jungen los, aber nicht, ohne dem Gefangenen noch einen letzten, heftigen Schlag zu verpassen. Der Junge taumelte, doch es gelang ihm, sich auf den Füßen zu halten. Er sah sich nach einem Fluchtweg um, erkannte, dass er in der Falle saß, und setzte daraufhin eine trotzige Miene auf. Er hatte ein schmales Gesicht, langes, schwarzes Haar, eine gerade Nase und hohe Wangenknochen. Er trug die Schlaghosen eines Matrosen und ein gestreiftes Pluderhemd, was ihm ein exotisches Aussehen verlieh. Starbuck hatte einmal ein paar Wochen bei einer Wanderbühne verbracht, und irgendetwas an der Extravaganz des Jungen erinnerte ihn an diese Zeit, die so weit weg schien. «Wie heißt du?», fragte Starbuck ihn.

Der Junge sah zu seinem Retter auf, doch statt Dankbarkeit zu zeigen, spuckte er aus. «Hab keinen Namen.»

«Wie heißt du?», fragte Starbuck noch einmal, und dieses Mal bekam er zur Antwort lediglich einen aufsässigen Blick.

Medlicott drängte sich durch die im Kreis stehenden Männer. «Halten Sie sich raus, Starbuck!», sagte er und hob die Peitsche gegen den schwarzen Jungen.

Starbuck trat vor Major Medlicott. Er lächelte, während er seinen Mund dicht an Medlicotts rechtes Ohr neigte, und

dann sagte er ganz leise, sodass nur Medlicott ihn hören konnte: «Hören Sie genau zu, Sie feiger Hundesohn, wenn Sie noch ein einziges Mal versuchen, mir Befehle zu erteilen, ziehe ich Ihnen ein paar mit der Pistole über und degradiere Sie zum Corporal.» Als Starbuck von Medlicott wegtrat, hatte er wieder ein Lächeln im Gesicht. «Finden Sie nicht auch, dass das die beste Art ist, die Sache zu regeln, Major?»

Im ersten Moment war Medlicott nicht sicher, ob er recht gehört hatte, und blinzelte Starbuck einfach nur an. Dann ging er zwei Schritte rückwärts und ließ die Peitsche in Richtung des gefangenen Jungen schnellen. «Er hat meine Uhr gestohlen», sagte Medlicott. «Der kleine schwarze Bastard hat sie mir aus der Tasche gezogen, als ich meinen Umhang abgelegt habe. Noch dazu war sie ein Geschenk von meiner Frau», fügte er empört hinzu, «von Edna!»

Starbuck sah den Jungen an. «Gib dem Major seine Uhr.»

«Hab sie nicht.»

Starbuck seufzte und trat einen Schritt vor. Der Junge versuchte, ihm zu entwischen, aber Starbuck war zu schnell für ihn. Er packte ihn an seinem langen, schmutzigen Haar und hielt den sich windenden Jungen fest. «Durchsuchen Sie ihn, Coffman», sagte er.

Lieutenant Coffman begann nervös, den Jungen zu durchsuchen. Zunächst fand er nichts, dann entdeckte er,

dass die Hosentaschen zu langen, geräumigen, schlauchartigen Beuteln mit spezieller Verstärkung umgearbeitet waren, um Diebesgut aufzubewahren und zu verstecken. Die Männer sahen mit wachsendem Erstaunen zu, wie immer neue Beweise für die Langfinger des Jungen zutage kamen. Coffman fand zwei Taschenuhren mit Sprungdeckel, einen kleinen vergoldeten Bilderrahmen, einen zusammenschiebbaren Silberbecher, einen Faltspiegel, zwei Rasiermesser, einen Zündholzbehälter aus Messing, eine geschnitzte Pfeife, einen Siegelring, einen Rasierpinsel mit Elfenbeingriff, einen Kamm, einen Satz Spielkarten und eine Handvoll Münzen. Ehrfürchtig starrten die Männer auf diese Ausbeute. «Lass uns in dem, was Du uns gibst», sagte einer von ihnen, «erkennen, Herr, dass Du uns liebst», und löste damit eine Lachsalve aus.

Coffman trat einen Schritt von dem Jungen weg. «Das ist alles, Sir», sagte er.

«Das gehört alles mir!», behauptete der Junge und versuchte, nach einer der Uhren zu greifen, und die Männer lachten und feixten über seine Unverfrorenheit. Noch eine Minute zuvor hatten sie nach seinem Blut gelechzt, doch es war etwas Unwiderstehliches an der renitenten Art des jungen Mannes und der beeindruckenden Menge an Diebesgut.

Medlicott nahm sich seine Uhr zurück. «Er ist ein gottverdammter Dieb. Er gehört ausgepeitscht.»

«Und ich dachte, wir wären heute allesamt Diebe», sagte Starbuck und wollte den Jungen gerade mit einem Fußtritt in die Freiheit befördern, als eine schallende Stimme außerhalb des Kreises der Legionäre ertönte.

«Haltet diesen Nigger fest!», rief die Stimme, und die Männer traten langsam auseinander, um dem großen, bärtigen Captain Platz zu machen, der überwacht hatte, wie den wieder eingefangenen Sklaven die Fußschellen angelegt wurden. «Noch ein verdammter Ausreißer», sagte der Mann und streckte die Hand nach dem Jungen aus.

«Ich bin ein freier Mann!», behauptete der Junge.

«Und ich bin Abraham Lincoln», sagte der Captain, während er den Jungen an seinem gestreiften Hemd packte. Er wischte das lange, schwarze Haar zur Seite, sodass Starbuck ein Ohrläppchen des Jungen sehen konnte. «Hat seinen Ohrring rausgenommen, was? Ist das Erste, was ein Ausreißer macht, seinen Ohrring entfernen.» Ohrringe kennzeichneten den Sklavenstatus. «Aber wenn du frei bist, junger Mann», fuhr der Captain fort, «dann kannst du uns ja deine Papiere vorzeigen.»

Der Junge hatte offenkundig keine Papiere. Eine Sekunde oder zwei wirkte er noch trotzig, dann überkam ihn Verzweiflung, und er versuchte, sich aus dem Griff des

Captains zu winden, der ihm eine kräftige Ohrfeige gab. «Jetzt gehst du Baumwolle pflücken, junger Mann.»

«Er gehört mir», sagte Starbuck plötzlich. Er hatte nicht vorgehabt, etwas zu sagen, und schon gar nicht, Besitzrechte an dem Jungen anzumelden, doch es war etwas Anziehendes an dem rebellischen Verhalten des jungen Mannes, das Starbuck an seine eigenen verzweifelten Versuche erinnerte, sich nach seiner Vorstellung neu zu erfinden, und er wusste, dass der Junge, wenn er nichts sagte, in Ketten gelegt und flussabwärts in die Hölle der Baumwollplantagen verkauft würde.

Der Captain musterte Starbuck mit einem langen, kalten Blick, dann spuckte er einen widerwärtigen braunen Strahl Tabaksaft aus. «Geh mir aus dem Weg, Bursche.»

«Sie nennen mich ‹Sir›», sagte Starbuck, «oder ich lasse Sie verhaften und wegen Insubordination bestrafen. Und nun, Mann, sehen Sie verdammt noch mal zu, dass Sie aus meinem Regiment verschwinden.»

Der Captain lachte über Starbucks Dreistigkeit, dann riss er den flüchtigen Sklaven an sich und wollte ihn zur Schmiede bringen. Starbuck trat den Mann kräftig zwischen die Beine, dann versetzte er ihm mit der flachen Hand einen kräftigen Schlag ins bärtige Gesicht. Der Captain ließ den entkommenen Sklaven los und taumelte eine paar Schritte zurück. Er hatte schreckliche

Schmerzen, doch es gelang ihm, auf den Füßen zu bleiben, und er wollte eben mit geballten Fäusten vorwärts stürmen, als das unverwechselbare Klicken zu hören war, mit dem eine Waffe gespannt wird. «Du hast den Major gehört», erklang Truslows Stimme, «also verzieh dich.»

Der Captain wischte sich Blut aus dem Schnurrbart. Er sah Starbuck misstrauisch an und überlegte, ob dieser junge Bursche wirklich ein Major sein konnte, dann kam er zu dem Schluss, dass in Kriegszeiten alles möglich war. Er deutete mit seinem blutverschmierten Zeigefinger auf den Jungen. «Das ist ein entlaufener Sklave. Das Gesetz sagt, er muss zurückge–»

«Sie haben den Captain gehört», sagte Starbuck, «also verziehen Sie sich.»

Starbuck wartete, bis der Mann gegangen war, dann drehte er sich zu dem Jungen um und packte ihn am Ohr. «Jetzt zu dir, du Hundesohn», sagte er, zog den Jungen von der Menge weg und stieß ihn auf einen Stapel Getreidesäcke. «Hör zu, du kleiner Bastard, ich habe dich gerade vor einer Auspeitschung gerettet, und noch besser, ich habe dich davor gerettet, flussabwärts verkauft zu werden. Also, wie heißt du?»

Der Junge rieb sich das Ohr. «Sind Sie wirklich ein Major?»

«Nein, ich bin der gottverdammte Erzengel Gabriel. Und wer bist du?»

«Wer immer ich sein will», sagte der Junge trotzig. Starbuck schätzte ihn auf vierzehn oder fünfzehn. Ein Bengel, der gelernt hatte, durch seine Schlauheit zu überleben.

«Und wer willst du sein?», fragte Starbuck.

Der Junge war überrascht von dieser Frage, dann aber dachte er kurz nach, begann zu grinsen und sagte schließlich achselzuckend: «Luzifer.»

«Du kannst nicht Luzifer sein», sagte Starbuck schockiert, «das ist der Name des Teufels!»

«Das ist der einzige Name, den ich Ihnen nenne, Master», beharrte der Junge.

Starbuck vermutete, dass dies wohl zutraf, und so fand er sich mit dem satanischen Namen ab. «Pass auf, Luzifer, mein Name ist Major Starbuck, und ich brauche dringend einen Diener, und du hast den Posten gerade eben bekommen. Hörst du?»

«Ja, Sir.» Es lag etwas Freches und Spöttisches in dieser Antwort.

«Und ich brauche einen Kamm, eine Zahnbürste, einen Feldstecher, ein richtig scharfes Rasiermesser, und etwas anderes zu essen als Hartkekse und Schuhleder. Hörst du?»

«Ich hab Ohren, Master! Sehen Sie?» Luzifer strich frech seine langen Locken zurück. «Eins auf jeder Seite, sehen Sie?»

«Also gehst du los und besorgst diese Sachen, Luzifer», sagte Starbuck. «Wie du es machst, ist mir gleich, und du bist innerhalb einer Stunde wieder hier. Kannst du kochen?»

Der Junge tat so, als würde er über die Frage nachdenken, und zog sein Schweigen bis an den Rand der Unhöflichkeit in die Länge. «Klar kann ich kochen.»

«Gut. Also besorg alles, was du zum Kochen brauchst.» Starbuck trat zur Seite. «Und bring mir so viele Zigarren, wie du tragen kannst.»

Der Junge schlenderte zu dem sonnenbeschienenen Durchgang nach draußen, wo er stehen blieb, seine in Unordnung geratene Kleidung zurechtzog und sich dann nach Starbuck umdrehte. «Und wenn ich nicht zurückkomme?»

«Pass einfach auf, dass sie dich nicht den Fluss runterschicken, Luzifer.»

Der Junge starrte Starbuck an, dann nickte er über die Weisheit dieses Ratschlags. «Machen Sie mich zu einem Soldaten?», fragte er.

«Ich mache dich zu meinem Koch.»

Der Junge grinste. «Wie viel bezahlen Sie mir, Major?»

«Ich habe dir gerade dein wertloses Leben gerettet, und mehr Bezahlung bekommst du von mir nicht.»

«Sie meinen, ich bin Ihr Sklave?» Der junge Mann klang empört.

«Ich meine, du bist ein gottverdammter Diener bei dem verdammt besten Offizier in dieser gottverdammten Armee, also mach, verdammt noch mal, dass du hier rauskommst, und hör auf, meine gottverdammte Zeit zu vergeuden, bevor ich dich mit einem gottverdammten Tritt hier hinausbefördere.»

Der Junge grinste. «Bekomme ich eine gottverdammte Pistole?»

«Du brauchst keine Pistole», sagte Starbuck.

«Nur für den Fall, dass ich mich vor den Yankees schützen muss, die mich zu einem freien Mann machen wollen», sagte Luzifer und lachte. «Ohne Waffe kann ich kein Soldat sein.»

«Du bist kein Soldat», sagte Starbuck. «Du bist ein Koch.»

«Sie haben gesagt, ich kann sein, was immer ich will», sagte der Junge, «wissen Sie noch?» Dann rannte er weg.

«Diesen Nigger siehst du nie wieder», sagte Truslow.

«Ich will ihn auch eigentlich gar nicht wiedersehen.»

«Dann hättest du seinetwegen keinen Streit riskieren sollen», sagte Truslow. «Dieser Captain hätte dich am

liebsten umgebracht.»

«Dann vielen Dank», sagte Starbuck.

«Ich hab ihn nicht verscheucht, um dir deine schöne Visage zu retten», sagte Truslow sarkastisch, «sondern weil es nicht gut für die Männer ist, wenn sie sehen, wie ihr Major windelweich geprügelt wird. Willst du eine eingelegte Auster?» Er streckte Starbuck einen Topf mit der Delikatesse hin; dann, während Starbuck sich bediente, drehte Truslow sich um und betrachtete einen niedergeschlagenen Trupp blau uniformierter Gefangener, die an dem Lagerhaus vorbeihinkten. Die Männer trugen elegante Uniformen, wirkten jedoch vollkommen geschlagen. Einige hatten leuchtend frische Säbelschnitte am Kopf, Wunden, die so tief waren, dass das Blut ihre Uniformröcke bis zur Taille durchtränkt hatte. Die Nordstaatler schlurften vorbei, ihrer langen Gefangenschaft entgegen, und Truslow grinste. «Ist nicht ihr Tag, was?», sagte er. «Einfach nicht ihr gottverdammter Tag.»

Patrick Lassan, Chasseur Colonel der Kaiserlichen Leibwache von Frankreich, der offiziell als militärischer Beobachter bei der Rebellenarmee war, es jedoch vorzog, seine Beobachtungen direkt von der Frontlinie der Rebellenkavallerie aus zu machen, griff mit einer Hand in

die Mähne seines Pferdes und zog mit der anderen langsam sein langes, gerades Schwert darüber, um das Blut abzuwischen. Er musste den Stahl dreimal reinigen, bevor er ihn in die Scheide zurückstecken konnte; dann zündete er sich eine Zigarre an und ritt in gemächlichem Trott den Weg zurück, den der Kavallerieangriff genommen hatte.

Eine Brigade aus New Jersey war von den Verteidigungsstellungen Washingtons gekommen, um das, was sie für eine kleine Bande plündernder Rebellenkavalleristen hielten, aus dem Bahndepot von Manassas Junction zu vertreiben. Doch statt auf eine Handvoll zerlumpter Kavalleristen zu treffen, waren sie geradewegs vor die alten Verteidigungsgräben des Bahndepots marschiert, die von Stonewall Jacksons erfahrenen Infanteristen und Artilleristen besetzt worden waren. Unter peitschendem Gewehrfeuer und schwerem Kanonenbeschuss hatte sich der Verband aus New Jersey zurückgezogen. Und in diesem Moment hatte Jackson die Kavallerie losgelassen, die den Rückzug in eine verheerende Niederlage verwandelt hatte.

Noch immer irrten orientierungslose Nordstaatler über das Feld, auf dem die Reiter angegriffen hatten. Die Nordstaatler hatten zumeist Kopf- oder Schulterverletzungen davongetragen, die blutigen Wunden von Männern, die auf offenem Gelände von Kavalleristen

mit Säbeln gestellt wurden. Ihre Kameraden lagen entweder tot an der Stelle, wo sie die Salven aus den Schützengräben der Verteidiger getroffen hatten, oder sie versuchten, sich über den vom Regen angeschwollenen Bull Run in Sicherheit zu bringen, in dem ein Jahr zuvor so viele ihrer Landsleute bei der Verteidigung gegen den ersten Einmarsch der Konföderierten ertrunken waren.

Lassan sah den Rebellen dabei zu, wie sie die Lebenden zusammentrieben und die Toten ausplünderten. Die Konföderierten scherzten über die Leichtigkeit dieses Sieges, behaupteten, dies sei ein weiterer Beweis dafür, dass es nicht einmal ein halbes Dutzend Nordstaatler mit einem einzelnen Südstaatler aufnehmen konnte, doch Lassan war erfahrener und wusste, dass der Angriff der Brigade aus New Jersey der Patzer eines unerfahrenen Generals gewesen war. Die Offiziere aus New Jersey hatten mit gezogenen Schwertern angegriffen, weil sie zu unbedarft im Kampf waren, um zu ahnen, dass sie sich damit zu Zielen für die Scharfschützen des Südens machten. Die Nordstaatenoffiziere hatten ihre Männer in den Horror geführt, aber Lassan wusste, dass diese Schlacht der Ahnungslosen eine Ausnahme war und bald der echte Kampf beginnen würde. Der Norden war von Jacksons Marsch überrascht worden, doch es würde nicht mehr lange dauern, bis die Veteranen der Yankees anrückten, um nach dem Köder zu schnappen, der so

verlockend bei Manassas Junction ausgelegt worden war. Denn nun waren die Nordstaatler Stonewall Jackson gegenüber in der Überzahl, sie hatten ihn isoliert, und sie waren sicher davon überzeugt, dass sie ihn vernichtend schlagen würden.

Den ganzen Tag lang suchten die Yankees nach einer Erklärung für den Sturm, der hinter ihrem Rücken ausgebrochen war. Die ersten wirren Berichte sprachen nur von Bushwhackers, dann wurde behauptet, der Überfall sei von einem großen Kavallerietrupp Jeb Stuarts ausgeführt worden, und schließlich gab es beunruhigende Berichte über Rebelleninfanterie und Artillerie innerhalb der Verteidigungsstellung von Manassas Junction, doch niemand konnte John Pope genau sagen, was in seinem Versorgungsdepot vor sich ging. Er wusste, dass keine Züge aus Manassas kamen und dass die Telegraphenleitung nach Washington gekappt worden war, doch keines dieser Vorkommnisse war ungewöhnlich, und den Großteil des Tages hielt Pope die Berichte über Manassas für reinen Alarmismus von verängstigten Männern, die sich vor einer Handvoll konföderierter Kavalleristen fürchteten. John Pope war nicht willens, seine Überzeugung aufzugeben, dass Lee tun musste, was John Pope für ihn geplant hatte, und das war, einen großen, jedoch selbstmörderischen Angriff über den strudelnden Rappahannock zu führen. Aber zögernd und widerwillig, wie ein Mann, der nicht zugeben wollte, dass ihm jemand in die Parade fuhr, musste Pope einsehen,

dass der Tumult bei Manassas sehr viel mehr war als ein kleines Kommandounternehmen. Es war die Eröffnungsaktion eines Feldzugs, den er nicht einkalkuliert hatte, auf den er nun aber reagieren musste.

«Heute Abend reiten wir nach Norden, denken Sie an meine Worte», bemerkte Major Galloway. «Haben Sie gehört, Adam?» Doch Adam Faulconer hörte seinem Kommandooffizier nicht zu. Stattdessen starrte er auf eine alte Ausgabe des *Richmond Examiners*, die von einem der Wachposten gegen eine *New York Times* eingetauscht und dann zu John Popes Hauptquartier gebracht worden war, wohin man Major Galloway und Adam zitiert hatte. Der Major hatte die schlechtgedruckten Seiten überflogen, empört über die sezessionistischen Wahrheitsverdrehungen des Herausgebers geschnaubt und das Revolverblatt dann an Adam weitergegeben. Nun stand sich der Major in der Eingangshalle die Beine in den Bauch, während eine Reihe aufgeregter Adjutanten Landkarten in den Salon trug, in dem der General versuchte, sich die Tagesereignisse zu erklären.

«Haben Sie das gelesen?», wollte Adam auf einmal von Galloway wissen.

Galloway musste nicht erst fragen, welcher Bericht in der Zeitung Adam verärgert hatte. «Ich habe es gelesen», sagte

der Major, «aber das heißt nicht unbedingt, dass ich es glaube.»

«Fünf Frauen tot!», empörte sich Adam.

«Das ist eine Zeitung der Rebellen», betonte Galloway.

Die Schlagzeile des Berichts lautete «Gräueltat in Orange County». Angreifer der Yankees, so berichtete die Zeitung, hätten, in der Absicht, der Heldentat Jeb Stuarts nachzueifern, den Rapidan überquert, um die Truppen Lees zu überfallen, doch stattdessen hätten sie ein Landgasthaus niedergebrannt und jeden umgebracht, der sich darin aufgehalten habe. Der Überfall auf die Brigade Faulconer wurde nicht erwähnt und auch nicht die Kanonen und Fuhrwerke, die Galloways Männer zerstört hatten, stattdessen folgte nur eine mitleiderregende Beschreibung davon, wie unschuldige Zivilisten in dem Flammeninferno gestorben waren, das sich im Haus ausgebreitet hatte. Die Zeitung nannte es «McComb’s Hotel», vermutlich weil ein Gutteil der Leserschaft des *Examiners* wohl nichts dagegen einzuwenden hatte, wenn Wirtshäuser zerstört wurden, selbst wenn die Zerstörer die verhassten Yankees waren. Hotels dagegen waren nicht notwendigerweise Brutstätten des Teufels, und so war Liam McCombs Etablissement ein entsprechend höherer Rang verliehen worden. «Der Leser kann sich das Entsetzen der Frauen nur vorstellen, als sie ihre Angreifer um ihr Leben anflehten», tönte der

*Examiner*, und einen Absatz später hieß es: «Anscheinend sind die Reiter des Nordens tapfer genug, wenn ihre Gegner Frauen und Kinder sind, doch wenn sie mit den Soldaten der Südstaaten konfrontiert werden, dann suchen sie schleunigst das Weite.»

«Sie blasen ins patriotische Horn», sagte Galloway erschöpft, «indem sie Halbwahrheiten und glatte Lügen verbreiten. Es waren Soldaten in diesem sogenannten Hotel, Adam, das wird sogar in der Zeitung eingeräumt.»

«Und hier steht, Sir, dass diese Soldaten ihren Gegnern zuriefen, sie sollten das Feuer einstellen.»

«Was hätten sie denn sonst sagen sollen?», fragte Galloway, dann erkannte er Adams Wut widerwillig an und fuhr fort: «Wenn Billy zurückkommt, fragen wir ihn nach der Wahrheit.»

«Und Sie glauben, er wird Ihnen die Wahrheit sagen?», fragte Adam hitzig.

Galloway seufzte. «Ich denke, möglicherweise ist Billy etwas übereifrig, Adam, aber ich glaube nicht, dass er an diesem Abend irgendeine Frau getötet hat. Ich sage nicht, dass keine Frau gestorben ist, nur, dass es ein Unfall war. Eine Tragödie, wie sie im Krieg eben geschehen, Adam. Deshalb versuchen wir ja gerade, den Krieg schnell zu beenden.»

Gereizt schleuderte Adam die Zeitung auf den Tisch. Seine Empörung galt nicht so sehr dem *Examiner* als Galloways Weigerung, sich der Tatsache zu stellen, dass Billy Blythe ein Mann war, der den Krieg als Entschuldigung für Verbrechen benutzte. Blythe prahlte ja sogar damit, dass er den Krieg als Mittel zur Selbstbereicherung einsetzte, und je länger Adam über Blythe nachdachte, umso wütender wurde er, sodass er sich schließlich beruhigen musste, indem er tief Luft holte. Er lauschte auf die ärgerlichen Stimmen, die aus dem Salon des Generals drangen, und es kam ihm in den Sinn, dass der Krieg ein schreckliches Werkzeug war, das eine ganze Gesellschaft durcheinanderwirbelte und das Schlimmste nach oben, das Beste aber nach unten beförderte.

Galloway sah den Ärger in der Miene des jüngeren Mannes und fragte sich, ob Adam für den Krieg zu zart besaitet war; vielleicht brauchte ein Mann ja Billy Blythes Abgebrühtheit, um ein guter Soldat zu sein, dennoch war nicht zu leugnen, dass es Adam und nicht Blythe gewesen war, der Galloway seinen einzigen Sieg eingebracht hatte. Galloway fragte sich, wo Blythe war, denn sein stellvertretender Kommandant war noch immer nicht von seiner Patrouille Richtung Westen zurückgekehrt. Vielleicht war er der seltsamen Marschkolonne zu ihrem Ziel gefolgt und würde anschließend auf Galloways Gutshof warten, oder vielleicht, und das war eine verheerende Vorstellung,

war Blythes Trupp in einen Hinterhalt geraten und von den Rebellen niedergemacht worden. Jenseits der Stadt ertönte der melancholische Klang einer Zugpfeife, und noch weiter weg, dort, wo sich die Unionsarmee auf dem Nordufer des Rappahannocks eingegraben hatte, grollte unaufhörlicher Kanonendonner. Die Kanoniere der Südstaatler hatten ein Artilleriegefecht angefangen, das den ganzen Tag gedröhnt hatte, und zwar vermutlich, wie Galloway nun aufging, um John Pope von dem abzulenken, was hinter seinem Rücken vorging.

«Wenn der Krieg vorbei ist», brach Adam nach langer Pause sein Schweigen, «müssen wir wieder in Gemeinschaft mit allen leben. Wir müssen mit unseren Nachbarn und Familien unseren Frieden machen, aber wir werden niemals Frieden finden, wenn wir Mord gutheißen.» Die Tugend des Nordens, wollte er hinzufügen, lag doch in seiner moralischen Rechtschaffenheit, aber dieser Gedanke schien zu hochtrabend, um ihn äußern zu können.

Galloway bezweifelte insgeheim, dass ein Südstaatler, der für den Norden gekämpft hatte, jemals wieder darauf hoffen konnte, südlich von Washington eine Heimat zu finden, doch er nickte trotzdem. «Ich lasse Nachforschungen anstellen, Adam, das verspreche ich Ihnen», sagte er, und mit diesem Versprechen musste sich Adam zufriedengeben, denn unvermittelt wurde die Tür des

Salons aufgerissen, und John Pope persönlich kam mit langen Schritten in die Eingangshalle.

Der Befehlshaber blieb stehen, als er die wartenden Kavallerieoffiziere sah. «Sie sind Galloway, richtig?»

«Ja, Sir.»

«Sie waren doch bei der Schlacht von Manassas dabei, habe ich recht?»

«Ja, Sir», bestätigte Galloway.

Pope schnippte mit den Fingern. «Dann sind Sie genau der Richtige! Sie müssen Ihre Leute dahin zurückführen, Galloway. Jackson ist dort. Einer von unseren Leuten hat den Kerl höchstpersönlich gesehen und ist entkommen, sodass er Bericht erstatten konnte. Es gibt keinen Zweifel, Jackson ist in Manassas, und wissen Sie, was das bedeutet? Es bedeutet, dass wir ihn in der Tasche haben! Verstehen Sie?» Der General jubelte plötzlich. Er hatte vielleicht nicht akzeptieren wollen, dass er bei Manassas und nicht auf der anderen Seite des Rappahannocks kämpfen musste, doch ein paar Stunden des Nachdenkens hatten ihn von den Vorteilen überzeugt, die es hatte, Jacksons tollkühne Herausforderung anzunehmen. «Der verdammte Narr ist halb um unsere Armee marschiert, um sich in Manassas einzuigeln, und morgen kaufen wir ihn uns! Bei Gott, Jeb Stuart kann vielleicht George Brinton McClellan zum Narren machen, indem er einfach einen Bogen um seinen

Armeeverband reitet, aber kein Stonewall Jackson marschiert einfach so um John Pope herum! Nein, Sir! Also, Galloway» – Pope deutete mit dem Zeigefinger auf den Major –, «bringen Sie Ihre Leute nach Norden, finden Sie heraus, wo der elende Kerl ist, und geben Sie mir Bericht, wenn Sie es wissen. Wir gehen heute Abend nach Bristoe. Wenn Sie Ihre Pferde auf unserem Zug transportieren wollen, dann los, beeilen Sie sich!» Der Kommandant ging auf die Straße hinaus, gefolgt von seinen eifrigen Adjutanten, die Gepäck und Landkarten unter dem Arm hatten.

«Und wo ist Lee?», fragte Galloway mit schwacher Stimme, doch niemand antwortete, vielleicht, weil ihn niemand gehört hatte, oder vielleicht, weil niemand diese Frage für wichtig hielt. Alles, worauf es ankam, war, dass sich Stonewall Jackson in eine Falle manövriert hatte und dass John Pope im Begriff war, ihn ein für alle Mal zu erledigen. «Wir haben den Dummkopf in der Tasche!», tönte Pope, während er eilig auf den Zug zuging, der ihn Richtung Norden und damit, wie er glaubte, Richtung Sieg bringen würde. «Glatt in der Tasche!»

Luzifer kam tatsächlich zurück. Er kam zurück mit einer Ledertasche, die von einem Nordstaatenoffizier zur Aufbewahrung abgegeben worden war, nun aber Starbucks

neue Besitztümer enthielt. «Jedes verdammte Ding, das Sie wollten», sagte Luzifer stolz, «und noch dazu eine silberne Haarbürste. Sehen Sie? Damit werden Sie richtig gut aussehen. Und ich habe Ihre Zigarren. Gute.» Außerdem hatte Luzifer seine extravagante Kleidung gegen die Hose eines Nordstaatenkavalleristen und einen grauen Uniformrock getauscht, über dem er einen Ledergürtel samt einem Halfter mit Knopfverschluss trug, doch irgendwie verlieh seine angeborene Eleganz dieser langweiligen Uniform Flair.

«Ist da was in dem Halfter?», wollte Starbuck wissen.

«Ich habe mir ein Küchengerät besorgt, das ich zum Kochen brauche», sagte Luzifer, «es stammt aus der Werkstatt von Mister Colt aus Hartford in Connecticut.»

«Du meinst, du hast eine Waffe», sagte Starbuck ausdruckslos.

«Das ist keine Waffe», protestierte Luzifer. «Das ist ein Arbeitsgerät, um das Essen zu töten, das ich für Sie kochen soll, und wenn ich kein Arbeitsgerät habe, kann ich kein Fleisch bekommen, und ich kann das Fleisch nicht kochen, das ich nicht bekommen kann, und Sie können das Fleisch nicht essen, das ich nicht kochen kann, und dann verhungern Sie, und ich werde so hungrig sein, dass ich nicht mal genügend Kraft übrig habe, um Sie zu beerdigen.»

Starbuck seufzte. «Wenn du mit einer Waffe erwischt wirst, Luzifer, dann zieht dir irgendjemand die Haut vom Rücken ab.»

«Wenn ich ein Colt-Küchengerät habe, Major, dann gibt es auf der ganzen Welt keinen Sohn einer stinkenden Hündin, der mir die Haut vom kleinsten Teil meines Körpers abziehen kann.»

Starbuck gab nach. Er schickte den Jungen los, um etwas zu essen zu besorgen, ermahnte ihn aber, sich jeden Augenblick zum Abmarsch bereitzuhalten. Es begann schon dämmrig zu werden, auch wenn unzählige Feuer zwischen den geschlossenen und offenen Güterwaggons das Zwielicht aufhellten, und Starbuck rechnete mit dem sofortigen Befehl, die Truppen von den strahlenden Rauchsäulen abzuziehen, da sie garantiert jeden Nordstaatensoldaten im Umkreis von zwanzig Meilen anlocken würden. Nicht dass die Rebellentruppen in einem marschbereiten Zustand gewesen wären; einige Männer schnarchten im Vollrausch, andere schliefen, vollgestopft mit üppigem Essen, und keiner von ihnen ahnte etwas von den Brandlegertrupps, die von Warenhaus zu Warenhaus gingen, um in Flammen aufgehen zu lassen, was nicht weggeschleppt werden konnte.

Starbuck rasierte sich im letzten Tageslicht und benutzte dazu einen neuen Spiegel und ein neues Rasiermesser, die

Luzifer entdeckt hatte; dann machte er sich genießerisch über eingelegte Austern, frisches Brot und Butter her. Es wurde dunkel, und noch immer gab es keinen Befehl zum Abmarsch. Starbuck vermutete, dass Jackson das Risiko eingehen wollte, die Nacht in dem besetzten, brennenden Bahndepot zu verbringen, also machte er sich ein Bett aus einem Stapel nagelneuer Nordstaaten-Mäntel, aber diese notdürftige Matratze war so irritierend bequem, dass er sich von dem Stapel herunter auf die vertraute, harte Erde rollte. Und dort sehr gut schlief.

Und in einem Inferno aufwachte.

Als er die Augen aufschlug, sah er rote Flammen durch den Himmel zucken und hörte einen gewaltigen, donnernden Knall in der Dunkelheit widerhallen. Er sprang auf, griff in der Bewegung nach seinem Gewehr, und zugleich wachten rund um ihn Männer aus der Legion durch denselben grauenvollen Lärm auf. Ein brennendes Fragment fiel vom Himmel und kam neben Starbuck auf. «Was zum Teufel ist das?», fragte Starbuck niemand im Besonderen.

Dann wurde ihm klar, dass der enorme Munitionsvorrat des Nordens zerstört wurde. Güterwaggon nach Güterwaggon voller Kartuschen, Zündhütchen, Granaten und Treibladungen für Geschütze wurden in Brand gesetzt. Die Explosionen donnerten über dem Depot, und jede war

von einem grellen Lichtblitz begleitet, der bis weit in den Himmel hinaufschoss. Gewaltige Flammen schlugen Hunderte Fuß hoch in die Luft, wo Geschosse heulend durch quellenden Rauch jagten. «Lass uns in dem, was Du uns gibst», sagte einer der Männer nach einer besonders grellen Explosion, «erkennen, Herr, dass Du uns liebst.» Dieser Satz, der sich in Jacksons Armee immer weiter verbreitete, löste wie üblich Gelächter aus.

«Major Starbuck! Major Starbuck!» Captain Pryor, nun Swynyards Adjutant, suchte ihn zwischen den erschrockenen Männern.

«Hier bin ich!»

«Wir sollen jetzt aufbrechen.»

«Wie viel Uhr ist es?»

«Mitternacht, Sir. Oder etwas später.»

Starbuck rief nach Sergeant Major Tolliver. Ein Lagerhaus voller Schrapnelle zerbarst in lodernden Flammen, sodass die Nacht für einen Augenblick so hell und rot glühte wie der Höllenschlund. Der Explosion folgte verlockender Geruch, als Fässer voller Pökelschinken Feuer fingen und das Fleisch geröstet wurde. Ein Pferd, das sich losgerissen hatte, galoppierte panisch an einer Gruppe schwitzender Burschen vorbei, die damit beschäftigt waren, die letzten Lokomotiven im Depot zu zerstören, indem sie ihre

Feuerbüchsen mit Schießpulver füllten und die Kühlrohre mit Kugeln durchlöcherten.

«Fertig?», rief Colonel Swynyard. Er saß schon im Sattel, und sein Wallach wirkte wie ein mythisches Wesen, als sich die nächtlichen Brände in den Augen des Pferds spiegelten. «Marsch!»

Sie wandten sich nach Norden, folgten blind der Brigade, die vor ihnen marschierte, und ließen eine zuckende Grube glutroten Schreckens hinter sich. Eine Explosion nach der anderen raste durch das brennende Depot, und die Flammen stiegen immer höher in die Nacht. Die Nordstaatler hatten eine gewaltige Anstrengung unternommen, um den Nachschub zusammenzutragen, mit dem der Süden bezwungen werden sollte, und nun gingen all diese Anstrengungen in Flammen, Rauch und Asche auf.

Starbucks Männer stapften müde vor sich hin, belastet mit ihrer Beute und kaum erholt durch die paar Stunden Schlaf, die sie nach dem langen Tag bekommen hatten. Die schwersten Beutestücke warfen die Männer bald am Straßenrand weg, wo schon viele andere Trophäen lagen, die erschöpfte Soldaten zurückgelassen hatten. In dem flackernden, unnatürlichen Licht sah Starbuck eine ausgemusterte Trommel neben der Straße, dann zwei Schwerter mit ziselierten, vergoldeten Griffen und einen gutgearbeiteten Sattel. Da lagen Lebensmittel,

Kerzenhalter und Paletots – welche Schätze ein Mann auch immer mitgenommen hatte, um sie dann aufzugeben, weil die Muskelkrämpfe wieder einsetzten.

Niemand wusste, wohin sie gingen oder warum. Sie kamen nur langsam voran, und noch langsamer, als festgestellt wurde, dass sie auf der falschen Straße waren und Leute aus der Gegend geweckt werden mussten, um die schwerbeladenen Soldaten querfeldein zu dunklen Wäldern zu führen. Die Gespannpferde wurden blutig gepeitscht, als sie die schweren Kanonen durch Dornenhecken und über Weizenfelder zogen.

Lieutenant Coffman, immer noch in seinen schönen Umhang gehüllt, reihte sich neben Starbuck ein. «Ich habe herausgefunden, was Sie wissen wollten, Sir», sagte er.

Starbuck konnte sich nicht einmal erinnern, nach was er Coffman auf die Suche geschickt hatte. «Und?», fragte er.

«Es ist bei der Sudley Road, Sir. Da geht in der Nähe der Furten ein Weg ab, dem folgt man eine Vierteilmeile, dann ist man dort. Es soll einen gekalkten Pfosten am Anfang des Weges geben, aber der Mann, mit dem ich gesprochen habe, meinte, der müsste neu gestrichen werden.»

Starbuck sah den jungen Lieutenant stirnrunzelnd an. «Von was zum Teufel reden Sie eigentlich?»

«Von Galloways Gutshaus, Sir.» Coffman klang gekränkt.

«Ach, natürlich. Tut mir leid.» Doch inzwischen schien diese Information nichts mehr wert. Starbuck hätte Galloways Anwesen nur allzu gern einen Besuch abgestattet, doch er wusste, dass solch ein Vorhaben in dieser unruhigen Nacht vollkommen überzogen wäre. Jackson rückte von Manassas ab, also musste die Rache der Legion an Galloway warten. «Danke, Coffman», sagte er, «und gut gemacht», fügte er hinzu, um das Gemüt des jungen Mannes zu besänftigen.

Kurz vor der Morgendämmerung stolperte die Legion über eine Straße, stieg auf einen Hügel und erreichte so einen dichten Waldgürtel. Hinter den Soldaten, jenseits einer nachtschwarzen Senke im Land, loderten die Brände des Depots wie im Heizofen der Hölle. Der Abglanz der Zerstörung war glutrot und der Rauch eine riesenhafte Säule, sodass es Starbuck, der sich am Waldrand zu dem Brand umgedreht hatte, so erschien, als würde die halbe Welt brennen. Die Brände waren Stunden zuvor gelegt worden, aber noch immer blitzten grelle Explosionen in der Nacht auf und ließen ihren Rauch himmelwärts wirbeln. Hinter dem Feuer, und von seiner Helligkeit überstrahlt, zeigte sich am Horizont die erste kühle Silberlinie der Morgendämmerung.

«Zurück jetzt, zurück jetzt!» Ein berittener Stabsoffizier trieb Männer von der offenen Wiese in die Deckung des

Waldes. «Und keine Lagerfeuer! Keine Feuer!»

«Was passiert jetzt?», fragte Starbuck.

«Ruht euch ein bisschen aus», sagte der Mann, «und haltet euch in Deckung. Und niemand darf ein Lagerfeuer anmachen, es sei denn, er will von Old Jack persönlich lebendig verbrannt werden.»

«Wir marschieren nicht weiter?», fragte Captain Davies den Stabsoffizier.

«Im Moment nicht. Bleibt einfach in Deckung. Ruht euch aus. Und keine Feuer!» Der Stabsoffizier ritt weiter und wiederholte dabei seine Befehle.

Starbuck führte seine Männer in den Wald. Jackson war nach Manassas marschiert, hatte das Depot in die Hölle verwandelt, und nun tauchte er ab.

Reverend Elial Starbuck hatte in dieser Nacht kaum geschlafen. Von Zeit zu Zeit fielen ihm aus purer Erschöpfung die Augen zu, und er lehnte seinen Kopf an die hohe Rückenlehne des Sessels und begann leise zu schnarchen, doch beinahe augenblicklich ließ die nächste gewaltige Explosion die Fensterscheiben von Major Galloways Bibliothekszimmer klirren, und der Pastor wachte mit einem Ruck auf und sah einen weiteren Feuerball von dem weiß glühenden Schimmer aufsteigen, der die Stelle anzeigte, an der sich das Depot in einen

Hochofen verwandelt hatte. Der Teufel verrichtet sein Werk, dachte der Prediger grimmig, dann versuchte er wieder, ein wenig zu schlafen. Er hatte sich dagegen entschieden, eines der Schlafzimmer zu benutzen, für den Fall, dass er vor marodierenden Rebellen flüchten musste, und so verbrachte er die Nacht in der spärlich möblierten Bibliothek mit seinem Gehstock, seiner schweren Reisetasche und seiner kostbaren Flagge neben sich. Die einzige Waffe, die er zur Hand hatte, war Major Galloways dekorative Standarte mit der Lanzenspitze, die der Pastor in der naiven Hoffnung an seinen Sessel gelehnt hatte, dieser Speer könne ihm dazu dienen, einen gottlosen Rebellen zu durchbohren.

Er hatte schon den gesamten Vortag in der Bibliothek verbracht. Zweimal hatte ihn seine Erbitterung aus dem Haus getrieben, und er hatte nach einer Fluchtmöglichkeit vor den Rebellentruppen gesucht, doch jedes Mal hatte er in der Ferne grau uniformierte Reiter gesehen und war hastig wieder in die zweifelhafte Sicherheit des Gutshauses zurückgekehrt. Vor der Ankunft des Pastors hatte es dort eine ständige Wacheinheit von vier Kavalleristen gegeben, um Galloways Versorgungslager vor den Verwüstungen durch die übelgelaunten Südstaatennachbarn des Majors zu schützen, doch die Männer waren bei der Ankunft von Jacksons Truppen geflohen. Die drei schwarzen Bediensteten des Gutshauses waren geblieben, und sie

hatten dem Pastor etwas zu essen gegeben und mit ihm gebetet, doch keiner dieser Diener hatte sich von Reverend Starbucks optimistischer Einschätzung überzeugen lassen, dass John Pope bestimmt kommen und die Männer bestrafen würde, die es gewagt hatten, Manassas den Flammen zu opfern.

Gegen Morgen gelang es dem Pastor, ein wenig zu schlafen. Er lag schlaff in dem Ohrensessel und hatte das Rebellenbanner an den mageren Bauch gedrückt, bis er beim fahlen Licht des frühen Morgens von einer letzten, enormen Explosion geweckt wurde. Er fühlte sich steif, durchgefroren und müde, als er aufstand. Durch das Bibliotheksfenster sah er eine gewaltige Rauchsäule in den Himmel steigen, doch er sah keinen gegnerischen Kavalleristen in Rattengrau das Landschaftsbild verschandeln.

Es schien ihm zu früh, um ein Frühstück erwarten zu können, also ließ er sein Gepäck zurück und wagte sich, nur mit seinem Stock und der wertvollen Flagge, ängstlich in den Morgen hinaus. Auf dem Gras lag Tau, und in den Landsenken stand der Nebel. Zwei Weißwedelhirsche jagten von ihm weg und brachen durch ein Dickicht. Etwas im Norden sah er durch eine Lücke zwischen den Bäumen den Bull Run glitzern, aber Soldaten sah er immer noch nicht. Er ging an den Blockhütten der Diener vorbei zum

Ende von Galloways Vorplatz und hielt nach Gegnern Ausschau, doch alles, was sich in der perlgrauen Landschaft bewegte, war die Rauchsäule, die von dem Depot emporquoll. Es lag ein Gefühl von einsamer Verzweiflung über dem Land, beinahe, als wäre der Pastor der letzte Mensch auf Erden. Er ging langsam die Zufahrt hinunter, sah sich dabei immer wieder aufmerksam um, doch er entdeckte nichts Bedrohliches, und als er die Straße erreichte, wandte er sich nach links und folgte dem leichten Anstieg, sodass er über das lange Tal blicken konnte, das sich Richtung Osten erstreckte. Es war immer noch kein Feind in Sicht. Auf den Weiden stand kein Vieh, die Bauernhöfe wirkten verlassen, und das Land lag brach.

Er ging weiter. Er hatte im Sinn, zu dem Gutshaus zurückzukehren und die Bediensteten aufzuscheuchen, damit sie ihre morgendlichen Pflichten erledigten, doch die Neugier trieb ihn immer noch ein paar Schritte weiter, und alle paar Schritte beschloss er, nur noch ein kleines Stück weiterzugehen, bis er schließlich entschied, dass er bis zu der Kuppe auf der anderen Talseite gehen würde, und wenn er dann immer noch keine Spur des Gegners entdeckt hatte, würde er zum Gutshaus zurückkehren, frühstücken und sein Gepäck Richtung Norden tragen. Mit diesem Entschluss ging er beharrlich weiter und folgte der Rauchsäule wie Moses der Wolkensäule durch die Wildnis. Er erklomm die Ostseite des Tals und folgte dabei, auch

wenn er es nicht wusste, dem Angriffsweg des ersten Nordstaatenvorstoßes in der Schlacht, mit der die Kämpfe in Virginia eröffnet worden waren, und er kam, auch wenn er davon gar nichts hätte wissen wollen, an der Stelle vorbei, an der sein Sohn zum ersten Mal in der Kampflinie der Rebellen gestanden hatte. Dies war das Gelände, auf dem der erste Einmarsch der Nordstaatler in den Süden zurückgeschlagen worden war, und auf den Feldern beiderseits der Straße schimmerte es hell, wo Aasfresser Knochenstücke aus ihren flachen Gräbern gewühlt hatten. Am Beginn eines Zufahrtsweges zu einem Bauernhof hatte jemand einen Schädel auf einen Baumstumpf gesetzt, und das makabre Antlitz zeigte dem Pastor grinsend seine gelben Zähne, als er an ihm vorüberging.

Er kam auf die bewaldete Kuppe. Er war nun etwa eine Meile von Galloways Haus entfernt und sah vor sich den Warrenton Turnpike menschenleer durch ein Tal verlaufen, während sich auf der anderen Talseite, auf dem Gipfel eines steilen, grünen Hügels, die Ruinen eines ausgebrannten Hauses öde und schwarz vor dem allgegenwärtigen Rauch abhoben, der so hässlich die Morgendämmerung verdeckte. Das Haus war in der Schlacht zerstört worden, die ein Jahr zuvor auf den Feldern bei Manassas ausgetragen worden war, aber der Pastor nahm an, das Gebäude sei am Vortag von den Rebellen niedergebrannt worden. Es kam ihm nicht in den Sinn, dass die Südstaatenarmee wohl kaum

Hand an eine Farm in Virginia legen würde; er sah einfach nur einen neuen Beweis für das Werk des Teufels und wusste, dass die Truppen der Sklavenhaltergesellschaft dafür verantwortlich sein mussten. «Barbaren!», sagte er laut in die menschenleere Landschaft hinein. «Barbaren!»

Mit einem dumpfen Geräusch fiel etwas auf die Straße hinter ihm, und als sich der Pastor umdrehte, sah er, dass der grinsende Schädel von seinem Baumstumpf gestoßen worden war und nun durch den Staub rollte. Dahinter stand ein Reiter mit einem Gewehr und zielte damit direkt auf Reverend Starbuck. Zu seiner Überraschung stellte der Pastor fest, dass er im Angesicht eines der Teufel, die dieses Land verheerten, im Grunde keine Angst hatte. «Barbaren!», rief der Pastor ärgerlich und schwenkte seinen Gehstock in Richtung des Reiters. «Heiden!»

«Doctor Starbuck?», gab der Reiter höflich zurück. «Sind Sie das, Sir?»

Der Pastor starrte den Kavalleristen an. «Major Galloway?»

«Sie habe ich hier wahrhaftig nicht erwartet, Sir», sagte Major Galloway, als er auf den Pastor zuritt. Ein ganzer Reitertrupp folgte dem Major aus dem Wald, während Galloway erklärte, dass er und seine Männer in der Nacht zuvor einen Zug nordwärts nach Bristoe genommen hatten

und nun festzustellen versuchten, wo sich Stonewall Jacksons Armee befand.

«Ich habe heute Morgen keinen einzigen Rebellen gesehen», sagte der Pastor und erzählte, wie er die Nacht in Galloways Haus verbracht hatte. Er bestätigte, dass das Anwesen unversehrt war und dass er zwar am Vortag eine Handvoll Reiter der Südstaaten gesehen habe, an diesem Morgen jedoch keinen einzigen. «Anscheinend sind sie einfach verschwunden», sagte der Pastor düster, als besäßen die Rebellen satanische Kräfte.

«Ebenso wie Captain Blythe», sagte Galloway, «es sei denn – ist er vielleicht auf dem Gutshof?»

«Leider nein.»

«Er wird sicher auftauchen, wenn er den Moment für gekommen hält», sagte Galloway vage, dann drehte er sich im Sattel um und rief Adam zu, er solle eines der Ersatzpferde für den Pastor bringen. «Wir waren auf dem Weg zum Gutshaus», erklärte Galloway, «und danach haben wir Befehle, das Gelände nördlich des Bull Runs zu durchsuchen.»

«Ich habe gehofft, in den Norden zu kommen», verkündete Reverend Starbuck. «Ich muss nach Washington.»

«Ich bin nicht sicher, ob Sie darauf heute hoffen können, Sir», sagte Galloway respektvoll. «Es deutet einiges darauf

hin, dass Jackson seine Truppen Richtung Norden verlegt hat. Vielleicht haben sie einen Angriff auf Centreville vor. Er ist vielleicht verschwunden, aber weit weg ist er bestimmt nicht.» Der Major musterte die Landschaft, als würde er fast erwarten, dass die Rebellen plötzlich auftauchten wie aus einer Falltür auf der Theaterbühne.

«Ich kann mich hier nicht noch länger aufhalten», protestierte der Pastor energisch, «ich habe eine Gemeinde zu führen, Verpflichtungen, die ich nicht länger aufschieben kann!»

«Sie sind hier bestimmt sicherer, Sir», gab Galloway ruhig zu bedenken, «jetzt, da General Pope hier ist und der Rest seiner Armee auf dem Weg.» Er beugte sich aus dem Sattel, um das Ersatzpferd zu halten, während der Pastor aufstieg. Dabei drohte Reverend Starbuck die Rebellenflagge aus der Hand zu fallen, doch es gelang ihm, das Seidenbündel festzuhalten, als er sich auf den Pferderücken zog. Ein Kavallerist reichte dem Pastor seinen Gehstock, dann gab er ihm die Zügel. «Und wenn Sie hierbleiben, Sir», fuhr Major Galloway fort, «dann glaube ich tatsächlich, dass Sie miterleben werden, wie ein Stück Geschichte geschrieben wird.»

«Geschichte! Das ist mir schon den ganzen Monat lang versprochen worden, Major! Mir ist eine Kanzel in Richmond versprochen worden, aber bei all den schönen

Versprechungen hätte ich ebenso gut darauf hoffen können, das Evangelium in Japan zu verkünden!»

«Aber jetzt haben die Rebellen einen Fehler gemacht, Sir», erklärte Galloway geduldig, «zumindest glaubt das General Pope. Jackson ist hier gestrandet, meilenweit von seiner eigenen Gefechtslinie entfernt, und General Pope plant, ihn einzukesseln und vernichtend zu schlagen. Deshalb ist Pope hier, Sir. Wir werden Jackson ein für alle Mal erledigen.»

«Sie glauben wirklich, Pope ist dazu imstande, Major?», fragte der Pastor sarkastisch.

Galloways Antwort war besänftigend. «Ich denke, General Pope wird es versuchen, Sir, und niemand von uns weiß genau, was der General in der Schlacht vollbringen kann. Ich meine, er war im Westen recht erfolgreich, Sir, aber hier hat er noch nicht gekämpft, und er wurde zum Kämpfen nach Virginia geschickt, also schätze ich, dass er uns vielleicht noch alle erstaunen wird. Ja, Sir, ich denke, wir könnten heute noch eine hübsche Schlacht erleben, und ich denke sogar, dass wir sie gewinnen könnten.»

Diese Vorstellung verlockte Reverend Starbuck. Er war mit so großen Hoffnungen nach Virginia gekommen, und all diese Hoffnungen hatten sich in nichts aufgelöst, doch nun schien es so, als bestünde tatsächlich die Aussicht auf einen Sieg. Davon abgesehen war nun Donnerstagmorgen, und er

wusste, dass er niemals rechtzeitig für den Sonntagsgottesdienst in Boston ankommen würde, was bedeutete, dass er ebenso gut bleiben und mit ansehen konnte, wie die Nemesis des Nordens im Kampf besiegt wurde. Und was gäbe das für ein schönes Thema für eine Predigt ab, dachte er. So wie Satan in die Hölle gestürzt worden war, würde Jackson zu Fall gebracht werden, und Reverend Starbuck würde den vernichtenden Untergang dieses Teufels bezeugen. Mit einem Nicken stimmte er zu. Er würde bleiben und kämpfen.

Den ganzen Tag warteten Jacksons Truppen im Wald ab. Die meisten Männer schliefen wie die Toten, sodass Starbuck, der seine Wachposten knapp hinter dem Waldrand aufgestellt hatte, die Schlafenden hören konnte wie einen Bienenschwarm. Vierundzwanzigtausend Rebellen schnarchten keine sechs Meilen von Manassas entfernt, und die Nordstaatenarmee ahnte nichts von ihrer Anwesenheit.

Luzifer brachte Starbuck ein frühes Abendessen aus kaltem Schweinefleisch, Äpfeln und Walnüssen. «Wir speisen immer noch auf Kosten der Yankees», erklärte er die luxuriösen Nahrungsmittel; dann ging er neben Starbuck in die Hocke und sah aufmerksam den Hügel hinab zu der verlassenen Mautstraße, auf der Suche nach

Yankees. Es waren keine in Sicht. «Und wo sind nun die Freunde der Schwarzen?», fragte Luzifer.

«Gott weiß, wo. Hoffen wir, dass sie uns nicht entdecken.» Die Sonne stand niedrig am Himmel, und mit ein wenig Glück würde es dunkel werden, bevor der Gegner Jacksons Versteck fand.

«Wollen Sie nicht kämpfen?», fragte Luzifer spöttisch.

«Ich will nicht sterben.»

«Sie werden nicht sterben. Sie sind unter einem Glücksstern geboren. Wie ich. Hab ein Gespür dafür.»

Starbuck schnaubte nur über die Zuversicht des Jungen. «Und mein Gespür, Luzifer, sagt mir, dass ungefähr jeder arme Hundesohn, der in diesem Krieg gestorben ist, ebenfalls dachte, er wäre ein Glückskind und würde nicht umkommen.»

«Aber ich habe wirklich Glück», beharrte Luzifer, «und Sie sollten besser genauso viel Glück haben wie ich. Wissen Sie nämlich, was ich in bescheidenen Dienerkreisen gehört habe? Dass es Männer in diesem Regiment gibt, die Sie nicht leiden können.»

«Das weiß ich», sagte Starbuck. Das Schweinefleisch war zart, und die Äpfel waren frisch. Er fragte sich, wie lange es dauern würde, bis er wieder Hartkekse und gepökelte Innereien essen musste.

«Aber haben Sie auch gewusst, dass sie einen Brief über Sie geschrieben haben?» Luzifer warf ihm einen listigen Seitenblick zu, dann zündete er sich eine der Zigarren an, die er für Starbuck organisiert hatte. «Der Kahlkopf hat den Brief geschrieben, wissen Sie? Der Mann, dem ich seine Uhr zurückgeben musste, Medlicotz, hieß er so? Und ich habe gehört, dass drei oder vier Offiziere unterschrieben haben und wenigstens vierzig oder fünfzig Soldaten, und sie schicken den Brief an einen Kongressabgeordneten. Sie haben geschrieben, dass Sie zu jung sind und flussabwärts geschickt werden sollen, sobald die Armee Sie loswerden kann.» Der Junge grinste, dann fuhr er sich mit dem Zeigefinger quer über die Kehle. «Sie wollen Ihnen nichts als Ärger machen, Major.»

Starbuck erklärte Luzifer, was die Briefeschreiber mit ihrem verdammten Brief machen konnten. «Niemand schickt mich flussabwärts», fügte er hinzu, «nicht, wenn ich auf dem Schlachtfeld gewinne.»

«Aber angenommen, diese Leute lassen Sie nicht gewinnen?», fragte Luzifer.

Starbuck quittierte die Frage mit einem abwehrenden Schulterzucken, dann schnappte er dem Jungen die Zigarre weg. «Weißt du, was ich über das Soldatenwesen gelernt habe?»

«Wie man einem anderen die Kippe klaut?»

«Dass der schlimmste Feind nie der Bursche in der anderen Uniform ist, das habe ich gelernt.» Mit der Zigarre auf halbem Weg zum Mund hielt er inne, weil im Westen unvermittelt eine Gewehrsalve ertönte. Die Schüsse waren weit weg, aber sie peitschten und knatterten wütend durch den späten Nachmittag. «Es geht wieder los», sagte Starbuck und zog an der Zigarre, während sein Herz einen Satz machte. Er fragte sich, ob die Furcht jemals nachließ oder ob sie schlimmer und schlimmer wurde, bis es einem nicht mehr gelang, in der Schlacht seinen Mann zu stehen.

Im Wald wachten Männer auf und lauschten mit unbehaglichen Gefühlen dem Gefechtslärm. Bis auf die frischesten Rekruten konnten inzwischen alle anhand der Geräusche auf die Schwere des Kampfes schließen, und dieser Kampf war heftig und wild, also erwarteten die Männer den Befehl, sich an der Auseinandersetzung zu beteiligen, doch es kam kein Befehl. Der Kampf hielt an, während die Dämmerung hereinbrach, und niemand wusste, wer kämpfte oder wer die Oberhand hatte, nur dass sich ein weißer Rand aus Schießpulverrauch über den Bäumen im Westen zeigte.

Schließlich brachte Colonel Swynyard Neuigkeiten. Anscheinend war eine Kolonne Yankees die Mautstraße entlangmarschiert, und Jackson hatte seiner eigenen «Stonewall-Brigade» den Befehl erteilt, die Kolonne

abzufangen und zu zerschlagen. «Nur dass die Yankees zu starrsinnig sind, um einfach wegzulaufen», sagte Swynyard. «Sie stehen dicht an dicht und kämpfen wie die Teufel.»

«Ich dachte, wir sollen uns vor den Yankees verstecken», sagte Starbuck.

«Ich schätze, wir haben uns lange genug versteckt. Vielleicht findet Old Mad Jack, dass es Zeit ist, die Yankees auf uns aufmerksam zu machen», lautete Swynyards Vermutung. Er sah zum dunkler werdenden Himmel hinauf. «Heute Abend kommen sie nicht mehr, aber wer weiß, was morgen ist.» Er warf einen Blick auf Luzifer, der neben Starbucks wenigen Besitzungen kauerte. «Und wie stellt sich Ihr Diener an?», fragte der Colonel schroff.

«Er scheint recht bereitwillig.»

«Ich finde, er sieht wie ein Schlitzohr aus. Er hat zarte Hände, Starbuck, also hat er vermutlich bei irgendwem das Schoßhündchen gespielt. Und diese Hosen, die er da trug, als Sie ihn gerettet haben, die mit den langen Taschen, solche Hosen trägt kein ehrlicher Mann. Wenn Sie einen guten Sklaven wollen, besorgen Sie sich einen hirnlosen Feldarbeiter, der sich nicht davor scheut zuzupacken, aber Ihr Junge sieht mir mehr nach der gefährlichen Sorte Sklave aus.»

«Und was ist die gefährliche Sorte?»

«Die schlaue Sorte. Nicht alle schwarzen Kerle haben Stroh im Kopf, müssen Sie wissen. Ein paar von ihnen sind blitzgescheit, und mein Vater hat immer gesagt, es sind die Schlauen, die zuerst gebrochen werden müssen. ‹Peitsch sie blutig›, hat er gesagt, ‹dann lass sie sich zu Tode schuften, wenn es nämlich Ärger unter deinen Leuten gibt, kannst du sicher sein, dass es einer von den Schlauen war, der ihn angezettelt hat, also sieh zu, dass du die Schlauen loswirst, dann hast du keinen Ärger.› Das ist die erste und einzige Regel, wenn man Sklaven hält, Starbuck, und ich schätze, Sie brechen sie gerade. Ich schätze, es ist nicht christlich, Schwarze ohne Grund zu schlagen, also werde ich es Ihnen nicht vorschlagen, aber ich rate Ihnen trotzdem, den Jungen wegzuschicken.»

«Das werde ich nicht tun. Ich mag Luzifer nämlich», sagte Starbuck.

«Luzifer? So nennt er sich? Herr im Himmel», sagte Swynyard, schockiert über die Gottlosigkeit dieses Namens. «Stellen Sie fest, wie er tatsächlich heißt, Starbuck. Lassen Sie sich nicht zu solchem Unsinn anstiften! Und sorgen Sie dafür, dass er sich die Haare abschneidet. Sie wollen schließlich keinen schwarzen Dandy haben. Und nehmen Sie ihm um Gottes willen diese Waffe ab! Zunächst einmal ist das verboten, aber noch wichtiger ist etwas anderes. Wenn Sie ihn nämlich dazu ermutigen zu denken, er wäre

was Besseres als die anderen Schwarzen, dann denkt er bald auch, er wäre was Besseres als Sie. Geben Sie einem schlauen Sklaven den kleinen Finger, und er nimmt die ganze Hand.» Der Colonel unterbrach seine Flut von Ratschlägen, um dem Gewehrfeuer zu lauschen, das wieder angeschwollen war, beinahe als wären beide Seiten verzweifelt darauf aus, einen Sieg zu erringen, bevor die Sonne hinter dem Horizont versank. «Nicht unsere Angelegenheit, Gott sei Dank. Sorgen Sie dafür, dass Sie heute Nacht ein bisschen Schlaf kriegen, Starbuck, denn ich wage vorherzusagen, dass wir morgen bis zum Hals in der Yankee-Meute stecken.»

Als der Colonel sich entfernte, sah der langhaarige, bewaffnete Luzifer ihm nach. «Was hat er über mich gesagt?», fragte er Starbuck.

«Er hat mir einen guten Rat gegeben», sagte Starbuck. «Er hat mir erklärt, ich soll dich blutig peitschen und danach dafür sorgen, dass du dich zu Tode schuftest.»

Luzifer grinste. «Das wollen Sie nicht. Ich bin Ihr Glücksbringer, Major.» Er drehte sich wieder nach Swynyard um und beschrieb hinter dessen Rücken eine wohlüberlegte feierliche Geste mit der geschlossenen Faust, die er im letzten Moment öffnete, um ein paar Knochenstückchen und weißen Staub auf die Erde fallen zu lassen.

Starbuck glaubte, zwischen dem, was Luzifer hatte fallen lassen, die Rippenknochen eines kleinen Vogels zu erkennen, doch er wollte nicht fragen, was diese seltsame Geste zu bedeuten hatte. Er hatte sogar Angst davor, es zu erfahren, also spähte er stattdessen aus dem Wald heraus und entdeckte schließlich doch noch Yankees. Reiter galoppierten in einiger Entfernung über die Felder auf das Gewehrfeuer zu, das immer noch im Westen knatterte. Der Gegner sammelte sich wie Sturmwolken, die sich am Himmel auftürmen. Und der nächste Tag würde den Kampf bringen.

Die Hoffnungen Reverend Starbucks, die während der unbequemen Bahnreise nahezu verkümmert waren, blühten nun von Neuem auf, und wieder war es der beißende Qualm der Schlacht, der ihn mit diesem wilden Hochgefühl erfüllte. Er hatte mit Major Galloway gefrühstückt, und danach hatte der Pastor sein Gepäck auf dem Gutshof gelassen und war nach Manassas Junction geritten, um sich den Schaden bei dem Eisenbahndepot anzusehen und sich in General Popes Hauptquartier vorzustellen. Der General war die Freundlichkeit selbst gewesen und hatte dem berühmten Prediger bereitwillig die Erlaubnis erteilt, sich bei der Armee aufzuhalten, ja, er hatte ihn sogar für die nächsten Tage zu den improvisierten

Abendessen im Hauptquartier eingeladen. Solchermaßen geehrt, war Reverend Starbuck Richtung Süden nach Bristoe geritten, um seinen alten Freund Nathaniel Banks zu bemitleiden, der die anspruchslose Aufgabe erhalten hatte, das Bahndepot zu bewachen. Banks, der seine Aktion bei Cedar Mountain noch immer als Sieg betrachtete, beschwerte sich bitterlich über seine gegenwärtigen Pflichten, aber Reverend Starbuck war nicht in der rechten Stimmung, um solches Geschwätz zu ermutigen. Seine Laune hob sich, weil ein Zug nach dem anderen von Warrenton Junction eintraf und jeder von ihnen weitere Truppen brachte, die von den Stellungen am Rappahannock abgezogen worden waren. Die Beschädigung der Bahnlinie nördlich von Bristoe bedeutete, dass die Züge ihre Passagiere auf dem offenen Land aussteigen lassen mussten, und bald erstreckte sich die Reihe der abgestellten Lokomotiven und Waggons über mehr als zwei Meilen. Die Männer marschierten über die Felder heran, auf denen man sie abgesetzt hatte, und prahlten, dass sie gekommen seien, um Stonewall Jackson ein für alle Mal zu erledigen. Dem Pastor gefiel diese Stimmung. Und seine eigene Stimmung hob sich sogar noch weiter, als er am späten Nachmittag von Norden her Gefechtslärm hörte.

Er ritt auf seinem müden Pferd auf die Geräusche zu, passierte ruhige Felder und verlassene Wälder, bis er

schließlich das Tal erreichte, durch das der Warrenton Turnpike verlief und wo aufsteigender Qualm die Stelle anzeigte, an der auf dem Talgrund gekämpft wurde. Er ritt darauf zu und kam zur gleichen Zeit in Sichtweite des Kampfes, als ein gegnerisches Regiment einen Angriff auf die offene rechte Flanke der Yankees führte.

Die grau uniformierten Angreifer rückten in einer Linie vor, die nur zwei Reihen tief war. Auf ihren Gewehren steckten Bajonette, die das rote Licht des Sonnenuntergangs reflektierten. Sie kamen in ordentlicher Formation, traten einen Koppelzaun um und rückten dann über eine Weide vor. Der Angriff ging leise vor sich, offenbar wollten sich die Rebellen ihren berüchtigten Schrei für die letzte Strecke aufsparen, auf der sie losstürmen würden. Auf der linken Seite des Pastors gaben einige Rebellen das merkwürdige Geheul von sich, doch die Hauptschlacht zwischen den zwei gleichwertigen gegnerischen Schützenlinien schien im Patt zu verharren.

Die Nordstaatler hatten die Bedrohung ihrer rechten Flanke erkannt und schickten eilig drei Regimenter zum Gegenschlag hin. Zwei dieser Regimenter stammten aus Wisconsin und das dritte aus New York. Die Nordstaatler stellten ihre Infanterielinie in einer Geländesenke auf und kauerten sich hinter einen Zaun. Die Angreifer, die nicht ahnten, wie viele Yankees ihrem Vorstoß begegneten,

begannen zu stürmen, und ihre ersten schrillen Schreie stiegen in die Dämmerung auf. Der herausfordernde Ruf brachte die Linie der Nordstaatler dazu, hinter ihrem Zaun zu bleiben und eine ohrenbetäubende Salve über die Weide zu schicken. Der Lärm der Salve echote durch das Tal. Das Mündungsfeuer der Gewehre funkelte in der hereinbrechenden Dämmerung, und die Qualmschichten des Schießpulverrauchs zogen über die Weide, dorthin, wo die überraschten Konföderierten unvermittelt ihren Angriff gestoppt hatten. Reverend Starbuck, blind für die Kugeln, die um sein Pferd peitschten, feuerte seine Nordstaatler an. Ihre erste Salve hatte den Rebellenangriff schlagartig aufgehalten, die zweite verwandelte ihn in eine blutige Katastrophe, und die dritte trieb das grau uniformierte Regiment zurück. Immer schwächer wurde das Feuer der Rebellen, während sich das der Nordstaatler verstärkte. Ein Banner der Rebellen fiel zu Boden, wurde aufgehoben und fiel augenblicklich erneut, weil der neue Standartenträger von einem Dutzend Kugeln umgerissen wurde. «Ja, so geht man mit diesen Teufeln um, Männer!», rief Reverend Starbuck. Eine Linie aus Toten und Verletzten zeigte, wo der konföderierte Angriff gestoppt worden war, und nun gaben die Überlebenden diese sich windende, blutige Linie auf, als sie sich widerwillig zurückzogen. Früher am Tag hatte sich der Pastor mit einem Colt-Revolver aus Galloways Waffenlager ausgerüstet. Nun fiel

ihm die Waffe wieder ein, und er zog sie aus der Satteltasche. Er feuerte auf die starrsinnigen Rebellen, die, auch wenn ihre Gefechtslinie blutig getroffen worden war, immer noch versuchten, das überwältigende Feuer der Nordstaatler zu erwidern.

«Schräg linksum! Vorwärts!», rief eine befehlsgewohnte Stimme, und das New Yorker Regiment schwang nach vorne wie ein Gatter, das drohte sich vor den restlichen Angreifern der Rebellen zu schließen.

«Halt!», rief der Kommandooffizier der New Yorker. «Zielen!»

Der Pastor trieb sein Pferd hinter den vorrückenden New Yorkern her.

«Feuer!»

Die Salve der New Yorker traf die halb aufgelöste Flanke der Rebellen. Es war eine tödliche Salve, ein schwerer Schlag, der die überlebenden Rebellen gewaltsam zurückzucken ließ. Blut sprühte in die Abendluft, als die Kugeln ihr Ziel trafen. Auf grauen Uniformen erschienen rote Flecken, und noch mehr Tote und Sterbende lagen auf der Weide. Ein Mann schwankte aus der Gefechtslinie der Rebellen, Blut strömte aus seiner Augenhöhle. Er ging in die Knie, sah aus, als würde er beten, und Reverend Starbuck schrie triumphierend, als er seinen Revolver auf den Mann abfeuerte.

«Tun Sie Gottes Werk?» Der New Yorker Colonel ritt an die Seite des Pastors.

«‹Denket nicht, dass ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf die Erde; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.›» Reverend Starbuck trompetete den Text heraus, dann feuerte er auf einen Rebellen, der Befehle zu geben schien. «Das Wort unseres Herrn», fügte er für den Colonel hinzu.

«Heute tun wir das Werk des Herrn ganz gewiss gut!», rief der Colonel über den Lärm der Gewehrsalven seiner Männer hinweg.

«Darum bete ich!» Reverend Starbuck feuerte die letzte Kammer seines Revolvers leer und hoffte, dass seine Anstrengungen wenigstens einen Rebellen niedergemacht hatten. Sein Handgelenk schmerzte von dem heftigen Rückstoß der Waffe. Es war lange her, seit er zum letzten Mal geschossen hatte, und er war nicht sicher, ob er noch wusste, wie man einen Revolver lud.

«Ich nehme nicht an, dass Sie wissen, wo Pope ist, oder?», fragte der Colonel den Pastor.

«Zuletzt habe ich ihn in Manassas gesehen.»

«Kehren Sie vielleicht dorthin zurück, Sir? Und wenn ja, könnten Sie eine Nachricht für ihn mitnehmen?»

«Mit Freuden.»

Der Colonel schrieb hastig eine Botschaft auf eine Seite seines Notizbuchs. «Nur der liebe Gott weiß, wo Jacksons Hauptmacht ist, aber weit kann sie nicht sein. Wir brauchen hier morgen früh jeden Mann, damit wir dieses Gesindel aufstöbern und erledigen können.» Er riss die Seite aus dem Notizbuch und reichte sie dem Pastor. «Genau wie wir mit diesen Halunken aufgeräumt haben», sagte der Colonel mit einer Geste in Richtung des Rebellenregiments, das mit schrecklichen Verlusten zurückgeschlagen worden war. Überall auf der Weide krümmten sich Verletzte, und nur eine armselige Handvoll Überlebender zog sich in den Wald auf der anderen Seite zurück. «Arme Kerle», sagte der Colonel.

«Arme Kerle? Der Abschaum der Schöpfung!», kam es von dem Pastor. «Teufel in Gestalt von Schwachsinnigen, Colonel, wie schon ein flüchtiger Blick auf ihre Kopfform zeigt. Das sind Südstaatler: Sie sind schwachsinnig, kriminell und leiden an moralischem Infantilismus. Sparen Sie sich Ihr Mitleid mit ihnen. Das verwenden Sie besser auf die Schwarzen, die sie versklavt haben.»

«In der Tat», murmelte der New Yorker, verblüfft über die heftigen Worte des Pastors. «Überbringen Sie Pope meine Nachricht, Sir?»

«Mit Vergnügen, Colonel, mit Vergnügen», sagte Reverend Starbuck, und dann, endlich in dem Gefühl, einen echten

Beitrag zur Abschaffung der Sklavenhaltergesellschaft zu leisten, ließ er sein erschöpftes Pferd umdrehen und ritt über die Hügel zurück.

Er kam im letzten Tageslicht bei den qualmenden Ruinen des Depots an, wo Reihen von verbogenen, schwarz verkohlten Güterwagenrahmen auf geschwärzten Rädern mitten in rauchender Asche standen. So weit das Auge reichte, nichts als Ruinen, Ödnis, Zerstörung. In der Tat, auf das sensibilisierte Gemüt des Pastors wirkte es so, als habe der schreckliche Anblick etwas geradezu Biblisches, beinahe, als bezeuge er das Ergebnis einer göttlichen Heimsuchung bei einem Volk, das in seiner Pflichterfüllung nachlässig gewesen war. Reverend Starbuck hatte keinerlei Zweifel daran, dass Gott selbst die verhasste Sklavenhaltergesellschaft dazu benutzen konnte, den Norden für seine Sünden zu strafen, doch gewiss würde die Zeit kommen, in der im Norden Reue einkehrte, und an diesem seligen Tag würden die Armeen der Gottesfürchtigen eine ebenso grauenvolle Zerstörung wie diese über die Wohnungen und Städte und Gehöfte der Rebellen bringen. Und vielleicht, betete der Reverend inbrünstig, begann diese große Erweckung und der darauffolgende Sieg eben hier und jetzt.

Er stellte fest, dass sich der Kommandogeneral der Armee auf einem Gutshof etwas nördlich des Depots aufhielt.

Beinahe zwei Dutzend hochrangige Offiziere befanden sich in der Runde um Pope; unter ihnen und den niedrigsten Rang von allen bekleidend war Major Galloway, das Gesicht mit einer Staubschicht überzogen und die Uniform schweißgetränkt. Pope griff sich die Nachricht, die Reverend Starbuck brachte. «Von Wainwright», verkündete er. Der General überflog die eilig geschriebene Mitteilung und war so erfreut über das Gelesene, dass er mit der Faust auf den Tisch schlug. «Wir haben ihn! Er ist auf der Straße nach Warrenton, aber dort wurde er aufgehalten. Er sitzt in der Falle. Er war bei Centreville, und jetzt zieht er sich Richtung Warrenton zurück.» Schwungvoll brachte Pope eine feine Bleistiftmarkierung auf einer der Landkarten an, die auf dem Tisch lagen.

«Ich habe in Centreville keinen einzigen Hinweis auf seine Anwesenheit entdeckt, Sir», sagte Galloway nervös.

«Kein Wunder! Der Kerl ist ja auch rückwärts marschiert!» Pope lachte. «Aber wen interessiert es, ob Sie ihn gesehen haben oder nicht, Galloway? Es kommt nicht darauf an, wo er war, sondern darauf, wo er jetzt ist! Und er ist genau hier!» Er zog einen weiteren Bleistiftstrich, sodass sich ein Kreuz an jener Stelle der Mautstraße nach Warrenton ergab, an der Reverend Starbuck gesehen hatte, wie der Rebellenangriff vernichtend zurückgeschlagen wurde. «Also bringen wir morgen das

ganze Pack zur Strecke!» Der General konnte seine Euphorie nicht verbergen. Beinahe ein Jahr lang hatte der Norden vor Stonewall Jackson gezittert, doch am kommenden Tag würde Pope dieser Angst ein Ende bereiten und die Schreckgestalt besiegen.

Major Galloway, obwohl er im Rang unter den bärtigen Männern aus der Runde stand, ließ nicht locker. «Aber was ist mit den Burschen, die mein Captain bei Salem gesehen hat, Sir?» Er sprach von Billy Blythe, der schließlich mit einer komplizierten und keineswegs überzeugenden Geschichte von einer Verfolgung durch Südstaatenreiter aufgetaucht war. Angeblich hatten sie ihn dazu gezwungen, sich zwei Tage lang in einer Geländevertiefung der Blue Ridge Mountains zu verstecken, und wie falsch diese Geschichte auch klang, zumindest der Schlussteil schien wahr. Blythe behauptete, er habe zu den Stellungen des Nordens zurückkehren wollen, indem er den Ausläufern der Blue Ridge Mountains bis zu den verlassenen Gleisen der Manassas Gap Railroad folgte, doch als er versucht habe, entlang dieser Eisenbahnlinie ostwärts zu reiten, sei er beinahe von Kavallerieposten des Südens aufgegriffen worden, die eine immense Marschkolonne auf dem Weg Richtung Thoroughfare Gap geschützt hätten. Blythes Männer hatten diesen Teil der Geschichte ihres Captains bestätigt, und Galloway hatte die beunruhigende Nachricht an Pope weitergegeben.

«Aber wie verlässlich ist dieser Bursche?», fragte Pope nun Galloway. Der Nordstaatengeneral wollte nicht glauben, dass noch mehr Rebellen Richtung Manassas marschierten; er zog seine eigene Theorie vor, der zufolge Jacksons panischer Rückzug auf der Mautstraße gestoppt worden war.

«Captain Blythe ist …», begann Galloway und konnte nicht weitersprechen. «Billy kann manchmal recht wild sein, Sir», räumte er wahrheitsgetreu ein, «aber seine Männer erzählen dieselbe Geschichte.»

«Und das sollten sie auch. Soldaten müssen ihre Offiziere unterstützen», sagte Pope wegwerfend. «Was genau haben sie gesehen?»

«Männer, die in Richtung Thoroughfare Gap marschiert sind, Sir. Fuhrwerke, Kanonen, Infanterie.»

Pope lachte in sich hinein. «Was Ihr Bursche gesehen hat, Galloway, war Jacksons Versorgungstross, der sich Richtung Westen aus dem Staub gemacht hat. Das ergibt Sinn, Major! Wenn sich Jackson hier entlang zurückzieht», er zog schwungvoll den Bleistift von Ost nach West über die Karte, «dann werden seine Fuhrwerke und Kanonen nicht in die entgegengesetzte Richtung gebracht, es sei denn, er ist noch viel dümmer, als wir glauben. Nein, Major, Ihr Bursche hat die Rebellen auf dem Rückzug gesehen, nicht auf dem Vormarsch, und morgen werden wir aus diesem Rückzug

eine verheerende Niederlage machen!» Seine Adjutanten murmelten zustimmend. Morgen würde der Norden die Kriegswende herbeiführen. Morgen würde der Norden mit der kompletten Niederschlagung der Rebellion in Virginia beginnen.

Nur einer von Popes höherrangigen Offizieren machte Einwände. Er war ein älterer Artillerieoffizier, der den Stern eines Brigadegenerals am Kragen trug, und Galloways Bericht schien ihm beunruhigend genug, um zu fragen, ob es sich denn lohne, Risiken einzugehen. «Wenn wir uns hinter die Stellung von Centreville zurückziehen, Sir, können wir warten, bis sich McClellans Truppen unserem Verband angeschlossen haben. In einer Woche, Sir, bei allem Respekt, können wir jeden einzelnen Rebellen in Virginia besiegen.»

«Sie wollen, dass ich mich zurückziehe?», erwiderte John Pope in schneidendem Tonfall. «Diese Armee, Sir, hat sich schon viel zu sehr an den Rückzug gewöhnt! Sie wurde von Männern geführt, die nichts wissen, außer, wie man sich zurückzieht! Nein, es ist Zeit, dass wir vorrücken, dass wir kämpfen und dass wir gewinnen.»

«Halleluja!», warf Reverend Starbuck ein.

«Aber wo ist Lee?», fragte Galloway, doch niemand hatte die Frage gehört. General Pope und sein Stab machten sich

auf den Weg zu ihrem Abendessen, nahmen die Generäle und den Pastor auf Besuch mit und ließen Galloway allein.

Der Kampf endete, als es auf der Mautstraße dunkel wurde. Die Nordstaatler reklamierten den Sieg für sich, in der Annahme, Jackson habe versucht, sich an ihnen vorbeizumanövrieren, während Jackson selbst, dessen Ziel es gewesen war, den Norden in einen Angriff mit allen Kräften zu verwickeln, sich weiter ruhig verhielt. Die Verwundeten schluchzten in der Dunkelheit, während sich rund um sie, raschelnd in der Nacht, eine Armee sammelte, um den entscheidenden Schlag auszuführen.

# Zwölf

Am Freitag, dem 29. August 1862, zeigte sich bei Manassas das erste Licht wenige Momente nach halb vier. Es war ein wolfsgraues Licht, zunächst kaum mehr als eine schwache Ausdünnung der Dunkelheit im Osten, doch es genügte, um Jacksons Armee zu wecken. Die Männer rollten ihre Decken zusammen, und zum ersten Mal, seit sie von dem Bahndepot abgezogen waren, durften sie Lagerfeuer anzünden. «Die Hundesöhne wissen jetzt, dass wir hier sind, also müssen wir uns nicht mehr verstecken», erklärte Starbuck seinen Männern, dann seufzte er vor Behagen, als er das köstliche Aroma von echtem Kaffee roch, der auf Dutzenden von Feuern köchelte.

Um Viertel nach fünf beobachtete er, die Hände um einen Becher Kaffee geschlossen, wie es über der Mautstraße heller wurde. Es befanden sich jetzt Truppen dort, wo am Abend zuvor noch keine gewesen waren. Die schmutzig braunen Rauchwolken, die immer noch von dem Depot aufstiegen, hatten eine Armee nach Manassas gelockt, und Starbuck sah die Linien der Infanteriezelte, die Fuhrparks der Artillerie und Reihen angepflockter Kavalleriepferde. Die Gegner kochten, wie seine eigenen Männer, Kaffee oder rasierten sich, während neugierige Yankee-Offiziere ihre

Feldstecher und Fernrohre auf den ruhigen Wald im Westen richteten, aus dem nun die ineinander verschlungenen Rauchfäden der Lagerfeuer aufstiegen, um die wahre Position Jacksons zu verraten.

«Kämpfen wir hier, was meinen Sie?», fragte Captain Ethan Davies an Starbuck gewandt. Davies putzte seine Brillengläser mit einem Zipfel seines Uniformrocks. «Wäre keine schlechte Verteidigungsstellung», fügte Davies hinzu und schob die Brillenbügel hinter die Ohren. Das Gelände fiel vom Wald aus zur Mautstraße hin ab, und Starbuck glaubte genau wie Davies, dass es keine schlechte Stelle wäre, um sich zu behaupten, weil die Yankees hügelaufwärts angreifen müssten, während die Rebellen die Deckung des Waldes im Rücken hätten.

Doch bei Sonnenaufgang gab Jackson die Stellung auf und befahl seiner Armee, sich nach Westen zurückzuziehen. Sie marschierten nicht weit, nur eine halbe Meile über brachliegende Felder ins nächste Waldstück mit Schwarzeichen, Ahornbäumen und Birken. Dieser neue Wald wurde von kleinen Weideflächen, zwei Flüsschen und einem Gleisbett unterbrochen, das angelegt, aber nie mit Bahnschwellen und Schienen fertiggestellt worden war. Das Gleisbett hatte zu einer Strecke gehört, die Manassas Junction umfahren sollte, um so den Zügen der Manassas Gap Railroad die exorbitanten Gebühren für die Benutzung

der Gleisanlagen der Orange and Alexandria Railroad zu ersparen, doch den Investoren war das Geld ausgegangen, sie hatten die Arbeiten eingestellt und nur einen weichen, breiten, grasbewachsenen Streckenweg hinterlassen, der durch tiefe, grabenartige Einschnitte ins Gelände und über hohe Fahrdämme führte, während er, immer auf gleicher Höhe, durch den hügeligen Wald kurvte. An diesem Gleisbett ließ Jackson seine vierundzwanzigtausend Mann halten.

Colonel Swynyards Brigade würde einen Abschnitt der unfertigen Bahnstrecke verteidigen, der durch einen tiefen Geländeeinschnitt verlief. Die ostwärts gelegene Böschung des Einschnitts bot Infanteristen eine Schussposition, und sie konnten sich, falls ihre Stellung gestürmt wurde, über die breite Verschanzung in den Wald auf der Westseite zurückziehen. Hundert Schritt hinter dem Einschnitt stieg das Gelände steil an, doch zur Rechten von Swynyards Kampflinie, wo die Legion Faulconer aufgestellt war, flachte dieser Hügel ganz ab, sodass Starbucks Kompanien auf der rechten Seite keine natürliche Deckung hinter sich hatten, nur ein ebenes Stück mit Jungwald und dichtem Gebüsch. Dieser Wechsel der Landschaftsform bedeutete auch, dass der Geländeeinschnitt langsam abflachte und das Gleisbett zu einem Fahrdamm hin anstieg, während eine tiefe Aushubgrube hinter der Strecke die Verteidigungslinie nur noch unklarer machte. In der Aushubgrube, die nur zur

Hälfte gefüllt war, hatten die Streckenarbeiter die Erde und die Steine entsorgt, die sie nicht zur Errichtung des Bahndamms gebraucht hatten.

Die Aushubgrube markierte die Trennlinie zwischen Swynyards Brigade und ihren Nachbarn Richtung Süden, und nachdem Starbuck seine Männer in Stellung gebracht hatte, ging er zu diesen Nachbarn, einem Regiment aus North Carolina. Ihr Colonel war ein sehr großer, sehr schlanker, sehr blonder Mann mittleren Alters mit einem enormen Hängeschnurrbart, humorvollem Blick und wettergegerbtem Gesicht. Er trug sein Haar recht lang und gewollt altmodisch, sodass es ihm bis über den Kragen seines grauen Gehrocks reichte. «Colonel Elijah Hudson», stellte er sich Starbuck vor, «aus Stanly County, und mächtig stolz darauf.»

«Major Starbuck aus Boston, Massachusetts.»

Colonel Hudson schob eine lockige Haarsträhne zurück, um sein Ohr freizulegen. «Ich glaube, mein Gehör ist von der Artillerie geschädigt, Major, ich könnte nämlich schwören, dass Sie Boston gesagt haben.»

«Das habe ich auch, Colonel, das habe ich, aber meine Männer stammen allesamt aus Virginia.»

«Gott im Himmel mag wissen, warum Sie aus Massachusetts hierhergekommen sind, Major, aber ich

freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sind Ihre Jungs bereit für den Einsatz?»

«Ich denke, schon.»

«Meine sind Gauner, jeder Einzelne von ihnen. Sind allesamt keinen Cent wert, aber, Gott ist mein Zeuge, ich liebe die Kerle. Oder etwa nicht, Männer?» Colonel Hudson hatte laut genug gesprochen, um von den Männern in der Nähe gehört zu werden, und diese Männer grinsten bei seinen Worten übers ganze Gesicht. «Und dieser Major hier», fuhr Hudson fort, um Starbuck vorzustellen, «ist ein armer, verirrter Nordstaatler, der für uns elende Rebellen kämpft, aber ihr werdet alle nett zu ihm sein, Männer, wenn nämlich seine Jungs einknicken, sind wir alle so gut wie tote Enten, die darauf warten, von John Pope gerupft zu werden. Und ich habe heute keine Lust, mich rupfen zu lassen.»

Starbuck führte Hudson an der Aushubgrube vorbei zur Legion und machte ihn mit Major Medlicott bekannt, wobei er darauf hinwies, dass Medlicott nicht nur die Kompanie befehligte, die unmittelbar an die aus North Carolina anschloss, sondern für den gesamten rechten Flügel der Legion verantwortlich war. «Kolossal erfreut, Sie kennenzulernen, Major», sagte Hudson und streckte die Hand aus. «Mein Name ist Elijah Hudson, und ich komme aus Stanly County, dem besten County in den gesamten

Carolinas, auch wenn meine Frau aus Catawba County stammt, Gott segne sie, und wie geht es Ihnen?»

Medlicott schien völlig verwirrt von der Freundlichkeit des großen Mannes, doch es gelang ihm, eine höfliche Antwort zu geben.

«Wir haben hier ein mörderisches Fleckchen erwischt», sagte Hudson und deutete über den Einschnitt der Bahnstrecke hinweg, an den sich ein kahler Streifen bis zum nächsten Waldstück anschloss. Es war ein mörderisches Fleckchen, weil sämtliche Yankees, die aus dem Wald heraus angriffen, gezwungen waren, unter Dauerbeschuss diese fünfzig Schritt offenen Feldes zu überqueren. «Ich kann nicht behaupten, dass es schon immer mein heißester Wunsch war, Yankees umzubringen», sagte Hudson, «aber wenn der liebe Gott im Himmel will, dass ich es tue, dann macht er es mir an einer Stelle wie der hier mächtig leicht. Wohlgemerkt, wenn es den Gentlemen aus dem Norden gelingt, das Gleisbett zu überqueren, werden wir gewaltige Probleme bekommen. Wenn das passiert, können wir genauso gut einpacken und wieder unserer regulären Arbeit nachgehen. Was ist Ihr Metier, Major?», wollte er von Starbuck wissen.

«Das Kriegshandwerk, schätze ich. Vor dem Krieg war ich Student.»

«Ich bin Müller», antwortete Medlicott auf die gleiche Frage.

«Und könnte sich ein Mann eine bessere Arbeit wünschen», sagte Hudson, «als das Getreide, das uns der Herr schenkt, für unser tägliches Brot zu mahlen? Das ist wahrhaftig ein Privileg, Major, ein echtes Privileg, und ich bin stolz, Sie kennenzulernen.»

«Und was ist Ihr Beruf, Sir?», fragte Starbuck den großen Hudson.

«Kann nicht wirklich behaupten, dass ich mich einem Beruf gewidmet habe, Starbuck, nur meiner Liebe zu Gott und Stanly County. Ich schätze, man könnte sagen, dass ich ein bisschen was von allem mache und dann auch wieder gar nichts, aber wenn man mich festnageln würde, müsste ich gestehen, dass ich Farmer bin. Einfach einer von Amerikas hart arbeitenden Farmern, aber verflucht stolz darauf.» Hudson lächelte breit, dann streckte er den beiden Männern wieder die Hand hin. «Ich schätze, ich sollte losgehen und dafür sorgen, dass meine Gauner nicht aus schierer Langeweile davonlaufen. Ich betrachte es als echtes Privileg, neben solchen Gentlemen wie Ihnen zu kämpfen, und ich wünsche Ihnen viel Glück für heute.» Mit einem Winken schritt der schlaksige Hudson davon.

«Netter Kerl», sagte Starbuck.

«Habgieriges Volk, diese Leute aus North Carolina», sagte Medlicott verdrießlich. «Ich hab noch nie jemandem aus North Carolina vertraut.»

«Nun, er vertraut Ihnen», sagte Starbuck scharf, «wenn wir nämlich hier versagen, wird er auf der Flanke umgangen.» Er starrte auf Medlicotts Schützen, die sich in dem flacheren Stück des Einschnitts für das Gleisbett einrichteten, dann drehte er sich zu der Aushubgrube der Streckenarbeiter um, die sich als überwachsene Senke von etwa dreißig Schritt hinter ihrer notdürftigen Schanze hinzog. Die steinige, überwucherte Sohle der Mulde konnte als versteckter Weg hinter die Linie der Rebellen dienen. «Ich schätze, wir sollten die Grube verbarrikadieren», sagte Starbuck.

«Sie müssen mich nicht mein Handwerk lehren», gab Medlicott zurück.

Starbucks Temperament ging mit ihm durch. «Jetzt passen Sie mal auf, Sie verdammter Hundesohn», sagte er, «ich werde diese verdammte Schlacht nicht verlieren, weil Sie mich nicht leiden können. Wenn die Yankees diese Grube benutzen, um hinter meine Linie zu kommen, dann benutze ich Ihren verdammten Schädel für die Schießübungen meines Regiments. Haben Sie mich verstanden?»

Medlicott, der Starbucks heftiger Wut nichts entgegenzusetzen hatte, trat zwei Schritte zurück. «Ich weiß, wie man kämpft», sagte er unbehaglich.

Starbuck widerstand der Versuchung, Medlicott an seine Feigheit bei Cedar Mountain zu erinnern. «Dann sorgen Sie dafür, dass Sie auch wirklich kämpfen», sagte er stattdessen, «und damit es einfacher für Sie wird, legen Sie einen Verhau quer über die Grube an.» Ein Verhau war eine Barrikade aus Ästen, in der sich Angreifer verfingen und die den Verteidigern als Brustwehr dienen konnte. Starbuck sah dem Müller an, wie sehr er seine Gefühle verletzt hatte, und bedauerte seine scharfen Worte. «Ich weiß, dass Sie mich nicht mögen, Medlicott», sagte er, um es wiedergutzumachen, «aber wir müssen nicht gegeneinander kämpfen, sondern gegen die Yankees.»

«Und Sie sind ein Yankee», sagte Medlicott schlecht gelaunt.

Starbuck beherrschte sich, um den verdammten Kerl kein zweites Mal anzublaffen. «Sagen Sie Ihren Männern, sie sollen den Verhau anlegen», er zwang sich dazu, ruhig zu sprechen, «und ich komme bald vorbei und sehe ihn mir an.»

«Sie vertrauen mir wohl nicht, wie?»

«Wie ich höre, können Sie sehr gut Briefe schreiben», sagte Starbuck, «aber wie gut Sie einen Verhau bauen

können, weiß ich nicht.» Mit dieser letzten spitzen Bemerkung ging er weg und blies seinen Ärger in einer Wolke Zigarrenrauch von sich. Er überlegte, ob er die übliche Kampfordnung der Legion hätte umkehren sollen, indem er Truslows Männer auf der rechten und Medlicotts Einheiten auf der linken Seite aufstellte, doch ein solches Vorgehen wäre von den rechten Flankenkompanien als schwere Beleidigung aufgefasst worden, und Starbuck wollte den Männern, wenn nicht sogar den Offizieren dieser Kompanien demonstrieren, wie sehr er ihnen vertraute. Er ging zum nördlichen Ende seiner Linie, wo sich Truslows Kompanie im tiefsten Einschnitt des Gleisbetts verschanzt hatte. Zu ihrer Linken hatten sie eines der kleinen Bataillone aus Florida, die zur Brigade gehörten. Truslow war das offene Gelände vor dem Einschnitt abgegangen, damit seine Männer genau wussten, wie weit der Wald entfernt war.

«Es sind von hier aus fünfundsiebzig Schritt bis zum Waldrand», erklärte Truslow an Starbuck gewandt, «und sogar ein Blinder trifft einen Yankee auf fünfundsiebzig Schritt Entfernung. Da hat sich noch nicht mal die Schussbahn der Kugel gesenkt.» Er hob die Stimme, sodass ihn die Männer aus Florida hören konnten. «Zielt direkt aufs Herz dieser Bastarde, und im schlechtesten Fall durchlöchert ihr ihnen den Bauch. Das hier ist reines Vorschulschießen, nicht die schwierige Nummer.» Die

schwierige Nummer war der Kampf auf offenem Gelände, wo man die Geschossbahn eines Weitschusses derart berechnen musste, dass die Kugel, die einen Mann in dreihundert Schritt Entfernung treffen sollte, hundert Schritt näher noch hoch über seine Mütze fliegen würde. Starbuck hatte schon erlebt, dass eine volle Regimentssalve auf eine Schützenlinie abgefeuert wurde und keine einzige Kugel traf.

Es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen von Stabsoffizieren, die den Wald hinter dem mörderischen Feld erkundeten, um nach dem Vormarsch der Yankees Ausschau zu halten. Auch Colonel Swynyard unternahm eine solche Aufklärung und gab bei seiner Rückkehr an Starbuck weiter, was es zu berichten gab. «Sie rücken noch nicht vor», sagte er.

«Glauben Sie, dass sie überhaupt kommen?»

«Wenn sie tun, was sie tun sollten, dann ja.» Er bestätigte, dass das Gefecht vom Vorabend bei der Mautstraße tatsächlich zum Ziel gehabt hatte, die Yankees zu einem Angriff zu verleiten. «Ich schätze, unsere Aufgabe ist es, sie aufzuhalten, bis Lee mit der restlichen Armee hier ist.»

Seit sie in Manassas angekommen waren, hatte Starbuck von Swynyard kein Wort mehr über den Armeekommandanten gehört. «Wo ist Lee?», fragte er.

«Direkt hinter Thoroughfare Gap», sagte Swynyard.

«So nah?» Starbuck war überrascht.

«Ich schätze, das hat er schon die ganze Zeit geplant», sagte Swynyard mit unverhüllter Bewunderung. «Er hat uns vorausgeschickt, um die Yankees vom Fluss wegzulocken, und jetzt folgt er von hinten, was heißt, wenn wir die Yankees den Vormittag über aufhalten können, dann schaltet Lee sie am Nachmittag allesamt aus. So Gott will, natürlich», fügte der Colonel fromm hinzu. Der Tick in seiner rechten Wange, der langsam abgeklungen war, seit er keinen Alkohol mehr trank, hatte sich in voller Stärke wieder eingestellt. Eine Sekunde lang fragte sich Starbuck, ob Swynyard getrunken hatte, dann ging ihm auf, dass der Tick ein Zeichen für Nervosität sein musste. Dies war die erste Schlacht des Colonels als Brigadekommandant, und er wünschte sich verzweifelt, dass sie ein Erfolg wurde. «Wie geht's Ihren Männern?», fragte Swynyard.

«Ganz gut», sagte Starbuck und überlegte, welche Anzeichen von Nervosität er wohl selbst zeigte. Gereiztheit vielleicht?

Swynyard drehte sich um und deutete auf den Hügel hinter der Kampflinie der Legion. «Da oben hab ich Haxalls Männer aus Arkansas aufgestellt. Wenn es hart auf hart kommt, schicke ich sie zur Unterstützung runter, aber danach haben wir keinerlei Reserven mehr.»

«Artillerie?», fragte Starbuck.

«Ich habe jedenfalls keine gesehen», sagte Swynyard. «Und es wird wohl gar keine geben, aber wenn Lee schnell hier eintrifft, haben wir vielleicht auch keine nötig.»

Der Colonel ging zurück auf seinen Posten. Die Sonne stieg höher, ein weiterer schwüler Tag kündigte sich an. Im Süden und gedämpft durch die Entfernung waren Gewehrschüsse zu hören, aber es war schwer zu sagen, ob sie bei einem Gefecht abgegeben wurden oder nur von Männern, die weit weg stehende gegnerische Wachposten provozieren wollten. Einige von Starbucks Männern schliefen während der Wartezeit. Ein paar hefteten sich Zettel an die Uniformröcke, damit sie identifiziert werden konnten, falls sie umkamen, wieder andere schrieben Briefe oder spielten Karten. In der Aushubgrube war der Verhau inzwischen brusthoch. «Hoch genug für Sie?», fragte Medlicott, als Starbuck zu ihm kam.

«Ist er hoch genug für Sie?», gab Starbuck zurück. «Es ist Ihr Leben, das er retten kann, nicht meins.»

«Wenn sie überhaupt angreifen», sagte Medlicott in einem Ton, der nahelegte, Starbucks Erwartung einer Schlacht sei bloß Panikmache.

Am späten Vormittag fragte sich Starbuck dann selbst, ob die Nordstaatenarmee wohl jemals angreifen würde.

Vielleicht hatten die Nordstaatler entdeckt, dass Lee anrückte, und sich zurückgezogen, um an einem anderen

Tag zu kämpfen, denn dieser Tag schleppte sich immer weiter träge dahin, sein Friede wurde von nichts anderem gebrochen als einem gelegentlichen fernen Gewehrschuss. Dann, gerade als Starbuck zu der Überzeugung gekommen war, dass er an diesem Tag nicht mehr mit einem Kampf rechnen musste, ertönte im Wald auf der linken Seite unvermittelt heftiges Gewehrfeuer. Schläfer wurden aufgeschreckt und schoben ihre Gewehre über die grobe Brustwehr des Bahnstreckeneinschnitts. An der gesamten Linie klickten Hähne, als die Männer ihre Gewehre spannten, doch kein Yankee erschien auf dem mörderischen Feld, nur ein verängstigter Hirsch, der über die sonnige Lichtung jagte, bevor irgendein Mann schießen konnte.

Dann ritt ein Stabsoffizier von der nördlichen Brigade an der Linie entlang und rief nach Männern, die in den Wald vorrücken sollten.

«Um was zu tun?», rief Starbuck zurück.

Der schwitzende Stabsoffizier war aufgeregt, er hatte sein Schwert gezogen. «Da drüben sind Yankees. Wir können ihnen in die Flanke fallen.»

«Machen Sie es, Starbuck!» Colonel Swynyard war rechtzeitig aufgetaucht, um den Offizier zu hören. «Greifen Sie sie an!»

Starbuck schickte Coffman los, um Colonel Hudson zu informieren. Er wollte, dass die Einheit aus North Carolina

stets über alle Vorgänge im Bilde war, genau wie Hudson versprochen hatte, Starbuck über jede Bedrohung seiner Flanke auf der Südseite der Linie in Kenntnis zu setzen. Dann stieg Starbuck an der Böschung des Einschnitts hinauf. «Legion!»

Die Männer stiegen aus dem Einschnitt und bildeten zwei Reihen. In der Mitte der Legion, wo Starbuck seinen Platz einnahm, gab es keine Flaggen, die gehoben werden konnten. «Vorwärts!», rief er. Im Wald krachten und knatterten Schüsse, durchbrochen vom Schrei der Rebellen. Es war kaum zu beurteilen, was genau den Kampf ausgelöst hatte, doch offensichtlich hatten einige Rebelleneinheiten das Gleisbett überquert, um einen Yankee-Verband in jenem Wald abzufangen, in den Starbuck nun die Legion führte. Er rückte schnell vor, wusste, dass seine sorgfältig aufgestellte Kampflinie ihre Ordnung zwischen den Bäumen verlieren würde, doch er wusste auch, dass die Gelegenheit, eine ungeschützte Flanke der Yankees zu entdecken, zu verlockend war, um ausgelassen zu werden.

Die Männer keuchten hinter ihm her, brachen laut durchs Unterholz und zertraten knackend heruntergefallene, trockene Zweige. Starbuck führte die Legion nach links, sodass er schräg an der Kampflinie der Rebellen entlangstürmte. Er sah Schießpulverrauch durch die

Baumkronen ziehen; dann erhaschte er einen Blick auf etwas Blaues dort, wo eine Handvoll Nordstaatensoldaten durch den Wald rannten. Er hastete in die Richtung dieser Gegner, doch die blauen Uniformröcke verschwanden zwischen den Bäumen. Irgendwo wurde ein Gewehr abgefeuert, und Starbuck hörte die Kugel durch das Blattwerk über seinem Kopf rauschen, doch er konnte keinen Schießpulverrauch sehen oder beurteilen, ob es Freund oder Feind war, der da geschossen hatte. Er wurde langsamer, um Atem zu schöpfen. Die Legion hatte bei dem schnellen Lauf der Kompanien durch den Wald ihre geschlossene Ordnung längst verloren, sodass die Männer nun zwischen den Bäumen hindurchströmten wie eine wilde Meute, die Witterung aufgenommen hatte. Auf Starbucks linker Seite krachte eine Salve, doch keine Kugel flog in seine Richtung. Ein reiterloses, mit Schweißflocken bedecktes Pferd, das die Augen panisch weit aufgerissen hatte, brach durchs Gestrüpp und galoppierte unkontrolliert zwischen zwei von Starbucks Kompanien hindurch. Mit einem Mal schien kein Gegner mehr in dem Wald zu sein. Starbuck hörte Befehlsrufe und sporadisches Gewehrfeuer, doch er sah niemanden, und er fürchtete, seine Männer weit in die Irre geführt zu haben; doch dann ertönte unvermittelt ein Warnruf, und er fuhr nach links herum.

Und da stand plötzlich ein Gegner. Eine Gruppe Yankees kniete dicht beieinander und feuerte, lud nach und zielte, doch ihr Ziel waren nicht die Männer der Legion, sondern andere Südstaatler, weit zur Linken der Legion, was wohl bedeutete, dass Starbuck die offene Flanke der Nordstaatler tatsächlich entdeckt hatte. «Legion! Halt! Zielen!» Er gab seinen Männern herzlich wenig Zeit. Sie schlitterten zum Halt und hoben ihre Gewehre.

«Feuer!»

Die kleine Gruppe Yankees wurde grausam umgeblasen. Über zweihundert Kugeln waren auf die etwa zwanzig Männer abgefeuert worden, und nur einer war imstande, sich nach der Salve aufzurichten, und dieser Mann taumelte und blutete.

«Laden!», rief Starbuck. «Und ich will euch schreien hören!»

Die Legion begann den Rebellenruf anzustimmen. Starbuck fiel ein, dass er den Männern nicht befohlen hatte, die Bajonette aufzustecken, doch nun war es zu spät, um diesen Mangel zu beheben. Die Legion war zum Sturm gerufen worden, und nichts konnte den unregelmäßigen Angriff aufhalten, der sich nun unter schrillen Schreien zur offenen Flanke des Gegners bewegte. Der Wald vor ihnen war voll flüchtender Yankees. Noch mehr Rebellen kamen von links, und Starbuck rief seinen Männern zu, sie sollten

nach rechts schwenken. «Hier lang! Hier entlang!» Der Atem pochte in seinen Lungen. Irgendwo schrie ein Mann wieder und wieder, es war ein grauenvoller, mitleiderregender Klang, der anhielt, bis er gnädig von einem Gewehrschuss abgeschnitten wurde.

Starbuck sprang über einen Toten hinweg, stolperte über einen umgestürzten Baum, drängte sich durch ein Lorbeergebüsch, und dann fand er sich plötzlich auf einem offenen Feld voller rennender Männer wieder. «Halt!», rief er. «Hier anhalten! Nachladen!»

Die Legion bildete eine ungefähre Linie am Waldrand und feuerte auf die Horde Yankees. Die Männer waren zu atemlos und aufgeregt, um gut zu schießen, doch ihr Gewehrfeuer beschleunigte den panischen Rückzug der Yankees noch. Ein weiteres Rebellenregiment tauchte zur Linken der Legion auf und verfolgte den Gegner über die offene Wiese, doch als sich Kompanie H anschließen wollte, wurde sie von Truslow zurückgepfiffen, und Sekunden später gab eine Batterie des Nordens in einer Baumgruppe auf der anderen Seite der Wiese ihre Tarnung auf. Die erste Kanone ließ eine Rohrladung Büchsenkartätschen auf die ungeschützten Rebellenverfolger niedergehen. Eine zweite Kanone wurde abgefeuert, und dieses Geschütz zielte mit einer Granate auf Starbucks Männer. Das Geschoss heulte über sie hinweg und explodierte im selben Moment im

Wald, in dem eine unregelmäßige Salve des Nordens über die Wiese fegte.

«Zurück!» Colonel Swynyard war mit der Legion vorgerückt. «Zurück zum Gleisbett, Männer! Gut gemacht!»

«Lieutenant Howes!», rief Starbuck. «Ein Trupp hierher, um Waffen und Munition einzusammeln!»

«Wir haben hier ein paar Gefangene, Sir», rief Howes zurück.

Starbuck hatte nicht mitbekommen, dass Gefangene gemacht worden waren, doch da war tatsächlich ein Dutzend niedergeschlagener Männer unter der Aufsicht eines Corporals, die zurück zum Hauptquartier der Brigade eskortiert werden mussten. Howes Männer fanden etwa zwanzig funktionierende Gewehre und mehrere hundert Patronen, die sie durch den Wald zurückbrachten.

«Ein hübscher Anfang», sagte Colonel Swynyard zu Starbuck, als die Legion wieder in ihrem Bahnstreckeneinschnitt saß.

«Leichte Beute», kam es wegwerfend von Starbuck. Keine einzige Kugel war in seine Nähe gekommen. Er wusste, dass sich die Legion nicht an diesem Gefecht hätte beteiligen müssen, aber er war froh, dass seinem Regiment ein so schneller und einfacher Sieg beschert worden war. Es war, wie Swynyard gesagt hatte, ein hübscher Anfang.

«Aber Ihr Mann Medlicotz ist nicht vorgerückt.» Luzifer hatte gewartet, bis Swynyard gegangen war, bevor er Starbuck ansprach. «Ich habe ihn beobachtet. Er hat seine Männer in den Wald geführt und dann hat er dort angehalten. Sie sind weiter, und er ist zurückgeblieben.»

Starbuck brummte vor sich hin. Er wollte Luzifer bei seinen Indiskretionen nicht noch ermutigen. «Wie alt bist du?», fragte er den entlaufenen Sklaven stattdessen.

Luzifer blinzelte überrascht angesichts dieser unerwarteten Frage. «Siebzehn», sagte er nach eine Weile. «Warum?»

Starbuck argwöhnte, dass Luzifer sein Alter um wenigstens ein Jahr erhöht hatte. «Weil du zu jung zum Sterben bist, deshalb, also sieh zu, dass du nach hinten zum Tross kommst.»

«Ich werde nicht sterben. Ich werde durch einen Zauber geschützt!», sagte Luzifer.

«Einen Zauber?», fragte Starbuck. «Und wie soll das gehen?» Er dachte an die zerbrochenen Vogelknochen.

«Einfach durch einen Zauber», sagte Luzifer. «Zum Beispiel bin ich nie als Dieb erwischt worden. Bis mich Ihre Männer in die Falle gekriegt haben, und schon waren Sie da, um mich zu retten!» Er grinste. «Sehen Sie? Das war der Zauber.»

«Aber du warst ein Dieb», sagte Starbuck, ohne Missbilligung, sondern einfach, um die einzige Information festzuhalten, die Luzifer bisher über sich preisgegeben hatte.

«Denken Sie, sonst hätte ich diese Hosen mit den langen Taschen angehabt? Die hat mir Mick gegeben.»

«Mick?»

«Mister Micklewhite», sagte Luzifer. «Ihm gehört das große Wirtshaus bei Manassas Junction, und ich habe für ihn gearbeitet.»

«Du warst sein Sklave?»

«Ich war sein Dieb», sagte Luzifer. «Aber er wollte, dass ich noch andere Sachen mache. Weil er meinte, ich bin jung und gutaussehend.» Er lachte selbstironisch, aber Starbuck nahm hinter seinen Worten eine Beklemmung wahr.

«Was für Sachen?», fragte Starbuck.

«Muss ich Ihnen das wirklich noch erklären? Wissen Sie denn nicht, wie es ist, wenn jemand auf den Geschmack kommt?»

«Auf den Geschmack?»

Doch bevor Luzifer antworten konnte, brach im Wald hinter dem mörderischen Feld laut knackend ein Ast. Ruhe senkte sich über die Legion, Finger lagen an den Abzügen, doch aus dem Wald war kein weiteres Geräusch zu hören. Weiter entfernt auf der rechten Seite wurde wieder

geschossen, doch dieses Gefecht wurde von anderen Einheiten ausgetragen. Starbuck sah sich wieder nach seinem Diener um, doch Luzifer war verschwunden und hatte seine Vergangenheit mitgenommen. Der grüne Wald vor Starbuck war still. Irgendwo hinter dieser Stille sammelten sich achtzigtausend Yankees, doch hier herrschte, für den Moment, noch Frieden.

Starbuck hatte entschieden, keine Tirailleure im Wald zu postieren. Das mörderische Feld zwischen dem Bahnstreckeneinschnitt und dem Waldrand war zu groß, sodass in der Zeit, die seine eigenen Schützen gebraucht hätten, um zur Legion zurückzukommen, die verfolgenden Yankees schon halb über das offene Gelände gekommen wären. Die Einheiten aus North Carolina auf der rechten Seite der Legion dagegen hatten einen zunehmend schmaler werdenden Streifen offenes Gelände vor sich und vorsichtshalber eine Schützenlinie zwischen den Bäumen aufgestellt, und es waren diese Männer, die Starbuck auf den zweiten Yankee-Angriff des Tages aufmerksam machten, einen Angriff, der sehr viel besser organisiert war als der erste schlecht aufgestellte Vorstoß des Nordens.

Die Schützenlinie leistete nicht lange Widerstand. Die Yankees rückten in viel zu großer Stärke vor, und der Wald war kein Ort für einzelne Männer, um gegen eine

Übermacht zu kämpfen. Hudsons Schützen feuerten jeder ein Mal, dann rannten sie um ihr Leben, doch diese unregelmäßige Salve genügte, um die Legion vor dem bevorstehenden Angriff zu warnen.

Starbuck befand sich im Bahnstreckeneinschnitt bei der Kompanie C, die nun von dem reizbaren, hitzigen William Patterson befehligt wurde, der von Beruf Steinmetz und deshalb die unwillige Zielscheibe zu vieler Witze über Grabsteine war. Patterson machte Ansprüche auf eine vornehme Herkunft geltend und hatte seine unerwartete Beförderung damit begangen, dass er sich mit einer roten Schärpe, einem federgeschmückten Hut und einem Schwert ausstattete. Für den Kampf dieses Tages hatte er das Schwert und den federgeschmückten Hut abgelegt, doch die Schärpe kennzeichnete ihn immer noch als Offizier. «Bereit machen, Männer, bereit machen!», rief er, und seine Männer leckten sich über ihre trockenen Lippen und sahen unruhig zum Wald hinüber. «Sie kommen, Männer, sie kommen!», rief Patterson, doch noch immer war der grüne Wald menschenleer, nur die Sonne spielte zwischen den Bäumen, und kein Pulverrauch verschmutzte die feuchte Luft.

Dann, plötzlich, waren die Nordstaatler in Sicht. Ein massives Aufgebot stürmte lautlos ins Blickfeld. Flaggen und Bajonette leuchteten hell. Für eine Sekunde, einen

kurzen Herzschlag lang, hatte Starbuck den seltenen Anblick einer ganzen angreifenden Armee vor sich, die direkt auf ihn zukam, dann brüllte er den Befehl, das Feuer zu eröffnen.

«Feuer!», wiederholte Patterson den Ruf, und die Kampflinie seiner Kompanie verschwand in einer Wolke aus Schießpulverrauch.

«Feuer!», schrie Moxey in der benachbarten Kompanie. Pattersons Männer spuckten Kugeln in Gewehrmündungen, schoben Ladestöcke in die Läufe und tasteten nach den Zündhütchen, die sie in umgedrehten Hüten bequem neben der Schussposition platziert hatten.

«Feuer!», rief Captain Pine von der Kompanie D.

«Feuer!», kam es von Lieutenant Howes aus Kompanie E. Der Yankee-Angriff verlief unregelmäßig, kam zuerst aus dem Wald auf der Südseite, dann auf der Nordseite.

Und plötzlich wurde Starbuck von dem Lärm des Angriffs überwältigt wie von einer hohen Welle, die sich auf dem Strand bricht. Es waren die Geräusche eines großen Infanterievorstoßes: die Geräusche von jubelnden, schreienden, fluchenden Männern und die Geräusche von Trommeln und Signalhörnern hinter ihnen und die Geräusche, mit denen die Kugeln seiner eigenen Männer Gewehrschäfte trafen, und die Geräusche von Minié-Geschossen, die in Fleisch einschlugen, und die Geräusche

der ersten verwundeten Männer, die schrien und keuchten, und die Geräusche von Ladestöcken, die metallisch in Gewehrläufen klapperten, und das pfeifende, peitschende Geräusch, das die Minié-Geschosse mit dem Hohlboden verursachten, und die Geräusche Tausender schwerer Stiefel und die Geräusche gebrüllter Befehle und die Geräusche von Männern, die auf ihre Ungeschicktheit fluchten, während sie hastig die nächste Patrone aufrissen.

Es war ein unendliches Lärmcrescendo, ein Tumult hämmernder Schallwellen, der einem die Sinne vernebelte, die ohnehin schon von dem Schießpulverrauch beeinträchtigt wurden. Alles, was ein Mann nun noch tun konnte, war kämpfen, und kämpfen bedeutete, Blei in den Pulverrauch zu pumpen, um den stürmenden, fluchenden Gegner zu vertreiben. Und der Gegner stieß immer noch vor, Reihe um Reihe blau uniformierter Männer unter ihren hellgestreiften Bannern. «Feuer!», rief ein Yankee.

«Feuer!», antwortete Truslows Stimme auf der linken Flanke der Legion.

«Sie schießen zu hoch», frohlockte der Gefreite Matthews, der etwa fünf Schritt von Starbuck entfernt stand, dann wurde Matthews von einer Kugel in den Kopf umgeworfen, die ihm ein untertellergroßes Stück aus dem Schädel riss und seinen Nebenmann mit Blut und Hirnmasse bespritzte. Lieutenant Patterson stand da wie gelähmt, als Matthews

Leiche neben seinen Füßen zu Boden sank. Der Körper zuckte noch, Blut strömte aus dem zerschmetterten Schädel.

«Feuer!», rief Starbuck. Er sah einen jungen Infanteristen den Abzug ziehen; nichts geschah, und doch begann der Soldat, die nächste Ladung in den Lauf zu rammen, der vermutlich schon völlig mit nicht abgeschossenen Kugeln verstopft war. Starbuck hob Matthews blutverschmiertes Gewehr auf und hastete zu dem jungen Soldaten. «Feuere das verdammte Ding ab, bevor du nachlädst!», fuhr er den verängstigten Burschen an und gab ihm das neue Gewehr. Dann nahm Starbuck das Gewehr des jungen Soldaten und warf es hinter sich aus dem Streckeneinschnitt. Er feuerte sein eigenes Gewehr in den wabernden grauen Rauch ab, dann rannte er durch den Einschnitt an Moxeys Kompanie vorbei bis dorthin, wo Medlicott die verletzliche rechte Flanke schützte. Der Müller kämpfte recht gut, er feuerte seinen Revolver in den Rauch ab, der sich nun durch die Salven von beiden Seiten noch verdichtete und eine einzige, übelriechende, kränklich gelbe Wolkenbank bildete. Der Yankee-Angriff schien ins Stocken geraten, aber noch nicht zurückgeschlagen zu sein. Stattdessen hielten die Nordstaatler ihre Stellung auf dem mörderischen Feld und versuchten, die Rebellenlinie mit ihren Salven aufzuweichen.

«Wir sind immer noch da, Starbuck, immer noch da!» Das kam von dem herzlichen Colonel Hudson, der aus einem ähnlichen Grund auf seine linke Flanke gekommen war wie Starbuck. «Mister Lincolns Republikaner veranstalten heute ein ganz schönes Getöse, nicht wahr?», sagte der Colonel und deutete mit einer Haselrute, die anscheinend seine Waffe der Wahl war, in Richtung der Yankees. Eine Kugel jagte an Hudsons langem Haar vorbei. «Mieser Schuss», lamentierte der Colonel, «saumäßiger Schuss! Sie sollten sich wirklich mehr um ihre Musketenübungen kümmern.»

Dann brandete hinter dem Rauch zum zweiten Mal großes Jubelgeschrei auf, und wieder ertönten die schrecklichen Geräusche, von denen der erste Vorstoß auf die Verteidigungsstellung der Rebellen begleitet gewesen waren. «Gütiger Gott», sagte Hudson, «ich glaube, da kommt eine zweite Kampflinie. Haltet durch, Männer! Haltet durch!» Er ging an seiner Linie entlang zurück.

«O Gott, o Gott!» Major Medlicott setzte mit fliegenden Fingern Zündhütchen auf seinen Revolver. «O Gott!» Er hob die Waffe, die nur zur Hälfte scharf gemacht war, und schoss blindlings in den Qualm. Hinter diesem Qualm waren die Schüsse der Yankees erlahmt, während die erste Angriffslinie Platz für die zweite machte. Die Rebellen feuerten weiter in den trüben Rauch, auch wenn sie ihre

Ziele nur als dunkle Schatten in der hellen Rauchwolke sahen. Und dann materialisierte sich in dieser Nebelbank plötzlich eine schreiende Masse von Männern mit aufgesteckten Bajonetten.

«Zurück!», rief Medlicott, und seine Männer hasteten von dem flachen Einschnitt der Bahnstrecke weg.

«Dableiben und kämpfen, verflucht!», brüllte Starbuck, doch die Panik wirkte ansteckend, und die Männer der Kompanie strömten an ihm vorbei. Eine Sekunde lang war Starbuck allein in der breiten Sohle des Streckeneinschnitts; dann sah er die offenen Münder der angreifenden Yankees keine zehn Schritt entfernt und rannte um sein Leben. Er erwartete, jede Sekunde eine Kugel in den Rücken zu bekommen, als er hastig die Böschung auf der Westseite hinaufkletterte und Medlicotts Kompanie in das Dickicht aus Baumschösslingen und Gestrüpp folgte.

Die Yankees witterten einen Sieg. Jubelnd sprangen sie in den Einschnitt hinunter und kletterten auf der anderen Seite wieder heraus. Ihre Flaggen drängten vorwärts. Zwischen der Legion und Hudsons Männern aus North Carolina hatte sich eine Lücke aufgetan, und die Infanteristen aus dem Norden stürmten in diese Lücke und stießen auf die unbewachte Aushubgrube. Wie eine Wasserwelle nach einem Dammbruch strömten sie in die

Vertiefung, nur um gegen den Verhau zu schwappen. Sie schreckten eine Sekunde lang zurück, als das Ästegewirr ihren überstürzten Angriff aufhielt; dann schwärmten sie um die Seiten des Hindernisses herum weiter zum Rand der Aushubgrube.

«Feuer!» Colonel Swynyard hatte Haxalls Bataillon aus Arkansas den Hügel hinuntergebracht, um den Angriff dort aufzuhalten, wo die Yankees versuchten, aus der Aushubgrube zu klettern. Das Mündungsfeuer von Gewehren blitzte in Richtung der Grube. Die Schüsse der Rebellen konnten nicht fehlgehen, denn die Yankees drängten sich dichter als Ratten in einer Terriergrube. «Feuer!», rief Major Haxall, die nächste Salve peitschte abwärts, und die Masse der Yankees schien sich zu winden wie ein großes, verwundetes Tier.

«Stellen Sie Ihre Männer auf und kämpfen Sie!», schrie Swynyard wütend in Starbucks Richtung. «Gottverdammt, kämpfen Sie!»

«Verdammt!» Starbuck war konfus, hatte den Überblick verloren. Die Angreifer in der Grube wurden niedergemacht, aber weitere Yankees hatten den Graben durchquert und griffen durch das Gebüsch an, wo ihnen eine Handvoll zäher Rebellen Widerstand leisteten. Starbuck preschte durch den Wald, suchte nach Männern, ganz gleich, welchen, traf jedoch nur auf Chaos, und dann

sah er Peter Waggoner, den hünenhaften, bibellesenden Sergeant von Kompanie D. Lieber Herr Jesus, dachte Starbuck, wenn Kompanie D aus dem Gleisbett verdrängt worden war, dann musste die Legion auf der gesamten Länge ihrer Kampflinie eingebrochen sein. «Waggoner!»

«Sir?»

«Wo ist Ihre Kompanie?»

«Hier, Sir! Hier!» Und dort, verängstigt hinter dem großen Sergeant kauernd, war der größte Teil von Kompanie D. Captain Pine drängte die Männer in eine Kampflinie, brüllte sie an, sie sollten aufstehen und kämpfen.

«Bajonette aufstecken», rief Starbuck, «und mir nach! Und schreit den Kampfruf! Um Gottes willen, schreit!»

Der heulende, schreckenerregende Kampfruf der Rebellen zerschnitt die Luft, als die Kompanie Starbuck zurück zum Gleisbett folgte. Gottverdammt, er würde sich nicht besiegen lassen! Ein Yankee tauchte vor Starbuck auf, und Starbuck feuerte seinen Revolver mitten in das Gesicht des Mannes ab, der in einem roten Sprühregen verschwand, während der Rückstoß der Waffe einen Ruck bis zu Starbucks Schulter hinauflaufen ließ. Um ein Haar glitt er in einer Blutlache aus, dann sah er eine Masse blauer Uniformen vor sich und feuerte darauf. «Angriff!», schrie er. «Angriff!» Und Waggoners Männer kamen mit

ihm, schrien wie entfesselte Teufel, und die Yankees, die ihre Kampfordnung verloren hatten, wichen zurück. Starbucks verzweifelter Vorstoß durch das Gestrüpp hatte noch weitere Splittergruppen der Legion an sich gezogen, sodass er nun beinahe ein Drittel seines Regiments in einen blutdürstigen, verzweifelten, brutalen Gegenangriff führte. Die Nordstaatler hatten den Sieg zum Greifen nahe vor sich gehabt, wurden nun aber von dieser unerwarteten Gegenwehr verwirrt. Die Yankees zogen sich zurück.

Starbuck sprang zurück in den Einschnitt des Gleisbetts. Ein Nordstaatler glitt auf der gegenüberliegenden Böschung aus und schwang sein Gewehr herum. Starbuck feuerte auf den Mann, hörte ihn schreien, dann sprang er über den herunterrollenden Körper hinweg und kam stolpernd am oberen Ende der Böschung auf. Ein Gewehrschuss krachte über ihm, dann strömte eine Woge seiner eigenen Männer an ihm vorbei, und eine riesenhafte Hand zog ihn auf die Füße. «Kommen Sie, Sir!» Es war Sergeant Peter Waggoner. Irgendwo wurde eine Kanone abgefeuert und steigerte den Schlachtenlärm. Hinter Starbuck, am Rand der Aushubgrube, jagten immer noch Gewehrsalven in die Senke hinunter und verwandelten sie in ein Massengrab. Die Yankees waren auf dem Rückzug, erschüttert von der Heftigkeit der Gegenwehr. Starbuck rannte an den Toten vorbei, die bei dem Schusswechsel getötet worden waren, der dem zweiten Vorstoß der

Yankees vorausgegangen war. Er wusste, dass ihm das Kommando über seine Männer entglitten war und dass sie jetzt aus dem Gefühl heraus und ohne ordentliche Führung kämpften, und deshalb hastete er nach vorn, um sich an ihre Spitze zu setzen und zu versuchen, sie unter Kontrolle zu bringen.

Die Yankees hatten ein kleines Geschütz nach vorn an den Waldrand gebracht. Es war kaum vier Fuß hoch und hatte ein kurzes Rohr mit breiter Mündung. Der vierköpfigen Geschützmannschaft war es gelungen, einen einzigen Schuss damit abzugeben, und nun bemühte sie sich verzweifelt, die Kanone zurück in den Wald zu ziehen, damit sie nicht in die Hände der Rebellen fiel, die als kreischende, blutrünstige graue Welle auf sie zukamen. Vor lauter Hast fuhren die Männer mit einem der Lafettenräder an einen Baum und hielten damit ihren Rückzug auf. «Die Kanone!», rief Starbuck. «Die Kanone!» Wenn er seine Männer zu der Kanone lenken konnte, bestand die Möglichkeit, die Kontrolle über die Legion wiederzugewinnen. «Zu der Kanone!», rief er und rannte selbst auf das Geschütz zu. Etwas traf ihn heftig am linken Oberschenkel, ließ ihn herumwirbeln und beinahe fallen. Er hinkte weiter, wartete darauf, dass der verzögerte Schmerz durch seinen Körper raste. Er atmete tief ein, um laut schreien zu können, und hätte stattdessen fast geschluchzt, als er spürte, wie etwas Feuchtes sein Bein hinunterrann.

Aber dann erkannte er, dass die gegnerische Kugel nur seine Feldflasche zerschmettert hatte. Es war kein Blut, nur Wasser. Seine Hüfte war geprellt, aber er war unverletzt, und sein selbstmitleidiger Schrei verwandelte sich in ein herausforderndes Gebrüll der Erleichterung. Überall um ihn hallte der Rebellenschrei durch die Luft. Einer der Yankee-Kanoniere erkannte, dass das Geschütz verloren war, und beugte sich über ein Rad, um an der Abzugsleine für die Treibladung der Kanone zu ziehen, und Starbuck, dem voller Entsetzen klar wurde, dass die Kanone noch geladen war und gleich ein Sturm Kartätschengeschosse auf seine Männer niedergehen würde, feuerte die letzten Kugeln aus seinem Revolver ab. Er sah eine helle Narbe im Metall des Kanonenrohrs aufblitzen, als eine Kugel von der Bronze abprallte; dann warf seine letzte Kugel den gegnerischen Kanonier rücklings zu Boden.

«Legion!», schrie Starbuck. «Zu mir!» Er war jetzt am Waldrand angekommen und nur noch wenige Schritte von der Kanone entfernt. Die Yankees waren tiefer in den mit Schießpulverrauch verhangenen Wald geflüchtet, dessen Bäume deutliche Spuren von Gewehrschüssen aufwiesen. «Legion! Legion! Legion!», rief Starbuck. Er erreichte die Kanone und legte besitzergreifend die Hand auf das von Kugeln vernarbte Rohr. «Legion! Linie bilden! Linie bilden! Feuer! Legion! Legion!» Er schrie wie ein Verrückter, als könne er durch reine Willenskraft und seine Stimme den

aufgeregten Männern seinen Willen aufzwingen. «Aufstellen!» In dem Befehl klang Verzweiflung mit.

Und endlich hörten ihn die Männer, und endlich gehorchten sie ihm. Kompanien waren durcheinandergeraten, Offiziere wurden vermisst, Sergeants und Corporals waren tot, aber der wilde Angriff formte sich irgendwie zu einer unregelmäßigen Schützenlinie um, die eine Salve in den Wald jagte. Die Salve wurde vom Gegner erwidert. Die Yankees, die sich in den Wald zurückgezogen hatten, waren umgedreht und hatten ebenfalls eine Kampflinie aufgestellt. Einer von Starbucks Männern schrie auf, als er ins Bein getroffen wurde, ein anderer schwankte aus dem Wald zurück in die Sonne und hielt die Hand auf den Bauch gepresst, während Blut zwischen seinen Fingern hindurchsickerte. Eine Kugel fuhr mit sattem Ton in eine der Munitionskisten der erbeuteten Kanone. Irgendwo keuchte ein Mann immer wieder den Namen Gottes.

Allmächtiger, dachte Starbuck, aber irgendwie hatten sie überlebt. Ihm war schlecht. Er schämte sich, und seine Hände zitterten beim Nachladen des Revolvers. Er hatte versagt. Er hatte gespürt, wie sich die Legion um ihn herum auflöste wie ein brechender Damm, und es hatte nichts gegeben, was er dagegen hätte tun können. Tränen liefen ihm übers Gesicht, Tränen der Scham, weil er versagt

hatte. Er drückte die Zündhütchen auf die Pistons des Revolvers und feuerte ihn in die Schattenzonen zwischen den Bäumen ab, durch die der Qualm zog.

«Sir!» Captain Pine von Kompanie D, die Lippen schwarz vom Schießpulver, die Augen rot vom Rauch, tauchte neben ihm auf. «Nehmen wir die Kanone mit?» Er deutete auf die erbeutete Kanone.

«Ja!», sagte Starbuck, dann zwang er sich, seinen inneren Aufruhr zu unterdrücken und ruhig nachzudenken. «Weiterfeuern!», rief er der gezackten Schützenlinie der Legion zu. Dann sah er sich die Kanone genauer an. Ein totes Pferd lag in ihrer Nähe, nur ein Pferd, und keine Protze, und Starbuck erinnerte sich daran, dass ihm Swynyard von den Gebirgshaubitzen der alten U.S. Army erzählt hatte, und er erkannte, dass diese Zwölfpfünderkanone eines jener Geländegeschütze war, die auf dem Rücken eines einzigen Packpferdes transportiert wurden. Diese erbeutete Haubitze war kein schweres Geschütz, dennoch wäre ein halbes Dutzend Männer notwendig, um sie durch den Wald und zurück zu dem Gleisbett zu ziehen, und Starbuck wusste, dass sogar die Abwesenheit eines halben Dutzends Männer seine Linie stark genug schwächen würde, um die Yankees wieder vorstoßen zu lassen. Vielleicht dachte er, sollte er die Kanone einfach vernageln und aufgeben; und dann sah er

eine Masse blauer Uniformen hinter seiner schwachen Linie, und Panik brandete in ihm auf.

Er wollte seinen Männern gerade zurufen, sie sollten sich umdrehen und diesen neuen Gegner vertreiben, als ihm klar wurde, dass die blauen Uniformen Gefangenen gehörten. Es waren Yankees, die den Horror in der Aushubgrube überlebt hatten und nun aus der Grube aufs offene Gelände stiegen. «Holen Sie ein paar von den Yankees», sagte Starbuck zu Pine, «sie sollen die Kanone nach hinten ziehen. Und Vorsicht, sie ist geladen!»

«Das sollen wir Gefangene machen lassen, Sir?», fragte Pine, offenkundig fassungslos bei dieser Vorstellung.

«Machen Sie es einfach!» Starbuck wandte sich wieder Richtung Osten um und sah seine Männer verbissen feuern und laden, feuern und laden. Die meisten hatten hinter Bäumen Deckung gesucht, ebenso wie die Yankees, was zur Folge hatte, dass der Schusswechsel zu einem Patt geführt hatte, aber bald würde sich die Legion in ihren Gleisbettgraben zurückziehen müssen, und Starbuck war entschlossen, diesen Rückzug in vorschriftsmäßiger Ordnung erfolgen zu lassen. Er würde die Kontrolle nicht noch einmal verlieren.

Lieutenant Pine stritt sich mit einem gefangenen Yankee-Offizier herum. Starbuck bückte sich zum Ende der Kanonenlafette und hob ein Seil von einem Zoll

Durchmesser an, an dessen Enden eiserne Verlängerungshaken angebracht waren. Er warf Pine das Seil zu. «Erschießen Sie den Bastard, wenn er nicht tut, was ihm gesagt wird!», rief er.

Schließlich hatte Pine einen Arbeitstrupp aus einem halben Dutzend mürrischer Gefangener zusammengestellt, die das Seil in die Hand bekamen. Pine selbst befestigte einen der Haken an der Lünette, dem Ring an der Spitze der Kanonenlafette, dann schrie er die unwilligen Männer an, sie sollten ziehen. Die Lafette schwang herum, und die Kanone bewegte sich von dem Baum weg, sodass ihr kurzer Lauf mit der schwarzen Mündung zurück zu ihren früheren Besitzern zeigte. «Stopp!», rief Starbuck.

Die erstaunten Gefangenen ließen das Seil fallen. «Schussfeld räumen!», brüllte Starbuck in Richtung der Männer, die sich vor der Kanone aufgestellt hatten, um auf den Gegner zu feuern. «Schussfeld räumen!» Zwei Männer drehten sich um, sahen die Kanone auf sich gerichtet und rannten eilig zur Seite. Als Starbuck sicher war, dass keiner seiner Männer mehr im Schussfeld war, beugte er sich über das Lafettenrad und griff nach der Abzugsleine für den Treibladungssatz. Er wartete ein paar Sekunden, bis er einige Nordstaatler zum Zielen hinter den Bäumen hervortreten sah, dann riss er an der Schnur.

Die Kanone krachte wie der vernichtende Hammerschlag der Verdammnis. Rauch schoss dreißig Schritt weit nach vorn, während das Geschütz selbst durch den Rückstoß aus dem Wald katapultiert wurde und beinahe den blau uniformierten Trupp der Gefangenen umriss. Die Zinnkartätsche war an der Mündung explodiert, um ihre Ladung wie riesige Schrotkugeln über das Schussfeld zu jagen. Starbuck klingelten die Ohren. «Das Geschütz wegbringen! Beeilung!», rief er den verängstigten Yankee-Gefangenen zu. «Verpassen Sie ihnen ein paar Peitschenhiebe, wenn sie nicht arbeiten wollen», wies er Pine an. «Wir Sklavenhalter wissen ja mit der Peitsche umzugehen!» Die erschrockenen Yankees zogen, als ginge es um ihr Leben, und das rauchende Geschütz holperte so schnell über den unebenen Boden, dass es zwei Fuß hoch in die Luft sprang, als seine Räder einen Toten streiften. Im Wald verzog sich der Kanonenrauch und enthüllte einen Bereich, in dem sämtliche Baumstämme von der Kartätschenladung zerfetzt und vernarbt worden waren. «Weiterfeuern!», rief Starbuck seinen Männern zu. Und dann, während Pines Arbeitstrupp die Kanone zurück zu dem flachsten Teil des Bahnstreckeneinschnitts und dann in den Jungwald dahinter hinaufzog, rannte Starbuck nach rechts, um festzustellen, wo die Linie seiner Männer endete.

Er traf auf Lieutenant Patterson. «Wo ist Medlicott?», rief Starbuck über den Lärm des Gewehrfeuers hinweg.

«Hab ihn nicht gesehen, Sir.»

«Lassen Sie Ihre Männer nachladen und gehen Sie mit ihnen zum Gleisbett zurück, damit sie bereit zum Feuern sind, wenn wir übrigen zurückkommen!» Starbuck musste schreien, um das Geknatter des Schusswechsels zu übertönen. Patterson nickte. Sein Blick war wild, und aufgeregt feuerte er seinen Revolver wieder und wieder auf die Yankees ab. Auch als der Hahn des Revolvers begann, auf schon explodierte Zündhütchen zu treffen, spannte und schoss Patterson weiter, spannte und feuerte. Starbuck schlug ihm die nicht scharf gemachte Waffe herunter und ließ ihn die Befehle wiederholen, die er gerade erhalten hatte. «Tun Sie es jetzt sofort!», wies Starbuck ihn an, dann rannte er nordwärts und entdeckte Lieutenant Howes, Sergeant Tyndale und Captain Leighton. Er erklärte ihnen, sie sollten sich mit ihren Männern zu dem Gleisbett zurückziehen. «Eine letzte Salve, damit die Yankees beschäftigt sind», befahl er, «und dann laufen Sie wie der Teufel, verstanden?» Langsam bekam Starbuck einen Überblick über die Aufstellung der Legion. Medlicott und Moxey wurden vermisst, die vier mittleren Kompanien waren entweder im Wald oder hatten sich mit Lieutenant

Patterson zurückgezogen, während Truslow und Davies vermutlich die ganze Zeit im Gleisbett geblieben waren.

«Feuer!», schrie Captain Leighton, und das Mündungsfeuer der Gewehre blitzte hell zwischen den Bäumen auf.

«Zurück!», rief Starbuck. «Zurück!»

Sie rannten zurück, setzten über die Flutlinie aus blau uniformierten Toten hinweg und sprangen dann über ihre eigenen Toten zu dem Gleisbett hinunter. Die Nordstaatler begriffen erst mit etwas Verzögerung, dass die Rebellen fort waren, und es dauerte recht lange, bis ihre ersten Schützen am Waldrand auftauchten. «Hast du genug, Johnny?», rief ein Nordstaatler.

«Zieh ab, Billy, bevor wir dich in einer Kiste nach Hause schicken!», lautete die Antwort eines Rebellen.

«Lass uns in dem, was Du uns gibst», sagte ein anderer Mann, noch keuchend von den Anstrengungen der letzten Minuten, «erkennen, Herr, dass Du uns liebst.»

Starbuck rannte durch das Gleisbett bis zu Captain Davies' Kompanie, die, wie er vermutet hatte, nicht aus ihrer Stellung ausgerückt war. Truslow hatte dafür gesorgt, indem er das Gleisbett mit einem umgestürzten Baumstamm verbarrikadieren ließ, sodass die Katastrophe, die sie von Süden her bedroht hatte, sich nicht bis zu seiner Kompanie ausbreiten konnte. Überall vor Truslows und

Davies’ Stellung lagen tote Yankees, doch keiner der Gegner war näher als fünfzehn Schritt an die Böschung herangekommen, die als Brustwehr diente. «Und? Wie ist es dort oben gelaufen?», fragte Truslow ruhig.

«Nicht besonders gut», gestand Starbuck.

«Die Legion hat ihre Stellung gehalten», sagte Truslow so grimmig, dass Starbuck einen Moment brauchte, um zu erkennen, dass die Worte wohl als Kompliment gemeint waren.

«Gott weiß, ob wir noch einen Angriff abwehren können», sagte er.

«Gott hat damit überhaupt nichts zu schaffen», sagte Truslow, «wenn die Bastarde noch mal kommen, müssen wir sie einfach wieder zurückschlagen. Gut gemacht!» Dieses seltene, überschwängliche Lob galt nicht Starbuck, sondern Sergeant Bailey, der Munitionsnachschub in das Gleisbett gebracht hatte. Zwei weitere Männer unterhielten ein Lagerfeuer, damit Truslows Männern kochendes Wasser zur Verfügung stand, um die Schießpulverrückstände aus den verschmauchten Gewehrläufen zu scheuern.

Starbuck ging an seiner Verteidigungslinie entlang zurück. Die Yankees hatten sich am Waldrand aufgestellt, von wo aus sie das Gleisbett unter andauerndes Störfeuer nahmen. Starbucks Männer hielten die Köpfe unten und richteten sich nur auf, wenn sie einen Schuss abfeuern

wollten, manchmal hoben sie aber auch nur das Gewehr über die notdürftige Brustwehr und drückten blind ab. «Keine Munition vergeuden!», knurrte Starbuck einem Mann zu, der auf dieser Art geschossen hatte, ohne zu zielen. «Wenn ihr schießen wollt, dann zielt vorher, und wenn nicht, dann bleibt in Deckung.»

Im Gleisbett lagen Tote. Einige waren Männer aus der Legion, rücklings hingestreckt, mit offenen Mündern und verkrampften Händen. Starbuck erkannte manche von ihnen mit Traurigkeit, andere ohne jedes Bedauern und eine Handvoll mit Befriedigung. Ein oder zwei der toten Rebellen waren Unbekannte für ihn. Er hätte sie alle kennen sollen, aber er hatte nicht genügend Zeit gehabt, um sich die Namen und Gesichter aller neuen Rekruten einzuprägen. Die meisten Toten der Yankees waren auf die Brustwehr gehoben worden, um zum Schutz der überlebenden Rebellen beizutragen, während die bleichen Verwundeten der Legion flach atmend an der hinteren Böschung des Streckeneinschnitts lagen.

Starbuck widerstand dem Impuls, sich zu ducken, als der Einschnitt flacher wurde. Ein Offizier sollte für seine Männer ein Beispiel an Furchtlosigkeit geben, und Starbuck achtete darauf, dass sein Schritt gleichmäßig blieb, selbst als sein Verstand innerlich aufschrie und sein Puls raste vor Angst. Kugeln peitschten um ihn durch die

Luft, als er ein paar Sekunden im Blickfeld der Yankees war; dann konnte er in die Aushubgrube hinunterspringen, die einen grotesken Anblick bot mit all den toten Gegnern darin. Schwer hing der Blutgeruch über den Leichen, und schon schwärmten die ersten Fliegen über den blutigen Wunden. Es war die Aushubgrube, dachte Starbuck, der die Legion ihre Rettung verdankte. Die Senke hatte die Angreifer von der übrigen Linie weggelockt, weil sie Sicherheit und Deckung auf dem Weg hinter die Stellung der Rebellen versprach. Doch einmal in der Senke, hatten die Nordstaatler in der Falle gesessen, zuerst durch den Verhau und dann durch den Beschuss von Haxalls Bataillon, das Swynyard von dem Hügel heruntergeführt hatte.

«Wir sind hier nur noch ziemlich dünn gesät, Sir», lautete Lieutenant Pattersons Begrüßung.

«Dünn gesät?», fragte Starbuck.

Patterson zuckte mit den Schultern. «Die Hälfte der Kompanien A und B wird vermisst.»

«Medlicott? Moxey?» Starbuck hätte nicht fragen müssen. Beide Männer waren abwesend, und niemand wusste, wo sie sein konnten. Coffman war in Sicherheit, er hatte sich hinter die niedrige Brustwehr des Gleisbetts gekauert, und Captain Pines Gebirgshaubitze war ebenfalls in Sicherheit. Sie war auf dem hinteren Rand der Aushubgrube abgestellt worden, wo sie eine Menge Yankee-Kugeln abbekam.

Patterson bemerkte Starbucks Blick zu der Kanone. «Wir haben vergessen, die Munition mitzunehmen, Sir.»

Starbuck fluchte. An diesem Tag funktionierte einfach nichts, überhaupt nichts, nur dass, wie Truslow gesagt hatte, die Legion noch ihre Stellung hielt. Was bedeutete, dass die Schlacht nicht verloren war. Und glücklicherweise hatten die Yankees mit Ausnahme der einen unglückseligen Gebirgshaubitze keine Artillerie gegen die Legion eingesetzt. Der Wald war zu dicht, als dass die Kanoniere beider Seiten ihre Waffen hätten in Stellung bringen können. Doch gerade als Starbuck noch darüber nachdachte, waren explodierende Granaten zu hören. Es waren Granaten der Rebellen, und sie explodierten im Wald über den Yankees, die sich, von den Granatsplittern erschreckt, weiter vom Waldrand zurückzogen. Der Artilleriebeschuss schien aus südlicher Richtung zu kommen, doch er hörte unvermittelt auf, als weiter unten an Jacksons Linie Jubel aufbrandete und Gewehrfeuer ertönte. Starbuck lauschte dem Gefechtslärm und glaubte, dass er einen Yankee-Angriff hörte, wie ihn die Legion gerade erlebt und kaum überstanden hatte. Die Kanoniere hatten ihre Schussweite verkürzt, um die Angreifer von der Flanke her unter Feuer zu nehmen, und die Yankee-Einheiten in der Nähe der Legion schlichen wieder bis zum Waldrand vor, um ihr Störfeuer fortzusetzen.

Haxalls Männer waren auf den Hügel zurückgekehrt, von wo aus ihre Scharfschützen nun über das Gleisbett hinwegschossen, und Hudsons Einheit aus North Carolina war ebenfalls zurück in ihrer Stellung. Der große Colonel Hudson erblickte Starbuck und kam auf ihn zu. «Ziemlich heißes Pflaster hier, Starbuck!» Er meinte die Stelle, an der das Gleisbett und die Aushubgrube aneinandergrenzten.

«Tut mir leid, dass meine Leute getürmt sind.»

«Guter Mann, meine sind doch genauso getürmt! Weggerannt wie aufgescheuchtes Hühnervolk!» Hudson verzichtete diskret darauf zu erwähnen, dass seinen Männern kaum etwas anderes übrig geblieben war, nachdem Medlicott ihre Flanke nicht mehr geschützt hatte. «Wissen Sie, wie spät es ist?», fragte der Colonel jetzt. «Irgendein Yankee hat meine Uhr zerschossen, sehen Sie?» Er zeigte Starbuck die zerfetzte Rocktasche, in der die Uhr gesteckt hatte. «Die Kugel ist glatt durchgegangen, ohne mich zu berühren, aber die Uhr ist hinüber. Eine Schande. Hat meinem Großvater gehört. Ist nie richtig gegangen, aber ich hab sie gemocht und wollte sie meinem Sohn vererben.»

«Sie haben einen Sohn?», fragte Starbuck, irgendwie überrascht von dieser Information.

«Drei sogar, und zwei Töchter. Tom ist mein Ältester. Er ist jetzt vierundzwanzig und dient als Adjutant bei Lee.»

«Lee!» Starbuck war beeindruckt. «Sie meinen doch nicht etwa *der* Lee?»

«Bobby höchstpersönlich. Netter Bursche. Trotzdem, schade um die Uhr.» Der Colonel zupfte einen Glassplitter aus den Überresten seiner Uhrentasche.

«Coffman?», rief Starbuck. «Wie spät ist es?»

Coffman hatte einen alten Chronometer von seinem Vater geerbt, er zog die bauchige Uhr aus einer Innentasche und klappte den Deckel auf. «Laut dieser Uhr ist es halb fünf, Sir.»

«Sie muss heute Morgen stehengeblieben sein», sagte Starbuck. «Es kann noch nicht so spät sein.»

«Sehen Sie sich den Sonnenstand an», sagte Hudson und deutete damit an, dass der Nachmittag tatsächlich schon weit fortgeschritten war.

«Und wo ist dann Lee?», fragte Starbuck. «Ich dachte, er würde zu unserer Unterstützung kommen.»

«In militärischen Angelegenheiten orientiere ich mich immer an dem Grundsatz, dass alles, was man für sicher hält, mit Sicherheit niemals eintreten wird, und alles, was scheinbar unmöglich ist, unmittelbar bevorsteht. Im Krieg gibt es keine guten Nachrichten», verkündete Hudson großartig, «nur weniger schlechte Nachrichten. Ach herrje.» Der milde Fluch war durch das Wiederaufleben des gegnerischen Gewehrfeuers am Waldrand hervorgerufen

worden. «Ich glaube, mein lieber Starbuck, dass die republikanische Partei wieder unsere Aufmerksamkeit fordert. Nun gut, zurück an die Arbeit, zurück an die Arbeit.»

Und der Sturm brach erneut los.

Reverend Elial Starbuck versuchte zu verstehen, was gerade geschah. Diese Einsicht, so dachte er, war doch nicht zu viel verlangt. Der Krieg war eine ebenso vernunftgesteuerte Betätigung wie jedes andere menschliche Unterfangen und musste, das setzte er voraus, klaren Analysen unterworfen werden, doch jedes Mal, wenn er von einem hochrangigen Offizier wissen wollte, was genau in dem Wald Richtung Westen vor sich ging, erhielt er eine andere Antwort.

Der Norden greife an, sagte ein General, allerdings lagen die Männer des Generals kartenspielend und pfeiferauchend auf der Wiese herum. «Alles zu seiner Zeit, alles zu seiner Zeit», sagte der General, als der Pastor ihn fragte, warum sich seine Männer nicht an dem Angriff beteiligten. Einer der Stabsoffiziere des Generals, ein arroganter junger Mann, der seine Missbilligung von Zivilisten auf dem Schlachtfeld klar durchblicken ließ, informierte Reverend Starbuck, dass Jackson auf dem

Rückzug war, die Yankees ihn verfolgten und die Unruhe im Wald nichts weiter war als eine lärmende Nachhut.

Auch Major Galloway versuchte den Pastor zu beruhigen. Galloway hatte den Befehl erhalten abzuwarten, bis die angreifende Infanterie Jacksons Linie durchbrochen hatte, um sich dann gemeinsam mit der Nordstaatenkavallerie an die Verfolgung des besiegten Gegners zu machen. Reverend Starbuck wartete im Sattel auf diesen versprochenen Durchbruch und versuchte, sich selbst davon zu überzeugen, dass die Erklärung des Majors Sinn ergab. «Jackson versucht, sich Richtung Süden zurückzuziehen, Sir», erzählte Galloway dem Pastor, «und unsere Männer haben ihn in dem Wald da drüben festgenagelt.» Doch sogar Galloway war mit dieser Analyse unzufrieden. Schließlich war es dem Major nicht gelungen, irgendeinen Beweis dafür zu finden, dass Jackson überhaupt nach Centreville gegangen war, also passte es auch nicht dazu, dass er sich nun angeblich von dieser Stadt zurückziehen sollte. Es war ein Rätsel, was genau der Südstaatengeneral tat. Und dieses Rätsel wurde noch beunruhigender durch Billy Blythes wiederholte Beteuerungen, er habe eine zweite Rebellenarmee von Westen her auf Manassas zumarschieren sehen. Galloway wollte seine Bedenken zwar nicht mit Reverend Doctor Starbuck teilen, dennoch hatte er das bestimmte Gefühl,

dass General Pope womöglich vollkommen missverstanden hatte, was tatsächlich vor sich ging.

Galloways Unbehagen wurde noch gesteigert durch die bittere Stimmung, die in seinem kleinen Regiment herrschte. Blythes Rückkehr hatte Adam Faulconers Wut erregt, und diese Wut war am Vorabend darin gegipfelt, dass der Mann aus Virginia Blythe beschuldigt hatte, bei McComb’s Tavern Zivilisten ermordet zu haben. Blythe hatte die Anschuldigung zurückgewiesen. «Wir sind von Soldaten unter Beschuss genommen worden», behauptete Blythe.

«Und die Soldaten haben Sie um die Einstellung des Feuers gebeten, weil Frauen in dem Haus waren!», beharrte Adam.

«Wenn das nur ein Einziger getan hätte», sagte Blythe, «hätte ich das Feuer augenblicklich eingestellt. Augenblicklich! Auf mein Wort, Faulconer, für was halten Sie mich eigentlich?»

«Für einen Lügner», hatte Adam gesagt, und bevor Galloway einschreiten konnte, war die Herausforderung ausgesprochen.

Aber das Duell war nicht ausgetragen worden, und vielleicht, so wagte Galloway zu hoffen, würde es niemals ausgetragen werden, wozu er sich nun der Unterstützung Reverend Starbucks versicherte. Der Pastor war froh,

etwas Sinnvolles tun zu können, solange die Infanterie noch kämpfte. Er sprach zuerst mit Captain Blythe und berichtete dann an Galloway. «Blythe räumt ein, dass Frauen in dem Gasthaus gewesen sein könnten», sagte Reverend Starbuck, «und dieser Gedanke quält ihn sehr, aber zum Zeitpunkt des Geschehens wusste er nichts von ihnen, und er versichert, dass er keine Rufe danach gehört hat, das Feuer einzustellen.» Der Pastor hielt einen Moment inne, um die Rauchstreifen der Granaten zu betrachten, die in hohen Bögen über den entfernten Wald flogen, dann wandte er sich stirnrunzelnd wieder an den Major. «Und überhaupt: Was für eine Sorte Frauen würde sich schon in einer Schenke aufhalten?»

Galloway hoffte, dass dies lediglich eine rhetorische Frage war, doch die Miene des Pastors zeigte, dass er auf eine Antwort wartete. Der Major suchte nach einer passenden Ausflucht und fand keine. «Huren, Sir», sagte er schließlich und errötete verlegen, weil er ein solches Wort vor einem Gottesmann ausgesprochen hatte.

«Ganz genau», sagte der Pastor. «Sittenlose Frauen. Warum macht Faulconer darum solch ein Aufhebens?»

«Adam hat ein empfindliches Gewissen, Sir.»

«Und er ist Mitglied Ihres Regiments, Major, dank meines Geldes», sagte der Pastor scharf und überging der Einfachheit halber die Tatsache, dass das Geld für

Galloways Reiterregiment eigentlich von Hunderten einfacher, wohlgesinnter Leute in ganz New England gespendet worden war, «und ich will nicht, dass Gottes Werk durch unangebrachtes Mitleid mit gefallenen Frauen behindert wird. Captain Faulconer muss lernen, dass er sich kein empfindliches Gewissen leisten kann, jedenfalls nicht auf meine Kosten!»

«Werden Sie mit ihm reden, Sir?», fragte Galloway.

«Unverzüglich», sagte der Pastor und winkte Adam augenblicklich zu sich. Die beiden Männer ritten ein Stück, um unter vier Augen sprechen zu können; dann fragte der Pastor, welchen Beweis Adam habe, um Blythe des Mordes beschuldigen zu können.

«Den Beweis eines Zeitungsartikels, Sir», sagte Adam, «und meine eigene Einschätzung von Captain Blythes Charakter.»

«Das war eine Südstaatenzeitung.» Den ersten Teil von Adams Beweisführung wischte Reverend Starbuck umstandslos beiseite.

«In der Tat, Sir.»

«Und Ihr anderer Beweis basiert nur auf Ihrer Abneigung gegen Captain Blythes Charakter? Glauben Sie wirklich, dass wir uns in Kriegszeiten den Luxus solch maßloser Urteile leisten können?»

«Ich habe gute Gründe für meine Abneigung, Sir.»

«Gründe! Gründe!» Reverend Starbuck spuckte das Wort geradezu aus. «Wir stehen im Krieg, junger Mann, wir können uns nicht mit belanglosen Streitereien abgeben.»

Adam versteifte sich. «Es war Captain Blythe, der die Forderung zum Duell ausgesprochen hat, Sir, nicht ich.»

«Sie haben ihn einen Lügner genannt!», sagte Reverend Starbuck.

«Ja, Sir, das habe ich.»

Reverend Starbuck schüttelte traurig den Kopf. «Ich habe mit Blythe gesprochen. Er versichert mir auf sein Wort als Gentleman, nichts von Frauen in dem Gasthaus gewusst zu haben, und er glaubt immer noch, dass keine dort waren, aber er räumt die Möglichkeit ein, dass er sich täuschen könnte, und alles, worum er Sie bittet, ist einzusehen, dass er den Kampf niemals fortgesetzt hätte, wenn ihm bewusst gewesen wäre, dass er damit das Leben von Frauen aufs Spiel setzt. Ich glaube ihm.» Reverend Starbuck hielt inne und bot Adam damit Gelegenheit, seine Zustimmung zu äußern, doch Adam schwieg beharrlich. «Um der Liebe Gottes willen, Mann», fuhr der Pastor auf, «glauben Sie wirklich, dass ein Ehrenmann, ein Offizier der Armee der Vereinigten Staaten, ein Christ, Frauen misshandeln würde?»

«Nein, Sir, das glaube ich nicht», sagte Adam betont.

Es dauerte zwei Sekunden, bis Reverend Starbuck erkannte, was Adam damit gesagt hatte, und diese Erkenntnis verbesserte seine Laune keineswegs. «Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir gegenüber auf Spitzfindigkeiten verzichten würden, junger Mann. Ich habe diese Angelegenheit untersucht. Ich kenne die Bösartigkeit der Menschheit besser als Sie, Faulconer. Ich habe mein Leben lang mit der Sünde gerungen, und meine Urteile gründen nicht auf Südstaatenzeitungen, sondern auf mühsam erworbener Erfahrung, die, so hoffe ich, von andächtiger Nächstenliebe gemildert wird, und ich sagen Ihnen, dass Captain Blythe kein Mörder ist und sein Verhalten an jenem Abend ohne Tadel. Es ist undenkbar, dass sich ein Mann so verhält, wie Sie es beschreiben. Undenkbar! Eindeutig unmöglich!»

Adam schüttelte den Kopf. «Ich könnte Ihnen noch von einem anderen Vorkommnis berichten, Sir», sagte er und wollte von der Frau anfangen, die er mit Blythe in der Scheune entdeckt hatte, doch der Pastor gab ihm keine Gelegenheit, die Geschichte zu erzählen.

«Ich werde mir keine Gerüchte anhören!», sagte Reverend Starbuck schroff. «Bei Gott, ich werde mir keine Gerüchte anhören. Wir führen einen Kreuzzug, Faulconer, einen Kreuzzug, auf dem wir Gottes erwählte Nation schmieden. Wir waschen diese Nation von der Sünde rein,

brennen ihr die Sünde mit dem heißen Feuer der Rechtschaffenheit aus, und da gibt es keinen Platz, kein Verdienst, keine Befriedigung und keine Rechtfertigung für irgendjemanden, der seine persönlichen Launen über diese große Sache stellt. Wie unser Herr und Heiland selbst sagt: ‹Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich.› Und meiner Seel, Faulconer, wenn Sie sich in dieser Angelegenheit gegen Major Galloway stellen, werden Sie feststellen, dass Sie sowohl Gott als auch mich gegen sich haben.»

In Adam regte sich Mitgefühl für seinen früheren Freund Nathaniel Starbuck. «An meiner Loyalität für die Sache der Vereinigten Staaten kann kein Zweifel bestehen, Sir», sagte er in schwachem Protest zu dem Pastor.

«Dann schütteln Sie Blythe die Hand und geben Sie zu, dass Sie unrecht hatten», sagte Reverend Starbuck.

«Ich? Dass ich unrecht hatte?» Adam konnte nicht anders, als diese Frage laut zu stellen.

«Er räumt ein, dass Sie recht haben könnten und vielleicht Frauen dort waren. Können Sie da nicht das Gleiche tun und einräumen, dass er anders gehandelt hätte, wenn ihm das bewusst gewesen wäre?»

In Adams Kopf drehte sich alles. Irgendwie, er wusste nicht genau, wie, war er ins Unrecht gesetzt worden. Zudem war ihm peinlich genau bewusst, dass er in der Schuld des Pastors stand, und deshalb, auch wenn er sich

schwer überwinden musste, nickte er schließlich. «Wenn Sie darauf bestehen, Sir», sagte er unglücklich.

«Es ist Ihr Gewissen, das darauf bestehen sollte, aber ich freue mich trotzdem. Kommen Sie!» Und Reverend Starbuck drückte seinem Pferd die Fersen in die Flanken, um Adam zu Blythe zu führen, der ihn grinsend erwartete. «Mr. Faulconer hat Ihnen etwas zu sagen, Captain», verkündete Reverend Starbuck.

Adam machte sein Zugeständnis, dass er Captain Blythe falsch beurteilt haben könnte, und entschuldigte sich dann dafür. Er hasste sich für diese Entschuldigung, versuchte aber, sie echt klingen zu lassen. Danach streckte er sogar die Hand aus.

Blythe schlug ein. «Ich schätze, wir Südstaaten-Gentlemen sind einfach zu hitzköpfig, was, Faulconer? Und jetzt kein Wort mehr darüber.»

Adam fühlte sich erniedrigt und herabgesetzt. Er trug bei dieser Niederlage ein tapferes Gesicht zur Schau, aber es war dennoch eine Niederlage, und sie schmerzte. Major Galloway dagegen war spürbar erfreut über die scheinbare Versöhnung. «Wir sollten Freunde sein», sagte Galloway. «Wir haben schon genügend Feinde, ohne dass wir uns noch welche auf unserer eigenen Seite machen.»

«Dazu sage ich Amen», sagte Blythe, «Amen.»

«Amen, wahrhaftig», echote Reverend Starbuck, «und Halleluja.»

Adam sagte nichts, sondern starrte nur auf den Wald, aus dem der Pulverqualm aufstieg.

Zur gleichen Zeit marschierte weiter südlich, von keiner Nordstaateneinheit gesehen, ein Regiment der Rebellen nach dem anderen auf einer Landstraße, die zur ungedeckten Flanke von John Popes Armee führte. Lees Verstärkungstruppen trafen in jenem Moment ein, in dem der letzte große Yankee-Angriff des Tages auf das Gleisbett im Wald vorstieß.

Über den Blue Ridge Mountains sank langsam die Sommersonne. Reverend Starbuck sah den Abend kommen und betete mit geballten Fäusten darum, Gott möge John Pope das gleiche Wunder gewähren, das Er Joshua gewährt hatte, als Er die Sonne über Gibeon anhielt, damit der Streitmacht Israels genügend Zeit blieb, die Amoriter zu besiegen. Der Pastor betete, im Wald wurden Signalhörner geblasen, lauter Jubel hallte zwischen den Bäumen, und die letzte große Offensive des Tages begann.

## Dreizehn

Der letzte Angriff der Nordstaaten an diesem Tag war bei weitem der heftigste und gefährlichste, denn statt in einer Infanteristenlinie geführt zu werden, kam er als altmodische Kolonne, die sich wie ein Hammerschlag gegen den flachsten Abschnitt des Gleisbetts richtete. Er traf auch die verletzliche Anschlussstelle zwischen Starbucks Männern und den Einheiten Elijah Hudsons aus North Carolina, und Starbuck, der das Geschehen vom Rand der Aushubgrube hinter dem Gleisbett beobachtete, begriff sofort, dass seine Männer dieser Flutwelle, die dort aus dem Wald strömte, niemals standhalten konnten. Die angreifenden Bataillone stürmten in so enger Ordnung, dass ihre Flaggen eine leuchtende Phalanx über den dunklen Rängen bildete. Die Flaggen zeigten die Wappen und Abzeichen von New York und Indiana, von Pennsylvania, Maine und Michigan, und unterhalb der Flaggen überdeckten die Rufe der Angreifer das Klicken, mit dem die Gewehre der Legion gespannt wurden.

«Zehn Schritt zurück!», rief Starbuck. Er würde nicht warten, bis er überrannt wurde. Er hörte Hudson den gleichen Befehl rufen; dann wurden alle Geräusche auf der Rebellenseite kurzzeitig von dem lauten Jubel übertönt, mit

dem die Nordstaatler auf die Rückzugsbewegung der Verteidiger reagierten. «Zurück!», rief Starbuck erneut, als der Jubel verklang. «Zurück! Linie halten! Linie halten!» Er ging an der Kampflinie der Legion entlang, achtete mehr auf seine Männer als auf den näherkommenden Gegner. «Rückwärts! Gleichmäßig! Gleichmäßig!» Mit einem Mal war er unbändig stolz auf die Legion. Die Männer sahen den Tod als riesige blaue Welle auf sich zukommen, und doch verlief ihr Rückzug in guter, gleichmäßiger Ordnung, als er sie weitere zehn Schritt in den Jungwald hinter dem Gleisbett führte. Zwischen den Baumschösslingen ließ er sie anhalten. «Nachladen!», rief er. «Nachladen!»

Männer bissen Patronen auf, schütteten Schwarzpulver in die Gewehrläufe und spuckten die Kugeln hinein. Sie rammten die Ladungen heftig hinunter, dann drehten sie die Gewehre um und drückten Zündhütchen auf die vom Schießen geschwärzten Pistons.

«Zielen!», rief Starbuck. «Aber wartet! Wartet auf meinen Befehl!» Entlang der gesamten Linie der Legion wurden die schweren Gewehrhähne mit einem Klicken gespannt. «Wartet auf meinen Befehl und zielt niedrig!», rief Starbuck. Er drehte sich nach den Angreifern um, die soeben den Einschnitt des Gleisbetts erreicht hatten. Die triumphierenden Yankee-Truppen strömten über den vorderen Wall zu dem Gleisbett hinab und schwärmten,

immer noch jubelnd, an der hinteren Böschung wieder hinauf, sodass sie genau in das Visier der abwartenden Legion kamen.

«Feuer!», rief Starbuck.

Die Salve entlud sich entlang der Linie, schleuderte Nordstaatler zurück in den Graben. Auf zwanzig Schritt war eine solche Salve ein reines Gemetzel, und doch hielt sie den Angriffssturm nur die paar Sekunden lang auf, die von den Nordstaatlern gebraucht wurden, um ihre Toten und Verwundeten zur Seite zu schieben. Dann, angetrieben von Offizieren und der Aussicht auf den Sieg, rückten die Yankees weiter vor, um sich zu rächen.

Doch Starbuck hatte seine Männer schon zu dem Hügel geführt, auf dem Haxalls Bataillon aus Arkansas wartete, um sie zu unterstützen. Der Rückzug der Legion hatte erneut eine Lücke vor der Aushubgrube geöffnet, und erneut köderte diese Lücke die angreifenden Yankees. Es war die Stelle des geringsten Widerstandes, und deshalb stürmte die angreifende Kolonne in die einladende Öffnung. Ein paar Nordstaatler gerieten zwischen die stinkenden Toten in der Aushubgrube, die meisten aber rannten um die Ränder der Grube herum und griffen dann weiter in Richtung des offenen Geländes dahinter an. Sie ließen Verwundete hinter sich, zertrampelte Baumschösslinge und

Starbucks erbeutete und wieder aufgegebene Haubitze, die von ihrer Lafette gestürzt worden war.

Haxalls Männer halfen mit einer massiven Salve, die Lücke zu schließen, und bis sich der Rauch dieser Salve verzogen hatte, waren die Gewehre der Legion nachgeladen. «Feuer!», rief Starbuck und hörte, wie der Befehl entlang der linken Flanke des Regiments wiederholt wurde. Der Angriff der Nordstaatler wurde langsamer, aber nicht, weil er bezwungen war, sondern einfach, weil zu viele Yankees versuchten, sich an den Rändern der Aushubgrube vorbeizudrängen, und dabei auf immer erbitterteren Widerstand trafen, als Starbucks rechte und Haxalls linke Flanke zueinander aufschlossen. Haxalls Männer verlängerten Starbucks Kampflinie, und als die Lücke schließlich geschlossen war, machten sie sich an die Verfolgung der Yankees, die durchgebrochen waren. Die Anschlussstelle von Starbucks und Haxalls Männern lag nun etwa fünfzig Schritt hinter der Aushubgrube, und dort stabilisierte sich ihre Kampflinie, und es begann eine mörderische Schlacht mit den Yankees, denen es nicht gelungen war, Jacksons Linie zu durchbrechen.

Der Kampf begann, als die beiden Seiten gerade noch dreißig Schritt voneinander entfernt waren; nahe genug, um die Gesichter der Gegner zu erkennen, nahe genug, um die Stimme eines Gegners zu hören, nahe genug, dass eine

Kugel mit unverminderter Gewalt den Körper eines Mannes zerfetzen konnte. Dies war eine Infanterieschlacht, Gewehr gegen Gewehr, die Tortur, für die beide Seiten unermüdlich geübt hatten. Starbuck musste die Yankees vergessen, die seine Linie durchbrochen hatten; seine einzige Pflicht war es, standzuhalten und zu kämpfen und darauf zu vertrauen, dass sich jemand anderes um die Yankees in seinem Rücken kümmern würde, genauso wie sich jemand anderes um die Möglichkeit kümmern musste, dass weitere Yankees das Gleisbett überquerten, um sich an diesem Gefecht zu beteiligen. Wenn gegnerische Verstärkung kam, das wusste Starbuck, würde die Legion überwältigt werden, doch im Moment wurden die Nordstaatler aufgehalten. Sie wurden von Männern aufgehalten, die wussten, dass ihr Überleben davon abhing, ob sie ihre Gewehre schneller nachladen konnten als der Gegner. Kein Offizier oder Sergeant musste einen Befehl geben. Die Männer wussten, was zu tun war. Und sie taten es.

Lieutenant Patterson war tot, ein Opfer seiner roten Schärpe, die zu viele Yankee-Kugeln auf sich gelenkt hatte. Für Starbuck war es ein Wunder, dass überhaupt ein Mann diesen heftigen Gewehrbeschuss aus nächster Nähe überlebte, doch der schwefelhaltige Schießpulverrauch wirkte wie eine Abschirmung, und der Beschuss der Yankees wurde schwächer, als die Nordstaatler wieder ein wenig in Richtung des Gleisbetts zurückwichen. Kein

Regiment, ganz gleich, wie tapfer es war, konnte einem Schusswechsel mit Gewehren aus solcher Nähe lange standhalten, und beide Seiten drängte es instinktiv zum Rückzug, doch Starbucks Männer behaupteten ihre Stellung am Fuße des Hügels, und der Abhang hemmte ihren natürlichen Instinkt, sich beim Nachladen ihrer Gewehre jedes Mal ein paar Zoll zurückzuziehen. Das offene Gelände hinter der Yankee-Linie dagegen verlockte die Nordstaatler dazu, den blutigen, schwelenden Boden Zoll um Zoll, Schritt um Schritt aufzugeben.

Starbuck wusste nicht mehr, wie viele Kugeln er schon verschossen hatte. Sein Gewehr war inzwischen so verschmaucht, dass es äußerst mühsam wurde, eine neue Kugel in den Lauf zu rammen. Er feuerte und feuerte, die Schulter geprellt vom Rückstoß, die Augen tränend vom Rauch, die Stimme heiser von all den Rufen an diesem Tag. Er hörte das unverwechselbare Geräusch von Kugeln, die wie ein Schlachtbeil auf das Fleisch von Männern in seiner Nähe trafen, und nahm undeutlich wahr, wie Körper rücklings aus der Kampflinie fielen. Ihm war außerdem bewusst, dass ihm sein Rang gestattete, die Linie zu verlassen, doch gleichzeitig hinderte ihn seine Befehlsverantwortung daran, diesen spontanen Schritt rückwärts zu tun.

Also kämpfte er. Manchmal rief er den Männern in der Linie zu, sie sollten dichter aufschließen, doch zumeist lud er einfach nach und feuerte, lud und feuerte, besessen von derselben Überzeugung wie jeder andere Mann in der Linie, dass es nämlich seine Kugeln waren, die den Gegner zurückdrängten. Er zuckte jedes Mal zusammen, wenn der schwere Gewehrkolben an seine Schulter prallte, und er würgte jedes Mal, wenn er eine Patrone aufbiss und das bittere, salzige Schießpulver schmeckte, das seinen Mund ganz trocken werden ließ. Schweiß brannte in seinen Augen. Irgendwo in seinem Hinterkopf brütete die Angst vor einer Verletzung, doch er war zu sehr mit Laden und Schießen beschäftigt, um sich von dieser Angst überwältigen zu lassen. Nach mancher Kugel, die ihn knapp verfehlte, begann er zu zittern, doch dann rammte er eine neue Kugel in den widerspenstigen Gewehrlauf und feuerte den nächsten schulterprellenden Schuss auf die Yankees ab und fischte nach der nächsten Patrone in seinem Munitionsbeutel, während er den schweren Gewehrschaft schon auf den Boden senkte. Einmal, als er gerade das Pulver in den Lauf schüttete, fing es Feuer und explodierte als helle Stichflamme in sein Gesicht. Er zuckte zurück, denn seine Augäpfel schmerzten, als wären sie versengt, aber dann rammte er wütend den Ladestock in den Lauf des Gewehrs, um die Glut zu löschen. Minuten später raste ein stechender Schmerz durch seinen rechten Arm, und er

ließ vor Qual beinahe das Gewehr fallen; dann sah er, dass er nicht von einer Kugel getroffen worden war, sondern von einem spitzen Knochensplitter, den eine Yankee-Kugel seinem Nebenmann aus dem Brustkorb gerissen hatte. Der Mann lag zuckend auf dem Boden, und das Blut strömte aus seiner zerschmetterten Brust. Er sah zu Starbuck auf, versuchte mit aller Anstrengung, etwas zu sagen, dann aber hustete er nur Blut und starb.

Starbuck ging in die Hocke, um im Munitionsbeutel des Mannes nach Patronen zu suchen. Es fanden sich nur zwei. Was er selbst noch an Patronen übrighatte, bedeckte gerade noch den Boden seines Munitionsbeutels. «Aufschließen!», rief er. «Aufschließen!» Und eine kurze Feuerpause gab ihm Gelegenheit, sich aus der Linie zurückzuziehen, in der Männer ihre Freunde und Nachbarn nach zusätzlicher Munition fragten. Starbuck verteilte die paar Schuss, die er noch übrighatte, dann stieg er den abschüssigen Hang zur Hügelkuppe hinauf, um nach dem spärlichen Munitionsnachschub der Legion zu suchen. Ein Dutzend Verwundete hatten sich auf den Hügel zurückgezogen. Einer von Haxalls Männern aus Arkansas, dessen blutiger linker Arm schlaff herabhing, versuchte einhändig, sein Gewehr nachzuladen. «Gottverdammte Hundesöhne», murmelte der Mann immer wieder. «Gottverdammte Yankee-Hundesöhne.» Über ihren Köpfen

explodierte eine Granate und jagte heiße, qualmende Metallfragmente in den Hügel.

«Die Yankees haben noch zwei Haubitzen gebracht!» Colonel Swynyard saß mit einem Fernglas in der Hand auf halber Höhe des Hügels. Er klang vollkommen ruhig.

«Wir brauchen Munition!», sagte Starbuck und bemühte sich, ebenso gefasst zu klingen wie der Colonel, doch es gelang ihm nicht, den Anflug von Panik aus seiner Stimme zu vertreiben.

«Keine mehr übrig!» Der Colonel zuckte hilflos mit den Schultern. «Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen, Starbuck.»

«Bei mir?»

«Ich habe vorhin auf Sie geflucht. Dafür entschuldige ich mich.»

«Tatsächlich? Mein Gott!» Starbuck gab diese Blasphemie von sich, weil die nächste Granate nur knapp über ihre Köpfe hinwegheulte, auf dem Hang aufprallte und irgendwo jenseits der Kuppe explodierte. Hatte Swynyard auf ihn geflucht? Starbuck konnte sich nicht daran erinnern, und es kümmerte ihn auch nicht besonders. Er machte sich plötzlich viel größere Sorgen um die Yankees, die durch die Lücke in seiner Linie hinter sie geströmt und dann irgendwo verschwunden waren. Was war, wenn diese

Männer einen Gegenangriff starteten? «Wir müssen doch irgendwo Munition haben!», rief er.

«Alles verbraucht. Ist ein langer Tag auf dem Schlachtfeld gewesen.» Der Colonel schien unglaublich ruhig, als er den Revolver hob, auf die Kampflinie der Nordstaatler zielte und sorgfältig den Abzug betätigte. «Sie lassen nach! Wenn sie weg sind, durchsuchen wir die Toten nach Munition.»

Starbuck rannte den Hügel hinunter und zog zwei von Captain Davies' Männern aus den Reihen. «Sie durchsuchen die Toten und Verwundeten», erklärte er ihnen, «um an Munition zu kommen. Die verteilen Sie dann. Beeilung!» Er schickte den einen Mann nach links, den anderen nach rechts, dann nahm er ihren Platz in der Kampflinie ein und zog seinen Revolver.

Starbuck fand sich neben dem Brille tragenden Captain Ethan Davies wieder, der mit einem Gewehr kämpfte. «Sie sind aus Indiana», sagte Davies, als wäre Starbuck an dieser Neuigkeit interessiert.

«Was? Wer?» Starbuck hatte nicht zugehört. Stattdessen hatte er die rauchverhangene gegnerische Linie nach einem Hinweis auf einen Mann abgesucht, der Befehle gab.

«Diese Burschen da.» Davies deutete mit einer Bewegung seines Kinns auf die nächsten Yankees. «Sie sind aus Indiana.»

«Woher wissen Sie das?»

«Von ihnen selber natürlich. Hab ihnen die Frage zugerufen.» Er feuerte und verzog das Gesicht, als der heftige Rückstoß das Gewehr gegen seine bereits geprellte Schulter schlug. «Ich hätte fast einmal ein Mädchen aus Indiana geheiratet», fügte Davies hinzu, während er den Gewehrkolben auf den Boden stellte und die nächste Papierpatrone hervorholte.

«Und was hat Sie davon abgehalten?» Starbuck machte seinen Revolver mit Zündhütchen schussbereit.

«Sie war Katholikin, und damit waren meine Eltern nicht einverstanden», sagte Davies milde. Er biss die Kugel aus der Patrone, schüttete das grobkörnige Schießpulver in den heißen Gewehrlauf und spuckte mit pulvergeschwärzten Lippen die Kugel in die Mündung. Seine Brillengläser waren so mit Staub und Schweiß verschmiert, dass sie beinahe undurchsichtig wirkten. «Ich denke oft an sie», sagte er sehnsüchtig, dann rammte er die Kugel kräftig in den Lauf hinunter, schwang das Gewehr nach oben, setzte das Zündhütchen auf, spannte und zog den Abzug durch. «Sie kam aus Terre Haute. Finden Sie nicht auch, dass das ein wundervoller Name für eine Stadt ist?»

Starbuck spannte seinen Revolver. «Wie kam es dazu, dass ein Mann aus Virginia einer Katholikin aus Terre Haute begegnet ist?» Er musste die Frage laut rufen, um das Krachen der Schüsse zu übertönen.

«Sie ist so etwas wie eine entfernte Cousine. Ich habe sie kennengelernt, als sie zur Beerdigung eines Verwandten nach Faulconer Court House gekommen ist.» Davies fluchte, nicht aufgrund der Erinnerung an seine verlorene Liebe, sondern weil das Piston seines Gewehrs von der Hitze mürbe geworden und zerbrochen war. Er warf das Gewehr fort und nahm sich ein anderes von einem Toten. Irgendwo im Qualm der Schlacht schrie ein junger Mann grauenvoll. Der Schrei hielt an, wurde nur ab und an von einem stoßweisen Keuchen unterbrochen. Davies überlief ein Schauder bei dem schrecklichen Geräusch. «Lass uns in dem, was Du uns gibst», sagte er herzlos, als der Schrei unvermittelt abbrach, «erkennen, Herr, dass Du uns liebst.»

«Ich wünschte, die Männer würden aufhören, das zu sagen», sagte Starbuck. «Es fängt an, mir auf die Nerven zu gehen.»

«Ziehen Sie Bibelzitate vor?», fragte Davies. «Lämmer zur Schlachtbank», bot er an, als abgewandeltes Zitat aus dem Buch Jesaja.

«‹Ein Schwert hat Jahwe, das trieft von Blut›», zitierte Starbuck denselben Propheten, während er zwei Schüsse aus seinem Revolver abfeuerte, «‹das strotzt vom Fett, vom Blute der Lämmer.›»

Davies erschauderte bei diesem Gedanken. «Ich vergesse immer wieder, dass Sie Theologiestudent waren.»

«Es gibt für einen Soldaten keine bessere Vorbereitung auf die Schlacht als das Studium des Alten Testaments», sagte Starbuck genüsslich. Er senkte seinen Revolver und lauschte den Kampfgeräuschen. Der Beschuss der Yankees wurde eindeutig schwächer. «Sie halten nicht mehr lange durch», sagte er. Sein Mund war so trocken, dass ihm das Sprechen schwerfiel. Er hatte seine zerschmetterte Feldflasche durch eine andere ersetzt, doch deren lauwarmer Inhalt war längst ausgetrunken. Nun bückte er sich und zog einem Toten die Feldflasche am Riemen von der Schulter.

«Sie hieß Louisa», sagte Davies.

«Wer?», sagte Starbuck. Er setzte die Feldflasche an und wurde mit einem Rinnsal lauwarmen Wassers belohnt. «Wer?», fragte er noch einmal.

«Meine entfernte katholische Verwandte aus Indiana», sagte Davies, während er sein neues Gewehr schussbereit machte, «und vor zwei Jahren hat sie einen Getreidehändler geheiratet.»

«Mit ein bisschen Glück bringen Sie den Bastard um», sagte Starbuck, «so wird die holde Louisa zu einer respektablen jungen Witwe, und Sie können sie heiraten, wenn der Krieg vorbei ist.» Er leerte die übrigen Kammern seines Revolvers in die Qualmwolken. «Weiterschießen!», rief er der Kompanie zu, dann klopfte er Davies auf die

Schulter und ging hinter der Linie der Legion entlang. «Die Bastarde knicken ein, Männer! Weiterfeuern! Weiterfeuern!» Im Gehen lud er seinen Revolver nach und musste die Waffe dabei nicht einmal ansehen. Starbuck erinnerte sich noch an seinen ersten Tag in der Schlacht, keine Meile von dieser Stelle entfernt, als er außerstande gewesen war, seinen Revolver zu laden, weil seine Hände zitterten und er nur verschwommen sah, und jetzt tat er es einfach, ohne darüber nachzudenken oder hinzusehen.

Die Legion hielt den Beschuss aufrecht, erhielt aber wenig Gegenfeuer bis auf eine gelegentliche Granate, die von den kleinen Haubitzen am Waldrand abgeschossen wurde, und diese Granaten waren meist mit zu langen Lunten versehen, sodass sie harmlos zwischen den zerfetzten Baumschösslingen hinter der Kampflinie explodierten. Die Linie der Yankees hatte sich durch den Dauerbeschuss der Rebellen in Gruppen aufgelöst, und die Männer zogen sich, über ihre eigenen Toten stolpernd, in Richtung des Gleisbetts zurück. Es bestand die Gefahr, dass sie dort in Deckung gehen würden, und Starbuck ging davon aus, dass seine vom Lärm betäubten und vom Kampf angeschlagenen Männer mit aufgesteckten Bajonetten angreifen müssten, um den Rückzug des Nordens in Bewegung zu halten, doch eine Sekunde bevor er den Befehl rufen wollte, flutete ein großer Rückstrom von Angreifern aus westlicher Richtung heran.

Die Nordstaatler, die durch die Rebellenlinie auf das offene Gelände dahinter gekommen waren, strömten nun zurück. Sie waren von Haxalls Bataillon aus Arkansas gehetzt und dann von einer Brigade abgefangen worden, die Lee zur Unterstützung von Jacksons schwer bedrängten Männern geschickt hatte, und nun waren die Nordstaatler auf dem Rückzug. «Sollen wir sie durchlassen?», rief Hudson Starbuck zu. Sie hatten die Wahl, entweder die Linie zu öffnen, sodass die Nordstaatler hinter das Gleisbett zurückkonnten, oder sich umzudrehen und zu kämpfen, doch Hudson hatte mit seiner Frage deutlich gemacht, dass er dem Gegner lieber einen Freifahrtschein nach Hause erteilen würde. Es waren einfach zu viele Gegner für die erschöpfte Kampflinie der Rebellen, besonders weil immer noch viele Nordstaatler von dem Gleisbett aus feuerten. Die Entscheidung zum Kampf hätte bedeutet, dass die Rebellen sowohl nach Osten als auch nach Westen hätten feuern müssen, und Starbuck war dankbar, dass er Hudson sein Einverständnis zurufen konnte, und zog den rechten Flügel der Legion von den Yankees auf dem Rückzug ab. Die flüchtenden Gegner strömten an der Aushubgrube vorbei.

Starbuck sah die Yankees ohne jede Ordnung vorbeihasten, dann zog eine Bewegung näher am Hügel seine Aufmerksamkeit nach rechts, und er sah eine kleine Gruppe grau uniformierter Männer parallel aber in sicherem Abstand zum Gegner mitlaufen. Major Medlicott

und Captain Moxey führten etwa zwanzig Männer an, die nun versuchten, sich in die Linien der Legion einzureihen, ohne dass ihr Eintreffen auffiel. Starbuck hastete zu ihnen. «Wo waren Sie?», fragte er Medlicott.

«Was meinen Sie damit?», wollte Medlicott wissen. Er drehte sich von Starbuck weg und zielte mit dem Gewehr auf die Yankees, die in fünfzig Schritt Entfernung vorbeirannten.

Starbuck schlug das Gewehr nach unten. «Wo waren Sie?»

«Die Yankees haben uns zurückgedrängt», sagte Medlicott, und sein Ton schien Starbuck aufzufordern, ihm doch zu widersprechen, wenn er sich traue. «Wir wollten uns der Einheit wieder anschließen.»

Starbuck wusste, dass der Mann log. Er sah Medlicotts Soldaten an, dass keiner von ihnen gekämpft hatte. Ihre Augen waren nicht rot vom Rauch, ihre Lippen nicht schwarz vom Schießpulver, und ihre Gesichter trugen nicht den wilden, halb ängstlichen, halb brutalen Ausdruck von Männern, die bis an die Grenze des Erträglichen gebracht worden waren. Alle trugen immer noch das rote Halbmondabzeichen, mit dem sie ihre Loyalität gegenüber Washington Faulconer zeigten, und alle, da war Starbuck sicher, hatten sich den größten Teil des Tages versteckt gehalten. Doch er konnte es nicht beweisen, und so

begnügte er sich mit einer halbherzigen Annahme von Medlicotts Ausrede. «Kämpfen Sie weiter», sagte er. Er wusste, dass er mit dieser Auseinandersetzung schlecht umgegangen war, und das bestätigte sich, als Moxey laut zu lachen begann. Das Lachen wurde von einem plötzlichen, ohrenbetäubenden Getöse übertönt, als eine Ladung Granaten in das mörderische Feld jenseits des Gleisbetts einschlug. Die Artillerie der Rebellen, die in diesen letzten, langen Minuten mit Yankee-Angreifern weiter südlich beschäftigt gewesen war, hatte ihr Feuer wieder auf den Bereich gegenüber von Swynyards Brigade gelenkt, und die kreischenden, explodierenden, rauchumwallten Granaten bewirkten, dass die gegnerischen Haubitzen vom Waldrand abgezogen wurden und die Yankees auf dem Rückzug im Einschnitt des Gleisbetts Zuflucht suchten.

«Sie müssen Sie dort raustreiben, Starbuck!», rief Swynyard sofort vom Hang des Hügels herunter.

Die Yankees hatten die Vorteile des Gleisbetts im ersten Moment erkannt und nutzten seine Deckung, um die Legion mit heftigem Gewehrbeschuss zu überziehen. Die Männer erwiderten das Feuer, doch die Rebellenseite bekam bei weitem das Schlimmste ab. Starbuck, der immer noch bei den widerspenstigen Kompanien auf der rechten Seite stand, legte die Hände trichterförmig um den Mund. «Bajonette aufstecken!» Er sah zu, als sich seine Männer

hinter die spärliche Deckung der zerfetzten Baumschösslinge duckten und lange Klingen an den schwarzen, heißen Mündungen ihrer Gewehre befestigten. Als er sich umdrehte, sah er Moxeys verärgerte Männer das Gleiche tun. Moxey trug eines der Rüschenhemden, die er bei Manassas Junction erbeutet hatte, und irgendwie führte dieser Aufputz dazu, dass Starbuck ihn noch mehr hasste. Er verdrängte diesen Hass, während er Zündhütchen auf die fünf Kammern seines neuen Adams-Revolvers setzte. «Fertig?», rief er Medlicotts Männern zu. Einer oder zwei nickten, die meisten aber beachteten ihn nicht. Er sah nach links und hatte die angespannten, ängstlichen Mienen der anderen Kompanien vor sich. «Angriff!», rief er. «Angriff!»

Die Männer der Legion kamen aus der Hocke, als würden sie aus einem Albtraum hochfahren. Die Yankees im Gleisbett reagierten mit einer Salve, die am gesamten Rand ihrer notdürftigen Verschanzung Rauch emporquellen ließ. Über Starbucks Männern explodierte eine Granate und ließ sofort eine schwarze Wolke entstehen. Männer stürzten, bluteten, schrien vor Schmerz, doch die meisten aus der Legion rannten weiter durch das verkohlte Gestrüpp und den stinkenden Rauch. Sie brüllten ihren Kampfruf. Der Rauch der Yankee-Salve verzog sich, und die Nordstaatler, die nun mit ungeladenen Gewehren dastanden, sahen ein Gewirr blitzender Bajonette schnell auf sich zukommen,

also hasteten sie eilig an der anderen Böschung aus dem Gleisbett.

Und im selben Moment ging eine Granatensalve der Rebellen auf dem Gelände hinter dem Gleisbett nieder und jagte ihnen Metallfragmente entgegen. Die meisten Nordstaatler wichen unwillkürlich vor diesem hochexplosiven Tod zurück, und in diesem Augenblick sprangen die Männer der Rebellenlinie in den Graben des Gleisbetts.

«Tötet sie!», rief Truslow und rammte ein Bajonett vor, das er in seinem ersten Opfer stecken ließ, um sein Jagdmesser zu ziehen. Die meisten Yankees kamen zu dem Schluss, dass eine Flucht durch den Granatenbeschuss bessere Überlebenschancen bot, als in einem blutbesudelten Graben ausgeweidet zu werden, und so kletterte eine Horde Nordstaatler aus dem Gleisbett und rannte über das offene Gelände. Andere blieben und ergaben sich. Eine Handvoll versuchte, dem Gegenangriff der Rebellen standzuhalten, und wurde getötet. Starbuck sah Peter Waggoner einen Trupp Männer gegen eine hartnäckige Gruppe Nordstaatler führen; es gab eine Salve, einen Schrei, und dann schwang Waggoner sein Gewehr am Lauf, um einem Mann den Schaft auf den Kopf zu schmettern, und die anderen Nordstaatler verkündeten lauthals ihre Kapitulation. Draußen auf dem offenen Gelände jagte eine

weitere Granatensalve Rauch, Flammen und Metallsplitter in die Gruppe der Flüchtenden. Starbuck, den rauchenden Revolver in der Hand, sah einen Männerkopf über den Boden holpern wie eine ausrollende Kanonenkugel. Wie erstarrt schaute er hin, nicht sicher, ob seine Augen wirklich sahen, was ihm sein Gehirn meldete.

«Nein, nein, nein, bitte!» Ein Nordstaatler starrte Starbuck entsetzt an. Der Mann hatte die Hände gehoben. Er zitterte vor Angst, dachte, er würde jeden Moment von dem großen Südstaatenoffizier mit dem harten Blick und dem rauchenden Revolver exekutiert werden.

«Sie sind sicher», erklärte Starbuck dem Mann, dann drehte er sich um und stellte fest, dass weder Medlicotts Männer noch Moxeys Kompanie zusammen mit der Legion angegriffen hatten. Stattdessen waren sie in der Aushubgrube, wo sie sich mit dem Zusammentreiben von Gefangenen beschäftigt gaben. Aber es gab noch eine Aufgabe zu erledigen, und wenn dies nicht bald geschah, würde es keine Legion mehr zu befehligen geben. «Major Medlicott?», rief Starbuck zu der Aushubgrube hinüber.

«Ja?» Medlicott klang argwöhnisch.

«Ich will, dass die Munition der Legion eingesammelt und dann neu ausgegeben wird. Und durchsuchen Sie die Toten nach Patronen.» Er sah zum Himmel auf. Bald würde es dunkel werden. «Ihre Männer übernehmen heute die erste

Wache. Und sorgen Sie dafür, dass sie besonders aufmerksam sind.»

«Das sind sie immer», sagte Medlicott herausfordernd. Er hatte halb mit einer Rüge gerechnet, nachdem er den Befehl zum Angriff auf das Gleisbett nicht befolgt hatte, und nun verriet sein Ton, dass er Starbuck verachtete, weil er es nicht wagte, Disziplin durchzusetzen.

Starbuck beachtete ihn nicht. Er hatte anderes zu tun. Er hatte die Toten zu zählen, die Verwundeten zu bergen und Munition zu finden. Damit er morgen wieder zum Kampf bereit war.

«Ein schönes Tagwerk, Gentlemen, ein exzellentes Tagwerk.» John Pope war bester Laune angesichts der Leistungen seiner Armee, als er mit langen Schritten in das Gutshaus kam, das ihm derzeit als Hauptquartier diente. Ein Dutzend Männer wartete auf seine Ankunft, und die Begeisterung des Generals war so ansteckend, dass sie applaudierten, als er durch die Tür schritt. Die meisten der Wartenden waren Generalstabsoffiziere, aber es war auch ein Kongressabgeordneter aus Washington zugegen und Reverend Elial Starbuck aus Boston, der zwangsläufig die zusammengerollte Rebellenflagge bei sich hatte, sein kostbares Beutestück und Kriegssouvenir. Reverend Starbuck hatte den Tag auf dem Schlachtfeld verbracht,

und er war durstig, schmutzig und müde wie jeder der Soldaten, wenn Pope selbst auch vollkommen frisch wirkte, als er nun den Deckel von einer der Schüsseln auf der langen Tafel hob. Anerkennend schnupperte er an ihrem Inhalt. «Hirschsteak? Gut! Gut! Ich hoffe, es gibt dazu Preiselbeerkompott.»

«Leider nein, Sir», murmelte einer der Adjutanten.

«Was soll's.» Pope war in nachsichtiger Stimmung. Die Eisenbahnbrücke bei Bristoe war repariert worden, sodass Züge nun die gesamte Strecke der Orange and Alexandria Railroad befahren konnten, was bedeutete, dass die letzten Regimentstransporte von Warrenton nach Norden jetzt bis zu den qualmenden Ruinen von Manassas Junction fuhren, von wo aus es nur einen Katzensprung bis zum Schlachtfeld des nächsten Tages war. Besser gesagt bis zum Sieg des nächsten Tages, denn John Pope war inzwischen überzeugt, an der Schwelle eines historischen Triumphs zu stehen.

General McDowell, der die erste Schlacht bei Manassas im Vorjahr verloren hatte und nun Popes Drittes Korps befehligte, war ebenso vom Sieg überzeugt, vor allem, weil stündlich neue Truppen eintrafen. Diese Verstärkung kam nicht nur von Popes eigener Armee aus Virginia, sondern auch von McClellans Potomac-Armee. «Obwohl ich bezweifle, dass wir den neuen Napoleon morgen hier sehen werden», sagte McDowell bedeutungsschwer.

«Ich bezweifle es ebenfalls», sagte Pope, der inzwischen am Tisch Platz genommen hatte und sich nun eines der Hirschsteaks nahm. «George wird wohl kaum zusehen wollen, wie andere Männer einen Sieg erkämpfen. Das würde ihm viel zu viel von seinem Glanz rauben, was?» Er lachte, und die Männerrunde um den Tisch stimmte in sein Lachen ein. «Mir hingegen ist es gleichgültig, wer die Lorbeeren einheimst, solange die U.S.A. gewinnen, das ist doch bekannt, oder?» Diese hanebüchene Behauptung richtete Pope an einen seiner Adjutanten, der sie höflich bestätigte. «Wissen Sie, was George von mir will?», fuhr Pope fort, während er sich an den Butterbohnen bediente. «George will, dass ich die Armee nach Centreville zurückziehe und dort abwarte! Wir haben Stonewall Jackson mit dem Rücken an die Wand gedrängt, und ich soll nach Centreville abziehen! Und warum? Damit der neue Napoleon das Kommando übernehmen kann!»

«Er will nicht, dass Ihnen der Sieg gelingt, der ihm verwehrt geblieben ist», sagte McDowell loyal.

«Und wenn ich mich nach Centreville zurückziehen würde», fuhr Pope fort, ohne McDowells Äußerung zu widersprechen, «dann würde unser neuer Napoleon als Erstes eine Parade abhalten, da bin ich sicher. Wie ich höre, hat George eine außergewöhnliche Vorliebe für Paraden.»

«Allerdings», sagte der Kongressabgeordnete, «und warum auch nicht? Paraden sind sehr gut geeignet, um das Vertrauen der Bevölkerung zu stärken.»

«Dazu ist ein Sieg wohl noch besser geeignet», warf McDowell ein. Der Befehlshaber des Dritten Korps hatte reichlich Hirschsteaks und Süßkartoffeln auf seinen Teller gehäuft.

«Nun, zum Teufel mit Georges Paraden», sagte Pope, der sich ebenso wie alle anderen in der Tischrunde fragte, ob wohl noch ein einziger Löffel mehr auf McDowells Teller gepasst hätte. «Ich werde mich nicht nach Centreville zurückziehen. Stattdessen werde ich einen Sieg erkämpfen. Da wird sich Washington wundern, nicht wahr, Herr Abgeordneter? Sie sind ja nicht gerade an Generäle gewöhnt, die kämpfen und gewinnen!» Pope lachte, und sein Lachen wurde von den anderen aufgenommen, auch wenn der General zur Kenntnis nahm, dass der berühmte Bostoner Pastor als Einziger nicht belustigt schien. «Sie sehen müde aus, Doctor Starbuck», bemerkte der General leutselig.

«Ein ganzer Tag im Sattel, General», sagte der Pastor. «Solche Strapazen bin ich ganz und gar nicht gewöhnt.»

«Zweifellos wäre ich nach einem Tag auf Ihrer Kanzel ebenfalls erschöpft», gab Pope galant zurück, doch der Pastor lächelte nicht einmal über diese Erwiderung.

Stattdessen legte er ein Notizbuch auf den Tisch, zog einen Kerzenhalter dicht vor seine aufgeschlagenen Seiten und drückte dann höflich seine Verwunderung über einige der Tagesereignisse aus, die er miterlebt hatte. «Als da wären?», fragte John Pope.

«Dass Männer angreifen und andere Männer nichts tun, um sie zu unterstützen», sagte der Pastor kurz und bündig. Es schien Reverend Starbuck so, als wären die Angriffe der Union kurz davor gewesen, zum Erfolg zu führen, doch die Überlebenden klagten darüber, dass die Verstärkungstruppen, die den Sieg des Nordens hätten garantieren können, nicht einmal aus ihrem Feldlager ausgerückt waren.

John Pope spürte Ärger in sich aufflammen. Er hatte es nicht nötig, sich einem aufdringlichen Pastor zu erklären, doch Pope wusste, dass er in den obersten Rängen der Armee nur wenige Freunde hatte und in Washington noch weniger. John Pope war Abolitionist, ein Gegner der Sklavenhaltung, wogegen die meisten seiner Konkurrenten, wie McClellan, nicht für die Sklaven, sondern für die Union kämpften, und John Pope wusste, dass er die öffentliche Meinung auf seiner Seite haben musste, wenn er sich gegen seine vielen politischen Gegner behaupten wollte. Reverend Starbuck war im Norden ein einflussreicher Meinungsmacher, und deshalb unterdrückte der General

seine Gereiztheit und erklärte geduldig die Erfolge des Tages. Er sprach zwischen den Bissen, die er sich in den Mund schob, und gestikulierte mit seiner Gabel. Was die Armee von Virginia getan habe, sagte er, sei, Stonewall Jackson zu den Bergen und Wäldern im Westen zu drängen. Pope warf einen Blick auf den Abgeordneten, um sicher zu sein, dass er zuhörte, dann fuhr er mit seiner Erklärung fort, wie Jackson versucht habe, über den Warrenton Turnpike zu entkommen, stattdessen aber umzingelt worden sei.

Der Pastor nickte ungeduldig. Das alles hatte er schon verstanden. «Aber warum müssen wir bis morgen warten, um die Schlange zu zertreten? Wir hatten ihn doch heute in der Falle sitzen, oder?»

Pope, der sich darüber im Klaren war, was der Stift in der Hand des Pastors bewirken konnte, lächelte. «Wir haben Jackson in ungünstigem Gelände festgesetzt, Doctor, aber wir haben ihm noch nicht alle Fluchtwege abgeschnitten. Was Sie heute miterlebt haben, war ein leichtes Geplänkel, damit Jacksons Aufmerksamkeit in diese Richtung gelenkt wird, während wir ihn hier auf den Flanken umgehen.» Der General veranschaulichte die Strategie, indem er eine Sauciere mit einem Essig- und einem Ölfläschchen umrundete. «Und morgen, Doctor, können wir den neuen Angriff in der absoluten Gewissheit angehen, dass die

Halunken keinen Fluchtweg mehr haben.» Er ließ einen Salzstreuer in die Sauciere fallen, sodass es aufs Tischtuch spritzte. «Keinen einzigen Fluchtweg!»

«Amen!», sagte McDowell durch einen Mund voll Hirschfleisch und Butterbohnen.

«Sie haben nur einen kleinen Teil des größeren Ganzen gesehen», erklärte Pope dem Pastor. «Steht nicht im Buch der Bücher etwas darüber, dass es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als wir uns träumen lassen?»

«Das stammt von Shakespeare», bemerkte der Pastor steif und schrieb weiter in sein Notizbuch. «‹Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, als Eure Schulweisheit sich träumen lässt.› Hamlet, erster Akt, fünfte Szene.» Er klappte das Buch zu und steckte es in die Tasche. «Und morgen, General, dürfen wir also auf einen ebenso bedeutenden Sieg wie bei Cannae rechnen? Oder bei Yorktown?»

Pope zögerte, so hochfliegende Ansprüche anzumelden, ganz besonders vor einem Abgeordneten, doch er hatte diese Erwartung selbst hervorgerufen. «Solange McClellans Männer kämpfen, wie sie es sollten», antwortete er und schob damit die Verantwortung geschickt auf seinen Rivalen. Darauf sagte niemand etwas. In der Tat wollte niemand in dieses Wespennest stechen. McClellans Männer waren berühmt für ihre Loyalität gegenüber ihrem

General, und viele von ihnen ärgerten sich darüber, unter John Popes Befehl zu stehen, und es gab Bedenken, dass dieser Ärger zu mangelndem Kampfeinsatz führen könnte.

«Ich frage mich, was Lee vorhat», sagte ein Artillerieoffizier am Ende des Tisches.

«Robert Lee macht, was Robert Lee immer am besten macht», verkündete Pope, «und das ist, auf seinem Hintern sitzen zu bleiben und jemand anderen die Drecksarbeit erledigen zu lassen. Lee wartet südlich des Rappahannocks ab, gräbt sich dort ein. Er hat Jackson geschickt, um unsere Vorbereitungen zu stören, aber er hat nicht mit unserer schnellen Reaktion gerechnet. Er hat uns unterschätzt, Gentlemen, und das wird sein Verderben sein. Ist das ein Teller mit Birnen? Dürfte ich Sie um eine Portion bitten? Danke.» Eine Ordonnanz brachte einen Krug Limonade für die Abstinenzler und eine Karaffe Wein für die anderen. Durch die Fenster sah man das hübsche Glitzern der Lagerfeuer auf dem Hügel, auf dem das nächste Bataillon biwakierte. Eine Militärkapelle spielte in der Ferne, und die Musik hallte melodisch durch den dunklen Sommerabend.

«Hat irgendjemand feststellen können, was diese Rebellentruppen hinter Groveton vorhatten?», fragte einer von McDowells Offizieren, während er sich Schlagsahne auf seine Birnen löffelte. Es hatte eine Handvoll Berichte über

Rebellentruppen auf der offenen Flanke von Popes Armee gegeben.

«Alarmistische Gerüchte», sagte Pope zuversichtlich. «Alles, was dort gesehen wurde, waren Spähtrupps der gegnerischen Kavallerie. Die letzten Anstrengungen einer geschlagenen Armee, Gentlemen, sind immer ihre Kavalleriespäher, die nach einem Ausweg suchen. Aber den wird es morgen nicht geben und überhaupt nicht mehr. Von jetzt an rückt diese Armee vor. Auf nach Richmond!»

«Auf nach Richmond», murmelten die versammelten Offiziere, «und auf zum Sieg.»

«Auf nach Richmond», sagte der Abgeordnete, «und zur Wiederwahl.»

«Auf nach Richmond», sagte Reverend Starbuck, «und zur Sklavenbefreiung.»

Und all das am nächsten Morgen.

Über Nacht errichteten Hudsons Männer aus North Carolina einen neuen Verhau vor dem Gleisbett, wo weder der Bahnstreckeneinschnitt noch sein anschließender Bahndamm ein echtes Hindernis für die angreifenden Yankees darstellten. «Daran hätte ich schon früher denken sollen», räumte Hudson ein.

«Genau wie ich», sagte Starbuck. Er hielt inne. «Nur dachte ich, Lee wäre im Anmarsch. Ich hätte nie damit

gerechnet, dass wir den ganzen Tag alleine kämpfen müssen.»

«Ich habe Ihnen ja gesagt», kam es freundlich von Hudson, «dass Sie immer mit dem Schlimmsten rechnen sollten.»

«Aber wo ist Lee?», wollte Starbuck immer noch wissen.

«Das weiß Gott allein», sagte Hudson sanft, «und ich schätze, wir müssen weiterkämpfen, bis der liebe Gott uns in sein Geheimnis einweiht.»

«Das schätze ich auch», sagte Starbuck düster. Er hatte schlechte Laune, denn ihm war genau bewusst, dass sein erster Tag als Kommandant eines kämpfenden Regiments kein Erfolg gewesen war. Die Legion war zweimal aus ihrer Stellung gedrängt worden, und auch wenn es ihr gelungen war, das Gleisbett zweimal zurückzuerobern, hatte sie dabei schwer gelitten. Und schlimmer noch, in zwei ganzen Kompanien des Regiments herrschte praktisch Meuterei. Starbuck dachte an Moxeys Lachen, und er wusste so sicher, wie er je etwas in seinem Leben gewusst hatte, dass dieses höhnische Lachen seine Gelegenheit gewesen wäre, die aufsässigen rechten Flankenkompanien ein für alle Mal zu brechen. Starbuck wusste, dass er seinen Revolver hätte ziehen sollen, um Moxey eine Kugel zwischen die Augen zu verpassen, doch stattdessen hatte er sich taub gestellt und damit seinen Gegnern einen Sieg überlassen.

Der Bau des Verhaus wurde von dem Beschuss durch Yankee-Scharfschützen gestört, der selbst mit Einbruch der Nacht nicht endete. Im Dunkeln feuerten die Scharfschützen jedes Mal, wenn sie eine Bewegung bei einem der Lagerfeuer in der Ferne sahen, und diese ständige Bedrohung trieb die Männer dazu, im Gleisbett Deckung zu suchen oder sich in die Sicherheit des Hügelabhangs dahinter zurückzuziehen, wo bei Kerzenlicht die Feldchirurgen der Brigade arbeiteten. Die Scharfschützen der Brigade erwiderten das Feuer der Yankees, die Mündungsflammen aus ihren kräftigen Gewehrläufen jagten als lange, dünne Blitze in die Finsternis. Die Schützen der Yankees stellten das Feuer nur ein, wenn sie mit einem Ruf aufgefordert wurden, auf Männer mit einer Trage Rücksicht zu nehmen, doch sobald die Träger vorbeigegangen waren und ihren Dank für die Fairness des Gegners ausgerufen hatten, wurde wieder geschossen.

Die einzige gute Neuigkeit des Abends war das Eintreffen eines Postsacks, den Lees vorrückende Truppen von Gordonsville mitgebracht hatten. Sergeant Tyndale verteilte die Briefe und Päckchen und legte ein trauriges Häufchen aus den Sendungen an, die an Tote adressiert waren. Eines der Päckchen war vom Waffendepot in Richmond gekommen und für den Kommandooffizier der Legion Faulconer bestimmt. Wie sich herausstellte, enthielt

das große Päckchen eine gewöhnliche Kriegsflagge: ein vier Quadratfuß großes Banner aus einfachem Stoff, das die erbeutete Seidenstandarte ersetzen sollte. Es war kein Flaggenstab dabei, also schickte Starbuck Luzifer los, um einen gerade gewachsenen, zehn Fuß langen Schössling abzuschneiden.

Dann, im Licht eines Lagerfeuers auf der hinteren Seite des Hügels, öffnete Starbuck seine beiden Briefe. Der erste kam von Thaddeus Bird, der berichtete, dass er sich bemerkenswert gut erholte und hoffte, bald zur Legion zurückkehren zu können. «Priscilla teilt diese Hoffnung nicht und entdeckt in einem fort neue Symptome, die eine längere Erholungszeit erforderlich machen könnten, mich aber schmerzt meine Abwesenheit von der Legion.» Des Weiteren stand in dem Brief, dass Anthony Murphy sicher nach Faulconer Court House gekommen war und sich ebenfalls erholte, wenn auch nicht damit gerechnet wurde, dass er in den nächsten beiden Wochen schon wieder auf die Beine kam. «Stimmt es», fragte Bird dann, «dass Swynyard das Licht Gottes gesehen hat? Falls ja, beweist es einen gewissen Nutzen des Christentums für unsere Welt, doch zugegebenermaßen fällt es mir schwer, eine solche Bekehrung nachzuvollziehen. Hat der alte Drache angefangen zu schnurren? Betet er, bevor er seine Sklaven schlägt oder erst danach? Sie müssen mir mit sämtlichen niederträchtigen Einzelheiten davon schreiben.» Der Brief

endete mit der Nachricht, dass Washington Faulconer nicht in Faulconer Court House aufgetaucht war, sondern Gerüchten zufolge in Richmond politische Querelen anzettelte.

Starbucks zweiter Brief kam aus der Hauptstadt der Konföderation. Zu seiner Überraschung und Freude kam er von Julia Gordon, Adams früherer Verlobter, die Starbuck nun als Freund betrachtete. Sie berichtete ihm von guten Neuigkeiten. «Meine Mutter hat meinem Wunsch nachgegeben und mir erlaubt, im Chimborazo Hospital Krankenschwester zu werden. Sie hat aber nicht freundlich zugestimmt, sondern nur unter dem Druck der Armut und nach dem feierlichen Gelöbnis von Seiten des Hospitals, mir einen Lohn zu bezahlen, obwohl ich auf die Erfüllung dieses Versprechens noch warten muss. Ich werde erst unterrichtet, sagen sie, und muss daher alle Hoffnungen auf Bezahlung aufgeben, solange ich eine Binde nicht von einer Flasche Kalomel unterscheiden kann. Ich lerne, ich lerne, und nachts weine ich vor Mitleid mit den armen Männern hier, doch ich werde zweifellos auch lernen, das nicht mehr zu tun.» Sie erwähnte Adam mit keinem Wort, und es stand auch nichts Persönliches in dem Brief; es waren einfach die Worte einer Freundin, die mitfühlendes Gehör suchte. «Sie würden das Hospital nicht mehr wiedererkennen», schloss Julia. «Jeden Tag wachsen im Park neue Gebäude aus dem Boden, und jede neue Station

ist mit Verwundeten gefüllt, noch bevor die Sägeböcke der Zimmerleute hinausgebracht sind. Ich bete jeden Tag darum, dass es Ihnen erspart wird, diese Neuerungen von einer der Pritschen aus kennenzulernen.»

Starbuck hielt den Blick auf den Brief gesenkt und versuchte, sich Julias Gesicht in Erinnerung zu rufen, doch irgendwie wollte sich das Bild in seinem Kopf nicht zeigen. Dunkle Haare und ein schön geschnittenes Gesicht, das wusste er, und ein lebhafter, intelligenter Blick, aber noch immer konnte er sie nicht vor seinem geistigen Auge sehen. «Sie sehen aus, als hätten Sie Heimweh», unterbrach Colonel Swynyard Starbucks Gedanken.

«Ein Brief aus meinem Bekanntenkreis», erklärte Starbuck.

«Von einer Frau?», fragte Swynyard, während er sich Starbuck gegenübersetzte.

«Ja», sagte Starbuck und fügte nach einer Pause hinzu, «von einer jungen Christin, Colonel. Von einer guten, tugendhaften Christin.»

Swynyard lachte. «Wie sehr Sie sich doch nach einem ehrenwerten Dasein als Bürger im Staate Gottes sehnen, Starbuck. Ist das vielleicht der richtige Moment für Sie, um Buße zu tun? Um Ihr Vertrauen auf Ihn zu setzen?»

«Sie wollen mich bekehren, Colonel», beschwerte sich Starbuck mürrisch.

«Welchen größeren Gefallen könnte ich Ihnen tun?»

Starbuck starrte ins Lagerfeuer. «Vielleicht», sagte er langsam, «könnten Sie mich als Befehlshaber der Legion austauschen.»

Swynyard lachte. «Angenommen, Starbuck, ich hätte Ihnen nach einem Tag Alkoholabstinenz erklärt, dass mir die ganze Sache zu schwierig ist. Wären Sie damit einverstanden gewesen?»

Starbuck brachte ein reuiges Grinsen zustande. «Zu jenem Zeitpunkt, Colonel, hätte ich Ihnen wohl gesagt, dass Sie noch einen Tag warten sollen, bevor Sie wieder zur Flasche greifen. Auf diese Art hätte ich vielleicht die Wette gewonnen, die ich auf Sie abgeschlossen hatte.»

Diese Antwort gefiel Swynyard nicht besonders, aber er lächelte trotzdem. «Dann gebe ich Ihnen jetzt den gleichen Rat. Warten Sie noch einen Tag, stellen Sie fest, wie Sie morgen darüber denken.»

Starbuck zuckte mit den Schultern. «Ich habe meine Sache heute nicht gut gemacht. Ich habe den Kopf verloren. Ich habe herumgebrüllt und bin durch die Gegend gerannt wie eine Katze, die sich die Pfoten verbrannt hat.»

Swynyard lächelte erneut. «Keiner von uns hat seine Sache heute gut gemacht. Ich bin nicht einmal sicher, ob Jackson seine Sache gut gemacht hat, und Gott allein weiß,

was mit Lee passiert ist, aber der Gegner hat seine Sache auch nicht gut gemacht. Wir sind immer noch hier, Starbuck, und sie haben uns noch nicht besiegt. Warten Sie ab, wie Sie morgen darüber denken.» Der Colonel stand auf. Funken, die vom Lagerfeuer aufstiegen, wirbelten um sein hageres Gesicht. «Möglicherweise sollten Sie morgen die Position Ihrer Kompanien umkehren», schlug er vor. «Truslow auf die rechte und Medlicott auf die linke Flanke stellen.»

«Genau das ist mir auch schon durch den Kopf gegangen», räumte Starbuck ein.

«Und?»

Starbuck zog einen Ast aus dem Lagerfeuer und zündete sich damit eine Zigarre an. «Ich glaube, ich habe eine bessere Idee, Colonel.» Er warf den Ast ins Feuer zurück und sah zu Swynyard auf. «Wissen Sie noch, was Sie über Old Mad Jack gesagt haben? Dass es keine Rolle spielt, wie verschroben ein Mann ist, solange er nur gewinnt?»

«Ja, das weiß ich noch. Und?»

Starbuck grinste. «Und was ich tun werde, wird Ihnen nicht gefallen. Was bedeutet, dass ich es Ihnen nicht sagen werde, aber es wird funktionieren.»

Swynyard dachte über diese Antwort nach. «Also wollen Sie in Wahrheit gar nicht ausgetauscht werden?»

«Das lasse ich Sie morgen wissen, Colonel.»

Starbuck verbrachte die Nacht im Gleisbett, wo er ein wenig kostbaren Schlaf fand, doch es schien ihm so, als würde er jedes Mal aufwachen, wenn ein Scharfschütze eine Kugel über das Gelände zwischen den beiden Armeen jagte. Am Morgen, noch bevor sich der Nebel auflöste, um ihn zu einem leichten Ziel zu machen, stieg er auf den Hügel und beobachtete, wie sich die Landschaft aus dem Dunst hob. In der Ferne hinter dem Wald zeigte der aufsteigende Rauch der Kochfeuer, wo sich das Lager des Gegners befand, während zur Linken und viel näher, als er erwartet hatte, zwischen zwei Waldstücken kurz ein heller Schimmer in den wabernden Nebelschwaden aufleuchtete. Er lieh sich das Gewehr eines Scharfschützen von Haxall und sah sich den Schimmer durch das Zielfernrohr genauer an. «Ich schätze, das ist der Bull Run», sagte er zu dem Scharfschützen.

Der Mann zuckte mit den Schultern. «Ich wüsste von keinem anderen so breiten Fluss hier in der Gegend. Der Big Muddy ist es jedenfalls bestimmt nicht.»

Noch etwas näher sah Starbuck ein Straßenstück, das zwischen zwei Viehweiden verlief. Nach seiner Annahme handelte es sich um die Sudley Road, was bedeutete, dass die Legion weniger als eine halbe Meile von den Zwillingsfurten über den Catharpin und den Bull Run entfernt war. Er hatte diese Furten ein Jahr zuvor an jenem

Tag überquert, an dem Washington Faulconer versucht hatte, ihn aus der Legion zu werfen, und wenn der Schimmer in der Ferne tatsächlich der Bull Run war und die Straße tatsächlich die Überlandstraße von Manassas nach Sudley, dann hieß das, dass sich die Legion tatsächlich sehr nahe, verlockend nahe bei Galloways Gutshaus befand.

Und es lag nichts weiter als eine Armee zwischen der Legion und einer Racheaktion.

Starbuck gab die Waffe an den Scharfschützen zurück, dann ging er den Hügel hinunter, wo die Feldchirurgen immer noch mit den Verwundeten des Vortags beschäftigt waren. Er sprach mit den Verletzten der Legion, und dann, mit dem Gewehr eines Toten über der Schulter und einer Handvoll geborgener Patronen im Beutel, hastete er zurück zum Gleisbett. Ein Scharfschütze versuchte, ihn bei der Überquerung der Buschzone zu erschießen, doch die Kugel des Yankees raste einen Fußbreit entfernt von ihm in einen aufgedunsenen Leichnam und scheuchte einen Fliegenschwarm in die warme Morgenluft. Dann setzte Starbuck über die Brustwehr hinweg und glitt in den Einschnitt der Bahnstrecke, um sein neues Tagwerk zu beginnen.

Der erste Angriff des Samstagmorgens war ein Vorstoß von zwei Infanterieeinheiten des Nordens, die in einer Schützenlinie aus dem Wald vorrückten. Sie bewegten sich zurückhaltend und mit aufgesteckten Bajonetten, beinahe, als vermuteten sie, dass ihr Vormarsch auf das Gleisbett ein Irrtum war. «Lass uns in dem, was du uns gibst …», begann Captain Davies mit dem idiotischen Refrain, der die rätselhafte Macht besaß, in Jacksons Armee Lachsalven auszulösen.

«Nicht», knurrte Starbuck, doch er hätte sich seinen Atem sparen können.

«… erkennen, Herr, dass Du uns liebst.» Ein halbes Dutzend von Davies' Männern beendeten den Satz und begannen augenblicklich zu lachen.

«Schwachköpfe», sagte Starbuck, aber niemand wusste, ob er sich auf die Männer der Legion bezog oder auf die Handvoll Yankees, die das offene Gelände überquerten, auf dem am Vortag Hunderte den Tod gefunden hatten.

«Irgendein Esel hat seine Befehle durcheinandergebracht», kommentierte Davies mit unanständigem Wohlgefallen. «Lämmer zur Schlachtbank,

losmarschieren!» Er schob sein Gewehr über die Brustwehr.

«Noch nicht schießen!», rief Starbuck. Er wartete darauf, dass der gegnerische Hauptverband am Waldrand auftauchte, doch es schien so, als würde von der Handvoll Schützen der Nordstaaten erwartet, dass sie das Gleisbett alleine eroberten. Dieses selbstmörderische Verhalten schien nahezulegen, dass Davies recht hatte und ein unfähiger Offizier der Nordstaatler seine Befehle missverstanden hatte oder dass die Gegenseite davon ausging, die Rebellen hätten das Gleisbett über Nacht aufgegeben. Starbuck belehrte sie eines Besseren. Er setzte nur zwei seiner Kompanien ein. Die anderen Kompanien sollten ihre Munition aufsparen, aber das Gewehrfeuer der Kompanien F und G genügte, um die Nordstaatler in einen schmählichen Rückzug zum Waldrand zu treiben. Zwei der Schützen fielen, und ein halbes Dutzend hinkte bei der Flucht. Einer der Verwundeten schwenkte heftig seinen Arm, als wolle er die Rebellen bitten, nicht noch einmal zu schießen. Und keiner tat es.

«Ich schätze, unsere Nachbarn aus dem Norden wollten mal bei uns vorfühlen, Starbuck. Uns den Puls messen, um festzustellen, ob wir überhaupt noch am Leben sind. Guten Morgen auch!» Der Sprecher war der überschwängliche Colonel Elijah Hudson, der das Gleisbett

herunterschlenderte, als wäre er auf einem Morgenspaziergang. «Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen.»

«Halbwegs», sagte Starbuck. «Es war recht laut heute Nacht.»

«Allerdings, allerdings. Ich gebe zu, dass ich meine Versuche zu schlafen aufgegeben und mich in den Wald zurückgezogen habe, um bei einer Laterne Homer zu lesen. Diese Zeile, in der beschrieben wird, wie die Pfeile in den Köchern geklappert haben, als die Bogenschützen in die Schlacht gezogen sind, hat mich sehr beeindruckt. Erinnern Sie sich an die Stelle? Er muss dieses Geräusch gehört haben, um es beschreiben zu können. Das waren Zeiten, Starbuck. Da wurde nicht in so einem Graben herumgelungert, sondern mit dem ersten Tageslicht aufgestanden, ein schnelles Opfer an Zeus gebracht, und dann ging es im Streitwagen zum Ruhm. Oder in den Tod, schätze ich. Haben Sie schon gefrühstückt?»

«Kaltes Hühnchen und heißen Kaffee», sagte Starbuck. Luzifer erwies sich als sehr versiert darin, Starbuck zu verköstigen, allerdings konnte er auch noch aus den Vorräten schöpfen, die er mit dem Proviant aus dem Depot von Manassas angelegt hatte. Luzifers wahre Prüfung würde kommen, wenn er nur noch käferbefallene Hartkekse, ranziges Schinkenfett und angefaultes Pökelfleisch zur Verfügung hatte. Falls er überhaupt lange

genug blieb, um eine solche kulinarische Prüfung antreten zu müssen. Bisher belustigte es den entlaufenen Sklaven anscheinend, ein Teil der konföderierten Armee zu sein, doch zweifellos würde er wieder weglaufen, sobald es ihm in den Sinn kam.

«Mein Sohn hat mich gestern aufgesucht», erzählte Hudson, nun an Starbuck gewandt, der einen Moment nachdenken musste, bis ihm wieder einfiel, dass Hudsons Ältester Adjutant bei Robert Lee war. «Hat mir gesagt, dass Lee gestern eingetroffen ist», fuhr der Colonel fort, «aber Pete Longstreet hat den Angriffsbefehl abgelehnt. Unser Mister Longstreet ist ein pedantischer Knabe. Er weiß gern genau, dass er genügend Erde und Wasser hat, bevor er anfängt, Sandkuchen zu backen. Hoffen wir, dass die Yankees lange genug bleiben, um noch angegriffen werden zu können. Oder vielleicht sollte ich das doch nicht hoffen. Meine Männer haben nur noch verteufelt wenig Munition.»

«Meine auch», sagte Starbuck.

«Nun, wenn alles andere scheitert», sagte Hudson, «müssen wir eben einfach mit Steinen auf sie werfen!» Er lächelte, um zu zeigen, dass er scherzte, dann stocherte er mit seinem Stock in der Böschung des Streckeneinschnitts herum wie ein Bauer, der zur Saatzeit den Boden prüft. «Haben Ihre Leute gestern schwer gelitten?» Er stellte diese Frage in täuschend beiläufigem Ton.

«Schwer genug. Dreiundzwanzig Tote und sechsundfünfzig bei den Lazarettärzten.»

«Das kommt so ziemlich aufs Gleiche heraus», sagte Hudson kopfschüttelnd. «Das ist ein übles Geschäft, Starbuck, ein übles Geschäft. Aber man kann nichts daran ändern. Was für Narren wir Sterbliche doch sind. Ich habe Kaffee auf dem Feuer, falls Sie mir einen Nachbarschaftsbesuch abstatten wollen.» Hudson winkte mit seinem Stock und ging zurück zu seinem eigenen Regiment.

Lieutenant Coffman hatte seine Rolle als Starbucks Adjutant wiederaufgenommen. Er war am Vortag leicht von einer Kugel verletzt worden, die ihm eine schmutzige Rille in den linken Oberarm gerissen hatte. Truslow hatte die Wunde gereinigt und versorgt, und Coffman betastete den notdürftigen Verband immer wieder, als wolle er überprüfen, ob dieses Abzeichen seines Mutes immer noch an Ort und Stelle war. Ein anderes Abzeichen trug er nicht; tatsächlich war es inzwischen unmöglich zu erkennen, dass der zerlumpte Coffman ein Offizier war, denn er war wie ein einfacher Infanterist mit Gewehr, Tornister und einem Beutel Zündhütchen am Gürtel ausgerüstet, und er hatte das ausgezehrte, leicht verängstigte, schmutzige Gesicht eines gewöhnlichen Soldaten.

«Was passiert jetzt, Sir?», fragte er Starbuck.

«Das hängt von den Yankees ab, Coffman», sagte Starbuck. Er sah Sergeant Peter Waggoner zu, der eine kleine Betgruppe leitete, und dachte daran, wie eine andere Gruppe Männer dem großen Sergeant willig in den Einschnitt des Gleisbetts gefolgt war, wo Waggoner sein Gewehr wie einen Knüppel geschwungen hatte, um ein Nest trotziger Yankees auszuheben. Es war weniger die Tapferkeit des Sergeants, die Starbuck beeindruckte, als die Tatsache, dass die Männer Waggoner so bereitwillig in den Kampf gefolgt waren. «Captain Pine!», rief Starbuck dem Kommandooffizier von Kompanie D zu.

«Sechs Schuss jeder», sagte Pine, der davon ausging, dass Starbuck erfahren musste, wie schlecht es um den Munitionsvorrat seiner Männer stand.

«Wer ist nach Waggoner Ihr bester Sergeant?», fragte Starbuck stattdessen.

Pine dachte kurz nach. «Tom Darke.»

«Es könnte sein, dass Sie Waggoner loswerden, deshalb frage ich.»

Pine verzog das Gesicht angesichts dieser Nachricht, dann zuckte er mit den Schultern. «Um den armen Patterson zu ersetzen?»

«Möglich», sagte Starbuck vage. «Aber sagen Sie Waggoner noch nichts davon.» Er ging zurück Richtung Süden und kam an den Überresten von Pattersons

Kompanie C vorbei, nun unter dem Befehl von Sergeant Malachi Williams, der Starbuck mit einem knappen Nicken grüßte. Niemand aus der Kompanie C hatte sich am Vortag an Medlicotts Rückzug beteiligt, und auch nicht alle Männer aus den Kompanien A und B. Die Zersetzung, befand Starbuck, war auf eine Handvoll Dickköpfe beschränkt, die zweifellos davon ausgingen, dass Washington Faulconer noch immer mehr Macht in der Legion besaß als Nathaniel Starbuck.

Starbuck widerstand der Versuchung, sich zu ducken, als der grabenartige Streckeneinschnitt flacher wurde. «Kopf einziehen», sagte er zu Coffman.

«Sie ziehen den Kopf doch selbst nicht ein», gab der Lieutenant zurück.

«Ich bin ein Yankee. Mein Blut ist nicht so kostbar wie Ihres», sagte Starbuck im selben Moment, in dem ein Scharfschütze aus dem von Nordstaatlern besetzten Wald auf ihn schoss. Die Kugel streifte einen Ast in dem neuen Verhau und raste als Querschläger durch die Luft, während der Gewehrknall vom Abhang des Hügels zurückhallte. Starbuck winkte seinem unsichtbaren Angreifer spöttisch zu, dann sprang er in die Aushubgrube hinunter, wo Medlicott und Moxey neben einem niedrigen Lagerfeuer standen, über dem ein Kaffeetopf hing. Ein halbes Dutzend ihrer Männer faulenzte in der Nähe des Feuers und sah

misstrauisch auf, als Starbuck und Coffman ankamen. «Ist der Kaffee frisch?», erkundigte sich Starbuck lebhaft.

«Ist nicht mehr viel übrig», sagte Moxey wachsam.

Starbuck spähte in den Topf. «Das reicht noch für Lieutenant Coffman und mich», sagte er und gab Coffman seinen Zinnbecher. «Schütten Sie uns etwas ein, Lieutenant.» Dann wandte er sich an Medlicott. «Ich habe einen Brief von Pecker bekommen. Sie sind gewiss froh zu hören, dass er mit einer baldigen Rückkehr rechnet.»

«Gut», sagte Medlicott gezwungen.

«Und Murphy erholt sich. Danke, Lieutenant.» Starbuck nahm den Becher entgegen und blies auf den dampfenden Kaffee. «Ist er gezuckert?», fragte er Medlicott.

Medlicott sagte nichts, sondern sah nur zu, wie Starbuck an seinem Kaffee nippte. «Wir haben von General Faulconer gehört», platzte Moxey heraus, unfähig, die Neuigkeit für sich zu behalten.

«Ach wirklich?», fragte Starbuck. «Und wie geht es dem General?»

Einen Moment lang antwortete niemand. Tatsächlich sah es so aus, als würde Medlicott sich darüber ärgern, dass Moxey den Brief erwähnt hatte, doch nun war seine Existenz bekannt, und der Major beschloss, sich zu seinem Inhalt zu äußern. «Er hat Captain Moxey und mir Stellen

angeboten», sagte er mit aller Würde, die er aufbringen konnte.

«Das freut mich», sagte Starbuck herzlich. «Und was für Arbeit ist es? Vielleicht in seinen Stallungen? Am Tisch bedienen? Küchenhelfer?» Irgendwo ertönte ein hohl und hart klingender Kanonenschuss. Der Hall rollte über die Landschaft und verklang. Dann war eine Zugpfeife von einem weit entfernten Bahndepot zu hören. Der Pfiff war ein sehr heimeliges Geräusch, eine Erinnerung daran, dass es eine Welt gab, in der Männer beim Aufwachen nicht mit Scharfschützen und aufgedunsenen Leichen konfrontiert waren. «Oder braucht der General vielleicht ein paar Stiefelputzer?», fragte Starbuck. Er nippte wieder an seinem Kaffee. Der Kaffee war sehr gut, doch Starbuck verzog angewidert das Gesicht und goss die Flüssigkeit auf die Steine in der Aushubgrube, sodass sie auf Medlicotts Stiefel spritzte. «Was für eine Art Arbeit ist es, Major?», fragte Starbuck.

Medlicott schwieg ein paar Sekunden, um seine Beherrschung zu wahren, dann setzte er ein grimmiges Lächeln auf. «General Faulconer sagt, es sind Posten bei der Militärpolizei im Capitol zu besetzen.»

Starbuck tat, als wäre er beeindruckt. «Sie werden den Präsidenten und den Kongress bewachen! Und all die Politiker aus Richmond und ihre Huren! Werden nur Sie

beide gebraucht? Oder können Sie uns Übrige auch mitnehmen?»

«Wir können genügend Männer mitnehmen, Starbuck», sagte Medlicott, «aber nur die richtige Sorte Männer.» Als er diese kindische Beleidigung hinzufügte, kam zustimmendes Gemurmel von den Soldaten in der Nähe, die offenkundig dazu eingeladen worden waren, Medlicotts Fortüne zu teilen.

«Und das erklärt, warum Sie sich allesamt aus dem Kampf heraushalten!», sagte Starbuck, als sei ihm das gerade erst in den Sinn gekommen. «Lieber Gott im Himmel! Ich habe Sie einfach nur für Feiglinge gehalten! Und jetzt erklären Sie mir, dass Sie nur wegen höherer und besserer Pflichten für Ihre Sicherheit sorgen. Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?» Starbuck wartete, aber keiner der beiden Männer antwortete. Starbuck spuckte ihnen vor die Füße. «Jetzt passen Sie mal genau auf, Sie Hundesöhne, ich habe bei der Militärpolizei von Richmond gedient, und diese Mannschaft von abgewrackten, verdreckten Bastarden wird von General Winder geführt, nicht von General Faulconer. General Faulconer hat in Richmond ungefähr genau so viel Einfluss wie ich. Er verspricht Ihnen einen bequemen Posten, nur um hier bei Ihnen Unzufriedenheit zu säen, aber dieses Spielchen mache ich nicht mit. Sie sind

zum Kämpfen hier, nicht zum Träumen, also werden Sie heute Morgen mit uns anderen kämpfen. Ist das klar?»

Moxey wirkte beklommen, doch Medlicott setzte größeres Vertrauen in Washington Faulconer als Moxey. «Wir werden tun, was wir tun müssen», sagte er stur.

«Gut», sagte Starbuck, «denn was Sie tun müssen, ist kämpfen.» Er ging zum Rand der Aushubgrube und lehnte sich mit gespielter Lässigkeit an die Schräge. Er stellte sein Gewehr auf dem Boden ab und begann, sich die Fingernägel mit der Ahle zu reinigen, mit der er sonst die Kammern seines Revolvers säuberte. «Ich habe heute Morgen ganz vergessen, mich zu rasieren», sagte er zu Coffman.

«Sie sollten sich einen Bart wachsen lassen, Sir», sagte Coffman nervös.

«Ich mag keine Bärte», sagte Starbuck, «und ich hasse Feiglinge.» Er beobachtete die Männer um Medlicott, sah ihren Hass und überlegte, ob sie es wagen würden, ihm gegenüber gewalttätig zu werden. Das war ein Risiko, das er auf sich nehmen musste, falls es so weit kam, und bis dahin würde er in der Aushubgrube abwarten und sie in ein zeitweiliges Regiments-Hauptquartier verwandeln. Kapellmeister Little, der im Bataillon sowohl der übereifrige Musikleiter als auch der Schreiber war, brachte ihm eine Tasche voll mit lästigem Papierkram, und Starbuck

verbrachte die Zeit damit, die Liste mit den Toten auszufüllen, um Rationen zu ersuchen und dringende Anfragen nach Munition zu schreiben.

Es kam keine Munition, aber auch die Yankees kamen nicht. Die Sonne stieg auf ihren höchsten Stand, und noch immer gab es keinen Angriff. Gelegentlich hallte das Knattern von Gewehrfeuer über das Land, doch abgesehen davon blieb es ruhig. Zwei Armeen waren dicht beieinander aufgezogen, doch keine bewegte sich, und der friedliche Tag zehrte an Starbucks Nerven. Er brauchte einen Kampf, damit seine Auseinandersetzung mit Medlicott Früchte trug.

«Vielleicht sind die Bastarde nach Hause gegangen», erklärte er, als Luzifer ihm ein Mittagsmahl aus Brot, Käse und Äpfeln brachte.

«Die sind immer noch da drüben. Ich kann sie riechen», sagte Luzifer. Der Junge warf einen kurzen Blick auf den grübelnden Medlicott, dann sah er wieder den gut aufgelegten Starbuck an. «Sie haben an seinen Ketten gerüttelt», sagte Luzifer belustigt.

«Das geht dich nichts an, Luzie.»

«Luzie!» Der Junge war beleidigt.

Starbuck lächelte. «Ich kann dich nicht Luzifer nennen, das gehört sich nicht. Also werde ich dich Luzie nennen.»

Der Junge wollte protestieren, doch bevor er sich eine Antwort einfallen lassen konnte, kam ein unvermittelter Ruf von einem der Wachposten Colonel Hudsons, und dann war im Wald hinter dem mörderischen Feld großes Geraschel und Getrampel zu hören. Starbuck ließ Brot und Käse liegen, schnappte sein Gewehr und rannte zum vorderen Rand der Aushubgrube, wo ein Trupp Männer aus Moxeys Kompanie auf dem Bauch lag und die Gewehre unter dem Verhau durchgeschoben hatte. «Was zu sehen?», fragte Starbuck.

«Nichts.»

Doch das Geräusch wurde lauter. Es war das Geräusch, wie Starbuck nun klar wurde, von Hunderten, wenn nicht Tausenden Stiefeln, die durch Unterholz stapften. Es war das Geräusch eines Infanterieangriffs, der Jacksons Linie ein für alle Mal durchbrechen sollte. Es war das Geräusch, das eine Schlacht ankündigte, und an der gesamten Länge des Gleisbetts schoben Männer ihre Gewehre über die Brustwehr und spannten die Hähne.

«Die Saukerle geben nicht auf», sagte der Mann neben Starbuck. Er war einer von denen, die am Tag zuvor geblieben waren und gekämpft hatten.

«Wie heißen Sie?», fragte Starbuck.

«Sam Norton.»

«Aus Faulconer Court House?»

«Rosskill», antwortete Norton. Rosskill war vom Heimatstandort der Legion aus der nächstgelegene Kopfbahnhof.

«Was haben Sie dort gemacht?»

Norton grinste. «Die letzte Beschäftigung, die ich in Rosskill hatte, war es, das Countygefängnis auszufegen.»

Starbuck erwiderte das Grinsen. «Nicht ganz freiwillig, schätze ich, oder?»

«Das Ausfegen hat mich nie gestört, Major, wenn man nämlich mit dem Gefängnis fertig war, musste man das Haus vom Sheriff ausfegen, und Sheriff Simons hatte zwei Töchter, die waren süßer als Honig, der frisch aus der Wabe tropft. Verflucht, ich kenne Männer, die haben Ladendiebstähle begangen und anschließend um ihre Festnahme gebettelt, bloß weil sie näher bei Emily und Sue sein wollten.»

Starbuck lachte, dann wurde er wieder still, als sich das Geräusch der trampelnden Füße in einen plötzlichen Sturmlauf von Männern verwandelte, Hunderten von Männern, die ihren heiseren Kampfruf brüllten und über den schmalen Streifen offenes Gelände hinweg in Richtung des Bahndamms angriffen, wo Elijah Hudsons Männer aus North Carolina ihre Stellung hatten.

«Feuer!», rief Hudson, und über dem Damm bildete sich ein Rand aus Qualm.

«Feuer!», rief Starbuck, und die Legion eröffnete, so gut es ging, das Flankenfeuer, doch für die meisten Männer war der Schusswinkel zu spitz, um dem belagerten Hudson zu helfen.

Die angreifenden Yankees erreichten den Bahndamm und begannen, die Böschung hinaufzuschwärmen. Hudsons Männer richteten sich auf. Eine Sekunde lang dachte Starbuck, die Männer aus North Carolina wären nur aufgestanden, um wegzulaufen, doch stattdessen rückten sie über das flache Gleisbett vor und stürmten frontal auf den Yankee-Angriff zu. Sie schwangen Gewehre, stießen mit Jagdmessern zu und rammten die Bajonette vor.

Starbuck beobachtete den Wald direkt gegenüber der Legion und entdeckte keine Bedrohung. Der Kampf Mann gegen Mann auf seiner rechten Seite klang grauenvoll, ein Echo der mittelalterlichen Zeiten, in denen Männer mit Stahlklingen abgeschlachtet und mit Keulen erschlagen worden waren. Der bestialische Lärm war eine Versuchung, sich herauszuhalten, dort zu bleiben, wo das Gleisbett noch durch den Geländeeinschnitt verlief, und sich damit zu entschuldigen, dass ein zweiter Yankee-Angriff auf die Stellung der Legion erfolgen könnte, doch Starbuck wusste, dass diese Annahme nur eine Ausrede für Feigheit wäre, und so hängte er sich sein Gewehr über die Schulter und

sprang auf den Grund der Aushubgrube hinunter. «Major Medlicott! Wir rücken zur Unterstützung vor.»

Major Medlicott rührte sich nicht vom Fleck. Die Männer bei ihm sahen Starbuck mürrisch an.

«Haben Sie mich gehört?», fragte Starbuck.

«Das ist nicht unser Kampf, Starbuck.» Medlicott raffte seinen Mut zusammen, um Starbuck die Stirn zu bieten. «Davon abgesehen, wenn wir die Stellung hier verlassen, könnten die Yankees direkt in die Grube vorstoßen, und wo wären wir dann?»

Starbuck antwortete nicht. Stattdessen warf er einen Seitenblick zu Coffman. «Gehen Sie und schicken Sie mir Sergeant Waggoner her», sagte er leise, sodass ihn nur Coffman hören konnte, «und dann sagen Sie Truslow, dass er das Gleisbett mit den Kompanien G und H halten muss. Er soll meinem Angriffsbefehl nicht folgen. Verstanden?»

«Ja, Sir.» Coffman rannte los, um seinen Auftrag zu erfüllen. Medlicott hatte nicht gehört, welche Befehle Starbuck gegeben hatte, grinste aber trotzdem höhnisch. «Lassen Sie Swynyard holen?»

Starbuck spürte seinen Herzschlag in der Brust. «Major Medlicott», sagte er betont langsam und deutlich. «Ich befehle Ihnen, die Bajonette aufstecken zu lassen und zu Colonel Hudsons Unterstützung vorzurücken.»

Medlicotts großes, rotes Gesicht zuckte vor Hass, doch es gelang ihm, seine Erwiderung respektvoll klingen zu lassen. «Meiner Meinung nach sollten wir unsere Stellung halten», sagte er ebenso förmlich wie zuvor Starbuck.

«Verweigern Sie den Befehl?», fragte Starbuck.

«Ich bleibe hier», sagte der Müller starrsinnig, und als Starbuck nicht sofort darauf reagierte, grinste Medlicott im Vorgefühl seines Triumphes. «Niemand rührt sich!», rief er seinen Männern zu. «Unsere Aufgabe ist es, hier die Stellung zu halten und –»

Er brach mitten im Satz ab, weil Starbuck ihn erschossen hatte.

Starbuck konnte kaum glauben, dass er es tatsächlich tat. Ihm war bewusst, dass dieser Akt die Legion entweder als sein Regiment zusammenschweißen würde oder ihn zu einem Verfahren vor dem Kriegsgericht verdammte, wenn nicht gar dazu, gelyncht zu werden. Er zog den schweren Adams-Revolver und richtete den rechten Arm gerade aus, während sein Daumen wie automatisch den Hahn spannte; dann zog sein Zeigefinger so schnell den Abzug durch, dass der Ausdruck des Triumphs noch nicht ganz von Medlicotts Gesicht gewichen war, als ihn die Kugel knapp unter dem rechten Auge traf. Ein blutiger Sprühnebel umgab den zerschmetterten Kopf des Majors, sein Hut flog senkrecht in die Luft, während sein Körper drei Schritt

zurückgeschleudert wurde und dabei zuckte wie ein Fisch auf dem Trockenen, bevor er schwer auf dem Boden aufschlug. Dort blieb er vollkommen still und mit ausgestreckten Armen liegen. «Lass uns in dem, was du uns gibst», hörte Starbuck sich selbst sagen, «erkennen, Herr, dass Du uns liebst.» Er fing an zu lachen.

Medlicotts Männer starrten ihn mit aschgrauen Gesichtern an. Keiner von ihnen rührte sich. Langsam krümmten sich Medlicotts tote Finger.

Starbuck schob den Revolver ins Halfter zurück. «Captain Moxey?», sagte er vollkommen ruhig.

Moxey wartete nicht auf den Rest des Satzes. «Kompanie!», rief er. «Bajonette aufstecken!»

Moxeys Männer rannten durch den Einschnitt des Gleisbetts nach Süden, um Hudsons linke Flügelkompanie zu unterstützen. Medlicotts Männer starrten immer noch wortlos auf die Leiche ihres Offiziers, dann richteten sie ihren Blick auf Starbuck. Das war der Moment, in dem Starbuck halb mit einer Meuterei gerechnet hatte, doch kein Angehöriger der Kompanie machte den Versuch, den toten Müller zu rächen. «Will noch jemand meine Befehle verweigern?», fragte Starbuck.

Niemand sprach ein Wort. Die Männer wirkten wie betäubt; dann kam Peter Waggoner herangehastet. «Sir?», sagte er keuchend.

«Sie sind ab jetzt Lieutenant, Waggoner», sagte Starbuck, «und haben die Leitung der Kompanie A. Übernehmen Sie, folgen Sie Captain Moxey, und sorgen Sie dafür, dass wir diese Yankees loswerden.»

«Sir?» Waggoner kam nicht ganz mit.

«Tun Sie es einfach!», knurrte Starbuck. Dann zog er das Gewehr von der Schulter und steckte das Bajonett auf. Er wandte sich zum Rest des Regimentes um. «Legion! Bajonette aufstecken!» Er ließ den Männern ein paar Sekunden Zeit. «Mir nach!»

Es war ein Risiko, denn falls die Yankees darauf warteten, die Stellungen der Legion anzugreifen, schenkte ihnen Starbuck den Sieg, doch wenn er die Männer aus North Carolina nicht unterstützte, dann würden die Yankees vermutlich in den Wald durchbrechen, also führte er drei Viertel der Legion das Gleisbett hinunter, um Hudsons Männern zu helfen. Einigen dieser Männer war die Munition ausgegangen, und sie schleuderten mit solcher Kraft Steine auf die Yankees, dass die schweren Brocken blutige Platzwunden hervorriefen, wenn sie die schweißglänzenden Gesichter trafen.

«Mir nach!», rief Starbuck erneut. Moxey und Waggoner unterstützten die linken Kompanien von Hudson, doch die größte Bedrohung befand sich in der Mitte von Hudsons Linie, und nun führte Starbuck seine Verstärkung an der

hinteren Böschung des Bahndamms entlang dorthin, wo die Yankees am meisten Druck machten. Einige der Nordstaatler waren bis auf die flache Kuppe des Damms gekommen, wo sie versuchten, Hudsons beide Standarten zu erbeuten, und an dieser Stelle schaltete sich Starbuck ein. «Macht schon!», schrie er und hörte, wie seine Männer den schrecklichen, schrillen Rebellenruf anstimmten, während sie die Böschung hinaufkletterten und sich in den Kampf stürzten. Starbuck zog den Abzug seines Gewehrs durch, als er die Nahkampfzone erreichte, dann rammte er das Bajonett heftig in einen blauen Uniformrock. Er kreischte wie ein Dämon, mit einem Mal durchflutet von Erleichterung über Medlicotts Tod. Bei Gott, er hatte die faulende Stelle direkt aus der Seele der Legion geschnitten!

Auf dem Boden lag ein Rebell und wehrte sich gegen einen Sergeant der Nordstaaten, der ihn zu erwürgen versuchte. Starbuck trat dem Nordstaatler an den Kopf, dann holte er mit dem Bajonett aus und schwang es aufwärts, sodass die Klinge durch die Kehle des Mannes fuhr. Der Sergeant brach zusammen, sein Blut ergoss sich über den Rebellen, den er sich zuvor als Opfer erwählt hatte. Starbuck stieg über beide Männer hinweg und rammte das Bajonett erneut vor. Männer knurrten und fluchten, stolperten über Sterbende und glitten in Blutlachen aus, doch die Yankees wichen zurück. Sie hatten

versucht, sich die Böschung des Bahndamms hinaufzukämpfen, und den Rebellen war es gelungen, die meisten von ihnen auf dieser vorderen Böschung und damit in der nachteiligen Position festzuhalten, bis das Auftauchen der Legion das Gleichgewicht zum Kippen brachte. Die Nordstaatler zogen sich zurück.

Sie zogen sich über die vordere Böschung des Bahndamms zurück, aber sie waren noch nicht geschlagen. Der Wald reichte hier bis dicht an das Gleisbett, so dicht, dass sich die Yankees zur Baumgrenze zurückziehen und dennoch bei offenem Schussfeld auf die Stellung der Rebellen feuern konnten, und als sie erst einmal im Wald waren, nahmen sie den Bahndamm unter Dauerbeschuss. Der Kugelhagel trieb die Verteidiger der Rebellen von der Kuppe zurück in Deckung. Die Kugeln pfiffen und zischten über ihre Köpfe; sie trafen in die Körper der Toten oder prallten an dem Bahndamm ab, um in das Laubwerk dahinter zu rasen. Alle paar Augenblicke griff ein Trupp Yankees die scheinbar menschenleere Brustwehr des Damms an, wurde aber von den dürftigen Salven der Rebellen, einem Steinhagel und dem Anblick bereitgehaltener Bajonette empfangen.

«Die geben nicht so leicht auf, was? Bei Gott, Starbuck, ich schulde Ihnen Dank. Meiner Seel, das tue ich.» Colonel

Hudson, das lange Haar blutverschmiert und ein wilder Blick in den Augen, wollte Starbuck die Hand schütteln.

Starbuck, behindert von seinem Gewehr, dem Ladestock und der Patrone in seiner Hand, schlug ungeschickt ein. «Sind Sie verwundet, Colonel?»

«Liebe Güte, nein.» Hudson schob sich das lange, verklebte Haar aus dem Gesicht. «Ist das Blut von diesem Kerl. Sie haben ihn getötet, wissen Sie noch? Haben ihm die Kehle durchgeschnitten. Liebe Güte. Aber, meiner Seel, Starbuck, ich bin Ihnen dankbar. Wirklich dankbar.»

«Sind Sie sicher, dass Sie nicht verletzt sind, Sir?», fragte Starbuck, denn Hudson schien sehr unsicher auf den Beinen.

«Nur der Schock, Starbuck, nur der Schock. Dauert nur einen Moment, dann bin ich wieder auf Zack.» Der Colonel sah zu dem Gleisbett auf dem Bahndamm hinauf, wo gerade ein Steinbrocken gelandet war. Anscheinend hatten die Yankees damit angefangen, die Steine zurückzuwerfen. Starbuck lud sein Gewehr nach, kroch die Böschung hinauf und schob den Lauf der Waffe zwischen zwei Toten hindurch. Er zielte auf einen blauen Uniformrock, zog den Abzug durch und ließ sich wieder hinuntergleiten, um nachzuladen. Er hatte noch fünf Patronen übrig, die meisten seiner Männer hatten nur noch eine oder zwei. Um Elijah Hudsons Munitionsvorrat stand es genauso schlecht.

«Noch ein einziger Angriff, Starbuck», sagte der Mann aus North Carolina, «und wir sind erledigt.»

Der Angriff kam, noch während er sprach. Es war ein wilder, verzweifelter Sturmlauf von müden, blutverschmierten Männern, der aus dem Wald brach, um sich auf den Bahndamm zu stürzen. Zwei Tage lang hatten diese Nordstaatler versucht, die Linie der Rebellen zu durchbrechen, und zwei Tage lang waren sie immer wieder zurückgedrängt worden, doch jetzt standen sie kurz vor dem Erfolg und rafften ihre letzten Kraftreserven zusammen, als sie mit aufgesteckten Bajonetten die verkohlte Schräge hinaufkletterten.

«Feuer!», rief Hudson, und die letzten Kugeln der Rebellen wurden abgeschossen, begleitet von Steinwürfen über die Köpfe der Schützen. «Und jetzt zum Angriff, meine Lieben! Direkter Angriff!», rief der Colonel, und die erschöpften Männer hasteten nach vorn, um dem Angriff der Yankees zu begegnen. Starbuck stieß mit dem Bajonett zu, drehte die Klinge und stieß erneut zu. Coffman war neben ihm und feuerte mit einem Revolver; und Starbuck erblickte Luzifer, ausgerechnet Luzifer, der mit seinem Colt schoss. Dann blieb Starbucks Bajonett im Bauch eines Mannes stecken, und er versuchte, es mit einem Tritt freizubekommen, durch eine Drehung zu lockern, doch nichts konnte den Stahl aus dem Fleisch befreien. Er

fluchte auf den sterbenden Mann und spürte einen Schwall warmen Blutes auf den Händen, als er den Bajonettverschluss öffnete und das Gewehr von der feststeckenden Klinge wegzog. Er drehte das Gewehr um und schwang es über dem Kopf wie eine Keule. Er stieß ein wahnsinniges Kreischen aus, halb Jubel, halb Klage, rechnete jede Sekunde mit dem Tod und war doch entschlossen, keinen Zollbreit vor der Masse von Männern zurückzuweichen, die gegen die Klingen und Gewehrkolben der Rebellen anrannte.

Dann, ganz unvermittelt, ließ der Druck ohne jeden erkennbaren Grund nach.

Plötzlich war der Großangriff vorbei, und die Nordstaatler rannten zurück in den Wald, ließen eine Flutlinie übereinanderliegender Körper zurück, manche davon bewegten sich unter strömendem Blut, andere lagen still. Und es war ruhig, abgesehen vom Keuchen der Rebellen, die mit wildem Blick auf dem Bahndamm standen, den sie gegen den Angriff verteidigt hatten.

«Zurück!» Starbucks Ruf brach das Schweigen. «Zurück!» Es konnten immer noch Scharfschützen im Wald sein, und so zog er seine Männer hinter die Böschung des Bahndamms zurück in Deckung.

«Lasst mich nicht hier liegen, lasst mich nicht hier liegen!», rief ein Verwundeter laut, und ein anderer

schluchzte, weil er das Augenlicht verloren hatte. Männer rannten mit einer Trage über das Gleisbett. Niemand schoss auf sie. Starbuck wischte mit einer Handvoll Eichenlaub den blutigen Schaft seines Gewehres ab. Coffman stand neben ihm, seine Augen glänzten vor Begeisterung, und er wirkte wie von Sinnen. Luzifer lud seinen Revolver nach. «Du solltest keine Nordstaatler umbringen», erklärte ihm Starbuck.

«Ich bringe um, wen ich will», sagte der junge Mann aufgebracht.

«Trotzdem danke», sagte Starbuck, doch Luzifers einzige Reaktion war ein Blick verletzter Würde. Starbuck seufzte. «Danke, Luzifer», sagte er.

Sofort begann Luzifer zu grinsen. «Also bin ich nicht mehr Luzie?»

«Danke, Luzifer», sagte Starbuck noch einmal.

Ein triumphierender Luzifer küsste die Mündung seiner Waffe. «Ein Mann kann sein, was immer ein Mann sein will. Nächstes Jahr beschließe ich vielleicht, ein Rebellentöter zu sein.»

Starbuck spuckte auf das Schloss seines Gewehrs, um das geronnene Blut besser entfernen zu können, das dort klebte. Irgendwo in dem Wald hinter ihm begann ein Vogel zu zwitschern.

«Es ist ruhig, nicht wahr?», sagte Hudson in ein paar Schritten Entfernung.

Starbuck sah auf. «Ist es das?»

«Es ist ruhig», sagte der Colonel, «so wunderbar ruhig. Ich glaube, die Yankees sind weg.»

Die Linie hatte gehalten.

Reverend Doctor Starbuck erblickte einen Albtraum.

Er hatte einen zweiten Tag mit den Reitern Major Galloways verbracht, in der Hoffnung, sich an der Verfolgung der geschlagenen Rebellenarmee beteiligen zu können. Der nächste Tag, das war ihm bewusst, war der Tag des Herrn, und er vertrieb sich die Wartezeit damit, die Predigt zu entwerfen, die er vor den siegreichen Truppen halten würde, doch als die Stunden vergingen und es immer noch kein Anzeichen für den bevorstehenden Zusammenbruch der Rebellen gab, rückte die Aussicht auf diese Predigt in immer weitere Ferne. Dann, am Nachmittag, kurz nachdem das Gewehrfeuer im Wald plötzlich erstorben war, brachte ein Kundschafter den Befehl, dass Galloways Männer eine seltsame Truppenbewegung Richtung Südwesten auskundschaften sollten.

Der Pastor ritt mit Galloway. Sie kamen an niedergetrampelten Getreidefeldern und geplünderten

Obstgärten vorbei. Sie überquerten die Mautstraße, bei der die Kämpfe zwei Tage zuvor begonnen hatten, durchquerten spritzend einen Fluss, dann ritten sie einen kahlen Hang zu einem Hügel hinauf, auf dem zwei bunt uniformierte Zuavenregimenter aus New York im Gras rasteten. Ihre Gewehre hatten sie zu Pyramiden aneinandergestellt.

«Alles ruhig hier», verkündete der junge, adrett gekleidete Kommandant des nächstgelegenen Regiments, des 5th New York. «Und wir haben eine Postenlinie im Wald stehen.» Er deutete hügelabwärts zum Wald. «Und sie sind nicht gestört worden, also schätze ich, dass es ruhig bleibt.»

Major Galloway beschloss, noch bis zu der Postenlinie der New Yorker weiterzureiten, der Pastor aber zog es vor, bei der Infanterie zu bleiben, denn eine kurze Unterhaltung hatte die erstaunliche Tatsache ergeben, dass der Kommandooffizier des 5th New York der Sohn eines alten Kollegen war, und darüber hinaus, dass dieser alte Kollege, Reverend Doctor Winslow, Kaplan im Regiment seines Sohnes war. Nun galoppierte Reverend Winslow heran, um seinen alten Bostoner Freund zu begrüßen. «Ich hätte nie gedacht, Ihnen hier zu begegnen, Starbuck!»

«Ich vertraue darauf, dass ich immer dort anzutreffen bin, wo das Werk des Herrn getan werden muss, Winslow»,

sagte der Pastor aus Boston, dann gaben sie sich die Hand.

Winslow warf einen stolzen Blick auf seinen Sohn, der zurück an die Spitze seines Regiments geritten war. «Erst sechsundzwanzig, Starbuck, aber für das beste Freiwilligenregiment in unserer Armee verantwortlich. Sogar die Berufssoldaten können dem 5th New York nicht das Wasser reichen. Sie haben auf der Halbinsel wie die Trojaner gekämpft. Und Ihre eigenen Söhne? Ich hoffe doch, dass es ihnen gutgeht?»

«James ist bei McClellan», sagte Reverend Starbuck. «Die anderen sind zu jung zum Kämpfen.» Dann, weil er das Thema wechseln wollte, bevor Winslow sich an Nathaniel erinnerte, erkundigte sich der Bostoner Pastor nach der farbenprächtigen Uniform des 5th New York. Sie bestand aus leuchtend roten Pluderhosen, kurzen kragenlosen blauen Jacken mit scharlachroten Litzen, einer roten Bauchschärpe und einer purpurfarbenen Kappe, um die sich ein weißer, mit einer langen, goldenen Troddel gekrönter Turban wand.

«Das ist die Kopie einer französischen Uniform», erklärte Winslow. «Die Zuaven gelten als die grimmigsten Kämpfer der französischen Armee, und unser Patron wollte, dass wir ihrer Uniform ebenso nacheifern wir ihrem Elan.»

«Patron?»

«Wir werden von einem New Yorker Möbelhersteller bezahlt. Er hat alles bezahlt, was Sie hier sehen, Starbuck, mit allem Drum und Dran. Das ist der Profit von Mahagoni und gedrechselten Tischbeinen im Kriegseinsatz.»

Reverend Starbuck beäugte die Uniform seines alten Freundes und wünschte sich, auch einen solch prächtigen Aufputz tragen zu können. Gerade wollte er sich erkundigen, wie sich Winslow eine Vertretung für seine Kanzel beschafft hatte, als er von plötzlich einsetzendem Gewehrfeuer im Wald abgelenkt wurde. «Unsere Schützen, vermute ich», sagte Winslow, als das Geräusch verklungen war. «Schätze, sie haben ein Regiment Truthähne angegriffen. Wir haben gestern Abend ein paar gegessen, und sie waren wirklich sehr gut.» Die Männer des rastenden Regiments waren von dem unvermittelten Schusswechsel aus der Ruhe gerissen worden, und einige holten sich ihre Gewehre, aber die meisten fluchten nur, weil sie aufgeweckt worden waren, zogen sich ihre Turbane über die Augen und versuchten weiterzuschlafen.

«Ihr Sohn hat gesagt, dass es hier keinerlei Hinweis auf den Gegner gegeben hat, nicht wahr?», fragte Reverend Starbuck und überlegte, warum sich ihm auf einmal die Nackenhaare aufstellten.

«Nicht den geringsten!», sagte der Kaplan und sah zum Wald hinüber. «Man könnte wohl sagen, dass wir den

Kürzeren gezogen haben. Unser Anteil am großen Sieg ist auf die Rolle des Zuschauers beschränkt. Oder vielleicht auch nicht.»

Seine letzten vier Worte waren von einer Gruppe Zuaven ausgelöst worden, die am Waldrand auf der linken Flanke des Regiments aufgetaucht war. Offenkundig waren es Schützen, die zu ihrem Stammregiment zurückkehrten, und sie waren aufgeregt. «Rebellen!», rief einer der Männer. «Rebellen!»

«Sie verlieren den Kopf!», sagte der Kaplan verächtlich.

Weitere Zuaven griffen sich ihre Gewehre. Ein Captain auf einem nervösen schwarzen Pferd ritt in leichtem Galopp an den beiden Pastoren vorbei und legte respektvoll die Hand an die Hutkrempe. «Ich glaube, die sehen nur Gespenster, Kaplan!», rief der Captain Winslow freundlich zu, dann glitt seine Hand plötzlich an seine Kehle, und er gab ein leises Wimmern von sich, während er um Atem rang. Blut begann, zwischen seinen Fingern hindurchzurinnen, und während Reverend Starbuck noch versuchte, aus dieser seltsamen Erscheinung klug zu werden, wurde er plötzlich von dem Lärm des Gewehrfeuers überwältigt, der erst nach ein oder zwei Sekunden zu seinen betäubten Sinnen vordrang. Betäubt, weil ein ganzer Taifun von Gewehrfeuer über die Hügelkuppe raste, ein pfeifender, peitschender Horror aus Kugeln, die von der Baumgrenze heranjagten, wo nun ein

beängstigendes Rebellenregiment nach dem anderen auftauchte. Einen Moment zuvor hatte noch friedlicher Sommer über der warmen Hügelkuppe gelegen, wo sich Bienen an Kleeblüten labten, und dann war da nur noch Tod und Schreien und Blut, und der Wechsel war so abrupt vor sich gegangen, dass der Verstand des Pastors ihn zunächst nicht hatte begreifen können.

Der sterbende Captain wurde rücklings aus dem Sattel geschleudert und an einem Fuß, der im Steigbügel hängen geblieben war, über den Boden geschleift. Er schrie grauenvoll; dann brachte ihn ein enormer Blutschwall für immer zum Schweigen. Der Kaplan rief den verstörten Zuaven Ermutigungen zu, weil sie vor der Welle des Gewehrfeuers zurückzuschrecken schienen. Das unaufhörliche Krachen der Schüsse, die über die Flügel auf die beiden Zuavenregimenter niedergingen, versetzte Reverend Starbucks Pferd in Panik. Es galoppierte nach Norden, flüchtete vor dem Angriff, und erst als es am Rand der Hügelkuppe war, gelang es dem Pastor, das verängstigte Tier anzuhalten und es umdrehen zu lassen, im selben Moment, in dem er eine Gefechtslinie der Rebellen aus dem Wald kommen sah. Es waren Lees Männer, die ihren Marsch einen Tag nach Stonewall Jackson angetreten hatten und die nun aus den Tälern und Wäldern strömten, in denen sie sich über Nacht versteckt hatten. Alle gaben beim Angriff den teuflischen, heulenden

Schrei von sich, und dem Pastor gefror das Blut in den Adern, als das grauenerregende Geräusch über die Hügelkuppe hallte.

Reverend Starbuck zog seinen Revolver aus dem Sattelhalfter, machte aber keinen Versuch, ihn abzufeuern. Er hatte einen Albtraum vor sich. Er sah zwei Regimenter sterben.

Die New Yorker versuchten zu kämpfen. Sie bildeten eine Kampflinie und erwiderten das Feuer der Rebellen, doch die grauen Linien waren länger und dezimierten die Reihen der Zuaven mit überwältigenden Gewehrsalven. Bunt uniformierte Männer wurden aus den Reihen der New Yorker gerissen, und auch wenn die Sergeants und Corporals versuchten, die Lücken zu schließen, bildeten sich schneller neue Lücken, als sie gefüllt werden konnten. Männer brachen aus den Reihen aus, rannten nach Norden und Osten. Reverend Starbuck schrie den Flüchtenden zu, sie sollten die Stellung halten, aber sie beachteten sein wütendes Gebrüll nicht und hetzten den Hügel hinunter auf den Fluss zu. Das Regiment des Möbelherstellers wurde auf drei Gruppen dezimiert, die versuchten, den übermächtigen Angriff aufzuhalten, doch auch wenn sie dreimal so viele gewesen wären, hätten sie diesem Vorstoß der Rebellen nicht standhalten können.

Die New Yorker starben. Es gab noch ein paar knatternde Schüsse, einen Schrei der Herausforderung, und dann fielen die Flaggen, als die letzten hartnäckigen Verteidiger überrannt wurden. Auf einmal wimmelte es auf dem Hügel von den rattengrauen Uniformen der Rebellen, und der Pastor wachte aus seiner Schockstarre auf, gab seinem Pferd die Sporen und ließ es zwischen den verstreuten flüchtenden Männern den Hügel hinuntergaloppieren. Die ersten Rebellen feuerten schon auf die rennenden Männer, und Reverend Starbuck hörte um sich die Kugeln pfeifen, doch sein Pferd lief weiter. Wasser verspritzend durchquerte es den Fluss und galoppierte in die Sicherheit des Waldes auf der anderen Seite. Der obszöne Rebellenschrei hallte in den Ohren des Pastors, als er das schwitzende Pferd dazu brachte, langsamer zu laufen. Überall um sich herum konnte er nun diesen schrecklichen Schrei hören, den Schrei des Teufels auf dem Marsch, und er spürte, auch wenn er es nicht verstand, dass ein weiterer Armeeverband des Nordens gerade eine schmähliche Niederlage erlitt. Tränen liefen über seine Wangen, während er versuchte, die unerforschlichen Wege Gottes zu begreifen.

Er überquerte die Mautstraße, kehrte dorthin zurück, wo er so lange auf die Verfolgung der geschlagenen Rebellen gewartet hatte, doch dort war nichts von Galloways Männern zu sehen und, Dank sei Gott, auch nichts von den

Rebellen. Der Pastor wischte sich die Tränen von den Wangen und ließ sein Pferd ausruhen. Zu seiner Rechten, wo der Rauch des brennenden Depots immer noch einen braunen Schleier über den Himmel zog, waren nur dichter Wald und steile Täler, und über dieses unübersichtliche Gelände war nach seiner Vermutung der Vorstoß der Rebellen erfolgt. Zu seiner Linken, hinter offenen Feldern, lagen die Wälder, in denen ein Angriff des Nordens nach dem anderen gegen das Gleisbett geführt worden war, doch keiner dieser Angriffe war erfolgreich gewesen, was gewiss bedeutete, dass sich die Rebellen noch in diesen Wäldern herumtrieben, während hinter ihm die Truppen des Teufels auf einem Hügel in Virginia gerade Aasfleisch aus Winslows Zuaven gemacht hatten, und so blieb dem Pastor nur noch ein Ort, an den er gehen konnte.

Er ritt nordostwärts, und seine Trauer verwandelte sich in einen so gewaltigen Zorn, dass der Himmel davon hätte widerhallen können. Was für Tölpel die Truppen des Nordens führten! Was für aufgeblasene, einfältige Gockel! Der Pastor spürte, dass ihm eine Pflicht auferlegt worden war, die Pflicht, den Norden über die Memmen aufzuklären, die seine Söhne von einer Niederlage zur nächsten führten. Er würde zu Galloways Anwesen reiten, sein Gepäck holen und sich von einem Bediensteten des Majors einen Fluchtweg über den Bull Run nach Norden zeigen lassen. Es war an der Zeit, in das vernunftbestimmte Boston

zurückzukehren, wo er seinen Feldzug beginnen würde, um eine Nation wachzurütteln, damit sie ihre Verfehlungen erkannte.

In den Hügeln wurden Kanonen abgefeuert, ihr Lärm hallte verwirrend durch die Luft. Gewehre knatterten, Schießpulverfahnen hingen über Bäumen und Wasserläufen. Robert Lee hatte fünfundzwanzigtausend Mann gebracht und sie in rechten Winkeln zu Jacksons belagerter Linie aufgestellt, und nicht ein einziger Yankee hatte gewusst, dass sie da waren, bis die Banner der Südstaaten über den grauen Linien auftauchten. Nun rückte der Flankenangriff der Rebellen vor wie eine Tür, die vor John Popes Ruhm zuschwang. Und Reverend Elial Starbuck trug seinen gerechten Zorn zurück Richtung Heimat.

Langsam senkte sich die Sonne über die Hügel im Westen. Nichts rührte sich in dem Wald Richtung Osten. Der Schlachtenlärm grollte wie ferner Donner, doch was der Lärm bedeutete oder wo die Yankees waren, wusste niemand. Eine Patrouille aus Truslows Kompanie H überquerte als Erste das von Granateinschlägen verkohlte Gelände, um in den Wald auf der anderen Seite einzudringen, doch die Männer entdeckten dort keine Yankees. Die Scharfschützen waren verschwunden, und der

Wald war bis auf die Hinterlassenschaften des aufgegebenen Nordstaatenlagers leer.

Dann traf Munitionsnachschub ein und wurde unter den abgekämpften Männern ausgeteilt. Einige Soldaten schliefen, waren in ihrer Erschöpfung ununterscheidbar von den Toten, die um sie herumlagen. Starbuck versuchte eine Liste der Toten und Verwundeten zusammenzustellen, doch diese Arbeit ging nur langsam voran.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang ritt Colonel Swynyard auf seinem Pferd zum Gleisbett hinüber. Er führte ein anderes Pferd am Zügel mit. «Das hat Major Medlicott gehört», erklärte er Starbuck. «Wie ich höre, ist er umgekommen?»

«Von einem Yankee erschossen, erzählt man sich», sagte Starbuck mit ernster Miene.

Swynyards Mundwinkel zuckten, und es sah fast aus, als ob er lächelte. «Wir haben Befehl zum Vorrücken, und ich dachte, Sie hätten vielleicht gern ein Pferd.»

Starbucks erster Impuls war, es abzulehnen, denn er war stolz darauf, ebenso zu marschieren wie seine Männer, doch dann erinnerte er sich an das Haus mit dem gekalkten Pfosten am Beginn seines Zufahrtsweges, und er dankte Swynyard für das Pferd. Er zog sich in den Sattel, und die Schläfer der Legion wurden geweckt. Die erschöpften Männer murrten über die Störung, doch sie schulterten

ihre Gewehre und stiegen von dem Bahndamm hinunter. Die Verwundeten, die Feldärzte, die Bediensteten und ein wachhabender Unteroffizier blieben zurück, während sich die übrige Legion in Reihen hinter der Fahneneinheit formierte, in der Lieutenant Coffman die Ersatz-Kriegsflagge an ihrer Stange aus einem Baumschössling trug. Starbuck nahm auf Medlicotts Pferd seinen Platz an der Spitze des Regiments ein. «Vorwärts!», rief er.

Hudsons Männer aus North Carolina rückten zur Rechten der Legion vor. Colonel Hudson saß auf einer wertvollen schwarzen Stute und war nun mit einem Schwert in einer goldbeschlagenen Scheide ausgerüstet. Hudson winkte einen freundlichen Gruß herüber, als die beiden Regimenter in einer Reihe vorrückten, doch als sie im Wald angekommen waren, führte Starbuck die Legion absichtlich nach links, sodass sich eine Lücke zwischen seinen Truppen und denen von Hudson auftat.

Er überquerte die kleine Weide, auf der sie am Tag zuvor ihre Verfolgung der ersten Yankees eingestellt hatten. Noch immer lagen nichtbeerdigte Tote auf dem Schlachtfeld. Hinter der Weide befand sich ein Waldstück, dann folgte ein breiterer Streifen offenes Ackerland, das von einer Straße durchschnitten wurde, die zu einem Hügel in der Ferne hin anstieg. Starbuck ritt an die linke Seite seiner Linie. «Erinnern Sie sich an diese Stelle?», fragte er Truslow.

«Sollte ich?»

«Hier haben wir unsere erste Schlacht geschlagen.» Starbuck deutete nach links. «Die Yankees sind aus dem Wald dort gekommen, und wir haben sie dort oben erwartet», er deutete auf den Hügel, «und ich hatte eine höllische Angst, und Sie haben so getan, als wäre das alles nichts Neues für Sie.»

«War es ja auch nicht. Ich hab in Mexiko gekämpft, hast du das vergessen?»

Starbuck ließ das Pferd in seinem eigenen Tempo über das alte Schlachtfeld traben. Gelbliche Knochenstücke lagen in den Ackerfurchen, und er fragte sich, wie viele Jahre die Bauern wohl noch die Knochen von Menschen aus dem Boden pflügen würden, oder die Kugeln, die diese dorthin gebracht hatten.

«Was ist wirklich mit Medlicott passiert?», fragte Truslow. Die beiden Männer waren nun etwa dreißig Schritt vor der Truppe.

«Was sagen denn Ihre Männer dazu?»

«Dass du einen Streit mit ihm angezettelt und den Hundesohn erschossen hast.»

Starbuck dachte darüber nach, dann nickte er. «So ungefähr. Und haben die Männer ein Problem damit?»

Truslow drehte ein Stück von einer Kautabakstange ab und steckte es in den Mund. «Ein paar von ihnen tut Edna

leid.»

«Seine Frau?»

«Sie hat Kinder zu ernähren. Aber verdammt, um den Müller tut es ihnen nicht leid. Er war ein tückischer Bastard.»

«Und jetzt ist er ein Held», sagte Starbuck. «Jetzt wird man in Faulconer Court House eine Statue für ihn aufstellen. Dan Medlicott, Held unseres Unabhängigkeitskrieges.» Er überquerte die Straße, dachte daran, wie eine Nordstaatenarmee über diese Felder hinweg angegriffen hatte. Sie hatten sich kaum verändert; die Koppelzäune waren längst verschwunden, unter den Kaffeetöpfen der Soldaten zu Asche geworden, und Ansammlungen von Knochen entstellten den Boden, aber davon abgesehen war es genauso wie in Starbucks Erinnerung. Er führte die Legion über das Ackerland, richtete ihren Marsch noch etwas weiter nach links aus, bis er – statt sich mit der übrigen Brigade auf den Höhenzug im Osten auszurichten – auf ein Wäldchen zuhielt, das eine niedrige Erhebung im Norden krönte.

Swynyard galoppierte zu Starbuck. «Falsche Richtung! Dort geht’s lang!» Er deutete ostwärts die Straße hinauf.

Starbuck zügelte sein Pferd. «Es gibt da einen Ort, dem ich einen Besuch abstatten will, Colonel, direkt da hinter dem Hügel. Keine Viertelmeile von hier entfernt.»

Swynyard runzelte die Stirn. «Was für einen Ort?»

«Das Haus des Mannes, der unsere Flaggen gestohlen hat, Colonel, und das Haus des Mannes, dessen Truppe Frauen in einem Gasthaus verbrannt hat.»

Swynyard wollte erst den Kopf schütteln; dann dachte er noch einmal nach und warf einen Blick auf Truslows Kompanie, bevor er sich wieder den beiden Offizieren zuwandte. «Was können Sie dort erreichen?»

«Ich weiß es nicht. Aber wir haben auch nicht gewusst, was wir erreichen können, als wir mitten in der Nacht zu Dead Mary's Ford gerannt sind.» Starbuck erinnerte Swynyard bewusst an diese Nacht und damit unausgesprochen an den Gefallen, den der Colonel ihm noch schuldete.

Der Colonel lächelte. «Sie haben eine Stunde. Wir ziehen weiter die Straße hinauf», sagte er und deutete nach rechts, «und ich schätze, es ist nur klug, dass wir eine Patrouille nach Norden schicken, für den Fall, dass sich dort ein paar von den Halunken verstecken. Glauben Sie, eine Kompanie ist genug?»

«Mehr als genug, Sir», sagte Starbuck und legte die Hand an die Hutkrempe. «Kompanie!», rief er seiner alten Kompanie zu. «Mir nach!»

Er lieh sich von John Bailey eine brennende Zigarre und zündete sich an ihrer glühenden Spitze eine von seinen

eigenen an. Er ließ das Pferd langsam an der Seite Truslows gehen. Die übrige Legion erstieg den sanften Hang im Osten, in Richtung des Gefechtslärms, der inzwischen sehr weit entfernt schien – so weit, dass es keines der vorrückenden Bataillone eilig damit zu haben schien, sich in diesen fernen Kampf einzuschalten. Starbuck sah nach links und entdeckte am Ende eines Wäldchens den weiß gekalkten Pfosten an der Straße. «Durch diesen Wald und über die nächsten Felder.»

«Was ist, wenn es bei dem Haus von Yankees wimmelt?», fragte Truslow.

«Dann ziehen wir uns zurück», sagte Starbuck, doch als die Kompanie auf dem Höhenzug aus dem Wald kam, sahen sie, dass es bei dem Haus nicht von Yankees wimmelte. Stattdessen schien Galloways Anwesen vollkommen verlassen, als die Rebellensoldaten langsam über den langgestreckten Hang auf den Gebäudekomplex zukamen, der zwischen alten, dichtbelaubten Bäumen stand. Es war ein sehr schönes Haus, dachte Starbuck, ein Ort, an dem man sich niederlassen und gut leben konnte. Es schien fruchtbares, wasserreiches Land dazuzugehören, gut entwässerte Felder und dichte Waldbestände.

Ein Schwarzer kam ihnen am Gattertor entgegen. «Hier ist niemand, Massa», sagte der Mann ängstlich.

«Wessen Haus ist das?», fragte Starbuck.

Der Mann antwortete nicht.

«Du hast gehört, was der Offizier gefragt hat!», knurrte Truslow.

Der Mann sah der näher kommenden Kompanie entgegen, dann leckte er sich über die Lippen. «Gehört einem Gentleman mit Namen Galloway, Massa, aber er ist nicht hier.»

«Er ist bei der Armee, oder?», fragte Starbuck.

«Ja, Massa.» Der Mann lächelte schmeichlerisch. «Er ist bei der Armee.»

Starbuck erwiderte das Lächeln. «Aber bei welcher Armee?»

Das Lächeln des Schwarzen war augenblicklich verschwunden. Er sagte nichts, und Starbuck drückte seinem Pferd die Fersen in die Flanken und ritt an ihm vorbei. «Irgendwelche Sklaven im Haus?», rief er dem Schwarzen über die Schulter hinweg zu.

«Drei von uns, Massa, und wir sind keine Sklaven. Wir sind Dienstboten.»

«Wohnt ihr in dem Haus?»

«In den Blockhütten, Massa.» Der Dienstbote rannte hinter Starbuck her, während Truslow mit der Kompanie nachkam.

«Also ist das Haus leer?», fragte Starbuck.

Der Mann hielt inne, dann nickte er, als Starbuck den Blick wieder auf ihn richtete. «Es ist leer, Massa.»

«Wie heißt du?»

«Joseph, Massa.»

«Dann hör zu, Joseph, wenn du irgendetwas im Haus hast, was dir gehört, dann hol es jetzt heraus, denn ich werde dieses gottverdammte Haus bis auf die Grundmauern niederbrennen, und wenn dein Herr wissen will, warum, dann kannst du ihm die Empfehlungen der Huren ausrichten, die er in McComb's Tavern bei lebendigem Leib verbrannt hat. Hast du das verstanden, Joseph?» Starbuck ließ das Pferd anhalten, schwang das Bein über den Sattelknauf und sprang auf den Boden. Unter seinen Stiefeln wirbelte Staub auf. «Hast du gehört, was ich gesagt habe, Joseph?»

Der schwarze Dienstbote starrte Starbuck entsetzt an. «Sie können es nicht verbrennen, Sir!»

«Sag deinem Herrn, dass er Frauen umgebracht hat. Sag ihm, mein Name ist Starbuck, hörst du? Wiederhol meinen Namen!»

«Starbuck, Sir.»

«Und vergiss es bloß nicht, Joseph. Ich bin Starbuck, der Rächer der Huren!», deklamierte Starbuck. Dann ging er die Verandatreppe hinauf und riss die Haustür auf.

Und stand seinem Vater gegenüber.

Im Süden türmten sich Wolken am Himmel und verdüsterten einen Tag, der schon in Dämmerung überging. In dem steilen Gelände aus Hügeln und Tälern, in dem der Flankenangriff der Rebellen vorstieß, ließ das abnehmende Licht die Mündungsblitze der Gewehre heller und den Rauch grauer wirken. Die Ahnung eines Wetterumschlags lag in der Luft, und wirklich, weit südlich, über den aufgegebenen Schützengräben der Yankees am Rappahannock, fielen die ersten schweren Regentropfen. Blitze zuckten durch die Wolken.

Bei Manassas wurde der Flankenangriff der Rebellen ungeordnet. Er war durch unübersichtliches Gelände geführt worden, und die vorrückenden Brigaden hatten bald den Kontakt zueinander verloren, als sie von Dorngebüsch überwucherte Senken oder dichte Wäldchen umgehen mussten. Einige Regimenter drängten weiter vor, während andere auf Yankee-Truppen trafen, die unerwartet hartnäckigen Widerstand leisteten. Kanonen krachten auf Hügelkuppen, Kartätschenschüsse zerfetzten Waldstücke, und Gewehrfeuer knatterte an der unregelmäßigen, drei Meilen langen Front.

Hinter den Yankees lag der Bull Run, ein Wasserlauf von solcher Breite, dass er in jedem anderen Land als Amerika als ausgewachsener Strom gegolten hätte, und ein

Wasserlauf von solcher Tiefe, dass ein Mann, der mit Bündel, Tornister, Patronentasche und Stiefeln beschwert war, leicht darin ertrinken konnte, und wenn es den Rebellen gelang, die Kampflinie der Yankees aufzubrechen und sie in eine kopflose Flucht zurückzutreiben, dann würden möglicherweise achtzigtausend Mann versuchen, diesen tödlichen Fluss zu überqueren, der nur eine einzige Brücke aufwies. Die Männer der geschlagenen Armee konnten zu Tausenden ertrinken.

Nur dass die Yankees nicht in Panik gerieten. Sie strömten über die Brücke zurück, und ein paar Männer ertranken, als sie versuchten, den Bull Run zu durchschwimmen, doch andere Männer standen Schulter an Schulter auf dem Hügel, auf dem sich einst ein Mann namens Thomas Jackson den Beinamen «Stonewall» verdient hatte. Sie hielten den anrückenden Rebellentruppen mit einem Beschuss stand, der den Hügelabhang durch all das Mündungsfeuer in rotes Licht tauchte und das Tal dahinter vom Echo der Gewehrsalven widerhallen ließ. Salve um todbringende Salve, ein stechender Bleiregen, der die grauen Reihen auseinanderriss und das Gelände westlich der Brücke lange genug verteidigte, damit der Hauptteil von John Popes Armee entkommen konnte. Erst danach überließen die verbissenen blauen Reihen Stonewall Jacksons Hügel den Landsleuten Stonewall Jacksons. Es war eine Niederlage für den Norden, doch besiegt war der

Norden nicht. Reihen von blau uniformierten Männern stapften von einem Schlachtfeld weg, auf dem ihnen ein Sieg versprochen worden war, aber eine Niederlage sie erwartet hatte und wo jetzt die siegreichen Rebellen damit anfingen, die erbeuteten Waffen und die gefangenen Männer zu zählen.

Und in Joseph Galloways Haus südlich des Bull Runs starrte Reverend Starbuck seinen Sohn an, und sein Sohn starrte zurück.

«Vater?», brach Starbuck das Schweigen.

Eine Sekunde lang, einen Herzschlag lang dachte Starbuck, sein Vater würde weich werden. Diese eine Sekunde lang dachte er, sein Vater würde gleich die Arme für ihn ausbreiten, und es lag wirklich ein flüchtiger Ausdruck von Schmerz und Sehnsucht auf dem Gesicht des älteren Mannes. Und in dieser einen Sekunde lösten sich sämtliche Pläne Starbucks, seinem Vater die Stirn zu bieten, falls sie sich noch einmal begegneten, in Luft auf, und eine Woge von Schuldgefühlen und Liebe durchflutete ihn. Doch dann verschwand der verletzliche Ausdruck aus der Miene des Pastors. «Was machst du hier?», fragte Reverend Starbuck schroff.

«Ich habe hier etwas zu erledigen.»

«Und was hast du zu erledigen?» Reverend Starbuck verstellte seinem Sohn den Weg in die Eingangshalle. Er

hielt seinen Ebenholzstock wie ein Schwert in der Hand, um seinen Sohn daran zu hindern, in das Haus einzudringen. «Und untersteh dich, in meiner Gegenwart zu rauchen!», zischte er und versuchte, seinem Sohn mit dem Gehstock die Zigarre aus der Hand zu schlagen.

Starbuck wich dem Hieb mit Leichtigkeit aus. «Vater», sagte er im Versuch, an die alte Zuneigung zwischen ihnen zu appellieren, doch er wurde sofort unterbrochen.

«Ich bin nicht dein Vater!»

«Was bist du dann für ein Hundesohn, mir das Rauchen verbieten zu wollen?» Starbucks Temperament ging mit ihm durch. Er war froh über den Zorn, wusste, dass er vermutlich die beste Waffe in dieser Auseinandersetzung war, denn sobald er die strenge Miene seines Vaters vor sich gesehen hatte, führte ein Leben voll kindlichen Gehorsams dazu, dass er sich innerlich kleinmachte. In dem Moment, in dem die Tür aufgeschwungen war, hatte er sich plötzlich wieder wie ein Achtjähriger gefühlt, vollkommen hilflos angesichts der unerbittlichen Selbstgewissheit seines Vaters.

«Wag es nicht, vor mir zu fluchen, Nathaniel», sagte der Pastor.

«Ich fluche gottverdammt noch mal, vor wem ich will, zum Teufel. Und jetzt geh zur Seite!» Starbuck schäumte vor Wut. Er schob sich an seinem Vater vorbei. «Wenn du einen

Streit mit mir anfangen willst», rief er über die Schulter, «dann entscheide dich erst einmal, ob es ein Familienstreit oder ein Streit unter Fremden ist. Und jetzt sieh zu, dass du aus dem verdammten Haus rauskommst, ich brenne es nämlich ab.» Starbuck rief die letzten Worte aus der Bibliothek. Die Regale waren leer, nur noch ein paar Rechnungsbücher lagen auf dem Tisch aufgestapelt.

«*Was* willst du tun?» Reverend Starbuck war seinem Sohn in den großen Raum gefolgt.

«Du hast mich gehört.» Starbuck begann, die Rechnungsbücher in Stücke zu reißen. Sie würden leicht brennen. Er häufte die Fetzen am Rand des Tischs auf, von wo aus die Flammen auf die leeren Regale übergreifen würden.

Auf dem Gesicht Reverend Starbucks zeigte sich ein Anflug von Panik. «Aus dir ist schon ein Hurenbock geworden, ein Dieb, ein Verräter, und jetzt wirst du noch das Haus eines ehrbaren Mannes niederbrennen?»

«Weil er ein Gasthaus verbrannt hat», Starbuck fing an, das nächste Buch zu zerreißen, «und Frauen darin umgekommen sind. Sie haben seine Soldaten angefleht, mit dem Schießen aufzuhören, aber die haben nicht darauf gehört. Sie haben weitergeschossen, und sie haben die Frauen bei lebendigem Leib verbrannt.»

Reverend Starbuck fegte mit seinem Gehstock den Haufen Papierfetzen vom Tisch. «Sie wussten nicht, dass Frauen in dem Gasthaus waren.»

«Sie wussten es», sagte Starbuck und begann erneut, zerrissenes Papier aufzuhäufen.

«Du bist ein Lügner!» Reverend Starbuck hob seinen Stock und hätte ihn auf die Hände seines Sohnes niederfahren lassen, wenn in diesem Moment nicht ein Schuss im Raum gefallen wäre. Der Knall hallte ohrenbetäubend von allen vier Wänden wider, während die Kugel eine Scharte in das leere Regal gegenüber der Tür riss.

«Er lügt nicht, Pastor. Ich war dort.» Truslow war in der offenen Tür zur Veranda aufgetaucht. «Ich habe selbst eine der Frauen aus der Ruine getragen. Vollkommen verbrutzelt war die. Und zusammengeschrumpft, war nur noch so groß wie ein neugeborenes Kalb. Fünf Frauen sind auf die Art verbrannt.» Er spuckte Tabaksaft aus, dann warf er Starbuck eine Dose zu. «Hab ich in der Küche gefunden», sagte er. Starbuck sah, dass es Zündhölzer waren.

«Das ist mein Vater», stellte Starbuck kurz vor.

Truslow nickte. «Pastor», gab er knapp zurück.

Reverend Starbuck sagte nichts, sondern beobachtete nur, wie sein Sohn den nächsten Papierhaufen

zusammenschob. «Das hat uns ziemlich wütend gemacht», fuhr Starbuck fort, «schließlich kämpft man nicht gegen Frauen. Also haben wir beschlossen, diesem Hundesohn das Haus abzubrennen, um ihn zu lehren, dass es sich nicht lohnt, gegen Frauen zu kämpfen.»

«Das waren Huren!», knurrte Reverend Starbuck.

«Dann machen sie mir wohl gerade mein Bett in der Hölle», knurrte Starbuck zurück, «und glaubst du wirklich, sie wären keine bessere Gesellschaft als deine Heiligen im Himmel?» Er strich eines der Zündhölzer an und hielt die Flamme an den Haufen Papierfetzen.

Wieder schlug der Gehstock zu, wirbelte den neuen Papierhaufen auseinander, sodass die kleine Flamme sofort erlosch. «Du hast deiner Mutter das Herz gebrochen», sagte der Pastor, «und du hast Schande über mein Haus gebracht. Du hast deinen Bruder belogen, du hast betrogen, du hast gestohlen!» Das Sündenregister war so lang, dass es Reverend Starbuck einen Moment lang überforderte und er gezwungen war, Atem zu holen und den Kopf zu schütteln.

«Noch dazu trinkt der Hundesohn Whiskey.» Truslow nutzte die Stille, um von der Tür aus seinen Beitrag hinzuzufügen.

«Und doch!» Der Pastor schrie die beiden Worte, wollte mit dem Schrei sein Temperament zügeln. «Und doch»,

sagte er und blinzelte seine Tränen weg, «wird dein Herr und Heiland dir vergeben, Nate. Alles, was Er von dir erbittet, ist, dass du auf den Knien vor ihm dein Glaubensbekenntnis ablegst. All unsere Sünden können vergeben werden! Alle!» Tränen liefen über die Wangen des Pastors. «Bitte», sagte er. «Ich kann den Gedanken nicht ertragen, dass wir vom Himmel aus auf deine ewige Höllenstrafe hinabschauen müssen.»

Wieder drohten Starbuck die Gefühle zu überwältigen. Er mochte sein Elternhaus und die strenge Religion seines Vaters ablehnen, aber er konnte nicht leugnen, dass es ein gutes Elternhaus gewesen war und eine ehrenhafte Religion, und ebenso wenig konnte er behaupten, dass er sich nicht vor dem ewigen Fegefeuer fürchtete. Er spürte, wie ihm selbst die Tränen in die Augen traten. Er hörte auf, Papier zu zerreißen, und versuchte, wieder ausreichend Zorn aufzubringen, um seinem Vater erneut die Stirn zu bieten, doch stattdessen schien er kurz davor zu kapitulieren.

«Denk an deine jüngeren Brüder. Denk an deine Schwestern. Sie lieben dich!» Nun hatte Reverend Starbuck den roten Faden gefunden und verfolgte ihn konsequent. Er hatte so oft geschworen, mit diesem Kind nichts mehr zu tun haben zu wollen, Nathaniel aus der Gemeinschaft Christi ebenso zu verstoßen wie aus der

Familie Starbuck, doch nun erkannte der Pastor, was für ein Sieg über den Teufel die Buße und Heimkehr seines Sohnes darstellen würde. Er stellte sich vor, wie Nathaniel in seiner Kirche ein Sündenbekenntnis ablegte, er sah sich selbst als Vater des verlorenen Sohnes, und er ahnte, welche Freude im Himmel über die Umkehr gerade dieses einen Sünders herrschen würde. Der Zorn des Pastors war ebenso aufgelodert wie der seines Sohnes, doch der Vater erkannte auch, dass ein Jahr zorniger Verweigerung von einem einzigen Moment der Nähe aufgelöst worden war. Dieser Sohn war immerhin derjenige, der ihm selbst am meisten ähnelte, und das war auch der Grund, so vermutete er, aus dem er sich mit diesem Sohn seit jeher am heftigsten gestritten hatte. Jetzt musste er diesen Sohn zurückgewinnen, nicht nur für Christus, sondern für die Familie Starbuck. «Denk an Martha!», drängte er Starbuck und erinnerte ihn an seine Lieblingsschwester. «Denk an Frederick und daran, wie sehr er dich immer bewundert hat!»

Der Pastor hätte die Schlacht gewinnen können, hätte er nicht die Arme ausgebreitet, als er seinen Sohn Frederick erwähnte. Er hatte Starbuck mit dieser Geste ins Gedächtnis rufen wollen, dass Frederick, sein fünf Jahre jüngerer Bruder, mit einem verkrüppelten Arm auf die Welt gekommen war, doch die Geste gab auch die Kriegsflagge frei, die sich der Pastor unter den linken Arm geklemmt

hatte. Die Flagge fiel auf den Boden, wo das Bündel, das mit einer alten, zerfaserten Schnur zusammengebunden war, etwas auseinanderrutschte. Starbuck, froh, dem Blick seines Vaters ausweichen zu können, sah auf die Flagge hinunter.

Er sah die Seide, die üppigen Fransen, und er hob den Blick zum Gesicht seines Vaters, und einen Moment lang waren alle Erinnerungen an Martha und Frederick verschwunden. Er sah wieder auf die Flagge hinunter.

Truslow hatte das kostbare Material der Flagge ebenfalls bemerkt. «Ist das eine Kriegsflagge, Pastor?», fragte er.

Reverend Starbuck bückte sich, um sich die Flagge zu greifen, doch die Heftigkeit seiner Bewegung ließ nur das reißen, was von der zerfaserten Schnur noch übrig war, und so breiteten sich die seidigen Falten im abendlichen Licht weit aus. «Das geht Sie nichts an!», sagte der Pastor trotzig zu Truslow.

«Das ist unsere Flagge, gottverdammt!», sagte Truslow.

«Das ist der Putzlappen des Teufels!», fauchte der Pastor und raffte die Seide zusammen. Er hatte seinen Gehstock fallen lassen, um es sich einfacher zu machen.

«Ich werde die Flagge an mich nehmen, Mister», sagte Truslow grimmig und trat mit ausgestreckter Hand vor.

«Wenn Sie diese Flagge wollen», sagte Reverend Starbuck, «müssen Sie mich schon niederschlagen!»

«Das kümmert mich einen Dreck», sagte Truslow und griff nach der Flagge. Der Pastor trat nach ihm, doch Elial Starbuck war kein Gegner für Thomas Truslow. Der Soldat schlug dem Pastor ein einziges Mal kräftig auf den Arm, dann zog er die Flagge aus dem plötzlich kraftlosen Griff Elial Starbucks.

«Du siehst zu, wie dein Vater geschlagen wird?» Der Pastor wandte sich an Starbuck.

Doch der Moment, in dem nur noch eine weitere gefühlvolle Erinnerung gefehlt hatte, um Starbuck zur Kapitulation zu bringen, war vorbei. Er strich ein neues Zündholz an und hielt es an eine Seite, die er aus einem Kontenbuch gerissen hatte. «Du hast gesagt, du bist nicht mein Vater», erwiderte er brutal, dann riss er noch mehr Seiten aus dem Buch und legte sie auf das winzige Feuer. Er streute Schießpulver aus einer Revolverpatrone über die Flammen, sodass sie wild aufloderten. Sein Vater hob seinen Gehstock auf und versuchte erneut, die brennenden Seiten vom Tisch zu fegen, doch dieses Mal verstellte ihm Starbuck den Weg. Eine Sekunde lang standen die beiden Auge in Auge; dann drang eine Stimme von draußen herein.

«Johnnys!» Es war Sergeant Decker.

Truslow rannte zur Tür. «Yankees», bestätigte er.

Starbuck trat zu Truslow auf die Veranda hinaus. In östlicher Richtung stand in einer Viertelmeile Entfernung ein abgerissener Trupp von Soldaten und beobachtete das Haus. Sie trugen Blau, und einige waren zu Pferd und einige zu Fuß. Eine Kavallerieeinheit, die durch die Hölle gegangen war, entschied Starbuck bei ihrem Anblick. Einer der Männer hatte goldblondes Haar und einen kurzen, eckig gestutzten Bart. «Ist das Adam?», fragte er Truslow.

«Schätze, schon.»

Starbuck drehte sich um und sah seinen Vater die letzten Flämmchen seines Feuers ersticken. «Truslow», sagte er, «brennen Sie dieses verdammte Haus nieder, während ich losreite und diesen Yankees sage, dass sie sich verdammt noch mal aus Virginia rausscheren sollen. Und ich werde die Flagge führen.»

In einer Ecke des Raumes lehnte ein Lanzenstab mit einer Speerspitze. Starbuck nahm die Lanze, entfernte die Speerspitze und einen schwalbenschwänzigen Kavalleriewimpel, dann schob er die Seidenflagge über den Stab. Ohne auf die wütende Stimme seines Vaters zu achten, sprang er von der Veranda hinunter in den Garten und rief nach einem Mann, der ihm sein Pferd bringen sollte.

Er ritt ostwärts und führte die Flagge.

Adam ritt ihm entgegen, und die beiden ehemaligen Freunde trafen sich mitten auf einer Weide neben dem Gutshaus. Adam warf einen zerknirschten Blick auf die Flagge. «Also hast du sie zurück.»

«Wo ist die andere?»

«Die behalte ich.»

«Wir haben schon immer geteilt», sagte Starbuck.

Darüber lächelte Adam. «Wie geht es dir, Nate?»

«Ich lebe noch. Gerade so», sagte Starbuck.

«Ich auch», sagte Adam. Er wirkte erschöpft und traurig, wie ein Mann, dessen Hoffnungen einen Rückschlag erlitten haben. Er deutete zu dem abgerissenen Trupp aus Männern und Pferden hinter sich. «Wir sind im Wald in einen Hinterhalt geraten. Sind nicht viele von uns übrig geblieben.»

«Gut.» Starbuck drehte sich im Sattel um und sah eine Rauchschwade aus einem Fenster des Hauses wehen. «Ich weiß, dass es nicht deine Schuld war, Adam, aber ein paar von uns haben es euch sehr übel genommen, dass Frauen bei lebendigem Leib verbrannt worden sind. Also haben wir gedacht, wir machen dasselbe mit Galloways Haus.»

Adam nickte schwach, als wäre ihm die Zerstörung des Hauses gleichgültig. «Der Major ist tot», sagte er.

Starbuck verzog das Gesicht, denn nun schien es, als würde er das Haus umsonst niederbrennen. «Und der

Hundesohn, der die Frauen getötet hat, Blythe?»

«Weiß der Himmel», sagte Adam. «Billy Blythe ist verschwunden. Billy Blythe hat so eine Art, sich rar zu machen, wenn es Ärger gibt.» Adam stützte sich auf dem Sattelknauf ab und sah zu Galloways Gutshaus hinüber, wo sich nun mehr Rauch in einem halben Dutzend Fenstern zeigte. «Ich kann mir nicht vorstellen, dass dir Pecker dafür die Erlaubnis gegeben hat», sagte er mit offensichtlicher Abscheu gegen diese Zerstörung.

Adam hatte offensichtlich nichts von Birds Verwundung gehört, und wohl auch keine anderen Neuigkeiten über die Legion. «Pecker ist mit einer Verwundung zu Hause», berichtete ihm Starbuck, «und ich bin der neue Colonel.»

Adam starrte seinen Freund an. «Du?»

«Dein Vater ist rausgeworfen worden.»

Adam schüttelte den Kopf, als wolle er diese Neuigkeit nicht glauben oder sie nicht wahrhaben. «Du hast die Legion?», fragte er.

Starbuck nahm die Zügel kürzer, um sein Pferd umdrehen zu lassen. «Wenn du also das nächste Mal Spielchen mit einem Regiment treiben willst, dann such dir nicht meines aus, Adam. Das nächste Mal werde ich dich umbringen, verdammt noch mal.»

Adam schüttelte den Kopf. «Was passiert bloß mit uns, Nate?»

Starbuck lachte über die Frage. «Wir haben Krieg. Und deine Seite sagt, dass die Häuser von Zivilisten verbrannt werden und ihnen Hab und Gut gestohlen werden sollen. Ich schätze, wir holen Schritt für Schritt zu euch auf.»

Adam machte nicht einmal den Versuch, sich darüber zu streiten. Er starrte zu dem Gutshaus hinüber, wo nun dichter Rauch aus mehreren Fenstern quoll. Truslow hatte bei dieser Brandstiftung offenkundig seine Fachkenntnisse eingesetzt, die Starbucks klägliche Anstrengungen bei weitem übertrafen. «Ist das dein Vater?» Adam hatte die schwarz gekleidete Gestalt gesehen, die von dem brennenden Haus her auf sie zukam.

«Sorg dafür, dass er sicher nach Hause kommt, machst du das?»

«Klar.»

Starbuck ließ ungeschickt sein Pferd umdrehen. «Pass auch auf dich selbst auf. Und mach uns jetzt keine Probleme. Wir sind in fünf Minuten weg.»

Adam nickte; dann, gerade als Starbuck sein Pferd antreiben wollte, sagte er noch etwas. «Hast du von Julia gehört?»

Starbuck drehte sich im Sattel um. «Es geht ihr gut. Sie ist jetzt Krankenschwester im Chimborazo.»

«Richte ihr einen Gruß von mir aus», sagte Adam, doch sein ehemaliger Freund war schon losgeritten.

Starbuck ritt zu Galloways Haus zurück, wo sich seine alte Kompanie am Koppelzaun des Gartens versammelt hatte, um sich den Brand anzusehen. Sein Vater rief Starbuck etwas zu, aber die Worte gingen im Tosen der Flammen unter. «Gehen wir!», befahl Starbuck und wandte sich von dem brennenden Haus ab. Er sagte seinem Vater nicht Lebewohl, sondern ritt einfach den Hügel hinauf. Er dachte daran, wie kurz er vor einer tränenreichen Versöhnung gestanden hatte, dann versuchte er sich selbst davon zu überzeugen, dass es Straßen gab, auf denen man nicht umdrehen konnte, ganz gleich, was sich an ihrem Ende befinden mochte. Auf der bewaldeten Hügelkuppe blieb er stehen und schaute zurück. Ein Deckenbalken brach in das Feuer hinunter und spie eine Funkenfontäne in die Abendluft. «Weiter!», rief er der Kompanie zu.

Eine Meile ostwärts holten sie zur Brigade auf. Swynyard ließ die Männer rasten und wartete auf neue Befehle. Im Süden hingen Regenwolken am Himmel, die frischen, böigen Wind vor sich hertrieben, doch im Westen, über den Blue Ridge Mountains, strahlte die Sonne, während sie langsam hinter dem Horizont Amerikas versank. Im Norden befand sich eine Armee auf vollständigem Rückzug, während im Osten und Süden, ganz gleich, wohin man schaute, nur die Banner der triumphierenden Rebellen vorrückten. Und diesem Triumph schloss sich nun ein noch leuchtenderes Banner an, als nämlich Starbuck seinem

geliehenen Pferd die Sporen gab und es frei galoppieren ließ, sodass die strahlenden Farben der zurückeroberten Flagge in der Brise wehten. Er ritt in einem Bogen, brachte die Flagge zurück zu ihrer Legion, drehte das Pferd um, damit er den Reihen der Männer gegenüberstand, und dort hob er die Flagge noch höher, in den Steigbügeln stehend, den rechten Arm hochgereckt, sodass die weißen Sterne und das blaue Kreuz auf der blutroten Seide von den letzten, langen Sonnenstrahlen zum Leuchten gebracht wurden. Er brachte die strahlende Flagge heim, und als unvermittelt Jubel aufbrandete, wusste Starbuck, dass er die Legion zu seiner gemacht hatte. Es war Starbucks Legion.

Sämtliche Schlachten und Gefechte dieses Romans basieren auf tatsächlichen Kampfhandlungen des Sommers 1862, auf einem Feldzug, der die Hoffnungen des Nordens auf einen schnellen Sieg im Osten für dieses Jahr zunichte machte. McClellan war mit seiner ehrgeizigen amphibischen Operation gescheitert; und nun war John Pope zu Lande zurückgeschlagen worden.

Ich habe einige Ereignisse vereinfacht, die zwischen dem Kampf bei Cedar Mountain und Jacksons Gewaltmarsch um die Flanke der Nordstaatler stattfanden. Es gab zwischen diesen beiden Ereignissen eine weitere Woche mit Kämpfen, doch es war ein sehr ungeordnetes Kampfgeschehen, und daher habe ich mir die Freiheit des Romanschriftstellers genommen, es so dazustellen, als hätten sie nie stattgefunden. Leser, die genau nachverfolgen möchten, wie die Auseinandersetzungen über den Rapidan und den Rappahannock verlaufen sind, sollten John Henneseys brillanten Bericht *Return to the Bull Run* über diesen Feldzug lesen, ein Buch, das mein ständiger Begleiter war, als ich diesen Roman geschrieben habe.

Washington Faulconers Unverstand bei Dead Mary's Ford basiert auf einem ganz ähnlichen Geschehen bei Racoon Ford, wo Robert Toombs, ein zum Soldat gewordener Politiker aus Georgia, die Wachposten von der Furt mit der Begründung abzog, dass er ihre Aufstellung nicht befohlen habe und der Wachposten demzufolge auch nicht existieren solle, und an genau demselben Abend wurde die Furt von einer Kavallerieeinheit der Union überquert, die einen Überfall auf die konföderierte Linie unternahm und um ein Haar Jeb Stuart gefangen genommen hätte. Die Nordstaatler mussten sich jedoch stattdessen mit dem Hut des berühmten Mannes begnügen. Stuart schwor Vergeltung für diese Beleidigung und erfüllte seinen Schwur, indem er bei Catlett's Station John Popes besten Uniformrock erbeutete. Stuart bot an, den Hut gegen den Uniformrock auszutauschen, doch Pope, ein humorloser Mann, lehnte das Angebot ab. Der unglückselige Toombs war inzwischen unter Arrest gestellt worden.

Popes berüchtigte Generalbefehle Nummer fünf und sieben wurden tatsächlich herausgegeben und, wenig überraschend, von vielen Soldaten der Nordstaaten als Freibrief zum Diebstahl betrachtet. Sie waren außerdem eine schwere Beleidigung für Robert Lee, was der Grund dafür ist, dass er so sehr darauf aus war, Pope vernichtend zu schlagen. Es gelang ihm. Nach der zweiten Schlacht von Manassas (Nordstaatler nennen sie die zweite Schlacht am

Bull Run) erhielt Pope nie wieder einen Posten im Oberkommando.

Die Schlacht ist nicht so bekannt, wie sie es verdient hätte. Jacksons Flankenmarsch war eine beachtliche Leistung, und Lees Strategie verwirrte das pedantische Kommando des Nordens vollkommen. Die Zusammenstöße der Züge bei Bristoe haben ebenso stattgefunden wie die Plünderung des Unionsdepots bei Manassas, und der müde Kommentar eines verletzten Zivilisten über den unmöglichen Jackson – «Lass uns in dem, was Du uns gibst, erkennen, Herr, dass Du uns liebst» (im Original: «Oh, my God, lay me down») – wurde in Jacksons Armee zu einem Bonmot. Lees Sieg hätte noch vollständiger ausfallen können, wenn Longstreet am Tag seiner Ankunft die ungeschützte Flanke Popes angegriffen hätte, statt volle vierundzwanzig Stunden abzuwarten, doch die Schlacht war dennoch ein bemerkenswerter Erfolg des Südens und markierte mindestens einen schauerlichen Rekord. Die Opferrate der Zuaven des 5th New York war im gesamten Kriegsverlauf die höchste, die ein einzelnes Regiment an einem einzigen Tag zu verbuchen hatte: 490 Männer beteiligten sich an dem Kampf, 223 wurden verwundet und 124 getötet, eine Opferrate von 70 Prozent. Sowohl Reverend Doctor Winslow als auch sein Sohn überlebten. Lees Opferrate betrug insgesamt 17 Prozent, was für ein

Land mit geringer militärischer Stärke einen unheilvollen Verlust darstellte.

Das Schlachtfeld ist gut erhalten und liegt nur eine kurze Strecke von Washington D.C. entfernt. Ein Großteil des Geländes überschneidet sich mit dem Kampfgebiet der ersten Schlacht von Manassas, und beide teilen sich ein informatives Besucherzentrum, in dem ein Merkblatt mit einer Route über das Feld der zweiten Schlacht erhältlich ist.

Ein Grund, aus dem die zweite Schlacht von Manassas nicht so bekannt ist, besteht darin, dass sie unweigerlich von den Ereignissen überschattet wird, die noch folgen sollten. Gerade ist die jüngste Invasion des Nordens in die Konföderierten Staaten von Amerika vernichtend zurückgeschlagen worden, und Lee wird versuchen, diesen Sieg auszubauen, indem er die erste konföderierte Invasion in die Vereinigten Staaten von Amerika führt. Seine Armee wird zu den Ufern des Antietam Creeks in Maryland vorrücken, und dort, keine drei Wochen nach dem Kampf beim Bull Run, werden die beiden Armeen die blutigste Schlacht der gesamten US-amerikanischen Geschichte austragen. Es scheint, als müssten Starbuck und seine Männer wieder marschieren.